This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ROMANISCHE FORSCHUNGEN

ORGAN

FÜR ROMANISCHE SPRACHEN, VOLKS- UND MITTELLATEIN

BEGRÜNDET VON PROF. DR. KARL VOLLMÖLLER

HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF ZENKER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK.

XLI./XLII. Band.

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER NOTGEMEINSCHAFT
DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT.

ERLANGEN.

Verlag von Junge & Sohn.

1928.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Golde, Max, Die altfranzösischen Diminutiva	1—98
Nowak, Franz, Gustave Flaubert als Romantiker	99—146
Doty, George Lewis, Juan de Zabaleta's *El día de fiesta por la mañana*	147—400
Favre, Christophe, et Balet, Zacharie, Contes de Grimisuat	401—446

Digitized by Google

Digitized by Google

Die altfranzösischen Diminutiva.

Von

Max Golde.

Inhalt.

Bisherige Beurteilung der Diminutiva.

Wortableitung durch Diminutivsuffixe.

I. Mit Bedeutungswandel.

A. Das Diminutiv bezeichnet eine Verringerung des im Primitiv Genannten:

1. die Verkleinerung
2. die Einschränkung der im Primitiv genannten Gattung zu einer besonderen Art.

B. Durch das Diminutiv wird ein Gegenstand der Natur oder Kunst bezeichnet, durchs Primitiv:

1. seine gesamte Art
   a) ihr wichtigster Stoff
   b) eine räumliche oder zeitliche Verknüpfung
   c) eine persönliche oder natürliche Zugehörigkeit
   d) ein kennzeichnendes Merkmal
      α) die Haupteigenschaft
      β) die Haupttätigkeit
   e) eine verstandesmäßig gewonnene Sinnübertragung
      α) die verwandte Funktion
      β) die ähnliche Gestalt oder Art.
2. sein wesentlicher Bestandteil.

C. Das Diminutiv deutet innere Beziehungen zum Gegenstande an. Sie sind:

1. durchs Gefühl hervorgerufen
   a) das Kosende oder Begehrte
   b) das Unglückliche oder Geringe
   c) das Verspottete oder Verachtete
   d) das abgeschwächte Drohende oder Beschwerliche.
2. durch ästhetische Geschmacksbewertung bestimmt
   a) das Erlesene, Feine
   b) das durch seine Erscheinung oder Wirksamkeit Auffallende
      α) Edles
      β) Derbes.

II. Rein formale Wortverlängerung.

Digitized by Google

III. Äußerliche Verwendung des bedeutungslos diminutiven Wortausgangs.

Begründung der diminutiven Form.

Einzelbestimmung der Diminutiva aus den dargestellten Gesichtspunkten. Sie sind Substantivische Nomina:

1. Ps. Personenbezeichnungen.
2. R. Ritterleben.
3. Sp. Spielmannsleben.
4. L. Liebesleben.
5. K. Kirchenwesen.
6. N. Naturdinge.
7. Pf. Pflanzenleben.
8. T. Tierleben.
9. St. Speise und Trank.
10. Kl. Kleidung.
11. W. Werkzeuge.
12. Wr. Wohnräume.
13. M. Maßbezeichnungen.

A. Adjektiva.
V. Verba.
Va. Verbalabstrakta.
Na. Nominalabstrakta.

Jüngere diminutive Ausdrücke in Völkernamen.

Diminutiva im älteren und jüngeren Argot.

Zusammenfassung.

Literaturverzeichnis.

Sprachgeschichtliche Werke.

Bonnet. Max Bonnet, *Le latin de Grégoire de Tours.* Paris 1890.

Brunot. Ferdinand Brunot, *La doctrine de Malherbe.* Paris 1891.

Deimier. Pierre de Deimier, *Académie de l'art poétique.* Paris 1610.

Diefenbach. Lorenz Diefenbach, *Über die jetzigen romanischen Sprachen.* Leipzig 1831.

Diez, *Arb.* Friedrich Diez, *Kleinere Arbeiten und Rezensionen.* München 1883.

Diez, *Gr.* Fr. Diez, *Grammatik der romanischen Sprachen.* 5. Ausg. Bonn 1882.

Diez, *Wrtsch., Romanische Wortschöpfung.* Bonn 1875.

Dreyling. G. Dreyling, *Die Ausdrucksweise der übertriebenen Verkleinerung im altfranzösischen Karlsepos.* Marburg 1888.

Estienne, *Cnf.* Henri Estienne, *Conformité du langage françois avec le grec.* Paris 1852.

Estienne, *Pré.* H. Estienne, *La précellence du langage françois.* Paris 1856.

Gournay. Marie le Jars de Gournay, *Les advis ou les presens.* Paris 1634.

Gatscha. Gatscha, *Die altprov. und altfranzös. Diminutiva mit besonderer Berücksichtigung des Genus des Primitivs.* 1. u. 2. Jahresber. der k. u. k. Staatsrealschule zu Wien. ib. 1906/07.

Digitized by Google

Glaser. Kurt Glaser, *Le sens péjoratif du suffixe ard en français.* Rom. Forsch. Bd. 27.

Gröber. Gustav Gröber, *Grundriß der romanischen Philologie.* Straßburg 1904 ff.

Marty-L. Marty-Laveaux, *La Pléiade française.* 20, 1. 2: *La langue de la Pl.* Paris 1896/98.

Maupas. Carolus Maupas, *Grammaire et syntaxe françoise.* Orléans 1658.

Meyer-Lübke, *Gr.* Wilhelm Meyer-Lübke, *Grammatik der romanischen Sprachen. II. Tl.* Leipzig 1894.

Meyer-Lübke, *Gr. d. Frz. Histor. Grammat. der französischen Sprache* I. Heidelberg 1913. II. ib. 1921.

Mirisch. Max Mirisch, *Geschichte des Suffixes olus in den romanischen Sprachen.* Dissert. Bonn 1882.

Nyrop. Krist. Nyrop, *Grammaire historique de la langue française.* Copenhagen 1899/1913.

Odermatt. Esther Odermatt, *Die Diminution in der Nidwaldner Mundart.* Zürich 1904.

Pillot. J. Pillot, *Gallicae linguae Institutio.* Paris 1550.

Polzin. Albert Polzin, *Studien zur Geschichte des Diminutivums im Deutschen.* Straßburg 1901.

Sainéan, *Arg.* Lazare Sainéan, *L'argot ancien.* Paris 1907.

Sainéan, *Src., Les sources de l'argot ancien.* Paris 1912.

Spiegel. Margarete Spiegel, *Völkernamen als Epitheta im Gallo-Romanischen.* Dissertation Bonn 1921.

Sylvius. Jacobus Sylvius, *In linguam gallicam Isagoge.* Paris 1531.

Thibaut. Francisque Thibaut, *Marguerite d'Autriche et Jehan Lemaire de Belges.* Paris 1888.

Vaugelas. *Remarques sur la langue françoise,* p. A. Chassang. Paris 1880.

Wilmanns. W. Wilmanns, *Deutsche Grammatik,* 2. Abt. Straßburg 1899.

Wölfflin. Ed. Wölfflin, *Zuneigung oder Abneigung durch Diminutiva. Philologus* Bd. 34. 1876.

Verhandl. d. 39. Versamml. deutsch. Philolog. in Zürich 1887. Leipzig 1888.

Sprachphilosophische Werke.

Bourdon. B. Bourdon, *L'expression des émotions et des tendances dans le langage.* Paris 1892.

Bréal, *Mots.* Michel Bréal, *De la forme et de la fonction des mots.* Paris 1866.

Bréal, *Idées.* M. Bréal, *Des idées latentes du langage.* Paris 1868.

Bruchmann. Kurt Bruchmann, *Psycholog. Studien zur Sprachgeschichte.* Leipzig 1888.

Cassirer. Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen.* Tl. I *Die Sprache.* Berlin 1923.

Compayré. Gabriel Compayré, *Die Entwickelung der Kinderseele.* Herg. v. Ufer. Altenburg 1900.

Darmesteter, *Vie.* A. Darmesteter, *La vie des mots étudiée dans leurs significations.* Paris 1887.

Egger, *Gr.* Emile Egger, *Notions de grammaire comparée.* Paris 1856/57.

Digitized by Google

Egger, *Intell.* Em. Egger, *De l'intelligence et du langage chez les enfants.* Paris 1887.

Grammont. Maurice Grammont, *Le vers français, ses moyens d'expressions, son harmonie.* Paris 1913.

Kluge. Friedrich Kluge, *Wortforschung und Wortgeschichte.* Leipzig 1912.

Paul. Hermann Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte.* Halle a. S. 1909.

Perez, *Psych.* Bernard Perez, *Psychologie de l'enfant. Les 3 prem. années de l'enfant.* Paris 1902/07.

Perez, *L'enf.* B. Perez, *L'enfant de trois à sept ans.* Paris 1907.

Rosenstein. Alfred Rosenstein, *Die psycholog. Bedingungen des Bedeutungswechsels der Wörter.* Diss. Leipzig 1884.

Schmidt. Karl Schmidt, *Die Gründe des Bedeutungswandels.* Programm d. Königl. Realgymnasiums. Berlin 1894.

Steinthal. Heymann Steinthal, *Assimilation u. Attraction.* Ges. kleine Schriften. Berlin 1880.

Wundt, *Logik.* Wilhelm Wundt, *Logik.* 1. Bd. Stuttgart 1906.

Wundt, *Psych.* W. Wundt, *Grundzüge der physiolog. Psychologie.* Leipzig 1911.

Wundt, *Völkerps.* W. Wundt, *Völkerpsychologie.* Leipzig 1911. I. Bd. *Die Sprache.*

Literaturwerke.

Alex. *La vie de saint Alexis.* p. Gaston Paris et L. Pannier. Paris 1887.

Auc. *Aucassin et Nicolette,* p. Herm. Suchier. Paderborn 1909.

Bartsch, *Langue.* Karl Bartsch et A. Horning, *La langue et la littérature française.* Paris 1887.

Bartsch, *Volksl.* Karl Bartsch, *Altfranzösische Volkslieder.* Heidelberg 1882.

Baumg. J. Baumgarten, *La France comique et populaire.* Stuttgart 1871.

Cast. Et. Barbazon, *Le castoiement ou instruction du père à son fils.* Paris 1760.

Ch. Rol. Léon Gautier, *Chanson de Roland.* Tours 1884.

Enf. Og. *Les enfances Ogier,* p. A. Scheler, Bruxelles 1874.

Fabl. Méon, *Nouveau recueil de fabliaux et contes.* Paris 1823.

Jeanroy. Alfred Jeanroy, *Les origines de la poésie lyrique en France au moyen âge.* Paris 1918.

Machaut Ch. Guillaume de Machaut, *Poésies lyriques* p. Chichmaref.

Machaut Hoe. G. de Machaut, *Oeuvres,* p. E. Hoepffner. Paris 1908.

Machaut Ta. G. de Machaut, éd. Tarbe. *Collect. des poètes de Champagne antér. au XVIe s.* Paris 1849.

Malherbe. François de Malherbe, *Oeuvres complètes,* p. M. L. Lalanne. Paris 1862.

Marie. *Die Lais der Marie de France,* v. Karl Warnke. Halle a. S. 1925.

Ronsard. Pierre de Ronsard, *Oeuvres,* éd. Blanchemain. Paris 1866.

Rose. *Roman de la rose,* p. Fr. Michel. Paris 1864.

R. u. P. Karl Bartsch, *Altfranzösische Romanzen und Pastourellen.* Leipzig 1870.

Rustebuef. Rustebuefs *Gedichte,* ed. Adolf Kreßner. Wolffenbüttel 1885.

Schultz-Gora. *Zwei altfranzösische Dichtungen: La chastelaine de St. Gille, Du chevalier au barisel,* Herg. v. O. Schultz-Gora. Halle a. S. 1916.

Vauquelin. J. Vauquelin, *Oeuvres* p. J. Travers. Caen 1872.

Digitized by Google

Wörterbücher.

Delesalle. Georges Delesalle, *Dictionnaire argot-français et français-argot.* Paris 1896.

Delvau. Alfred Delvau, *Dictionnaire de la langue verte.* Paris.

Diez, *Wb.* Fr. Diez, *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen.* Bonn 1887.

Du Cange. Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis.* Paris 1840 ff.

Foerster. Wendelin Foerster, *Kristian von Troyes Wörterbuch zu seinen sämtlichen Werken.* Halle a. S. 1914.

E. W. F. Ernst Gamillscheg, *Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache.* Heidelberg 1926.

Georges. K. E. Georges, *Ausführl. latein.-deutsches Hand-Wörterbuch.* 2 Bde. Leipzig 1869.

Godefroy. F. Godefroy, *Dictionnaire de l'ancienne langue française.* Paris 1881 ff.

Grimm. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch.* Leipzig 1854 ff.

Hatzfeld, Darmesteter. Hatzfeld, Darmesteter, Thomas, *Dictionnaire général de la langue française.* Paris 1890/1910.

Littré. E. Littré, *Dictionnaire de la langue française.* Paris 1873 ff.

R. E. W. W. Meyer-Lübke, *Romanisches etymolog. Wörterbuch.* Heidelberg 1911/20.

Richepin. Jean Richepin, *Dictionnaire argot-français.* Paris 1896.

Schade. Schade, *Altdeutsches Wörterbuch.* Halle a. S. 1872/82.

Tobler. Ad. Tobler, *Altfranzösisches Wörterbuch.* Herg. Erhard Lommatzsch. Berlin 1915 ff.

Vill. Césaire Villatte, *Parisismen.* Berlin 1890.

Zeitschriften.

ALLG. Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik von E. Wölfflin. Leipzig 1883/1908.

Arch. Ro. Biblioteca dell' Archivum Romanicum 2, 2 von Gamillscheg und Spitzer. Genf 1921.

BD Rom. Bulletin de dialectologie romane. Bruxelles 1909 ff.

RD Rom. Revue de dialectologie romane. Bruxelles 1909 ff.

RL Rom. Revue des langues romanes. Paris 1870 ff.

Ro. Romania, recueil trimestriel etc. p. p. P. Meyer et G. Paris. Paris 1872 ff.

RPhFrçProv. Revue de philologie française et provençale p. L. Clédat. Paris 1889 ff.

ZFrzSpL. Zeitschrift für neufranzös. Sprache und Literatur von Körting und Koschwitz. Leipzig 1879 ff.

ZRPh. Zeitschrift für romanische Philologie von Gröber. Halle a. S. 1876 ff.

Digitized by Google

Bisherige Beurteilung der Diminutiva.

Dimunitive Wortformen haben in der altfranzösischen Dichtung vielfältig Anwendung gefunden und daher zu verschiedenen Zeiten mannigfache Würdigung erfahren. Trotzdem ist der mit ihnen verbundene innere Sinn wie der Nachweis ihrer Bedeutung im einzelnen bisher nicht hinreichend aufgehellt. Diese schwankte, außerdem kommt in Betracht, daß die Äußerungen der Kinderwelt, deren Umwelt die Bezeichnung des Kleinen doch zumeist ihre Entstehung verdankt, uns völlig fehlen, und wo sie vorliegen, läßt sich nachträglich nicht immer, in den meisten Fällen überhaupt nicht mehr, der Gefühlswert ermessen, der ihnen ursprünglich ihre eigene Färbung gab. Endlich waren Diminutivformen schon zur Zeit ihres Übergangs in das Romanische vielfach an die Stelle der Stammwörter getreten und hatten in der lateinischen Umgangssprache bisweilen auch schon die Bedeutung der Verkleinerung eingebüßt[1]).

Diefenbach sagt[2]), die Endsilben der Diminutiva zeigten eine Art Unvollkommenheit. Das Menschengeschlecht war selbst Deminutiv seiner Vorzeit geworden. Dies mußte Einfluß auf seine Sprache haben. Diez aber hält dem entgegen[3]), „die Neigung zum Diminutiv könne man ebensowohl als ein Merkmal der Stärke betrachten, indem dem damaligen Menschen im Bewußtsein seiner Kraft die äußeren Umstände geringfügig erschienen, daher er sie in der Sprache gern als Diminutiv behandelte". — Schon diese entgegengesetzte Auffassung der Diminutiva beweist, daß ihre Grundbedeutung nicht allein dualistisch nach den extremen Seiten des Größen- und Stärkenverhältnisses bestimmt werden kann, vielmehr geht sie vielfach auf das sie begleitende Gefühl zurück, dessen verschiedenartige Abstufung eine besondere Untersuchung erfordert. — Diez erklärt die Vorliebe der romanischen Sprachen zu Diminutivendungen nicht allein aus der Grundsprache, sondern fügt dem hinzu, daß ein großer Teil zur Unterscheidung der Bedeutung diene. Bei weitem aber die meisten seien nichts als Formverstärkung, zu der vor allem die französische Sprache hinneigt. Darum möchten wir auch ihre Vorliebe für das Diminutiv aus

1) Wölfflin 153. Ch. K. Reisig, *Vorlesungen über latein. Sprachwissenschaft.* Berlin 1881. § 103.

2) Dieffenbach 30. 3) Diez, *Arb.* 124.

Digitized by Google

einem rein etymologischen Grunde erklären. Wenn Diez hier auch auf die im wesentlichen wortbildende Funktion der Suffixe hinweist, so wird weiterhin doch zu zeigen sein, daß er deren Wirken zu gering veranschlagt hat.

Von französischen Sprachtheoretikern lehrt zuerst Jacobus Sylvius = Jacques Dubois[1]), verschiedenartige Ableitungen mit Diminutivendungen zu bilden. *Latinorum diminutiuorum terminationes* nennt er: *lus, id est ellus; illus, olus, ulus; gallorum* seien *et, in, ot, on*: *quam videmur solam ex Graecis & Latinis in o retinere. Coultel, pourcel* findet er pikardisch[2]), *coulteau, pourceau* gallisch. Von den an die Stelle des Stammworts tretenden Diminutivformen[1]): *Nec praetermittendum est, ipsa diminutive Gallis ut Graecis & Latinis saepe pro primitiuis usurpari, ut saison pro saie, valeton pro valet.* Rühmend erwähnt noch Jean Pillot[3]): *Nomina fieri diminutiva, inter legendam occurrent quae debes observare, sunt enim elegantissima*[4]). — Henri Estienne erblickt einen besonderen Vorzug der Franzosen vor den Italienern in den *petites mignardises*[5]) der übermäßigen Verkleinerung. Das lateinische *homulus, homunculus* und *homuncio* ist nicht so augenfällig, wie *homululus* sein würde, und die Griechen sagen mit weniger Anmut: *ἄνθρωπος, ἀνθρωπίσκος, ἀνθρώπιον* oder *ἀνθρωπάριον*. — Auch darauf weist er hin, daß nach Remi Belleau in *procuraceau*[6]), ebenso in *plaidereau*, zur Verkleinerung auch noch die Geringschätzung hinzukommt. — Verben bezeichnen neben der Verkleinerung auch die Wiederholung der Handlung[7]). — Indessen hat Ronsard „den Gebrauch der Diminutiva übertrieben" und verwendet sie „mit süßlicher Überschwänglichkeit"[8]). H. Estienne aber ist von seinem *superdiminutif mignardelet*, dem Aneinanderfügen verschiedener Diminutivendungen, entzückt[9]), er nennt dies *pleïadixer* und vergleicht

1) Sylvius 102/105.

2) Heinrich Morf, *Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs.* Berlin 1911, 10. 36: Die Pikardie zeigt die kräftigste Eigenart und ist selbständiger gewesen als die Normandie, die dem Französischen vielfach gewichen ist. — Hier ist das pikardische *el* die dem Lateinischen nähere ältere Wortform.

3) Pillot 13b.

4) Loiseau, *Étude historique et philologique sur J. Pillot.* Paris 1886.

5) Estienne, *Pré.* 96, 97.

6) Belleau, *La Reconnue* VIII, nach Estienne, *Pré* 100, A. 1.

7) Remi Belleau, *Prem. journée de la bergerie. Chant d'allégresse sur la croissance de mons. du Pont* I, 286. Auch Marty-L. II, 225/230.

8) Brunot 287.

9) Estienne, *Pré.* 100. Marty-L. II, 99.

Digitized by Google

es dem „Gesange der Syrenen, der auch das Ohr der Harthörigsten erreicht“ [1]). — Mit Vorliebe hat übrigens Lemaire de Belges die Diminutive schon fünfzig Jahre vor Ronsard verwendet, und gelegentlich waren sie ja schon viel früher im Gebrauch [2]). — Selbst dem *sevère* Vauquelin wird in einer „Kritik von sicherem Geschmack“ [3]) vorgeworfen, daß er in seinen *pastorales, foresteries & idillies* die *diminutifs & mignardises* aufnimmt, die „mit dem Süßlichen anfangen und dem Abgeschmackten enden“ [4]). — Andere Dichter des 16. Jahrhs. aber haben sich durch die übertriebene Verwendung der Diminutiva für immer lächerlich gemacht [4]). Indessen beweisen die *Dithyrambes à la Pompe du Bouc de Jodelle* [5]), *où sont poussés à l'extrême tous les travers de la Pléiade,* daß diese Dichterschule den Diminutiven keine übertriebene Neigung zugewandt hat [6]); ihre Dichter waren vielmehr darauf bedacht [6]), den Wortschatz, wenn auch in verschiedener Weise, nicht allein durch Entlehnung aus den alten Sprachen, — von Francisque Thibaut: *le paganisme de langage* und eine *idolâtrie poétique* genannt [7]), — sondern mehr noch durch Wiederbelebung archaischer Ausdrücke unbegrenzt zu vermehren.

Das 17. Jahrh. hat gegen diese Anschauung in den ersten Jahren keine bemerkenswerte Reaktion gezeigt. Vielleicht wendet man im Gebrauch jener Formen mehr Besonnenheit an, aber nichts gibt den Beweis dafür, daß man sie verbannt [8]). Deimier verurteilt unter 300 neu erfundenen Wörtern eines Verskünstlers wohl *coeuret* und *astrelet* [9]), spricht sich über die Erscheinung selbst aber nirgends aus. — Maupas hingegen widmet ihr in seiner Grammatik ein ganzes Kapitel [10]), an dessen Schlusse er ausführt: Eigennamen, welche die Diminutivform erhalten, nehmen damit einen rustikalen und spöttischen Sinn an und werden in *Eglogues, Pastorelles* und *Chansonnettes champestres* angewandt. Zudem findet er, daß sowohl die Verkleinerung als auch die Verschlimmerung durch *petit* verstärkt wird, so *petit livret, cavalot.*

---

1) Estienne, *Apologie pour Herodote.* Paris 1879, 110 u. f. Über weitergehenden Gebrauch der Diminutiva durch die Dichter der Plejade handelt Marty-L. II, 77, 83, 99, 147, 161 ff.

2) Thibaut 239/240.

3) *Bulletin du bibliophile de février* 1870.

4) Brunot 287. 5) Marty-L. I, 48. 6) Marty-L. II, 100.

7) Thibaut 239. 8) Brunot 287/288.

9) Deimier 471. 10) Maupas 52 ff.

Digitized by Google

Malherbe kann nicht als ein Feind der Diminutiva angesehen werden[1]). Wohl urteilt er über sie: „Diese Diminutiva stehen dem Französischen kaum gut an“[1]), indessen wendet er sich aus besonderen Gründen nur gegen einige von ihnen. So verwirft er in seinem *Commentaire sur Desportes*[2]) den Ausdruck *tu fais la doucette* als *mot bas; pourprette* nennt er *sot*[3]), weil das diminutive Adjektiv nicht von einem Substantiv, hier *pourpre,* abgeleitet werden dürfe wie *rouget* von *rouge.* Es findet sich jedoch bei Ronsard und wird von Estienne und Monet gleichfalls angeführt, ebenso verteidigt Mlle de Gournay den Ausdruck. Malherbe selber schreibt[4]): *la pauvrette s'écrie.* — Seine Schule aber war den Diminutiven jedenfalls, wie Brunot meint[5]), feindlich gesinnt, nachdem er ihre Verwendung einmal zu einer der meist umstrittenen Fragen erhoben hatte. Vaugelas nennt die gelegentliche Anwendung eines Diminutivs *fort bon*[6]). Mit besonderer Wärme tritt Mlle de Gournay in „einem schönen Feldzug“[7]) für sie ein, *protestant contre la capricieuse humeur qui les défend, les pages qu'elle consacre à ce sujet ont parfois de la grâce et de l'esprit.* Sie schätzte diese Wortbildungen aus Liebe zur Dichtung und „Achtung vor den ausgezeichneten Dichtern, die sie anwenden, und da sie den vierten Teil der Sprache einnehmen.“ Rühmend führt sie an, daß sie die Sprache in bequemer, knapper Weise kürzen, so daß sie gesucht werden müßten, wenn die Sprachen aller Nationen sie nicht schon gerne herangezogen hätten und sie nicht zu den köstlichen Vorzügen der lyrischen Poesie gehörten[8]). Dem Einwurf, daß die Diminutiva nur des Reimes halber herangezogen würden, hält sie entgegen, daß Ronsard sie in dem starken Bande seiner Gedichte nur 5 oder 6mal im Reime angewendet habe. — Warm tritt Bayle[9]) für die streithafte *fille d'alliance* von Montaigne ein; sie widersetze sich mit Recht der Verbannung so vieler Ausdrücke, die dazu beitragen, den Ausdruck zu wechseln und die Unbestimmtheit zu vermeiden. Das verkehrte Zartgefühl habe die Sprache nur verarmen lassen. So lehnen sich beide, wie Mathurin Régnier, gegen die übertriebene Formenstrenge auf, welche die unleugbar sprachschöpferische Kraft der „mit natürlicher

1) Brunot 286/288. 2) Malherbe 4, 456. 3) ib. 356.
4) Malherbe 1, 160. 5) Brunot 286/88.
6) Vaugelas 2, 412 — über dessen Wert: Morf, *Aus Dichtung und Sprache der Romanen.* Straßburg 11, 151 f.
7) Brunot 288 u. A. 2. 8) Nyrop 3, 731 f.
9) Pierre Bayle, *Dictionnaire historique et critique.* Basel 1736 — nach Nyrop 1, 53.

Digitized by Google

Anmut begabten Dichter" zu unterbinden und die dem reichen Schatze des Volkstums entlehnte Fülle bildhafter Ausdrücke zu vernichten drohe. Erst hundert Jahre später, mit dem *grand goût* des 17. Jahrhunderts, sind sie tatsächlich aus der Literatur entschwunden [1]). Im Volksmunde aber dauern sie dennoch weiter fort, so daß sie später wieder zu neuem Leben auferstehen konnten.

Friedrich Diez geht daran, den Begriff der Diminution zu differenzieren. Nur da sei die verkleinernde Kraft einer Form wirksam, wo wirklich noch das Primitiv vorhanden ist, mit seinem Erlöschen aber erlösche auch die in der Ableitung enthaltene Modifikation, und das Derivatum trete an die Stelle seines Primitivs [2]); *in* habe, außer mit Hilfe anderer Diminutivsuffixe, kaum noch diminutive Kraft [3]). — Ausdrücke ohne Primitiv weichen der Diminution aus, das vorhandene Primitiv aber kann eine Gefühlsbetonung herbeiführen. Liebkosend ist *on* in Taufnamen wie *Michon, Julion, Marion* [4]). Ferner ist der Einfluß von Konsonanten und Vokalen für die Wortbedeutung berücksichtigt. *c* + *ulus* wurde, außer in kirchlichen Ausdrücken, zu *clus* verkürzt und diminutiv. Wo in den neueren Sprachen aber *c* durch Verschmelzung wieder schwand, tritt die Verkleinerung nur vereinzelt ein [5]): *graille, grésil.* Schließlich wird die Häufung von Diminutivendungen nicht allein als Steigerung erklärt, sondern durch neu zu *el* hinzutretende Verkleinerungsformen werde die erloschene Diminution wieder erweckt [6]). So erfaßt Diez das Primitiv im Gegensatz zu seinem Diminutivum und deutet nur an, daß auch sein Wortgehalt an sich zu berücksichtigen sei. Daher bleibt er bei den diminutiven Wandlungen der Suffixe stehn und läßt ihre sonstige wortbildende Kraft außer Betracht, und doch ist gerade die Suffixhäufung weit mehr in den Dienst anderer Funktionen zu stellen als derjenigen der Verkleinerung.

Meyer-Lübke wendet auf die Diminutivformen den Begriff der Suffixvertauschung an, sie tritt ein, wenn ein schwächeres durch ein stärkeres Suffix ersetzt wird, so daß jenes gänzlich untergeht,

1) Thibaut 240. Bonnet 459.

2) Diez, *Gr.* 2, 617. 3) ib. 2, 651.

4) 2, 619. 650. *o* spielt die Hauptrolle für die Augmentation, zur Erhöhung des Primitivbegriffs dient *on* zumeist in sächlichen Personalbezeichnungen: *glouton* Großschlund (2, 654). *ott* drückt vorzüglich Größe und Tüchtigkeit aus. Freilich läßt sich diese Begriffsbestimmung nicht mehr auf verwaiste Derivate ohne Primitiv anwenden: *billot, pelote* etc. (33[6]).

5) Diez, *Gr.* 2, 639/41. 6) ib. 2, 670.

Digitized by Google

für *iclu in*, welches das Kleine deutlicher zum Ausdruck bringt als jenes, also *conin* für *coniclu*. Beim Suffixwechsel treten ähnliche Endungen ohne Bedeutungsunterschied für einander ein, ohne daß die eine oder die andere ein Übergewicht bekäme. Bloß durch die Schreibung hervorgerufen ist *provin* für *provain* etc., *chevel* aus *chevex*[1]). Oft steht *ellu* oder dessen Vertreter für andere Suffixe nur graphisch, *chameau* und *chandelle* für *chameil*, *chandeille*. — Zur Erklärung der die Art bezeichnenden Diminutive auf *in* wird in *cuissin*, *florin* das Ähnliche als das das Original nicht ganz Erreichende, das Kleinere aufgefaßt, daher ist *in* hier zum Diminutivsuffix geworden[2]). — Der Lautwert ist mehrfach berücksichtigt, *ittus* hat in höherm Grade als *ellus* seine verkleinernde Kraft behalten, *affichette*, *sachet*[3]) etc., *on*, ursprünglich individualisierend, gibt diejenige Person an, die eine Handlung mit besonderer Vorliebe ausführt, eine Eigenschaft in hervorragendem Maße besitzt, also durch ein inneres oder äußeres Merkmal sich vor andern auszeichnet, vor anderen auffällt[4]).

Nyrop sucht die wechselnde Verwendung der Diminutiva zu verschiedenen Zeiten durch Literaturnachweise zu begründen, doch tadelt er ihren „wirklichen Mißbrauch" in *Aucassin et Nicolete*[5]). — Er führt aber auch die Verteidigungsschrift der Gournay mit ihren „zahlreichen und interessanten Beispielen" an, die indessen „ungeordnet" sind, und über die sie sich nur „verworren" äußert[6]). Belege aus der zeitgenössischen Literatur beweisen, daß die Diminutiva auch jetzt noch lebendig sind; die hier gegebenen Beispiele ließen sich aus den Dichtungen der Dekadenten und Symbolisten noch beträchtlich vermehren[7]). — Auch auf die Gefühlsbetonung ist hingewiesen, so *et* bereits in weiblichen Personennamen der römischen Kaiserzeit[8]). Aber auch männliche Stämme zeigen sich von Anfang an diminutiv, so *taureau*, *mulet*, *verrat*. Zwar sind die männlichen Tiere größer und

1) Meyer-Lübke *Gr.* 2, 402. 2) ib. 2, 492. 3) ib. 548.

4) ib. 2, 495. Die Ausführungen bei Meyer-Lübke, *Gramm. d. Frz.* I/II sind im folgenden an passender Stelle herangezogen (33[6]).

5) Nyrop 3, 117 (*Auc.* 21).

6) ib. 3, 730/34. Der hier von Nyrop aufgeführten Handschrift in Florenz ist eine Ausgabe der Marie Le Jars de Gournay, *Des saines affections*, Paris 1593 zur Seite zu stellen, die von jener an vielen Stellen abweicht und sich in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin befindet.

7) ib. 3, 224. 356. 385 ff. — Mit Bezug auf die Klangwirkung der Laute wird ausgeführt, daß *on* in Ausdrücken fremder Herkunft einen augmentativen Sinn habe: *ballon*, *mousqueton* etc. ib. 3, 286. (33[6]).

8) ib. 220 nach Wölfflin 253.

Digitized by Google

stärker, aber als die reproduzierenden sind sie gewöhnlich kostbarer als die weiblichen und erfordern die besondere Obhut der Landwirte[1]). — Als Beispiele des Suffixwechsels werden weiter angeführt *davet* für *davier*, *couvet* für *couvoir*, *ot* für *o, oc, ol, out*[2]). — Endlich sind den Suffixhäufungen neue Fälle hinzugefügt, neben den noch jetzt verwendeten *etelet, etel, eteau* auch *iculet, elin, elot; illat, illon, illot; ouiller, iner; onnet, onner; eton, cron, otin, oter*[3]).

Auch Mundarten gebrauchen in weit verbreiteten Formen die Diminutiva, *lese — lase — lasi — ladhi*, Milch, *eyäut*, Gans, *guerbet, heuret, voyet, potet, mieta, buko, rolot, chuko*, Klötzchen[4]) etc.

So haben die Diminutivformen mannigfaltige Behandlung erfahren, und doch sind die verwaisten, isolierten Fälle nur vereinzelt aufgeklärt, und die sprachgeschichtliche Weiterentwicklung des nur im Anfang diminutiven Wortsinnes ist noch wenig sichergestellt.

Wortableitung durch Diminutivsuffixe.

I. Mit Bedeutungswandel.

A. Das Diminutiv bezeichnet eine Verringerung des im Primitiv Genannten:

1. die Verkleinerung.

Der Sinn der Diminutiva läßt sich schon im Spätlateinischen nur unsicher feststellen; es kann unter Umständen strittig sein, ob z. B. die Anführung eines Körperteils in vulgär gefärbter Sprache seine Verkleinerung, einen Teil oder ihn selber bezeichnet. Es läßt sich nicht einmal das Jahrhundert bestimmen, in dem das Wort seine diminutive Bedeutung verloren hat, da der Gebrauch nach den verschiedenen Autoren, sogar bei diesen selber schwankt[5]). Während die Diminutiva im klassischen Latein aber wenig gebraucht werden, kommen sie im Vulgärlatein der Niedergangszeit viel häufiger vor, besonders bei den späteren Medizinern, so daß schon hier viele Wörter nicht vom Stamm, sondern von Diminutivbildungen abzuleiten sind[6]). Trotzdem wäre es irrig, zu glauben, daß das Vulgärlateinische mehr davon besessen habe als die frühere Zeit. Während sie aber in öffentlichen Reden und gelehrten Schriften gemieden wurden, waren sie im Alltagsleben nach wie vor im Umlauf, viel-

1) Nyrop 3, 116 A. — 2) ib. 222. 291. 3) Nyrop 220 f.
4) Eugen Herzog, *Neufranzösische Dialekttexte.* Leipzig 1914. E. 65, § 546.
5) Wölfflin, *Über die Aufgaben der latein. Lexikographie. Rheinisches Museum* 37, 91. 6) Egger, *Gramm.* 169.

Digitized by Google

leicht selbst in geringerm Maße als vordem in alter Zeit[1]). Da sie hier vor allem die Gegenstände des allgemeinen täglichen Gebrauchs bezeichneten, sind sie aus dem Vulgärlatein in die romanischen Sprachen übergegangen, und haben sich hier organisch neben und mit den Stammformen entfaltet.

Was hier im Vergleich zu einem entsprechend Großen oder im Verhältnis zu verwandten Dingen bei den einen das Kleine bezeichnet, weist bei anderen, auf das Alter bezogen, auf das Junge und Kindliche hin. Die so durch die Suffixe verwandelte Bedeutung von Personen wurde im Munde des Volkes zuerst auch auf Lebewesen der niedern Natur, sodann auf Sachen übertragen. So hat das Altfranzösische: *bergerele* (39)[2]) *flourete* (1254), *goulpilat* (691); *aumucete* (1138); *passet* (1368), *voleter* (1435a).

Während die Überzahl solcher Ausdrücke die Bedeutung der Verkleinerung festgehalten hat, nennen einige die Hälfte des vom Stammwort bezeichneten Einzeldinges, so *pintat*[3]) (1104), *pistolet*[4]) (1378), *markotte* (1485).

---

1) Bonnet 459. Löfstedt, *Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae*, Upsala 1911, 311. Fr. T. Cooper, *Word Formation in the Roman Sermo Plebeius*, New York 1895, 164 ff.

2) So wurde *Jehanne la Pucelle* genannt. ed. 1493. Godefroy 1, 625; David *bergeret* und *bergerot*. *R.E.W.* 9270 *berbix*. — Die eingeklammerten Ziffern weisen auf die gleichen im Index am Schlusse hin.

3) *R.E.W.* 6512 *pinte*.

4) Die *R.E.W.* 6538 und von A. Scheler, *Dictionn. d'étymol. franç.*, Bruxelles 1888, 395 geforderte historische Begründung wäre nach Estienne, *Conf.* 30 folgende: Dolche aus *Pistoia* bei Florenz sollen in Frankreich *pistoyers*, dann *pistoliers*, schließlich *pistolets* genannt und dieser Name auf kleine Feuerrohre, dann 10 fr.-Münzen übertragen worden sein. Danach Godefr. 6, 178. — Nach Hatzfeld-Darmesteter 1745 wäre dann der minderwertige Taler in spöttischem Scherz der fremden kleinen Hakenbüchse gleich benannt. Von Diez *Wb.* 250 wird das *it. piastruola* nur auf die Waffe, nicht die Münze bezogen. — Jene Begründung ist aber auch darum wenig stichhaltig, weil die Prägung von Geld in Pistoia nicht nachzuweisen ist. Carl Christoph Schneider, *Handbuch der gesamten Münzkunde*, Halle u. Berlin 1811, sagt 350/1 dagegen: Die Pistole entstammt im 16. Jahrh. aus der doppelten Goldkrone und hieß eigentlich *Piastola*, Stückchen, Blättchen. Nach diesen sp. Pistolen wurden 1640 die ersten Louisd'ors eingerichtet, daher man diese auch *Pistoles* nannte. Nach eben demselben Fuße hat man nachher auch in Rom und Genua Pistolen ausgeprägt. Nach dem alten und neuen Louisd'or-Fuße wurden endlich in Deutschland Fünfthalerstücke ausgeprägt, die man ebenfalls Pistolen nannte, daher sie ein allgemeiner Münzname geworden sind und Pistolengold ein Gold von 21 Karat bedeutet. — Hiernach ist der Münzname volksetymologisch nach *R.E.W.* 6450 *pece* zu erklären.

Digitized by Google

2. Die Einschränkung der im Primitiv genannten Gattung zu einer besonderen Art.

Schon im Vulgärlatein wurden viele Ableitungen der Diminutiva nicht mehr als solche empfunden[1]), doch haben die Wörter ihre eigentümlichen Formen mit dem ursprünglichen diminutiven Suffix behauptet und sich weiterverbreitet. Dabei ging bei vielen das Bewußtsein ihrer besonderen sprachlichen Bestimmung verloren. Durch fortschreitende Wiederholung aus verschiedenen Anlässen wird die anfänglich einfache Bedeutung um so stärker gelockert, je mehr Gelegenheit sich dem Sprechenden bietet, das von ihm Bezeichnete in neuen äußern oder inneren Verknüpfungen einer veränderten Umgebung zu finden. Die im Begriff zusammengefaßten Einzelvorstellungen können im Denken ja nie durchweg deutlich hervortreten, daher bleibt eine unbestimmte Gesamtvorstellung von dunkler und verworrener Beschaffenheit zurück, von der wir nur unklare Umrisse besitzen. Während aber mit einer neuen Wahrnehmung die Vorstellungen der Begriffe wechseln, bleibt das Wort mit seiner lautlichen Form im Bewußtsein so fest haften, daß die zurückgebliebenen Vorstellungen vom Bilde des Gegenstandes durch das dafür eintretende Wort schließlich ganz verdrängt werden. Durch Hinzukommen des Gefühlswertes eines lieben Gegenstandes verdichten sich die mit ihm verbundenen Vorstellungen, so daß bei wiederholtem Sinneseindruck frühere Elemente erhalten bleiben, während neue zu ihnen hinzutreten[2]). So stellen sich, namentlich in der Sprache von Berufs- und Standesklassen, durch neue Beziehungen zu den ihnen nahestehenden Dingen häufig Einschränkungen allgemeiner Gattungs- zu Artbegriffen ein, die bei geringerem Umfange einen reichern Inhalt desselben Wortes darbieten. Die Diminutivsuffixe heben dann solche Arten hervor, die dem Sprechenden eines Berufsstandes oder einer Gesellschaftsschicht im vertrauten Umgang seines Alltagswerkes einen neuen eigenen Wert gewinnen[3]).

Der Ritter bezeichnete mit *arçon* (930) den Sattelbogen an seinem Sattelsitz, und *glaviot* (1473) war ihm nicht *glaive,* ein Schwert, sondern der kurze, furchtbare Dolch. — *Chalemel* (81) ist dem Hirten die Schalmei, nicht *chaume,* ein Rohr an sich, *cordele* (116)

1) Bonnet, ib. Cooper 167. 2) Wundt, *Logik* I, 35.

3) Im ital. solche Begriffsverengung auch in Personenbezeichnungen, *frater* und *soror,* hier als „Mönch" und „Nonne" geblieben, für die Benennung des Familienlebens sind *fratello* und *sorella* an ihre Stelle getreten.

Digitized by Google

der Schäferin der Strick für den Hund, nicht *corde,* eine Darmsaite oder Schnur. — Die *bubete* (1180) des Kindes war der Wärterin nicht ein *bobo*[1]), weh, weh, sondern das leidige Pickel in der Haut. Der Landman dachte beim *champegnuel* (518) ans Blachfeld, nicht an ein kleines *champaigne*[2]) — *campania,* beim *folion* (980) nicht an *fuelle,* das Blatt, vielmehr das des Maulbeerfeigenbaums. — Die Edeldame nannte *giperel* (194) nicht *jupe*[3]) — *gubbah,* das baumwollene Unterkleid, sondern ihr feines Gewand darüber, und dem Bauer war *rochet* (1388) nicht *hrokk,* ein kurzer Rock, vielmehr der gewohnte Leinenkittel. — *pontel* (302) war die Landungsbrücke, auch wenn sie nicht kurz war, wie *poncel* (299) dem Burgmann zur Zug-, dem Städter zur steinernen Flußbrücke wird, und *charot* (1450) dem Fuhrmann nicht ein leichter *char,* sondern der beschwerliche zweirädrige Karren, *charetil* (1197), der Heuwagen. — Die Schäferin weist den um ihre Gunst werbenden als *aspret* (1136), als zu ungestüm, nicht aber als ein wenig rauh, zurück, und dieser nennt die Widerstrebende *auques hautete, le nez ung petit hautet*[4]), nicht von etwas geringerem Wuchs, sondern hochnäsig. — Dem edlen Junker war *joqueter* (1308) nicht *jocare* — *joer* im allgemeinen, sondern, zumal in der derben Sprache Rabelais, das Spiel der niederen Minne, dem Bauern *gareter* (1267) das Abwehren der andringenden feindlichen Naturgewalten (*garir*)[5]).

B. Durch das Diminutiv wird ein Gegenstand der Natur oder Kunst bezeichnet, durchs Primitiv

1. seine gesamte Art

a) ihr wichtigster Stoff.

Das Volk, in dessen Munde die Sprache am kraftvollsten ertönt, ist dem Überflüssigen keineswegs immer feind, doch begnügt es sich gewöhnlich mit dem Notwendigen[6]). Hiernach hat sich auch die diminutive Bedeutung weiter entwickelt, welche durch die sprachliche Form nicht festgelegt war. — Die begriffliche Einschränkung von Gattungsbestimmungen führte zur Vorstellung einer daraus hervorgegangenen besonderen Art oder des ihr Zugehörigen.

1) ib. 1181[2].

2) M.-L., *Gramm. d. Frz.* 2, § 151. *R.E.W.* 1557, dazu Carl Voretzsch, *Einführung in das Studium der altfranz. Literatur,* Halle a/S. 1911, 163.

3) ib. 3664 *jal.* 4) Godefroy 4, 442. 5) *R.E.W.* 9504.

6) Schmidt 41.

Digitized by Google

Das Diminutivsuffix weist daher bisweilen auf das Produkt eines Stoffes oder Wertobjekts hin, das seinem Besitzer besonders lieb und wert oder aber verächtlich und zuwider war, um etwas Neues daraus herzuleiten.

Der Jäger nannte *caillat* (634) nach *cail* — *coagulu*, das hier geronnenes Blut bezeichnet, und *sanglot* (1525) von *sans* — *sanguis*[1]), das ebenso Gerinnsel bedeutet. — Der *velvel* (376) ist vom Tuchwirker nach *velv*[2]) < *villu* — *velu*, der Zotte benannt, *alignote* (1438) vom Leinenweber nach *lin* — *linu*. Der Ritter suchte den *perron* (1041) neben einem Quell oder einem Baume auf, um sich von der *pierre* aus aufs Roß zu schwingen. — Die *chevrete* (1202) erfreute den zum lustigen Reihen blasenden Spielmann durch das zarte Leder der *chievre*, da er den Windsack unermüdlich mit dem Arme niederdrücken mußte, diesen selber nannte er *forrel* (176) nach dem *fuere*[3]) — *fodre*. Den *fresnon* (983) schätzte der Ritter, weil das zähe Holz der *fresne* ihm die nötige Widerstandskraft gab, und den *miton* (1019), der aus dem Fell der *mimite*[4]) gefertigt war.

b) Eine räumliche oder zeitliche Verknüpfung.

Häufig tritt an Stelle des kennzeichnenden Wichtigsten auch etwas Nebensächliches, das aber an einen Ort oder eine Zeit geknüpft ist, bisweilen auch eine persönliche oder sonstige natürliche Beziehung aufweist, die sich mehr als alles andere der Beachtung aufdrängt. Dann wählte das Volk zum Stammwort eigenwillig die Angabe eines jener sinnfälligen Momente, so daß dieses durch das Diminutivsuffix gleichsam als der wichtigste Bestandteil hervorgehoben wird.

Der Fromme hieß *jacobin* (865b) den Dominikanermönch, der zur *rue St.-Jacques*[5]) in Paris gehörte, der Recke *champion*[6]) (952b) den, der vor allen Gegnern den *champ campu* behauptete, den Feldhauptmann. — *mouchon* (1024) nannte der Knecht den verglimmenden Kerzenstumpf und *moschete* (1344b) die Lichtschere, weil sie beide zur *meche, meiche,* dem Docht gehörten; vermutlich trug die volksetymologische Anlehnung an *mouche,* die Fliege noch zur Laut-

---

1) *sanglot* Seufzer (1524) gleich gebildet, daher *(u)l* bedeutungslos und nur *ot* das diminutive Bildungssuffix.

2) *R.E.W.* 9335. 3) ib. 3405. 4) ib. 5557.

5) Hatzfeld-Darmesteter 2, 1341. 6) *R.E.W.* 1563.

Digitized by Google

bildung bei[1]). *Gaudine* (857) war dem Wäldler, was aus dem Boden des *gaut — waldu*[2]) emporwucherte, und *paquerete* (1366) dem Freunde des Frühlings das Osterblümchen[3]). — Der *chapel* (93) war die Zier von Rosen, Lilien, Maiglöckchen, Kornblumen, Maßliebchen, Mohn, aber auch Schwertlilien, Schachtelhalmen, Efeu, Blättern, Farnkraut, Strohhalmen, selbst Nesseln, aus Marderpelz gefertigt oder Goldbrokat gewunden und von der Schäferin dem Geliebten, und wäre es der gefangene Herzog von Luxemburg und Brabant, auf das *chief — capite* gesetzt, und den *braçuel* (514) legte der Ritter zum Schutz des *braz — brachiu* an. — Der *letrin* (447) diente dem Mönch, die *letre*[4]) darauf zu legen, und *pavat* (1101) war die Schutzwehr, die ursprünglich aus *Pavie — Pavia* stammte. — Der Schloßherr nannte sein Verließ *bovele* (56), weil es unter der Erde im *boue, boe*[5]) und *rochele* (326) die Burg, die am Hang der *roche — rocca* gelegen war. *Juignet* (1310) war dem Chronisten der dem *juing — juniu* sich anschließende zweite Juni-Monat, der Juli[6]). — Den *serel* (345) hielt die Gesellschaft der fröhlichen Festgenossen *seir — seru* ab, und *jolivete* (1306) war die Lust am *jolif — jol*[7]), dem Julfest.

c) Eine persönliche oder natürliche Zugehörigkeit.

Toileron (1066) hieß beim Käufer der Meister, dem die *toile — tela* übergeben war. Der Spielmann mußte die *musele* (260) mit

1) Von Gilliéron, *Les Naissances miraculeuses de mouchette „abeille" devenu „allumette" en Suisse.* Paris 1923, 90 auch sprachgeographisch nachgewiesen.

2) *R.E.W.* 9491.

3) *Pasquerium, Jus pascendi animalia in pascuis. in Inquisit.* ann. 1268. Du Cange 5, 120 u. a. a. O. zeigt die beiden verwandten Formen nebeneinander. Scheler, *Dictionn. d'étymol.* 375 leitet den Pflanzennamen vom letzten Ausdruck her, *habitat in pascuis apricis*, da die Blume das ganze Jahr, nicht nur zu Ostern blüht, das Volk aber führte ihn doch immer wieder auf den Festnamen zurück, so Godefroy 6, 20 von 1549: *Marguerites ou pasquelles, parce que environ Pasques telles apparoissent* (!); ebenso *elles viennent* (!) *environ Pasques* von 1607. — Daher Hatzfeld-Darmesteter 1669, ebenso Gournay 975, auch Littré 93, 3. 4 das Blümchen, das jedes Jahr mit dem Feste neu erscheint.

4) Bartsch, *Langue* 98[13]. *R.E.W.* 4964. 5) ib. 1000.

6) Nicht ein „kleiner Juni" nach Förster 165, sondern von Ph. de Than zuerst im 12. Jahrh. gebraucht, weil *juing* nicht deutlich genug von *juil* zu unterscheiden war. Erst im 13. Jahrh. wendet G. de Mes neben *juinot*, zu dem sich auch *juinet* und *juilot* findet, gleichzeitig *juil* oder *jule* an, und im 16. Jahrh. kommt *juillet* hinzu. So wäre nach Godefroy 4, 669/70 Försters „?" zu lösen.

7) *R.E.W.* 4590.

Digitized by Google

muse[1]) *muser*, dem Maul und vollen Backen aufblasen, dann trug er am *gaudion* (991) den *gaudin* (856) vor, um die *joie — gaudia* unter den Zuhörern zu wecken. — Die Gemeinde feierte die *margete* (1334) am Fest der *Marie — Maria*, und im *martrin* (877) verehrte sie den dem *martir*[2]) — *martyr* verliehenen Glorienschein. — Der Glaser nannte die Urticee, mit der er das *vitre — vitru* seiner Gefäße reinigte, *vitreole* (591) und der Landwirt den Stengel seiner *feve — faba* den *favat* (1092a). — Dem Pflüger erschien das Vöglein, das sich treu zu seinem *boier — boariu* hielt, um unter den von ihm aufgeworfenen Schollen seine Nahrung zu suchen, als *bouvreuil*[3]) (513), ein kleiner *bouvier*, und *sabelin* (910) nannte die hohe Fürstin den Pelz, der vom *sable*, dem russischen *sobolj*[4]) stammte. — *Joel* (216) war das Kleinod des Edeln, das ihm *joie — gaudia* bereitete, und *osterin* (892) Farbe und Stoff des Königsmantels, aus der *huitre — ostrea*[5]) gewonnen, *jargon* (1003a) die ungeschlachte Rede, die aus der *gorge*[6]) — *gurgutia*, der Kehle, oder *garg*, dem Gurgeln hervorging.

d) Ein kennzeichnendes Merkmal

α) die Haupteigenschaft.

Oft nennt der Stamm die kennzeichnende Eigenschaft oder Tätigkeit der Person oder Sache, und das hinzutretende Diminutivsuffix hebt die Bedeutung hervor, welche die mit jenem hervorstechenden Merkmal ausgestattete Art erlangt. Der unreife Jüngling wurde *pretextat* (1110) genannt, weil er noch in der mit einem Purpurstreifen eingefaßten *pretexte — praetexta* einherging, die er erst wieder als obrigkeitliche Persönlichkeit anlegen durfte, und eine *gloriete* (1272) war die Herrschsüchtige, die nichts als *gloire — gloria*, hier den eiteln Schein der κενοδοξία[7]) suchte. — *somet* (1408) stand dem Wanderer *som — summu* als der höchste ersehnte Punkt vor Augen. *verdillon* (496) war dem Winzer die Weinbeere, solange sie noch *virt — viride* war, während die *bavele* (510) dem Landmann *blao*[8]) — *blo* aus dem goldenen Korn hervorlugte. — Der *fauvel* (163)

1) ib. 5784. Abl. Förster 189. Marty-L. 1, 382 aus Hirschbauchleder mit großer Stimme (*bordon*) und Mundstück aus Damwildhorn oder Messing.

2) *R.E.W.* 5385.

3) Gaston Paris, *Mélanges linguistiques*, Paris 1909, 515 = Bachstelze oder Ackermännchen. Grimm 3, 484.

4) *R.E.W.* 8049. 5) Littré 3, 872. *R.E.W.* 6119.

6) ib. 3924/3685. Littré 2, 1895.

7) Georges 1, 2143 s. v. *gloria*. 8) *R.E.W.* 7922.

Digitized by Google

ward vom Reiter als *fauve*, leuchtend gelb, geschätzt, der *blanchet* (1160) von andern des *blanc* wegen vorgezogen. — Der *rovelin* (903) fiel als *roge — rubellu* durch seinen rötlichen Schimmer ins Auge, und *samin* (912) war wegen des sechsfädig fein gesponnenen Seidengewebes, *samit*[1]) — *hexametu*, wertgehalten. — Der Bolzen des Pfeilschützen, *quadrel* (313), schuf dem verwundeten Gegner als *quarre — quadru* harte Pein, die dünne Silberscheibe wie der tellerförmige Zinnleuchter hießen *platine* (896) und *platel* (296), die Tischplatte wie die flache Schüssel, ebenso das flache Brett *platon* (1045), weil sie sämtlich *plat — plattu* waren. — *Baudel* (35) verbreitete der Sänger, der sein Lied *baud*[2]) — *bald* anstimmte, und *charmin* (817) hieß, was *charme* zeigte.

β) Die Haupttätigkeit.

Ein *libertin* (869) war ursprünglich der Freigelassene, dann das sittenlose Weib, der ausschweifende Mann, schließlich der Freidenker, denn sämtlich waren sie *livret — liberatu*, und der *amiet* (1126) war durchs *amer — amare* eher der Geliebte als der Freund. — *Boillon* (934b) nannte der Koch, was durch *boillir — bullire* erzeugt wurde, *boton* (938) benannte der Gärtner nach *boter — botan* den Sproß, in dem die Säfte des Baumes aufstiegen und die Knospen hervortrieben, und *plançon* (1044) den Setzling vom *planter*. — Der landfremde Krämer ging unter dem *toursel* (368) gebückt, dessen Last durchs *trosser*[3]) — *torquere* zusammengeschnürt war, und die *holete*[4]) (1295) brauchte der Hirt, um mit der Krümmung des mit Spitze oder Haken versehenen Stabes die Schafe oder Gänse heranzuholen oder den Eimer aus der Brunnenröhre heraufzuziehen; den *poulion* (1050) führte der Bogenschütz auf *polir*[5]) — *polire* zurück, da der Kupferzierat seiner Armbrust weithin glänzen sollte. — Ein *fardet* (162) war dem Kaufmann, was man ihm hinlegte, *farder*[6]) = *charger*, und der *moiteon — miton* (1020) diente dem Gutsherrn zum *moitier — metire*. *Tornele* (366) hieß der Burgfried, weil sich seine Mauer im Kreis herumwandte, *torner*[7]), und dem Angreifer nur

1) ib. 4123. 2) ib. 900.

3) *R.E.W.* 8798[2] *tourse;* 8725[2] zweifelhaft.

4) Nach Marty-L., auch 1. Buch Mose 18, 7. Jud. 7, 7; Grimm 4[2], 1741, ebenso Schade 306: *hol(e)n*.

5) Georges 2, s. v. *polio*. Förster 215.

6) Littré 2, 1620, davon: *fardeau*.

7) Förster 266.

Digitized by Google

eine winzige Fläche bot, und *pressourat* (1109) die Kelter, da *presser — pressare* aufs Aufpressen der Trauben hinweist. *Niket* (1350) war ursprünglich der Iterativ zu *hnighan*[1]) beugen, niederdrücken; *nick, nutu,* das Geschlagene, Ausgeprägte.

e) Eine verstandesmäßig gewonnene Sinnübertragung

α) die verwandte Funktion,
β) die ähnliche Gestalt oder Art.

Die Lust und Unlust, die wir durch Worte ausdrücken, sind von dem Eindruck selbst, der uns den Wunsch oder die Zurückweisung hervorruft, verschieden, denn die Worte stellen ja nicht unsere Gefühle selber dar, sondern nur die davon zurückgebliebenen, unbestimmten Vorstellungen. Daher ist jedes Sprachzeichen für eine psychologische oder moralische Wertvorstellung notwendig eine Metapher, also in einem von dem anfänglichen durchaus abweichenden Sinne angewendet, *μετά φερώμενον*, das Zeichen für eine übertragene Handlung oder physische Erscheinung[2]). — Das Zurücktreten des Sinnes für die innere Sprachform ist allgemein auch mit einem Bedeutungswandel verbunden, dem wohl jedes Wort schon von seiner Schöpfung her unterworfen ist[3]). Die größere Geläufigkeit einer Vorstellung oder ihre zeitweilige Begünstigung wird durch die wechselnde Richtung des Bewußtseins bestimmt, welche durch die reagierende Apperzeption nach der jeweilig hervortretenden Bedeutung einer Einzelheit für die Gesamtgegebenheit unter gleich möglichen Gedankenverbindungen ihre Entscheidung trifft. Dies erfolgt stets nach dem Gesetze der Dualität, indem die Verschmelzung oder apperzeptive Synthese die Verbindung zweier Vorstellungen wird, welche so aufeinanderfolgen,

1) Grimm 2, 651.

2) Gustav Gerber, *Die Sprache als Kunst.* 1, 250. Berlin 1855.

3) Der Begriff der *„innern Sprachform"* geht auf W. v. Humboldt zurück, dem ihn H. Steinthal entlehnte; dieser gab ihm eine neue Fassung in seiner: *Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues.* Berlin 1860, 38, 120, 145. — Jener Sprachbegriff kam aus dem naturphilosophischen *moule intérieur* im Schlußkapitel der *Histoire générale des animaux* von Bouffon, 1748 hergeflossen, wie von Karl Borinski in der *Beilage zur Allgemeinen Zeitung,* Nr. 139, München 1905 ausgeführt wird. Hier zeigt er, daß Schiller und Goethe dem Begriff auch eine ästhetische Anwendung im künstlerischen Stil gegeben haben. — G. Gerber 1, 242 f. Ed. Spranger, *Lebensformen.* Halle a/S. 1922, 155, 166 f., 262, 305.

Digitized by Google

daß sie in der neuen, die sie hervorbringen, nicht mehr erkennbar nebeneinander fortbestehen. Das Hinzutreten der neuen oder der Abfall der alten Vorstellungselemente, von Wundt als Verschiebung der Vorstellungen bezeichnet, vollzieht sich derart, daß mit der Aufnahme neuer Elemente frühere ausgeschieden werden. Wahrscheinlich wird, wo die Bedingungen des Denkens sich ändern, ein neues Element in der Regel schon aufgenommen, ehe ein früheres ausgeschieden ist, so daß der Verschiebung stets eine Verdichtung vorangeht. So ist die schließliche Bedeutung des Wortes das Erzeugnis unbestimmt vieler Verschmelzungen, durch die Elemente aus frühern Produkten der Vorstellungsreihe eliminiert werden, so daß die ursprüngliche und die letzte Bedeutung des Wortes unter Umständen gar nichts mehr miteinander gemein haben. — Als Zeugnis des Affektes und sinnlichen Triebs ist die Sprache unmittelbar aus dem Pathos der Empfindungen der Lust oder Unlust entsprungen. In ihr setzt sich das Ich mit der Welt auseinander und kommt dabei von anfänglicher Unbestimmtheit zu immer klarerer Bestimmung, nicht aber durch reflektorische Abstraktion, sondern Selektion, da durch die Selbstbesinnung die Grundzüge des sprachlichen Ausdrucks mit verschiedener Betonung im Bewußtsein hervortreten. Während die anfängliche Vorstellung zu einem bloß lautlichen oder graphischen Zeichen verflüchtigt ist, beginnt durch den Bedeutungswandel der Reichtum der Begriffe zu wachsen, indem sie durch Verschiebung der Vorstellungen so modifiziert werden, daß sie sich den uns vertrauten und lieb gewordenen Verhältnissen des uns umgebenden Lebens anpassen[1]). — Zu solch begrifflichen Neubildungen sind von dem unablässig umgestaltenden Sprachgeist des Volkes auch die Diminutiva vorzugsweise da verwendet worden, wo zur sprachlichen Bezeichnung eine Gefühlsbetonung hinzukam, die sich später allerdings wieder verlor[2]).

a) Die Landsknechte nannten den besten und angesehensten, den sie an ihre Spitze stellten, *chadel* (75), weil er seine Truppe lenkte wie der *chief*, *cap* — *caput* den Körper. Der *pairon* (1029) hatte in den patriarchalischen Verhältnissen feudaler Zustände die Schutzrechte und -pflichten des *pere* zu erfüllen. —

---

1) Wundt, *Logik* 1, 35 f. — Paul § 63. Spranger, *Lebensformen* 34/35, 86 f. Cassirer E. VII. 12, 48 ff., 83 ff., 102 f., 232, 256. — *ALLG.* I, 127.

2) Ch. Bally, *Traité de stylistique française* I, 174. Heidelberg 1909.

Digitized by Google

β) *bubole* (515) weist durch das Schallwort *bob*[1]) auf die Ähnlichkeit mit dem flüchtigen Luftgebilde hin, und die *toilete* (1419) scheint den Körper wie mit *toile — tela*, einer feinen Leinwand zu überziehen.

α) *gobelet* (196) ist diejenige Pflanzenart der Hahnenfußfamilie, die als Kennzeichen kleine, becherförmige Gebilde, *cope — cuppa*, unter den Blättern hat, in denen sich der Blütenhonig sammelt.

β) Sonst ist mehr das Aussehen, die Form berücksichtigt; *fillole* (531), die Ranke der Rebe, dreht sich dem *fil — filiu* gleich wirr durcheinander; ebenso sehen die silberweißen Haare der Weidenkätzchen, *chatton* (955), wie das Fell einer Katze, *chat — cattu* aus. Die *oliette* (1355) gleicht der Olive — *oliva* im kleinen und birgt wie diese reichen Gehalt an Pflanzenfett.

β) Der *orsel* (281) ähnelt mit seiner Kugelgestalt dem kleinen *ors — ursu*, der *mouchet* (1343) ist wegen der fliegenähnlichen Tupfen auf seinem Gefieder so genannt, und *moschete* (1344a) bezeichnet *mousche — musca*, die Biene, mit eigenartig kennzeichnender Mischung durch die Wahl der hinzutretenden Suffixe auch die Mücke, *mouchillon*[2]). *Barbote*[3]) (1441) heißt die Aalquappe, *Lota vulgaris*, wegen der *barbe*, ihrer wurmförmigen Bartfäden am Maul, mit denen sie den Schlamm nach Nahrung durchsucht. — Auch die Organe des menschlichen Körpers werden auf ihre Form hin angesehen, so *chaegnon* (950), da der Nacken mit seinen Halswirbeln der *chaine — catena*, der vielgliedrigen Kette ähnelt.

β) Von Kleidung und Schmuck hieß die *gonele* (198) nach der *gonne — gunna*[4]), einem Pelz der Gallier; die *templette* (760) war kunstsinnig nach der *temple*[5]) benannt, da sie wie die Pfette, die dem

1) *R. E. W.* 1181[2].

2) Von Belleau wird *mouche* durch den Zusatz *m. a. miel* geschieden, gelegentlich schon vorher: *mouchette à miel* (Godefr. 5, 426). J. Gilliéron, *Les Naissances miraculeuses* etc., 48 ff. erklärt *mouchette* für eine Kontamination von *mouche — guêpe, mouche — guette*, dabei finden sich aber auch selbständig: *eps ou mouches à miel, eys at ausi la douxor del miel.* Godefr. 3, 1. Gerade wegen des in seiner wirtschaftlichen Bedeutung begründeten alltäglich wiederkehrenden Gebrauches hat dieser Name sich in der allgemeinen Volksbezeichnung vom Stammwort *mouche* weniger frei machen können als die Namen der verwandten Insekten. Gilliéron 41.

3) *ZRPh.* 33, 472.

4) *R. E. W.* 3919. Estienne, *Pré.* 330 bezeichnet sie nach Borel als ärmellosen seidenen Reitrock der Ritter, mit deren Wappen geziert. Geoffroy v. Anjou, Großseneschall v. Frankr. hieß: *Grise Gonelle.*

5) *R. E. W.* 8630.

Digitized by Google

Dachstuhl vorgelegt war, die Stirn schmückte, und *loriot* (1482), der kunstvolle Aufbau des Frauenhaars, war schalkhaft dem *lavoir — lavatoriu* verglichen, dem Kübel, in dem der Bäcker seine Ofenwischer säuberte.

α) Von Werkzeugen hat die *bouteille* (633) dasselbe zu leisten wie ein Fäßchen, *bote — buttis*.

β) Das *penoncel* (1040) wehte dem Reiter und der *pignon* (1043) dem Fähnrich der *penne — pinna*[1]) gleich an seinem Banner voran, und der *pomel* (297) war dem Streiter sein liebstes *pome — pomu*, der diesem an Gestalt glich. Dem Landmann zeigte die *sognole* (585) auf dem Hofe Ähnlichkeit mit dem stilisierten Umriß der *ceogne — ciconia*[2]).

α) Maße wurden nach ihrer Funktion benannt. Mit Spott wurde der *sosterel* (348) dem Einfaltspinsel *sot*[3]) verglichen, da er seine vollen Zehnten wohl gar dem Peiniger auslieferte; die *bacquetee* (1141) nahm das Korn wie in der *bache — bacca*, einem Becken der Gallier zusammen.

Adjektiv, auch Verb folgen der Funktion, zuweilen auch der äußern Form.

α) *folin* (849) hieß das Tun des Narren, der dem *fol*[4]), dem Balg ohne Körper gleich erschien; *sadet* (1397) nannte der Liebende die Schöne, die ihm *sade — sapida* erschien, schmackhaft, einnehmend.

β) *parin* (892) wurde z. B. der Edelmann genannt, der in seiner äußern Erscheinung dem König *pair, per — par* gleichkam; *rosin* (908) war auch, was die Farbe der Rose hatte.

α) *brandeler* (59) bedeutete dem fordernden Ritter ursprünglich, daß er seinen *brand — brant*[5]), nämlich die Lanze, vor des Gegners Augen hin- und herschwenkte, ehe er sie abschleuderte, und *bretoner* (945) hieß vom Fremdländischen, daß er gleichsam *bret — brittu*[6]) redete.

β) *pomele* (298) nannte der Reiter sein Pferd, wenn es der *pomme — poma* gleiche Flecken zeigte. Den *hoquet* (1296b) trillerte der Spielmann oder Gaukler, wenn seine Stimme wie ein *hoc*[7]) ihm das Zwerchfell erschütterte.

---

1) *R. E. W.* 6514[2]. 2) ib. 1906. Mirisch 9.

3) *R. E. W.* 2454 in Frage gestellt, nach Diez 347 u. Hatzfeld-D. 2, 151: *sot*. Morf, *Geschichte der franz. Literatur im Zeitalter der Renaissance*. Straßburg 1914, 26 f. 4) *ZFrzSp. L.* 49, 4/6. 291.

5) *R. E. W.* 1273. 6) ib. 1316. 7) ib. 4160.

Digitized by Google

2. Der wesentliche Bestandteil.

Bisweilen fiel dem Redenden besonders der wesentliche Bestandteil des Gegenstandes ins Auge, weil er ihm für dessen Verwendung den wichtigsten Dienst leistete. Dann bezeichnete er das Ding, indem er dem Namen jenes Teiles nur das Suffix hinzufügte, als ob alles übrige nur sein Zubehör bildete.

Die *flammerole* (535) erschien dem Wanderer als das *flamer*, welches als Irrlicht sein Zauberspiel trieb, der Schiffer nannte das Röhricht *rossin* (909) nach den Halmen des *ros* — *raus*[1]), des Rohres, woraus es gebildet war. — Dem Fleischer war *gambon* (989) der geschätzteste Teil an der *jambe* — *camba*; der Hausfrau hieß *serpol* (584) die Wäscheausstattung, die sie der Neuvermählten in *serpe* — *scirpu*, einem Binsengeflecht, mitgab. — Der Vogelsteller nannte den *laçon* (1005) nach *laz*[2]) der Schnur, mit der er den Vogel in der Schlinge zu fangen hoffte, dem Knecht war an der *ansele* (1130) die handliche *anse* — *ansa* das wertvollste, und *foel* (1256) war vom Fuhrherrn ursprünglich aus Reisern der *fou*[3]) — *fagu* zusammengebunden. — Den *bordel* (46) schlug der Zimmermann leicht aus *borde*[4]) zusammen, der *parçon* (1034) des Heerführers war nach seinem *part* — *pars* bemessen, und das *palissoner*[5]) (1032) des Bauherrn erforderte vor allem den *paliz* — *palus*.

C. Das Diminutiv deutet innere Beziehungen zum Gegenstande an. Sie sind:

1. durchs Gefühl hervorgerufen,

a) das Kosende oder Begehrte.

Der Dichter wählt unter den für eine Vorstellung zur Verfügung stehenden Wörtern dasjenige, das für ihn und die Zuhörer den größten Gefühlswert besitzt. Dieser gibt dem Gedanken je nach der Lust- oder Unlustrichtung seiner Gefühlsinhalte oder dem Verlauf seiner Affekte, ihrer Spannung oder Lösung eine binäre Gestalt[6]), entsprechend der Verstärkung oder Verlangsamung des Pulsschlages, der den Wellengang im natürlichen Kreislauf seines Lebens rhythmisch beschwingt. — Die Diminutiva dienten schon im Vulgärlateinischen dazu, das zärtliche Verhältnis des Redenden zu seiner

1) *R. E. W.* 7096. 2) ib. 4909.
3) Littré 2, 1747/45. 4) *R. E. W.* 1216. 5) ib. 6182.
6) Wundt, *Logik* 1, 28. — *Psychologie* 2, 321.

Digitized by Google

Umgebung auszudrücken, denn aufs Gefühl übertragen ist das Kleine das Verhätschelte und Niedliche, daher wird die Verkleinerungs- als Koseform vorzüglich von Sinnendingen gebraucht, doch sind auch Abstrakta nicht ausgeschlossen. Der ursprüngliche Gefühlslaut entwickelte sich zuerst triebartig, dann aber im gegebenen Moment als bewußt gebrauchtes Ausdrucksmittel. In diesem Sinne werden die Dimunitiva als Ruf- oder Locklaute angewendet, mit denen sich das Begehren nach Beistand oder die Herbeilockung anderer, namentlich der weiblichen Wesen verbindet. Dabei verwischt sich leicht der Unterschied des relativ Kleinen gegen den Begriff des Primitivs, so daß das Diminutiv, welches die kosende Bedeutung annimmt, vollends abgeschwächt ist und eine Verschiebung aus der einen in die andere Klasse häufig eintritt[1]).

Der Schäfer wendet sich an die viel umworbene Geliebte:

Bergeronnete, douche baisselete, (31)
Donnes le moi, vostre chapelet![2])
Tres douce besselete, vos m'occirres se vos voles[3]).
J'en oz tent de gens lower
Qu'il me prent envie d'estre amerouxette[4]). (1125)
Robins est biaus garçonciaus, si s'en contoie et revele[5]). (990)

Vor allem wird die Körperschönheit der Geliebten gepriesen:

Que deus fossetes en souriant faisoient ses joettes[6]). (1260)
Mais sa bouchette, Petite a droit, vermillette, grossete (1164)
Me fait languir, quant mes cuers la regrette[7]).

Auch hätte es keinen Sinn, sich den Brunnen klein zu denken, weil er diminutiv bezeichnet ist; er ist vielmehr seit ältesten Zeiten die den Liebenden ersehnte Stätte, wo sie sich ungesucht fanden.

Belle Aelis, une jone pucelle Gardoit aignials lonc une fontenelle[8]). (174)
Fillete plaisant, vostre fil c'est mes filleus[9]). (1253)

Ebenso ist der gewohnte Spaziergang nicht kurz und eng, sondern liebe Erinnerungen locken, ihn aufzusuchen.

Avant ier au point de jor . . Errai ma sentelete[10]). (344)

---

1) M.-L., *Gramm. d. Frz.* 2, 150. Ch. Bally, *Traité de stylistique française.* Heidelberg 1909. 1, 250. 55[1].

2) Bartsch, *Langue* 528[30].

3) *R.u.P.* 3, 11[23] u. Bartsch ib. 536[33]. — *R.u.P.* 3, 52[17].

4) Jeanroy 493[9]. 5) *R.u.P.* 3, 44[24].

6) Machaut, Hoe 1, 70[348]. 7) ib. *Le Dit du Lion* 1, 70[340].

8) *R.u.P.* 2, 3[1]. 9) Littré 2, 1677. 10) *R.u.P.* 3, 45[2].

Digitized by Google

Die junge Ulme vermag nicht Schatten zu spenden, sondern es ist der liebe Baum, der die Gespielen zu Scherz und Tanz hinauslockt.

Godefrois molt se desroie, Sant et tresche et maine
Le tresche entor un oumel[1]). (279)

Oft trifft die Schäferin mit dem Geliebten auf der gewohnten Wiese zusammen, die keineswegs klein sein muß[2]).

Si m'abeli tant le demour . . Qu'en un praielet m'embati[3]). (307)
Deus, en un praielet estoie l'atre jor[4]).

Die Lerche, deren Trillern die Liebenden oft schon vor Sonnenaufgang täuscht, ist die geübte traute, nicht eine junge Sängerin.

Il n'est mie jors, savoreuse plaisant,
Si me consent Dex, l'aloete nos ment[5]). (1124)
Les mouchettes font le miel[6]). (1344a)

Auch *torel* (361) ist der kraftvolle, wertvolle, nicht der junge Stier. Die gleiche Liebe wird für den Besitz des Hirten und des Spielmanns Werkzeug ausgesprochen. Die enge *charrete* (1194), die winzige *holette* (1295) wären wertlos wie der kleine *flahutel* (170) und eine ebensolche *gigle* (690), das ursprünglich diminutive Suffix erklärt sie vielmehr als ihrem Besitzer lieb und wert.

J'ai bien de quoi ou et comment Pour faire holette d'argent[7]).
En treis charretes les guident el chemin[8]). (1194)

Das Adjektiv schließt sich dieser Stimmung, dem Regens folgend, an, so wenn die Hirtin sagt:

Vos en trouvereix deix et sept de moi plus jollettes[9]). (1305)
Elle avoit lou cors sadet et la crine bloie[10]). (1397)

b) Das Unglückliche oder Geringe.

Den Wandlungen des Gefühlslebens folgend, deutet das Suffix zuweilen auf das schon im Stamm angeführte Armselige, Unglückliche hin, das den Wert des Objekts noch weiter verringert.

---

1) *R.u.P.* 3, 22[50].
2) Odermatt, ib. Nach Gaston Paris, *La littér. franç. au m. â.* 2, 554 ist die Szene der *pastorele* auf dem *praielet vert et flori de novel.*
3) Machaut, Hoe. 1, 15[50]. 4) Jeanroy 479. *Ball.* 22.
5) *R.u.P.* 1, 31[13]. 6) Godefr. 5, 426.
7) *R.u.P.* 3, 60[67]. 8) *Ch. Rol.* 2972.
9) *R.u.P.* 2, 38[28]. Ed. Wechssler, *Begriff und Wesen des Volkslieds.* Marburg a/L. 13, 30. — *R.u.P.* 2, 68[27]. 38[30].
10) *R.u.P.* 2, 45[11].

Digitized by Google

Une jeune fillette de noble coeur
Contre son gré l'on at rendu nonette. (1352)
Point ne le vouloit estre, par quoy vit en langueur[1]).
Je sent les douls mals leis ma senturete,
Malois soit de Deu ki me fist nonnete[2]).

Auch die herrschende Gesellschaftsordnung führt bisweilen zur Bezeichnung des nachgeordneten Geringeren durch das Diminutivsuffix.

Je sui vaslez, vous estes chevalier[3]). (1428)
Uns bacelers jonez, touzes, N'est pas chevaliers, mas vallez.

Den gleichen Sinn zeigt das Adjektiv, besonders in den *chansons de la mal mariee,* so:

Si vilanel, si caitivel n'i ot qui ne dognoie[4]). (64)
Por quoi me bait mes maris, laissete![5]) (1312)
Lassete! or perdu les ay![6]) *La pauvre gent frarin*[7]). (853)

Armselig erscheint auch die *torsin de chire*[8]).

J'ai perdu mon amy, scullette suys, il m'a lessee[9]). (1405)

c) Das Verspottete oder Verachtete.

Wenn das Erwachsene in unansehnlicher Gestalt auftritt und trotzdem die Ansprüche des Tüchtigen hervorkehrt, so heftet sich ihm leicht etwas Minderwertiges an, das den Spott herausfordert. So drückt die Verkleinerung von Personen oder Körperteilen, Erzeugnissen oder Beschäftigungen in geschlossenen Lebensgebieten bisweilen deren Wertlosigkeit aus.

Die Schäferin weist, zumal in ältern Liedern, den um ihre Liebe werbenden Prahlhans zurück, auch der Nebenbuhler verwünscht den, der es dem gezierten Junker gleichtun möchte. Besonders wird der dem *chastelain* gegenüber tief in den Schatten gedrängte *vilain* mit Hohn überschüttet.

Trop folle seroie S'un teil davedet amoie[10]). (131)
Dist Dreus: „Perrel le davoudel Fait, mult m'en anoie[11]).

1) Jeanroy 191. — ib. 189: Die letzte Zuflucht der Eltern, welche von Bitten überhäuft wurden, die sie nicht befriedigen konnten noch wollten, war, die Tugend ihrer Tochter hinter Klostergittern zu behüten. — Dreyling, *Weck* 319.
2) *R.u.P.* 2, 28. 3) Littré 4, 2415. 4) *R.u.P.* 2, 58^{36}.
5) ib. 1, 23^{20}. 6) Machaut, Hoe. 1, 170. 289.
7) Godefr. 4, 130. 8) ib. 7, 764. 9) Jeanroy 212.
10) *R.u.P.* 2, 45^{216}.
11) ib. 2, 58^{56}, der Ausdruck spielt wohl auf den biblischen Namen *Davit* nach 1. Sam. 17^{35} an.

Digitized by Google

Et chescune se cointoie *Por son cointe vilenel*[1]). (382)
Lai Robin cest garconel *Garder ses pors el boschel*[2]). (990)

Mit gleichem Spott:

Pauvre bergerotte, bergerotte savoysienne[3]). (934a)
Puccelotes corrumpre[4]). (312)
Moult ert la vieillote cointeste[5]). (789)

Die körperliche Erscheinung des Gegners trifft bitterer Spott:

Leur hayne a en la contree *Et fait trencier maint haterel*[6]).
Mais l'un d'aus oing lo musel, *D'un baston li fis borsel*[7]). (259)
Barbin court[8]). (805) *Mamelotte aussi grosse que la cahourde*[9]). (448)

Auch Pflanzen und Tiere werden als wertlos und dürftig bezeichnet.

Mais n'en donascent cil d'amont un rosiaus[10]). (329)
Toutes ses armeüres n'i valent un chivot[11]). (1455)
De mauvais corbeau, mauvais oeuf[12]).
Assez i a de tel viande *Com Renarz li gorpils demande*[13]). (691)
Le test li fist brisier com se fust un puscin[14]). (902b)

Bei Verkleinerungen aus dem Tierreich wird zur Bezeichnung des Unwertes ein kleiner Teil anstelle des Ganzen gesetzt.

L'escu ne li valt la cue d'une owailline[15]). (727)

Vilains asnins[16]) (799) werden diejenigen Tiere genannt, die Kuchen und Fässer Weins zum Feste herbeitragen müssen und selber leer ausgehen. Auch *bouquin* (811) und *roncin* (904) sind hier zu nennen[17]). — Natürlich können auch Kleidung und Werkzeug armselig sein.

---

1) *R.u.P.* 2, 22^{21}, Schultz-Gora 1, 232: *Vilains bien devez avoir honte* u. a. a. O., das Urbild von Molières *Georges Dandin.*

2) ib. 3, 9^{23}. 3) Godefr. 1, 626. 4) ib. 6, 455.

5) *Cast.* 65^{61}. 6) *R.u.P.* 3, 59^{39}. — (32^{5}.) 7) ib. 2, 22^{61}.

8) Godefr. 1, 581. 9) ib. 5, 131.

10) Dreyling 163a[4]. 11) ib. *Bast.* 4846.

12) Littré 1, 806. — Du Cange 2, 560 *aves mali ominis* (i. e. *pollinctor*). — Bartsch, *Langue* 62^{83}.

13) ib. 284^{9}. Egger, *Gr.* 169 meint, der Ausdruck sei wohl durch den häufigen Gebrauch im Volkslatein diminutiv geworden, doch wäre er viel eher spöttisch. — Nach Estienne, *Pré* 261, A.2 wäre *Renard* ursprünglich der Name eines Grafen *de Sens*, eines schlauen Diplomaten, dessen an Listen reiche Phantasie die Dichter seiner Zeit rühmten.

14) Dreyling *Ren.* 376^{15}. 15) ib. 1666. 16) Godefr. 1, 419. — (32^{12}).

17) Estienne, *Conf.* 30: *bouquin* zeigt, was geschehen sollte, wenn ein Wort einer fremden Sprache entlehnt würde. Dieses Wort kommt zwar vom deutschen „Buch", bezeichnet aber ein solches, dem man nicht mehr Rechnung trägt, da es

Digitized by Google

De tout l'avoir qu'assamble out, Qu'enportent il quant il s'en vont?
Un drapelet tant seulement[1]). (136)
Pou vaut miex lor vie d'un quemunal bordel[2]). (46)
Cella sera bone none Qui avra veu la vergelle ki botone[3]). (380)
Je fais d'enfants petiots hault glorieux clers[4]). (1506)

d) Das abgeschwächte Drohende oder Beschwerliche.

Edle, auf den seelischen Ursprung zurückgehende Ausdrücke, die gleichsam das Körperliche abstreifen und darum nicht die Bestimmtheit wie die gewöhnlichen zueigen haben, knüpfen in den verschiedenen Ständen, Geschlechtern und Altersstufen ethische Auffassungen an die Wörter, so daß sie diese zu Repräsentanten ihrer Vorstellungen machen. In solchem Sinne vermag das Diminutivsuffix das einem Ausdruck anhaftende Gefühl des Drohenden oder Beschwerlichen zuweilen abzuschwächen.

Eine *courtisane* klagt ihr hartes Los, da sie: *un si beau petit fillot*[5]) hat, und die Ziegenhirtin sagt dem Ritter:

Pour itant que guart cabrois M'apele on Cabrote[6]). (1445)
Frerots, comdamnez comme magiciens[7]). (1470)

Auch Tiere sind hier zu nennen wie die lästige *lerot* (1481), die nächtliche *cuete* (1230), der das Volk das Amt des Totenvogels und Totengräbers beilegt, der Schrecken der Tagesvögel[8]). — Ebenso Werkzeuge: *Nulz ne seet les maux que j'endure, Ne faver sur les enclumiaux, Tan com j'ay fait, doulx jouvenciaux.*[9]) (220)

Im Gegensatz zur sichern vierrädrigen *charete* (1194) findet man den zweirädrigen Karren mit hohen Rädern, *charot* (1450), noch heute

---

durch viele Hände hindurchgegangen ist; ebenso *roncin* von *rosse*. Aber jenes schon im 11., dieses erst im 16. Jahrh. belegt.

1) Bartsch, *L.* 55030. — *Alex.* 994. 2) Dreyling 1318.
3) *R.u.P.* 2, 2651, wohl nach Numeri 17, 8, auch der Tannhäuser-Sage.
4) Godefr. 6, 131. 5) Littré 2, 1677.
6) *R.u.P.* 3, 1024. 7) Godefr. 4, 138.
8) Förster 96: *zuk* (?) Das Etymon ist wohl nach Grimm 5, 366: *kauz* von Katze wegen der Ähnlichkeit des Gesichts, weil beide bei Nacht gleich scharf sehen und den Mäusen nachstellen. Franz. *chat-huant* höhnende Katze, rom. *chouette*, Diez *Wb.* 594 nach mhd. *chouh* Eule in *kouch*. Das Dimin. wurde zu *kuz* wie *sperling* zu *spatz*, *bär* zu *betz*, *wandlaus* zu *wanze*. Also *kauz* kleine Eule . . vorherrschend das Drollige, Possenhafte, aber auch schlau und verschlagen; im jüngeren Argot: niedlich.
9) Deschamps, *Balade des hommes anciens* n. Godefr. 3, 108: *fraper sur les enclumiaux* hier: der niedern Minne pflegen.

Digitized by Google

in Frankreich im Gebrauch. Den Ängstlichen schreckt *barbote* (1441), die bärtige Teufelsmaske, lästig wird auch der kurze *chiflot* (1453) mit schrillem, hohem Pfiff. Ebenso:

Ostez vostre lecheure, Car tant m'est asprete et dure,
Ne la puis soufrir[1]). (1136)

Im *son d'amour* wirft der Ehemann der Widerwilligen vor:
Folle enuiosete, qui ames vos? (1239)
La bergine dist: Biau sire, vos! Tu mans, garselete![2]) (934a)
Von Sachen: *le faisel est pesant*[3]) und *des chargie du grant faissel.* (158a)

2. Durch ästhetische Geschmacksbewertung bestimmt

a) das Erlesene, Feine.

Der Vorstellung des Kleinen haftet zugleich das Gefühl des Zarten und Feinen, des Anmutigen und Einschmeichelnden, aber auch Listigen, Scharfen an, so daß es ohne dieses vielfach nicht gedacht werden kann. Dann tritt es an dessen Stelle, so daß die anfängliche sinnliche Bedeutung hinter dem gefühlsmäßigen Sinn zurücktritt.

Sacies que bien apartient Que fachons autres festeletes[4]). (167)
O dorenlot! j'aim Emmelot. Trairi deluriau deluriau deluriele
Trairi deluriau delurau delurot[5]). (1457)
Or dirai, ne me voil plus tere, Une branche et un sol gabet
De celui qui tant set d'abet[6]). (1264)

Gegenstände der Liebe werden ebenso köstlich und zart oder fein ersonnen genannt.

Envers sa mamele fleur de lis Pas ne s'apareille[7]).
Je li feray une tour a mon cuercon
Ce sera ou plus biau lieu de ma maison[8]). (970)
Ne vostre guilete Ne pris tant ne quant Ne qu'une nosete[9]). (1291)
Ouir . . — le xephire aux ramelets sifler[10]). (740)

---

1) *R.u.P.* 2, 67[39]. 2) ib. 2, 27[49].
3) Godefr. 3, 706. 4) Bartsch, *Langue* 536[32].
5) ib. 526[15]. Nach Gaston Paris ist es ein Refrain, der augenscheinlich den Schall der dörflichen Instrumente nachahmt, also eine Onomatopöie, die eigentliche *pastorele.* G. Paris, *La littér. franç. au m. â.* Paris 1905, II, 567. A. 4.
6) Bartsch, *L.* 281[19]. 7) *R.u.P.* 2, 63[22]. 4[20]. 18[6/18/30]. 58[10].
8) Jeanroy, *Ballade pieuse* 485. 9) *R.u.P.* 2, 71[58].
10) Bartsch, *L.* 612[23].

Digitized by Google

Ebenso Speisen Getränke, Kleidung und Geräte:

Vez quel vuideor de broet! [1]) (1177)
Ceinturete de fueille [2]). *Sainturelle de soie* [3]). (69)
A l'autre cop sox la mamele Li bota tote l'alemele
De s'espee parmi le foie [4]). (10)
Beau seignor, dist il, or verses De ce vin bien et largement
En ses beaus gobeles d'argent [5]). (195)

Adjektive und Verben im gleichen Sinne:

Jolie ne suis je pais, mais je suis blondette [6]). (1161)
En non deu, j'ai bel ami, Tant soie je brunete [7]). (1178)
Cuers jolis doit bien amer Par amors mignotement [8]). (1487)
Tais toi, pute, va bordeler; Je ne te puis plus escouter [9]). (47)

b) Das durch seine Erscheinung oder Wirksamkeit Auffallende:

α) **Edles.**

β) **Derbes.**

Der mit dem Wort verbundene Gefühlston beruht auf Ideenassoziationen der sie vorwiegend anwendenden Gemeinschaft in entwickeltern sozialen Verhältnissen. Durch wortmelodische Gründe gestützt [10]), tritt innerhalb dieser bestimmten Gebrauchssphären zur ursprünglichen Bedeutung die Rangerhöhung eines veredelnden Sinnes oder aber eine Vergröberung hinzu. In solch zweifachem Sinne kann das ursprünglich von der Diminution herstammende Suffix *on* für das persönlich Auffallende und Auszeichnende eintreten und dann bald den Sinn des Edeln, Rechten, bald den des Derben annehmen [11]).

---

1) Bartsch, *L.* 613[25]. 2) *R.u.P.* 1, 28[13]. 3) ib. 2, 50[28].
4) *Ivain*, v. W. Förster, Halle a. S. 1913. 4242. Marty-L. 1, 221. — Bartsch, *L.* 531[1]. Godefr. 2, 35.
5) *R.u.P.* 3, 55[51].
6) ib. 2, 38[32]. Anscheinend hatte das Mittelalter eine Schwäche für die Blonden, besonders die Brünetten klagen, daß man sie einsam und allein lasse. Jeanroy 183.
7) *R.u.P.* 1, 43[6]. 2, 5[24].
8) ib. 1, 67[9], ein im höfischen Ton der *chansons courtoises* besonders gern angewendeter Ausdruck. Jeanroy 119.
9) ib. 470. 10) *Arch.* 54 f.
11) *Arch.* 53. 188 ff. — (33[6].)

Digitized by Google

α) *Par granz batailles e par mult bels sermons*
Cuntre paiens fut tuz tens campiuns[1]). (952 b)
Il ne criement François, Nient plus qu'un enfançon[2]). (973)
Bons faillons, bons hommes de maris[3]). (978)

β) *Mes l'amors d'un bergeron Certes ne vaut un boton*[4]). (934 a)
Cil Brebancons, ce sunt deables[5]). (943)
Den *petis elerçons* steht der *maistre clerc* gegenüber[6]).
Tu n'es pas mendre d'un frison[7]). (984 b)
Or devenons comme guarsons bersier[8]). (990)
Luy (Gargamelle) conenoyt prendre couraige nouueau,
Au nouuel ordunement de son poupon[9]). (1052)

α) *Li dous rossignoles estoit Qui renvoisiement chantoit . . .*
Que par dessus tout le chanter Des autres oisillons l'oi[10]). (277)
Car filz d'esmerillon Doit par droit oiseler[11]). (426)

β) *Car aux plus vilz et maigres asnetons* (932)
Les plus gros fais l'on impose sans pause[12]).
Ne valent mes ti cop un haneton[13]). (1292 b)

α) *Si le vint ateignant si pres Qu'a l'arçon deriere le tint*[14]). (930)

---

1) *Ch. Rol.* 2244. — Glaser entwickelt dem pejorativen Sinn von *ard* entsprechend die gleiche aus der ursprünglich diminutiven herstammende Bedeutung auch von *on*. Dem fügt Meyer-Lübke den Hinweis auf das obige hinzu. — (33[6]).

2) *La chanson d'Antioche.* Paris 1848. 4, 1042.

3) Godefr. 4, 4. 4) ib. 1, 625.

5) Gaut. de Coinci, *Louanges de N. D.* 344, ebenso läßt der Chronist Jeh. Froissart über den Hochmut der Städte *Bruges et Gand* Klage führen. (28[6])

6) Godefr. 2, 152. — (29[4]) 7) Bartsch, *L.* 609[25].

8) Becker, *Fierabras* 7. *Cast.* 111[28].

9) Glaser 945. — *poupon* ist hier das Embryo des am Körper wie an Geist gewaltigen *Gargantua*, des gigantischen Vertreters der *nature raisonnable* und *raison naturelle.*

10) Guill. de Machaut, Hoc. 1, 14[35] will auf die fröhlichen Sänger im Walde hinweisen, während sie ein andermal klein und schwächlich genannt werden:

Quer Doolin n'osa ains mez fame adeser,
Ne ele nen resoit ne c'oisiax de forgier.

Dreyling, *Doon* 3739. Nachdrücklicher wird durch das gehäufte Suffix noch auf die Winzigkeit des in der Schlinge gefangenen Vögeleins hingewiesen. *Ren.* 395[10]. *Ensi m'a Karles pris, com oiselet au broi.*

11) Bartsch, *L.* 521[15].

12) Godefr. 1, 419 neben diesen verbrauchten, aber starkknochigen werden die wegen ihrer Dummheit verachteten Tiere genannt. — (28[16])

13) Dreyling 1052. 14) *Yvain* v. Förster 937.

Digitized by Google

Auch *hauberjon* (1001) ist das starke, glänzende, nicht das kleine Panzerhemd[1]).

β) *Les mouchillons fort molestes durant la nuict*[2]). (1022)
L'odeur d'un mouchon de chandelle[3]). (1024)
Ge ne doi prisier un landon Moi, ne mon arc ne mon brandon[4]). (1007)

α) *Es mes sire Yvains de randon,*
Quanqu'il puet, apres esperone[5]). (1053 b)

β) *Li quens Rollanz revient de pasmaisun*[6]). (1036)

II. Rein formale Wortverlängerung.

Die zum äußern Symbol von veränderlichem Wert gewordenen Sprachlaute werden schließlich rein formal verwendet, um Begriffe umzuwandeln oder neu zu bilden, die auf ältere Beziehungen unseres Denkens zurückgehen. Dann bedarf das Bewußtsein nicht mehr der unmittelbar aus der sinnlichen Anschauung geschöpften Vorstellung. Vielmehr hat sich die Sprache bei dieser abstrakten Begriffsbildung aus dem ursprünglichen, lebendigen Organ der Gedanken in ihr rein äußeres Werkzeug umgewandelt. Auch die Diminutivsuffixe werden zu solch mechanischem Verschmelzungsprozeß für die Wortbildung in verschiedener Weise herangezogen. Sie stehen:

a) zur Unterscheidung vertrauter Dinge von gleichbenannten fernerstehenden,

b) infolge Suffixvertauschung,

c) ohne alle Veränderung der Grundbedeutung.

a) Wenn das vordem diminutive Suffix dazu diente, ein Wort von ähnlich lautenden zu unterscheiden, so wirkte wohl der Wunsch

---

1) Dagegen Förster 158.

2) Godefr. 5, 425, die zarte und trotzdem aufdringliche Art des Insekts durch die aufeinander folgenden Suffixe angedeutet.

3) Godefr. 5, 427. 4) *Rose* 16678. 5) *Yvain* 880.

6) *Ch. Rol.* 2233. Das individualisierende *on* bekam im pr., it., sp. einen vergrößernden Sinn, insofern es auf das Große und Auffällige hinweist, im af. dagegen nimmt es von dem Obliquus von Personennamen her eine kosend verkleinernde Bedeutung an, so daß *on* hier aus einem flexivischen zum wortbildenden Element mit verkleinerndem Sinn wurde. (Diez, *Gramm.* 9[8]. Meyer-Lübke, *Gramm. d. Frz.* 2, 163.) Von dorther fand eine Übertragung auf Tier- und Sachnamen statt, zu der eine teils helle, teils dunkle Färbung hinzukam. — Marty-Laveaux 1, 184: *bouffon*, it.; *carraçon* u. *silion*, sp. (4740); *escadron* u. *morion* (3060), it. Schädel; *salon* it. (7522) sämtlich augmentativ. (10[4]. 11[4. 7]. 31[11]. 32[1].)

Digitized by Google

mit, dem vertrauteren Dinge einen voller und traulicher klingenden Namen zu geben, so *soleilz*[1]).

b) In einigen Fällen führte eine Suffixvertauschung der deutlichern Ausdrucksweise wegen zu anscheinend diminutiver Bildung, *perle* (570) für *perna*[2]), *cendel* für *sindon*[3]) (70). Noch zahlreicher für Werkzeuge des täglichen Gebrauchs: *cigonille* (418) für *ciconia*[4]), *farcil* für *farcin* (431), das für *farcine* eintritt, denn die *farce* ist nur Stopfwerk, Füllsel für die Spielpausen, um die zur Messe zusammengeströmte

1) *sole* Sonne v. *solu* allein. M.-L., *Gr. d. Frz.* 2, 13. 153. — Ausdrücke wie *soliculus, filiolus, avicellus, pauperellus* wie solche auf *inus* führten zur Ansicht, daß diese Diminutiva, der sinnvollen Kundgebung des göttlichen Willens folgend, aus der mythischen Anschauung zur symbolisch tieferen Auffassung der Welt hinüberleiten. (*Hauptfragen der Romanistik.* Heidelberg 1922, 190). Dies läßt sich kaum erweisen. — *Soliculum, soleclum, quo sol arcetur,* dem *umbraculum* zur Seite gestellt wird, auch *tentoriolum* wurde seit altersher den *majores principes Tartarorum et etiam uxores eorum* vorangetragen, auch schon *super caput Imperatoris portatur* (Du Cange 6, 291), bis der Baldachin an seine Stelle trat. Daneben werden ähnlich benannte Gegenstände aufgeführt, so: *flabellum, sive rostarolum* (Wedel) *et basculo de sandalis* (Sandelholz); *ventilabrum* (Fächer), *speculum, manipulum, cingulum, panornaculorum* (seidene Bücherhülle), *lectorile, cassedulas cum castello, navicula, platellum* (flacher Untersatz), *clavicula, ampullum, furcellas; thuribulum* (Räucherpfanne), *coperculata, canulum de auro* (zum Schlürfen), *fistula; tabernaculum, annulum pontificale, crucicula parvulina; cornicellum, rotula, ramusculum, rosula, castoncellos* (Fassungen) *cum botoncellis* (Saum) *de perlis in titulo granatelli et zafirelli cum praxinellis et lapillis, esmalta quadrangularia in modum rosettarum.* (*Inventaire du Trésor du St. Siège sous Boniface VIII.* Paris 1882. 627 ff.)

Alle diese und ähnliche Bezeichnungen drücken nichts anderes als die Freude an den prunkvollen Erzeugnissen vielfältiger Künstlerarbeit aus, die ihr sinniges Bemühen ganz in den Dienst der Kirche stellt. — Die Vulgata aber setzt an Stelle des hbr. *schemesch* stets *sol.* Ps. 19, 5 (V. 18, 6), Ps. 104 (V. 103, 19), Ps. 72 (V. 71, 17). Methaphorisch wird Gott Jes. 54, 12 *propugnacula,* von Luther mit Fenster wiedergegeben. — Dagegen wird der *filius spiritualis, de sacro fonto adoptivus in Christo* in den Evangelien *filiolus* genannt (*Joh.* 1, ep. 2, 1; *Marc.* 10, 24; *Joh.* 13, 33 ff.) — (Forcellini, *Totius Latinitatis Lexicon, Prati* 3, 83) das früher naturgeschichtlich oder sozial gebraucht worden war. (Du Cange 3, 497.) — *Avicella* wird sogar im Gegensatz zur Taufe aufgeführt: *alia diaboli signa per avicellas . . . adtenditis.* (*Thesaurus linguae Latinae* 2, 1421). — Endlich findet sich *anus paupercula, paupercula mater, res nostrae pauperculae* schon bei römischen Dichtern (Forcellini 4, 539), während die Franziskanermönche nur *pauperes minores* oder *pauperes Evangelici* heißen (Du Cange 5, 402. 6, 226). So kann von einer Abwandlung der Diminutiva zum Symbolisch-Mystischen durch das Kirchenlatein nicht gut die Rede sein.

2) *R. E. W.* 6418, 2. 3) ib. 7935.

4) ib. 1906, M.-L. *Gr. d. Frz.* 1, 36.

Digitized by Google

Menge zu unterhalten und zu belehren, *dromon* (972) für δρόμος und *giron* (993) für *geren*[1]), das keilförmige Teilstück des Gewandes über dem Leib, das *gremium*, auch das deckende Stück der Rüstung. — Vereinzelt auch andere Ausdrücke, *chambrillon*[2]) (413), *merel* (247) von *numeral*[3]), die Zahl betreffend, *sanglot* (1524) durch Metathese des *l* für *singultu*[4]) eingesetzt.

c) In zahlreichen Fällen hatte das Suffix seine diminutive Geltung mit dem Übergang ins Galloromanische ganz eingebüßt: *oncle* (715), *cousin*[5]) (831); *chapele* (95), anfangs nur der Raum, in dem die *chape* — *cappa*, *cappella* des St. Martin von Tours hing, die *oriflanble* (714), Karls des Großen Banner, das als *aurea flammula* dem Frankenheere voranleuchtete; *flavel* (171), *ampolete* (609 b) und *viele*[6]) (792), die ihren Namen von der Fidel hatte, die bei den Deutschen von birnenförmig gewölbter Gestalt am Schallkasten war und darum von den Franzosen im 12. Jahrh. *gigue*, Schinken genannt wurde, daher Geige; das anfängliche *fidula* — Fidel aber von *fides*, also Saiten- Instrument.

Die *paiele* (285) *pagella*[7]) geht auf *pagina* zurück, *nivelet* (269) hieß, was völlig *ad libellam aequus*[8]) erschien. *Chanceler* (89) bedeutete, sich gleichsam gitterförmig durcheinander schlingen, *cancellare*[9]), und *jangler* (697) von *jongler* — *joculare* mit nasaliertem Inlaut[10]).

III. Verwendung des bedeutungslos diminutiven Wortausgangs.

Der Abwärtsentwicklung der Diminutivsuffixe folgte in der abstrakten Begriffsbildung der der Verschmelzung der Vorstellungen entgegengesetzte Prozeß, nämlich die Zerlegung der Gesamtvor-

---

1) Grimm 9, 1583.

2) M.-L. *Gr. d. Frz.* 1, 36. II, 166.

3) Du Cange 4, 364. Godefr. 5, 255. *ZRPh.* 27, 374 zweifelhaft.

4) *R. E. W.* 7944. *ALLG.* 5, 470. Diez, I, *singhiozzo.*

5) M.-L. *Gr. d. Frz.* 1, 50 ein Kinderausdruck.

6) Nach H. Riemann, *Musik-Lex.*, Berlin 1916, 308 die Frage in *R. E. W.* 9419 beantwortet.

7) Georges 2, s. v. *pagella. R. E. W.* 6144.

8) Georges 2, 89 mit Dissimilation. 9) ib. 1, 700/701.

10) *R. E. W.* 4586, das Etymon 4574 erscheint überflüssig. Die Nasalierung hier inlautend wie in *roncin*, auch ladinisch: *muncho, conplas* etc., selbst im Deutschen der Name *Schlesinger* für *Schlesier*; im Auslaut in der Bezeichnung des Esels *fils ihan*, im Gegensatz zu *fils behe*, dem Lamm, Godefr. 1, 418, ebenso: *amin, veisin* etc. Egger 164, auch *R. E. W.* 7822, M.-L. *Grm. d. Frz.* 1, 67.

Digitized by Google

stellung in eine Reihe von Einzelvorstellungen, ihr Zerfließen [1]). Das Diminutivsuffix sinkt dabei zum bedeutungslosen Bindelaut hinab. So entstanden durch Ableitung:

ancele (388), *vieillume* (790); *cercler* (637), *charotee* (1451); *perilleus* (733), *bisclavret* [2]) (1158), *pilotier* (1514) etc.

Begründung der diminutiven Form.

Die Verwendung der Diminutiva ist vorwiegend durch den Gefühlswert beeinflußt, der etwas Schwankendes, wenig Fixiertes an sich hat. Die in den Vorstellungen schlummernden Gefühle versetzen uns in eine besondere Stimmung, und aus dieser psychologischen Tatsache ist ein gut Teil der Wirkung abzuleiten, die der lyrische oder epische Dichter auf uns erzielt. Die Empfänglichkeit für die Musik der Sprache und die Bevorzugung der Silbenbetonung haben die ununterrichteten Klassen des Volkes mit der Kindheit gemein. *Accentus anima vocis* nach dem römischen Grammatiker Diomedes [3]).

Zu der für die Diminutiva bevorzugten Verwendung im Reime tritt noch die gehäufte Wortfülle hinzu. Die Stelle in *Aucassin et Nicolette*, wo auf *pastouret* fünfzehnmal die gleiche Endung reimt, wird von Nyrop bemängelt. Für den subjektiven Gehalt aber erscheint dieser übertriebene Aufwand der Sprache doch als ein Ausdruck nach dem Prinzip des kleinsten Kraftverbrauchs, um unser Gefühl durch solche Redekraft lebhaft mitzuerregen. Besonders in den *refrains* wirkt die überlieferte Prägung einfach inniger Gefühle, die seit jeher besondern ästhetischen Reiz hatte, nachdrücklich fort [4]). — Im Süden Europas singen die träumerischen Landleute, die ihre Herden hüten oder auf dem Felde arbeiten, eine Strophe, einen Kehrreim viele Hundertmal an einem Nachmittag. Die nichtssagende Wiederholung läßt sie von den Sorgen der Arbeit ausruhen und begleitet diese darum ohne Unterlaß [5]). So ist diese kunstlose Sprache mit ihrer Häufung an Diminutivformen an sich weder als ein Fehler noch ein Vorzug zu betrachten, doch wird ihre Verwendung zum Probierstein des stilistischen Geschmacks der

1) Wundt, *Logik* 24.

2) *ZFrzSpL.* 49. 4/6, 248 *bleiz lavaret.*

3) Steinthal a. a. O. Ed. Spranger, *Lebensformen*, 151.

4) Bruchmann 313.

5) Compayré. — Auch Morf, *Aus Dichtung und Sprache der Romanen.* Straßburg 1911, 58.

Digitized by Google

verschiedenen Schriftsteller. — *Les faits que l'observation constate ont besoin d'être rapprochés du principe qui les a produits*[1]).

Einzelbestimmung der Diminutiva aus den dargestellten Gesichtspunkten.

Von den anfänglichen Diminutivsuffixen bezeichnet nur noch wenig mehr als der zehnte Teil die wirkliche Verkleinerung. Der größte Teil, etwa ein Drittel, dient der Artbestimmung (B 1), ein Viertel zeigt Gefühlsbetonung (C 1) oder ein Geschmacksurteil (C 2). Darauf folgt der Zahl nach die formal bedeutungslose Verwendung der Suffixe (II/III), schließlich nach der eigentlichen Diminution (A 1) die Arteinschränkung (A 2) und zuletzt die Teilbestimmung (B 2).

Diese Bedeutungsweisen verteilen sich auf die verschiedenen Endungen so, daß *et* und *el* am häufigsten vorkommen, im weiteren Abstande folgen *on*, dann *in*, danach in etwa gleicher Anzahl *ot, ul, ol* und zuletzt *il*, dann *at*.

Im einzelnen dienen alle diese Endungen außer *ul* und *il* zumeist der Artbestimmung, sodann erweisen sich *et* und *el*, verhältnismäßig oft auch *in* und *ot*, in geringerem Maße *ol* und *il* gefühls-, *on* dagegen geschmacksbetont. Eigentlich diminutiv sind in absteigendem Maße *et, el, on*, nur vereinzelt *in, ot, ol, il*. Bedeutungslos formal wortbildend wird vor allem *ul*, auch *el*, danach *ol, il* verwendet. Endlich haben arteinschränkenden sowie teilbestimmenden Sinn *et*, dann *el* und *on*, bisweilen *in, ot* und *ol*, hie und da findet sich der letztere auch mit *ul* und *at* verknüpft.

Etwa der vierte Teil aller Diminutiva sind Werkzeugnamen, der zweite, nur wenig ansehnlichere Vierteil nennt zum größern Teil Tier-, zum geringern Personennamen, das dritte größte Viertel wird durch Pflanzennamen, sodann Natur-, auch Gewandbezeichnungen, noch zahlreicher durch Adjektive gebildet. Der Rest umfaßt zum größern Teil Ausdrücke des Liebeslebens und des Maßes, Verbalabstrakta und Verben, zum kleinern solche des Wohnraums, des Spielmannslebens, der Kirche und Küche, Nominalabstrakta und schließlich solche des Ritterlebens.

Schon das Vulgärlatein hielt besondere Zusätze für nötig, um die Kleinheit hervorzuheben, so *monticulus nin satis grandis, modica terrola, modica frustella*. Ebenso beweisen *petite mulette, grans mochelles*,

1) **Bréal**, *Idées* 28.

Digitized by Google

petit livret (d'Aristote), grand livret (de Pythagore), petit faissel, grant faissel, faissel pesant, petit kenivet agu, ung grant canivet, petits ramelets, daß bei den Diminutivsuffixen der ursprüngliche Wortsinn hinter dem überwiegenden Gefühlsbrauch völlig zurücktritt. Doch ist ihre bevorzugte Anwendung im Galloromanischen mit dessen Vorliebe zur Verstärkung nicht erschöpfend begründet, dazu kommt die vom Begriff des Dimensionalen abgelöste Wandlungsfähigkeit[1]).

Einige Formen mit gehäuftem Suffix zeigen noch vorwiegend diminutiven Sinn, so *champelet, ramelet, vitelette; chevrelat, goulpilat, chevroncel, moissonel, oursetel, corbelet, poucinet, vermelet; molinel, moucheroncel, penonsel, napelet, radellet, faisselot, poncelot.* Die meisten aber dienen überwiegend einer neuen Artbestimmung: *botellon, marionette, poupinette; quarelin, gravelin, escafillon, verdillon, glaiolat, prunelat, gobelet; bovaton, haneton, gresillon, mouchillon, tiercelet, veironet, gelinote; coletin, charetil, aisselin, lancelin, martelin, molleton, paneton, aisselete, cochelet, coussinet, feisselete, joielet, mouchellet, tourselet; corbillon, picotin; mamelin, estroitelet.* Bei vielen tritt eine verschiedenartig abgestufte Gefühlsbetonung hinzu, die schon in den bisherigen oft mitwirkt: *clerçonel, garçonel, diablotin, chandillon, bergeronnete, garcelete, pucelete, pucelote; owailline. mouquillon, oisillon, muleton, oiselet, praielet, ventelet, mamelote; casselin. mouchelon* (1024), *carillon, ciroton, faisselon, hardillon, cotelet, drapelet, mousselet, faisselot, macelote.*

Die wirklichen Diminutiva sind durchaus nicht zahlreich vertreten, die im Mittelalter strenger differenzierte Kennzeichnung der Eigenart allein durch die Diminutivendung beruht auf dem geringeren Umfange des Wirtschaftsbetriebes, der dem Gesichtskreis des an der Sprache mitschaffenden Volkes engere Grenzen zog, seine wenig zahlreichen Erzeugnisse ihm aber um so mehr ans Herz wachsen ließ. Noch häufiger wird in der Benennung von Werkzeugen über die Mühseligkeit ihrer Handhabung geklagt, bisweilen auch der Schrecken angedeutet, den sie um sich verbreiteten. Die gefühlsbetonten Worte deuten auch die Wertsehnsucht des Liebenden bei Betrachtung der körperlichen und geistigen Erscheinungsformen der von ihm Begehrten an, übrigens neigt solche Personenbezeichnung eher zu mißfälliger Herabsetzung als zur Liebkosung. — Die diminutive Benennung der Pflanzen geht auf die Freude am schlichten Naturgenusse zurück. In Tiernamen werden nur wenige mit Wohl-

1) Löfstedt, ib. — Ch. Bailly, *Traité de Stylistique française.* Heidelberg 1909. 1, 184.

Digitized by Google

gefallen betrachtete Tiere des Landwirts durch diminutive Form hervorgehoben, die geringschätzigen Tierbenennungen lassen oft auf eine weit zurückliegende gefühlsmäßige Abneigung schließen. — Der Geschmack wurde durch die diminutiven Sprachformen vor allem auf die Gewandung gelenkt. — Die metaphorisch gewonnenen Bezeichnungen der Naturdinge lassen auf die von Naturerkenntnis, besonders der biologischen Funktionen, noch nicht geleitete, unbefangen volkstümliche Betrachtung der morphologischen Formen der Lebewesen schließen, die das unbekannte Neue durch die vertrauten Dinge der nächsten Umgebung verständlich zu machen suchte. Andere Ausdrücke sind bisweilen aus der munter spielenden Laune oder keck auftretenden Spottsucht zu erklären.

I A 1[1])

Ps. *baissele* [*R.E.W.* 861, *baiasse*] (31)
danseton [ib. 2741 *danz*] (1232)
marmiton [*marmite*] (1015)
gocet [Förster 153/4 *goz*] (1276)
Sp. *ramelet* [ahd. *rim*, Grimm 8, 663] (320)
N. *chaillel* [*R.E.W.* 1449 *chail*] (79)
chamenel [ib. 1552 *chemin*] (84)
fontele [ib. 3585 *fonz*, 3426 *fontainne*] (174)
aiguet [ib. 570 *eaue*] (1120)
Pf. *tronçon* [ib 8956 *tronc*] (1073)
grenet [ib. 3846 *graine*] (1282)
chivot [ib. 1817 *cive*] (1455)
T. *chevrelat* [ib. 1647 *chievre*] (102)
tiercelet [Förster 263 wie Estienne, *Pré* 131: um ein Drittel kleineres Männchen, *t. de prince* ein Edelmann, der die Manieren eines Fürsten annimmt, *tierce*] (586)
goulpilat [*R.E.W.* 9463/4248, M.-L. *Gr. d. Frz.* 1, 123/6 *volpil, goupil*] (691)
monnin [*Ro.* 38, 563 *mona*] (885)
poucinet [Godefr. 6, 343: *cras pocinet*, ebenso *pouille, polet, pouletel, poillot*] (898)
aiglon [Tobler 217: *egle, aiglel*, 16. Jahrh., *aiglon*] (928)
aileron [*R.E.W.* 304 *aille*] (929a)
lampreon [ib. 4873 *lamproise*] (1006)

[1]) Einen verringernden Sinn haben.

Digitized by Google

osson [ib. 829 *oie, oisel,* M.-L. *Gr. d. Frz.* 2, 164] (1027)
poulion [ib. 6828 *poule,* auch *poillon* d. Junge der *geline, arondelle, corbiauz, escoufle, pellicanus*] (1051)
bremat [ib. 1265 *bresme*] (1084)
piart [Glaser 934. Godefr. 6, 140. Nyrop 3, 355 *pie*] (1103)
furet [*R.E.W.* 3603 *furon*] (1262)
jaulet [ib. 3664 *jal*] (1302)
cuete [ib. 1785 *choue*] (1230)

Kl. *cotelet* [ib 4747 *cote,* hierzu Odermatt: *rekchili, kwändili, chläidili, šäibili, Schürzchen*] (120)
hosel [*R.E.W.* 4195 *huese*] (214)
mancheron [ib. 5300 *manicariu, manche,* M.-L. *Gr. d. Frz.* II, 165/163] (1012)
aumucete [Godefr. 1, 499. Littré 1, 244 *aumuce*] (1137)

W. *aissele* [*R.E.W.* 732 *ais*] (5a)
barisel [Schultz-Gora 184, *baril*] (33)
canisel [*R.E.W.* 1568 *canal*] (66)
champenele [ib. 1556 *campane*] (87)
chandelete [ib. 1578 *chandoile*] (91)
escuptele [ib. 2409 *couple,* 7756 *escuielle*] (151)
faisselet [ib. 3214 *faisse*] (158a)
poncelet [ib. 6649 *ponz*] (301)
radellet [ib. 7088 *rat*] (317)
taburel [ib. 8516 *tabor*] (350)
traveillon [ib. 8823 *trave*] (372a)
boulquin [ib. 1385 *boule*] (810)
boutequin [ib. 1427 Abl. *botoier*] (812)
verquin [ib. 9402 *vitrin*] (925)
ciroton [ib. 1829 *cirge*] (962)
eschaillon [ib. 7637 *eschiele*] (974)
liçon [ib. 4965 *lit*] (1009)
bousset [ib. 1425 *box*] (1173)

Wr. *tornele* [Förster 266 *tor — n*] (366)
angleçon [*R.E.W.* 465 *angle*] (613)

M. *peçot* [ib. 6450 *pece*] (1503)

V. *atropeler* [ib. 8938 *attrouper*] (27)
prangeler [ib. 6730 *prangier*] (308)
babiller [ib. 852 *bab*] (399)
grondillier [ib. 3893 *grondir*] (444)

Digitized by Google

estendeillier [ib. 3083 *estendre*] (673)
tesillier [ib. 8651 *teser*] (761)
acliqueter [ib. 4711 *cliquer*] (1116)
chapeter [ib. 4706 Abl. Schallwort *clapier*] (1192)
clugneter [ib. 1991 *cliner*] (1215)

I A 2[1])

Ps. *geudon* [ib. 3763 *jaude*] (992)
gordine [ib. 3920 *gourd*] (862)
poupinette [ib. 6854 *poupee*] (901b)
R. *crenel* [Littré 1, 881/2. *R.E.W.* 2311 *crene*] (126)
mangonel [ib. 5297 *mangan*] (232)
moienel [ib. 5452, Förster 186 *moien*] (251)
rochet [ib. 7357 eher als 7433 *roche*] (1387)
Sp. *baastel* [ib. 868 *bac* / 982 *baston*] (29)
lupinele [ib. 5121 *λοπός*] (228)
N. *quarelin* [ib. 6921 *quarre*] (315)
crotin [ib. 4717. *Arch.* 51 *crotte* Schmutzfleck] (834)
Pf. *canele* [ib. 1597 *cane*] (65)
cochelet [ib. 2011, 5 *coche*] (110a)
escafillon [ib. 7653 *eschafe*] (423)
cossat [ib. 2011, 3 *cosse*] (1089)
T. *poulin* [ib. 6828, 1. Diez, *Wortf.* 48/52] (899)
maimonet [*Ro.* 38, 556 *maimon*] (1331)
sarget [*RPhFrçProv.* 22, 202 *sarge*] (1401)
Kl. *molleton* [*R.E.W.* 5649 *mol*] (1341a)
W. *cotel* [ib. 2382. Diez, *Arb.* a. a. O.; aber *coultel* früher belegt als *coutre*] (119)
rodele [*R.E.W.* 7387 *roe*] (327)
chantignole [ib. 1615 *chantier*] (519)
friuel [ib. 3496 *frein*] (537)
Wr. *masel* [ib. 5322 *mes*] (246)
M. *aissin* [ib. 168 *aisse, esce*] (797b)
minotel [ib. 4105 *mine* = $^1/_2$ Sester] (1489)
A. *doliet* [ib. 2721 *dol*] (1235)
fieret [ib. 3264 *fier*] (1252)
V. *escopeler* [ib. 2409 *coper*] (147b)

---

1) Die Arteinschränkung bezeichnen.

Digitized by Google

Na. *changon* [ib. 1540 *changier* D. Theophil Löbel, *Hochzeitgebräuche in d. Türkei etc.*, Amsterdam 1897. (951)

I B 1a[1])

N. *gravele* [*R.E.W.* 3851 *greve*] (202)
poiat [ib. 6553 *pois*] (1107)
miton [ib. 5557, 3 *mie*] (1019)
Kl. *taterele* [ib. 8598, 1 *tatiere*] (356)
W. *borel* [ib. 1411 *bourre*] (49)
langeul [ib. 4875 *lainne*] (547)
paillisson [ib. 6161 *paille*] (1028)
cornete [ib. 2240 *cor*] (1222)
cuiret [ib. 2233 *cuir*] (1231)
lanierete [ib. 4875 *lasniere*] (1314)
paillat [ib. 6161 *paille*] (1361)
A. *aureole* (505)
terrin (920)

I B 1 b[2])

Ps. *braibançon* [*R.E.W.* 1251 *Brabant*] (943)
michelot [ib. 5560 Pilger zum *St. Michel*] (1490)
N. *tertrel* [ib. 8665, 3 *tertre*] (357)
Pf. *calot* [ib. 1536 *cale*] (1449)
Kl. *braiel* [ib. 1252 *braie*] (58)
esclavine [ib. 8023 *sclavu*] (841)
chaperon [1642 *chape*] (953)
mentonete [5514 *manton*, der Auslaut *um* bewirkt lautlich die Nasalierung des Vokals, ohne dadurch die Wortbedeutung zu Groß- oder Doppelkinn umzuwandeln.] (1018)
bavette [ib. 853. Littré 1, 316 *beve*] (1152)
colet [ib. 2053 *col*] (1218)
cuissote [ib. 2292 *cuisse*] (1456b)
W. *chevet* [ib. 1637 *chief*] (1200)
groignete [ib. 3894 *groing*] (1288)
loquette [ib. 5109 *loc*] (1329)
Wr. *charnin* [ib. 1706 *char*] (818)

1 B 1 c[3])

Ps. *chandillon* (414)
baillon [*R.E.W.* 888 *baillie*] (933a)

1) Den Stoff nennen.
2) Andeutung einer Umstandsverknüpfung.
3) Hinweis auf eine persönliche oder natürliche Zugehörigkeit.

Digitized by Google

fornerat [ib. 3602 *for*] (1092)
ysopet [*Arch.* 2, 3. 143] (1436)
L. *faisset* [ib. 3128 Abl. *fais* Schlag, Zug. Godefr. 3, 705] (1248)
garete [*R.E.W.* 3690 *gar*] (1266a)
N. *braisil* [ib. 1276 *brese*] (404a)
Pf. *boschel* [ib. 1226 *bos, bois*] (51)
ormille [ib. 9036 *orme*] (462)
pignole [ib. 6519. Mirisch 19 *pin*] (571)
sauceron [*R.E.W.* 7542 *sauce,* M.-L. *Gr. d. Frz. II,* 45] (1056)
giroflat [*R.E.W.* 1727 *giroflee*] (1093)
T. *bouteril* [ib. 1427 *bote*] (403)
marterine [ib. 5384, 2 *martre*] (876)
narine [ib. 5826 *nes*] (888)
crepon [ib. 4787, 1 *crope*] (968)
erminete [ib. 656 *ermine*] (1240)
M. *pelote* [ib. 6371 *pel*] (1505)
Na. *babequin* [ib. 8523 *babou*] (802)
corine [ib. 2217 *coer*] (826)
baillette [ib. 887 *baillier*] (1142)

I B 1 d α[1])

Ps. *cointerel* [*R.E.W.* 2030, *cointe, rie*] (111)
clopin [ib. 1997 *clop*] (821)
lourdin [ib. 5176 *lourt*] (872)
peuisson [ib. 6303 *peu, pauc*] (1042)
moniot [Du Cange 4, 534/38 *moniale* — *monos, moine* der vereinzelt Abgesonderte] (1492)
L. *antruel* [*R.E.W.* 4485a *antre*] (618)
seimon [7811, 2 *sein*] (1057)
tendron [ib. 8645 *tendre*] (1064)
K. *vetil* [ib. 9175 *veidie*] (497)
N. *freschin* [ib. 3521 *fresche*] (854)
Pf. *clarel* [ib. 1963 *clar*] (108)
hastivel [ib. 3990 *hastif*] (207)
perselle [ib. 6431 *pers*] (293)
fretil [ib. 3466 *fraite*] (435)
primerole [Mirisch 20. *R.E.W.* 6754 *primier*] (573)
autin [ib. 387 *haut*] (800)

1) Die kennzeichnende Eigenschaft.

Digitized by Google

ploion [ib. 6601 *ploie*] (1046)
jaunet [ib. 3646 *jalne*] (1303)

T. *fauvel* [ib. 3174 *falve*] (163)
locel [ib. 5104 *lose*] (227)
morel [ib. 5498 *mor*] (255a)
sorel [ib. 7626 *sor*] (346)
ecureuil [Littré 2, 1300. Mirisch 17. 10. *R.E.W.* 8003, 2. Kontamination von *σχια, cauda, queue, coe* u. *οὐρά* Schattenschwanz] (524)
rosereau [ib. 7375 *ros*] (576)
bequin [ib. 1013 *bec*] (808)
corsin [ib. 2417 *cors*] (828)
cortin [ib. 2421 *cort*] (829)

St. *crespin* [ib. 2329 *cresp*] (833)
claret [ib. 1963 *clair*] (1212a)

Kl. *doblentin* [ib. 2802 *doble*] (835)
frison [ib. 3518 *frise*] (984a)
burat [ib. 1410 *huire*] (1085)

W. *quadrel* [ib. 5913 *quarre*] (313)
rondin [ib. 7400 *rond*] (907)
gabion [ib. 1796 *cave*] (987)
chanbrete [ib. 1542 *chambre* gekrümmt] (1189)
chapete [ib. 2450 Schallwort] (1191)
girouete [ib. 3937 *girer*. *ZRPh.* I, 423, *gir(are) rouette*] (1270)
loceret [ib. 5104 *losse — (es) lochier*] (1321)
molleton [ib. 5649 *mol*] (1341b)
olete [ib. 4166 *ole, houle*] (1354)
trebuchet [ib. 1376 *trebuche*] (1423)

Wr. *corbillon* [ib. 2423 *corp, courbe*] (420)
traversin [ib. 8860 *traverse*] (923)
coron [ib. 6921 *carre*] (967)
estanchat [ib. 8225 *estanc*] (1089)

A. *feel* [ib. 3285 *fee*] (165b)
charmin [ib. 1699 *charme*] (817)

V. *chiqueter* [ib. 1899, 2 *chiche*] (1206)

Va. *cautele* [ib. 1793 *caut, e*] (68)
avertin [ib. 821 *avers*] (801)

Digitized by Google

Na. *tatin* [ib. 8595 *tast* Berührung] (917b)
tenvete [ib. 8655 *tenve*] (1417b)

I B 1 d β[1])

Ps. *baatel* [ib. 988 *baater*] (30)
lecherel [ib. 5027 *lecheor*] (225)
loberel [ib. 5092 *lober*] (226)
roubardel [ib. 7092 *rober(t)*] (335)
tousel [ib. 8785 *tose*] (371)
gariol [ib. 9504 *garir*] (538)
dorlotin [ib. 2713 *dorloter*] (837)
chanjon [ib. 1540 *changier*] (952a)
mercerot [ib. 5533 *mercier*] (1486b)
R. *abayette* [*baailler*/*abaater*] (1113)
vessel [ib. 9382 *vesser*] (381)
N. *sorjon* [ib. 8475 *sordre*] (1061a)
T. *sauterele* [ib. 7551 *sauter*] (340)
gaignon [ib. 9483 *gaignier*] (988)
torcion [ib. 8798 *tordre*] (1067)
berseret [Grimm 2, 39. — *berser, birschen.* Du Cange 1, 663/64 *bersare*] (1156)
pissot [ib. 6544 *pisser*] (1517)
St. *fritele* [ib. 3510 *frire*] (182)
baiseul [ib. 971 *baisier*] (507)
bouillon [ib. 1389 *boillir*] (941)
tranchon [ib. 8953 *tranchier*] (1070)
W. *apoiele* [ib. 550 *apoier*] (16)
carel [ib. 6914 *quarrer*] (67b)
crecele [ib. 2316 *crepiter*] (125)
escorceler [ib. 2988 *escorcier, escorce*] (148)
molel [ib. 5642 *moldre*] (253)
scarpel [ib. 7979a *escarper*] (341)
tuel [ib. 9017 *tud*] (373)
velvele [*vertir* m. Reduplikation d. Stammes] (377)
arestuel [ib. 673 *arester*] (503)
becquerolle [ib. 1013 *becquer*] (511)
bouterole [ib. 1007 *boter*] (512)
flajolat [ib. 3339 *flaioler*] (533)

1) Die kennzeichnende Tätigkeit.

Digitized by Google

frieul [ib. 3510 *frire*] (536)
tesillon [ib. 8651 *teser*] (762)
tremerel [ib. 8877 *criembre*] (769b)
bondin [ib. 1198 *bondir*] (809)
paneton [*paner* (ergreifen)] (1365b)

Va. *garet* [ib. 9504 *garir*] (1265)

B 1 e[1])

Ps. a) *aiol* [Mirisch 19. *R.E.W.* 839. M.-L. *Gr. d. Frz.* I, 50: *Kindersprache*] (499)
parin [*pere*] (894)
patrat [*R.E.W.* 6279 *patre*] (1100)

R. a) *garrot* [ib. 3690 *gar*] (1472b)

L. β) *penil* [*R.E.W.* 6328 *pigne*] (465)
chicheron [ib. 1900, 2 *chiche*] (960)
botet [ib. 1427 *bout*] (1167b)

Pf. β) *molardel* [ib. 5641 *muele*] (252)
prunelat [ib. 6798 *prune*] (309)
forchon [ib. 3593 *forche*] (981)
jarron [ib. 3690 *gar*] (1004)
poupon [ib. 6834 *poupe*] (1052b)
muguet [*BDRom.* 2, 49 pr. *murga*] (1346)
porrete [*R.E.W.* 6670 *porrel*] (1380)
marcot [Godefr. 5, 168/185 *mars*] (1484)
pilot [6497 *pile*] (1510)

T. a) *bourbete* [*ZRPh.* 33, 472 Lota vulgaris *bourber*] (1170)
β) *puceron* [*R.E.W.* 6816 *puce*] (1053a)
escafote [ib. 7653 *eschafe*] (1459)

St. a) *morteruel* [ib. 5693b *mortier*] (556)

W. a) *aisset* [ib. 696 *aisse*] (1121b)
β) *civelle* [*RLRom.* 53, 32 *cive*] (107)
cochelet [*R.E.W.* 2011, 5 *coche*] (110)
caquin [ib. 2009 *caque*] (816)
coissin [ib. 2292 *coisse*] (822)
paleron [ib. 6154 *pale*] (1031)
tresson [ib. 8893 *tresse*] (1072)
corbat [ib. 2423 *corbe*] (1088)
paelete [ib. 6154 *paele*] (1359/60)

M. a) *poncel* [ib. 6844 *ponce*] (300)

1) Vergleich mit verwandter Funktion oder Art.

Digitized by Google

A. a) *penille* [ib. 6628 *paine*] (466)
β) *anterin* [ib. 4479 *antier*] (798)
V. a) *grapeler* [ib. 4760 *graper*] (201)
chatoner [ib. 1770 *chat*] (954)
β) *ruisteler* [ib. 7468 *ruiste*] (337)

I B 2[1])

N. *bouille* [ib. 1000 *boue* 1389 *boillir*] (402)
Pf. *vitelette* [ib. 9395, 1 *vit*] (385a)
aveneril [ib. 818 *aveine*] (398)
orgeril [ib. 4180 *orge*] (461)
T. *mourrin* [ib. 5679 Abl. *mourre* (Schnauze)] (886)
groignete [ib. 3894 *groin*] (1288a)
St. *maton* [ib. 5424 *mate*] (1016a)
chevet [ib. 1817 *cive*] (1201)
Kl. *serpol* [ib. 7724 *serpe*] (584)
W. *coitelette* [ib. 2372 *coite, coulte*] (112)
pairol [ib. 6242, 1 *paroi*] (568)
espolin [ib. 8167 *espole*] (843a)
maselin [ib. 5389 *madre*] (879)
broion [ib. 1294 *broi*] (946)
manchon [ib. 5300 *manche*] (1013)
gibet [Littré 2, 1871 im wesentlichen ein Stock, zum Galgen verwendet. Godefr. 4, 273 *gibe*] (1269)
foliot [Godefr. 4, 52 vom Winde bewegtes Blattwerk *foille*] (1469)
Wr. *mesnil* [*meison*] (455a)
chaumiette [*R.E.W.* 1485 *chaume*] (1198)
A. *mousselet* [ib. 5733 *mousse*] (257)
V. *hoqueler* [ib. 4160 *hoc*] (209)

I C 1 a[2])

Ps. *garçonel* [ib. 9510 *garce*] (191)
filleul [Littré 2, 1677 *vostre fil c'est mes filleus*] (529)
amerousete [427 *amoros.* Odermatt 29 *šäzili*] (1125)
compaignet [Estienne, *Pré* 183; *combennones, in eadem běnna sedentes,* 2 Aragonnaiser, der Untreue gegen die Kirche beschuldigt, wurden vom Louvre nach dem Palasthof

1) Hinweis auf den wesentlichen Bestandteil.
2) Gefühlsbetonte Ausdrücke.

Digitized by Google

auf einem Karren, *bennel*, gebracht und hier auf einem Schaugerüst der Menge gezeigt. *R.E.W.* 2093 *cum panis, compaigne*] (1220)

fillete [*fillete plaisant.* Godefr. 4, 3] (1253)

L. *bracelet* [*R.E.W.* 1256 *braz*] (57)

faciete [ib. 3130 *face*] (1245)

pelet [ib. 6508 *pel*] (1370)

K. *amaticle* [ib. 2463 *daumaie*] (603)

N. *nivele* [ib. 5936 *neif*] (265)

ruissel [ib. 7341 *rui*] (336)

sentelete [ib. 7813 *sentier*] (344)

Pf. *froisnel* [ib. 3489 *fresne*] (183)

prael [ib. 6732 *pree.* Odermatt a. a. O.] (307)

T. *torel* [ib. 8602 *tor.* Schon in der *lingua rustica* des Vulgärlatein wird *taurulus* im vorliegenden Sinne und nicht diminut. gebraucht, so Petron. *Satyr.* 39, 6] (361)

goret [*R.E.W.* 3820] (863)

brachet [ib. 1268 *braque*] (1176)

mouchette [*l'esprevier qu'il est nommé moucet.* Godefr. 5, 426] (1344a)

W. *flahutel* [*R.E.W.* 3360 *flaüte*] (170)

fuisel [ib. 3620 *fus*] (186)

berçuel [ib. 1051 *bers.* M.-L. *Gr. d. Frz.* 2, 155] (509)

esseul [Mirisch 13 *R.E.W.* 841 *es, ais*] (527).

lintueil [ib. 5052 *lintier*] (550)

A. *bel* [Wölfflin, *Verhandl.* 68. Schon die Griechen haben in der *θεωρία* schön und gut zur *καλοκαγαθία*, der echten „*Schau*" des geistigen Lebensverhaltens, ineinanderfallen lassen. Bei Plautus das Hübsche, Niedliche, sp. *bueno, bonito,* neben *bello* (Zauner, *Asp. Element.B.* 28) *tien che morsel biaus amis dous* (lieb). Bartsch, *Langue,* 546, 8. — *or faisons trestout bele chiere (schön, gut).* — *Robins m'acata cotele . . . bonne et bele.* ib. 523, 10] (37)

fricquet [*R.E.W.* 3521 *frische*] (1261)

laicet [ib. *liez*] (1311)

saverouzet [ib. 7590 *saverous*] (1402)

C 1 b[1])

Ps. *muel* [ib. 5798 *mux*] (258)

frapin [ib. 3173 *fraper*] (852)

1) Betonung des Unglücklichen oder Geringen.

Digitized by Google

orfelin [ib. 6105 *orfe*] (890)
moinichon [ib. 5654 *moigne*] (1021 a)
vaslet [ib. 4848 *vasal*] (1428)
T. *gouterel* [ib. 3930 *goitre*] (200)
N. *crotin* [p. 41, s. I A 2] (834)
W. *torsin* [p. 53, s. IIa: *tortel*] (922 a)
Wr. *cotin* [ib. 4746 *cote*] (830)
M. *lopin* [*Arch.* 51 *lope*] (870)
A. *caitivel* [*R. E. W.* 1663 *caitif*] (64)
gourmandel [*gourmand*] (199)
frarin [*la pauvre gent frarin.* Godefr. 4, 130 *frere,* auf den durchs Erbrecht vom Besitz ausgeschlossenen jüngeren Bruder gehend] (853)
miserin [*R. E. W.* 5607 *mesre*] (881)
laiset [ib. 4921 *las*] (1312)
soulet [ib. 8080 *soul*] (1405)
Va. *cautele* [ib. 1793 *caute*] (68 b)

C 1 c[1])

Ps. *garsel* [ib. 9510 *garze*] (191)
pucelote [*pullicella*] (312)
vilanel [ib. 9331 *vilain*] (382)
baudin [ib. 900 *baud*] (806)
L. *haterel* [Grimm 4, 2, 255 *halsâdara* für Nacken] (208)
musel [*R. E. W.* 5784 *muse*] (259)
mamelotte [*mamilla*] (451)
Pf. *rosel* [*R. E. W.* 7374 *ros*] (329)
ramissel [ib. 7035 *raim*] (740)
ailot [ib. 366 *ail*] (1437)
chivot [ib. 1817 *cive*] (1455)
espigeot [ib. 8148 *espic*] (1462)
T. *botel* [ib. 1007 *bat*] (54)
crapoudel [ib. 4760, 2 *crapaud*] (124)
goupil, volpil (691)
hobin [ib. 4147 *hobby*] (865 a)
roncin [*rosse* 28[17]] (904)
bourot [ib. 1250 *boure,* kleine, im März brütende Ente] (1444)

1) Das Verspottete.

Digitized by Google

Kl. *burel* [ib. 1411 *bure*] (61)
drapel [ib. 2765 *drap*] (136)
boutequin [Schade 93 *botte*, Stiefel] (812b)
paliot [*R. E. W.* 6168 *paile*] (1501)
W. *hanepel* [ib. 4153 *hanap*] (206)
A. *estrumele* [ib. 8287 *estrume*] (157)
falourdin [ib. 3167 *falourde*] (847)
choflet [hebr. *schofēl* niedrig, gemein. Godefr. 2, 126] (1207)

C 1 d[1])

Pf. *bouchot* [ib. 1384 *bouche*] (1443)
T. *cuete* [ib. 1785 *choue*] (1230)
escharbot [ib. 7658, 2 *carabe*] (1461)
lerot [ib. 3787, 2 *loir*] (1481)
St. *gruotte* [ib. 3876 *gruau*] (1475)
W. *chiflot* [ib. 7890, 2 *siffler*] (1453)
galiot [ib. 3642 *galie*] (1471)
hachot [ib. 4035 *hache*] (1476)
A. *aspret* [ib. 708 *aspre*] (1135)

C 2 a[2])

Sp. *festelete* [ib. 3267 *feste*] (167)
gabet [ib. 3626 *gab*] (1264)
L. *crignel* [ib. 2326 *crigne*] (128)
frontel [ib. 3533 *front*, die sinngemäße jüngere Weiterbildung *fronton* ist die in die Augen fallende Stirnzier des Hauses. M.-L. *Gr. d. frz.* 2, 163] (184)
visele [*R. E. W.* 9384 *vis*] (383)
guilete [ib. 9538 *guile*] (1291)
K. *vetil* [ib. 9286 *vet*] (497)
N. *seril* [ib. 7841 *soir*] (475)
sevil [ib. 7496 *soif*] (476)
pulverin [ib. 6842 *poldre*] (902a)
St. *lardel* [ib. 4915, 2 *lart*] (224b, a)
aisil [ib. 98 *aisin*] (387)
tartine [ib. 8590 *tarte*] (917a)
broet [ib. 1321 *brod*] (1177)
Kl. *bliaudel* [ib. 1169 *bliaut*] (41)
chainsil [ib. 1550 *chemise* (407)
siglaton [ib. 7951 *siglas*] (1058)

1) Das abgeschwächt Drohende oder Beschwerliche.
2) Ästhetische Wertung des erlesen Feinen.

Digitized by Google

W. *gobele* [*R.E.W.* 2409 *cope*] (195)
resel [ib. 7255[2] *reit*] (325)
toupin [ib. 8788 *toupe*] (922)
archete [*une belle archete.* ib. 618 *arc, che*] (1131)
grelet [ib. 2301 *greal*] (1281)
A. *seriet* [ib. 7843 *seri*] (1404)
V. *abourdeler* [ib. 1411, 2 *bourdir.* ib. 1098 Schade, 1, 89 *behourt*] (1)
atintele [*R.E.W.* 767 *atinter*] (26)
bordeler [ib. 1349 *brosder*] (47)
gandiller [ib. 9498 *gandir*] (685)
esgratiner [ib. 4764 *grat*] (842)

C 2 b[1])

Ps. a) *danseton* (1232)
glouton, goitron (997)
β) *panceron* [ib. 6207 *panse*] (1033)
Sp. *bordon* [*bordun, borde:* H. Riemann, *Musiklexikon*, Berlin 1916, 127] (936)
L. a) *a paumetons* [*R.E.W.* 6171 *paume*] (1369)
N. a) *boillon* [ib. 1389 *boillir*] (934b)
Pf. β) *boisson* [ib. 1430 *bois*] (935)
spongnon [ib. 8173 *esponge*] (1061b)
tronçon [ib. 8956 *tronc*] (1073)
T. a) *lanon* [ib. 4876 *lanier, lana*] (1008)
peisson [ib. 6532 (*cras*) *peis*] (1038)
peliçon [ib. 6377 *pelice*] (1039)
β) *goitron* [ib. 3930 *goitre*] (998)
haneton [ib. 4026 *han*] (1292b)
W. a) *eschaillon* [ib. 7637 *eschiele*] (424)
brandon [ib. 1273, 2 *brant*] (942)
haubregon [ib. 4009 *hauberc*] (1001)
β) *faisselon* [neben *faisselot*] (158a). Luther und fast ebenso noch Kautzsch übersetzt I. Sam. 25, 29 das hbr. *zeror hachajim* statt: *Bund des Lebens* mit: *Bündelein der Lebendigen,* durch *in fasciculo* der Vulgata irre geleitet.
hardillon [ib. 4041 *harde*] (445)
landon [ib. 4885 *lander,* den Zugtieren an den Hals gehängt, um sie am Laufen zu hindern] (1007)

1) Ästhetische Hervorhebung des auffallend Wirksamen.

Digitized by Google

Wr. β) *buiron* [ib. 1397 *buire*] (947)
Va. α) *troton* [ib. 8939 *trot*] (1075)
Na. α) *bandon* [ib. 928. Förster 64 *bande*] (933 b)
randon [ib. 7042 *rande*] (1053 b)
β) *pasmeison* [ib. 8127 *pasme* (Dim. im 13., Prim. 11. Jahrh.] (1036)

II a[1])

L. *arteil* [*artu* Gelenk v. *arte* Kunst] (621)
genoil [*genu* Knie v. *genus* Geschlecht] (687)
oreille [*aure* Ohr v. *auru* Gold] (716)
N. *verole* [*variu* Blattern von bunt, Grauwerk] (590)
Pf. *ormel* [*ornu* Esche v. *ulmu* Ulme > *orme*] (279)
lentille [*lente* Linse v. *lentu* langsam] (705)
T. *corbel* [*corvu* Rabe v. *corbe* Korb u. *corpu*. — M.-L., *Gr. d. Frz.* 2, 112, 153] (115 a)
oisel [*auca* Gans v. *audiat* er höre > *oie*] (277)
torel [*tauru* Stier v. *turre* Turm u. *tornu* Drehung > *tor*] (361)
muscle [*mure* Muskel v. Maus u. *muru* Mauer. Wölffl. 69] (713 b)
orteil [*artu* Gelenk v. *horridu* > ort] (725)
oveille [*ove* Schaf v. *ovu* Ei] (727 a)
feon [*fetu* furchtbar v. *factu* Tat > *fei*] (977)
passerat [*passer* Sperling v. durchgehn] (1099)
verrat [*verre* Eber v. *verme* Wurm, v. *viride* grün u. *versu* Vers] (1111)
alete [*ala* v. *illa* > *ele*] (1122)
mulet [*mulu* v. *multu*] (1347)
St. *tortel* [*torta* Torte v. *tortile* gedrehte] (367)
Kl. *anel* [*anu* Ring v. *annu* Jahr] (15)
vermel [*verre* Eber v. *verme* Wurm, v. *viride* grün u. *versu* Vers] (782)
W. *batel* [*bat* Boot v. *batuit* er schlägt] (34)
faissel [*fiscu* Korb v. *fecissem* ich täte > *fisse*] (158 a)
forcele [*furca* v. *fortia* > *force*] (434)
tortil [*tortile* v. *torta*] (492)
corbeille [*corvu* Rabe v. *corbe* Korb u. *corpu*. — M.-L., *Gr. d. Frz.* 2, 112, 153] (646)
paisson [*passu* Schritt v. *pace* Friede > *pais*] (1030)
loquet [*loc* Schloß v. Locke] (1323)

1) Lautlich unterscheidende Suffixe.

Digitized by Google

Wr. *charnin* [*carne* v. *carru* Wagen > *char*] (818)
M. *passet* [*passu* Schritt v. *passu* nicht 2] (1368)
A. *pareil* [*par* v. *per*] (729)

II b[1])

Ps. *chambrillon* [M.-L., *Gr. d. Frz.* 1, 30. 2, 166] (413)
K. *abiete* [*aram. abba* Vater > *abbatia* Vaterhaus] (1115)
N. *torbil* [*R.E.W.* 8995 *turbin*] (487)
asbeston [ἄσβεστος] (931)
Pf. *paston* [*pastis, pastil*] (1037)
salette [*oxalis*] (1400a)
T. *esmeril* [*R.E.W.* 8043 *smerl.* l stammhaft] (426)
anguile [ib. 461 *anguila*] (616)
groin [*gruniu* mit Metathese] (864b)
Kl. *bonet* [*R.E.W.* 35 *abonnis*] (1165)
W. *chandelle* [ib. 1578 *chandoile*] (92)
tarele [ib. 8570 *tarere*] (351)
cigonille [M.-L., *Gr. d. frz.* 1, 36 *ciconia*] (418)
pestril [*pestrin*] (469)
toaille [*R.E.W.* 8720 *thwahlja*] (485)
armiole [ib. 659 *armilla*] (504)
esquille [ib. 7971 *skalja*] (670)
faron [M.-L., *Gr. d. Frz.* 2, 14 Φάρος] (976)
couvet [ib. 2, 158] (1228)
daviet [*R.E.W.* 2187 *davit*] (1233)
fagot [φακός] (1463)
javelot [ib. 3624 *gabalos*] (1479)
V. *baaillier* [ib. 988 *bader, beer, beyer*] (625)
bouiller [*bullare*] (631)
fremillier [*fremiier*] (684)
rapeiller [*rapaiier*] (742)
sangloter [*singultare*] (1526)
Va. *faille* [*fallia*] (429)
Na. *orgoil* [Feist s. v. *urgal*] (558)

II c[2])

Ps. *damoisel* (130) [*dominicellu*]. — *jumel* (220) [*gemellu*]. — *mesel* (248) [*misellu*]. — *pimpernele*[3]) (295). — *pucele* (312) [*R.E.W.* 6819 *pulli-*

1) Suffixvertauschungen.
2) Bedeutungslos erstarrte Diminutivformen.
3) *pimpinella*, Anisfrucht mit häutigem Saum, vom Winde erfaßt und leicht davongetragen.

Digitized by Google

cella]. — *ancele*[1]) (388). — *cousin*[2]) (831). — *eschevin* (840) [*skapins*]. — *meschin* (880) [*R.E.W.* 5539 *meskin*].

Sp. *carole* (516) [Förster 73: *choreola*]. — *paticle*[3]) (730).

L. *chaeles* (78) [*catella*]. — *chevel* (415) [*capillu*]. — *cheville* (640) [*clavicula*].

N. *renovel* (323) [(*re*)*novellu*]. — *marle* (452) [*merula*]. — *raoncle* (741) [*dracunculu*].

Pf. *champegnuel*[4]) (518). — *flageolet* (528a) [*phaseolu*]. — *maillol* (552) [*malleolu*]. — *orgueil* (565) [*hordeolu*]. — *cornele* (651) [*cornicula*]. *moiel* (711) [*metula*]. — *oseille* (726a) [*acedula*]. — *veille* (775) [*viticula*].

T. *bodele* (45) [*botellu*]. — *cervel* (73) [*cerebellu*]. — *veel* (375) [*vitellu*]. — *coquille* (419) [*conchyliu*]. — *gresillon* (441) [*grisilon*, ein Hagelschlag]. — *mascele* (453) [*maxilla*]. — *areignol* (502) [*araneolu*]. — *able* (597) [*albula*]. — *anille* (617) [*anaticula*]. — *cornelle* (652) [*cornuculu*]. — *grenouille*[5]) (692). — *moele* (709) [*medulla*]. — *nombril* (713b) [*umbiliculu*]. — *fressin* (855) [*frising*]. — *moustelot* (1496) [*mustela*].

St. *venin* (924) [*venenu*]. — Kl. *tassel* (352) [*tessella*]. — *molequin* (882) [*mole-skin*]. — W. *bretele* (60) [*brittil*]. — *faissele* (158b) [*fiscella*]. — *frestel* (178) [*fistella*]. — *paelle* (284) [*patella*]. — *paissel* (286) [*paxillu*]. — *vaissel* (374) [*vascellu*]. — *wembelquin* (386) [*wimbel*]. — *pincel* (470) [*penicillu*]. — *sael* (473) [*sigillu*]. — *ustil* (495) [*utensilia* ALLG 11[602]]. — *faissuel* (528b) [*fasciolu*]. — *lingueul* (549) [*lineola*]. — *orçuel* (557) [*urceolu*]. — *veillole* (589) [*vigiliola*]. — *panouille* (728) [*panicula* d. Foeniculum]. — *tavele* (759b) [*tabula*]. — *buisine*[6]) (813).

Wr. *maisel* (230) [*macellu*].

A. *bel* (37) [*benulu*]. — *fameilleous* (680) [*famelicu*]. — *poeilleus* (734) [*pedicellu*]. — *seeillous* (754) [*siticulosu*]. — *vieil* (791) [*vetulu*]. — *vuit*[7]) (1435b).

V. *barbele* (32) [*barbula*]. — *caillier* (635) [*coagulare*]. — *croller* (658) [*corrotulare*]. — *roeillier* (746) [*rotulare*]. — [*toeillier*] *tuduculu* (763).

---

1) *ancilla*. Georges 1, 323 v. *enke* = jungem Ackerknecht. Grimm 3, 484: *oberenk, underenk*.

2) *consobrinu*. Georges 1, 1134 u. 2. 1642 *sobrinu*.

3) *particula. panis particulae a Sacerdote distribuebatur ad Communionem*; Du Cange 5, 107. Godef. 6, 40: *l'uns a l'autre le vin*(!)*donoit*.

4) it. *campignuolo*. M.-L. *Gr. d. Frz.* 2, 151.

5) *ranucula*. Georges 2, 1254: *raine*.

6) *bucino*. Georges 1, 646.

7) Ro. 4, 756. *vocitu*. Wölffl. 156. ALLG 6, 138.

Digitized by Google

Va. *torneboele* (364) [*torna-botella*]. — *rieule* (575) [*regula*].
Na. *moule* (712) [*modulu*].

Jüngere diminutive Ausdrücke in Völkernamen.

Die mit Diminutivsuffixen versehenen jüngern Völkernamen, die dem *blason populaire* entstammen, tief in der *psychologie du peuple* wurzeln und auf seine *sagesse*, seine *proverbes*, das *patois* oder das *argot* zurückgehen, stellen vielfach ein Spiegelbild der Heimatländer, ihrer Volkssitten und Geschichte dar.

Bei Barbusse bedeutet *zouaviller*[1]) sich tapfer zeigen, der *Flandrin* ist die „*lange Latte*", der Bummler, in Anjou und Limousin wurde ihm als Synonym *Flamand* volksetymologisch angelehnt. Die *boumianaio*, und *booumianchayo* (npr.) und *bouhèmi* (béarn.) sind ein nichtsnutziges Lumpengesindel und dazu trunksüchtig: *biure coumo un Bouhèmon*. — Im Altnormannischen ist *bretonner* plündern, da die Bretonen gefürchtete Seeräuber waren, die das Strandrecht mit unmenschlicher Härte ausübten. Davon blieb *breteleur*, der Duellant, zurück, *brettons*, die Duellzeugen, und *sage après le coup reçu comme le Breton*, händelsüchtig sein. Danach *devenir breton*, dem Trunk ergeben und *bretelle* (Perceval), dumm. Nach seiner abweichenden Sprache in den verschiedenen Landesteilen ist *bretonner* unverständlich reden, daher stottern und *bretelo, bretunarello* (npr.) der Stotterer. Ein im Anfang auf Bulgarien zurückweisender Ketzer hieß *bougrin*. Daraus ergaben sich andere: *bougraio, bougraho* (pr.), Lumpengesindel, *bigron* (La Combe), Schurke, *bigro, bigresso* (npr.) listiger Galgenstrick, ferner *bougret, bougreto* (npr.), *bigro,* Schlingel (Languedoc). Dann wieder zu kosendem Sinne zurückgewendet *bougratson* (Vinzelles), Schlingelchen! — So weisen die Diminutivsuffixe mit ihrer gefühlsmäßigen Färbung auf den den Völkernamen beigefügten besonderen Sinn hin.

Diminutiva im älteren und jüngeren Argot.

Eine reichhaltige Anwendung finden die Diminutiva in der Gaunersprache des *argot*[2]), dessen Eigenart über ihre Bedeutung wie ihre Entstehung Aufschlüsse bietet. Das *argot* bevorzugt die Metapher, hinter deren bildlichem Ausdruck der Gauner den rechten Sinn seiner Rede dem Uneingeweihten zu verhüllen wußte[3]). Die der alltäglichen Lebensweise entlehnten Ausdrücke verschleiern durch die veränderte Bedeutung in ihrer neuen Umgebung das Ein-

1) Nach Spiegel, *Völkernamen*. 2) Sainéan, *Sources* 2, 377.
3) eiusd. *arg.* 60.

Digitized by Google

dringen in Verhalten und Tun des Sprechenden, da die oft große Entlegenheit der metaphorisch aufeinander bezogenen Begriffe gerade wegen ihrer vertraulich klingenden diminutiven Formen ihren ursprünglichen Sinn entstellen. Dabei wußten die verschiedenen Klassen der vielgliedrigen Diebsgenossenschaft sich sogar gegeneinander abzuschließen, da jede einzelne von ihnen neben dem allgemeinen *argot* noch ihr eigentümliches hatte, wie auch heute noch jede Gesellschaftsklasse in Paris ihre *blague particulière* hat, unabhängig von der *blague en général*[1]), die an die Stelle der *mystification* getreten ist[2]). Durch Entlehnung der allgemein geltenden Ausdrucksformen für ihre besonderen Fälle ist trotzdem durch die Sprache eine Angleichung an die so streng verschlossene Außenwelt gefunden und die Scheidung zwischen der eigenen und der Fremdwelt überwunden. Die eigenen Dinge werden in kecker Laune denen der gesitteten Gesellschaft zur Seite gestellt. So findet sich die Sprache, den kühlen Dämon des Verstandes achtlos beiseite setzend, mit ruhigem Behagen in die fremden Umstände der größeren Welt hinein. Bisweilen werden die Dinge der Fremdwelt auch mit überlegenem Spott herabgesetzt, die Schwäche des darniederliegenden Opfers wird verhöhnt, oder mit den edelsten Benennungen für das eigene gesetzwidrige Tun setzt sich die Sprache skrupellos über die herrschenden Mächte und ihr Ansehen hinweg, so daß die mit ungehemmt biologischer Kraft aufgegriffenen Bezeichnungen alle Mäßigung der gesellschaftlichen Lebensformen vermissen lassen. Mit scharfem Sinn werden im Tun des Fremden die schwachen Seiten erspäht und das Werthafte zur eigenen niedrigen Sphäre herabgezogen. Daneben löst der ingrimmige Humor die ohnmächtige eigene Schwäche durch ein im Vergleich gewonnenes Bild auf. Diese Sprache des lichtscheuen Dunkels, die sich in zehn Jahren schneller wandelte als die der Gesellschaft in zehn Jahrhunderten[3]), scheint unter dem heißen Eisen des Henkers geschmiedet, daß wir noch immer den sprühenden Dampf aus einigen Ausdrücken aufzischen hören[4]); andere weisen auf die gebrandmarkte Schulter des plötzlich gefaßten Diebes hin, oder das Wortbild zeigt die Frechheit, als stünde es unter dem Halseisen am Pranger. Die Atmosphäre der Gesellschaft ist ihr eine beständig mit dem Tode drohende Schicksalsmacht, der sie willenlos ausgeliefert zu sein scheint. Da rückt die

1) Baumgarten 24, *comte de Maussion.* 2) ib. 3 *Ed. Ourliac.*
3) *Src.* 1, 313. 4) ib. 1, 309.

Digitized by Google

trauliche Harmlosigkeit der diminutiven Koseform auch das Fernliegende näher heran, sie weist auf das rastlos gleichmäßige Schaffen hin, das wie ein Kreisel sich unermüdlich herumwendende *turbiner*.

Diese eigenartige Beurteilung der fremden Objekte rückt sie in die neue Beleuchtung einer so packenden Originalität, eines Spiels der Begriffe mit so geistvollen oder schrecklichen Bildern, daß Dichter ihre eigene schöpferische Sprachgewalt darin wiederfanden und das *argot* in den Kreis ihres dichterischen Schaffens hineinzogen, andrerseits fand es durch Krämer und Bettler doch auch Zugang zu den breitesten Volksmassen[1]). So erweisen die Diminutiva des *argot* den innern Zusammenhang zwischen der genialen Formkraft echter Dichtung und der elementaren Naturkraft der niedern Volkssprache wie den wechselseitigen Einfluß, in dem sich beide gegenseitig befruchteten. — François Villon unterhielt Beziehungen zu *coquillards*[2]), lernte deren seit Jahrhunderten bestehendes Sprachgemisch kennen und ließ dieses durch seine Balladen mit ihrem *jobelin*[3]) in die Literatur eindringen[4]). Später wird es von François Rabelais wieder aufgenommen[5]) und so dem Strom der Literatur auch weiter erhalten. Seine monarchische Organisation[6]) wird von Montaigne gewürdigt[7]). Weiterhin beeinflußt seine Sprache die burleske Dichtung Scarrons[8]), und nachdem die Kerker der Revolution ein neues Zeugnis zu seiner Literatur beigesteuert hatten[9]), wird die strenge Abgeschlossenheit der Sprache endlich durch Eugène Vidocque, der vom Spitzbuben und Sträfling zum Führer der Pariser Sicherheitspolizei aufgerückt war, gelöst[10]). Victor Hugo gibt ihr dann in seinem historischen Roman[11]) eine neue Fassung, wonach sie der Literatursprache eingefügt bleibt. Weiterhin dient sie Eugene Sue und Honoré Balzac, in einförmig übertriebener Gegenständlichkeit besonders Zola in dessen sozialen Romanen zur wahrheitgetreuen Schilderung des Pariser Lebens, auch Barbusse im *Feu*, so daß bereits die Satyre *les Escarpes* gegen ihr Überhandnehmen eifert[12]).

1. Das diminutiv gebildete Wort tritt bildlich zur Bezeichnung eines verwandten Gegenstandes ein:

1) *Arg.* 5. 2) *Src.* 2, 317, *arg.* 7. 3) *Src.* 1, 17.
4) *Arg.* 4. 2, 11. *Src.* 2, 273. 1, 42. 5) ib. 1, 25/34.
6) ib. 1, XIII. 190. 2, 290 s. v. *blesche*, 314 s. v. *coesre*, 301 s. v. *cagou*, 313 s. v. *coesme*.
7) Sain. *Src.* 1, 54. 8) ib. 1, 57. 9) ib. 1, 71. 10) ib. 2, 4.
11) ib. 2, 13. 12) ib. 2, 20.

Digitized by Google

bachotter im Spiel betrügen *Src.* 2, 278
bernadine Schloß, Verschluß *Arg.* 185
bouchon Börse, Geldbeutel *Arg.* 84
carline der Tod *Arg.* 105
casserole Angeber, Spion *Src.* 2, 307
farandel, fanandel Spießgeselle *Arg.* 234, Rig. 166
flaquet Geldkatze *Src.* 2, 348
fourmiller laufen *Src.* 2, 352
fumeron Kohlenstengel, dünnes Bein *Arg.* 91
goupiner stehlen, umherstreichen *Src.* 2, 363
graillonner durchs Kerkerfenster laute Unterhaltung pflegen *Arg.* 65
lansquiner weinen *Arg.* 53
rotin Sou Delv. 421
barbichon bärtiger Kapuziner *Arg.* 102
camelote Schundware, Balg Delv. 55
duraille, durin Eisen, Stein, Edelstein *Src.* 2, 332
gaudille lustiger Haudegen *Arg.* 200
georgel, jacquette, piero Wams ib. 114.

2. Das Diminutivum bildet einen älteren Wortstamm zu einem neuen Ausdruck um:

arquin plündernder Soldat, alter Fuchs *Arg.* 2183
godin reich ib. 145 Spiegel.
happin, abin Hund *Arg.* 218, 28
hurette liederliches Frauenzimmer *Src.* 2, 375
jobelin Gaunersprache Dels. 156
oubliette Falltür zur heimlichen Beiseiteschaffung[1]) *Src.* 2, 410
pion, piot Trinker, betrunken, Wein Delv. 366
romanitschel franz. Zigeuner, Gelegenheitsdieb *Arg.* 157
roulotte Schaubudenwagen *Arg.* 79
sombriole düstere Nacht Dels. 271
turbette Gefängnis *Src.* 2, 463
turbiner arbeiten *Arg.* 127.

3. Das Diminutivum für eine Verkleinerung:

arçon Warnungszeichen d. Andeutung e. kleinen Bogens a. d. rechten Backe *Arg.* 65
gambiller tanzen ib. 227

1) Eine solche wird noch jetzt in den Ruinen des Schlosses zu Chillon gezeigt, das 1560 Catherine de Médicis bewohnte.

Digitized by Google

mercelot Kleinkrämer *Src.* 2, 396
raton junger Spitzbube Dels. 241.

4. Das Diminutiv für eine spöttische Herabsetzung:
burlin Schreibstube, Polizeiamt *Src.* 2, 299
charlot Dieb, Henker *Src.* 2, 309
farot Herr, Stadtkommandant *Arg.* 234
gibler urteilen *Src.* 2, 360.

5. Das Diminutiv läßt die primitive Wortbedeutung unverändert:
angel Polizeidiener *Arg.* 182, dafür auch:
bigorneau *Src.* 1, 288
poireau Dels. 224
reniflette (modern) ib. 248
rouin, roulin *Src.* 2, 440
sergot (st. sergent) ib. 267
tapin *Src.* 2, 454.
jargolle Normandie, d. Land d. Gaunersprache Dels. 155
orphelin Goldschmied *Arg.* 58
Pantin Paris ib. 117
pasquiner d. Zollgrenze überschreiten *Src.* 2, 413
pexouille, pesoulh (Suffixwechs.) Bauer *Arg.* 241
piget (st. *piége:* Anagr.)
pipet Schloß ib. 64.

Da das *argot* völlig in der Pariser Volkssprache aufgeht und fortan einen Bestandteil in ihr bildet[1]), wird es im freien Gebrauch der breiten Volksmassen mehr als im Anfang von den verschiedenen Klassen der Gesellschaft in ihren Dienst genommen und vermehrt. Hier aber ist nichts mehr von dem Kampfe zu spüren, der gegen die erdrückende Übermacht des Lebens mit Anspannung aller Kräfte geführt wird. An Stelle des heißen, kochenden Atems, der uns aus der ältern Sprache glühend entgegenweht, tritt nun die satte Sinnenlust mit ihren widernatürlichen Verirrungen. Da weiß die Sprache nur noch das wirklich Wahrgenommene mit platter Nüchternheit anzugeben. Die vornehmlich formalen Änderungen im jüngern *argot* berühren oft kaum den Wortsinn. Zu der treu festgehaltenen *langue nourricière* kommen hier die Moden und Lächerlichkeiten der *monde interlope* hinzu, wie sie sich vor den schnellen Blicken der *voyous* auf

1) *Arg.* 17/18.

Digitized by Google

den *boulevards* von Paris breit machen. So geht die *langue du bagne* in die des *atelier* über; das *argot de prisons, argot des voleurs, des malfaiteurs, des bohèmes,* das *argot de police* begegnet sich mit dem der *ouvriers,* der *fouriéristes* und *artistes,* der *paysans, charcutiers, tailleurs, calicots, coiffeurs, photographes, machinistes, typographes, marbriers de cimetière, troupiers,* dem *argot mititaire, des régiments d'Afrique, de barrières, des employés d'administration, gens de bourse, de journalisme et courses,* dem *argot théâtral, des gens de lettres et des comédiens, de cabotins, des coulissiers, romantiques, cafés et restaurants, francs-maçons, cercles, polytechniciens* wie dem *de l'École de Saint-Cyr,* dem *jargon des bourgeois et bourgeoises, faubouriens, enfants, gamins, paresseux, filles, petites dames, souteneurs et voyous.* — Die Welt der Kokotten, die dem Pariser *argot* nun seine nachhaltigste Prägung gibt, behaftet es fortan mit dem Makel, der dann mit Unrecht auch dem ältern Ausdruck einer naiven Lebensfreude untergeschoben wird. — Ein Überblick über den gesamten Entwicklungsgang der diminutiven Wortform bietet ein beachtenswertes Beispiel für die unaufhaltsam fortwirkende Schöpferkraft des Sprachgeistes, der ihr nach ihrem gewaltsamen Ausschluß aus dem Kreise der Literatur und Gesellschaft durch rhetorische Sprachmeister eine neue Wohnstatt in den weit verzweigten Kanälen niedrigster Sinnlichkeit bereitete.

1. Das Diminutiv bildet einen älteren Wortstamm zu neuem Ausdruck um:

bibine Schenke, Krankenschwester Rich. 38
biset Nationalgardist (schwarzbraun gekleidet) Vill.
bricoler zusammenpfuschen Rich. 60
cabotin Dramatiker d. Ac. franç. Vill. 312
cabrion Witzbold, Spaßmacher Delv. 64
calotin Pfaffe Dels. 54
chouriner, suriner niederstechen Dels. 70
coupaillon Schneider Vill. 78
crevette kokettes Frauenzimmer Delv. 115
dandinettes Prügel ib. 122
folichon Lustigmacher ib. 194
graciline Mittel f. schlanke Körperformen Vill. 146
gredinette verschmitztes Frauenzimmer Dels. 144
louisette, son Fallbeil ib. 166
machinette unbedeutendes Theaterstück Delv. 169
mouflet pausbäckiger Lehrjunge Delv. 318

Digitized by Google

pommadin Friseurlehrling Dels. 236
pomponette Trinklied ib.
potet Faselhans Delv. 383
poteau treuer Kamerad Dels. 229
retirette Spielerkniff d. Zurückziehen d. Einsatzes Delv. 250
rigolot Spaßvogel ib. 417/8
surbine Polizeiaufsicht Rich. 356
tambouriner ausposaunen Vill. 278
tapoter Klavier klimpern Delv. 455
tartiner lange Artikel schreiben Dels. 281
tremplin Bühne ib. 292
volaillon ungeschickter Dieb ib. 306.

2. Das Diminutiv läßt die primitive Wortbedeutung unverändert:
asinet doppelte Eins im Domino Dels 18
craqueler lügen, aufschneiden Vill. 314
justin Korsett, Kamisol Baumg. 314
lichoter plaudern Vill. 169
picotin Futter, essen Dels. 360
ramasse-crottin Kavallerist Dels. 239
muffleton junger ungeschickter Arbeiter Delv. 321.

3. Das Diminutiv für eine Verkleinerung:
canaillon Junge, Kind Baumg. 73
chaton allerliebste Person Dels. 65
dabuchette junge Mutter, Schwiegermutter ib. 85
maestroquet Komponist 2. Ranges ib. 169.

4. Das Diminutiv für eine spöttische Herabsetzung:
bernicle-sansonnet fehlgeschossen, nichts zu machen! Vill. 24
bourgeosillon Spießbürger ib. 37
cabotin Provinzschauspieler Dels. 51
hommelette Waschlappen ib. 150
jaquot dummer Schweizer ib. 154
tableautin Farbenkleckserei Delv. 451
taupin Hörer d. techn. Schule Rich. 361
philistin Spießbürger, verdummter Schneideraltgesell Delv. 359.

5. Das Diminutiv bildlich zur Bezeichnung eines verwandten Gegenstandes:
acoquiner in wilder Ehe leben Dels. 4
jamboneau Mandoline Delv. 252
lionceau junger Stutzer Dels. 164.

Digitized by Google

Zusammenfassung.

Die zahlreichen diminutiven Wortformen im Altfranzösischen sind nicht einseitig allein aus der Form des Suffixes, vielmehr in jedem einzelnen Falle aus dem besonderen Sinne herzuleiten, den das Stammwort darbietet. Danach ist der Begriff zu bestimmen, zu dem das ursprüngliche Wort durch das Diminutivsuffix abgewandelt worden ist. Dieser Bedeutungswandel ist reich genug, um entsprechend dem Zusammenhange, in dem sich der Ausdruck literarisch findet, alle fein abgestuften Töne einer volksmäßig vielstimmigen Gefühlswelt anklingen zu lassen. Die Diminutivsuffixe haben nur ihren Ausgangspunkt in der Verkleinerung, aber die schon im Anfange zu dieser hinzutretende Gefühlsbetonung erweckte in Verbindung mit ihnen die ursprünglichsten seelischen Regungen im Volke mit ihren lebendigsten und zartesten Antrieben; und diese haben an Stelle des anfänglich eindeutigen Größenverhältnisses nach verschiedenen Richtungen hin zur Ableitung neuer Wortformen geführt. So entfaltet die ursprüngliche Diminutivendung noch heute eine unvermindert stark fortwirkende, naiv schaffende Kraft der Wortbildung. Sie ersetzt den geringeren Reichtum an romanischen Sprachstämmen durch die Vieldeutigkeit im Sinne der Wortausgänge und bietet auch für die vielen Wortzusammensetzungen, an denen das Deutsche, das Griechische und besonders der Sanskrit[1]) so reich sind, einen bequemen und unerschöpflich bildsamen Ersatz.

el.

1. abourdeler *scherzen, betrügen, unterhalten* V. C 2a.
2. agneler *lammen* V. III.
3. aignel (aignials, aigniel, agniel, agniau, angnel, aignet) *Lamm* T. IIc.
4. aissel *Achse* W. A 2.
5. aissele a) *Brettchen* A 1 (4. 6. 8). b) *Schindel, Bohle* W. B 2.
6. aisselete *Holzspan* W. A 2 (1121a).
7. aisselier *Holzstütze am Gewölbebogen* W. III.
8. aisselin, e *Dachschindel* W. A 2.
9. aissellé *durch Bretter verbunden* A. III.
10. alemele *Klinge, Messerschneide* W. IIc.
11. amonceler *anhäufen* V. III.
12. ancel *Krug* W. B 2.
13. ancelet *Weihgefäfs* W. A 2 (1129).
14. anchapeler *mit dem Hut bedecken* V. III.

1) Egger, *Grammatik.*

Digitized by Google

15. anel, et *Ring* Kl. IIa.
16. apoele *Stütze* W. B 1d/[1]).
17. arasteler *zusammenrechen* V. III.
18. arbrissel, arbroisel *Bäumchen* Pf. A 1.
19. arondel *Schwalbe* T. C 1a.
20. asnel, asnon *Esel* T. C 1b.
21. assiduel *beharrlich* A. C 1d.
22. astelage *Werkstatt* Wr. III.
23. astele, atele *Lanzensplitter, Stock* W. A 2.
24. asteler *zersplittern, in Stücke brechen, prügeln* V. III.
25. astelet *Pferdehalsverzierung* W. A 2.
26. atintele *geschmückt, herausgeputzt* V. C 2a.
27. atropeler *zusammen-, überlaufen, sammeln* V. A 1.
28. autelet *Altar* K. C 2a.
29. baastel a) *Zauberbecher* Sp. A 2. b) *Gaukler* Ps. B 1b.
30. baatel *Wächter, Wache* Ps. B 1d/.
31. baissele, te *Mädchen* Ps. A 1; C 1a.
32. barbele *gefiedert, gezähnt* V. IIc.
33. barisel, bariset *Fäfschen* W. A 1.
34. batel, batiel *Boot* W. IIa.
35. baudel *Munterkeit, Freude* Na. B 1d.
36. bedel, et *Gerichtsbote* Ps. IIb.
37. bel, biau *gut, lieb; schön* A. C 1a. C 2a. IIc.
38. bendel *Verband* W. A 2.
39. bergerele, bergerete, bergeronete *Schäferin* Ps. A 1. C 1a (934a).
40. bersel, *Ziel* Va. B 1d/ (1157).
41. bliaudel *seidener Überwurf* Kl. C 2a.
42. blondel *etwas blond* A. A 1.
43. bocel *Weinschlauch, Krug* W. B 1e/ (1083).
44. bochel *Schluck* Na. B 1c.
45. bodele, boele *Darm* T. IIc.
46. bordel *Bretterbude, Hütte* Wr. B 2. C 1c.
47. bordeler a) *sticken* C 2a. b) *Stätten niederer Sinnenlust aufsuchen* V. III.
48. bordelerie *Ort der Unzucht* Wr. III.
49. borel *Polster* W. B 1a (61).
50. borsel *Heimzahlung* Na. B 1b.
51. boschel, boschaille, bouset *Gehölz* Pf. B 1c.
52. bostelier *Bündelverfertiger* Ps. III.
53. botel, bottet *Bündel* W. C 1b. C 1a (1167a).
54. botel, botterel *Kröte* T. C 1c.
55. botellon *Wald-, Feldhüter* Ps. B 1b.
56. bovel, e, bovet *Keller, Kerker* Wr. B 1b.
57. bracelet a) *Ärmchen* L. C 1a. b) *Armring* Kl. C 2a.
58. braiel *Hosengurt* Kl. B 1b.
59. brandeler *schwanken, schwenken* V. A 1. B 1e.

1) Der / nach einem Buchstaben weist auf β hin.

Digitized by Google

60. bretele *Tragriemen* W. IIc.
61. burel *Wollstoff, Wolldecke* Kl. C 1c. B 1a (49).
62. burelure *Täuschung* Va. III.
63. busel *Röhre* W. IIc.
64. caitivel *elend* A. C 1b.
65. canele *Zimt* Pf. A 2.
66. canisel *kleiner* Kanal W. A 1.
67a. canivel, canivet *Messerchen* W. A 1 (1183)
67b. carel *Quadrat* W. B 1d/.
68a. casel, e, ete, casel, cason *Hütte* Wr. A 2. 1. C 1a.
68b. cautele *List* Va. B 1d. C 1b.
69. ceinturele, sainturet, e *Gürtel* Kl. C 2a.
70. cendel *Mousselin* Kl. IIb.
71. censele *Pachtzins, Besitzwert* Pf. C 1a.
72. cercel, et *Ring, Reif* W. IIc.
73. cervel, e *Gehirn* T. IIc.
74. chachevel *Schädel* T. B 1e/. IIc.
75. chadel *Hauptmann, Führer* Ps. B 1e.
76. chadeler, chapdeler *befehligen* V. III.
77. chael *Hündchen* T. IIc.
78. chaeles *bitte!* L. IIc.
79. chaillel, chaillot *Kiesel* N. A 1. C 1d (1182).
80. chainel *Kette* W. C 2a.
81. chalemel *Schalmei* W. A 2.
82. chalemeler *die Rohrpfeife blasen* V. III.
83. chamel *Kamel* T. IIb.
84. chamenel, chaminel, chamenat *enger Weg* N. A 1.
85. champel *Kampf-, Schlachten-* A. B 1e.
86. champelet *Feldgütchen* N. A 1.
87. champenele *Glöckchen* W. A 1.
88. chancel a) *Gitter* W. b) *Kirchenchor* K. IIc.
89. chanceler *wanken* V. IIc.
90. chancelier *Kanzler* Ps. III.
91. chandelete *kleine Kerze* W. A 1.
92. chandelle *Kerze* W. IIb (414).
93. chapel, et, chaipial, chapiax *Kranz* Kl. B 1b.
94. chapelain *Kaplan* Ps. III.
95. chapele *Kapelle* K. IIc.
96. chapeler *Kapuze am eisernen Maschenhemd* Kl. III.
97. charel *Karrenweg* N. B 1b (1194).
98. charnel *leiblich* A. B 1c.
99. chastel, castiel *Burg, Schloſs* Wr. IIc.
100. chastelain, e *Schloſsherr, in* Ps. III.
101. chevrel, chevreson, quievron, chevrette, chevriet, chevrot *Ziege* T. A 1. C 2b/. C 1d.
102. chevrelat, chevrelet, chevrotin *Zicklein* T. A 1. C 1a (957. 1452).
103. chevreler *meckern* V. III.

Digitized by Google

104. chienel, chinon, chienet, chienetel *Hündchen* T. A 1.
105. cisel *Meifsel* W. II c.
106. civeler *mit Lederriemen binden* V. III.
107. civelle *Ledergurt* W. B 1 e/.
108. clarel *Waldlichtung* Pf. B 1 d.
109. clavel *Nägelchen* W. A 1.
110. cochelet a) *Fruchtschale* Pf. A 2. b) *Tonne, Boot* W. B 1 e/ (824).
111. cointerel *Stutzer, gezierter Liebhaber* Ps. B 1 d. C 1 c.
112. coitelette *Federbett* W. B 2.
113. colombel, e *Taube* T. C 1 a.
114. colonnele *Säulchen* W. A 1.
115a. corbel *Rabe* T. II a.
115b. corbelet, corbat, corbet, corbin *junger Rabe* T. A 1. C 1 c. (648. 825. 1086).
116. cordele *Strick* W. A 2.
117. cornele, cornichon *kleines Horn* W. A 1.
118. corneleau *Herrenrecht über das Vieh* Va. III.
119. cotel, et, costeax *Messer* W. II c.
120. cotele, t, e *Frauenrock* Kl. C 2 a.
121. coterel *Waffenrock* Kl. A 2.
122. couteler *mit dem Messer stechen* V. III.
123. couteliere *Messerscheide* W. III.
124. crapoudel *Kröte* T. C 1 c.
125. crecele *Klapper* W. B 1 d/.
126. crenel *Zinne, Schiefsscharte* W. A 2.
127. crespeler *kräuseln* V. A 1.
128. crignel *Haar* L. C 2 a.
129. croisele, croisille, croiset *Kreuz* K. C 1 a.

130. damoisel, e, dansel, on, domnizel, le *Junker, Edelfräulein* Ps. II c.
131. davoudel, davedet *Prahlhans* Ps. C 1 c.
132. demaiseler *zerkratzen* V. III.
133. dentelle a) *Zähnchen* L. b) *Spitze* Kl. C 1 a.
134. despuceler *entjungfern* V. III.
135. doublel a) *Doppelgefäfs* W. b) *doppelt* A. B 1 d.
136. drapel, et *Tuch* Kl. C 1 c.

137. ecuele, escuielle *Schüssel* W. II c.
138. enclumiel, enclumot *Amboís* W. A 2. C 1 c.
139. encroupele *mit starkem Kreuz versehenes Pferd* V. III.
140. enjoeler *(mit Juwelen) schmücken* V. III.
141. entele, enton *Pfropfreis* Pf. C 1 a. C 2 b.
142. esboeler *ausweiden* V. III.
143. escerveler *den Schädel zerschmettern* V. III.
144. eschamel *Schemel* W. II c.
145. eschanceler *wanken* V. III.
146. eschanteler *in Stücke gehn, hauen* V. III.
147a. eschapeler *bedecken* V. III.

Digitized by Google

147b. escopeler *(Zweige) beschneiden* V. A 2.
148. escorceler *Kork-, Weidenring, -band* W. B 1 d/.
149. escuelier *Geschirrschrank* W. III.
150. escuelle *Getreidemafs* M. II c.
151. escuptele *Täfschen* W. A 1.
152. espaeler *ein Grundstück vermessen* V. III.
153. esquarteler *vierteilen* V. III.
154. estendeler *ausbreiten* V. A 1.
155. estornel *Star* T. II c.
156. estroitelet *eng, gekrümmt, gewunden* A. A 2.
157. estrumele *zerlumpt* A. C 1 c.

158a. faissel, faisselet, faisselon, faisselot, faissuel *Bündel, Bürde* W. II a. A 1. C 2 b/. C 1 c (161. 845. 1247).
158b. faissel, e *Käsekorb* W. II c (168).
159. faisselete, faissete, *Wickelzeug des Säuglings* W. A 2.
160. faisseleur, faisselier *Bündelverfertiger, Korbflechter* Ps. III.
161. faisselon *Band* Na. C 2 b/ (158a).
162. farsel, fartel, fardet *kleine Münze* M. B 1 d/.
163. fauvel *Falbe* T. B 1 d.
164. fauvelet *goldgelb* A. A 2.
165. fauvelin *heuchlerisch* A. B 1 e/.
166. femele, femelin *weiblich, fraulich* A. B 1 e.
167. festelete *Feiertagsspiel* Sp. C 2 a.
168. fissele *Käsekorb* W. II c (158b).
169. flael *Dreschflegel, Geifsel* W. II c.
170. flahutel, e, *Flöte* W. C 1 a.
171. flavel *Fächer, Flöte, Klapper des Aussätzigen* W. II c.
172. flaveler *klappern* V. III.
173. floteler *schwimmen, auf den Wellen treiben* V. A 2.
174. fontele, fontenele *Quelle* N. C 1 a.
175. fontenel, fontainette *Brunnen, Brünnlein* N. C 1 a.
176. forrel *lederner Windsack, Schlauch der Sackpfeife, Lederscheide* W. B 1 a.
177. frerel *brüderlich* A. B 1 e (853. 1470).
178. frestel *Blasrohr* W. II c.
179. fresteler *die Flöte blasen* V. III.
180. frisquelet *mutwillig, aufgeräumt* A. A 2.
181. fritel *Gebratenes* St. A 2. B 1 d/.
182. fritele a) *Pfannkuchen* St. b) *Pfanne* W. B 1 d/.
183. *froisnel Esche* Pf. C 1 a.
184. frontel *Stirn* L. C 2 a.
185. frontele *Stirnband* Kl. B 1 b.
186. fuisel, foisil *Spindel* W. C 1 a.
187. fuisele *mit Brandern geladen* V. III.
188. fuiseler *die Spindel drehen* V. III.
189. fuiselier *Spindelmacher* Ps. III.
190a. fustel *farbstoffhaltiger Strauch* Pf. A 2.

Digitized by Google

190b. **gabel, e, t, e** *Spötterei* Sp. C 1 b (1264).
191. garcel, ote, garçonel *Bursche* Ps. C 1 c (990).
192. garselete *Mädchen* Ps. C 1 a.
193. gastel *Kuchen* St. II c.
194. giperel *Frauengewand* Kl. A 2. C 2 a.
195. gobele, et, gobelot *Becher* W. C 2 a.
196. gobelet *Hahnenfufs* Pf. B 1 e/.
197. gobelier *als Becher dienend* A. III.
198. gonele, gonete *Frauenrock* Kl. B 1 e/. C 2 a.
199. gourmandel *lecker* A. C 1 b.
200. gouterel *Kehle, Schlund* T. C 1 b.
201. grapeler *arbeiten* V. B 1 e.
202. gravele *Kies* N. B 1 a.
203. gravelin a) *Sommereiche.* b) *Weidenpflanzung* Pf. B 1 c.
204. guimple *Schleier* Kl. II c.
205. guimpler *schmücken* V. II c.

206. **hanepel** Napf W. C 1 c.
207. hastivel *frühreife Birne* Pf. B 1 d.
208. haterel *Nacken* L. C 1 c.
209. hoqueler *im Spiel betrügen* V. B 2.
210. hoqueleor *Zänker* Ps. III.
211. hoquelerie *Zank* Va. III.
212. hoqueleux *zänkisch* A. III.
213. hoquerel *Schlinge, Falle* W. B 2.
214. hosel, housiaus *Beinkleid* Kl. A 1.

215. **jarjel**, jardel *Luft-, Speiseröhre* T. B 1 c.
216. joel *Juwel* Kl. B 1 b.
217. joieler *beschenken, sich vergnügen* V III.
218. joieler, joieleur *Juwelier, Goldschmied* Ps. III.
219. joielet *Spielzeug* W. A 2.
220. jouvencel *Jüngling* Ps. A 1. B 1 d.
221. jupel *baumwollener Unterrock* Kl. A 2. C 2 a.

222. **kairel** *Quader-, Ziegelstein* W. B 1 d.

223. **lancelin** *Wurfspiefs* W. A 2.
224a. lancerel, lanceron *junger Hecht* T. B 1 e.
224b. lardel, lardon a) *Speck, Fleischstück* St. C 2 a. b) *Schwerthieb* Na. B 1 b.
225. lecherel *Spielmann* Ps. B 1 d./
226. loberel *Schmeichler* Ps. B 1 d/.
227. locel *ungezähmtes Tier* T. B 1 d.
228. lupinele *Flöte* W. A 2.

229. **maçuele**, massuete *Knotenstock, Keule* W. A 2.
230. maisel *Schlachthof, Fleischerei* Wr. II c.
231. maiseler *niederschlagen, schlachten* V. III.
232. mangonel *Steinschleuder* W. A 2.

Digitized by Google

233. mantel *Mantel* Kl. II c.
234. margele *Brunnenrand* W. A 2 (875).
235. martel, martelet *Hammer, Hämmerchen* W. II c.
236. martelage *Gehämmer* Na. III.
237. martele *gesprenkelt, gefleckt* A. III.
238. marteler *hämmern* V. III.
239. martelerie *bewaffneter Angriff* Va. III.
240. martelet *Hämmerchen* W. A 1 (235).
241. marteleur *Hammerschmied* Ps. III.
242. martelin *Fleischerhammer (zum Niederschlagen von Ochsen)* W. A 2.
243. marteline *Hämmerchen des Bildhauers* W. A 2.
244. martelison *Waffengeklirr* Na. III.
245. marteloire *Märtyrerbuch* K. III.
246. masel *Bauernhof* Wr. A 2. C 1 a.
247. merel *Spiel-, Kontrollmarke* M. II c.
248. mesel *Aussätziger* Ps. II c.
249. meselerie *Aussatz* Na. III.
250. missel *Meſsbuch* K. B 1 b.
251. moienel *Jagdhorn* W. A 2.
252. molardel *kleiner Heuschober* Pf. B 1 e/.
253. molel *Mühlstein* W. A 1.
254. montel, et *Hügelchen* N. A 1 (1342).
255. morel, et a) *Rappen* T. B 1 d. b) *schwärzlich* A. A 1.
256. morsel *Bissen* M. B 1 d/.
257. mousselet, mousselu *moosig* A. B 2. C 2 a.
258. muel a) *stumm* A. b) *Stummer* Ps. C 1 b.
259. musel *Maul* L. C 1 c.
260. musele, muzete *Dudelsack, Sackpfeife* W. B 1 b.

261. nacele *Schiffchen* W. II c.
262. napele, napelette, naperon *Tischtuch* W. C 2 a.
263. neel *schwarzer Schmelz* W. II c.
264. neeler *mit schwarzem Schmelz auslegen* V. III.
265. nivele *Schnee* N. C 1 a.
266. nivelement *flach* A. III.
267. niveler *ausgleichen* V. III.
268. niveleur *Geometer* Ps. III.
269. nivelet *einfältig* A. II c.
270. novel, et *kürzlich, neu* A. II c.
271. novele, ete *Neuigkeit, Kunde, Verjüngung* Na. III.
272. noveler *erneuen* V. III.
273. novelet a) *Frühling* N. b) *Gesang* Sp. III.
274. novelette *kurze Novelle* Sp. III.
275. novelier *wechselnd* A. III.
276. novelure *Neuheit* Na. III.

277. oisel, et, oisillon, oisseillonet *Vogel* T. C 1 c. C 2 b. II a.
278. oiseler *Vögel fangen* V. III.

Digitized by Google

279. ormel, ormetel, ormissel *Ulme* Pf. C 1 a. II a.
280. ormelaie *Ulmenpflanzung* Ps. III.
281. orsel *Secigel* T. B 1 e/.
282. ortel *Gärtchen* Ps. C 1 a.
283. oursel, ourselet, ourselin, oursillon *Bär* T. A 1. C 2 b/ (891 b. 1358).

284. paelle *Pfanne* W. II c.
285. paiele *Weinmafs* M. II c.
286. paissel *Pfahl* W. II c.
287. paisseler *pfählen* V. III.
288. panel a) *Sattelkissen* W. b) *Gamasche* Kl. II c.
289. pastorel, pastourete *Hirt* Ps. A 1.
290. pastorele *Hirtenlied* Sp. B 1 c.
291. paumele a) *flache Hand* L. C 1 a. b) *Rutenhieb* Na. B 1 b.
292. perrel a) *Stein-, Damenspiel* Sp. B 2. b) *Steindamm* W. B 2.
293. perselle *Kornblume* Pf. B 1 d.
294. pimpernele *kleiner Aal* T. II c.
295. pimpernele *leichtfertiges Weib* Ps. II c.
296. platel a) *flache Schüssel.* b) *Tischplatte* W. B 1 d.
297. pomel *Zelt-, Turm-, Degenknopf* W. B 1 e/.
298. pomele *mit apfelgrofsen Flecken versehen* V. B 1 e/.
299. poncel *Brücke* W. A 2 (301/2. 1521).
300. poncel *Gewicht* M. B 1 e.
301. poncelet, poncelot *Zugbrücke* W. A 2.
302. pontel *Landungsbrücke* W. A 2 (299).
303. porcel, pourciel *Schweinchen* T. A 1.
304. porrel, porrion *Lauch* Pf. II b.
305. postel *kleiner Pfosten* W. A 1.
306. poutrel *Füllen* T. A 1.
307. prael, praielet *Wiese* Pf. C 1 a.
308. prangeler *weiden, fressen* V. A 1.
309. prunelat *grofskernige Traube* Pf. B 1 e/.
310. prunele *Schlehe* Pf. B 1 e/.
311. pucelage *Jungfräulichkeit* Na. III.
312. pucele, pucelete, pucelote *Mädchen* Ps. A 1. C 1 a. II c.

313. quadrel, quarrel *Quader-, Ziegelstein, Bolzen* N. W. B 1 d.
314. quareler *einschneiden, durchbohren* V. III.
315. quarelin *Felsblock* N. A 2.
316. quarteler *vierteilen* V. B 1 d.

317. radellet *kleines Floss* W. A 1.
318. radelier *Flöfser* Ps. III.
319. raisele *leicht aufgelockertes Hirsefeld* Pf. B 1 d.
320. ramelet *Verslein* Sp. A 1.
321. recerceler, recercele *kräuseln, gelockt* V. III.
322. rechanceler *wieder wanken* V. III.
323. renovel *Frühjahr* N. II c.

Digitized by Google

324. renoveler *erneuen, wiederholen* V. III.
325. resel, roisel *Netz* W. C 2a.
326. rochele, rochet *Felsenschlofs* Wr. B 1b.
327. rodele *Nagelkopf* W. A 2.
328. rondel, rondelet, rondet *Tanzlied* Sp. B 1d.
329. rosel, rosiel *Schilfrohr* Pf. A 2. C 1c.
330. roselant *rosenfarbig* A. III.
331. roseler, roselier *tauen* V. A 1.
332. roseleur *Schilfdachdecker* Ps. III.
333. roselet, rosette *Röslein* Ps. C 1a.
334. roseliere *Schilfanpflanzung* Pf. III.
335. roubardel *Räuber* Ps. B 1d/.
336. ruissel, et, ruiel *Bach* N. C 1a.
337. ruisteler *schwerfällig gehn* V. B 1e/.

338. sachel *Säckchen* W. A 1 (1396).
339. sauteler, sailleter *hüpfen* V. A 1.
340. sauterele *Heuschreck, Garnele* T. B 1d/ (583).
341. scarpel *Vogelschlinge* W. B 1d/.
342. scarpelin *Metallstecher* Ps. III.
343. senevel *Ackersenf* Pf. C 1a.
344. sentelete *Pfad* N. C 1a.
345. serel *Abendunterhaltung* Na. B 1b.
346. sorel *gelbbraunes Pferd* T. B 1d.
347. sosterel a) *Einfaltspinsel* Ps. C 1c. b) *einfältig* A. B 1d.
348. sosterel *Art Getreidemafs* M. B 1e.
349. sottelet *Einfaltspinsel* Ps. C 1c.

350. taburel *Tambourin* W. A 1.
351. tarele *Schraubenbohrer* W. IIc.
352. tassel, e *Tuchborte mit eingelegter Agraffe* Kl. IIc.
353. tasseleor *Saumverfertiger* Ps. III.
354. tasseler *säumen* V. III.
355. tasselet a) *schmaler Saum* Kl. b) *enge Reihe* M. A 2. IIc.
356. taterele *Fetzen, Lumpen* Kl. B 1a.
357. tertrel, tertret *Hügel* N. B 1b. C 1a.
358. tinel a) *Stange der Weinbutte* W. B 1b. b) *Gesindespeiseraum* Wr. B 1b.
359. toitel, toiton *Schutzdach fürs Vieh* Wr. A 2.
360. tonel *Tonne* W. A 1.
361. torel *Stier* T. C 1a. IIa.
362. torelage *Grundzins fürs Trocknen der Ähren* Va. III.
363. toreler *sich erheben (gleich dem Turme)* V. B 1e.
364. torneboele *Purzelbaum* Va. III.
365. torneboeler *Purzelbaum schlagen* V. III.
366. tornele, torete *Turm* Wr. B 1d/. C 1a.
367. tortel *Törtchen* St. IIa.
368. toursel *Bündel, Büschel* W. B 1d/.
369. tourselet a) *Bündelchen* A 1. b) *Aussteuer* W. A 2.

Digitized by Google

370. tourterele *Turteltaube* T. IIc.
371. tousel, tosete *Knabe, Mädchen* Ps. B 1 d/. C 1 a.
372a. travelle, traveillon, traveçon *kurzer Balken* W. A 1.
372b. tropel *Schar* R. A 1.
373. tuel *Wasserrohr* W. B 1 d/.

374. vaissel, et *Gefäfs* W. IIc.
375. veel *Kalb* T. IIc.
376. velvel, velvot *samtartiger Stoff* Kl. A 2.
377. velvele *Türangel-, Fufsring des Falken* W. B 1 d/.
378. venteler *im Winde flattern, schweben* V. A 1.
379. ventelet *Windhauch* N. C 2a.
380. vergele *Gerte, Stab* W. C 1 c.
381. vessel *Furz* N. B 1 d/.
382. vilanel *Bauer* Ps. C 1 c.
383. visele *Gesicht* L. C 2a.
384. vitele, vitellin *Eigelb* T. IIc.
385. vitelette a) *kleine Rute* Pf. B 2. b) *mentula* T. B 1 e/.

386. wembelquin *Art Bohrer* W. IIc.

il.

387. aisil *Essig* St. C 2a. IIb.
388. ancele *Magd* Ps. IIc.
389. anguille *Aal* T. IIc.
390. armilles a) *Oberarm* L. b) *Armband* Kl. IIc.
391. artil *Kriegsgerät* W. IIc.
392. artilleus *geschickt* A. III.
393. assotillier *betören* V. III.
394. aurillage *Herrenrecht auf Bienen* Va. III.
395. aurileor *Pächter des Bienenrechts* Ps. III.
396. aurilerie *Recht des Bienenfangs* Va. III.
397. aurilissant *vergoldet, reich* A. III.
398. aveneril *Haferfeld* Pf. B 2.

399. babiller *plappern, lallen* V. A 1 (1139).
400. bercheril *Schafstall* Wr. B 1 b.
401. bercil *Schafstall* Wr. B 1 b.
402. bouille *Sumpf* N. B 2.
403. bouteril *Nabel* T. B 1 c.
404. braisil a) Kohle. b) *Sumpfland* N. B 1 c. c) bresil *Glut* N. C 2a.

405. carillon, charete *Wägelchen* W. C 2a (1194).
406. cevelet *Schmuck für den Kopfputz* Kl. B 1 b.
407. chainsil *feines Leinen* Kl. C 2a.
408. chambril *Täfelung, Gitterwerk* W. B 1 b.
409. chambriller *täfeln* V. III.
410. chambrilleur a) *Verkleider.* b) *Zimmergefährte* Ps. III.

Digitized by Google

411. chambrillis *Tafelwerk* W. III.
412. chambrillon *Zimmerchen* Wr. A 1.
413. chambrillon *Kammerzofe* Ps. II b.
414. chandillon *Kerzenverfertiger* Ps. B 1 c (92).
415. chevel, e, et, chevoil, chevol, cheuyaus *Haupthaar* L. II c.
416. cheveler *raufen* V. III.
417. chevelu *behaart* V. III.
418. cigonille *Brunnenkurbel* W. II b.
419. coquille *Eierschale* T. II c.
420. corbillon *Ecke* Wr. B 1 d.
421. courtil *Hausgärtchen* Wr. B 1 b.

422. escadrille *kleines Geschwader* W. A 1.
423. escafillon *Nufsschale* Pf. A 2.
424. eschaillon *Leiterchen* W. C 2 b.
425. escheveler *an den Haaren ziehen* V. III.
426. esmeril, esmerillon *Zwergfalke* T. C 2 b. II b.
427. estincele *Funke* N. II c.
428. eswilleteur, aiguilleteur *Nadelverfertiger* Ps. III.

429. faille *Fehler* Va. II b.
430. faissil *Hammerschlag, Kohlenschwärze* Na. B 1 b.
431. farsil *Possen* Sp. II b.
432. fontenil, fontenote *Brünnlein* N. A 1. C 1 a.
433. fontenil *Brunneneinfassung* W. B 1 b.
434. forcele *Stellstange* W. II a.
435. fretil *Brachfeld* N. B 1 d.
436. fusil, foisil a) *Feuerstein* N. b) *Feuerrohr, Flinte* W. II e.

437. gobillerie *öffentliche Versteigerung* Na. III.
438. gobilleur *Versteigerer* Ps. III.
439. graislel, graillet *schlank* A. C 1 a.
440. gresille *Hagel* N. II c.
441. gresillon *Heuschrecke, Grille* T. II c.
442. gresillons *Handfesseln, Kette* W. B 1 d.
443. gresle *mager, dünn* A. II c.
444. grondillier *knurren* V. A 1.

445. hardillon *derber Strick* W. C 2 b/.
446. hunble *demütig* A. II c.

447. letril, leteril, letrin, lutrin *Lesepult* W. B 1 c.

448. mamele, te *Brust* L. C 1 a. II c.
449. mameliere *Brustharnisch* W. III.
450. mamelin *weichlich* A. B 1 e.
451. mamelotte *Brust* L. C 1 c.
452. marle *Mergel, Dünger* N. II c.
453. mascele, maisel *Kinnbacke, Backe* L. II c.

Digitized by Google

454. mergouilljer *beschmutzen* V. III.
455a. mesnil *Bauernhaus, Haus mit Ackerland* Wr. B 2.
455b. moissonel *Spätzlein* T. A 1.
455c. mouchillon *Mücke* T. C 2b/.
455d. mouquillon *Speichel* T. C 2b/.

456. nubilant *Wolkendunkel* Na. III.
457. nubile *wolkig* A. IIc.
458. nubilier *sich bewölken* V. III.
459. nubiliere *Wolke* N. III.
460. nubilosite, nuele *Bewölkung* Na. III.

461. orgeril *Gerstenfeld* Pf. B. 2.
462. ormille *Ulmensetzling* Pf. B 1c.

463. pastil *Weide* Pf. IIb.
464. pastille *Kügelchen, Plätzchen* St. IIc.
465. penil *Schambug, Venusberg* L. B 1e/.
466. penille, peniliere *peinlich, mühsam* A. B 1e/.
467. pestel *Pfahl* W. IIc.
468. pesteler *zerstoſsen, zerstampfen* V. III.
469. pestril *Backtrog* W. IIb.
470. pincel *Pinsel* W. IIc.
471. platel *flache Schüssel, Tischplatte* W. B 1d.

472. restinceler *funkeln* V. III.

473. sael *Siegel* W. IIc.
474. saucil *Weidenpflanzung* Pf. B 2.
475. seril *Abend* N. C 2a.
476. sevil *Zaun, Hecke* N. C 2a.
477. sigilativ *lindernd, zum Vernarben bringend* A. III.
478. sigilature *Versiegelung* Va. III.
479. sigilature *Segelfahrt* Va. III.
480. sigileement *genau* A. III.
481. sigileure *Segelfahrt* Va. III.
482. sigilier *Siegelbewahrer* Ps. III.

483. titillement *Kitzel* Va. III.
484. titillique *kitzlige Stelle* L. III.
485. toaille *Handtuch* W. IIb.
486. toallier *waschen* V. III.
487. torbil *Wirbelwind* N. IIb.
488. toreil *Riegel* W. B 1d/.
489. toreillier *verriegeln* V. III.
490. toreilliere *Türriegelring* W. III.
491. torneillon *Zapfenband* W. III.
492. tortil, torsin, tortin *Fackel* W. IIa.
493. tranquiller *beruhigen* V. III.
494. trepiller *tanzen, sich unsinnig gebärden* V. A 2.

Digitized by Google

495. **u**stil *Gerät, Werkzeug* W. IIc.

496. verdillon a) *grünes balsamhaltiges Holz.* b) *grüne Weinbeere* Pf. B 1d.
497. vetil *Rechtsstreit, -verdrehung* K. B 1d.

ol.

498. **a**belet *Bienenkorb, -stock* W. III.
499. aiol, aiol, aieul *Grofsvater, Ahnherr* Ps. B 1e. C 1a.
500. albuel *weifslich* A. A 1.
501. alveole *Backtrog* W. IIc.
502. arcignol *Spinne* T. IIc.
503. arestuel, arestil *Lanzengriff* W. B 1d/.
504. armiole *Krughenkel, Weinkrug* W. IIc.
505. aureole *vergoldet* A. B 1a.
506. auriol *Goldammer* T. IIc.

507. **b**aiseul *Brotranft* St. B 1d/.
508. barroil *Schranke, Stange* W. B 2.
509. barseul, berçuel, berçol *Wiege* W. C 1a.
510. bavele, blaveole, blaverole *Kornblume* Pf. B 1d.
511. becquerolle *Fahnen-, Wappenmast* W. B 1d/.
512. bouterole *Rundnetz* W. B 1d/.
513. bouvreuil *Dompfaff* T. B 1b.
514. braçuel a) *Arm* L. C 1a. b) *Armschiene* W. B 1b.
515. bubole *Luftblase* N. B 1e/.

516. **c**arole *Reigentanz* Sp. IIc.
517. caroler *tanzen* V. III.
518. champegnuel *Blachfeld* Pf. A 2. IIc.
519. chantignole *Dachpfette zur Stütze des Gebälks* W. A 2.
520. chevreul *junger Rehbock, Spiefser* T. B 1e/. IIc.
521. chevrolle *Rehkuh* T. B 1e/.

522. **d**iabletel, diablon, diablotin *Teufelchen* K. C 1b.
523. diabloton a) *Teufelchen* K. b) *unartiges Kind* Ps. C 2b/.

524. **e**cureuil *Eichhörnchen* T. B 1d.
525. enjaoler *betören* V. III.
526. espagnuel *langhaariger Jagdhund* B 1b.
527. esseul *Achse* W. C 1a.

528a. **f**ageolet *weifse Bohne* Pf. IIc.
528b. faissuel *Bündel* W. IIc.
529. filleul, fillol, fillet *Söhnchen* Ps. A 1. C 1a (979. 1253. 1467).
530. fillolage *Patengeschenk* K. III.
531. fillole a) *Weinranke* Pf. B 1e/. b) *Pfeiler* W. B 1e/.
532. filloler *mit Flechtwerk verzieren* V. III.
533. flajolat *Flöte* W. B 1d/ (1468).
534. flajoler *Flöte blasen* V. III.

Digitized by Google

535. flammerole *Irrlicht* N. B 2.
536. frieul *Backofen* W. B 1 d/.
537. friuel *Zügel* W. A 2.

538. gariol *Schlagbaum* W. B 1 d/.
539. glaieul *Schwertlilie* Pf. IIc.
540. glaiolat *Schwertlilienpflanzung* Pf. B 2.
541. glaioler, jagloter *mit Rotschwerteln bestreuen* V. III.
542. glaioleure *schwertlilienfarben* Na. III.
543. glaioloi *Ort der Schwertlilien* N. III.

544. jaiole, gaole *Käfig, Gefängnis* Wr. IIc.

545. lanceole, lanceolaire *lanzettförmig* A. IIc.
546. lanceolete *Wegerich* Pf. III.
547. langeul *Stück Wolle* W. B 1a.
548. linceol, lainsuel *Linnen-, Bettuch* W. IIc.
549. lingueul *Pechdraht* W. IIc.
550. lintel, lintueil *Schwelle, Schlufsstein* W. C 1a.
551. losegnoler *wie die Nachtigall singen* V. III.

552. maillol *Rebsenker* Pf. IIc.
553. mariole, mariote *Marienbild* K. B 1 c/.
554. moel, moyeu *Eidotter* T. IIc.
555. moiel, moieul, moyuel a) *Becher.* b) *Radnabe* W. IIc.
556. mortrel, morteruel *Milchbrötchen* St. B 1e.

557. orçuel *Krüglein* W. IIc.
558. orgoil *Stolz* Na. IIb.
559. orgoillable *zum Stolz berechtigt* A. Ps. III.
560. orgoillant *hoffärtig* A. Ps. III.
561. orgoillement *Aufblähung, Geschwulst* Va. III.
562. orgoillier, orgoillir *hoffärtig machen* V. III.
563. orgoillos, el *energisch, kraftvoll* A. III.
564. orgoillosete *Hoffart* Va. III.
565. orgueil *Gerstenkorn* Pf. IIc.
566. oriuel a) *Goldammer* T. IIc. b) *golden, goldig* A. IIc.

567. pailluel *Mauer* W. B 2.
568. pairol *Kessel* W. B 2.
569. pairolier *Kesselschmied* Ps. III.
570. perle *Perle* N. IIb.
571. pignole *Fichtenzapfen* Pf. B 1 c.
572. poignuel, poignot *Getreidemafs* M. B 1e.
573. primerole *Schlüsselblume, Primel* Pf. B 1d.

574. resuel, reseuil *Netz* W. IIc.
575. rieule *Regel* Va. IIc.
576. rosereau *Wiesel* T. B 1d.
577. rossignol, et, louseignol *Nachtigall* T. IIc.

Digitized by Google

578. rosuel, rosereau *Wieselpelz, -fell* T. B 1 d.
579. rougeole *Röteln* N. B 1 d. II c.
580. rouguel *der Rote (Ochs)* T. B 1 d. II c.
581. rousserolle *Grasmücke* T. II c.
582. ruissol, et *Bach* N. C 1 a (336).

583. sautueille *Heuschreck* T. B 1 d/ (340).
584. serpol *Bund, Brautausstattung* Kl. B 2.
585. sognole, chignole *Blasebalgspindel* W. B 1 e/.

586. tiercelet *Sperber, Habicht* T. A 1. B 1 d.
587. tilloel, tilet, tilot *Linde* Pf. II c. C 1 a. d
588. torgnole *Ohrfeige* Va. B 1 d/.

589. veillole *Nachtlampe* W. III.
590. verole *Blattern* N. B 1 d. II a.
591. vitreole *Mauerkraut* Pf. B 1 b.
592. vitrioleux *schwefelhaltig* A. III.
593. vitroulet *Schwefelkristall* N. III.

ul.

594. aangler *in die Enge treiben* V. III.
595. abeillage *Lehnsrecht auf Bienenzucht* Na. III.
596. abeille *Biene* T. II c.
597. able, auvele, ete *Weifsfisch* T. II c.
598. afardillier *bepacken* V. III.
599. agenoiller *niederknien* V. III (738).
600. agenoilleur *Knieender* Ps. III (664).
601. agenoailleement *auf den Knieen* Va. III.
602. ainglee *Ecke* Wr. III.
603. amaticle *Mefsgewand* K. C 1 a.
604. ambleor *Pafsgänger* T. III.
605. amesler *mischen, mengen* V. III.
606. anbler *den Pafsgang gehn* V. II c.
607. anbleure *Pafsgang* Va. III.
608. ambulatoire *umherwandernd* V. III.
609. ambuler *umherwandern* V. II c.
610. ancornillier *Kornelkirschenholz verarbeiten* V. III.
611. aneille *Entchen* T. II c.
612. anelle, anille a) *Holzträger* W. b) *Krücke* W. II c (617).
613. angleçon, anglet *Eckchen* Wr. A 1.
614. anglet *Winkel, Ecke* Wr. III.
615. soi angler *anbeifsen (des Fisches)* V. III.
616. anguile *Aal* T. II b.
617. anille *Ente* T. II c (612).
618. antruel *Abstand zwischen den Augen* L. B 1 d.
619. apareiller *herrichten, bereiten* V. II c.
620. aparoil a) *Herrichtung* Va. b) *Gerät* W. III.

Digitized by Google

621. arteil, ortel *Zehe* L. IIa.
622. aurelot a) *Ohrfeige* Na. b) *Ohrgehänge* Kl. III.
623. auriculier *kleiner Finger* L. III.
624. avermeillier *sich röten* V. III.

625. baaillier *gähnen* V. IIb.
626. barbelote *Frosch, Kröte* T. B 1d.
627. barbeloter *in den Bart murmeln* V. B 1d.
628. boclete *Schnalle* W. III.
629. boteillier *Mundschenk* Ps. III.
630. bouilleor *Spötter* Ps. III.
631. bouiller *siegeln* V. IIb.
632. bulletin *amtliche Veröffentlichung* Va. III.
633. bouteille *Flasche* W. B 1e.

634. caillat *Blutgerinnsel* N. B 1a. III.
635. caillier, cailloter *gerinnen* V. IIc.
636. caillon, caillot *geronnene Milch* St. III.
637. cerclel *kleiner Reif* W. A 1.
638. chaple *Gemetzel* Va. III.
639. chapler *einhauen, kämpfen* V. IIc.
640. cheville *Fufsknöchel* L. IIc.
641. chevillier *Nagelschmied, Gräber* Ps. III.
642. chevillier *ausgraben* V. III.
643. conble *Fülle* Va. III.
644. conbler *anhäufen* V. IIc.
645. coquillete *Art Schmuck* Kl. C 2a.
646. corbeille, ette *Körbchen* W. IIa.
647. corbeillior *Korbmacher* Ps. III.
648. corbeillot, corbelet *junger Rabe* T. A 1 (115).
649. coreil *Riegel* W.
650. corneille *Krähe* T. IIc.
651. cornele, cornuiele *Kornelkirsche* Pf. IIc.
652. cornelle *kleines Horn* T. IIc.
653. corniller *die Hörner ineinander schlingen* V. B 2.
654. cornillette, corneilleau *junge Krähe* T. A 1.
655. cornillier *Kornelkirschenbaum* Pf. III.
656. croisille *Kreuzchen* K. A 1.
657. croisillier *mit Kreuzen mustern* V. III.
658. croller *schütteln* V. IIc.

659. desciple *Schüler* Ps. IIc.
660. desmesler *zerstreuen* V. III.
661. desoreillé *mit abgeschnittenen Ohren* A. III.
662. despareil *ungleich* A. III.

663. enangler *in die Ecke drängen* V. III.
664. engenoilleur *Niederkniender* Ps. III (600).
665. engenoillier *niederknien* V. III.

Digitized by Google

666. eschapulaire *geschultert* A. III.
667. escharboncle *Karfunkelstein* N. IIc.
668. espale, espaule *Schulter* L. IIc.
669. espauleron *Schulterblatt* L. IIc.
670. esquille a) *Storchschnabel* Pf. b) *Balkensplitter, Brettchen* W. IIb.
671. esquillier *reinigen* V. III.
672a. essemple *Beispiel* K. IIc.
672b. essenplaire *Muster* M. III.
673. estendeillier *sich dehnen* V. A 1.
674. estrangler *erwürgen* V. IIc.
675. esveillier *altern* V. III.
676. eventrailler *sich auf dem Bauch wälzen* V. III.

677. fableier, faveler *Schwänke erzählen, erzählen* V. III.
678. fablel, fable, fabliau, flabel *Schwank* Sp. C 1c. IIc.
679. fableor *Erzähler (von Schwänken)* Ps. III.
680. fameilleous *hungrig* A. IIc.
681. fameillier *hungern* V. IIc.
682. fenoil *Fenchel* Pf. IIc.
683. flamble *Flamme* N. IIc.
684. fremillier *klirren, tönen* V. IIb.

685. gandillier *ausweichen* V. C 2a.
686. gastel *Kuchen* St. IIc.
687. genoil, genou *Knie* L. IIa.
688. genoiliere *eiserner Knieschutz* W. III.
689. a genoilons *auf den Knien* L. III.
690. gigle *Geige* W. C 1a.
691. goupil, gorpis, goulpil *Füchslein* T. A 1. C 1c.
692. grenouille *Frosch* T. IIc.
693. grenoillete, grenoillon *Fröschchen* T. A 1. III.
694. grenoillier *Froschteich* N. III.

695. jangle *Spott* Va. III.
696. jangleor *Spötter* Ps. III.
697. jangler *spotten* V. IIc.
698. jangleresse *redselig* A. III.
699. janglerie *Spötterei* Va. III.
700. joculateur *Gaukler* Ps. III.
701. joculatoir *Gaukelspiel* Sp. III.
702. jongler *scherzen, spielen, Lieder singen* V. IIc.
703. jonglerie *Taschenspielkunst* Va. III.
704. jongleur *Spielmann, Liedersänger* Ps. III.

705. lentille *Linse* Pf. IIa.

706. modilier *rhythmisch singen* V. IIc.
707. moduliser *stimmen* V. IIc.
708. moduliseur *Stimmer* Ps. III.

Digitized by Google

709. moele, meole a) *Mark* T. IIc. b) *markig* A. IIc.
710. molier *Markknochen* T. III.
711. moiel *Getreide-, Heuschober* Pf. IIc.
712. moule *Art, Form* Na. IIc.
713a. mufle, moufle *Fausthandschuh* Kl. IIc.

713b. nombril, lombril *Nabel* T. IIc.

714. oliflamble *Banner Karls des Grofsen* R. IIc.
715. oncle *Oheim* Ps. IIc.
716. oreille *Ohr* L. IIc.
717. oreillé *aufmerksam* A. III.
718. oreilet, oreilleul *Kopfkissen* W. III.
719. oreillete a) *Öhrchen* L. III. b) *Ohrgehänge* Kl. III.
720. oreilleur *ohren-* A. III.
721. oreilliere *Ohrfeige* Na. III.
722. oreillier *horchen* V. *ohren-* A. III.
723. oreillon *Ohrwurm* T. III.
724. orillier *Kopfkissen* W. III.
725. orteil *Zehe* L. IIa.
726. oseille *Sauerampfer* Pf. IIc.
727. oveille a) *Beichtkind* Ps. IIa. b) ovailline *Schaf* T. IIa. c.

728. panouille *Büschel* W. IIc.
729. pareil *gleich* A. IIa.
730. paticle *Belustigung* Sp. IIc.
731. peril *Gefahr* Va. IIc.
732. perilier *stranden* V. III.
733. perilleus *gefährlich* A. III.
734. poeilleus *lausig* A. IIc.
735. posterel *Hintertür* W. IIc.
736. purparler *beraten, anzetteln* V. IIc.

737. rafubler *wieder anlegen* V. III.
738. ragenoillier *wieder niederknien* V. III (599).
739. raler *zurückgehen* V. IIc.
740. ramel, ramelet, radellet, ramissel, ramsel, rainsel, rainsele, rainselet, rainselot, raincial, rainsciel, rasel, ramille, rainseul, ramoncel *Zweig* Pf. C 1c. C 2a. IIc.
741. raoncle *Geschwür* N. IIc.
742. rapeiller *wieder ausgleichen, beruhigen* V. IIc.
743. rassembler *wieder vereinigen* V. III.
744. reanoncler *eitern, schwären* V. III.
745. roeille, roeillement *Augenrollen* Va. III.
746. roeillier *die Augen rollen* V. IIc.
747. roele, ete, rolet *Rädchen* W. IIc.
748. roeler *rollen* V. III.
749. rufflel *Schaufelchen* W. A 1.

Digitized by Google

750. sablinois, sablonas, sabloncel, sablonė, sablonier, sablonoi *sandig* A. III.
751. saol *betrunken* A. IIc.
752. saoler *sättigen* V. III.
753. seelier *dürsten* V. IIc.
754. seillous *durstig* A. III.
755. soleilz, soulaus *Sonne* N. IIa.
756. someil *Schlaf* Va. IIc.
757. someiler *schlafen* V. III.
758. squamele *Schuppe* T. IIc.

759a. table *Tisch* W. IIc.
759b. tavele *Spielbrett* W. IIc.
760. templette *Stirnreif* Kl. B 1e.
761. tesillier *streben, aufsperren* V. A 1.
762. tesillon *kräftiger Stock, Knüppel* W. B 1d/.
763. toeillier *umrühren* V. IIc.
764. torblement *Beunruhigung* Va. III.
765. torbleur *Unruhestifter* Ps. III.
766. torbleus *beunruhigend* A. III.
767. tremble *Espe* Pf. IIc.
768. trembler *zittern* V. IIc.
769. tremerel a) *Würfelspiel* Sp. b) *der Spieltisch hierzu* W. B 1d/.
770. tribol *Drangsal* Va. IIc.
771. tribuler *zerreiben* V. IIc.
772. trobler *verwirren* V. IIc.

773. ungle *Klaue, Nagel* T. IIc.

774. veillart *Greis* Ps. III.
775. veille *Ranke* Pf. IIc.
776. velete *Meistergeige* W. C 2a.
777. ventreil *Magen* T. IIc.
778. vermeil, vermillet, vremoillet, on *scharlachrot, rot* A. IIc.
779. vermeillet, vermeillonant *rötlich* A. A 1.
780. vermeileure *Röte* Na. III.
781. vermeillier *röten* V. III.
782. vermel *roter Stoff* Kl. B 2. IIa.
783. vermelet *Würmchen* T. A 1 (1529).
784. vertiller *hin- und herwenden* V. A 1.
785. vertillos *sich wendend* A. III.
786. vieillandin, vieillet *ältlich* A A 2.
787. vieillete *Alte* Ps. III.
788. vieillot *vorzeitig Gealterter* Ps. III.
789. vieillote *Alte* Ps. III.
790. vieillume *frisch treibender alter Baum* Pf. III.
791. viel *alt* A. IIc.
792. viele *Geige* W. IIc.
793. vieler *geigen* V. III.
794. volpil, vulpillat, welpil *Füchslein* T. C 1c (691).

Digitized by Google

in.

795. **aclin** *geneigt* A.
796. **acoulin** *Wasserlauf* N. B 1 d/.
797 a. **agnelin** *Lammfell* T. B 1 c.
797 b. **aissin** *Getreide-, Ackermafs* M. A 2.
798. **anterin** *vollständig, unversehrt* A. B 1 e/.
799. **asnin** a) *Esel* T. b) *eselhaft* A. C 1 c (932).
800. **autin, hautin** *Baum mit Weinranken* Pf. B 1 d.
801. **avertin** *Drehkrankheit der Schafe, Raserei* Va. B 1 d.

802. **babequin** a) *Schlag unters Kinn* B 1 b. b) *Anfachen des Feuers* Na. B 1 c.
803. **bachiner** *auf ein Kupferbecken schlagen, ein Zeichen zu geben* V. III.
804. **bacin, baciot** *Becken* W. II c.
805. **barbin** *Bärtchen* L. C 1 c.
806. **baudin** *Dummkopf* Ps. C 1 c.
807. **benin** *gütig* A. II c.
808. **bequin, bechel, bechet** *Lachs* T. B 1 d.
809. **bondin** *Hifthorn* W. B 1 d/.
810. **boulquin** *Kügelchen* W. A 1.
811. **bouquin** *Schmöker, schlechtes Buch* W. C 1 c.
812. **boutequin** a) *Fischkutter, kleines Boot* W. II c. b) *Stiefelchen* Kl. A 1. C 1 c.
813. **buisine** a) *lange Trompete.* b) *Wasserrohr* W. II c.

814. **camelin** *Stoff aus Ziegenwolle und Seide gemischt* Kl. B 1 c.
815. **camelin** *Art Brühe* St. B 1 c.
816. **caquin** *Tönnchen* W. B 1 e/.
817. **charmin** *reizend* A. B 1 d.
818. **charnin** *Fleischkammer* Wr. B 1 b. II a.
819. **chevrin** *ziegen-* A. B 1 c.
820. **chevrotin** *Ziegenleder* Kl. B 1 c.
821. **clopin** *Hinkender* Ps. B 1 d. C 1 b.
822. **coissin** *Kissen* W. B 1 e/ (832).
823. **copin** *Schälchen* W. A 1.
824. **coquentin** *Federball, ein Nichts* M. B 1 e (110 a).
825. **corbin** *junger Rabe* T. A 1 (115).
826. **corine** *Zorn, Streit* Na. B 1 c.
827. **coriner** *hassen* V. III.
828. **corsin, corsetin** *(edler) Renner* T. B 1 d.
829. **cortin** *Hund mit gestutztem Schwanz* T. B 1 d.
830. **cotin** *Hütte* Wr. C 1 b.
831. **cousin** *Vetter* Ps. II c.
832. **coussinet** *Feder-, Rofshaarkissen* W. C 2 a (822).
833. **crespin** *Pfannkuchen* St. B 1 d.
834. **crotin** *schadhafte Stelle in der Wolle* N. A 2. C 1 b.

835. **doblentin** *doppelgewebtes, doppelmaschiges Panzerhemd* Kl. B 1 d.
836. **dolequin** *kleiner Haken, Hobeleisen* W. II c.
837. **dorlotin** *Liebling* Ps. B 1 d/ (1458).

Digitized by Google

838. enclosin *kleine Hecke* Pf. A 1.
839. entierin *vollkommen* A. A 2.
840. eschevin *Schöffe* Ps. IIc.
841. esclavine *grober Pilgerrock* Kl. B 1b.
842. esgratiner *auskratzen* V. C 2a.
843a. espolin *Weberschiffchen* W. B 2.
843b. estellin *mit Sternflecken gezeichnetes Fell* T. B 1d.

844. faïne *Buchecker* Pf. IIc.
845. faissin, e *Reisigbündel* Pf. IIa (158a).
846. faissiner *Reisig auflesen* V. III.
847. falourdin *schwerfällig* A. C 1c.
848. florin *Gulden* M. B 2.
849. folin *töricht* A. B 1e (1257).
850. (Samson) fortin *der Starke* Ps. B 1d.
851. fouin *Wiesel* T. IIc.
852. frapin, frapaille *Rüpel* Ps. C 1b.
853a. frarin *kümmerlich, elend* A. C 1b.
853b. fratrin *brüderlich* A. C 1b (177).
854. freschin *frische Brise* N. B 1d.
855. fressin *Ferkel* T. IIc.

856. gaudin *Festlied* Sp. B 1c.
857. gaudine *Unterholz* Pf. B 1b.
858. geline *Henne, Huhn* T. IIc.
859. gelinote *Wasserhuhn* T. A 2.
860. gobine a) *Getränk* St. b) *Trinkstube* Wr. B 1b.
861. gordin *Dummkopf* Ps. B 1d. C 1b.
862. gordine *leichtfertige Dame* Ps. A 2.
863. gorin, goret, gorrel, gorron *Milchschweinchen* T. C 1a.
864a. grondin *Knurrhahn* T. B 1d/.
864b. groin *Schweinerüssel* T. IIb.

865a. hobin, aubin *Pferdchen* T. IIb. C 1c.

865b. jacobin *Jakobiner* Ps. B 1b.
866. jaunin *Goldstück* M. B 1d.

867. kamelin *Kamelleder* T. B 1c.

868. languine *Siechtum, Schwäche* Va. B 1d/.
869. libertin *Freigelassener, Freigeist, Lebemann* Ps. B 1d/.
870. lopin *Bissen, Stück* M. C 1b.
871. loupin *Wölfchen* T. A 1.
872. lourdin *schwerfälliger Mensch* Ps. A. B 1d.

873. margine *Rand* M. IIc (234).
874. marine *Patin* Ps. B 1e.
875. marmorin *geflecktes Fell* T. B 1e/.
876. marterine *Marderpelz* T. B 1c.
877. martrin *Märtyrerkranz* K. B 1c.

Digitized by Google

878. matinet *früher Morgen* N. A 2.
879. mazelin, maderin *Trinkgefäfs* W. B 2.
880. meschin, meskinete *Bursche, Mädchen* Ps. A 1. II c.
881. miserin *elend* A. C 1 b.
882. molequin *kostbarer Leinenstoff, Kleid* Kl. II c.
883. molin *Mühle* Wr. B 1 d/.
884. molinel, molinet *Mühle* Wr. C 1 a.
885. monnekin, monnin *Äffchen* T. A 1.
886. mourrin *Rüsselkäfer, Kornwurm* T. B 2.
887. musekin *Mäuschen* L. C 1 a.
888. narine *Nasenloch* T. B 1 c.
889. noirkin *schwärzlich* A. A 2.
890. orfelin, orphanin, orphenine *Waise* Ps. C 1 b.
890 a. orsin *Bärenfell* T. B 1 c.
891 b. oursin *bären-* A. B 1 c (283).
892. osterin *Purpur* N. Kl. B 1 c.
893. parin, perin *ähnlich* A. B 1 e/.
894. parin *Taufpate* Ps. B 1 e (1029).
895. piscine *Fischteich* N. B 1 b.
896. platine a) *Metallplatte, Hostienteller.* b) *Tellerleuchter* W. B 1 d.
897. ploviner *regnen, nebeln* V. B 1 c.
898. poucin, et, poillon *Hühnchen, Küchlein* T. A 1.
899. poulin *Füllen* T. A 2 (1051).
900. poupine *Spielzeug* W. C 1 a.
901 a. poupiner *herausputzen* V. III.
901 b. poupinet, e, *Zierpuppe* Ps. A 2.
902 a. pulverin *feines Pulver* N. C 2 a.
902 b. puscin *Floh* T. C 1 c.
903. revelin, rovelin *Rohlederschuh* Kl. B 1 d.
904. roncin *Lastpferd* T. C 1 c.
905. roncinage *Frondienst mit dem Pferde* Na. III.
906. ronciner *hart arbeiten* V. III.
907. rondin a) *Rundscheit* W. b) *Getreidemafs* M. B 1 d.
908. rosin *rosenrot* A. A 2. B 1 e/.
909. rossin *Röhricht* Pf. B 2.
910. sabelin *Zobelpelz* T. B 1 c.
911. sabine *Sevenbaum* Pf. II c (915).
912. samin *feiner Seidenstoff* Kl. B 1 d. II b.
913. sanguin *blutfarben* A. B 1 e/.
914. saturnin *düster, traurig* A. B 1 e/.
915. savine *Wachholderart* Pf. II c (911).
916. sotin *Dummkopf* Ps. B 1 d. C 1 c.
917 a. tartine *Schnitte* St. C 2 a.
917 b. tatin a) *Geschwätz* Na. B 1 c. b) *Schluck, Schlag* Va. B 1 d.
918. tatinoir *schwatzhaft* A. III.
919. taurin *Stier* A. B 1 c.

Digitized by Google

920. terrin irden A. *irdener Topf* W. B 1a.
921. tintin *Glockenläuten* Va. IIc.
922. toupin *leicht mit der Peitsche angetriebener Kreisel* W. IIc.
923. traversin *Durchgang* Wr. B 1d.
924. venin, velin *Gift* St. IIc.
925. verquin *Gläschen* W. A1.

on.

926. abandon *Willkür, Belieben, Beschlagnahme* Va. IIc.
927. abandoner *verlassen, preisgeben* V. III.
928. aiglon, aiglel *junger Adler* T. A1. C2b.
929. aileron a) *Flügelchen* T. A1 (1122). b) *Flügelspitze* T. B1c.
930. arçon, cel, archeton a) *Bogen des Schützen.* b) *Sattelbogen.* c) *Geigenbogen* W. A2. B1e/. C2b (1131).
931. asbeston *Steinflachs* N. IIb.
932. asnon, asneton, asniaus *Esel* T. C2b/ (799).
933a. baillon *Kirchensänger* Ps. B1c.
933b. bandon *Macht, Erlaubnis* Na. C2b (926).
934a. bergeron, ot, e, *ine Hirt, in* Ps. C2b/. C1c. d (39).
934b. boillon *Schaum* N. B1d/. C2b (941. 1168).
935. boisson *Buchsbaum* Pf. C2b/.
936. bordon *Stimme der Sackpfeife oder Baſsgeige* W. C2b.
937. boteron *Endchen, Stückchen* M. B1d/.
938. boton a) *Knospe,* b) *Hagebutte* Pf. B1d/.
939. boton *Knopf* W. B1e/.
940. botoner *knospen* V. III.
941. bouillon *Braugetränk, Suppe* St. A2. B1d/ (934b).
942. brandon *Feuerbrand* W. C2b.
943. breibançon *Räuber, Mörder* Ps. B1b. C2b/.
944. breson *Flamme, Funke* N. C2b.
945. bretoner *unverständlich reden* V. B1e. C2b/. III.
946. broion, briolet *Vogelschlinge* W. B2.
947. buiron *Hütte* Wr. C2b/.
948. buisson, et *Gebüsch* Pf. C2b/.
949. carfillon *viereckige Form* M. B1d.
950. chaegnon *Genick* T. B1e/. C2b/ (961).
951. changon *Zusammenkunft zur Heiratsvermittlung* Na. A2.
952a. chanjon *Wechselbalg* Ps. B1d/.
952b. chanpion *Kämpe* Ps. B1b. C2b.
953. chaperon *Mütze, Kaputze* Kl. B1b.
954. chatoner *schleichen* V. B1e.
955. chatton *Weidenkätzchen* Pf. B1e/.
956. chevron *Dachbalken* W. B2.
957. chevroncel *Zicklein* T. A1 (102).
958. chevronneau *kleiner Dachbalken* W. A1.
959. chevronner *mit Dachsparren versehen* V. III.

Digitized by Google

960. chicheron *Brustwarze* L. B 1 e/.
961. chignon *Nacken* L. C 2 b/ (950).
962. ciroton *kleine Kerze* W. A 1 (1456 a).
963. clarion *glänzend* A. C 2 b.
964. claron, cleron *Signalhorn, helltönende Trompete* W. B 1 d. C 2 b.
965. clerçon, clerçonel, clerjon *niederer Geistlicher* Ps. C 1 b. 2 b/.
966. conpagnon, conpaignete *Gefährte* Ps. C 2 b (1220).
967. coron *Ecke, Ende,* Wr. B 1 d.
968. crepon *Steifsbein* T. B 1 c.
969. cresson *Wuchs, Gestalt* Va. B 1 d/. C 2 b.
970. cuerçon *Herz* L. C 2 a.
971. cuisson, cuissot *Beinschiene* W. B 1 b (1456 b).

972. dromon *Schnellsegler* W. II b.

973. enfançon *Kind* Ps. A 1. C 2 b.
974. eschaillon *kleine Leiter* W. A 1.
975. escorion *Eichhörnchen* T. C 2 b.

976. faron *Feuersignal* W. II b (1465).
977. feon, faonné *Junges* T. II a.
978. fillon, fillot *Knäblein* Ps. A 1. C 2 b. C 1 d (529).
979. flocon, floquon *Flocke* T. C 2 b/.
980. folion *Maulbeerfeigenblatt* Pf. A 2.
981. forchon *Gabelzweig* Pf. B 1 e/.
982. frapon *Schlag* Va. B 1 d/. C 2 b/.
983. fresnon a) *Eschenholz* Pf. B 1 c. b) *Eschenschaft der Lanze* W. B 1 a.
984. frison a) *Lumpen* Kl. B 1 d. b) *Kräusler* Ps. C 2 b/.
985. frisoner *kräuseln* V. III.
986. fuiron *junges Frettchen* T. A 1.

987. gabion *Käfig* W. B 1 d.
988. gaignon, waignon *Köter, Schäferhund* T. B 1 d/. C 2 b/.
989. gambon *Schinken* St. B 2.
990. garçon, el, et *Bursche* Ps. C 2 b/. C 1 a. c (191).
991. gaudion *Freudenfest* Sp. B 1 c.
992. geudon *Fufsvolk* Ps. A 2.
993. giron *Schofs* Kl. II b.
994. gironé *bebändert* A. III.
995. gironee *Schürze* Kl. III.
996. gironer *abrunden, feilen, Arbeit der Gold- oder Kupferschmiedekunst* V. III.
997. goitron, glouton *Schlemmer* Ps. C 2 b/.
998. goitron, guitron *Kehle* T. C 2 b/.
999. grenon *Schnurrhaar* T. A 2. C 2 b.
1000. grison *Grauschimmel* T. B 1 d.

1001. haubregon *Panzerhemd* Kl. C 2 b.
1002. horion *Schlag, Schluck, Krankheit im Anfang des 15. Jhd.* Va. B 1 d.

Digitized by Google

1003a. jargon *Gerede, Geplapper, Wiehern* Na. B 1c. C 2b/.
1003b. jargoniser *Plappern kleiner Kinder* V. III.
1004. jarron, garrot *Eichenast* Pf. B 1e/. C 2b/.

1005. laçon *Schlinge* W. B 2. C 2b/.
1006. lampreon, lamproyon, lamproiete, *Lamprete* T. A 1. C 2b/.
1007. landon *Knüppel* W. C 2b/. II b.
1008. lanon *Blaufufs, Falkenart* T. C 2b.
1009. liçon *Bettchen* W. A 1.
1010. limbon *Vorhölle* K. A 2. C 2b/.
1011. lunçon *Lanze* W. C 2b.

1012. mancheron *Ärmelchen* Kl. A 1. C 2b.
1013. manchon *Pflugschar* W. B 2.
1014. marionete, *leicht zu lenkende Person, bewegliche Puppe* Ps. B 1e.
1015. marmiton *Küchenjunge* Ps. A 1.
1016a. maton *Käseklöfschen* St. B 2.
1016b. matonner *gerinnen machen* V. III.
1017. mentonet *Kinn* L. C 1a.
1018. mentonete *Brustschleier, Spitzentuch* Kl. B 1b.
1019. miton *Fausthandschuh* Kl. B 1a.
1020. miton, moiteon *Getreidemafs* M. B 1d/. C 2b.
1021a. moinichon *Mönchlein* Ps. C 1b. C 2b/.
1021b. moissonel *Spätzlein* T. A 1.
1022. mouchillon *Mücke* T. B 1e/. C 2b/.
1023. mouchon *kleine Fliege* T. A 1. C 2b/ (1344).
1024. mouchon, mouchelon, moucheron, moucheroncel *Kerzenstumpf, glimmender Docht* W. B 1b. C 2b/. A 1.
1025. muron *kleine Mauer* W. A 1 (1498).

1026. neveçon *Neffchen* Ps. A 1.

1027. osson *Gänschen* T. A 1.

1028. paillisson *Strohkorb* W. B 1a.
1029. pairon *Schutzherr, Sachwalter* Ps. B 1e (894).
1030. paisson *Pfahl* W. II a.
1031. paleron *Pfännchen* W. A 1. B 1e/.
1032. palissoner *eine Mauer aufrichten* V. B 2.
1033. panceron *Fettbauch* Ps. C 2b/.
1034. parçon *Anteil* M. B 2.
1035. parçonier *Teilhaber* Ps. III.
1036. pasmeison *Krampf, Ohnmacht* Na. C 2b/.
1037. paston, pastichon *Weide* Pf. II b.
1038. peisson, et *Fisch* T. C 2b. A 1.
1039. peliçon *Pelz, Fell* T. C 2b.
1040. penon, penoncel *Lanzenfähnchen* W. B 1e/.
1041. perron *Steinblock* W. B 1a. C 2b/.
1042. peuisson *Dummkopf* Ps. B 1d.

Digitized by Google

1043. pignon *Banner mit hängender Spitze* W. B 1e/.
1044. plançon *Setzling, Pflänzling* Pf. B 1d/. C 2b.
1045. platon a) *flaches Brett* W. B 1d. b) *Scholle* T. B 1d.
1046. ploion a) *Kniebeuge* Na. b) *Weinschöfsling, Gerte* Pf. c) *Strohband* W. B 1d.
1047. pochon *Töpfchen* W. A 1.
1048. poçon *Hohlmafs, topfvoll* M. B 1e/.
1049. poton *Töpfchen* W. A 1 (1522).
1050. poulion *Kupferzierat der Armbrust oder des Wehrgehänges* W. B 1d/.
1051. poulion a) *junges Tier* T. b) *Kind eines Franken mit einer Eingeborenen* Ps. A 1. B 1e/ (899).
1052. poupon a) *Puppe, Kind* Ps. C 2b/. b) *Gurke* Pf. B 1e/.
1053a. puçon, puceron *Blattlaus* T. B 1e/.

1053b. randon *Ungestüm, Heftigkeit* Na. C 2b.
1054. de randon *heftig* A. C 2b.
1055. randoner *anrennen, antreiben, hitzig verfolgen* V. III.

1056. sauceron *Moosschwamm* Pf. B 1c.
1057. seimon *Fingerspitze* L. B 1d.
1058. siglaton *Frauenrock* Kl. C 2a.
1059. sonjon *Gipfel* N. C 2b/.
1060. soson *Genosse* Ps. IIb.
1061a. sorjon, sordon *Sprudel* N. B 1d/. C 2b.
1061b. spognon *Schwamm* Pf. C 2b/.

1062. à taston *tappend* Va. III.
1063. tastoner *tappen* V. A 1.
1064. tendron *Weichteil des Körpers* L. B 1d.
1065. teteron, teton *Brustdrüse, -warze* L. C 2b.
1066. toileron *Leinenweber* Ps. B 1c.
1067. torcion *Leibschneiden* T. B 1d/.
1068. torchon *Stofs* Va. B 1d/.
1069. torchoner *schlagen* V. III.
1070. tranchon *Schnitte* St. B 1d/.
1071. trebuchon *Straucheln* Na. B 1d (1423).
1072. tresson *Haarband, -kamm* W. B 1e/.
1073. tronçon *Stumpf* Pf. C 2b/.
1074. tronçoner *in Stücke hauen* V. III.
1075. troton *scharfer Trab* Va. B 1d/. C 2b.

1076. veiron, et a) *Elritze, Phoxinus* T. b) *Schecke* T. B 1d. IIa.
1077. veironet *Gründling, Gobio* T. A 2.
1078. verdisson *Zeit des Grünens, Frühling* N. B 1c. b.
1079. verdon *Treidelstrang, Strick zum Binden der Segel an die Rahen* W. B 1d/. C 2b/.
1080. vigneron *Weinberg* Pf. B 1c.

Digitized by Google

at.

1081. aiglat, aigletau *junger Adler* T. A 1.

1082. bovaton *Büffel* T. A 2.
1083. bouchat *Tönnchen* W. B 1 e/ (43).
1084. bremat *Brassen* T. A 2.
1085. burat *Halbseidenstoff* Kl. B 1 d.

1086. cervat, cervetel, cervin, cervot *junger Hirsch* T. A 1.
1087. corbat *junger Rabe* T. A 1 (115).
1088. corbat *Rebmesser* W. B 1 e/.
1089. cossat *Erbsenhülse* Pf. A 2.
1090. croisat, croisete *Kreuzer, Münze* M. B 1 d.

1091. estanchat *Hindernis, Damm* Va. Wr. B 1 d.

1092a. favat *Bohnenstengel* Pf. B 1 c.
1092b. fornerat *Ofenbäcker* Ps. B 1 c.

1093. giroflat *Gewürznelkenduft* Pf. B 1 c.

1094. levrat levrete, levron *Häschen* T. A 1.
1095. lovat, louveteau *junger Wolf* T. A 1.
1096. melierat *Met* St. B 1 a.

1097. nerat, noiret *schwärzlich* A. A 1.

1098. pageat, pagel *roter Sackbrassen* T. II a.
1099. passerat *Sperrling* T. II a.
1100. patrat *Heroldführer* Ps. B 1 e.
1101. pavat, pavart *Schild* W. B 1 b.
1102. peccat *Sünde* Va. II c.
1103. piart *junge Elster* T. A 1 (1516).
1104. pintat, pintet, pintot *Schoppen, halbe Maßkanne* M. A 1.
1105. piqueret *spitzig* A. B 1 d/. C 2 a.
1106. plumat *unbärtiger Jüngling* Ps. B 1 d.
1107. poiat *Harzkuchen* N. B 1 a.
1108. pomat *Apfelmost* Pf. B 1 c.
1109. presourat *Kelterplatz* Wr. B 1 d/.
1110. pretextat *unerfahrener junger Mensch* Ps. B 1 d.

1111. verrat *männliches Zuchtschwein* T. C 1 a. II a.
1112. villate, villete *Städtchen* Wr. A 1.

et.

1113. abayette, abavete *Schildwache* R. B 1 d/.
1114. abeveter, aboeter *lauern, spähen* V. B 1 d/.
1115. abiete *Abtei* K. II b.
1116. acliqueter *klappern* V. A 1.
1117. afoletir *zum Narren halten* V. III.
1118. aigret a) *Krätzer, Sauerwein* St. B 1 d. b) *mühselig* A. B 1 e/.
1119. aigrete *Säure, Bitterkeit* Na. III.

Digitized by Google

1120. aiguet, e *Bächlein, Kanal* N. A 1.
1121. aisset a) *Brettchen* A 1. b) *Ankerart* W. B 1 e.
1122. alete, elete *Flügelchen* T. A 1. II a (929).
1123. aleter *pochen* V. B 1 e.
1124. aloete *Lerche* T. C 1 a.
1125. amerousete *Verliebte* Ps. C 1 a.
1126. amiet *Geliebter, Freund* Ps. B 1 d/.
1127. amourete *Liebe* Va. C 1 a.
1128. anet, e *Entchen* T. A 1.
1129. ansete *Henkelgefäfs* W. B 2 (12. 13).
1130. archet a) *Geigenbogen* W. A 2. b) *Gewölbe-, Brückenbogen* W. A 2.
1131. archete *Bogen im Mauerwerk, Gewölbebogen* Wr. A 2 (930).
1132. archette *Kästchen* W. A 1.
1133. armet *Helm* Kl. C 2 a.
1134. asoti *Tor* Ps. B 1 d.
1135. aspret *ungestüm, rauh* A. A 2. C 1 d.
1136. assiete a) *Landanweisung, Heiratsgut oder Leibgedinge. Steuer* M. b) *Trinkstube* Wr. B 1 d/.
1137. aumucete *Mütze, Käppchen* Kl. A 1.

1138. babeter *lallen* V. A 1 (399).
1139. bachet, baquet, el *Fähre* W. B 1 e/.
1140. baquetee *Mafs* M. B 1 e.
1141. baqueteur *Fährmann* Ps. III.
1142. baillette *Überreichung, Übergabe* Na. B 1 c.
1143. baquetage *Übersetzen* Va. III.
1144. baqueter *übersetzen (i. d. Fähre)* V. III.
1145. barbete *Bärtchen* L. C 1 a.
1146. barbeteor *Barbier* Ps. III.
1147. barbeter, barbeloter, barboter, bourbeter a) *den Schlamm durchwühlen* B 2. b) *murmeln* V. B 1 b.
1148. barbette *Brustschleier der Nonnen* Kl. B 1 e/.
1149. barbouchet *Schlag unters Kinn, Ohrfeige* Na. B 1 b.
1150. basset *leise, niedrig* A. A 2. C 2 a.
1151. bauchete *Querbalken* W. A 2.
1152. bavete *Säuglingslatz* Kl. B 1 b.
1153. bequet *Hecht* T. B 1 d.
1154. berbiete, brebete *Schaf* T. C 1 a.
1155. bergerete a) *Schäferin* Ps. C 1 a. b) *frommes Hirtenlied, kanonischer Rundtanz am Osterfest* Sp. A 2.
1156. berseret *Jagdhund* T. B 1 d/.
1157. berseret *zielsicher* A. B 1 d/ (40).
1158. bisclavret *Werwolf* T. III.
1159. blanchet a) *Schimmel* T. b) *leichter weifser Wollstoff, Flanell* Kl. B 1 d.
1160. blanchet a) *weifse Schminke* W. b) *glänzend weifs* A. B 1 d. C 2 a.
1161. blondet *goldblond* A. A 2. C 2 a.

Digitized by Google

1162. bloquet *Hackblock* W. A 2.
1163. bloqueter *befestigen, absperren* V. III.
1164. bochete *Mund* L. C 1 a.
1165. bonet *Mütze* Kl. IIb.
1166. bosquet, bouxon *Gebüsch, Wäldchen* Pf. B 1 c. C 1 a.
1167. botet a) *Bündelchen* W. (53). b) *Wade* L. B 1 e/.
1168. bouillet, te *Suppe, Brei* St. B 1 d/ (934 b).
1169. boulet *Kugel* W. C 2 a.
1170. bourbete, bourbotte *Schlammpeizger* T. B 1 e.
1171. bourbeter *den Schlamm durchwühlen* V. III.
1172. boursete *Geldtäschchen* W. A 1.
1173. bousset *Fäfschen* W. A 1.
1174. bovet *junges Rind* T. A 1.
1175. bovet *Weinkeller* Wr. B 1 b.
1176. brachet *Jagdhund* T. C 1 a.
1177. broet *Kraftsuppe* St. C 2 a.
1178. brunet *lebhaft braun* A. A 2. C 2 a.
1179. brunete *brauner Wollstoff* Kl. B 1 d.
1180. bubete *Flecken, Pickel in der Haut* L. A 2. C 1 d.
1181. busete *Rohrleitung* W. A 2.

1182. caillete *Steinchen* N. A 1 (79).
1183. canivet *Messerchen* W. A 1 (67 a).
1184. caqueteresse, caquetoire *klatschsüchtig, geschwätzig* A. B 1 d/.
1185. cassetin *Schachtel, Dose* W. A 1.
1186. cevelet, chevalet a) *Pferdchen* T. C 2 a. b) *Pferd als Marterwerkzeug* W. B 2.
1187. cevelet *Frauenhaarschmuck* Kl. B 1 e/.
1188. chaincete *Hemd* Kl. C 2 a.
1189. chanbrete *Vogelschlinge* W. B 1 d.
1190. chanbrete *Kämmerchen* Wr. A 1. C 1 a.
1191. chapete *Klapper* W. B 1 d.
1192. chapeter *klappern* V. A 1.
1193. charet *Spinnrad* W. A 2.
1194. charete *Wagen* W. C 1 a (97. 405. 1193/6/7. 1450/51).
1195. chareter *fahren* V. III.
1196. charetier, chareton *Fuhrmann* Ps. III (1194).
1197. charetil *Heuwagen* W. A 2. (1194).
1198. chaumiete *Strohhütte* Wr. B 2.
1199. chemisete *Hemd* Kl. C 2 b.
1200. chevet *Kopfkissen* W. B 1 b.
1201. chevet *Gespicktes* St. B 2.
1202. chevrete *Sackpfeife, Dudelsack* W. B 1 a.
1203 a. chevreteor *Dudelsackpfeifer* Ps. III.
1203 b. chevreter a) *die Sackpfeife spielen.* b) *Junge werfen* V. III.
1204. chevretier *Ziegenhirt* Ps. III.
1205. chienet *Hündchen* T. A 1.

Digitized by Google

1206. chiqueter *zerfetzen* V. B 1 d.
1207. choflet *verächtlich, gemein* A. C 1 c.
1208. chosete *Sächelchen, ein wenig* M. A 1.
1209. chucheter *flüstern* V. B 1 d/.
1210. ciergeret *Kerzenhalter, -träger* W. B 2.
1211a. cigalette *Baumgrille* T. C 1 a.
1211b. ciselet *Scherchen* W. A 1.
1212. claret a) *Rotwein* St. B 1 d. b) *völlig klar* A. A 2. C 2 a.
1213. clichet *Klinke* W. B 1 d/.
1214. clochete *Glöckchen* W. A 1.
1215. clugneter *blinzeln* V. A 1.
1216. coẽte *Schwanz* T. A 1.
1217. coffret *Kästchen* W. A 1. C 2 a.
1218. colet *Kragen* Kl. B 1 b.
1219. coletin *Lederwams* Kl. B 1 b.
1220. compaingnet *Gefährte* Ps. C 1 a (966).
1221. corbeter *krächzen* V. III.
1222. cornete *Tintenfafs* W. B 1 a.
1223. corneteau *Herrenrecht über das Vieh* Na. III.
1224. cornetier *Jagdhornverfertiger* Ps. III.
1225. cornette *Insekt* T. B 2.
1226. cornichet, cornichon *kleines Horn* W. A 1.
1227. coudrete *Haselstaude* Pf. C 1 a.
1228. couvette *Wärmtopf* W. B 1 d/. IIb.
1229. cueret *Herz* L. C 1 a.
1230. cuete, choete *Kauz* T. A 1. C 1 d.
1231. cuiret *Lederbörse* W. B 1 a.
1232. danseton *Jüngling* Ps. A 1. C 2 b.
1233. daviet, daviot *Zahnzange* W. IIb.
1234. deneret *Hellerchen* M. A 1. C 1 a.
1235. doliet *verdorben, schlecht* A. A 2.
1236. doucet *freundlich, lieb, süfs* A. C 1 a.
1237. dunette *kleiner Deich* W. A 1.
1238. duret *beschwerlich, hart, roh* A. A 2.
1239. enuieset *verdriefslich, ärgerlich* A. C 1 b.
1240. erminete *Hermelinfell* T. B 1 c. C 2 a.
1241. eschanguette *Wachtürmchen* Wr. B 1 d/.
1242. escurete *Ohrenreiniger* W. B 1 d/.
1243. estoilete *Stern* N. C 1 a.
1244. estroitelet *eng* A. A 1.
1245. faciete *Antlitz* L. C 1 a.
1246. faget *Buchenpflanzung* Pf. B 2.
1247. faisset *Heiratsausstattung* W. A 2. C 1 a (158 a).
1248. faisset *mentula* L. B 1 c.
1249. faissete *Wickelzeug* W. A 2 (158 a).
1250. faissete *Landstreifen* N. B 1 e/.

Digitized by Google

1251. festuet *Halm* Pf. C 2a.
1252. fieret *unbändig, wild* A. A 2.
1253. fillete *Dirne, Frauenzimmer* Ps. C 1a (529).
1254. florete *Blümchen* Pf. A 1. C 1a.
1255. floteler *schwimmen* V. A 1.
1256. foet *Peitsche* W. B 2.
1257. folet *töricht* A. C 1b (849).
1258. foleter *töricht handeln* V. III.
1259. foliete *Torheit* Na. III.
1260. fossete *Grübchen* L. C 1a.
1261. fricquet *forsch, frisch, mutwillig* A. C 1a.
1262. furet *Frettchen* T. A 1.
1263. fureter *wühlen (des Dachshundes)* V. III.

1264. gabet *Scherz, Verspottung* Sp. C 2a (190b).
1265. garet *Arbeit* Va. B 1d/.
1266. garete a) *Kniekehle* L. B 1c. b) *Bug* W. III.
1267. gareter, garetier *arbeiten* V. A 2.
1268. garetour *Arbeiter* Ps. III.
1269. gibet *Galgen* W. B 2.
1270. girouete *Wetterfahne* W. B 1d.
1271. giroueter *sich im Kreis herumdrehen* V. III.
1272. gloriete *hochmütige, eitle Person* Ps. B 1d.
1273. gobet *Bissen, Stück* N. B 1c.
1274. gobeter *gute Bissen essen* V. III.
1275. gocet *Säule, Stütze* W. B 1e/.
1276. gocet *Zwerg* Ps. A 1.
1277. gorgete *Hals, Mund* L. C 1a.
1278. grailet *schlank* A. C 2a.
1279. grandet *ein wenig grofs* A. A 2.
1280. grasset *schwellend* A. A 2.
1281. grelet *Schüssel* W. C 2a.
1282. grenet *Körnchen* Pf. A 1.
1283. greneté *Punktierung* V. B 1e/.
1284. greneterie *Kornspeicher* Wr. III.
1285. grenetier a) *Kornwart* Ps. b) *kornreich* A. III.
1286. grenette *Kornhalle* Wr. B 2.
1287. griset *matt grau* A. A 2.
1288. groingnete a) *Schnauze* T. B 2. b) *Faustschlag* Na. c) *Knüttel* W. B 1b.
1289. grosset *rundlich* A. A 2.
1290. guichet *Pforte* Wr. B 1d/.
1291. guilete *List* L. C 2a.

1292a. haiete *Hecke* Pf. C 1a.
1292b. haneton *Maikäfer* T. B 1e. C 2b/.
1293. hautet *ein wenig hoch* A. A 1.
1294. herbete *Kraut* Pf. C 1a.

Digitized by Google

1295. holete *Hirtenstab* W. B 1 d/. C 1 a.
1296. hoquet a) *Hakenstock* W. B 2. b) *Triller* Sp. B 1 e/.
1297. hoquetement *Stofs* Va. III.
1298. hoqueterie *Täuschung* Va. III.

1299. jambete *Bein* L. C 1 a.
1300. janbeter *strampeln* III.
1301. janbeter *ein Bein stellen* V. III.
1302. jaulet, joletrin *Hähnchen* T. A 1.
1303. jaunet a) *gelbe Lilie* Pf. B 1 d. b) *Eidotter* T. B 1 d.
1304. joette *Backe, Wange* L. C 1 a.
1305. joliet, jolivet *fröhlich* A. C 1 a.
1306. jolivete *Fröhlichkeit* Na. B 1 b.
1307. jonet, jovenet *unerfahren, jugendlich* A. A 2.
1308. joqueter *Scherz treiben (mit einer Frau)* V. A 2.
1309. juete *Spiel* Va. B 1 b.
1310. juignet, juinot *Juli* M. B 1 b.

1311. laicet *heiter, lustig* A. C 1 a.
1312. laiset *unglücklich, matt* A. C 1 b.
1313 a. lamproiete *Lamprete* T. II b.
1313 b. lancet *kleine Lanze* W. A 1.
1314. lanierete *Riemen, Strippe* W. B 1 a.
1315. larget *ein wenig breit* A. A 1.
1316. laschet *locker, schlaff* A. A 2.
1317. levrete *Lippe* L. C 1 a.
1318. levreter *mit Windhunden Hasen hetzen* V. B 1 c.
1319. lieuete, louget *Örtlichkeit* Wr. A 2. C 1 a.
1320. livret *Buch* K. C 1 a.
1321. loceret *Bohrer* W. B 1 d.
1322. logete *Wohnung* Wr. C 1 a.
1323. loquet *Schlofs* W. II a.
1324. loquete *mit Klammern verschlossen* V. III.
1325. loqueteur *zerlumpter Bettler* Ps. III.
1326. loqueteur *zerlumpt* A. III.
1327. loquetier a) *Schlofshändler* Ps. b) *Schlofshaken, Kramme* W. III.
1328. loquetier *Lumpensammler* Ps. III.
1329. loquette *Riegel* W. B 1 b.
1330. lordet *schwerfällig* A. A 2.

1331. maimonet *kurzgeschwänzter Affe* T. (nach Buffon) A 2.
1332. mainete *Hand* L. C 1 a.
1333. mallete *Köfferchen* W. C 2 a.
1334. margete *Marienfest* K. B 1 c.
1335. martinet *Mauerschwalbe* T. B 1 b.
1336. michete *Brötchen* St. A 1.
1337. milete *Meile, Wegstrecke* M. C 2 a. B 1 e/.
1338. miletiere *Hirsefresser* (Vogel) T. III.
1339. molete a) *Mühlstein, Stöfsel* W. b) *Gesims* W. B 1 d/.

Digitized by Google

1340. mollet *wohlig, weich* A. A 2.
1341. molleton a) *weiche Wolle* Kl. A 2. b) *Stachel des Sporen* W. B 1 d.
1342. montet *Hügelchen* N. A 1 (254).
1343. moschet *Sperbermännchen* T. B 1 e/.
1344a. mouchete, mouchote *Biene* T. B 1 e/. C 1 a (1022/23).
1344b. mouchette, mouchote *Lichtschere* W. B 1 b.
1345a. moucheter *sprenkeln* W. B 1 e/.
1345b. mousset *Moos* Pf. c. moussete *Spreu* Pf. C 2 a.
1346. muguet *Maiglöckchen* Pf. B 1 e/. C 1 a.
1347. mulette, muleton *Maulesel* T. A 1. IIa.

1348. navet, navel *Steckrübe* Pf. C 1 a.
1349. niket a) *Kopfnicken* Na. b) *Schlag, schlimmer Streich* Na. B 1 d/.
1350. niket *Münze* M. B 1 d/.
1351. noisete *Nufs* Pf. C 1 a.
1352. nonete *Nonne* Ps. C 1 b.
1353. nuet *blofs, nackt* A. C 1 a.

1854. olete *Topf* W. B 1 d.
1355. oliete *Mohn* Pf. B 1 e/. C 2 a.
1356. olivete *Ölbaum* Pf. C 1 a.
1357. ouee *Eichen* T. C 1 a.
1358. ourset, oursetel *junger Bär* T. A 1 (283).

1359. paelete *kleiner Ofen, kleine Pfanne, Schaufel* W. B 2. B 1 e/ (1499).
1360. paelete *Handleuchter für Räucherwerk* W. B 1 e/.
1361. paillat *flacher Stroh- oder rohrgeflochtener Korb* W. B 1 a.
1362. paillet *blafs* A. A 2.
1363. paleteur *Blüsse* Na. III.
1364. panet *Brötchen* St. A 1 (1373).
1365a. paneter *Brot backen* V. III.
1365b. paneton *Schlüsselbart* W. B 1 d/.
1366. paquerete *Gänseblümchen* Pf. B 1 b.
1367. parchet *Teilchen* M. A 1.
1368. passet *Schritt* M. A 1. IIa.
1369. à paumetons *auf Händen* L. C 2 b.
1370. pelet *Haar* L. C 1 a.
1371. peleterie *Kürschnerei* Na. III.
1372. peletier *Kürschner* Ps. III.
1373. penet *Brötchen* St. A 1 (1364).
1374. petitet *ein wenig, ein Weilchen* A. A 1.
1375. pinceter *kneifen* V. A 1.
1376. pinet *junge Fichte* Pf. A 1.
1377a. pipet *Pfeife* W. C 1 a.
1377b. piqueret *spitzig* A. B 1 d/.
1378. pistolet *halbe Pistole* M. A 1.
1379. pistolet *kleiner Dolch* W. A 1.
1380. porrete *Perlzwiebelsetzling* Pf. B 1 e/.
1381. poulet, pouchin *Hühnchen* T. A 1.

Digitized by Google

1382. pouletier *Geflügelhändler* Ps. III.
1383. pucete *kleiner Floh* T. A 1.

1384. quachet, cachet *Versteck* Wr. B 1 d/.
1385. quarteret *Viertel* M. B 1 d.

1386. rochet *Felsenklippe* N. B 1 c.
1387. rochet *Lanzenpfropfen* W. A 2.
1388. rochet *Leinenkittel* Kl. A 2.
1389. rocheter *Steine ausreifsen* V. III.
1390. rocheterie *Steinausreifsen* Va. III.
1391. rocheterie *Rennbahn* R. III.
1392. rocheteur, rochetier *Steinklopfer* Ps. III.
1393. roget a) *rötlich* A. A 2. C 2 a. b) *Schminke* W. c) *roter Ochs* T. B 1 d. d) *Gauner, rotgekleideter Beutelschneider* Ps. B 1 d.
1394. rondet *rundlich* A. A 2.
1395. rosete *Röslein* Pf. C 1 a.

1396. sachet a) *Säckchen* W. A 1 (338). b) *Büfserorden* K. B 1 b.
1397. sadet *anmutig, einnehmend* A. B 1 e. C 1 a.
1398. saette *Pfeil* W. II c.
1399. sailleter *hüpfen* V. A 1.
1400. salette a) *Sauerampfer* Pf. II b. b) *Sälchen* Wr. A 1.
1401. sarget, sarguet *Geifsbrasse* T. A 2.
1402. savouzet, saverouzet *entzückend, sanft* A. C 1 a.
1403 a. selete a) *Schemel.* b) *Sitz des Angeklagten* W. A 2.
1403 b. semelette *Sandale* W. C 1 a.
1404. seriet *heiter, freundlich* A. C 2 a.
1405. seulet, soulet *einsam, allein* A. A 2. C 1 b.
1406. simplet *schlicht, natürlich* A. A 2.
1407. soavet *lieblich* A. C 1 a.
1408. somet *Gipfel* N. B 1 d.
1409. sonet *Liedchen* Sp. A 1.
1410. sonnete *Glöckchen* W. B 1 d/.

1411. tablet *Täfelchen* W. A 1.
1412. tablete *Art Trommel. Tischchen. Gemälde* W. A 2.
1413. tableteor *Tischler* Ps. III.
1414. tableterese *Damenspiel* Sp. III.
1415. tassete *Täfschen* W. A 1.
1416. tassete *Hirtentasche, kleine Börse, Schenkelstück am Panzer* W. B 2.
1417 a. tenvet *winzig, dürftig* A. C 1 b.
1417 b. tenveté *Schwächlichkeit* Na. III. B 1 d.
1418. toilet *Leinwand* Kl. C 2 a.
1419. toilete *feine Haut* N. B 1 e/.
1420. torchete *kleine Fackel* W. A 1.
1421. toret a) *Spinnrad.* b) *kupferner oder eiserner Wellbaum, das Seil zu spannen* W. B 2.
1422. trachet *Art Falle* W. B 1 d.

Digitized by Google

1423. trebuchet *Kriegsfalle* W. B 1 d (1071).
1424. trompete *Trompete* W. III.
1425. trompeter *blasen* V. C 1 a.

1426. vairet *buntfarbig, lebhaft, strahlend* A. C 2 a. II a.
1427. valet *Tal* N. C 1 a.
1428. vaslet *Junker, Knappe* Ps. C 1 b.
1429. ventet *leichter Wind* N. C 2 a.
1430. verdet *grasgrün* A. A 2.
1431. vieillete, vieillote *Alte* Ps. III.
1432. vignete *Weinberg*, vignot, e *Weinranke* Pf. B 1 c.
1433. vinette *Tafelwein* St. C 2 a.
1434. violete a) *Veilchen* Pf. C 1 a. b) *veilchenblau* A. C 1 a.
1435 a. voleter *flattern* V. A 1.
1435 b. vuit *leer* A. II c.

1436. ysopet *Fabelbüchlein* Sp. B 1 c.

ot.

1437. ailot *Knoblauch* Pf. C 1 c.
1438. alignote, lignot *Leinenzeug* Kl. B 1 a.
1439. amignoter *liebkosen* V. III.
1440. angelot e *Engelchen (im Bilde oder nach der Wesensart)* K. B 1 e/.

1441. barbote a) *bärtige Maske* W. C 1 d. b) *Aalquappe* T. B 1 e/. C 1 d.
1442. barboteur *Verleumder, unverständlich Murmelnder* Ps. III.
1443. bouchot *Bund, Garbe* Pf. C 1 d.
1444. bourot *kleine Ente* T. C 1 c.

1445. cabrote *Ziegenhirtin* Ps. C 1 d.
1446. caillot, caillotissement *Seufzer* Va. III.
1447. cailloter *seufzen* V. C 1 d.
1448. cailloteus *seufzend* A. III.
1449. calot *Nufs, Nufsschale* Pf. B 1 b.
1450. charot *zweirädriger Karren* W. A 2. C 1 d (1194).
1451. charotee *Wagenladung* M. III (1194).
1452. chevrot *Zicklein* T. A 1 (102).
1453. chiflot *Pfeife* W. B 1 d/. C 1 d.
1454. chipot *Kleinigkeit* M. A 1.
1455. chivot *Zwiebelchen* Pf. A 1. C 1 c.
1456 a. ciergot, ciergeton *Kerzenstumpf* W. A 1 (962).
1456 b. cuissote *Pluderhose* Kl. B 1 b (971).

1457. dorenlot, deluriau, deluliele, dodele, dorele — pickentot, vadon, vada *Schlufskoloratur am Ende einer Liedstrophe* Sp. C 2 a. C 1 c.
1458. dorenlot *lieb* A. C 1 a. c (837).

1459. escafote *Muschel-, Eierschale* T. B 1 e/.
1460. escallot *kurze Leiter* W. A 1.
1461. escharbot *Käfer* T. C 1 d.
1462. espigeot *schlechter Halm* Pf. C 1 c.

Digitized by Google

1463. **f**agot *Bündel* W. II b.
1464. fagotet *Reisigbündel* W. III. A 2.
1465. falot *Fackel, Pechpfanne* W. II b (976).
1466. favote *Bohne* Pf. A 2.
1467. filloteur *Schürzenjäger* Ps. III (529).
1468. flagot, flajolat, flajot *Flöte* W. B 1 d/ (533).
1469. foliot *Vogelscheuche* W. B 2. C 1 d.
1470. frerot *jüngerer Bruder* Ps. C 1 d (177).

1471. **g**aliot *Seeräuberfahrzeug* W. C 1 d.
1472 a. gargote *Kneipe, Garküche* Wr. B 1 b.
1472 b. garrot, garottin *Pfeilschufs* R. B 1 e. C 2 a.
1473. glaviot, glavelot *Dolch* W. A 2. C 1 d.
1474. grenote *Samenkorn* Pf. A 2.
1475. gruote *Griefs, Grütze* St. C 1 d.

1476. **h**achot *kleine Hacke* W. C 1 d.
1477. harigot *Fetzen* Kl. B 2.
1478. harigoter *zerfetzen* V. III.

1479. **j**avelot *Wurfspiefs* W. C 1 d. II b.

1480. **l**ansot *Pfeil, kleiner Wurfspiefs* W. A 2. C 1 d.
1481. lerot *Feldratte* T. C 1 d.
1482. loriot *Frauenkopfputz* Kl. B 1 e/.

1483. **m**acelote *Stock mit Kugelgriff, Kügelchen* W. C 1 d.
1484. marcot *Absenker* Pf. B 1 e/.
1485. markotte *halbe Mark* M. A 1.
1486 a. maschoter *kauen* V. A 1.
1486 b. mercerot *Krämer* Ps. B 1 d/. C 1 d.
1487. mignot, mignotet *zierlich, lieblich* A. C 2 a. C 1 a.
1488. mignotise *Zierlichkeit, Artigkeit* Na. III.
1489. minotel *Getreidemafs* M. A 2.
1490. michelot *Pilger nach dem Mt. St.-Michel* Ps. B 1 b.
1491. michelot *kleiner Kuchen aus feinstem Mehl mit Milch* St. III.
1492. moniot *Mönch* Ps. B 1 d.
1493. moniot *Spitzmaus* T. III.
1494. monioter *Feldmäuse jagen* V. III.
1495. motot *Motette* Sp. A 2.
1496. moustelot *Wiesel* T. II c.
1497. muçote *Versteck* Wr. B 1 d/.
1498. murot, e *kleine Mauer* Wr. A 1 (1025).

1499. **p**aelote *kleiner Ofen* W. A 1 (1359).
1500. pageot, pagerot *junger Edelknabe* Ps. A 1.
1501. paliot *Mantel-, Seiden-, Wollstoff* Kl. C 1 c.
1502. palot *Schippe* W. A 2.
1503. peçot *kleines Mafs, Menge* M. A 1.
1504. pelote *Ball* W. C 1 c.

Digitized by Google

1505. pelote *Zins Neuvermählter, peinliche Gerichtsfrage* M. B 1 c.
1506. petiot a) *armselig, klein.* b) *ein klein wenig* A. A 2. C 1 c.
1507. picot *Spitzhacke* W. C 1 d.
1508. picote *Weinmafs* M. A 2.
1509. picotin *Hafermafs* M. A 2.
1510. pilot a) *Schober* Pf. B. 1 e/. b) *Pfahl, Stöfsel zum Mörser* W. B 1 e/.
1511. pilotage *Pfahlbau* Wr. III.
1512. pilote *Wurf, Spiel* Na. B 1 b.
1513. piloter *zerstofsen, mit Pfählen versehen* V. C 1 d.
1514. pilotier *Stütze* W. III.
1515. pilotiser *durch Pfähle befestigen* V. III.
1516. piot *junge Elster* T. A 1 (1103).
1517. pissot a) *mentula* T. b) *Ausflufsrohr* W. B 1 d/.
1518. planchot *Brettchen* W. A 1.
1519. planchote *Holzbrücke* Wr. A 2.
1520. poignot *Vorderärmel* Kl. B 1 b.
1521. pontot a) *Zug-, Schiffsbrücke.* b) *Brückenboot* W. A 2 (299).
1522. potot *Töpfchen* W. A 1 (1049).

1523 a. rioter a) *streiten.* b) *lächeln* V. A 1.
1523 b. ruiot, ruisson, ruissot *Bach, Abflufs* N. C 1 d. C 2 b/ (336).

1524. sanglot *Seufzer* Va. II b.
1525. sanglot *Blutgerinnsel* N. B 1 a.
1526. sangloter *seufzen* V. II b.
1527. sangloteus *schluchzend* A. III.
1528. sanglotir *keuchen, schwer atmen* V. III.

1529. verot *Würmchen* T. A 1 (783).
1530. vignotter *mit Wein umranken* V. III.

Druckfehlerberichtigungen.

Nr. 158a: C 1 d statt C 1 c.
181: A 2 fällt weg.
216: B 1 c statt b.
247: II b „ c.
253: B 1 d/ „ A 1.
260: B 1 c „ b.
299: C 2 a „ A 2.
351: II b „ c.
364: II c „ III.
376: B 1 a statt A 2.
447: B 1 b „ c.
497: C 2 a „ B 1 d.
504: II b „ c.
513: B 1 c „ b.
540: B 1 c „ 2.
589: II c „ III.
742: II b „ c.
754: II c „ III.

Digitized by Google

Gustave Flaubert als Romantiker.

Von

Franz Nowak.

Inhalt.

Seite

I. Flauberts Verhältnis zur Romantik auf Grund von Selbstzeugnissen und im Urteil anderer 100

II. Flauberts Verhältnis zur Romantik auf Grund seiner Werke.

1. Die romantische Gefühlswelt bei Fl.: 107
   Weltschmerz — Melancholie — Todessehnsucht — Pantheistisches Naturgefühl — Sentimentalität — Romantische Ironie.
2. Die Phantasie bei Fl.: 126
   Neigung zum Düster-Grausigen — Verquickung des Grausigen mit dem Erotischen — Neigung zum Exotischen und Antiken — Neigung zum Schönen.
3. Romantische Elemente in der Sprache Flauberts: 136
   Das Musikalische — Die Verwendung der erlebten Rede.
4. Verhältnis von Realismus und Romantik in den Werken Flauberts . 142

III. Zusammenfassung 146

Benutzte Literatur.

G. Flaubert, *Œuvres De Jeunesse Inédites.* Paris, L. Conard, 1910.
Bd. I, 183.—1838, *Œuvres Diverses. Mémoires d'un Fou.*
Bd. II, 1839—1842, *Œuvres Diverses. Novembre.*
Bd. III, 1845—1846, *L'Education Sentimentale (Version de 1845).*
— — *Notes De Voyages.* Paris, L. Conard, 1910.
Bd. I. *Italie, Egypte, Palestine, Rhodes.*
— — Bd. II. *Asie Mineure, Constantinople, Grèce, Italie, Carthage.*
— — *Madame Bovary. Mœurs de province.* Paris. Bibliothèque Charpentier. 1904.
— — *Salammbô.* 1903.
— — *La Tentation de St. Antoine.* 1906.
— — *Trois contes: Un cœur simple. La Légende de St. Julien l'Hospitalier. Hérodias.* 1904.
— — *L'Education Sentimentale. Histoire d'un Jeune Homme.* 1903.
— — *Par les Champs et par les Grèves.* 1902.
— — *Bouvard et Pécuchet.* 1906.
— — *Correspondance.*
Bd. I. 1830—1850.
Bd. II. 1850—1854.
Bd. III. 1854—1869.
Bd. IV. 1869—1880.

Digitized by Google

René Dumesnil, *Flaubert, Son Hérédité, Son Milieu, Sa Méthode.* Société Française d'Imprimerie et de Librairie. 1903.
Emile Faguet, *Flaubert.* Hachette. Paris 1899.
— — *La physiologie de Flaubert. Propos littéraires. 5. Série.* Société Fr. d'Imprimerie et de Librairie.
— — *Le réalisme des Romantiques. Revue des deux Mondes,* Paris. 1./4. 1912.
René Doumic, *Les premiers Ecrits de Fl. Revue d. d. M.* Paris, 15./5. 1909.
Eugen Lerch, *G. Flaubert-Novembre. Essai.* Hueber, München 1926.
— — *Fl. als Romantiker,* Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 18. 2. 1917.
Louis Maigron, *Le Romantisme et la Mode.* Paris, Honoré Champion, 1911.
E. Zola, *Les Romanciers Naturalistes.* Paris, Charpentier, 1906.
Ernest Seillière, *Le Romantisme des Réalistes — G. Flaubert.* Paris, 1914.
André Beaunier, *Autour de Bouvard et Pécuchet. Revue d. d. M.* 1./4. 1922.
E. Lorck, *Die erlebte Rede.* Heidelberg, 1921.
M. Lips, *Le Style Indirect Libre.* Payot, Paris, 1926.
E. Bertram, *G. Flauberts Briefe.* Mitt. der Lit. Gesellsch. Bonn. 6. Jahrg. Nr. 6.
Th. Gautier, *Histoire du Romantisme.* Paris, Charp. 1901.
E. Hennequin, *Quelques Ecrivains Français: Flaubert.* Paris, Perrin et Cie. 1890.

I. Flauberts Verhältnis zur Romantik auf Grund von Selbstzeugnissen und im Urteil anderer.

Mehr und mehr bricht sich die Ansicht Bahn, daß Flaubert, der Vater des französischen Realismus, in seinem innersten Wesen kein Realist ist, sondern daß der Mensch sowohl als auch sein Werk zur Romantik in dem innigsten Verhältnis stehen.

Will man Fl. als Romantiker charakterisieren, so muß dieser Charakteristik eine Klärung des Begriffs vom romantischen Menschen voraufgehen.

Ihn [den romantischen Menschen] kennzeichnet vor allem ein Merkmal, aus dem sich seine übrigen Wesenseigentümlichkeiten folgerichtig ergeben. Dieses Merkmal ist eine tiefe Unzufriedenheit mit Welt und Mensch. Zu dieser Unzufriedenheit gesellt sich das niederdrückende Gefühl der eigenen Unfähigkeit, die bestehende Welt zu bessern. Aus diesem Seelenzustand, den man gewöhnlich als Weltschmerz bezeichnet, ergibt sich als Folge eine Passivität den Dingen der Welt gegenüber, ja eine Abneigung gegen jede reale Werte schaffende Tätigkeit. Der Unzufriedenheit mit der bestehenden Welt entspringt ferner die Sehnsucht nach einer besseren, schöneren. Da die wirkliche Welt den Romantiker abschreckt, flieht er in ein Traumland, wo seinem Gefühl, vor allem

Digitized by Google

seiner Sehnsucht nach Schönheit, und der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind.

Treffen diese Charakteristica des romantischen Menschen auf Fl. zu, so ist seine innere Zugehörigkeit zur Romantik dargetan. Um sie festzustellen, greift man am besten zu seinen Briefen, da hier der Mensch sich so gibt, wie er ist, und da er nicht aus der Einstellung für seine Leser heraus schreibt. Deshalb sind zur Charakteristik des Menschen im folgenden hauptsächlich Briefstellen verwandt, während zur Untersuchung seiner schriftstellerischen Eigenart auf seine Werke zurückgegangen werden wird.

„. . . *j'ai au fond de l'âme le brouillard du Nord que j'ai respiré à ma naissance; je porte en moi la mélancolie des races barbares, avec leurs instincts de migrations et leurs dégoûts innés de la vie qui leur faisait quitter leur pays comme pour se quitter eux-mêmes*" schreibt Fl. am 8. August 1846 an Louise Collet. Charakterisiert er in diesem Bekenntnis sich nicht als echten Weltschmerzler, wenn er von sich behauptet, daß er die Schwermut barbarischer Rassen und ihren eingeborenen Lebensüberdruß in sich trägt?[1]) Und wie jene innere Unruhe den Menschen der Wanderzeit von Haus und Hof drängt und auf die Suche nach andern Ländern treibt, so versucht der Einsiedler von Croisset sich selbst und seiner Umwelt zu entfliehen, indem er seine Zuflucht im Reiche der Phantasie sucht. „*Je suis avant tout l'homme de la fantaisie, du caprice, du décousu*" bekennt er in dem Briefe vom 7. August 1846 seiner oben genannten Freundin. Noch nach Jahren behauptet er von sich, daß er, seinem innern Wesen nach, Deutscher wäre, was für den Franzosen der damaligen Zeit gleichbedeutend mit Phantast oder Romantiker ist: „*Au fond, je suis Allemand! c'est à force d'étude que je me suis décrassé de toutes mes brumes septentrionales*"[2]). Das Sich-Freimachen von den nordischen Nebeln ist ihm jedoch nie vollkommen geglückt. Er ist immer der Mensch geblieben, der die unwirkliche Welt mehr liebt als die wirkliche, den Schein mehr als das Sein: „*Moi, j'admire autant le clinquant que l'or. La poésie du clinquant est même supérieure, en ce qu'elle est triste. Il n'y a pour moi dans le monde que les beaux vers, les phrases bien tournées, harmonieuses, chantantes, les beaux couchers de soleil, les clairs de lune, les tableaux colorés, les marbres antiques et les*

1) Man vergleiche auch die auf Seite 107 angeführte Stelle aus den *Mémoires d'un fou*, die von dem Weltschmerz des Knaben handelt.

2) *Correspondance*, S. 252, Bd. II.

Digitized by Google

têtes accentuées. Au delà, rien. J'aurais mieux aimé être Talma que Mirabeau, parce qu'il a vécu dans une sphère de beauté plus pure" [1]). Hier verrät sich deutlich der Romantiker, der lieber ein Phantast als ein Mensch der Tat sein möchte. Die wirkliche Welt von ihren Mängeln zu befreien, erscheint ihm unmöglich, darum verabscheut er die Tätigkeit: „*Quand il faut que je me livre à l'action, je me jette dedans tête baissée. Mais le cœur m'en saute de dégoût. Voilà le vrai*" [2]).

Dem Abscheu vor allem, was mit der wirklichen Welt in Verbindung steht, muß logischerweise auch eine Abneigung vor jener Dichtung entsprechen, die es mit der Realität zu tun hat: dem Realismus. In der Tat zeigt die folgende Briefstelle, daß Fl. nur mit ungeheurem Aufwand von Energie sich zu dem wirklichkeitstreuen Roman zwingt. Nachdem die Bovary, der er seinen Ruf als Realist verdankt, ihren Siegeszug gehalten hat, schreibt er von sich: „*Au fond, je suis l'homme des brouillards, et c'est à force de patience et d'étude qui je me suis débarrassé de toute la graisse blanchâtre qui noyait mes muscles. Les livres que j'ambitionne le plus de faire sont justement ceux pour lesquels j'ai le moins de moyens. Bovary en ce sens aura été un tour de force inouï et dont moi seul aurai conscience: sujet, personnage, effet etc., tout est hors de moi*" [3]). Sein innerer Widerwille gegen den Realismus geht auch aus folgenden Zeilen hervor: „*On me croit épris du réel, tandis que je l'exècre; car c'est en haine du réalisme que j'ai entrepris ce roman* (Gemeint ist die Bovary). *Mais je n'en déteste pas moins la fausse idéalité dont nous sommes bernés par le temps qui court .... La «Bovary» a été pour moi une affaire de parti pris, un thème. Tout ce que j'aime n'y est pas*" [4]). Noch deutlicher drückt er seine Abneigung gegen den Realismus in folgendem aus: „*Et notez que j'exècre ce qu'on est convenu d'appeler le réalisme, bien qu'on m'en fasse un des pontifes*" [5]). Auch als Alternder fühlt er sich den Romantikern zugehörig: „*Savez-vous que mon pauvre Théo* (gemeint ist Théophile Gautier) *est très malade? Il se meurt d'ennui et de misère! Personne ne parle plus sa langue! Nous sommes ainsi quelques fossiles qui subsistent égarés dans un monde nouveau!*" [6]) Ein ähnliches Zeugnis findet sich in einem Briefe an Mme Roger des Genettes [7]).

Verschiedene seiner äußeren Lebensgewohnheiten verraten ihn

1) *Corresp.* I, S. 113.
2) *Corresp.* IV, S. 85.
3) *Corresp.* II, S. 127.
4) *Corresp.* III, S. 67.
5) *Corresp.* IV, S. 230.
6) *Corresp.* IV, S. 111.
7) *Corresp.* IV, S. 145.

Digitized by Google

ebenfalls als Romantiker. So liebt er es, die Nacht zum Tage zu machen und bis in den frühen Morgen hinein zu arbeiten. Dies tut er nicht etwa gelegentlich, sondern es ist eine Lebensgewohnheit, die seine Gesundheit untergräbt. Wenn die wirkliche Welt sich in Dunkel hüllt, wenn weder die Geräusche noch die Bilder des Tages stören, dann ist für ihn die Zeit gekommen, sich in seine Traumwelt zurückzuziehen[1]). Um seine Illusionen zu stützen, legt er phantastische Kleidung an. Zola erzählt, daß sich der „Einsiedler von Croisset" eine weite, weiß und rot gestreifte Hose und eine Art Tunika habe machen lassen, die ihm das Aussehen eines Türken im Negligé verliehen hätte. Zwar sagte Fl., er täte es nur zur Bequemlichkeit, Zola aber glaubt, es stecke noch ein Rest von der alten romantischen Mode darin, denn er habe ihn auch in großkarierten Hosen gesehen, in Taillenröcken, einen Hut mit breiter Krempe verwegen auf das Ohr gestülpt. Wenn einmal Damen erschienen, so waren sie etwas überrascht, ihn als Türken vorzufinden. Ging er im Garten von Croisset in ähnlichem Kostüm spazieren, so blieben die Vorübergehenden auf der Landstraße stehen und sahen ihm durch das Gitter zu. Ja, die Bürger von Rouen sollen sogar, wenn sie mit dem Dampfschiff nach der Bouille fuhren, ihren Kindern versprochen haben, ihnen Herrn Flaubert zu zeigen, wenn sie recht artig wären[2]). Diese Sonderbarkeiten in der Kleidung zeichnen die Romantiker des damaligen Frankreich aus[3]). Nur muß man sich wundern, daß ein so großer Künstler wie Fl. sie mitgemacht hat[4]).

Zu den merkwürdigen Angewohnheiten, die der Romantiker, der etwas auf sich hielt, besitzen mußte, zählte auch das unmäßige Rauchen. Zola erzählt, daß Fl. diese Angewohnheit in reichstem Maße besessen hätte. Der Rauch in seinem Pariser Rauchsalon sei furchtbar gewesen. Für seinen eigenen Gebrauch habe er kleine Pfeifen anfertigen lassen, manchmal habe man ihn angetroffen, wie er sie reinigte und in einen Ständer einreihte. Wollte er jemand seine Liebe beweisen, so stellte er diese Pfeifen ihm

1) Man vergleiche die „Bitte" Lenaus an die Nacht:

„Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von hinnen mir."

2) Vgl. Zola, *Les Romanciers Naturalistes*, S. 180.

3) Vgl. L. Maigron, *Le Romantisme et la Mode*, Chap. II, *La toilette masculine.*

4) Victor Hugo z. B. hat sie — zum großen Leidwesen der Romantiker — nicht mitgemacht. Vgl. Th. Gautier, *Histoire du romantisme*, S. 32.

Digitized by Google

zur Verfügung, reichte ihm auch wohl selbst eine[1]). Auch hierin gleicht er seinen romantischen Zeitgenossen[2]). Ob er die romantischen Gelage[3]), bei denen Totenköpfe und -gerippe eine wichtige Rolle spielten, auch mitgefeiert hat, steht nicht fest. Jedoch geht aus seinem Jugendwerk *Les Funérailles du Docteur Mathurin* hervor, daß er sie sehr genau gekannt hat. Auch hat er die abscheulichsten Gerichte gegessen, wenn sie nur einen klangvollen exotischen Namen trugen[4]).

Aus Liebe zu romantischen Stimmungen überwindet er sogar seine Abneigung gegen die Kirche und ihre Diener. Der Unkirchliche mag sich die Zauberstimmung einer Weihnachtsmette nicht entgehen lassen und besucht am Weihnachtsabend 1876 (4 Jahre vor seinem Tode) ein Nonnenkloster: „*Il est minuit moins un quart et je vais me revêtir pour aller à la messe, dans un petit couvent de religieuses près d'ici. Quel vieux romantique, hein?*“[5])

Warum hat er, dessen Herz sein Leben lang der Romantik gehört, realistische Werke geschrieben? Er selbst gibt uns die Antwort durch den Hinweis auf die Zweiheit in seiner Begabung: „*Il y a en moi littérairement parlant deux bonshommes distincts, un qui est épris de gueulades, de lyrisme, de grands vols d'aigle, de toutes les sonorités de la phrase et des sommets de l'idée; un autre qui creuse et qui fouille le vrai tant qu'il peut, qui aime à accuser le petit fait aussi puissamment que le grand, qui voudrait vous faire sentir presque matériellement les choses qu'il reproduit. Celui-là aime à rire et se plaît dans les animalités de l'homme*“[6]).

In dieser Doppelnatur ist, wie unsere Untersuchung zeigen wird, die romantische Veranlagung die stärkere. Zwar gibt Fl. aus künstlerischem Pflichtgefühl dem romantischen Menschen in sich nicht immer nach, sondern verlangt von sich die schwierigsten Aufgaben realistischer Beschreibung. Er lädt sich damit Lasten auf, die seine Schaffenskraft aufs höchste in Anspruch nehmen, sie lähmen und denen er schließlich unterliegt. Unter der Last der Arbeit, die ihm „Bouvard und Pécuchet“ bereitet haben, — hat er doch nach eigenem Eingeständnis mehr als 1500 Bücher gelesen, um dieses Monstrum realistischer Kunst fertigzustellen — ist der

1) Vgl. Zola, *Les Romanciers Natural.*, S. 180.
2) L. Maigron, a. a. O., *Les Jeune France et le tabac*, S. 140.
3) L. Maigron, a. a. O., *Les Jeune France et l'orgie*, S. 155.
4) Zola, a. a. O., S. 191.
5) *Corresp.* IV, S. 253.
6) *Corresp.* II, S. 69.

Digitized by Google

Neunundfünfzigjährige zusammengebrochen. Aber das Gebiet, auf dem er sich wohlfühlt, sein Gebiet ist die Romantik. Hier arbeitet er leicht und frei. In seinen Briefen finden sich dauernd die Klagen, die ihm seine realistischen Werke bereitet haben, während romantische Werke wie *La tentation de St. Antoine* oder *La Légende de St. Julien l'Hospitalier* ihm leicht von der Hand gehen. Hier schafft er spielend, dort muß er alles wie Lessing „durch Druckwerk und Röhren aus sich herauspressen". Vergleichend spricht er sich selbst einmal über die Arbeit an der *Mme Bovary* und der *Tentation de St. Antoine* aus und schließt, nachdem er über die schwierige, ermüdende und ihm nicht zusagende Beschreibung einer landwirtschaftlichen Versammlung geklagt hat, folgendermaßen: „*Mais les passages les plus difficiles de St. Antoine étaient jeux d'enfant en comparaison*" [1]). Später kommt er noch einmal auf diese Versammlung zurück und verwünscht den Gedanken, sich zu einem solchen Werk (es handelt sich um die Bovary) entschlossen zu haben: „... *le fond de mes comices est à refaire, c'est à dire tout mon dialogue d'amour dont je ne suis qu'à la moitié; les idées me manquent, j'ai beau me creuser la tête, le cœur et les sens, il n'en jaillit rien. Ce livre .... me torture tellement (et si je trouvais un mot plus fort, je l'emploierais) que j'en suis parfois malade physiquement ... Quelle sacrée mauvaise idée j'ai eue de prendre un sujet pareil! Ah! Je les aurai connus les affres de l'art!*" [2]) Dagegen seien, so sagt er in einem Briefe an L. Collet, die 18 Monate, die er am *St. Antoine* gearbeitet hatte, die freudereichsten seines Lebens und die ganze Arbeit sei ein reines Vergnügen gewesen; denn „*ce qui m'est naturel à moi, c'est le non naturel pour les autres, l'extraordinaire, le fantastique, la hurlade méthaphysique, mythologique*" [3]).

Genau die gegenteiligen Ansichten sind zu Lebzeiten Flauberts über seine Veranlagung verbreitet. Man hält damals die realistischen Werke für die eigentlichen, die romantischen dagegen für Zugeständnisse an die herrschende literarische Mode und Verirrungen des Schriftstellers. Bezeichnend ist, daß Th. Gautier in seiner *Histoire du Romantisme* Fl. nicht einmal erwähnt, obgleich er die Entwicklung der französischen Romantik bis zum Jahre 1868 darstellt, einem Zeitpunkt, vor welchem *Mme Bovary*, Fragmente der *Tentation de St. Antoine* und *Salammbô* längst bekannt sind. Die irrigen Ansichten über Fl. bleiben auch noch lange nach seinem Tode

1) *Corresp.* II, S. 335. 2) *Corresp.* II, S. 339.
3) *Corresp.* II, S. 198 u. 199.

Digitized by Google

bestehen. Es erscheinen Fragmente aus *Novembre*, einem Werke, in dem der junge Romantiker sich unverfälscht gibt, und man hält diese mit dem Herzblut des Verfassers geschriebenen Bekenntnisse für ein Pamphlet auf die Romantik. Zola[1]) sieht in der *Mme Bovary* den Typus des naturalistischen Romans, der die getreue Wiedergabe des Lebens unter Ausschluß jeden romantischen Elementes ist. Wie sehr abwegige Urteile über Fl. auch in der Gegenwart noch verbreitet sind, zeigt die Darstellung, die ihm Eduard Engel in seiner vielgelesenen *Geschichte der französischen Literatur* (9. Aufl. Leipzig, 1920) zuteil werden läßt. Dort liest man: „Es ist merkwürdig genug, daß der Verfasser der so überaus realistischen Romane *Mme Bovary* und *L'éducation sentimentale* auf solche Abwege geraten konnte [mit diesen Abwegen ist *La Tentation de St. Antoine* gemeint], durch die er selbst Balzacs kühnste Phantasiegebilde überbot".

Neben diesen, dem Schriftsteller durchaus nicht gerecht werdenden Ansichten bestehen jedoch auch solche, die seine künstlerische Eigenart besser würdigen. Schon E. Hennequin entfernt sich in seinen Aufsätzen über Fl. (Gesammelt Paris, 1890) stark von den herkömmlichen Anschauungen. Ebenso bekämpft E. Faguet in seinem Buche über Fl. die falschen Meinungen. Nach dem Erscheinen der Jugendwerke erkennt er klar die Zweiheit in der Veranlagung und das Vorherrschen der romantischen bei Fl. Er sagt: „*A mon avis, Fl. est surtout romantique, de tempérament essentiel. Seulement, il était aussi réaliste et il a voulu l'être. Il était un romantique dont le réaliste qui était aussi en lui se moquait amèrement, et il a tiré de cet exercice un grand profit pour son art, quand il s'est agi de peindre une romanesque ridicule. Il était donc romantique et réaliste*"[2]).

Das Geheimhalten der Jugendwerke, der *Notes de voyage* und die nur teilweise Veröffentlichung der Briefe haben hauptsächlich eine Klärung über die Wesensart Flauberts verhindert. Der Druck der genannten Werke erst (im Jahre 1910 bei Louis Conard, Paris) hat den Schlüssel zum Verständnis der Hauptwerke geliefert. Die folgende Untersuchung, die auf Grund der Hauptwerke und der *Œuvres Inédites* zeigen will, welcher Art der Romantiker Fl. ist, möge ein weiterer Beitrag zu seiner richtigen Beurteilung sein.

1) *Les Romanciers Naturalistes*, S 126.

2) E. Faguet, *Le Réalisme des Romantiques*, *Revue d. d. Mondes*, Paris, 1./4. 1912.

Digitized by Google

II. Flauberts Verhältnis zur Romantik auf Grund seiner Werke.

1. Die romantische Gefühlswelt bei Flaubert.

Die Romantik Flauberts stellt sich uns als eine Mischung aus allen schon dagewesenen romantischen Richtungen dar. Besonders die literarischen Versuche des Jünglings atmen den Geist seiner Vorbilder. Die Abhängigkeit von ihnen läßt sich deutlich fühlen. Anklänge an Chateaubriand, Gautier, Musset, Lamartine, Goethe und Byron lassen sich leicht nachweisen[1]). Es ist verständlich, daß auf einem so empfänglichen Boden, wie es die Seele des jungen Fl. ist, die Saat, welche seine romantischen Meister ausgestreut haben, reiche Früchte bringen muß. Es ist auch verständlich, daß diese Früchte zunächst die gleichen sind, die wir in den Werken seiner Vorbilder antreffen. Unsere Untersuchung wird zeigen, ob sie bei ihm eigene Gestalt gewinnen und ob im Garten seiner Romantik auch neue Früchte zu finden sind.

Der Weltschmerz, das für alle Romantiker charakteristische Merkmal, die Quelle ihrer ewigen Leiden, ergreift den jungen Fl. schon sehr früh. Bedauerlicherweise verläßt er ihn nie. Der literarische Niederschlag dieser Seelenqualen findet sich demgemäß in den Werken des Jünglings sowohl als auch in denen des Mannes. „*Je fus au collège dès l'âge de dix ans et j'y contractai de bonne heure une profonde aversion pour les hommes . . . Dès lors, j'étais un fou.*" schreibt er in den *Mémoires d'un fou*, die ein getreues und erschütterndes Bekenntnis seiner Leiden bilden. Mit ihnen gesellt er sich innerlich zu jenen Schriftstellern, die die Leiden Werthers am eigenen Leibe erfahren haben. In diesem Sinne äußert sich auch René Doumic[2]) in einer Studie über die Jugendwerke Flauberts: „*Celui qui écrit ici pour nous les Mémoires de sa sensibilité appartient directement à la lignée des grands «malades» qui ont empli de leurs gémissements la littérature moderne. Le mal dont il souffre est cette lassitude de vivre, ce dégoût précoce, cette désespérance qu'on a appelée le mal du siècle.*"

Die Lektüre Chateaubriands besonders nährt diese Neigung des Jünglings. Was ihm der Verfasser des *René* gewesen ist, das zeigen die enthusiastischen Zeilen, die er ihm widmet, als er später auf einer Reise seine Geburtsstätte besucht und auch das Zimmer besichtigt,

1) Colemans Arbeit „*Flaubert's Literary Development*", 1914, hat einige Parallelen aufgezeigt.

2) A. a. O., S. 449.

Digitized by Google

in dem Chateaubriand gedichtet hat: „*Sa chambre! sa chambre! sa pauvre petite chambre d'enfant! C'est là que tourbillonnaient, l'appelaient des fantômes confus qui tourmentaient ses heures en lui demandant à naître: Atala secouant au vent des Florides les magnolias de sa chevelure, Velléda, au clair de lune, courant sur la bruyère; Cymodocée voilant son sein nu sous la griffe des léopards, et la blanche Amélie, et le pâle René!*“ [1]) Hier war der Ort, wo sein großes Vorbild Seelenqualen erlitten hat, die das Erbe der romantischen Schule und, wie die folgenden Zeilen zeigen, auch das Flauberts werden sollten: „*... je songeais aux amères solitudes de l'adolescence avec leurs vertiges, leurs nausées et leurs bouffées d'amour, qui rendent les cœurs malades. N'est-ce pas ici que fut couvée notre douleur à nous autres, le golgatha même où le génie qui nous a nourris a sué son angoisse?*“

Der Weltschmerz des Meisters schlägt in der Seele des Jüngers tiefe Wurzeln, bald übertrifft das Leid des Jüngers das seines Meisters an Tiefe und an Gewalt. Vergleicht man die Klagen des jungen René mit denen des Helden in *Novembre*, so findet man, daß sie im Grunde dieselben sind, nur sind sie bei Fl. heftiger, von einer gewaltigeren Glut der Leidenschaft durchschwelt, manchmal ins Maßlose übersteigert.

René: „*C'était bien vainement que j'avais espéré retrouver dans mon pays de quoi calmer cette inquiétude, cette ardeur de désir qui me suit partout. L'étude du monde ne m'avait rien appris, et pourtant je n'avais plus la douceur de l'ignorance . . .*

Mon âme, qu'aucune passion n'avait encore usée, cherchait un objet qui pût l'attacher; mais je m'aperçus que je donnais plus que je ne recevais . . .

Cette vie qui m'avait d'abord enchanté, ne tarda pas à me devenir insupportable. Je me fatiguais de la répétition des mêmes scènes et des mêmes idées. Je me mis à sonder mon cœur, à me demander ce que je désirais. Je ne le savais pas . . .“ [2])

Flaubert in *Novembre*:

„*Toutes les passions entraient en moi et ne pouvaient en sortir, s'y trouvaient à l'étroit; elles s'enflammaient les unes les autres, comme par des miroirs concentriques . . .*

Quelquefois, n'en pouvant plus, dévoré de passions sans bornes, plein de la lave ardente qui coulait de mon âme, aimant d'un amour furieux des choses sans nom, regrettant des rêves magnifiques, tenté par toutes les voluptés de la pensée, aspirant à moi toutes les poésies, toutes les harmonies, et écrasé

1) *Par les champs et par les grèves*, S. 245.

2) *La jeunesse de René, Chateaubriand.*

Digitized by Google

sous le poids de mon cœur et de mon orgueil, je tombais anéanti dans un abîme de douleurs, . . .“ [1])

Er selbst ist sich des großen Unterschiedes zwischen seinen Seelenleiden und denen Renés bewußt. „*Ce n'était point la douleur de René ni l'immensité céleste de ses ennuis, plus beaux et plus argentés que les rayons de la lune*“ [2]) sagt er an andrer Stelle in *Novembre*, und wie er sogar körperlich unter dieser „Lepra“ gelitten hat, davon gibt folgende Briefstelle Zeugnis:

„*Connaissez-vous l'ennui? non pas cet ennui commun, banal, qui provient de la fainéantise ou de la maladie, mais cet ennui moderne qui ronge l'homme dans les entrailles et d'un être intelligent fait une ombre qui marche, un fantôme qui pense. Ah, je vous plains, si cette lèpre-là vous est connue*“ [3]). Dieser Überdruß am Leben hat aus dem Jüngling vorzeitig einen Greis gemacht. In seiner Vorstellung hat er das Leben von tausend anderen Menschen gelebt, hat im Geiste alle Zeiten durchkostet, die Freuden, die Lüste und die Leiden von Generationen geschmeckt. Was kann diese heutige, ihm so kleinlich erscheinende Welt noch bieten? Sich aus ihr zu flüchten, muß notwendigerweise sein einziger Wunsch werden.

Das ist der Seelenzustand des jungen Fl., dessen literarischer Niederschlag hauptsächlich in *Novembre* zu finden ist, dem auch in anderen Werken Ausdruck zu verleihen, er jedoch nicht umhin kann.

So haben die Helden seiner *Œuvres inédites* fast alle weltschmerzliche Anwandlungen und gefallen sich darin, mit Selbstmordgedanken zu spielen. Stellen wie die folgende sind typisch für seine Jugenddichtung: „*Aussi il s'ennuyait sur cette terre, mais de cet ennui qui ronge comme un cancer, qui vous brûle, qui vous déchire, et qui finit chez l'homme par le suicide*“ [4]). Wie häufig muß der junge Fl. mit dem Gedanken des Selbstmordes gespielt, alle seine Möglichkeiten erwogen haben! Gleich jenem vom Weltschmerz angekränkelten Alchimisten in *Rêve d'enfer* mag er im Geiste steile Klippen

1) *Novembre*, S. 179.

2) Ib., S. 177.

3) *Corresp.* I, S. 70. Noch deutlicher tritt der fast dämonische Charakter seiner Leiden hervor, wenn man das bekannte Weltschmerzgedicht Verlaines „*Il pleut dans mon cœur, Comme il pleut sur la ville*“ danebenstellt, dessen große Traurigkeit dann harmlos wirkt.

4) *Rêve d'enfer* I, S. 166.

Digitized by Google

erstiegen haben, um dem Tod ins Gesicht zu lachen, mag er schmerzlich-wollüstig die Mündung der Pistole betrachtet oder dem Totenschädel in seine Augenhöhlen geschaut haben. Nur aus einer solchen Seelenverfassung konnte Fl. Sätze schreiben wie den folgenden: *„Oh! Une tête de mort! ses yeux caves et fixes, la teinte jaune de sa surface, sa mâchoire ébréchée, serait-ce donc là la réalité, et le vrai serait-il le néant?“* [1])

Einen besonders breiten Raum nimmt die Schilderung des Weltschmerzes in einem Jugendwerk ein, das man wohl als Vorstudie zu *La Tentation de St. Antoine* ansehen kann, nämlich in dem *Vieux Mystère »Smarh«* [2]). Dort wird sogar der Wilde vom Weltschmerz ergriffen, verläßt Hütte, Frau und Kind, um in der Ferne das zu stillen, was ihn plötzlich krank gemacht hat wie ein vergifteter Pfeil. Satan nährt die Sehnsucht des Wilden nach etwas anderem, etwas Großem, und obgleich sein guter Geist ihn warnt, indem er ihn auf das Trügerische seiner Sehnsucht aufmerksam macht, erliegt der Wilde dem Drängen seiner inneren Unlust und geht mit Satan, der mit Lachen den Wilden und mit ihm die Menschheit den unheilvollen Weg wählen sieht.

Wie in der Vorstudie so ist auch in dem späteren Werk *La Tentation de St. Antoine* der Weltschmerz das zugrunde liegende Gefühl, auf dem das ganze Werk aufgebaut ist. Die Sehnsucht des hl. Antonius nach etwas Unausdrückbarem, die sich aus der Einsicht in die Unvollkommenheit von Welt und Religion ergibt, ist nur eine andere Form des *„mal du siècle“*.

Liebt es der Verfasser des *St. Antoine*, dem Elend der wirklichen Welt durch Flucht in ein Traumland zu entrinnen, so gefällt sich der um 30 Jahre ältere Autor [3]) von *Bouvard et Pécuchet* darin, durch den Nachweis von Mängeln, Unvollkommenheiten, Kleinlichkeiten, Nichtigkeiten des menschlichen Tuns seiner Weltunzufriedenheit immer neue Nahrung zu geben. Ihm genügt der Mensch, so wie er ist, nicht. Dieses mittelmäßige Geschöpf erregt dauernd seinen Abscheu. Er will eine andere Welt und andere Menschen, ganz gleich ob besser oder schlechter, nur außerordentlicher müßten sie sein. Sein Haß der *Médiocrité* hat ihn dieses außerordentlich

1) *Quidquid volueris* I, S. 217.

2) *Smarh*, Bd. II, S. 59—65.

3) Die erste Fassung des *St. Antoine*, das Mysterium *Smarh*, entstand 1839, *Bouvard et Pécuchet* in den Jahren vor seinem Tode (1880).

Digitized by Google

mühevolle Werk „*des deux bonshommes*“ schaffen lassen, einzig um darin zur eigenen Genugtuung immer und immer wieder zu beweisen, daß die Menschen dumm und mittelmäßig sind, daß sie viel zu wenig „*excessifs*“ und „*exorbitants en bien ou en mal*“ sind, wie er, der romantische Mensch, sie gern gehabt hätte[1]). Man sieht, dieses realistische Werk verdankt seine Entstehung der romantischen Veranlagung des Verfassers, nur hat sich der Weltschmerz des Jünglings inzwischen zum Welthaß des Mannes gewandelt, zu einem Haß, der ihn nur noch das Schlechte sehen läßt und ihm das Gute verschleiert. Die Menschheit, mit den Augen eines Pessimisten gesehen — das ist der vielumstrittene, jedoch leicht aus der seelischen Einstellung des Verfassers zu entnehmende Sinn des Romans. Zu derselben Ansicht kommt auch André Beaunier, nachdem er die verschiedenen Deutungen von *Bouvard et Pécuchet* geprüft hat: „*Le roman de Bouvard et Pécuchet, comme je le vois, n'est pas une diatribe contre la science et n'est pas la simple anecdote d'un imbécile et d'un autre, mais la triste peinture de l'humanité qui ne sait pas accueillir l'énigmatique bienfait de la science, la science et l'humanité n'ayant nul accord ensemble*“[2]).

Die pessimistische Weltanschauung, die aus dem Roman *Bouvard et Pécuchet* spricht, und zu der sich Fl. bekennt, erscheint uns verständlich, wenn wir bedenken, daß er seinem Temperament nach in erster Linie Melancholiker ist. Die Melancholie ist ihm angeboren und sein seelisches Erbteil. Die düstere Umgebung seiner Jugend, das Hôtel-Dieu von Rouen, in dem sein Vater leitender Arzt ist, mag viel zu ihrer Verstärkung beigetragen haben. Allmählich kommt er soweit, daß er an den Dingen nur die Nachtseite sieht: „*Je n'ai jamais vu un enfant sans penser qu'il deviendrait vieillard, ni un berceau sans songer à une tombe. La contemplation d'une femme me fait rêver à son squelette. C'est ce qui fait que les spectacles joyeux me rendent tristes, et que les spectacles tristes m'affectent peu*“[3]). Aus dieser Briefstelle ist zu ersehen, daß er gar keines äußeren Anstoßes bedarf, um traurig zu sein. Sogar der Anblick der Fröhlichkeit stimmt ihn nicht freudig. Seine Traurigkeit ist die für Roman-

1) *Corresp.* IV, S. 337 findet sich folgende Stelle: „... *je n'aime les confessions que lorsqu'elles sont excessives. Pour qu'un monsieur vous intéresse en parlant de sa personne, il faut que cette personne soit exorbitante en bien ou en mal.*“

2) André Beaunier, *Autour de Bouvard et Pécuchet*, S. 702.

3) *Corresp.* I, S. 111.

Digitized by Google

tiker charakteristische, grundlose, aus dem Innern der Seele quellende Neigung zu trüben Stimmungen[1]). Lerch weist in seiner Studie *Novembre*[2]) darauf hin, daß dies die Stimmung der Romantik ist, die der alte Goethe einmal „das Kranke" nennt. Aber diese Kranken finden in ihrer Krankheit einen gewissen Genuß. Sie suchen Gelegenheiten, die ihnen den Genuß dieser bittersüßen Frucht verschaffen. So auch Flaubert. Nach einem Besuch der Tänzerin Ruchiouk-Hânem schreibt er: „*J'ai passé la nuit dans des intensités rêveuses infinies. C'est pour cela que j'étais resté*"[3]). Welcher Art diese „*intensités rêveuses*" gewesen sind, das sagt er uns deutlicher, als er Ruchiouk-Hânem nach dem Besuch des oberen Nil wiedersieht: „*A Esneh, j'ai revu Ruchiouk-Hânem, ç'a été triste ... Du reste j'ai bien savouré l'amertume de tout cela, c'est le principal, ça m'a été aux entrailles*"[4]).

Die melancholischen Anwandlungen sind bei ihm nicht etwa nur eine Begleiterscheinung seiner gärenden Jugendjahre, auch der Mann wird von ihnen heimgesucht: „*J'avais au cœur plus de mélancolies qu'il n'y avait de feuilles aux arbres*"[5]), schreibt er als Fünfunddreißigjähriger. Besonders bei Betrachtung von Dingen, die er nicht mehr wiederzusehen glaubt, stellt sich die Melancholie ein. Doch ist er sich darüber klar, daß es nicht die Dinge sind, die diese Schwermut veranlassen, sondern daß seine kranke Seele ihre Stimmung auf sie überträgt. Wiederum kennzeichnet er sich dadurch selbst als echten Romantiker, der die Dinge nicht sieht wie sie sind, sondern der sein Ich in sie hineinversetzt und sie dann auf seine Art sieht. Die auf diese Gedanken sich beziehende Stelle lautet: „*Comme nous nous attachons aux choses. C'est surtout quand on voyage que l'on sent profondément la mélancolie de la matière, qui n'est que celle de notre âme projetée sur les objets. Il m'est arrivé d'avoir des larmes aux yeux en quittant tel paysage. Pourquoi?*"[6])

1) Man vergleiche hierzu die Strophe Mörikes:

„Was ich traure, weiß ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe.
Immerdar durch Tränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht."

2) S. 133.

3) *Corresp.* I, S. 285.

4) *Corresp.* I, S. 309. Dieselbe Schwermut atmen die sich auf dieses Erlebnis beziehenden Reisenotizen. „*Notes de Voyages*", I, S. 155—160 u. S. 212.

5) *Corresp.* III, S. 48.

6) *Corresp.* III, S. 147.

Digitized by Google

So befällt ihn einst in Mailand eine Traurigkeit, von der er in einem Briefe schreibt: „*J'en ai été si triste pendant trois jours que j'ai cru plusieurs fois que j'en crèverais, cela est littéral, quelqu'effort que je fisse, je ne pouvais pas desserrer les dents. Je commence à croire décidément que l'ennui ne tue pas, car je vis*“ [1]). Durch Arbeit sucht er seiner Melancholie Herr zu werden. Aber es gelingt nicht immer: „*C'est à force de travail que j'arrive à faire taire ma mélancolie native. Mais le vieux fond reparaît souvent, le vieux fond que personne ne connaît, la plaie profonde toujours cachée*“ [2]).

Der Niederschlag dieser krankhaften Veranlagung Flauberts kann in seinen Werken nicht ausbleiben. Wie Wetterwolken eine Frühlingslandschaft, so überschatten melancholische Stimmungen seine Jugendwerke, von denen besonders *Novembre* die Schwermut sozusagen konzentriert enthält. Wie jener deutsche Romantiker Novalis begeistert die Nacht, den „Schlummer des Himmels“, liebt, fast so tief, wenn auch nicht so überschwenglich verehrt der Franzose Flaubert die Dämmerstimmungen des November: „*J'aime l'automne, cette triste saison va bien aux souvenirs*“, so beginnt der Hymnus an den düstersten aller Monate, der durch seine Rauheit und den Mangel aller Naturschönheiten den Menschen auf sich selbst verweist und ihn verinnerlicht. Der Geruch des toten Laubes und des abgestorbenen Holzes weckt die bittersüßen Gefühle, die dem Andenken vergangener Tage entsteigen, über denen ein großes Leid schwebt. Doch dem immer Traurigen ist es süß, davon zu kosten. „*J'ai savouré longuement ma vie perdue*“ [3]) sagt er und wählt mit Absicht das Wort „*savourer*“, um den Genuß auszudrücken, den er beim Grübeln über sein verfehltes Leben empfindet. Er, der eine große Liebe geträumt hat, ist enttäuscht worden, eine Enttäuschung, die ihn um so schwerer treffen mußte, als er von der Liebe das erwartet, was ihm die Welt bisher immer noch nicht geboten hat: die Befriedigung seiner unbestimmten Sehnsucht. Aber er muß enttäuscht werden, denn der grenzenlose Phantast hat sich auch die Liebe viel schöner geträumt, als sie die Wirklichkeit bieten kann. Ein Spiegelbild seiner enttäuschten Seele ist jene Licht- und Farbenstimmung, die am Morgen nach der Nacht bei der Dirne (in *Novembre*) in ihrem Zimmer herrscht. Die erlöschenden Kerzen

1) *Corresp.* I, S. 85.
2) *Corresp.* III, S. 283.
3) *Novembre*, S. 163.

Digitized by Google

in den Kristalleuchtern, ihr schwacher Widerschein im Spiegel, der gelbliche Streifen des Morgenrots am Himmel, die violetten Schatten der Nacht, das weißliche, unbestimmte Licht des Morgens an den Fenstern sind Symbole seiner Niedergedrücktheit, die noch vergrößert wird durch Zweifel, die sich langsam einstellen: Hat er die Dirne wirklich geliebt, oder war es nur ein Gebilde seiner Phantasie, das ihn entzückte? Hat er in der Dirne nur die Liebe geliebt, oder war es ihre Person, die er verehrte? Er fühlt es hier schon, was er später deutlich erkennt und bekennt: „*La femme, pour moi, n'était que le matelas d'une autre femme rêvée.*" Und so lebt er unbefriedigt dahin. Mit Genuß wandelt er zwischen fallenden Blättern und erinnert sich gern, das schon in seiner Schulzeit getan zu haben. In dumpfem Hinbrüten auf einer Bank im Park neben kalten und schwarzen Teichen denkt er an tausend liebe und traurige Dinge, um schließlich mit bedrücktem Herzen den Heimweg anzutreten. Noch versucht er, in einer Kirche Erleichterung zu finden. Doch vergebens taucht er seine Finger in das geweihte Wasser, vergebens macht er das Kreuzzeichen. Seine Traurigkeit steigert sich und wird zur Todessehnsucht. Er wünscht den Sturmwind herbei, damit er ihn von der Erde hinweghebe. Obgleich gesund am Körper, stirbt er an seiner Traurigkeit, die nicht weichen will.

Das ist der Melancholiker Flaubert, von ihm selbst Zug um Zug gezeichnet. Im Herzen noch viel kränker als sein Vorbild Werther. Während bei diesem die Niedergedrücktheit und Todessehnsucht die Folgen seiner unglücklichen Liebe sind, ist Flauberts Held mit der Traurigkeit in der Seele geboren. Werther, vor seiner Leidenschaft ein lebensfroher Mensch — jener Jüngling in *Novembre* melancholisch von Kind auf, melancholisch aus Veranlagung. Welche Freude verbreitet Werther, als er noch gesund ist, um sich? In *Novembre* gibt es keine Freude.

Auch den andern Personen seiner Werke hat, wenn auch nicht in so reichem Maße wie in *Novembre,* Fl. seinen eigenen krankhaften seelischen Zug aufgeprägt. Wie oft sitzt Mme Bovary des Sonntags traurig am Fenster, wenn es zur Vesper läutet. „*Elle écoutait, dans un hébétement attentif, tinter un à un les coups fêlés de la cloche*"[1]). Von religiösen Anwandlungen heimgesucht, nimmt sie zu frommen Büchern ihre Zuflucht, „. . . *et, lorsque le volume lui*

1) *Mme. Bovary,* S. 69.

Digitized by Google

tombait des mains, elle se croyait prise par la plus fine mélancolie catholique qu'une âme éthérée pût concevoir" [1]).

Bald jedoch wandelt sich diese zarte Melancholie durch Enttäuschungen in der Liebe zur düstersten Niedergeschlagenheit: „*Tout lui parut enveloppé par une atmosphère noire qui flottait confusément sur l'extérieur des choses, et le chagrin s'engouffrait dans son âme avec des hurlements doux, comme fait le vent d'hiver dans les châteaux abandonnés ... elle avait une mélancolie morne, un désespoir engourdi*" [2]).

Noch besser als einzelne Stellen zeigt uns den Melancholiker Fl. die Wirkung, die die Lektüre seiner Werke auf den Leser ausübt. So empfindet man ein Gefühl der Niedergeschlagenheit wie nach einem wüsten Traum, wenn man *Salammbô* beendet, wieviel Farbe und Kraft auch darin verschwendet sein mag. Dasselbe ist nach der Lektüre von *La tentation de St. Antoine* der Fall. Die Fülle und Schrecklichkeit der Gesichte, der von nagenden Zweifeln seelisch zerstörte Heilige, die Hoffnungslosigkeit, die seinen Glauben lähmt, deprimieren den Leser ebensosehr wie die Lektüre der *Mme Bovary*. Nicht genug, daß er mitansehen muß, wie Emma, eine der sympathischsten Gestalten Flauberts, ihren reuelosen Todesweg geht, nein, er muß auch noch Zeuge sein, wie Homais, in dem der mittelmäßige, ideallose, beschränkte und sich selbst für bedeutend haltende Mensch verkörpert ist, im Leben den Sieg davonträgt. „*Il [Homais] vient de recevoir la croix d'honneur*" schließt der Roman bezeichnenderweise.

Ähnlich wirken die *Trois contes*, ähnlich *L'éducation sentimentale*. In dem vorletzten Kapitel dieses Romans bricht die Schwermut und Trauer über die gescheiterte Lebensliebe des Helden noch einmal voll hervor. Wie um die Melancholie ein letztes Mal zu kosten, malt Fl. jene Szene, in der die altgewordene Ewig-Geliebte und Niemals-Besessene ihre weißgewordenen Haare zum Zeichen der Entsagung löst [3]).

Jedes Lachen, jede reine Freude scheint aus seinen Werken verbannt zu sein. Ihm ist die Welt im Innersten verleidet. Es kann uns daher nicht wundern, wenn er sich aus ihr hinwegsehnt, er, der von sich behauptet, daß er geboren ist mit dem Wunsche

1) Ib., S. 237.
2) Ib., S. 135.
3) *L'Ed. sent.* (1869), S. 510—15.

Digitized by Google

zu sterben. „*Je suis né avec le désir de mourir*“ [1]). Da das Leben ihn enttäuscht, erscheint der Tod ihm schön. In seiner Todessehnsucht berührt er sich wiederum mit den Romantikern, besonders mit den deutschen. Er findet die Ruhe im Grabe süß, da schon auf dem Kirchhofe der Friede wohnt. Die Jahrhunderte gehen über das Grab hinweg, ohne den Toten mehr zu wecken, der, ausgestreckt und eingehüllt in sein Leichentuch, keine Unrast mehr kennt.

Da der Tod ihm nicht beschieden ist, erhofft er Erlösung in einer Vereinigung mit der Natur. Das pantheistische Naturgefühl der Romantiker ergreift ihn, er hört auf, Mensch zu sein, er fühlt sich als Teil der Natur. Am deutlichsten hat er diesem Einsseinwollen mit der Materie Ausdruck in der letzten Versuchung des hl. Antonius gegeben: „*J'ai envie de voler, de nager, d'aboyer, de beugler, de hurler. Je voudrais avoir des ailes, une carapace, une écorce, souffler de la fumée, porter une trompe, tordre mon corps, me diviser partout, être en tout, m'émaner avec les odeurs, me développer comme les plantes, couler comme l'eau, vibrer comme le son, briller comme la lumière, me blottir sur toutes les formes, pénétrer chaque atome, descendre jusqu'au fond de la matière, — être la matière!*“ [2])

Auch in die Seele der Salammbô verlegt er dieses romantische Naturgefühl, wenn er sie sagen läßt: „*Oh! je voudrais me perdre dans la brume des nuits, dans le flot des fontaines, dans la sève des arbres, sortir de mon corps, n'être qu'un souffle, qu'un rayon, et glisser, monter jusqu'à toi, ô Mère!*“ [3]) Es sind Flauberts eigene Sehnsüchte, die Salammbô ausspricht, die Sehnsüchte des romantischen Faust, der im Aufgehen in der Natur Heilung für sein unzufriedenes Herz erhofft, wenn er sagt:

„Ach! könnt ich doch auf Bergeshöhn
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen,
In deinem Tau gesund mich baden.“

Enger noch als das romantische Naturgefühl verbindet die Sentimentalität Fl. mit der romantischen Schule. (Sentimentalität hier in dem gewöhnlichen Sinne von Empfindsamkeit verstanden, nicht in der Bedeutung, in der Fl. das Wort in der Überschrift seines Romanes *L'éducation sentimentale* gebraucht. Dort hat es den

1) *Novembre*, S. 182.
2) *La Tent. de St. Ant.*, letzte Seite.
3) *Salammbô*, S. 51.

Digitized by Google

weiteren Sinn von „romantisch".) Faguet allerdings scheint er am meisten wegen seiner Phantasie Romantiker zu sein[1]). Doch hat Faguet die Jugendwerke Flauberts nicht gekannt, die von Gefühl geradezu überfließen, und zwar vom eigenen Gefühl des Schriftstellers, und die Behauptung Faguets, daß Fl. die persönliche Literatur gehaßt hätte[2]), trifft ebensowenig zu; denn gerade seine nicht herausgegebenen Werke sind zum größten Teil Ich-Literatur, in denen die Darstellung der eigenen Gefühle vorwiegt und die Phantasie nicht die Rolle spielt wie in seinen Spätwerken. Die Kenntnis der Spätwerke allein zeigt Fl. hauptsächlich als romantischen Phantasten, die Jugendschriften dagegen gewähren Einblick in das zuckende, von Gefühlen übervolle Herz, von denen wir die melancholischen und die weltschmerzlichen bereits kennengelernt haben, unter denen aber die sentimentalen nicht den geringsten Raum einnehmen.

Dort liebt der junge Fl. nicht empfindend, sondern empfindelnd zu sein, eine Vorliebe, die vielleicht zum großen Teil angelesen ist. Ist doch Chateaubriand für ihn ein Vorbild, und auch Lamartine, den er später sehr verspottet, hat ihm einen Teil seiner gemachten Empfindsamkeit vererbt. Die Welt der schönen Tränen und großen Leidenschaften ist auch s e i n e Welt. Wie wohl fühlt er sich darin, er, der einst geträumt hatte, der Walter Scott Frankreichs zu heißen. Obgleich seine Heimat die Welt der glühenden Leidenschaften ist, so gelingen ihm doch die Schilderungen der zarteren und weicheren Gefühle sehr gut: „*Quelle joie de nos amants de se revoir après deux mois d'absence! Mme Emilie les avait passés bien tristement, loin du cœur qui comprenait le sien, et des yeux où elle aimait à se mirer; les murs de sa chambre avaient entendu, sans doute, bien des soupirs mélancoliques, et si sa vitre eût pu parler, nous eussions su de quels tendres regards elle suivait les nuages qui voyageaient vers le pays du bien-aimé, telle qu'une châtelaine au bord de sa fenêtre à ogives et rêvant au troubadour parti à la croisade. Elle comptait les jours sur son calendrier, écrivait une lettre, en attendant une autre, relisait les anciennes; elle allait dans l'appartement d'Henry, et contemplait à loisir les rideaux, le parquet, les chaises, le lit, tous ces muets témoins de leur bonheur.*" [3]). Die Sentimentalität der Gefühle und des Tuns der Mme Emilie ist so echt

1) Faguet, S. 39.
2) Faguet, S. 39.
3) *Education sentimentale*, 1845, S. 147.

Digitized by Google

romantisch, daß die Stelle bei einem der zünftigen Romantiker stehen könnte. Der Vergleich mit dem Ritterfräulein, das an dem gotischen Fenster nach ihrem Troubadour schmachtet, ist bezeichnend für die Quellen, aus denen diese ganze Gefühlswelt stammt. In noch übertriebenerer sentimentaler Weise wird ein Abschied von der Geliebten geschildert. Es gilt da, nicht nur von der Person der Geliebten Abschied zu nehmen, sondern auch von den Dingen, die Zeugen der Liebe waren, von der stummen Natur, die zu dem Scheidenden durch die Erinnerungen spricht, die von ihr ausstrahlen: „*Le matin, il se promena dans le jardin avec elle, il marcha encore une fois à toutes les diverses places où, à des jours différents, il avait marché, rêvé, aimé. Il entra aussi dans le cabinet de M. Renaud, s'assit sur les chaises, sur les fauteuils, regarda le titre des livres; il visita tous les appartements, il erra dans les corridors et dans l'escalier, en contemplant cette nature inerte et pourtant expressive par les souvenirs qui s'en exhalaient, et se demandait comment il ferait pour s'en détacher, et si elle ne participait pas à la substance même de son cœur.*“ [1]). Die folgende Stelle ist deswegen interessant, weil dort der Schreiber eines Briefes im Überschwang seiner Gefühle die Realität ganz außer acht läßt und die Gegend von New-York mit Zitronenbäumen und Aloestauden ziert: [2])

„*Adieu, Henry, pense à moi, et quand, par une belle nuit — car toutes les nuits sont belles, dit-on, au pays où tu es — appuyé sur l'épaule de ta maîtresse et respirant l'odeur des citronniers et des aloès, tu regarderas briller les étoiles et que tes yeux enivrés se fermeront éblouis de leur clarté, songe alors que moi aussi, chaque soir, je lève des regards vers un firmament plus pauvre, qui ne m'envoie que l'eau de ses nuées et que le désespoir de sa tristesse. Adieu, adieu!*“ [3]).

Von diesem sentimentalen Pathos ist die *Education Sentimentale*, der die Stelle entlehnt ist, durchsetzt. Man spricht dort viel „*des tendres sentiments et des affections du coeur, de la beauté et de la bravoure*“. Abendelang hören die Personen auf das Sausen des Windes, sehen traurig durch die Fensterscheiben den fallenden Herbstblättern zu, blicken gedankenvoll ins Kaminfeuer und träumen unaufhörlich „*à des choses si douces, si anciennes, si profondément tendres*“. Sie befinden

1) *Ed. sent.*, 1845, S. 178.

2) Man vergleiche hierzu Eichendorffs Italien im *Taugenichts*, das nicht Italien, sondern ein idealisiertes Deutschland ist.

3) *Ed. sent.*, 1845, S. 225.

Digitized by Google

sich häufig in einem „*oubli complet du monde et une extase sans fin sur le soleil, sur la nuit, sur la mer, sur la lune, sur les nuages, sur les ruines, sur la poésie, sur l'amitié*". Die Gestalt des Jules, in der Fl. sich selbst gezeichnet hat, ist von Sentimentalität und Melancholie erfüllt. Zurückgeblieben in der Provinz, schreibt er seinem Freunde in Paris seitenlange, von Gefühlsergüssen und Herzenskrämpfen angefüllte Briefe, verfaßt Dramen, verliebt sich in eine Schauspielerin, wird von ihr grausam hintergangen und verlassen, kann sich von seinem Schmerze über ihren Verlust nicht befreien, genest nie ganz von ihm, weiht sich der Wissenschaft und der Schriftstellerei, wird schließlich der „*grave et grand artiste, dont la patience ne se lasse pas et dont la conviction à l'idéal n'a plus d'intermittences*" [1]), wird der große Schriftsteller, als den wir den reifen Fl. kennen.

Solche Gestalten mit stark sentimentalem Einschlag wie Jules treffen wir noch mehrere bei Fl. an. Es sei hingewiesen auf den Helden des Romans „*L'Education Sentimentale*" von 1869 — eines von dem gleichnamigen Werke von 1845 vollständig verschiedenen Romans —, den jungen Frédéric und seine platonisch-sentimentale Liebe zu Mme Arnoux. Es sei besonders auf den empfindsamen Wanderer Flaubert in *Par les champs et par les grèves* aufmerksam gemacht, der nicht müde wird, sich immer wieder in übertrieben gefühlvoller Weise in den Zauber der Burgen zu versenken, der seine Freude daran hat, mittelalterliches Leben vor sich entstehen zu lassen. Mit welcher seelischen Einstellung er diese Burgen der Bretagne besucht, das zeigt folgende Stelle: „*Assis sur l'herbe, au pied d'un chêne, nous lisions René . . . . A mesure que l'ombre tombait sur les pages du livre, l'amertume des phrases gagnait nos cœurs et nous fondions avec délices dans ce je ne sais quoi de large, de mélancolique et de doux*" [2]). Er belebt „*tout imbibé de la bonne odeur des ruines*" alte Gebäude mit den ätherischen Gestalten der Romantik: „*L'église de la Mère-Dieu . . . a je ne sais quel air qui rappelle ces chapelles discrètes des vieux romans et des vieilles romances, où l'on armait chevalier le page qui partait pour la Terre-Sainte, quand les étoiles pâlissaient, et qu'à travers la grille passait la main blanche de la châtelaine que le baiser de départ trempait aussitôt de mille pleurs d'amour*" [3]). Man ersieht aus dieser

1) Ib., S. 310.
2) *Par les champs et par les grèves*, S. 243.
3) *Par les champs et par les grèves*, S. 68.

Digitized by Google

Stelle, wie sehr er es liebt, sich rührselige Situationen auszumalen. Anderswo schildert er getreu nach der Wirklichkeit, kann aber nicht umhin, in die reale Situation Rührseliges einzumischen. Als Beispiel diene eine Szene aus *Novembre*[1]). Dort trifft der Held seine Geliebte in folgender Stellung an: „*la bouche mi-ouverte, les cheveux tout débouclés et pendant sur ses épaules, les yeux levés au ciel, elle avait l'air de chercher du regard quelque étoile disparue*". Die ganze geschilderte Situation ist in der Wirklichkeit durchaus möglich, durch den am Schluß hinzugefügten Vergleich „*elle avait l'air* usw." erscheint die Heldin dem Leser sogleich in der typischen schmachtenden Pose der Sentimentalität. Die Seele des Verfassers ist eben erfüllt von Empfindsamkeit und liebt es, der Wirklichkeit Rührseliges beizumengen. Seine Neigung zur Empfindelei verläßt ihn nie, auch dann nicht, als er die Periode der rein romantischen Dichtung hinter sich läßt und „unpersönliche" Werke schaffen will. Auch nach seiner Wendung zum Realismus, mit der er sich selbst Gewalt antut, läßt sich das Vorwalten der dichterischen Persönlichkeit in seiner Kunst nicht leugnen. Man kann seine Wandlung zum Realisten von einem äußeren Ereignis ab rechnen, nämlich von jener denkwürdigen Vorlesung der ersten Fassung des *St. Antoine*, zu der er seine Freunde Du Camp und Bouilhet im September 1847 einlädt. Fl. liest das Werk selbst vor, dessen phantastischer Bilderreichtum und dessen schwüle Seelenstimmungen einen niederschmetternden Eindruck bei den beiden Zuhörern hinterlassen. Sie weisen ihn auf die Mängel des Werkes hin und bereiten ihm eine grausame Enttäuschung. Fl. nimmt jedoch die Lehren der Freunde an, legt den hl. Antonius beiseite und schreibt auf den Rat Bouilhets hin — die *Mme. Bovary*[2]).

Der Nachweis jedoch, daß auch in dieses realistische Werk die romantischen Neigungen des Verfassers stark hineinspielen, ist leicht zu erbringen. Wie sehr er seine eigene Melancholie auf die Heldin des Romans übertragen hat, ist bereits auf Seite 114 und 115 gezeigt worden. An dieser Stelle interessiert vor allem seine Sentimentalität. Das Kapitel 6 des ersten Teiles ist hierfür ein deutliches Beispiel. Dort wird erzählt, wie Emma, durch die Lektüre von *Paul et Virginie* angeregt, von dem kleinen Bambushäuschen träumt, von dem Hund Fidèle, von der zarten Freundschaft des kleinen Bruders. Die

1) S. 205.

2) Erzählt in den *Souvenirs littéraires* von Du Camp, I, S. 315.

Digitized by Google

Dreizehnjährige liebt es, einige Sünden zu erfinden, um im Dämmerlicht des Beichtstuhls länger verweilen zu können, um, die Stirn am Gitter, länger dem Flüstern des Priesters lauschen zu können, dessen Vergleiche vom himmlischen Bräutigam oder von der ewigen Vereinigung in ihrem Herzen ungekannte, zarteste Stimmungen hervorrufen. Sie ist die begeisterte Zuhörerin einer alten Jungfrau, die eine Fülle galanter Lieder und Geschichten weiß und die ihr zuweilen Romane leiht, in denen Emmas weiche Seele — *étant de tempérament plus sentimentale qu'artiste*[1]) — unaufhörlich neue Nahrung findet. Denn dort ist nur die Rede von Liebe, von Geliebten, von verfolgten Damen, die in einsamen Pavillons ohnmächtig werden, von Postillonen, die in düsteren Wäldern getötet werden, von Herzenserinnerungen, Schwüren, Seufzern, Tränen und Küssen, von Nachenfahrten im Mondschein, von Nachtigallen in Büschen, von Rittern, tapfer wie Löwen, zart wie Lämmer, tugendhaft und rührselig wie Tränenurnen. Die Welt Walter Scott's geht ihr auf, und sie wünscht, in irgendeinem alten Kastell zu leben „*comme des châtelaines au long corsage, qui, sous le trèfle des ogives, passaient leurs jours, le coude sur la pierre et le menton dans la main, à regarder venir du fond de la campagne un cavalier à plume blanche qui galope sur un cheval noir*“ [2]). Emma bleibt die Sentimentale auch nach ihrer Heirat, denn ihr prosaischer Gatte kann ihren romantischen Träumen nicht genügen. Manchmal, wenn er fern ist, holt sie die grünseidene Zigarrentasche hervor, die ein Adliger aus dem nahen Schloß verloren und die sie am Morgen nach dem Fest gefunden hat. Dann verliert sie sich in sentimentalen Träumereien: „*Un souffle d'amour avait passé parmi les mailles du canevas; chaque coup d'aiguille avait fixé là une espérance ou un souvenir, et tous ces fils de soie entrelacés n'étaient que la continuité de la même passion silencieuse*“ [3]).

Léon, ihr erster Liebhaber, ist ein ihrer würdiges Gegenstück. Er fühlt sich einsam unter seinen Mitmenschen und liebt es, allein auf einem Hügel zu weilen, um dort zu träumen. Er bevorzugt die deutsche Musik, weil sie zum Träumen anregt: „*Oh, [j'aime] la musique allemande, celle qui porte à rêver*“ [4]). Er liebt die Poesie: „*Je trouve les vers plus tendres que la prose, et qu'ils font bien mieux*

1) *Mme. Bovary*, S. 39.
2) Ib., S. 39 u. 40.
3) Ib., S. 61.
4) Ib., S. 90.

Digitized by Google

pleurer" [1]). Manchmal, zur Verwunderung seines Kollegen, beugt er sich auf seinem Stuhl zurück, breitet die Arme aus und beklagt sich unklar über sein Dasein[2]). Im Gegensatz zu Mme Bovary wird er jedoch der romantischen Liebe, der Liebe ohne Erfüllung, müde. Von Paris, wo er seine Studien beenden will, hofft er Erfüllung seiner sentimentalen Sehnsüchte: „*Il y prendrait des leçons de guitare! Il aurait une robe de chambre, un béret basque, des pantoufles de velours bleu! Et même il admirait déjà sur sa cheminée deux fleurets en sautoir, avec une tête de mort et la guitare au-dessus*" [3]).

Die Schilderung der entstehenden Liebe zwischen Léon und Emma ist gleichfalls dafür bezeichnend, wes Geistes der Verfasser ist. Es ist da die Rede von einem „*murmure de l'âme, profond, continu, qui dominait celui des voix*" [4]).

Der Einwurf, daß es sich bei den eben zitierten Stellen wohl um sentimentale Personen und ebensolche Szenen handelt, daß aber die Darstellung selbst durchaus realistisch ist, und daß mithin die Folgerung, der Verfasser sei als Romantiker zu bezeichnen, verfehlt ist, dieser Einwurf entbehrt nicht einiger Richtigkeit. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß die lyrischen Stellen, die der ältere Fl. in seine Werke einzuflechten liebt, sich von den Gefühlsergüssen seiner Jugendwerke unterscheiden. Während sie nämlich dem jungen Fl. noch unmittelbar aus dem Herzen strömen, sind sie bei dem älteren nicht frei von Reflexionen. Sie scheinen — siehe besonders die Stelle über die Lektüre Emmas auf S. 121 dieser Arbeit — von einer feinen Ironie übergossen, so daß die Annahme berechtigt zu sein scheint, daß Fl. die alte Schule der Romantiker habe lächerlich machen wollen, eine Annahme, die Kritiker nicht nur von der *Bovary*, sondern beispielsweise auch von den damals bekannten Fragmenten aus *Novembre* für wahr halten. Diese Hypothese läßt sich nach Veröffentlichung der Jugendwerke und Briefe nicht mehr halten. Und auch ohne sie kann dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, daß das Herzblut des Verfassers auch in den anscheinend objektiven Beschreibungen pulst, daß die Liebe des Künstlers zu seinen empfindsamen Gestalten immer noch lebt, daß seine Sprache an den lyrischen Stellen wärmer, seine Darstellung

1) Ib., S. 91.
2) Ib., S. 128.
3) Ib., S. 129.
4) Ib., S. 104.

Digitized by Google

fesselnder wird, weil er dort sich selbst gibt. Wie sehr sein eigenes Ich in seinen Gestalten enthalten ist und wie wenig sie daher nach der Wirklichkeit kopiert sind, sagt er in einem Briefe an Henri Taine: „*Mes personnages imaginaires m'affectent, me poursuivent, ou plutôt c'est moi qui suis en eux*“ [1]). Wieviel Anteil er selbst an der Figur der Mme Bovary hat, gesteht er der Mlle Bosquet ein: „*Mme Bovary, c'est moi! d'après moi!*“ [2]).

Er stattet sogar Personen, die ihrer ganzen seelischen Struktur nach Sentimentalität nicht vertragen können, mit solchen, seinem eigenen Ich entlehnten Zügen aus. Als Beispiel diene Salammbô. Der Kritiker Sainte-Beuve bezeichnet sie als eine „*Elvire sentimentale*“ [3]), und man muß ihm Recht geben, wenn man bedenkt, daß sie, die aus einer Umwelt stammt, die keine Empfindsamkeit kennt, häufig in Gefühlsseligkeit aufgeht. Sie ist nicht die karthagische Jungfrau, einem Volk entstammend, das Baal und Moloch Menschenopfer bringt, sondern sie erscheint uns wie eine kränkliche Muse aus der Zeit des romantischen Frankreich, wenn es von ihr heißt: „*Mais elle releva la tête pour contempler la lune, mêlant à ses paroles des fragments d'hymne.*“ Man meint, Ossians sanft klagende Minona [4]) zu hören, wenn Salammbô zur Mondgöttin betet: „*Que tu tournes légèrement, soutenue par l'éther impalpable . . . O Tanit!* [Mondgöttin] *tu m'aimes, n'est-ce pas? Je t'ai tant regardée! Mais non, tu cours dans ton azur, et moi, je reste sur la terre immobile.*

Taanach [Dienerin], *prends ton nebal et joue tout bas sur la corde d'argent, car mon cœur est triste!*“ [5]).

Aber auch bei Darstellung rein realistischer Szenen bleibt Fl. nicht immer objektiv und verstößt gegen seine eigenen Lehren von der Unpersönlichkeit des Kunstwerkes oft in bedenklicher Weise. Der „Vater der französischen Realistik“ läßt sehr oft in rein sachlich beschriebenen Szenen allzusehr sein eigenstes persönliches Empfinden unter Hintansetzung der nüchternen Wirklichkeit einfließen. In seinem vielgenannten Kabinettstück der Beschreibungskunst allerdings, der Schilderung der Mütze Charles Bovarys [6]), bleibt er ob-

1) *Corresp.* III, S. 349.
2) Mitgeteilt bei Descharmes, S. 103.
3) *Corresp.* III, S. 240.
4) Fl. kennt Werther und verehrt ihn sehr.
5) *Salammbô*, S. 49 u. 50.
6) *Mme. Bovary*, S. 2.

Digitized by Google

jektiv und bei vielen anderen Gelegenheiten auch, die Szenen, in denen er jedoch seinen eigenen Grundsätzen untreu wird, sind viel häufiger.

Betrachten wir einmal eine solche, von der Sentimentalität des Autors durchsetzte, romantisch verbrämte und doch realistisch erscheinende Darstellung. Als Beispiel diene die Beschreibung der letzten Ölung in *Mme Bovary*[1]). Aus ihr spricht die genaue Bekanntschaft des Schriftstellers mit dem kirchlichen Ritus. Er hat, wie es seine Art ist, sich durch Quellenstudien genau unterrichtet. Für den in Frage stehenden Fall hat er nur das *Rituale Romanum* befragen können, mit dem auch seine Beschreibung in allen den Punkten genau übereinstimmt, an deren Änderung der Autor kein Interesse hat. Er beschreibt — genau nach der Anweisung im *Rituale* für den Priester — die Watteküge lchen auf dem silbernen Teller, die Farbe der Stola, die einzelnen Teilhandlungen. Doch bald schon genügt ihm die prosaische Wirklichkeit nicht, er sucht sie zu poetisieren. Der Priester reicht der Sterbenden das Kreuz zum Kusse dar, — „*elle [Emma] y déposa de toute sa force expirante le plus grand baiser d'amour qu'elle eût jamais donné*". Schon hier kann man beobachten, wie Fl. um eines sentimentalen Effektes willen die Wirklichkeit im Stiche läßt; denn es läßt sich schwer glauben, daß die an den Folgen der Arsenikvergiftung schwer leidende, in den letzten Zügen liegende Kranke noch die Neigung hat, einen Liebeskuß zu erteilen. Weiter läßt Fl. — zunächst wieder getreu nach dem Rituale — den Priester die vorgeschriebenen Gebete, das *Misereatur* und das *Indulgentiam*, beten, die Augen salben und bitten, daß Gott der Sterbenden alles verzeihen möge, was sie durch das Gesicht gesündigt habe. „*Quidquid per visum deliquisti*"[2]) betet der Priester an jener Stelle. Den abstrakten und für ihn zu kühlen Ausdruck „*per visum*" ersetzt Fl. jedoch durch „*les yeux qui avaient tant convoité toutes les somptuosités terrestres.*" Bei der Salbung der Nase bringt er statt des kirchlichen „*quidquid per odoratum deliquisti*" „*les narines friandes de brises tièdes et de senteurs amoureuses.*" Den Mund läßt er nicht „*per gustum et locutionem*" gesündigt haben, sondern er sagt von ihm: „*la bouche, qui s'était ouverte pour le mensonge, qui avait gémi d'orgueil et crié dans la luxure*". Ähnlich verändert er den

1) Ib., S. 359.

2) *Rituale Romanum, Editio undecima post Typicam.* Ratisbonae, Neo Eboraci et Cincinnati. 1911, S. 80.

Digitized by Google

Sinn der Gebete bei der Salbung der Hände und der Füße. Aus den Abweichungen von den tatsächlich gebrauchten Gebeten ist zu ersehen, wie sich ihm hinter die kühlen und abstrakten Worte des liturgischen Textes mit einer gewissen Zwangsläufigkeit, der er sich nicht erwehren kann, phantasievolle und von Gefühl gefärbte Bilder aufdrängen, die ihn verhindern, Wirkliches so darzustellen, wie es tatsächlich ist. Dadurch, daß er es in der eben besprochenen Szene nicht vermocht hat, sein Gefühl zurückzudrängen, ist eine Darstellung entstanden, die — vollkommen ins Sentimentale und Sinnliche verzerrt — nicht mehr den Anspruch erheben kann, einen Realisten als Autor zu haben. Die künstlerischen Ansichten dieses Autors mögen sich gewandelt und mögen die unpersönliche Kunst als diejenige anerkannt haben, in der Großes zu leisten ist, die Sehnsucht des Menschen jedoch nach dem alten romantischen Land ist geblieben.

Nur selten gelingt es Fl., sich aus der gefühlsschwangeren Atmosphäre, in die er sich hineindichtet, durch das hinauszuheben, was man übereingekommen ist, die romantische Ironie zu nennen. Sie erscheint bei ihm vielleicht deshalb so selten, weil er es mit den romantischen Gefühlen zu ernst nimmt, und er erstaunt über sich, wenn sie ihn in einer Extase des Gefühls überfällt: „*L'ironie pourtant me semble dominer la vie. D'où vient que quand je pleurais j'ai été souvent me regarder dans la glace pour me voir? Cette disposition à planer sur soi-même est peut-être la source de toute vertu. Elle vous enlève à la personnalité, loin de vous y retenir*“ [1]). In der Zeit der rein romantischen Jugenddichtung ist sie ihm völlig unbekannt. Einzig in *Novembre* findet sich ein Satz, den man vielleicht als etwas ihr Verwandtes ansehen könnte. Dieses *document humain* schließt nämlich folgendermaßen: „*Enfin, il mourut, mais lentement, petit à petit, par la seule force de la pensée, sans qu'aucun organe fût malade, comme on meurt de tristesse, ce qui paraîtra difficile aux gens qui ont beaucoup souffert, mais ce qu'il faut bien tolérer dans un roman, par amour du merveilleux*“ [2]). Es liegt hierin weniger eine Verspottung des romantischen Geschehens, des Todes ohne körperliche Krankheit, als vielmehr eine Entschuldigung für das Wunderbare des Ereignisses, vielleicht auch ein leises Bedauern über die realistische

1) *Corresp.* III, S. 97.
2) *Novembre*, S. 256.

Digitized by Google

Unmöglichkeit des Mitgeteilten, also eigentlich keine romantische Ironie, sondern eine Verteidigung romantischen Dichtens.

Von eigentlicher romantischer Ironie könnte man bei Fl. erst in der *Mme Bovary* sprechen. Hier merkt man, daß der Autor über seinen Gefühlszuständen schwebt, daß er einen gewissen Abstand von ihnen gewonnen hat, von dem aus er mit einem überlegenen Lächeln und doch mit nicht zu verkennender Liebe die Sehnsucht der Heldin nach Verwirklichung ihrer Träume darstellt. Das Gesagte trifft auch auf den Träger der Handlung in der *Education sentimentale* von 1869 zu, den jungen Frédéric Moreau, eigentlich Gustave Flaubert, und auf seine platonische Liebe zu Mme Arnoux.

In der *Tentation de St. Antoine*, der *Salammbô* und auch in den *Trois contes* läßt der Ernst der behandelten Gegenstände, vor allem aber die übergroße Liebe, die der Künstler für seine Gestalten hegt, ein Aufkommen der Ironie gar nicht zu.

2. Die Phantasie bei Flaubert.

Wenn Faguet von den Romantikern sagt, daß ihr wahrer Name *Les exagéreurs* wäre[1]), so denkt er nicht nur an ihre Übertreibung im Gefühl — wird doch die Unzufriedenheit des natürlichen Menschen bei ihnen zum Weltschmerz gesteigert, die Traurigkeit wird zur Melancholie, Gefühl zur Sentimentalität —, sondern er will damit auch auf das allen Romantikern gemeinsame Kennzeichen, ihre überstarke Phantasie hinweisen. Waren doch alle Romantiker Phantasten. Die Welt wurde ihnen zum Traum. Mögen wir an Chateaubriands Atala, Balzacs *Contes drolatiques*, Hugos Dramen oder an Baudelaires *Fleurs du mal* denken, alle leben durch die Phantasie. Wenn in den folgenden Teilen dieser Arbeit gezeigt wird, in wie reichem Maße auch Fl. dieses Erbgut der Romantiker besitzt, so wird damit gleichzeitig dargetan, wie sehr er der Romantik verbunden ist.

Die Traurigkeit der Umwelt, in der der Knabe bis zu seinem zwölften Lebensjahre aufwächst, jene grauen Mauern des Hôtel-Dieu von Rouen, die Leiden seiner unglücklichen Bewohner, der Kranken und Irren, der Tod, der dort häufig zu Gast ist, alles

1) „*Les exagéreurs, c'est le vrai nom des romantiques.*" Faguet, *Le Romantisme*, S. 698.

Digitized by Google

dies lenkt die Phantasie des Knaben früh in eine ernste, ja düstere Richtung. Wie locken die bleichen Gesichter der Kranken, die sie gegen die Fensterscheiben drücken und die der Knabe aus der Ferne beobachtet, sich ihre Leiden auszumalen! Wie erschauert er, wenn es der Zufall will, daß die Fliege in der Leichenhalle, die eben noch auf dem Gesicht des Toten gesessen, sich auf seiner Hand niederläßt! In der Nacht nach einem solchen Erlebnis mögen ihn Phantasiegebilde gequält haben, wie er sie in den *Mémoires d'un fou* beschreibt, da geisterhafte Gestalten sich seinem Lager nahen, schrecklich anzusehen, mit Messern zwischen den Zähnen und großen, starren Augen ohne Lider. Sie heben seine weißen Bettvorhänge auf, und wenn sie sie zurückfallen lassen, bleibt von jedem ihrer Finger eine Blutspur zurück. Sie durchsuchen seine Kleider, die von Blut triefen, aus dem Brot, das sie essen, fließt Blut, Tropfen um Tropfen, und wenn sie lachen, klingt es wie Todesröcheln. Der Einfluß, dem der Knabe im collège ausgesetzt ist, kann die Phantasie auch nicht in heitere Bahnen lenken. Trifft er doch dort einen Kreis junger Leute, die, angekränkelt vom Weltschmerz, zwischen Wahnsinn und Selbstmord schweben. „*On portait un poignard dans sa poche comme Antony. — On faisait plus, par dégoût de l'existence, Bar . . . se cassa la tête d'un coup de pistolet, Ans . . . se pendit avec sa cravate*“ [1]). Zu den Einflüssen seiner Umgebung kommt, daß Fl. von der Mutter her zum Ernst neigt, daß er unter krankhaft-nervösen, todähnlichen Zuständen leidet [2]), die es verständlich erscheinen lassen, wenn seine Phantasie sich im Düsteren verliert.

Die literarischen Versuche des Jünglings bewegen sich fast ausschließlich im Reiche des Grauens und des Todes: *Matteo Falcone ou deux cercueils pour un proscrit* erzählt von einem Knaben, der vom eigenen Vater erschossen wird, weil er Verrat übt. Die Mutter bricht, als sie den Schuß des Vaters fallen hört, gleichfalls tot zusammen. In der *Dernière Scène de la mort de Marguerite de Bourgogne* wird die Todesangst dieser französischen Königin geschildert, der *Marguerite aux orgies sanglantes à la tour de Nesle; Marguerite aux rêves de sang,* wie er sie nennt. In *Rêve d'Enfer*, einer unverkennbaren Nachahmung des Goetheschen Faust, verquickt mit der Ahasversage, schwelgt seine Phantasie im Düsteren und Grausigen.

1) Dumesnil, S. 54.
2) *Corresp.* II, S. 269.

Digitized by Google

Der Alchimist Graf Arthur d'Almaroës ist ein Faust, aber ins Unmenschliche, ja Scheußliche verzerrt: „*C'était bien là un de ces fronts pâles d'alchimiste d'enfer, ses yeux creux et rougis, sa peau blanche et tirée, ses mains maigres et allongées, tout cela indiquait bien les nuits sans sommeil, les rêves brûlants, les pensées du génie*“ [1]). Die Phantasie des Fünfzehnjährigen, die er in *La femme du monde* entfaltet, wird durch den letzten Satz deutlich charakterisiert: „*Le linceul qui entourait ses os [de la mort] se déchira et laissa voir à nu des entrailles à demi pourries que suçait un serpent*“ [2]). Hier wie auch in den meisten anderen Jugendwerken sind Tod und Selbstmord, Todeskämpfe, Verbrechen, Haß und Wahnsinn das Thema, das er ständig abwandelt. Aus der Geschichte, die er über alles liebt, sucht er sich für seine literarischen Versuche stets jene Geschehnisse heraus, die seiner düsteren Phantasie entgegenkommen. In diesen grausigen Erzählungen läßt er das ganze schauerliche Bühnenwerk der Romantik spielen. Unaufhörlich gehen dunkle Wolken über die Landschaft, der Sturm saust, dumpf brüllt das Meer in der Ferne, bleich schaut der Mond vom Himmel auf irgendein verfallenes Schloß, dessen düstere Silhouette im Mondschein wie ein Gespenst über der Gegend schwebt. Jedesmal ist es von einem unheimlichen Geist bewohnt, der mit seinen knochigen Händen und unter Todesröcheln die Steine von den Türmen löst. Noch schlimmer sieht es im Innern dieser phantastischen Schlösser aus: „*de longs corridors obscurs, des portes qui claquaient la nuit violemment et qui tremblaient dans leurs châssis, des fenêtres hautes et étroites, des lambris enfumés, et puis de place en place, dans les galeries, quelque ornement antique, l'armure d'un ancien baron, le portrait en pied d'une princesse, un bois de cerf, un couteau de chasse, un poignard rouillé, et souvent, dans quelques recoins sans lumière, des décombres, des plâtras qui tombaient du plafond du vieux salon lorsque le vent, par quelque soirée d'hiver, s'entonnait dans les longues galeries avec plus de fureur que de coutume, avec des mugissements prolongés*“ [3]).

Aus den angeführten Beispielen ist ersichtlich, daß der Geist des jungen Fl. noch völlig in der Schauerromantik befangen ist. Diesen Zug seiner Phantasie zum Grausigen finden wir auch in seinen späteren Werken wieder. Am ausgeprägtesten tritt er uns in *Salammbô* entgegen. Was veranlaßte Fl., dieses Gemälde von

1) *Œuvres Inédites*, I, S. 172.
2) *Œuvres Inédites*, I, S. 114.
3) *Œuvres Inédites*, I, S. 169.

Digitized by Google

Blut und Schrecken, Haß und Rache, Tod und Elend zu malen wenn nicht die alte Lust am Unheimlichen? Mit Behagen weilt er vor der entsetzlichen, die Wirklichkeit weit hinter sich lassenden Szene der Sklavenzüchtigung[1]). Wie muß er innerlich erfüllt gewesen sein von der Freude am Grausigen, wenn seine Phantasie Bilder schaffen kann wie das folgende: „*On les [les prisonniers] visait lentement, pour mieux prolonger leur supplice; on baissait son arme, puis on la relevait tour à tour . . . . Puis on laissa debout tous ces cadavres crucifiés, qui semblaient sur les tombeaux autant de statues rouges . . . sur les terrasses, sur les dômes, à la pointe des obélisques et au fronton des temples, il y avait, ça et là, de gros oiseaux qui tenaient dans leur bec rougi des lambeaux humains*“[2]). So wie hier die Lust an Blut und Tötung hervorleuchtet, so auch aus jener Szene, in der Zarxas sich auf seinen Gegner wirft, ihm den Dolch in die Kehle bohrt und unter Freudengeheul und krampfhaften Zuckungen das Blut in vollen Zügen aus der Wunde saugt[3]). In dem Baalsopfer, jener Opferung lebender Kinder, bei welcher sie einzeln von den Priestern in den Bauch des ehernen Götzenbildes versenkt werden, um dort zu verbrennen, phantasiert sich Fl. in einen förmlichen Blutrausch hinein[4]). Könnte hier der Einwand gemacht werden, daß er nur wiedergegeben habe, was er in der Hauptsache in einem Quellenwerk schon vorgefunden hat, so ist die Schilderung einer ähnlichen entsetzlichen Phantasterei, die Massentötung von Tieren durch *St. Julien l'Hospitalier*[5]), ohne Zweifel dem Hirn jenes innerlich brennenden Asketen von Croisset entsprungen. Die realistischen Schilderungen, der Aufwand der bis ins einzelne gehenden Beschreibungen sind nur ein Deckmantel für phantastische Verirrungen. Unter dem Eise kühler Beschreibung rast und tobt der Strom Flaubertscher Leidenschaften. Wie sehr er selbst innerlich von den geschilderten Vorgängen gepackt wird, ja wieviel von seinem eigenen Ich in ihnen steckt, das beweist ein Eingeständnis, das er dem Helden von einem seiner Jugendwerke in den Mund legt: „*Ah! je comprends maintenant les joies du sang, les délices de la vengeance et l'athéisme et l'impureté!*“[6]).

1) *Salammbô*, S. 157.
2) Ib., S. 183 u. 184.
3) Ib., S. 193.
4) Ib., S. 297.
5) *St. Julien l'Hospitalier*, S. 110—116.
6) *Œuvres Inédites* I, S. 119.

Digitized by Google

In diesem Satz ist gleichzeitig ein Zug seiner Phantasie angedeutet, der sich mit der Neigung zum Grausigen häufig bei ihm mischt: das Erotische. Diese Verquickung des Grausigen mit dem Erotischen kann man bereits in manchen Jugenddichtungen beobachten, zum Beispiel in der bereits erwähnten *Dernière Scène de la Mort de Marguerite de Bourgogne,* in seinen Hauptwerken tritt sie deutlicher in die Erscheinung. Es sei hingewiesen auf die von Todesfurcht und Lüsternheit durchsetzte Schlangenszene in *Salammbô*[1]), vor allem jedoch auf die phantastische Vision des Gastmahles von Nabuchudonosor in *La Tentation de St. Antoine.* Der König, mit edelsteinfunkelnder Tiara geschmückt, sitzt mit seinen Gästen bei einem überreichen Mahle. Tänzerinnen unterhalten sie. Auf der Erde aber kriechen die von Nabuchudonosor besiegten Könige, denen man Füße und Hände abgeschlagen hat, während an den Wänden seine geblendeten Brüder stehen, mit einem Bande um die Augen. Manchmal wirft Nabuchudonosor ihnen einen Knochen zum Benagen zu. Musik und Tänzerinnen genügen den Schwelgern nicht. Ihr Genuß wird erhöht durch den immerwährenden Klageton, der aus den Arbeitshäusern der Sklaven aufsteigt. Leider sind dies noch nicht die schlimmsten Phantastereien dieser Art, die Flauberts Geist entsprungen sind. Die Sucht nach Szenen, in denen Wollust und Grausamkeit sich mischen, nimmt geradezu krankhafte Formen an, wenn die Gestalt Neros in die Träume dieses übersinnlich-sinnlichen Schwärmers tritt, wie beispielsweise in dem Fragment *Chant de la Mort.* Dort läßt Fl. Nero folgende Worte sprechen: „*Et tandis que je mangerai des mets que moi seul mange, et qu'on chantera, et que les filles découvertes jusqu'à la ceinture me serviront des plats d'or et se pencheront pour me voir, on égorgera quelqu'un; car j'aime, et c'est un plaisir de Dieu, à mêler les parfums du sang à ceux des viandes, et ses voix de la mort m'assoupiront à table*“[2]).

Schon mit Beziehung auf verschiedene Stellen in *Salammbô* hat der Kritiker Sainte-Beuve das Wort „Sadismus“ ausgesprochen. Wie klar er gesehen, beweisen die letzte hier angeführte und die unten angedeutete (zu seiner Zeit noch nicht veröffentlichte) Stelle.

1) *Salammbô,* S. 209.

2) *Chant de la Mort,* S. 276. Auch diese Schilderung wird noch überboten durch eine sadistische Szene in *Rome et les Césars,* S. 279, Bd. II der *Œuvres Inédites,* die hier übergangen werden möge.

Digitized by Google

Die Verteidigung Flauberts gegenüber seinem Vorwurf ist auch ziemlich schwächlich ausgefallen [1]). Dennoch muß festgestellt werden, daß alle diese Dinge nur in seiner Phantasie bestehen. Im wirklichen Leben ist er ein weicher und gutherziger Mensch, durchaus kein Sadist. Den Widerspruch zwischen seinem äußeren und seinem inneren Leben hat er selbst erkannt und sich darüber folgendermaßen geäußert: „*Je suis né avec un tas de vices qui n'ont jamais mis le nez à la fenêtre. J'aime le vin et je ne bois pas. Je suis joueur et je n'ai jamais touché une carte. La débauche me plaît et je vis comme un moine*" [2]). Alle diese genannten Bedürfnisse existieren für ihn nur in der Phantasie. „*Je rêve bayadères, danses frénétiques . . . J'ai des besoins d'orgies poétiques*" schreibt er seinem Freunde Bouilhet [3]). Daß er hierbei auf Abwege gerät, ist bei seiner Neigung zum Ungewöhnlichsten, zum Außerordentlichsten erklärlich.

Der Hang zum Unbegrenzten, Maßlosen, zum Pittoresken ist auch der Grund, warum er andere Zeiten und nicht die Gegenwart, warum er andere Länder und nicht sein Land liebt. In entschwundenen Zeiten und in entfernten Ländern kann dieser „*vagabond rêveur*", wie er sich selbst nennt, seiner Phantasie die Zügel schießen lassen. Die Stätten alter Kultur, das Römerreich und Ägypten besonders, Indien und China sind die Gebiete, in denen schon die Träume des Jünglings leben. Doch wie unwirklich malt er sich die Ferne aus! Wie die folgende Beschreibung zeigt, ist sein Indien ein reines Traumland: „*J'étais, dans la variété de mon être, comme une immense forêt de l'Inde, où la vie palpite dans chaque atome et apparaît, monstrueuse ou adorable, sous chaque rayon de soleil; l'azur est rempli de parfums et de poisons, les tigres bondissent, les éléphants marchent fièrement comme des pagodes vivantes, les dieux, mystérieux et difformes, sont cachés dans le creux des cavernes parmi de grands monceaux d'or; et au milieu, coule le large fleuve, avec des crocodiles béants qui font claquer leurs écailles dans le lotus du rivage, et ses îles de fleurs que le courant entraîne avec des troncs d'arbres et des cadavres verdis par la peste*" [4]).

Man sieht hier, wie seine Phantasie arbeitet: Hervorstechende realistische Einzelheiten wie die springenden Tiger, die schreiten-

1) Man vergleiche seine *Correspondance* III, S. 238—252, die die Verteidigung der *Salammbô* gegenüber dem Kritiker Sainte-Beuve enthält.

2) *Corresp.* II, S. 101.

3) *Corresp.* II, S. 53.

4) *Novembre*, S. 180.

Digitized by Google

den Elephanten, die mißgestalteten Götter, die Goldhaufen, der breite Fluß mit den schnappenden Krokodilen usw. drängen sich bildhaft vor sein geistiges Auge. Die Einzelheiten sind so zusammengestellt, wie sie in der Wirklichkeit nicht vorkommen. Der Grund für die Aufzählung gerade der genannten Teilbilder liegt nämlich nicht in dem Bestreben Flauberts, ein der Wirklichkeit getreues Spiegelbild zu geben, sondern in seiner Neigung, durch auffallende, sonderbare, groteske Züge ein Gemälde zu schaffen, das durch seine Farbenpracht und Außerordentlichkeit entzücken soll. Es sind unwirkliche, typisch romantische Landschaften, die er beschreibt. Das Gesagte trifft nicht immer zu. Es kommen auch Beschreibungen vor, die auf Grund von Beobachtungen geschrieben und nicht erträumt sind; besonders häufig begegnet man solchen phantasielosen Schilderungen, wenn Fl. eine bestimmte Landschaft beschreibt. So ist die Umgebung von Karthago (in *Salammbô*) auf Grund eingehender Studien und örtlicher Besichtigungen wirklichkeitstreu beschrieben. Die Bilder, die er vor seiner Reise nach Afrika in seinem Geiste entwirft und beschreibt, überantwortet er nach seiner Rückkehr dem Feuer; denn er sieht, daß ihn seine überstarke Phantasie betrogen hat, die Wirklichkeit ist bedeutend nüchterner gewesen. Seine Träumländer hätten wahre Märchenländer sein müssen, wenn sie ihn hätten befriedigen sollen.

Ähnlich ergeht es ihm in der Geschichte. Er stellt sich Altertum und Mittelalter viel farbenprächtiger, kraftvoller, außerordentlicher vor, als diese Zeiten in Wahrheit gewesen sind. Schon Faguet tadelt, daß die Schilderungen des Altertums bei ihm durchaus romantisch seien. Beispielsweise sagt er in Beziehung auf *Salammbô*: „*C'est l'antiquité vue par Leconte de l'Isle, qui, après tout, peut-être la voit bien; mais enfin c'est tout à fait l'antiquité des romantiques*“ [1]).

Seine Neigung, nur das ihm Interessante aus der Geschichte auszuwählen, ist der Grund, daß er auch bei Beschreibung von Zeiten, die er selbst mit durchlebt hat, sich von der Wirklichkeit stark entfernt. So tadelt Faguet an der *Education sentimentale*: „*Son 1848 est certainement exact, mais par trop incomplet. Il est exclusivement le résumé assez vif de toutes les sottises qui ont été dites et pensées à cette époque . . . On a la sensation de lire un pamphlet, alors*

1) Faguet, S. 44.

Digitized by Google

qu'on voudrait lire de l'histoire. . . . Ici encore, comme il est arrivé si souvent à Flaubert, il s'est trompé sur le «réalisme»" [1]).

Was Fl. ferner hindert, Realist zu sein, ist seine Liebe zum Schönen. Die schwankenden Gestalten seiner Phantasie schätzt er viel höher als die abstoßenden Personen der Wirklichkeit. Sein Verlangen nach Schönheit ist unbegrenzt. Zola sagt, daß in ihm jene Begeisterung für die Schönheit lebte, die für die Generation von 1830 kennzeichnend geworden ist. „*Cette passion*", fügt jener echte Realist hinzu, „*nous touche si peu aujourd'hui que nous ne la comprenons guère*" [2]). Für Fl. aber bedeutet sie alles. Er gerät in Extase vor einem schönen Sonnenaufgang oder einem Frühlingsmorgen mit seinem weißen Nebel, seinen blühenden Blumen und Bäumen. „*Indiquez-moi donc quelque chose*", läßt er den Docteur Mathurin ausrufen, „*qui surpasse la beauté d'une belle campagne illuminée de soleil et la volupté d'une amphore pleine d'un vin limpide et pétillant?*" [3]). Unwillkürlich fühlt er sich, wie er es uns in *Novembre* [4]) beichtet, zum Schönen hingezogen, in dem gleichen Maße vom Häßlichen abgestoßen. Diese seelische Veranlagung eint ihn wiederum mit den Romantikern und trennt ihn von den Realisten, wie dies auch aus der obigen Bemerkung von Zola hervorgeht. Aus seiner Begeisterung für das Schöne sind auch seine Ansichten über die Kunst des Schriftstellers zu erklären. Er ist der Ansicht, daß der Zweck der Kunst die Schönheit sein müßte: „*comme si le but de l'art n'était pas le Beau avant tout*" [5]). Deswegen ziehen ihn diejenigen Kunstwerke am meisten an, in denen die Kunst überwiegt [6]). Ihm selbst sind bei seinem Schaffen diese Ansichten zu Leitsätzen geworden, nach denen er arbeitet. Er will sein „*l'obscur et patient pêcheur de perles qui plonge dans les bas-fonds et qui revient les mains vides et la face blémie*" [7]). Wie sehr ihm dieser Wille ernst war, das beweist sein Ringen um eine schöne Sprache. Die schöne Form war ihm die Hauptsache. Er neigte mit zunehmendem Alter immer mehr einem stilistischen Formalismus zu. Am ausgeprägtesten ist dieser in seinem letzten

1) Ib., S. 121.
2) Zola, *Les Romanciers Naturalistes*, S. 219.
3) *Œuvres Inédites* II, S. 127.
4) S. 244.
5) *Corresp.* I, S. 157.
6) *Corresp.* III, S. 304.
7) Ib., I, S. 172.

Digitized by Google

Werke *Bouvard et Pécuchet,* in dem er seine Einbildungskraft mit gewaltiger Willensanstrengung — seine Briefe beweisen es — ausschaltet und sich ganz dem Kult der Form hingibt. Er ist ein Verteidiger der vielumstrittenen Formel: *l'art pour l'art.*

Parallel mit dem Ringen um die schöne Form läuft bei diesem ewigen Sucher der Schönheit das Bedürfnis nach dem schönen Bild. Der Bilderreichtum seiner Poesie ist außerordentlich; er zählt zu jenen Romantikern, die man als Malerpoeten bezeichnet, obgleich ihm, wie weiter unten gezeigt wird, auch das musikalische Element nicht fremd ist. Die Eigentümlichkeit, in Bildern zu reden und nicht wie die klassische Schule der französischen Literatur eine abstrakte Sprache zu sprechen, zeichnet die Romantiker von 1830 aus. Und wenn wir bei Fl. die Neigung zum bildhaften Ausdruck ebenfalls antreffen, so ist hierdurch seine geistige Verwandtschaft mit jenen Dichtern neu bewiesen. Auf ihn trifft Ibsens Ausspruch zu: „Dichten ist Sehen". *La Tentation de St. Antoine* scheint ein Schulbeispiel für diesen Satz zu sein; denn abgesehen von den philosophischen Gesprächen, die die Versucher mit Antonius führen, ist das Ganze einem Filmband mit Hunderten von Bildern zu vergleichen.

Eine Untersuchung über die Art der Bilder bestätigt Feststellungen, die im Laufe dieser Arbeit gemacht worden sind. Was Fl. bevorzugt, ist das schöne, farbenprächtige Bild, in welchem seine Sehnsucht nach Schönheit ihre Erfüllung findet. Unter Nichtbeachtung aller Forderungen der Wirklichkeitskunst malt seine Phantasie Bilder, die durch ihre Pracht bestechen. Der rauhe Krieger Mathos will Salammbô bewegen, mit ihm zu fliehen und schildert die Insel, die sie beide bewohnen sollen, mit Worten, die einem sehnsüchtigen Ästheten alle Ehre machen würden: „*Au delà de Gadès, à vingt jours dans la mer, on rencontre une île couverte de poudre d'or, de verdure et d'oiseaux. Sur les montagnes, de grandes fleurs pleines de parfums qui fument, se balancent comme d'éternels encensoirs; dans les citronniers plus hauts que des cèdres, des serpents couleur de lait font avec les diamants de leur gueule tomber les fruits sur le gazon; l'air est si doux qu'il empêche de mourir. Oh, je la trouverai, tu verras. Nous vivrons dans les grottes de cristal, taillées au bas des collines*"[1]).

Dem sentimentalen Liebesverlangen des Mathos, nicht aber der Wirklichkeit, entsprechen die Farben, mit denen die Insel beschrieben

1) *Salammbô,* S. 225.

Digitized by Google

ist, durchaus. Sonst kehren in Flauberts Phantasiegemälden meistens die düsteren und aufregenden Farben — gemäß seinem melancholischen und leidenschaftlichen Temperament — wieder. Seine Liebe zu Glanz und Pracht ist aus der häufigen Aufzählung von edlen Metallen und Steinen mit ihren klangvollen Namen zu sehen. Unter den Metallen kehrt besonders häufig das Gold wieder, dem sich oft das Rot beigesellt: „*j'ai vu une immense plaine rouge. Au fond, il y avait des tas d'or . . .*“ [1]). Das Rot spielt eine sehr wichtige Rolle, als ob in ihm Flauberts Neigung zu Blut und Tod versinnbildet wäre. Schon in den Träumen des Knaben [2]) beherrscht die rote Farbenstimmung die Vision. Der Himmel erscheint fast immer rot: „*le ciel était rouge comme une nappe de sang*“ [3]), besonders häufig in *Salammbô*, wo der blutigrote Horizont oder der feurige Rachen der Sonne den Hintergrund für die grausige Handlung bildet. Sogar das Leichentuch, das wir uns immer weiß denken, ist bei Fl. rot: „*son linceul de pourpre*“ [4]). Das Rot erscheint häufig in Verbindung mit dem düsteren Schwarz oder Violett. Dem Antonius erscheint Kaiser Konstantin „*en tunique violette, et chaussé de brodequins rouges à bandes noires*“ [5]). Alle Bilder, die er sieht, heben sich von dem dunklen Nachthimmel wie Scharlachgemälde auf Ebenholz ab [6]). Neros Triumphwagen rast vorbei und läßt hinter sich „*une vapeur noire et de la poussière de sang*“ [7]). Weiß ist nie matt, beruhigend, sondern heiß leuchtend wie ein Brennspiegel. Der Mond scheint gelblich, unheimlich. Das sanfte, helle Grün ist selten. Tritt es auf, dann ist es dunkel; so erscheint ihm das Meer stets dunkelgrün mit tiefen Schatten wie auf Bildern von Böcklin. Ebenso häufig tritt das düster-geheimnisvolle Violett auf, wogegen das Hellblau fehlt. Die Beschreibung des Mantels der Tanit zeigt, welche Farben sich in seiner Phantasie immer wieder zusammenfinden: „*Mais au delà on aurait dit un nuage où étincelaient des étoiles . . . tout à la fois bleuâtre comme la nuit, jaune comme l'aurore, pourpre comme le soleil, nombreux, diaphane, étincelant, léger*“ [8]).

1) *Smarh*, S. 60.
2) Siehe S. 127 dieser Arbeit.
3) *St. Julien l'Hospitalier*, S. 115.
4) *Smarh*, S. 67.
5) *La Tentation de St. Antoine*, S. 38.
6) Ib., S. 22.
7) *Le Chant de la Mort*, S. 274.
8) *Salammbô*, S. 85.

Digitized by Google

Auch liebt Fl. das Verschwimmen der Farben ineinander, die unklare Mischung: „*Cependant les flambeaux répandus par terre brûlaient encore, en allongeant ça et là sur les pavés de nacre comme des taches de sang*“ [1]). Als Meister des Helldunkels, das gleichzeitig die zwiespältige Seelenstimmung des Helden symbolisieren soll, zeigt er sich in jener Szene in *Novembre,* in der der Kampf zwischen dem Zwielicht des Morgens und dem ersterbenden Schein der Kerzen geschildert ist [2]).

Zu der Neigung für Bild und Farbe reiht sich in glücklicher Ergänzung seine Vorliebe für den Duft. Es paßt durchaus in sein ganzes Charakterbild hinein, wenn uns von ihm berichtet wird, daß auf seinem Tische die besten Parfums stehen. Seine Werke bestätigen uns, wie leidenschaftlich er Wohlgerüche liebt. Mit welcher Wollust schildert er in *Novembre,* wie er Zug um Zug den morbiden Geruch der welken Veilchen einsaugt, wie schwärmt er von den Düften und Giften Indiens. Der Duft spielt in den Versuchungen des hl. Antonius eine wichtige Rolle. Hilarion wirft dem Heiligen vor, daß er sich gewöhnlicher Bequemlichkeiten beraube, dafür aber ergötze sich seine Phantasie an Wohlgerüchen [3]). Die Königin von Saba versucht Antonius, indem sie ihm die Freuden aller möglichen Düfte vorspiegelt: „. . . *je te parfumerai . . . Voici du baume de Génézareth, de l'encens du cap Gardefan, du ladanon . . . Ah! comme tu vas humer ma poitrine*“ [4]).

Die Vorliebe Flauberts für Gerüche unterscheidet sich wesentlich von jener der Realisten und Naturalisten, bei denen nicht der schöne, sondern der üble Duft vorwaltet; man denke nur an Zola, wenn er in *Le ventre de Paris* die Gerüche der Pariser Hallen beschreibt. Der romantische Mensch schwelgt nur in solchen, die ihm angenehme Gefühle erregen, dieselben Gefühle, wie sie durch die schöne Farbe oder den schönen Klang hervorgerufen werden.

3. Romantische Elemente in der Sprache Flauberts.

Die eben behandelten Gebiete, in die sich die Phantasie unseres Schriftstellers immer wieder verliert, zeigen deutlich den romantischen Grundzug seines Geistes. Doch auch das Gefäß, in dem dieser

1) Ib., S. 137.
2) *Novembre,* S. 213.
3) *La Tent. de St, Ant.,* S. 57.
4) *La Tent. de St. Ant.,* S. 49.

Digitized by Google

Geist lebt, die Sprache, weist zwei Elemente auf, die charakteristisch für den Stil romantischer Schriftsteller sind. Diese zwei Elemente sind: das Musikalische und die reiche Verwendung der erlebten Rede.

Betrachten wir zunächst das erste Stilelement: die Neigung, die Sprache musikalisch zu beleben. Diese Neigung entspricht dem gleichen seelischen Bedürfnis, das ihn den schönen Duft, das Bild, die Farbe begehren läßt. Besteht doch eine seelische Wechselbeziehung zwischen den einzelnen visuellen und akustischen Sinnesempfindungen, die man heute wissenschaftlich erforscht, die aber die Romantiker schon zu ihrer Zeit geahnt haben. Das Ineinanderübergehen von Musik und Malerei in der Poesie ist ein Lieblingsthema von L. Tieck. Fast alle Romantiker sind bestrebt, ihre Sprache musikalisch zu gestalten. Ihrer Forderung nach Musik in der Sprache hat der Neuromantiker Verlaine in einem Gedicht Ausdruck verliehen, in dem die Zeilen: „*De la musique avant toute chose, De la musique encore et toujours!*" von dem „Realisten" Flaubert eigentlich schon viel früher gesagt wurden. Findet sich doch in einem Briefe an Louise Collet folgende Stelle: „. . . *à quoi bon de la critique? de la musique plutôt: tournons au rythme, balançons-nous dans les périodes, descendons plus avant dans les caves du cœur*" [1]). Wie sehr er musikalische Verse liebt, zeigt folgender Ausspruch: „*nous nous redisions quelques grands vers énormes, beauté inconnue pour les autres qui nous délectait sans fin, et nous en répétions le rythme, nous en creusions les mots, le cadençant si fort, qu'il en était chanté*". Das Gesagte erinnert lebhaft an eine Eigenart, die der englische Romantiker Tennyson als Knabe besitzt, der sich auf Spaziergängen irgendein klangvolles Wort, das ihm gefällt, zu wiederholen pflegt, bis er ganz berauscht davon ist.

Diese Neigung Flauberts, sich an dem Klang und der Harmonie der Worte zu ergötzen, eint ihn wiederum mit den Romantikern, von denen die meisten musikalische Poeten sind. Ob Fl. selbst musikalisch ist in dem Sinne, wie ihn der Musiker verstehen würde, erscheint zweifelhaft [2]); praktisch hat er Musik nicht ausgeübt. Äußerungen über Musik sowohl in seinen Briefen als auch in seinen Werken sind äußerst selten. In der Jugend schwärmt er für Beethoven, Chopin und Berlioz, aber für diesen letzteren meistens nur deswegen, weil er wie Fl. selbst die Bourgeoisie haßt. Be-

1) *Corresp.* II, S. 103.

2) Auch von Goethe wird dasselbe behauptet.

Digitized by Google

zeichnend ist auch, daß Fl. die beiden Biedermänner Bouvard und Pécuchet, die er sich in fast allen Wissenschaften und Künsten versuchen läßt, mit der Musik nicht in Berührung bringt. Befremdend erscheint es bei diesem glühenden Liebhaber der Verse[1]), daß er selbst keine machen konnte, welcher Mangel ihn bedrückt, wie aus der unten angeführten Stelle hervorgeht. Maxime Du Camp sagt darüber in seinen *Souvenirs littéraires* folgendes: „*Il n'a jamais su ni pu faire un vers: la métrique lui échappait et la rime lui était inconnue. Lorsqu'il récitait des vers alexandrins, il leur donnait onze ou treize pieds, rarement douze. Son oreille était si extraordinairement fausse, qu'il n'est jamais parvenu à retenir un air, fût-ce une berceuse. Bouilhet disait: »Il y a une malédiction sur lui; c'est un poète lyrique qui ne peut pas faire un vers«.* Trotz dieser Urteile kann man seiner Sprache ein musikalisches Element nicht absprechen. Seine Prosa hat einen Rhythmus, den der Leser zwar nur unklar empfindet, der aber doch wahrnehmbar ist. Um seinen Sätzen diesen Rhythmus zu geben, liest er, was er geschrieben, sich stets laut vor, „*il gueule ses phrases*". Dabei achtet er darauf, ob der Rhythmus der Sätze natürlich ist; denn er glaubt, daß er sich aus der natürlichen Atmung und dem Herzschlag ergeben müßte. Er sagt: „*Une phrase est viable quand elle correspond à toutes les nécessités de la respiration. Je sais qu'elle est bonne lorsqu'elle peut être lue tout haut ... Les phrases mal écrites ne résistent pas à cette épreuve*"[2]).

Neben der Sorgfalt, die er dem Rhythmus schenkt, bedient er sich aber auch alter musikalischer Sprachmittel: der Alliteration und der Assonanz. Man beobachte in dem folgenden Satz der *Education sentimentale* die Häufung von Alliterationen und Assonanzen: „*quand il venait contempler la verdeur de la verdure et la splendeur du jour, pour se pénétrer l'esprit du gazouillement du ruisseau sur les cailloux, du bruit des charrues, du bêlement des chèvres, de la figure des fleurs, des formes des nuages, des teintes décroissantes de la lumière, pour comprendre toute cette harmonie et en étudier les accords*"[3]). Es finden sich hier die verschiedensten Arten von Alliterationen, z. B. des

1) Wie hoch er Verse schätzt, ersieht man aus dem Aufsatz über die Schauspielerin Rachel: „*poète, je te ferais des vers, mais indigne, hélas! je te loue dans cette langue des cochers et des banquiers, que tu dédaignes de parler tant elle est molle, pâle et vile auprès des vers que tu dis.*" *Œuvr. Inéd.* II, S. 161.

2) Faguet, S. 147.

3) *Education sentimentale* (1845), S. 241.

Digitized by Google

„v" in „*verdeur*" und „*verdure*", des „d" in „*verdeur*", „*verdure*" und „*splendeur*", des „r" in „*bruit*" und „*charrues*", des „f" in „*figure*" und „*fleur*", des „t" in „*teintes décroissantes*". Ist es nicht eine Alliteration, die zwei zusammengehörige Worte enger miteinander verknüpft, so ist es eine Assonanz. In „*gazouillement*" und „*cailloux*" ist es das mouillierte „l", das als Bindemittel wirkt und gleichzeitig eine gewisse Empfindung des rieselnden Wassers suggeriert. In „*bêlement des chèvres*" wirkt der Assonanzvokal, das offene „e", lautmalend. So augenfällige Beispiele, wie das eben angeführte, in denen verschiedene Alliterationen und Assonanzen auf so kleinem Raum zusammengedrängt sind, finden sich in der Kunstprosa Flauberts nicht allzu häufig. Victor Hugo, Lamartine und vor allem Verlaine haben Lautwirkungen viel ausgiebiger und vollkommener angewandt. Fl., der der Ansicht war, daß zwischen dem „*mot musical*" und dem „*mot juste*" eine notwendige Wechselbeziehung besteht[1]), wendet später seine ganze Aufmerksamkeit dem „*mot juste*" zu. Er tut dies nicht nur, um eine Sache mit dem Ausdruck zu belegen, der allein in Frage kommt, sondern weil er glaubt, daß die richtige Wahl des Wortes auch lautlich dem Inhalt am besten entspricht. In vielen Fällen trifft das auch zu, in ebensovielen jedoch kommt die Klangfarbe eines Wortes seinem Inhalt durchaus nicht entgegen. Welchen großen Wert er dem richtig gewählten Wort beimißt, zeigt eine Szene, die uns Zola berichtet. Fl. arbeitet damals an seinem Roman *Bouvard et Pécuchet*, dessen Titel er seinen Freunden verschweigt. Bei einem Frühstück erwähnt Zola, daß er den Namen *Bouvard* für eine Figur seines Romans *Eugène Rougon* gewählt hätte. Fl. entfärbt sich und bittet Zola nach Tisch, ihm den Namen *Bouvard* zu überlassen, Zola tut es lachend. Fl. jedoch bleibt ernst und versichert, er hätte sein Buch nicht weiter fortgesetzt, wenn Zola den Namen behalten hätte[2]). So wertvoll erscheint ihm der Name. Die Klanggruppe „Bouvard" scheint ihm am besten das Wesen jenes Biedermannes zu bezeichnen.

Bekannt ist auch seine Sorgfalt, mit der er die Wiederholung eines Wortes vermeidet. Wie ein Komponist, der den eben gebrauchten Akkord erst wiederholt, wenn er dem Gedächtnis des Hörers entschwunden ist, so bringt Fl. dasselbe Wort erst wieder,

---

1) „*D'où vient qu'il y a un rapport nécessaire entre le mot juste et le mot musical?*" fragt er in einem Briefe.

2) Zola, *Les Romanciers Naturalistes*, S. 204.

Digitized by Google

wenn es fast vergessen ist. Der Wohlklang des Satzes würde durch seine Wiederholung leiden. Dem Wohlklang aber opfert er alles, sogar die grammatische Richtigkeit: „. . . *l'écrivain est libre de prendre avec elle [la grammaire] certaines libertés et que le souci de l'euphonie doit primer celui de la correction grammaticale*“ [1]).

Endlich kann man seiner Sprache auch ein gewisses melodiöses Element nicht absprechen. Diese Behauptung scheint sich in Gegensatz zu stellen mit den auf Seite 138 angeführten Beobachtungen Du Camps über die musikalische Veranlagung Flauberts. Doch wenn Fl. auch nicht imstande gewesen sein soll, ein Wiegenlied richtig zu singen, so braucht er doch nicht unfähig gewesen zu sein, den gesprochenen Sätzen eine gewisse Melodie einzuflößen, da diese Sprechmelodie durchaus nicht nach den melodischen Gesetzen des Gesanges aufgebaut zu sein braucht, d. h. daß sie sich nicht in reinen halben und ganzen Tönen, Terzen und Quinten zu bewegen braucht, sondern daß sie in andern Intervallen fortschreiten kann [2]). Der Schriftsteller braucht das musikalische Gehör nicht zu besitzen, das der Musiker hat. Die Tatsache, daß es Schauspieler gibt, die sehr melodisch zu deklamieren verstehen und doch nicht rein singen können, erhärtet das oben Behauptete. Will man die Melodie Flaubertscher Sätze heraushören, so braucht man sie nur laut zu lesen. Das ihnen zugrunde liegende Gefühl veranlaßt ohne weiteres ein Heben und Senken der Stimme, schafft zwanglos eine Melodie. Sätze mit pathetischem oder melancholischem Tonfall sind häufig. Als Beispiel für den letzteren könnte die auf Seite 138 angeführte Stelle aus der *Education sentimentale* mit ihren monotonen Melodiestücken dienen. Eine Periode, in deren einzelnen Gliedern die gleiche feierliche Melodie — steigend, in gleicher Höhe schwebend, fallend — wiederkehrt, und der man ein gleich gutes Gegenstück schwerlich wird zur Seite stellen können, findet sich in *Par les champs et par les grèves.* Es sei hier nur das erste Glied angeführt: „*Elle était belle, jadis, au bord des promontoires, montant le péristyle des Temples . . .*“ [3]).

---

1) Bei Dumesnil, S. 246.

2) Die Versuche, die, z. B. von Prof. Leyhausen-Köln, gemacht worden sind, gesprochene Sätze nach in der Musik üblichen Intervallen sprechen zu lassen, entfernen sich von der tatsächlich gesprochenen Sprache so sehr, daß sie mehr als Gesang denn als Sprache anzusehen sind.

3) *Par les champs et par les grèves,* S. 182 u. 183.

Digitized by Google

Wenn wir im folgenden auf Flauberts Neigung zur Verwendung der erlebten Rede hinweisen, so fügen wir der Kette unseres Nachweises ein neues Glied hinzu. Der Gebrauch der erlebten Rede ist ein Zeugnis für die phantastische Denkart eines Schriftstellers; denn die erlebte Rede „setzt sowohl bei dem Schriftsteller, der sie handhabt, wie bei dem Leser, der sie verstehen soll, eine äußerst rege Einbildungskraft voraus. Dem nüchternen Denken liegt eine solche Ausdrucksweise völlig fern“ [1]). Ja, „das Verfahren setzt bei dem, der es ausübt, einen Zustand völligen Entrücktseins in die Welt der Vorstellungen voraus. Damit er Stimmen höre, muß seine Einbildungskraft in einem Maße gesteigert sein, daß die Personen vor seinem inneren Auge zu lebendigen Geschöpfen werden“ [2]).

Greifen wir aus der Fülle der Beispiele für erlebte Rede, die wir bei Fl. finden, eines heraus, und beobachten wir den Prozeß, der im Geiste des Schriftstellers vor sich geht: „*il fit trouvaille d'un cul de bouteille et d'un couteau. Des gens y avaient fait une partie, sans doute, on était venu là avec des dames, on y avait déjeuné, on avait ri, on avait fait des plaisanteries*“ [3]).

Verfolgt man den Gedankenlauf des Schriftstellers, so läßt sich beobachten, wie er plötzlich seine Erzählung abbricht und Gedankengänge des Helden mitteilt, und zwar nicht mehr in der Form des erzählenden Berichtes, sondern in der Form der erlebten Rede. Der erste angeführte Satz „*il fit trouvaille d'un cul de bouteille et d'un couteau*“ enthält den Schluß des Berichtes. Mit dem Satz „*Des gens y avaient . . .*“ beginnt die erlebte Rede, d. h. jene Ausdrucksform, die der Dichter braucht, wenn seine Phantasie ihn aus der rezeptiven Stellung des Autors hinaushebt und in die aktive Stellung des Helden hineinversetzt, mit dem er in der erlebten Rede mitdenkt oder besser miterlebt. Der Schriftsteller wechselt hierbei das Tempus, geht aus dem Passé défini in das Imparfait über, dessen Eignung zur Wiedergabe phantastischer Gedankengänge Thomas Mann fühlt, wenn er im Vorwort zum *Zauberberg* von dem „raunenden“ Imperfekt spricht.

In den Übergängen vom sachlichen Bericht des Schriftstellers zur spielerischen Gedankentätigkeit des Helden, Übergänge, die Fl. sehr liebt, erkennen wir den alten Phantasten wieder. Auch die

1) E. Lorck, *Die erlebte Rede*, S. 13.
2) Ib., S. 13.
3) *Novembre*, S. 254.

Digitized by Google

Tatsache, daß sowohl hier in der erlebten Rede als auch bei Verwendung der direkten Rede, Fl. seine Personen niemals im Dialekt, der ihnen häufig angepaßter wäre, sprechen läßt, sondern immer in seiner eigenen, künstlerischen Sprache redet, beweist, daß es nicht dem Leben abgelauschte Gespräche sind, die er wiedergibt, sondern daß er Personen reden läßt, die er vermöge seiner starken Vorstellungskraft geschaffen hat. Der G. Sand schreibt er einmal: „*Il faut par un effort d'esprit se transporter dans les personnages et non les attirer à soi*“ [1]). Seinem Freunde Ernest Feydeau gibt er folgenden Rat: „*Tu verras comme tes personnages parleront bien, du moment que tu ne parleras plus par leur bouche. Tu t'amuses trop avec eux. Voilà tout le secret*“ [2]). Wie er bestrebt ist, sich selbst auszuschalten und seine Personen reden zu lassen, das läßt sich besonders bei Beschreibungen beobachten. Fl. bemüht sich, jede isolierte Beschreibung zu vermeiden. Er läßt seine Personen die Beobachtungen machen und teilt deren Eindrücke in Form der erlebten Rede mit. Die Art dieser Beobachtungen, die wohl das Künstlerauge eines Fl., nicht aber der einfältige Sinn eines Bouvard hat machen können, beweist, daß er auch hier seiner Forderung nach „Unpersönlichkeit“ durchaus nicht gerecht wird. „*C'est ainsi que Fl. s'interpose entre ses personnages et nous: il les place en un point d'où ils peuvent observer quelque chose, puis il les oublie et décrit à leur place ce qu'ils sont censés voir eux-mêmes . . . l'auteur est sorti des coulisses pour devenir acteur lui-même*“ [3]).

4. Verhältnis von Realismus und Romantik bei Flaubert.

Aus dem Vorhergehenden geht zweifellos hervor, daß Fl. mehr Romantiker ist, als man bisher angenommen hat, ja, daß er in erster Linie Romantiker ist. Dennoch ist der realistische Einschlag in seiner Dichtung — er selbst weist auf die Zweiheit seiner dichterischen Eigenart hin (siehe die Briefstelle auf Seite 104) — nicht zu leugnen. Es gehört jedoch nicht in den Bereich der vorliegenden Arbeit, diese schon zur Genüge erforschte Seite seines Schaffens noch einmal zu behandeln, wohl aber muß die Art und das Verhältnis klargelegt werden, in welchen sich Realismus und Romantik bei ihm mischen.

Es läßt sich beobachten, daß in seinen Werken bald die realistische Strömung überwiegt, bald die romantische. Der Schrift-

1) u. 2) Mitgeteilt bei M. Lips, a. a. O., S. 186.
3) Ib., S. 192.

Digitized by Google

steller ist ständig in Gefahr, aus dem einen Fahrwasser in das andere zu geraten und umgekehrt. Eine reinliche Scheidung seiner Werke in realistische und romantische, wie man sie versucht hat, ist daher schlechterdings unmöglich, höchstens ließe sich eine Einteilung in Werke mit vorwiegend realistischem und solche mit vorwiegend romantischem Charakter rechtfertigen.

Der Verlauf des seelischen Prozesses, der vor sich geht, wenn die eine geistige Strömung über die andere die Oberhand gewinnt, läßt sich schon bei dem Vierzehnjährigen beobachten, der unbekümmert um jede literarische Theorie Schauergeschichten schreibt. Unter seinen Jugendwerken, in denen das romantische Element überwiegt, kommt das realistische Moment schon ab und zu zur Geltung. Schon dort will neben dem Romantiker auch der Wirklichkeitsfanatiker zu seinem Recht kommen. So in der historischen Szene *Mort du Duc de Guise* [1]), wo der Autor neben Aussprüche, die geschichtlich nachgewiesen sind, sorgfältig die Bemerkung „*Historique*" setzt und damit das von ihm Ersonnene von dem wirklich Gewesenen trennt.

Ein augenfälliges Beispiel für den raschen Wechsel von romantischer Schwelgerei und realistischer Beschreibung bieten die beiden aufeinander folgenden Kapitel 3 und 5 von *Par les champs et par les grèves*. (Die Kapitel mit geraden Ziffern hat sein Begleiter Du Camp geschrieben.) In dem Kap. 3 ist Fl. ganz Romantiker. Dort zaubert er sich unter den Trümmern der Burg von Clisson phantastische Bilder aus dem Ritterleben vor; in dem folgenden Kapitel ist er ganz Realist und untersucht mit sachlichem Scharfblick die verschiedenen Ansichten der Altertumsforscher über die Steinhügel in der Bretagne.

Der umgekehrte seelische Vorgang des Übergehens von trockener Beobachtung zur phantastischen Vision läßt sich in der folgenden Stelle, welche die Beschreibung eines Schlachthofes enthält, beobachten: „*Sur le seuil, un grand chien lapait dans une mare de sang et tirait lentement du bout des dents le cordon bleu des intestins d'un bœuf qu'on venait de lui jeter . . . Les entrailles fumaient . . . on distinguait la voix de ceux qu'on tuait, celle de ceux qui se mouraient, celle de ceux qui allaient mourir*". Bis hierhin ist Fl. der unpersönliche Künstler, der die Dinge der Wirklichkeit getreu wiedergibt. Plötzlich jedoch

1) *Œuvres Inédites* I, S. 33.

Digitized by Google

verschwindet die Wirklichkeit für ihn und weicht einem — wiederum recht bezeichnend für Fl. — recht grausigen Traumgesicht:

„*En ce moment, j'ai eu l'idée d'une ville terrible, de quelque ville épouvantable et démesurée, comme serait une Babylone ou une Babel de Cannibales où il y aurait des abattoirs d'hommes; et j'ai cherché à retrouver quelque chose des agonies humaines, dans ces égorgements qui bramaient et sanglotaient. J'ai songé à des troupeaux d'esclaves amenés là, la corde au cou, et noués à des anneaux, pour nourrir des maîtres qui les mangeaient sur des tables d'ivoire, en s'essuyant les lèvres à des nappes de pourpre*“ [1]). Solche Stellen — eine ähnliche findet sich bald darauf auf Seite 179: *Au bagne de Brest* — zeigen, wie seine Phantasie nur eines kleinen Anstoßes bedarf, um die kühle Beobachtung beiseite zu schieben und sich schrankenlos auszuwirken. Wie hier Fl. den Boden des Realen zugunsten des Phantastischen verläßt, so trägt in der Schilderung der letzten Ölung die hervorbrechende Sentimentalität den Sieg über ruhige Sachlichkeit davon. (Siehe die Untersuchung auf Seite 124 und 125 dieser Arbeit).

Stellenweise finden sich romantische und realistische Momente in bunter Mischung vor. Szenen dieser Art sind in *Salammbô* besonders häufig, aber auch die übrigen Werke Flauberts sind nicht frei davon. So läßt sich die Vermengung von höchster Romantik mit krassester Realistik in der Überfahrtszene des Leprakranken in *La Légende de St. Julien l'Hospitalier*“ [2]) beobachten. Der ganze Vorgang ist zunächst in das Wunderlicht der Legende getaucht: der dreimalige Anruf des Fährmannes, die plötzliche Beruhigung des Wassers, das tiefe Einsinken der Barke beim Einsteigen des Leprosen sind alte Motive der Wundergeschichte. Die unheimliche Flußlandschaft und das Zusammentreffen von Naturerscheinungen, die in der Wirklichkeit sehr unwahrscheinlich sind, vervollständigen den romantischen Charakter der Darstellung, in die jedoch beständig scharfbeobachtete Einzelheiten hineingewoben sind, wie beispielsweise die genaue Beschreibung der Flußströmung und der Wasseroberfläche, die genau gehörten Geräusche des Kielwassers, die realistische Schilderung der Lepra des Reisenden. Der Wortschatz der Umgangssprache genügt für die differenzierten Einzelheiten nicht, Fl. verwendet Ausdrücke der Schiffersprache wie *ressac* oder *tolet*. Diese merkwürdige Verquickung von Realistik

1) *Par les champs et par les grèves*, S. 141—142.
2) S. 157—160.

Digitized by Google

und Romantik läßt fast vermuten, daß E. T. A. Hoffmann sein Vorbild gewesen ist, der, wie es beispielsweise seine Novelle *Der goldene Topf* zeigt, ein Meister in der wirklichkeitstreuen Schilderung von Traumzuständen und Übergängen von Traum zur Wirklichkeit und umgekehrt ist. Und obschon dieser deutsche Romantiker Fl. sehr gut bekannt ist, muß man doch mit dem Arzt Dumesnil[1]) zu der Annahme neigen, die auch von Fl. selbst — siehe die 2. Briefstelle auf Seite 104 — bestätigt wird, daß die Zweiheit seiner Begabung jene Werke geschaffen hat, die zwei sich widerstrebende geistige Tendenzen vereinigen.

Welche von diesen Tendenzen die herrschende ist, darüber kann nach den vorausgegangenen Darlegungen kein Zweifel bestehen. Abgesehen von Werken wie *Salammbô* und *La Tentation de St. Antoine*, in denen die schöpferische Kraft seiner Phantasie deutlich vorherrscht und in denen die nur dienende Stellung der Realistik augenfällig ist, läßt sich auch in seinen anderen Werken, in denen der Realismus vorzuherrschen scheint, nicht verkennen, daß seine Gestalten ihr Leben nicht so sehr einer rezeptiven als einer produktiven Geistestätigkeit verdanken. Ernest Bovet hat in seinem Aufsatz *Le Réalisme de Flaubert*[2]) (wobei *Réalisme* ironisch gemeint ist) bezüglich der *Mme Bovary* festgestellt, daß Fl. in diesem Roman seine Gestalten nicht einfach nach der Wirklichkeit zeichnet, sondern in jeder einzelnen verschiedene Personen zusammenfließen läßt. E. Lerch hat dasselbe in seinem *Essai* über *Novembre* an der Gestalt der *Marie* gezeigt und darauf hingewiesen, „eine wie große Rolle bei diesem sogenannten Realisten die Phantasie und die dichterische Kraft der Synthese spielt“[3]). Daß Fl. gelegentlich in hohem Maße reale Tatsachen bringt und Seiten des wirklichen Lebens beobachtet, besagt gar nichts, da diese Tatsachen zu einem Ganzen gehören, das durchaus phantastischer Natur ist.

Dabei ist nicht zu verkennen, daß das Streben Flauberts nach Realismus auf seine Romantik einen heilsamen Einfluß ausübt. Die scharfbeobachtete Wirklichkeit erhöht die Glaubhaftigkeit romantischen Geschehens und fördert die Klarheit des Dargestellten, das, außerordentlich genau gesehenen Halluzinationen gleich, sich dem

1) Dumesnil, Kap. I: *L'Hérédité de G. Fl.*
2) *Revue d'hist. litt. de la France*, 1911, S. 1 f.
3) *G. Flaubert-Novembre*, S. 138—147.

Digitized by Google

geistigen Auge des Lesers mit zwingender Deutlichkeit darbietet. Der Realist in Fl. verleiht — abgesehen davon, daß er seinen Stil weit über die Schablonensprache der Romantiker hinaushebt — seiner Dichtung — die man realistische Romantik nennen könnte — jene besondere, die Flaubertsche Eigenart.

III. Zusammenfassung.

Fl. ist, wie es Selbstzeugnisse beweisen, seiner Veranlagung nach hauptsächlich Romantiker. In seinen Werken tritt er uns als Doppelnatur entgegen, ist er Realist und Romantiker zugleich. Eine gewisse, vielleicht vom Vater, dem Arzte, ererbte Veranlagung und kritische Grübeleien veranlassen ihn, realistische Werke zu erstreben — Neigung und Temperament führen ihn immer wieder ins Nebelland der Romantik zurück. Eigene Eingeständnisse zeigen, daß er in seinem ganzen Leben sich von dem Zauber der Romantik, der ihn in der Jugend eingefangen hat und dem er nach seiner Veranlagung erliegen muß, nicht losgemacht hat.

Aus seinen Werken geht hervor, daß die romantische Gefühlswelt in ihm außerordentlich stark lebendig ist, ja daß sie bei ihm in gesteigerter Form als bei seinen Vorbildern lebt. Die Neigung für die ernste, die Nacht-Seite der Romantik, fällt dabei auf.

Dies ist auch das Hauptmerkmal seiner überstarken Phantasie. Durch ihre Vorliebe für das Grausige zeigt sie den düsteren, durch ihre Neigung zum schönen Bild, zur leuchtenden Farbe und zum schönen Duft den ästhetischen, durch ihren Zug zum Exotischen und Antiken den wirklichkeitsscheuen Sinn des Schriftstellers.

Fl. offenbart sich weiterhin als Romantiker durch sein Bestreben, seine Sprache musikalisch zu gestalten und durch seine Vorliebe für erlebte Rede.

Sein Streben nach Realismus beeinflußt seine, im Grunde romantische Dichtung in gutem Sinne. Die Verquickung der zwei verschiedenartigen geistigen Tendenzen verleiht seinem Werk jene Originalität, die der reine Romantiker nie erreicht hätte.

Digitized by Google

Juan de Zabaleta's *El día de fiesta por la mañana* [1]). A critical annotated edition.

By

George Lewis Doty.

Table of contents.

	pages
I. Introduction	147—156
II. Text	156—284
III. Abbreviations	284
IV. Notes	284—396
V. Bibliography	396—400

Preface.

The author of this thesis has endeavored to offer a faithful reproduction of the princeps edition of 1654. Photographs of the copy owned by the library of the Hispanic Society of America have been used. Save for the long *s*, all spellings and accents in the original have been preserved, however inconsistent. What seemed to be obvious errors have been corrected in the body of the text, but in every such case the original reading is given in a foot-note. The tildes representing *m* or *n*; and the $\tilde{q}$ representing *que* have been expanded. Words that are united in the princeps and were not according to the best usage of the time (as *afe*, *enfin*, *demanera*, etc.) have been separated. Using other editions for guidance, long sentences and paragraphs have sometimes been broken up, and illogical punctuation has in a few cases been changed to increase the ease with which the text may be read.

The first two chapters have been put in a uniform size of type as they appear in the original. In the succeeding chapters,

1) Die Arbeit ist Doktor-Dissertation der Universität Illinois.

Digitized by Google

the longer passages of moralizing have been set off from the descriptive material by putting the moralizing in smaller type. Thus the reader who does not care for it can easily skip it. One should bear in mind, however, that the classic allusions and examples used therein are often very interesting, and the line of reasoning sometimes curious.

In the notes quotations have been copied from their sources exactly, including apparent errors. An effort has been made to avoid useless explanations. However, we have included expressions that might be meaningless to the general reader, although they would be perfectly clear to specialists in this period. It must be admitted that this criterion necessarily varies with the individual. In addition the notes aim to give corroboratory evidence of the accuracy of Zabaleta's descriptions. This evidence is derived from the literature of the Golden Age, from contemporary sumptuary laws and decrees, from standard histories, and from books of travel written by foreigners who visited Spain at this period. Many works, such as *España Sagrada* and Liñan y Verdugo's *Guía de forastreros* which would doubtless contribute additional evidence, have not been available to the writer. As far as possible, also, we shall indicate the probable sources of the author's allusions.

Introduction.

Like many of the writers of this period, Zabaleta's literary history is his chief biography. He was a native of Madrid, but neither the date of his birth nor that of his death is known. Barrera [1]) supposes the first to be in the early part of the second decade of the seventeenth century. Pal-las [2]) puts it at 1625; and the *Diccionario enciclopédico Hispano-Americano* as late as "hacia 1627". These later dates are improbable, for George Tyler Northup has proved that his play *Aun vive la honra en los muertos* was written and produced in 1643 [3]). And he has further shown that he collaborated with Calderón in writing *Troya abrasada* still earlier, probably in 1640 [4]). Barrera and others calculated that his comedia *El hijo de Marco Aurelio*, written in 1644, was his first work.

1) Barrera, *Catologo bibliogr. y biog. del teatro antiguo esp.* s. v.
2) Pal-las, *Diccionario enciclopédico*, s. v.
3) *Bulletin Hispanique*, vol. XXIX, p. 216.
4) Ibid. pp. 198, 212—213.

Digitized by Google

Relative to his play *Aun vive la honra en los muertos* Cáncer cited him in the Vejamen written toward the end of 1649: "Vimos junto a nosotros un hombre tan feo, que nos atemorizó; mi camarada (que hasta entonces no habia hablado palabra) dijo: ¡Valgame Dios, y que cara tan endemoniada! ¿Quien es este hombre tan feroz? — Este es don Juan de Zavaleta, le respondi yo; es excelente poeta, y de los mayores. Ha escrito muy buenas comedias, aunque le sucedio un desman con la de *Aun vive la honra en los muertos* que fue tan mala; pero esta redondilla dira el suceso de aquel dia:

Al suceder la tragedia
Del silbo, si se repara,
Ver su comedia era cara,
Ver su cara era comedia."

Of his schooling we know nothing. In regard to his education we may deduce from his references in *El día de fiesta*, and in particular his citations in *Errores celebrados* that he read Latin authors widely.

His dedication of *El día de fiesta por la tarde* to Don Francisco Navarro, a counsellor in the Royal Councils and for the poor prisoners of the Inquisition, reveals his sincere gratitude as well as his financial troubles. I quote freely from it because of the spiritual self-portrait that it presents: "Yo era inmediato sucessor de dos mayorazgos, no grandes, que en su principio no fueron pequeños. Murio el poseedor vltimo, y apenas me dieron lugar de creer que tenia hazienda, tan presto fue el ponerme a toda ella vn pleito. Antes que yo supiera que conuenia tomar la possession, me la auian ya tomado. Los ricos lo hazen todo muy apriessa, porque lo hazen con muchos pies, y muchas manos. Yo me hallava sin manos, y sin pies: no tenia dinero: tan cabal estaua mi miseria, que no alcançaua mi caudal a la costa del pliego sellado, con que se empieza vna demanda. Diomelo vn amigo, Dios le dè muchos bienes. Fue menester Abogado, que hiziesse el pedimento, y era menester que le hiziesse sin la pronta satisfacion del estilo ordinario. En mi vida me he hallado tan afligido . . . embarazauame la verguença. Quien huuiere manifestado necessidades, sabrà lo que duele. Leuantème vna mañana al amanecer, mas porque no [1]) podia sossegar, que porque sabia a lo que me leuantaua. Sali de casa,

1) Princeps: ne.

Digitized by Google

y sin elegir camino, me fuy en la nube de mi tristeza. Hallème impensadamente a la puerta de v. m. y como sin arbitrio mio me encontrè en su estudio, que estaua ya[1]) abierto. Estranò v. m. aun mas que la visita la hora. Preguntòme lo que se me ofrecia, y yo mas por responder que por dezirlo, se lo dixe, aun mas descubiertas las respiraciones, que las palabras. En el punto en que me oyò, conociò la angostura en que estaua mi espiritu, y por ensancharme, puso semblante de recibir beneficio. Con tal agrado me respondiò, que me persuadi a que le auia lleuado alguna cosa de su conuenencia. Hizo el pedimento sin apartarse de alli. Empezaronse las escaramuzas de las peticiones, a cuya alternacion acudia tan desahogado, como si no tuuiera otra cosa a que atender, estando, no solamente seguido, sino perseguido de muchos fructuosos y grandes negocios. Acudiò v. m. a todas 'las viuezas de que necessita aquella guerra intelectual, principalmente siendo con enemigo tan despierto, con destreza justa, sin la hostilidad cobarde de los ardides. Llegamos a las conclusiones, y entramos tres vezes en batalla, pidiendo justicia a aquel Iuez grande, que se compone de tantos grandes Iuezes, de tantos justissimos coraçones, donde, nunca interrumpida, arde la voluntad de dar a cada vno lo que es suyo, al Supremo Real Consejo de Castilla, y todas tres vezes vencimos. Gracias a Dios. Con tal ansia deseaua v. m. mi conuenencia, que su semblante dezia que se daua las grazias del bien que me auia hecho. Puede ser que alguno de los que leen esto, piense que miraua v. m. a premio que no fuesse del Cielo: pues sepa porque no lo piense, que dixo v. m. algunas vezes, a quien me lo pudiesse dezir, quan libre estaua de costas. No es esto lo mas, rogadores me echaua v. m. para que vsasse de su dinero: alguna me le hizo recibir[2])."

Calleja's *Enciclopedia abreviada* says that he was an ecclesiastic. The reading of his works inclines one to believe this; but in speaking of the clergy in the procession of Corpus Christi in his *Dia de fiesta por la mañana* he says: "Qualquiera de ellos es mejor que nosotros . . . Los seglares somos los valles de la Iglesia."

Although a decidedly second- or even third-rate playwright, he associated with the brilliant literary men of the capital, and collaborated with geniuses like Calderón, Matos Fragoso, Cáncer, Martínez de Meneses, Moreto, Villaviciosa and Vicente Suárez. The

1) Princeps: yà. 2) Ibid.: recirir.

Digitized by Google

vejamen of the poetic contest which was part of the celebration of the translation of the famous image of *La Soledad* (as well as his own title pages) shows that he was the royal chronicler for Philip IV. Don Francisco de Avellaneda who wrote it speaks of him thus: „Don Juan de Zabaleta, coronista del reino, merced hecha en Cortes por lo delgado de su pluma, con trabajo de su cara, escribe grandemente los Dias de Fiesta. Anda en busca de un artifice para esculpir su lamina de bronce. El padre Isidoro, que tal oyo, le arrojo . . . un espejo con este mote:

El espejo de abridor
Servira, si se repara,
A don Juan, porque a su cara
Nadie la ha de hacer peor."

Lope de Vega in his day repeatedly and vainly aspired to be the Royal Chronicler[1]).

He was a member of a poetic academy in Madrid called the Castellana. In 1660 he took part in the poetic contest referred to above, and won a prize.

His dramatic work is largely to be found in the collection called *Comedias escogidas de los mejores ingenios de España*, in the volumes printed in Madrid from 1654—78. He wrote a prologue to Cáncer's works which were printed in 1651, and various eulogies to preface several books. This is a list of his known dramatic works (P. 10, etc. refers to the volume of the above-mentionned collection):

Act I of *Troya abrasada*, ca. 1640 (with Calderón).
Aun vive la honra en los muertos.
El hermitaño galan. (P. 10)
El hijo de Marco Aurelio. (P. 10)
Osar morir da la vida. (P. 10)
No amar la mayor fineza. P. 23)
El hechizo imaginado. (P. 23)
El amor enamorado (P. 31)
Cuerdos hay que parecen locos. (P. 33)
El disparate creido. (P. 34)
Act III of *La mujer contra el consejo.* (with Matos and A. Martínez de Meneses. P. 7)

1) Rennert, *Life of Lope de Vega;* p. 197.

Digitized by Google

An act or scenes from *El Rey don Enrique el Enfermo.* (with Martínez, Rosete, Villaviciosa, Cáncer, and Moreto. P. 9)

Act I of *La margarita preciosa.* (with Calderón and Cáncer. P. 21)

Act II of *La razon hace dichosos.* (with Martínez and Cáncer. P. 21)

Act III of *Amor hace hablar los mudos.* (with Matos and Villaviciosa. P. 16)

An act of *La virgen de La Fuencisla.* (with Matos and Villaviciosa. P. 23)

An act of *Amor vencido de amor.* (with Huerta and Juan Vélez de Guevara. P. 24)

Act II of *El principe de la Estrella, y Castillo de la vida.* (with Martínez and Suarez. P. 43)

La dama corregidor. (with Villaviciosa. P. 12)

El amante mudo. (with Villaviciosa and Matos.)

A dance, *El hierro viejo.* (in *Ociosidad entretenida en varios entremeses, bailes, loas, y jacaras . . .* Madrid, 1688.)

A loa. (published in *Migaxas del Ingenio, y Apacible Entretenimiento, en varios Entremeses, Bayles y Loas, escogidas de los mejores Ingenios de España . . .* Zaragoza, 1640—53).

His fame, however, rests upon his prose writings, chiefly *El día de fiesta.* While his bent for moralizing satire is marked in his dramatic work, here he is able to indulge to his heart's content his instinct for preaching. His works in prose are:

Theatro del hombre: el hombre, historia y vida del Conde Matiso. Madrid, 1652.

Problemas de la filosofia natural. Madrid, 1652.

Errores celebrados. Madrid, 1653. 8°.

El día de fiesta por la mañana. Madrid, 1654. 8°.

El día de fiesta por la tarde. Madrid, 1660. 8°.

El Emperador Commodo. Madrid, 1666. 8°.

Milagros de los trabajos.

Historia de Nuestra Señora de Madrid.

On the ninth of December, 1664, he lost his vision as a result of amaurosis. This did not stop his literary labors, however, for in 1666 he published *La historia del Emperador Commodo* (a working over of *El hijo de Marco Aurelio* in story form); and in 1667, his collected works in prose with additions by himself, according to the title page. After this we have no further record.

Digitized by Google

His *Obras* passed through seven editions:

1.	Madrid	1667.
2.	„	1672.
3.	„	?
4.	„	1692.
5.	„	1704.
6.	„	1728.
7.	„	1854—8°, in 4 v.

Critics are unanimous in declaring that *El día de fiesta* is Zabaleta's most famous and most valuable work. In fact, often it is the only one of his works mentioned. Francisco Santos, a contemporary, showed his esteem by copying not only his topics and subject-matter, but his very illustrations as well. (This last is shown in the notes to this edition, and has been suggested by Fitzmaurice-Kelly and Bonilla y San Martin.) The Spanish Royal Academy has honored him in selecting him to be one of the authorities upon which their dictionaries are based.

Cánovas del Castillo in *El solitario y su tiempo*[1]) speaks of him thus: "... Pues todavía mas estrictamente se puede establecer la filiacion de ese género de artículos, trayendola de *El dia de fiesta por la mañana y por la tarde* que en 1666 [!] dio a la estampa D. Juan de Zabaleta, escritor bastante menos conocido y celebrado que en justicia merece. Aquel *bosqueo ó cuadro de caballete*, destinado a retratar todos los tipos ó caracteres sociales, desde el grande de España hasta el mendigo, alternando con la exhibicion de usos y costumbres populares, tales como paseos, romerías y ferias, de que al definir sus propios artículos hablaba Mesonero, hallase sin que le falte el menor tilde, en el taller de Zabaleta ... En cuanto á Estébanez, que era consumado bibliófilo, lo *[El dia de fiesta]* conocía muy bien, y aun debo decir que fué uno de los autores cuya lectura me recomendó primeramente quando vine a la corte ... Los artículos de este último [Zabaleta] sobre tipos o caracteres sociales, por ejemplo, *El Galan*, *La Dama*, *El Linajudo*, y aquellos otros que dedica á las romerías o ferias, v. gr., á *El Trapillo y Santiago el Verde*, que suman treinta y dos entre todos, son, aparte las reflexiones inútiles, verdaderas joyas literarias."

Ticknor in his history of Spanish literature[2]) says: "Entre los que mejor escribieron por aquel tiempo, aunque infestado ya

1) V. I, pp. 144—5. 2) Ticknor, v. 3, p. 434.

Digitized by Google

por el gusto dominante, habremos de contar á Zavaleta. Sus *Problemas morales* y sus *Errores celebrados*, y sobre todo *El Dia de Fiesta en Madrid*, donde pinta satirica y graciosamente las costumbres de la capital cuando la ociosidad hacia salir á sus vecinos á calles y plazas, merecen leerse."

Cejador in his *Historia de la lengua y literatura castellana* [1]) also praises him: "Si como dramático tuvo quien le aventajase, no así como prosista y pintor de costumbres. En sus obras satírico-pintorescas; sobre todo en *El Dia de fiesta*, nos describe las madrileñas de mediados del siglo XVII en vistosos cuadros de tipos de la corte, con lindo humorismo, socarronería, suave y bien coloridas pinceladas. El lenguaje, aunque no del todo libre de la afectacion reinante, es de lo mejor del siglo, y el mejor sin duda que, despues de Gracián, hemos tenido, ganándole en naturalidad. Es clara, propia, elegante, castiza y rica el habla de Zabaleta con su sabor humanístico á siglo XVI que se halla en raros autores del XVII."

Of the separate editions of *El día de fiesta* there have been three complete, two abridged, and a few chapters published by Hartzenbusch in 1846. The first edition of *El día de fiesta por la mañana* is of Madrid, 1654. *El día de fiesta por la tarde* was first published in Madrid in 1660. Copies of these first editions are in the possession of the library of the Hispanic Society of America and of the library of the British Museum. There seems to be some confusion in regard to the date of the latter, for it is frequently given as 1559. The copy owned by the Hispanic Society of America, which I have examined, bears the date of 1660 on the title page; and the fee de erratas is dated December 29, 1559.

A second edition of *El día de fiesta por la mañana* was published in Coïmbra in 1666, and of *El día de fiesta por la tarde* in Lisbon the same year. In 1754 they were published as separate volumes of the *Obras en prosa.* (They are also to be found in the other six editions of the *Obras en prosa*). In 1885 Angel R. Chaves of Barcelona published an abridged edition with notes as volume 103 of the *Biblioteca Universal.* The same year there was printed in Barcelona another edition, published as a part of the

1) Cejador, v. 5, pp. 185—6.

Digitized by Google

Biblioteca Clásica Española, abridged anonymously, and with cuts different from those of the Chaves edition.

Quotations and extracts from *El día de fiesta* are frequently found. For example, the chapter *El cazador* is quoted by P. Juan Mir y Noguera as a model character sketch in his book *Frases de los autores clásicos españoles*, Madrid, 1899 (in his chapter *Dechados de estilo clásico*, *Pinturas*, pp. 803—4); and *La comedia*, not only by Hugo A. Rennert in *The Spanish stage*, New York, 1909 (pp. 334—8), but also by Martin Hume in *The court of Philip IV*, New York and London, 1907 (pp. 202—3).

Zabaleta's purpose in writing *El día de fiesta* is clearly didactic. He sets out to show that many communicants fail to comply with the precept to observe the holy day, or do it badly. To prove this he took the trouble to ascertain and describe minutely the life of various types of his contemporaries on a holy day. Thus perhaps without realizing it, he paints a picture of the life of Madrid of that time. And he makes a much more faithful and exact description than the novelists and dramatists, for he does not invent an imaginary scene, but portrays what he sees. The result is quite as interesting as it is unique.

Zabaleta is not content with condemning the actions of those whom he has chosen as types, but also holds them up to ridicule. He delights in sketching such ludicrous pictures as the barber with his fingers in his client's mouth; the glutton at the market; and the poet who thinks of a rhyme while dressing, and retains the awkward position he happens to be in; until he thinks it out. In *El día de fiesta por la mañana* all of this types save one are men. In *El día de fiesta por la tarde* he devotes more space to them. It is curious to note that he he speaks of few of his men as being married.

The richness and power of Zabaleta's gallery of portraits can only explain the long period of popularity which they are still enjoying. With the difficulty the editor resists the temptation to tell you all about them; but he might thus diminish the joy of discovery. Of course, only the actual reading of them can reveal their realism, flavor and humor. The notes will show how true to the life of the period they are, and support the claims made for them by eminent men since their appearance. They charm those who are interested in Spanish life, and are especially val-

Digitized by Google

uable for those who are investigating any phase of the Golden Age in Spain. That they more nearly achieve the wider acquaintance which they so much deserve is the purpose of this edition.

EL DIA / DE FIESTA / PRIMERA PARTE. / QVE CONTIENE EL DIA / de Fiesta por la mañana. / *A DON PEDRO FERNANDEZ / Tinoco y Correa, Cavallero del Hauito / de Auis, Fidalgo de la Casa de su / Magestad, en la de Por- / tugal.* / 23. / SV AVTOR / Don Iuan de Zaualeta. / CON PRIVILEGIO. / En Madrid. Por Maria de Quiñones. / Año de 1654. / *A costa de Valdes Mercader de libros. Vē- / dese en su casa, enfrente de Santo Tomas.*

TABLA DE LOS CAPITULOS QUE CONTIENE ESTA PRIMERA PARTE DEL DIA DE FIESTA.

El Galan . . . . . *cap. 1. fol. 2.*
La Dama . . . . . *cap. 2. fol. 14b.*
El Enamorado . . . . . *cap. 3. fol. 21b.*
El Adultero . . . . . *cap. 4. fol. 27.*
El Zeloso . . . . . *cap. 5. fol. 33.*
El Enamorador . . . . . *cap. 6. fol. 38b.*
El Hypocrita . . . . . *cap. 7. fol. 44b.*
El Cortesano . . . . . *cap. 8. fol. 50.*
El Dormilon . . . . . *cap. 9. fol. 55.*
El Tahur . . . . . *cap. 10. fol. 60.*
El Poeta . . . . . *cap. 11. fol. 65.*
El que trae cabellera . . . . . *cap. 12. fol. 73.*
El Gloton que come al uso . . . . . *cap. 13. fol. 78.*
El Pretendiente . . . . . *cap. 14. fol. 94b.*
El Agente de negocios . . . . . *cap. 15. fol. 106.*
El Vengativo . . . . . *cap. 16. fol. 115.*
El Cazador . . . . . *cap. 17. fol. 124b.*
El Avariento . . . . . *cap. 18. fol. 133.*
El Linajudo . . . . . *cap. 19. fol. 145.*
El Luzido del dia del Corpus . . . . . *cap. 20. fol. 158b.*

Suma del pvivilegio.

Tiene privilegio de su Magestad don Iuan de Zaualeta, para poder imprimir por tiempo de diez años este libro, cuyo titulo es *El dia de Fiesta por la mañana.*

Digitized by Google

Suma de la Tassa.

Yo Miguel Fernandez de Noriega, Escriuano de Camara del Rey nuestro Señor, de los que en su Consejo residen, certifico, que auiendose visto por los señores del dicho Real Consejo vn libro intitulado *El dia de Fiesta por la mañana*, compuesto por D. Juan de Zaualeta, que con licencia de los dichos señores fue impresso, tassaron cada pliego a quatro marauedis, y el dicho libro tiene 22 pliegos sin principios, y tablas, que al dicho respeto monta ochenta y ocho marauedis, y al dicho precio, y no mas mandaron que se venda el dicho libro, y que esta certificaciõ se ponga al principio dèl, y para q̃ conste, doy el presente en Madrid a 18 dias del mes de Mayo de 1654 años. *Miguel de Moriega.*

Fee del Corrector.

Este libro intitulado El dia de Fiesta por la mañana, *està bien, y fielmente impresso por su original.*

APROVACION DEL MUY R. P. ANTONIO VAZQUEZ, RELIGIOSO DE LOS CLERIGOS MENORES.

Cometido del señor Doctor D. Iuan de Narbona, Canonigo, y Dignidad de la Iglesia de Alcalà, Consultor del Santo Oficio, y Vicario de la Villa de Madrid, el libro intitulado *el dia de Fiesta*, que compuso don Iuan de Zaualeta, no hallo en èl cosa que contrauenga a nuestra santa Fè: y assi se le podrà dar la licencia que pide. Madrid, y Março 25 de 1654.

Antonio Vazquez de los Clerigos Menores.

APROVACION DEL LICENCIADO DON PEDRO DE VELASCO, IUEZ DE LA REAL CAPILLA. M. P. S.

De orden de V. A. he visto este libre intitulado *el dia de Fiesta por la mañana*, que compuso don Iuan de Zaualeta, y no hallo en èl cosa que se oponga a nuestra Santa Fè, ni que disvene en las buenas costumbres. Madrid, y Março a 30 de 1654.

Licenciado don Pedro de Velasco.

PAPEL QVE ESCRIVIO

D. Iuan de Zaualeta al Dotor Fernando Infante, Medico de la Reyna nuestra Señora.

Por las experiẽcias de mi casa he conocido lo mucho que v. m. alcança en la medicina, por la comunicacion, lo mucho que atesora

Digitized by Google

de todas letras. Con lo que de la medicina sabe, le he visto hazer curas, q̃ para no paracer milagros, no tienen mas tropiezo que ser hechas con arte. Con lo q̃ sabe de letras humanas, espero que me curarà este libro de los achaques que de mi entendimiẽto le procede. Ai se le embio. El Medico piadoso no es bueno para Medico. No sea v. m. con èl piadoso. La medicina siempre ha dado mas esperanças, que remedios: solo en v. m. da mas beneficios, que esperãças. Mucho espero en esta censura, y luego me parece q̃ he de hallar mucho mas de lo que espero. Guardeme Dios a v. m. muchos años. *Amigo de v. m. muy reconocido,*

D. Iuan de Zaualeta.

Respuesta del Dotor D. Fernando Infante.

Embiame v. m. muchas alabanças: estimolas mucho, si las merezco: mas no quisiera q̃ v. m. en esso padeciesse engaño: si esto no es, es grande la estimacion, pues viene de varon alabado:

Cicero *Laetus sum* (dezia Hector) *laudari me abste viro laudato.*

Tambien me embia su libro para que se le cure, siẽdo aforismo nuestro, que la medicina *sana lo enfermoe, y enferma lo sano.*

Hipp. 36 y. 37 del 2. com. Entregar al Medico la salud, es aferciar la enfermadad. Su libro de v. m. viene tan sir achaques, quanto mas bien puesto en la salud euectica. Esta es la q̃ no se puede mas aumentar. Mãda Hipocrates deponer las disposiciones athleticas. Sola esta indicacion hallo en su libro: muy lleno està de preciosa dotrina; luego con

Galen 3. del. 3. mucho aparato de embidia. Llano es el pronostico de este peligro, en estos, como en los otros tiempos, y siempre incurable. Exclamacion es graue de Silio, lib, 17.

Silio.

O, durum exitium mortalibus! o, nil vnquam Crescere, nec magna patiens exurgere laudes inuidia.

Marc. Ajustòlo Marcial lib. 5. Epigram.

Esse quid hoc dicam, viuis quodquod negatur?
Et sua quòd rarus tempora Lector amat?
Hi sunt inuidiae nimirum, Regulae, mores:
Praeferat antiquos semper vt illa nouis.

Doile parabienes a nuestro idioma, que alcançó su Oracio, su Persio, y Iuuenal. Certifico, que no encuentro en èl cosa que no me admire. Con tal suspension le leo, que se me oluida el respirar: gusto ha de ser muy grande el que pone en peligro la vida. No siento, sino que no puedo sentir sus primores, como ellos son, y

Digitized by Google

siento, que no he de acertar a dezir lo que siento: *Scio quae de te concepi infinitum subsidere infra fastigia doctrinae tuae. Scias, & tu quaecumque loquimur longè esse minora ijs, quae concepimus. Tam deesse scias animo verba, quam rebus animus deest.* Mejor lo ha dicho que yo Iuan Pico Mirandulano. Su receta es mi. Vale. *Mirand. apud Politian.*

De v. m. siempre
El Doct. D. Fernando Infante.

A DON PEDRO FERNANDEZ TINOCO Y CORREA, CAUALLERO DEL HABITO DE AUIS,

Fidalgo de la Casa de su Magestad en la de Portugal.

Todos los libros se auian de dedicar a Dios: son obras del alma, y obras de tan noble artifice, no auian de tener Patron menos grande. Quien ofrece vn libro a vn hombre, le haze acatamiento soberano. La mejor cortesania es, que ha descubierto la discrecion humana. Las obras de vn espiritu, en cuya hechura no huuo otra mano, sino la de Dios, se las dedico a vn hombre. Aunque estas obras sean por algunas partes imperfectas, no es culpa del artifice, sino de la oficina. Fabricaronse en vn celebro de barro, vaciaronse en vnos moldes defectuosos, no es mucho que falte la suma perfeccion en ellas. El libro menos acertado es obra de vn alma deriuada del cielo: sus errores son vicio del instrumento, no de la destreza: por esto no dexa de ser obra de nobleza muy alta. Mucho ofrece quien ofrece vn libro. Por lo que en las dedicatorias se vsa poner tantas alabanças de la persona a quien se ofrece, es por la buena razon de lo que se haze. No parece que da buena razon del Patron que ha eligido, el que huuiesse eligido Patron en quien no cupiessen muchas alabanças. Que buena razon puedo yo dar de mi eleccion, quando dedico a v. m. este libro. Que de alabanças puedo dezir suyas: mas no pienso dezir mas que vna: bien que esta vale por muchas, y es que no gusta de sus alabanças. Mucho merece quien piensa que le engañan, quando le dizen lo que merece. No se lo digo, porque no piense v. m. que le engaño, y porque no piense el mundo que yo me engaño, digo esto.

Muy de v. m.
D. Iuan de Zaualeta.

Digitized by Google

PROLOGO.

LECTOR.

Todos deseamos hazer creer que sabemos mas que todos. El que toma vn libro en la mano piensa que descubriendole algun defecto al libro, queda mayor, que el que le escriuiò, en el entendimiento: por esto andan los mas poniendoles a los libros tachas. Tanto vale querer vn Autor, que no le calumnien, ò acusen sus obras, como intentar que le tengan los lectores mas amor a èl, que a si mismo, que dexen el amor propio por el ageno. Yo no intento quitarle la condicion al mundo: busquenme el defecto, que le hallaràn: parezcan mas entendidos que yo, que lo conseguiràn facilmente. Solo quiero dar a entender, que solo quien halla el defecto, y le perdona, es el entendido. Quien conociò lo bueno, sabe perdonar lo defectuoso. Quien se escandaliza de la tacha, dà indicios de que no supo estimar lo bueno. Quien haze esto, deseando parecer entendido, lo desparece. Sepa perdonar, y creeran que sabe entender. La humanidad no acierta a hazer obra cabal de todos sus numeros. Quien no entiende la humanidad, que entiende? El que perdona los defectos a vn libro, que no es todo defectos, queda con el credito de bien entendido: luego descubre agradecimiento, y se manifiesta bienhechor. Qualquiera de los que escriuen, se fatiga por agradar a qualquiera de los que leen. Ningun trabajo le parece grande, por agradar al mas pequeño. El lector que no le maltrata, le agradece el trabajo. El que sin piedad le acusa, no se escapa de desagradecido. La mayor dadiua que puede hazer vn hombre a otro, es la de la buena fama. Grande bien le haze a otro el que le haze este beneficio. La buena fama se haze con solo dezir bien. Tan a poca costa se haze dadiua tan mucha. Muy villano tiene el natural, quien por la costa de quatro alabanças niega vn bien que vale tanto. Lector mio, si no soy totalmente indigno de tu aprouacion, no me malquistes con el mundo: el negocio de entrambos hazes. *Vale.*

Aduertencia.

Donde huuiere razon manca, ò palabra demasiadamente impropia, es descuido de la impression. Acudase a las erratas.

Digitized by Google

EL DIA DE FIESTA
PRIMERA PARTE.

OCVPÒSE Dios (digamoslo assi) en fabricar el mundo seis dias. Pareciole que era mucho tiempo para estar metido en los negocios del mundo, y boluiose a su descanso. Dios siempre es Dios; pero como es la regla por donde se han de gouernar los mortales, haze algunas cosas que parecen de mortal. Ocupose en la creacion seis dias, el septimo se retirò a si mismo, que es lo mismo que al Cielo. Enseñò a los hombres a trabajar como humanos, y a que de quando en quando tuuiessen vn dia de diuinos. Mandòles santificar las Fiestas: esto es, hazer santos algunos dias. La palabra *santo*, quiere dezir cosa sin tierra. Quiso que tuuiessen algunos dias de cielo. Cada semana ay vn Domingo: no tiene mas de siete dias la semana. Cada siete dias quiso Dios que los humanos fuessen celestiales. Dioles seis dias para las penalidades del suelo: y es tan grande su bondad, que le parecio que eran muchos seis dias para estar sin gloria, y señaloles vn dia con tales calidades, que pudiessen hazer gloria del dia. Obligòlos a no trabajar. No parece humano el que no trabaja. Quisolos ocupados en oraciones, y alabanças suyas. Quien està en oracion, està en el Cielo: quien alaba a Dios, parece que lo està. Instituyòles en la Ley de gracia la Missa. Mandòles que en los dias santos la oyessen. Alli baxa la gloria, que quiso que tuuiessen en su gloria en la tierra. Conociole a Dios la Iglesia la intencion, y con la potestad que èl la tiene dada, les hizo a sus Fieles otros dias de la calidad del Domingo, porque aun mas a menudo que cada seis dias tuuiessen cielo. Dios y su Iglesia aman tanto a los hombres, que a pocos dias de trabajo les da vno de Fiesta, vno de gloria; pero como vsan los hombres de essos dias?

EL GALAN.
CAPITVLO I.

DESPIERTA el galan el dia de Fiesta a las nueue del dia, atado el cabello atràs[1]) con vna colonia. Pide ropa limpia, y dansela limpia, y perfumada[2]). La limpieza es precisa. Los perfumes son escusados. Sin limpieza es vn hombre aborrecible: con perfumes es notado[3]). Limpio da a entender que cuida de si: perfumado da a entender que idolatra en si mismo. El hombre se

Digitized by Google

deue a si la limpieza: el sacrificio se lo deue a Dios. Los humos olorosos se hizieron para el sacrificio. Quien se aplica a si los olorosos humos, digno de sacrificio parece que se juzga.

Dizele a vn criado, que le dè de vestir, que otro vaya a llamar al barbero y al çapatero. Ponese vn jubon[4]) cubierto de oro[5]), porque es constitucion de gala cuidar mas del adorno interior que del exterior. Esta regla mejor era para obseruada en el alma, que es las porcion escondida, que en el jubon, que es la gala secreta. El jubon, sea el que fuere, abriga y entalla; pero el alma, si no es muy buena, se irà al infierno, y al cabo se lleuarà al cuerpo consigo. El arnes grauado de oro carga es, pero es carga que vale la vida. El jubon donde està el oro como derramado, es peso que suele hazer daño mortal al alma.

Calçase[6]) luego, y ponese vnas medias de pelo tan sutiles[7]), pue despues de auerselas puesto con grande cuidado, es menester cuidado grande para ver si las tiene puestas[8]). Yo pienso que ha de llegar tiempo en que estas medias las hagan hechizeras, porque las puedan hazer inuisibles. Si es fealdad no estar calçados, como se calçan los hombres de manera que parece que andan descalçados? Yo no sè como ay en el mundo quien se ponga medias de pelo, porque ha menester andar con mas cuidado, que si truxera las piernas de vidrio. Las guarnaciones de las faldas de las mugeres se las amedrentan, las conteras se las assustan, y los pies de las sillas se las espantan. Traer medias de pelo, no es delito para castigado; pero es locura para corregida. Porque trae medias de pelo no se puede embiar vn hombre a vn presidio; mas pareciera acertado embiarle a vna casa de locos, donde le curàran el desatino, y no le castigàran la culpa. Ajustase enfin las medias nuestro galan a las piernas con vnos ataderos[9]) tan apretados, que no parece que aprietan, sino que cortan. Garrotes suelen dar a los que estan sin sentidos: muy sin sentidos està quien no buelue en si con estos garrotes.

Ponese en pie; pregunta si ha venido el çapatero ò el barbero; pero ni el barbero, ne el çapatero parece. Que aya quien compre vna cosa tan valadi como vnos çapatos a mas que a dinero, a dinero, y a cuidado, y cuidado tan enfadoso como esperar! Ya en casa, me admira que aya quien aguarde vnos çapatos nueuos, y me bueluo loco de pensar que aya quien los aguarde en casa, teniendo otros que ponerse aquel dia. El barbero solo està pronto en su

Digitized by Google

tienda para el que se và a hazer en ella la barba. El que no se la pueda hazer en ella, llamele en dia que estè menos dificultoso. Pide el chocolate, por esperar con menos fastidio, y traenle el chocolate. Las atenciones que ay con el cuerpo, y con el alma que pocas atenciones!

Entra el çapatero oliendo a cansado. Saca de las hormas los çapatos, con tanta dificultad como si desollàra las hormas. Sientase en vna silla el galan, hincase el çapatero de rodillas, apoderasele de vna pierna con tantos tirones y desagrados, como si le embiaran a que le diera tormento. Mete vn calçador en el talon del çapato, encapillale otro en la punta del pie, y luego empieza a guiar el çapato por encima del calçador. Apenas ha caminado poco mas que los dedos del pie, quando es menester arrastralle con vnas tenazas, y aun arrastrado se resiste. Ponese en pie el paciente, fatigado, pero contento de que los çapatos le vengan angostos[10]); y de orden del çapatero da tres ò quatro patadas en el suelo con tanta fuerça, que pues no se quiebra, deue de ser de bronze. Acozeados dan de si el cordouan[11]) y la suela: pellejos en fin de animales, que obedecen a golpes. Bueluese a sentar el tal señor, dobla àzia fuera el copete del çapato, cojele con la boca de las tenazas, hinca el oficial junto a èl entrambas rodillas, afirmase en el suelo con la mano izquierda, y puesto de bruzes sobre el pie, hechos arco los dos dedos de la mano derecha que forman el jeme[12]), va con ellos ayudando a lleuar por el empeine arriba el cordouan, de quien tira con las tenazas su dueño. Buelue a ponerse en vna rodilla, como primero estaua, empuña con la vna mano la punta del pie, y con la palma de la otra da sobre su mano tan grandes golpes como si los diera con vna pala de jugar a la pelota: que es la necessidad tan discreta, que se haze el pobre el mal a si mismo, por no hazersele a aquel de quien necessita.

Ajustada ya la punta del pie, acude al talon, humedece con la lengua los remates de las costuras, porque no falseen las costuras, de secas por los remates. Tremenda vanidad, sufrir en sus pies vn hombre la boca de otro hombre, solo por tener aliñados los pies! Desdobla el çapatero el talon, dase vna buelta con el calçador a la mano, y empieza a encaxar en el pie la segunda porcion del çapato. Manda que se baxe la punta, y hazese lo que manda. Llama àzia si el çapato con tal fuerça, que entre su cuerpo y el espaldar de la silla abruma torpe y desaliñadamente al que calça. Dizele luego que haga

Digitized by Google

talon, y el hombre obedece como vn esclauo. Ordenale despues que dè en el suelo vna patada, y èl da la patada como se le ordena. Buelue a sentarse, saca el cruel ministro el calçador del empeine, y por donde salio el calçador, mete vn palo que llaman costa, y contra èl buelue y rebuelue el sacabocados, que saca los bocados del cordouan, para que entren las cintas, y dexa en el empeine del pie vn dolor y vnas señales como si huuiera sacado de alli los bocados. Agujerea las orejas, passa la cinta con vna aguja, lleua las orejas a que cierren el çapato, ajustalas, y da luego con tanta fuerça el nudo, que si pudieran ahogar a vn hombre por la garganta del pie, le ahogàra. Haze la rosa[13]) despues con mas cuidado que gracia. Buelue a deuanarse a la mano el calçador que està colgando del talon, tira del como quien retoca, da con la otra mano palmadas en la planta como quien assienta, y saca el calçador, echandose todo àzia atras. Pone el galan el pie en el suelo, y quedase mirandole. Leuantase el çapatero, arrasa con el dedo el sudor de la frente, y queda respirando como si huuiera corrido. Todo esto se ahorraua con hazer el çapato vn poco mayor que el pie. Padecen luego entrambos otro tanto con el pie segundo. Llega el vltimo y fiero trance de darle el dinero. Recoge el oficial sus baratijas, recibe su estipendio, sale por la puerta de la sala mirando si es buena la plata que le han dado, dexando a su dueño de mouimientos tan torpes como si le huuiera echado vnos grillos.

Si pensaràn los que se calçan apretado, que se achican el pie. Si lo piensan se engañan. Los huessos no se pueden meter vnos en otros: con esto es fuerça que si le quitan de lo largo del çapato, se doble el pie por las coyunturas, y crezca àzia arriba lo que le menguan de adelante. Si le estrechan lo ancho, es preciso que se alargue aquella carne oprimida. Con la misma cantidad de pie que se tenian, se quedan los que calçan sisado. Lo que hazen es atormentarse y dexar los pies de peor hechura. El animal a quien mas largos pies dio la naturaleza, segun su cantidad, es el hombre, porque ha de andar todo el cuerpo sobre ellos, y no son mas de dos, quiso que anduuiesse seguro. El que se los quiere abreuiar, gana parece que tiene de caer, y de caer en los vicios donde se harà mayor mal que en las piedras. La parte que le puso Dios al hombre en la fabrica de su cuerpo mas cerca de la tierra son los pies: quiso sin duda que fuera la parte mas humilde

Digitized by Google

de su fabrica; pero los galanes viciosos les quitan la humildad con los aliños, y los ensoberuecen con el cuidado. Enfada esto a Dios tanto, que auiendo de hazer al hombre animal, que pisasse la tierra, hizo la tierra de tal calidad, que se pudiesse imprimir en ella la huella del hombre. Abierta dexa su sepultura en pie, que se leuanta y parece que se leuanta de la sepultura. Tremenda crueldad es enloquezer con el adorno al que se quiere tragar la tierra a cada passo.

Entra el barbero[14]) dando priessa desde que entra: pide lumbre para los hierros, y dize que pongan el escalfador en la lumbre. Sientase el galan en vna silla, y en sentandose pierde el dominio de su cuerpo, porque no se puede menear sino àzia donde el barbero le manda. Ponele vn peinador muy plegado, que es lo mismo que ponerle vnas enaguas[15]) por el cuello. Rodea vna toalla al cuello del peinador en forma de muzeta[16]), ajustale bien detras de las orejas el cabello, echa el agua vaheando en la vacia[17]), encajale por la muesca la vacia en la garganta, y dexale la cabeça de degollado, que lleuan de presente. Empieza a bañarle, oliendole las manos a lo que almorçò, y nunca es bueno lo que almuerça. Salpicale con la lexia los ojos, y deslizansele por entre los dedos algunos chorros àzia la boca. Ruedale el jabon por la cara, y dexale la cara de picaro en Carnestolendas. Desahogale de la vacia, saca vna nauaja del estuche, limpiala por ambas hazes en la palma de la mano izquierda, como quien la afila: y empieza a raerle con ella el rostro. Cortale vn poco en vn carrillo, y pone el dedo de en medio de la mano que gouierna la cabeça, como que afirma sobre la cortadura por quitarle la sangre con el dedo. Esta atencion dura hasta que buelue a bañarle, que entonces se limpia la sangre de todo punto. Bañale segunda vez, repassale con la nauaja, y por quitarle bien los pelos del perfil del labio inferior, le mete dos ò tres vezes el dedo en la boca, y echa de ver que es bobo en que se lo sufre. Refrescale la cara con agua fria, y cogiendola con la toalla entre sus dos manos, se la enjuga. Mira si estan los hierros bien puestos en la lumbre, y reconoce que estan bien puestos. Desembaina vn peine y vnas tixeras del estuche y parte al miserable paciente, abriendo y cerrando en el aire las tixeras. Arremangale las narizes con el dedo pulgar de la mano en que lleua el peine, y con las tixeras que lleua en la otra se las desensarça. Corre luego a las orejas y escombraselas. Anda de aqui para alli

Digitized by Google

despuntando pelos. Sacude al fin en el peine las tixeras, encaxa el peine en su cabello, deposita las tixeras en la pretina. Arrebata, como quien se quema, los hierros de la lumbre, y echalos por los anillos en el agua que quedò en la vacia: huye el calor quexandose del sitio que el agua moja. Riega lo que resta hasta el fiel, y haze con los rocios el hierro caliente el mismo ruido que hazen los que labran sombreros. Empuñalos, sacudelos, enjugalos, examinalos, y embiste a los mojados bigotes[18]) con el mismo arrojamiento que si estuuiera aquel cuerpo difunto. Valos el hierro tirando, y con el calor endureciendo. Despues de muchas tenazadas los dexa tan arrimados al rostro, y tan aguzados de puntas, que mas parecen fingidos con vn pincel que aliñados con vn hierro. Cobra de su pretina las tixeras, y del cabello el peine; acude al pelo que se desmanda, y cortale. Escudriña todo el rostro por ver si falta algo, y dexale, como vè que no falta. Trae el espejo, besale, entregale, y mientras el galan se mira, le và desamortajando. En esto se echa de ver que resucita quien sale viuo de aquel tormento. Sacudele de la garganta con el peinador los pelos pegados. Dizele al paciente que le guarde Dios y recoge el espejo. Iunta sus trastos, toma su capa, carga con ellos, recibe la satisfacion, y vase como quien huye.

Yo no digo que se puede escusar el quitarse vn hombre la barba; pero digo que se la quite, pues es trabajo, en dia de trabajo, y que se la quite sin tantas proligidades. Muy bien parece vn hombre limpio; muy mal parece afeitado. Sin barba erizada està agradable; con los vigotes muy en orden tiene la cara de retrato. El vigote limpio y desparramado significa hombre guiado; y forçado con el hierro, significa hombre que pone cuidado en su hermosura. Si en vna muger parece demasiado desvelo rizarse, que parecerà en vn hombre labrarse los vigotes? Que parecerà haziendose ambas cosas con vn mismo instrumento, y para vn mismo fin? Los mas lo hazen, los mas lo yerran. Muchos lo dexàran de hazer si no lo hizieran los mas. Fuerte error es sujetarse vn hombre a traer su cara al antojo ageno: y aun esta imitacion no era tan culpable, si los que estos vsos empiezan fueran hombres de peso; pero ordinariamente les da el principio la juuentud galanteadora. Que dichosa fuera la Republica en que se guardàran las leyes como los vsos.

Labase luego las manos, mas porque esten blancas que porque esten limpias; deuiendo cuidar de que esten limpias, no de que

Digitized by Google

esten blancas. En ninguna cosa del aliño corporal pone vn hombre con tanta fealdad la atencion, como en la hermosura de las manos: formòlas la naturaleza casi todas de nervios y huessos, porque fuessen para mucho; y ay hombres, que porque no se les pongan duras y negras, no quieren que les siruan de nada. Los que hazen esto son mancos sin que lo sepa nadie.

Ponese luego la golilla [19]) que es como meter la cabeça en vn cepo, tormento inescusable en España. Esta es la nacion entre quantas la razon cultiua que menos cuida de sus comodidades. Està la golilla aforrada en blanco, por dexar de la balona no mas de algunos visos. Ya les llega a los galanes la enfermedad de las medias a la garganta, plegue a Dios no los ahogue.

Estrechase en la ropilla [20]), muriendo por quedar muy entallado. No ay hombre moço que desde el remate de los pechos a la cintura no quisiera caber en vn canuto. Arquease las costillas tanto que no sè como no falta. Abolla y arruga el estomago. Esto lo deuio de intentar algun mezquino, por comer a menos costa cabiendole menos. Ensangosta de manera el camino de la respiracion, que entra y sale de tres vezes el aire, que auia de entrar y salir de vna. Aun por vehementissimos indicios de delinquente parece demasiadamente cruel el tormento de la cincha, y ay quien se le dè a si mismo, solo por el credito de bien entallado. Si el darle alli parece duro, el sufrirle aqui es locura. Intenta ceñirse con la pretina el vientre, y està forcejando vn gran rato con la pretina para juntarla por los dos estremos.

En estando con toda esta fuerça metido en cintura, desenlaza la colonia que le aprisionaua el cabello. Toma el peine de desenredar, y derrama en ondas por los ombros la guedeja [21]). Echa la cabeça àzia atras para peinarse, que es lo mismo que echar a rodar el juizio. Aplica luego los menudos dientes del peine de pulir, y dexa de por si cada ebra. De esta manera son las cabeças de metal, por de fuera muy acabadas, y por dentro aire. Buelue a tomar el peine mas vacio, y ahuecase la melena [22]) en forma de espuma: dexala hecha vn golfo con quien juega el viento. Si la misma vanidad haze burla de este vicio, què harà la razon? El cabello por junto a su nacimiento cortado, tiene las puntas àzia el Cielo. El cabello largo tiene ázia la tierra las puntas. De los pensamientos es el cabello semejança: quien le trae muy corto,

Digitized by Google

parece que tiene àzia el Cielo los pensamientos; quien le trae muy largo, dà a entender que los tiene muy àzia la tierra.

Toma la espada[23]) y ponesela: que harto mejor no ponersela. Y si no, diganme: contra quien se ponen en la paz las espadas los hombres? Contra el que viue en su tierra, contra su vezino; muchas vezes contra su amigo, algunas contra su pariente, y alguna contra su hermano. Si a lo arrebatado de la ira le ponen a la mano instrumentos, que atrocidades no harà la ira? Diranme aora que las espadas se permiten en la paz para la defensa justa de la honra, la vida, y la hacienda. A esto respondo que para ninguna cosa destas son menester las espadas. No ay mas honra que la virtud. Vna virtud se guarda con otra. La peor guarda de vna virtud es vn vicio, porque haze que huya la virtud que se le encarga. Querer que la vengança, que es vicio detestable, guarde las virtudes de que se compone la honra, no es mas de hazer que eche a perder la vengança las virtudes. Vna de las partes de la honra es la virtud de cumplir muy bien con las obligaciones de casado. Vengar a su arbitrio el adulterio, es juntar con vna virtud vn vicio. No se engañe el mundo: lo que llaman honra comunmente es la estimacion, y esta no toda, sino la que hazen de vn hombre los moços sin prudencia, y los viejos sin juizio. Por cumplir con estos se hazen las venganças, que para con los varones cuerdos, solo el que obra sin culpa es el honrado. Dios entiende mejor de duelo[24]) que todos, y para con Dios queda mas bien puesto el que perdona los palos, que el que los dà. Para perdonarlos no es menester espada; para vengarlos es menester, y vengarlos es delito. Luego para guardar la honra mejor està vn hombre sin espada que con ella: pues con el vicio de la vengança se pierde la virtud, que es la verdadera honra. Si la espada es para la guarda de la vida, la vida està sin ella mas bien guardada. Andando sin espadas todos, se reduxeran a manos desarmadas todas las pendencias, y estas raras vezes han quitado la vida.

Si es la espada para guardar la hazienda, a la hazienda no acometen violentamente de dia los ladrones, y contra la maña subrepticia no aprouechan las espadas. Para las invasiones que puedan intentar de noche, mejores son que buenas espadas buenas puertas: fuera de que aun de essas puertas adentro puede auer armas mucho mejores. En mi juizio, donde no ay guerra son las espadas muy perniciosas.

Digitized by Google

Nuestro galan en fin se puso su espada, y essa con la baina abierta, que tambien deue de entrar en la gala dar a entender vn hombre que anda facil para vna pendencia: y deue de ser parte del bien parecer, parecer que no se teme a la justicia. Gentil gala la que se compone de culpas.

Ponele vn criado en los ombros la capa de bayeta[24]) rodeada toda de puntas al aire, quaxado el cuello, y los escudos, tan erizada por donde quiera, que dà miedo tocarla con la mano. Mas si tuuiesse pretensiones de rosa quien se embrauece de puntas!

Toma luego el sombrero de castor, labrado en Paris[26]), negro, y luciente como el azabache, de precio tan crecido que con lo que èl costò pudieran tener mantos con que ir aquel dia a Missa seis viudas pobres, que por estar sin ellos se quedan sin ella. Ordena con la mano las puntas de humo de la toquilla[27]), no auiendo mano tan desordenada como la que compro aquellas puntas*). Anocheze, y no desparece entre ellas el liston[28]) de color que le dio por fauor[29]) la dama, secreto parecido a su secreto, pues el fauor que mas encubre, le encubre de manera que le diuisan todos.

Ponese el sombrero en la cabeça, y danle el espejo. En el se haze el galan vna visita de cumplimiento a si mismo, porque parece que era dexar vna obligacion vacia salir de casa sin auerse mirado. Agradase de verse tan compuesto, y dase la norabuena de lindo. En lo que aforran el vidrio**) para hazerle espejo, es en plomo. Este es metal pesadisimo; pero si dilatado en lamina le echan en el agua, nada como corcho. Es por su naturaleza mui graue; pero no sabe serlo. El hombre es de tierra, y la tierra es mui pesada, deuiera irse al profundo de la verdad, y no quedarse vago en la superficie donde estan los colores, y los engaños. Mirase en el espejo, y el plomo que aforro el vidrio**) como està en lamina, el paga la ligereza. Vese alli retratado, y deuiera irse al profundo de la verdad de su ser: deuiera irse a lo mortal: deuiera no parar hasta la nada de su principio; pero como està dilatado en galas y en adornos, quedase en la superficie. Alli nada en los engaños, y no sabe vsar del peso de su naturaleza. Dexa el espejo muy pagado, compone con ambas manos las faldas de la ropilla, y empieza a caminar a la calle.

Porque pensaràn estos que cuidan tanto de que su vestido sea galan, que se puso Adan el vestido? Pues sepan, si no lo

*) Princeps: puntrs. **) Princeps: vidro.

Digitized by Google

saben, que fue no por adorno sino por señal de afrenta. Estaua Adan en el Paraiso antes que pecaua, como en la caña el lirio, como la rosa en el ramo: tan naturalmente era galan y hermoso, como es el lirio hermoso y galan, como es bella y aliñada la rosa. Quebrantole a Dios el precepto, conociò la culpa que auia cometido, y pusose vna señal de su culpa. Hizose vestido, señal es el vestido de afrenta: bien poco verguença tiene quien de la afrenta haze gala. Si a vna a quien huuiessen azotado por ladron, le viessemos que le hazia dorar y matizar la marca de su castigo: si la piedad no nos obligàra a tenerle por loco, la razon nos hiziera mirarle como a descarado. Como, pues, mirarèmos al hombre que el vestido, que es la marca de su culpa original, le guarnece y le aliña con tal arte que parece adorno? Si le euitamos el descaro, no le escaparèmos la locura.

Por la culpa original son todos deudores de la vida. Si vno que estuuiesse condenado a degollar, cuidasse mucho de que el capuz con que auia de ir al sepulcro fuesse de seda muy bien labrada, de que se le quaxassen todo de puntas al aire, de que lleuasse mucho buelo, y de que tuuiessen muy airoso el corte, no le tuuieran todos por desatinado? Es euidente. Pues qualquiera hombre que cuida mucho de su gala haze este desatino, pues està a muerte condenado qualquiera hombre: y es el vestido el trage con que le lleuan a la muerte.

Mucho les deuiera disuadir de su engaño a los que gastan mucho en galas, ver que por dar que mirar a los curiosos, dexan de dar a comer a los necessitados. Por hartar de admiraciones la vista desocupada, quitan el bocado de la boca hambrienta. A los ojos los ocupan de superfluidades, y apartan de la boca mendiga y desocupada el alimento. Quanto mejor era engalanar la marchita piel del pobre, de color de bien sustentado, que aliñar el cuerpo propio con gastos de mal aduertido?

Yo no digo que la gente de lustre escusa vestirse conforme a su estado; pero en qualquiera estado para su lustre bastan la seda y la lana pulida. No ay persona por señalada que sea a quien el invierno no la vista muy bien el terciopelo, y a quien el tafetan doble no la aliñe muy bien el verano. La capa de buen paño es muy decente, y la de vayeta no es mala capa. No ay guarnicion que no sobre, en qualquiera vestido està demas, y si sirue de algo, es solo de libelo infamatorio de las costumbres de su dueño.

Digitized by Google

Entra, pues, nuestro galan en la Iglesia, haziendo de su misma sombra espejo[30]). Quien en su sombra se halla galan, bien pudiera hallarse en si mismo sombra. Lo primero en que pone los ojos es en las damas, el quedarà sin ojos. Llega delante del Altar mayor, pone la punta del lado derecho de la capa en el suelo[31]), y pone en ella la rodilla. Si el poner en el suelo la capa es limpieza, es melindre muy fuera de tiempo: y si es comodidad, es muy irreuerente desahogo. Atreuierase nadie a ponerse de rodillas delante de vn Rey de la tierra, preuiniendose de descanso y de aliño? Claro està que no se atreuiera. Pues porque para estar vn instante delante del Rey del Cielo ha de poner tanto cuidado en no desluzir su gala, y en no lastimar su cuerpo. Puesto ya alli, parece que haze oracion, y a mi me parece, segun le juzgo diuertido, que no la haze. Para hazer vn ramillete de flores, no basta que las flores sean hermosas, que es menester tambien que sea atenta la mano que las texe. El que empieza vn *Padre nuestro,* con muy lindas palabras empieza su oracion; pero si no tiene atencion con que continuarle, no haze mas que amontonar palabras diuinas, y no haze oracion con tan diuinas palabras.

En cumpliendo con aquella ceremonia, se leuanta, arrimase a vna Capilla, y habla con la mujer hermosa mas cercana[32]). En vn mercado concurre mucha gente: los mas van por lo que han menester; pero tambien van algunos ladrones a hurtarles el dinero con que lo han de comprar. Mercado espiritual es el Templo; a èl van muchos a preuenirse de lo que han menester para su alma; pero van algunos ladrones que les hurtan las virtudes con que han de hazer el empleo. Entra la muger hermosa en la Iglesia a pedirle a Dios que la remedie sus necessidades: ponese junto a ella el moçuelo galan, y parlero: hurtala la atencion y deuocion con que iba a buscar el remedio, y quiza se buelue por esto la triste sin remedio a su casa*).

Sale vna Missa[33]) y lo primero que haze el galan que le aguardaua, es mirar si tiene señas de breue[34]). Valgame Dios, tanto espacio con el çapatero y con el barbero, y tanta priessa con el Sacerdote! Parecele a proposito, y busca vn banco a que arrimarse. Hinca vna rodilla en el suelo, y dexase caer sobre el banco. A quien haze esto parece que le pesa de no tener alli su cama. Està el Sacerdote en pie ofreciendo el sacrificio por todos,

*) Princeps: caso.

Digitized by Google

y èl està recostado mientras se ofrece por èl el sacrificio. A quien no se le dà nada de estar como se deue, poco se le deue de dar de que el sacrificio le aproueche. El tiempo que auia de gastar en atender a aquel expectaculo diuino, le gasta en aguecarse el pelo[35]), en endereçarse la golilla, en mirarse los ombros, y en arrimarse con la palma de la mano la liga a la pierna. Acabase la Missa, y haze con gran puntualidad la cortesia a las damas[36]) que estan cerca dèl. Esso si, gran cuidado con las ceremonias humanas; pero con el acatamiento diuino muy poco cuidado. Si al Christiano que haze esto le preguntàran si creìa que auia estado en la Missa en la presencia de Christo, no ay duda que dixera que si; pero si le preguntàran si auia pensado que estaua en la presencia de Christo, tengo por cierto, segun estuuo diuertido, que dixera que no. Dura cosa es, que creyendo vn hombre que està Dios alli, no repare en el Dios que alli està.

Parecele a nuestro galan que es ya hora de comer, y mirando si le miran, dando passos de agradar, toma el camino de su casa. En esto gastò este hombre la mañana del dia de Fiesta, oyò Missa sin atencion, y puso grande atencion en el adorno con que auia de ir a Missa.

LA DAMA.

CAPITVLO II.

Amanece para la dama el deseado dia de Fiesta, para ella verdaderamente de holgar, porque ha de salir a ser vista. Entrase en el tocador[37]) a medio vestir, engolfase en el peinador, ponese a su lado derecho la arquilla de los medicamentos de la hermosura[38]) y empieza a mejorarse el rostro con ellos. Esta muger no considera que si Dios gustàra que fuera como ella se pinta, èl la huuiera pintado primero. Diole Dios la cara que le conuenia, y ella se tome la cara que no le conuiene. Para lo que quiere la cara que se pone, es para agradar a las gentes, porque no le estaua bien agradarlas, le dio Dios la cara que se quita. No ay artifice humano que no sienta que otro artifice le enmiende sus obras, pudiendo estar erradas: que sentirà Dios que todo lo acierta, viendo que vna muger ignorante le enmienda sus obras? El demonio suele, quando quiere engañar vn alma, transfigurarse en Angel de luz.

Lo mismo haze vna muger fea que se aliña el nostro. Para engañar las almas haze quanto puede por transformarse en Angel.

Digitized by Google

Siempre ha parecido en los pulpitos y en los libros reprehension de poca importancia la de los afeites*): pues cierto que no lo es. De grande importancia fuera que no los huuiera en el mundo. Bien veo que es dificultoso de remediar; pero tambien pueden ver todos si lo miran atentamente, que importàra mucho el remedio. Naturalmente apetecen los hombres con grande ansia a las mugeres: vno de los remedios que ay para esto es que ellas tengan pocos instrumentos de incitar. La fea con los afeites es menos fea, y no sè si digo que hermosa. La hermosa, hermosissima. Claro està que ay aqui mas instrumentos de inquietar las almas, de destruyllas. Vè vn hombre vna muger en la calle mas blanca que la nieue, las cejas como de euano, las mexillas como de rosa, los labios como de coral, y la garganta como de alabastro. Como no la ha visto su cara natural, piensa que es aquella su cara, y enamorase della. Si este hombre viera en aquella misma parte en que ve el alabastro, el coral, las rosas, el euano, y la nieue, vn pellejo de color de sombra, vnos ojos sin cejas, vnas mexillas sin sangre, vna nariz que verenjenea, vnos labios blanquezinos, y vna garganta que desde lexos parece esclauina: no ay duda que apartàra los ojos de aquellos orrores. Pues la esclauina està debaxo del alabastro, lo blanquezino debaxo del coral, lo palido debaxo de las rosas, el campo pelado de las cejas debaxo del euano, y debaxo de la nieue la sombra. Por el engaño del afeite cayò èl en otro engaño: miren si puede mucho el afeite. Tanto es lo que vale este fingimiento que el moço lasciuo que se leuantò del lado de la muger perdida, auiendola mirado al salir de la cama con enfado por su fealdad, se agrada de mirarla a medio dia: la confeccion de los afeites le oluida de lo que vè. Diranme aora que para rehazer el cariño del matrimonio es de alguna importancia este engaño: pienso que se engañan. El amor entre los casados, bien puede ser que le empiece la hermosura; pero quien le prosigue es la condicion, los hijos, y los buenos oficios. La palabra *esposa*, lo mas que significa es comodidad; lo menos es deleite. La muger que trata blanda y atentamente a su marido con qualquier cara es hermosa. El amor no entiende de caras, la mejor es la querida. Muy iniquo, muy ingrato es menester que sea el hombre que no quiere bien a la muger propia, que cumple con las obligaciones de muger.

*) Princeps: afeite.

Digitized by Google

En teniendo el rostro aderezado nuestra dama parte al aliño de la cabeça. Peinase, no sin algun trabajo, porque en el cabello crecido es fuerça, y es fuerça en las mugeres el traerle crecido. Recoge parte dèl, y dexa parte libre como al vso se le antoja. Ponese luego vnas lazadas de cintas de colores[39]), y parece que tiene la cabeça florida. La tierra que lleua las mas hermosas flores es tierra: tierra es aquella cabeça con aquellas flores. La seda es gusanos hilados: la cabeça que hierue en gusanos no es sana cabeça.

Esto hecho, se pone el guardainfante[40]). Este es el desatino mas torpe en que el ansia de parecer bien ha caido. Si vna muger tuuiesse aquella redondez de cuerpo desde la cintura abaxo, huuiera quien se atreuiera a mirarla? Ponerse postizo vn defecto, puede lo hazer sino quien està sin juizio? Ponerse vn ojo postizo, vaya, porque los ojos son hermosura; pero ponerse vna hinchazon contrahecha, quien lo puede hacer, que no estè fuera de tino? Si vn hombre se pusiesse postiza vna corcoba, no le tendrian las mugeres por mentecato? Pues que juzgaràn los hombres de las mugeres que se ponen vna monstruosidad postiza?

Echase sobre el guardainfante vna pollera[41]) con vnos rios de oro por guarniciones. A las plazas fuertes las guarnecen mucho porque no se rindan, y las mugeres por la mayor parte se guarnecen mucho para rendirse. La rosa que tiene el pie mas aspero y mas tosco es la que huele mejor. La muger que trae muy pulidos los baxos no me huele bien.

Ponese sobre la pollera vna basquiña[42]) con tanto ruedo, que colgada pudiera seruir de pauellon. Aguecasela mucho, porque haga mas pompa, ò porque coja mucho aire, con que hazer su vanidad mayor.

Entra luego por detras en vn jubon enballenado[43]), y queda como con vn peto fuerte. Estas señoras nos podran dezir lo que le passò a Ionas en el vientre de la ballena, pues andan en vna ballena todo el dia. Lo que Dios le dio a vn hombre por castigo toman ellas por gala. Si vna muger muy virtuosa truxesse aquel tormento debaxo de vn saco, seria alabada, y con razon, de muy penitente; y es el diablo tan sutil, que haze creer que para la estimacion humana importa mucho aquel tormento. Este jubon, segun buena razon, auia de rematar en el cuello; mas por el pecho se queda en los pechos[44]), y por la espalda en la mitad de las espaldas. Cierto que las mugeres que se visten al vso, se visten

Digitized by Google

de manera que estoy por dezir que anduuieran mas honestas desnudas. Los jubones se escotan[45]) de suerte que traen los ombros fuera de los jubones. Mucho deue de pesarles la honestidad, pues no la pueden traer al ombro. De los pechos les ven los hombres la parte que basta para no tener quietud en el pecho: de las espaldas[46]) la parte que sobra para que dè la virtud de espaldas. A las mugeres que se visten al vso presente, no les falta para andar desnudas de medio cuerpo arriba, sino quitarse aquella pequeña parte de vestidura que les tapa el estomago. De los pechos se vè lo que ay en ellos mas bien formado: de las espaldas se descubre lo que no afean las costillas: de los braços, los ombros estan patentes, lo restante en vnas mangas abiertas en forma de barco, y en vna camisa que se trasluze. Lo que tiene muy cumplido el jubon, quiza porque no es menester, son los faldones, y tan cumplidos y tan grandes que echados àzia le cabeça, pueden seruir de mantellinas.

Aora entra vna ropa hecha de lineas casi invisibles. Vn triangulito por espalda, vna cinta por cola, dos circulitos por brahones, y dos castañas por mangas. De que sirue esto? Nada desto sirue, ni de decencia, ni de abrigo. Para no traer ropa, no era mejor no traerla?

Llega la valona[47]) cariñana[48]), que es como vna muzeta, con mas labores que si fuera labrada en la China. Esta se prende toda al rededor. De solo puntas de alfileres es cara, que harà de essotras puntas?

Corre luego desde la garganta por encima de la valona vn chorro de oro y perlas[49]). Las perlas fueron antes lagrimas del Aurora, y se estan boluiendo lagrimas: llanto del Cielo son alli de ver aquella soberuia.

Buelue a tomar el espejo para retocarse, y dase la vltima mano en el espejo[50]). Alli buelue a la mata con cariño el cabello que se desordenò de la mata. Alli la hoja de la lazada que dexò su lugar la buelue a su lugar blandamente. Alli la parte de la cariñana, que se desarrinò del cuerpo, la prenden por incorregible: y alli en fin queda todo en la perfeccion vltima. Solo le falta a esta dama ver en aquel espejo, en que se mira, que aquella hermosura es tan quebradiza como aquel espejo: que toda aquella gala es tan facil de desparecerse en la tierra, como su sombra en aquel vidrio*):

*) Princeps: vidro.

Digitized by Google

y que es en si misma tan nada, como lo es en el cristal que la representa.

Ponele vna criada el manto de humo [51]), ella queda como sin manto: tan en cuerpo se està, como se estaua, y de aquella manera quiere ir a la calle, como si fuera otro quarto de su casa. El humo por su naturaleza haze llorar a todos: muy sin ojos està la razon que no llora con aquel humo.

En teniendo el manto puesto, pide los guantes [52]), y danselos con vnas bueltas labradas de tantos enredos hermosos, que no acierta la vista a salir de ellos.

Danle luego, si es invierno, la estufilla de martas [53]), que costò mas [54]) que costàran ocho carros de carbon. Para calentar vnas manos, hazen trassudar vn caudal, y dexan vn arca vacia, porque esten ocupadas vnas manos. Si lo que se trae de mas lexos es lo mejor, bien pudieran estimar en mas el juizio que las martas, porque las martas vienen del Norte, y el juizio del Cielo. Si es verano, le dan vn abanico que costò seis escudos. Hasta que se vsaron los abanicos costò el aire de valde: los otros tres elementos ha muchos siglos que son mercancia. La tierra de la casa en que viue, ha muchos años que cuesta dineros. El agua que se bebe, ha muchas edades que se paga el conducirla a la casa propia. Muy antiguo es en el mundo valer muy caro el fuego, porque no se puede dar fuego acà baxo sin materia, y esta materia se ha buelto preciosa con la necessidad del fuego. El aire se hallò de valde donde quiera hasta que se inventaron los abanicos. Que para hazer vn titulo de vn Capitan general baste vn pliego de papel, y que para apartar del rostro el aire, que se calentò en la respiracion, no quieran que vn pliego de papel baste! Si se supiera donde està el aue Fenix [55]), ay mugeres tan locas que no quisieran hazerse aire sino con sus plumas: tan rara fuera como esta aue, la que no sintiera hazerse aire con cosa de menor precio.

Quantos malos pensarà esta dama que hace con estos aliños? Pues sepa que haze infinitos males. Lo primero pierde el tiempo: mire si es digna de estimacion esta alhaja. Toda quanta hazienda ay en el mundo, no le podrà dar otra tanta vida, como gastó en vestirse, despues de cumplida la suya; y ella echa a perder por vn disparate vna prenda que vale mas que quanta hazienda tiene el mundo. Luego si se viste para ir a la Iglesia, como piensa agradar a Dios, si và en el trage de que Dios se desagrada? Orar

Digitized by Google

es pedir. Lo primero que ha de procurar el que và a pedir, es entrar agradando al que le ha de dar. Si va a la Iglesia a orar, no va como deue: y si no va a orar, a que va a la Iglesia? La muger que nunca fuera a la Iglesia pareciera infiel. Que parecerà la que yendo muchas vezes, haze algo peor que si nunca entràra en ella? Fuera de esto, se quita ella a si misma la buena fama, porque nadie cree que vna muger se engalana mucho solo para si misma. Si no la huuiera de ver nadie, vistierase con todo aquel cuidado? Claro està que no se vistiera. Luego por alguien se viste: y si no se viste para nadie, haze la misma locura que el que sin tener intencion de vender su coche, pone en èl vna cedula de que se vende. En este aliño ay vn grande riesgo, y es que aunque ella se vista sin intencion, los que juzgan que la lleua, se le atreuen, y es prodigio la que rogada es buena. Entre otros daños que haze, es el mal exemplo que dà a las otras mugeres: cada vna apetece aquellos aliños, y para alcançarlos, ò riñe con su marido, ò se dexa seguir de vn galan: y al galan ò al marido le molesta tanto, que a vezes le oblige a buscar por malos medios el dinero que para aquello es preciso. Pero que se le dà a ella de esto? Rara deue de auer sido la muger que viendo entrar con dinero al marido ò al galan, aya reparado en el modo con que le ha adquirido. Sobre todo esto es incendiaria de los Templos de Dios. Templo es de Dios qualquiera hombre, y ella en los coraçones de los hombres va poniendo fuego. Y en fin ofende con sus galas aun a los Angeles, porque haze con ellas daño a los hombres que estan a su cargo.

Entra en el Templo[56]) nuestra dama conuirtiendo a si los ojos de todos, y arrastrandose en reuerencias. Toma lugar, y tomale enfadandose con las que no se le dexan muy desahogado, porque presume que el mejor vestido merece el mejor lugar. Lo que yo sè es que de ordinario quien pretende el mejor lugar no le merece. Oye algunas pesadumbres, y haze que no las oye. Quien no sabe sufrir algo, sufre mas de lo que auia de sufrir.

Ponese de rodillas, porque se vsa, no porque ella vsa de aquel rendimiento para nada. Que de Christianos ay que tienen de Christianos solo lo que està en vso. Quitanse el sombrero a las Imagenes, paranse al anochezer quando tocan al *Aue Maria*, traen el Rosario*) en la faltriquera, y estan vn rato de rodillas en la

*) Princeps: Resario.

Digitized by Google

Missa que oyen. Pues a fè que es menester mas que esto para cumplir con las obligaciones de Christiano. Allà se toma la quenta obra por obra, palabra por palabra, y pensamiento por pensamiento; y acà no se haze quenta, ni de los pensamientos, ni de las palabras, ni de las obras.

Sale la Missa, y oyela holgandose de ser mirada[51]), y mirando solo por grauedad a la Missa. Responde tal vez si la dizen algo, y aunque no aya de responder, se alegra de que la digan. Mira con mucha atencion las perfecciones ò los defectos de los galanes, para contarlos a la tarde entre sus amigas. Estase en la Iglesia hasta que el Sacristan hunde la puerta a golpes, para que se vayan, que ay malos para quien es holgura la Iglesia. Entonces sale con vnos passos muy serenos, toma el camino de su casa gustosa, y dexa el Templo lleno de ofensas. Ha buen Dios, y que mal os seruimos!

EL ENAMORADO.

CAPITVLO III.

Los enamorados, lo primero que hazen en despertando, es pensar en la cosa amada. Esto lo hazen todos los dias; pero aunque por su flaqueza lo hagan todos, auia de ser reseruado el dia de Fiesta, por ser dia mas de Dios. La cama sin sueño es teatro de peligrosissimas representaciones: el que tiene odio se està revolcando en èl: el que tiene amores està en èl deleitando. Muy discreta politica seria para el alma dexar la cama en despertando, como fuesse hora de dexalla: porque en ella qualquiera passion manda mucho: no ay especies exteriores, que por los sentidos llamen al alma, y apoderanse de toda el alma las imaginaciones. Los que estan a la luz piensan en lo que ven; los que estan a escuras, vèn lo que piensan. En las tinieblas de la cama piensa el enamorado en la dama que adora: alli se la finge èl a si mismo, no como ella es, sino como èl gustara de que fuera. Si acaso fiel la memoria le representa algun defecto, le parece grosseria interior no tomar su defensa; y como son las razones para persuadirse èl a si mismo, y desea que vengan sus razones, tiene harto para darse por vencido. Luego diran que el amor èl se viene, que nadie se le toma. Es mentira. El amor se le hazen los hombres, y luego se le meten en el seno. Vè el hombre moço a la muger de buena cara, y apetecela como si fuera mejor: echa el juizio tras el deseo, y juzgala como la desea: al lado de vna cosa buena no vè dos malas, y yerra el juizio. Si como hombre de razon la distinguiera, hallàra que desechar: lo que encontràra defectuoso le entibiàra la estimacion de lo perfecto, porque por no padecer lo vno, perdiera de buena gana la possession de lo otro: no ocupa la consideracion en esto, y tienela por bueno todo. Hecho este primer juizio, la solicita, y persuadese a que el alcançarla es la mayor de las felicidades. A la primera palabra agradable que la oye, piensa

Digitized by Google

que no ha de auer en el mundo muger tan rendida, muger tan leal. En consiguiendola, si la possession le causa fastidio, la ausencia haze que le cause soledad: la costumbre de verla muy a menudo haze que no se hallen los ojos sin verla. Si aunque èl tenga la voluntad tibia, vè enamorado de ella a otro hombre, piensa que aquel ha descubierto en ella alguna perfeccion que el no auia hallado, y se le enciende el amor en la perfeccion que sospecha. Si ella fauorece a otro, tiene al otro por de mejor fortuna, y por hurtarle la fortuna al otro, la ama y la sirue de nueuo. Con muy poca atencion que gastara este hombre en estas cosas, no lo engañàra ninguna. Con pensar que no es mas cierto el veneno en el aspid, que en ella los pesares y las molestias, no la solicitàra. Con creer que el alcañalla es abrañar vn escorpion, lo tuuiera a desdicha. Con persuadirse a que sus palabras son musica de Sirena[58]), no le engañàran sus palabras. Con atender, quando la echa menos, en la soledad a que el boluerla a ver ha de ser para boluerse a enfadar, dexarà de boluer a verla. Con preuenir que de verla mucho auia de nacer el verla mas, no la viera mas. Con pensar quando vè a otro enamorado de ella, que le trae el mismo engaño que a èl le hizo prisionero, no pensarà que auia hallado lo bueno que el sospechaua que no auia hallado, sino que se perdia donde el se auia perdido. Si consideràra quando ella fauorece a otro hombre, que entra el hombre en la desdicha de que èl sale, le dexàra en castigo de la ofensa que le auia querido hazer, aquella desdicha.

No quiere vn hombre meditar estos daños, y haze con la floxedad de su entendimiento vn amor. Naturalmente aman todos sus obras: enamorase del amor que ha hecho, y metele en el coraçon: hallase enamorado, y luego quisiera no estar enamorado. Diranme aora que esto lo conciertan las estrellas, y que no es obra del consejo propio. Es falso. Las estrellas inclinan; pero no executan. No pueden ser las estrellas causa de delitos, porque fuera ser enemigas de Dios las estrellas, y no auia de tener Dios en el cielo a sus enemigos. Si alguna vez aconsejan errores, lo dispone Dios assi, porque tenga el hombre a quien vencer, y merezca mucho venciendo. Tan sin gana de que se obren, aconsejan los errores las estrellas, que tendran a felicidad propia que no le obren. Nuestra voluntad nos haze las costumbres, por nosotros mismos somos malos ò buenos. Nuestro enamorado en fin en las escuridades del lecho està a su passion mas entregado. Si quando le dexò el sueño huuiera dexado la cama, no lo estuuiera. El fuego al Sol se amortigua, el amor a la luz abrasa menos. Y si no era hora de leuantarse, quanto mejor le era a este hombre considerar que dia que se estrena con vn pecado, no puede ser sino muy desdichado dia. Que piensa que ha de hazer Dios con el, aquel, a quien no se le dà nada de hazerle a Dios vn agrauio? Adan casi empezo su vida con vn pecado: miren qual le salio la vida: llena de tormentos, llena de penalidades. Vna de las razones porque el pecado de Adan fue grauissimo fue la facilidad con que pudiera auer dexado de hazer el pecado. Mandòsele que de vn solo arbol no comiera, donde auia muchos de que comiesse. Que dificultad tenia esto? Por esto fue tan grande su culpa. Esta misma calidad parece que tiene el pecado de pensamiento que se comete en la cama: falta el objeto material. Linda gana de pecar tiene quien se haze èl mismo el objeto para hazer el pecado. Yo no intento ajustar

Digitized by Google

aora a todos que tengan oracion mental, aunque fuera muy bueno que la tuuieran todos; pero quiero dezirles que aun por entretenimiento pueden pensar en cosas gustosissimamente santas: Y segun la razon, de mucho mas gusto que aquellas obscenidades. Puede considerar alli qualquiera, que vn Dios que aun estando ofendido, le haze del sueño y de la cama casi vna gloria cada dia, que gloria le tendrà para quando desatado de sus culpas vaya a descansar eternamente. Muy barbaro es aquel para quien no es gloria pensar en la gloria: para quien puede dexar de serlo, pensar quan hermosa y amablemente se manifestarà Dios en el Cielo: quan dulce serà la conuersacion de los bienaventurados, quan deleitosa la vista de los Angeles, cuya bellissima variedad pudiera hazer por si misma vna gloria. Si celebra aquel dia algun Santo la Iglesia, puede pensar el que està despierto en la cama en su vida: que las historias, aun repassadas son apacibles; y si no sabe su historia, puede pensar en las virtudes con que mereceria la honra que el Cielo y la tierra le hazen. Fuerça es que le agrade la hidalguia de la Fe, que le entretenga la seguridad dé la Esperança, que le deleite el ardor de la Caridad, que le diuierta de la Humildad lo encogido, que le admire de la Castidad la limpieza, y que le assombre de la Fortaleza lo constante. Si es Domingo, se puede entretener pensando en las perfecciones de Dios, pues es su dia el que amanece. Considerele este dia con particular cuidado como Criador, puede ser que saque de aqui grande prouecho. El artifice que hizo vna obra de primor grande tiene puestos en ella los ojos; si le cae vna mancha, se aflige: si se le desordena, se consume: y si le dizen mal de ella, se irrita. Obra es de Dios el hombre, y obra perfectissima: si se la mancha vn pecado, se entristeze; si se le desproporciona, se deshaze; y de pensar que el demonio le puede dezir mal de ella, se angustia. Considere pues esto; serà muy possible que cuide de alli adelante de no darle a Dios estas pesadumbres, artifice elegante y amantissimo suyo.

Llega la hora de vestirse, abrense las ventanas, y lo primero que encuentra, es vn retrato pendiente del jubon. Vno de los medios mas fuertes que el demonio tiene para conseruar las almas en vn engaño deshonesto son los retratos. Nadie ha mirado retrato de cosa que quiera bien, que no la quiera mas mirandola. En los retratos se representa todo perfecto, hazen vna presencia que acuerda la ausencia, y dan deseo de ver lo mismo que se tiene delante. En viendo el retrato el enamorado se dà priessa a vestirse para ir a ver lo que acaba de ver, y lo que no acaba de amar, porque le empieza vn amor en cada vista.

Entre tanto que se dispone para salir de casa, la embia vn regalo[59]). Lo que pueden las dadiuas, parece que todos lo saben, pues nadie sabe la mitad de lo que pueden. Si su fuerça estuuiera de todo punto aueriguada, no huuiera mezquinos; y plugiera a Dios con las mugeres lo fueran todos, que con esso no hizieran tanto daño las mugeres. A la dadiua corresponde la caricia, y es la caricia

Digitized by Google

vn nudo tan apretado que no solo es dificultoso de desatar, sino de romper.

En poniendo el enamorado los pies en la calle, parte bolando a la calle de su dama.

El plomo es pesadissimo, y le haze bolar el fuego; su centro es la tierra, y el le haze andar leguas de aire. El centro es la tierra del hombre, principalmente la tierra de la Iglesia, que es donde al fin ha de ir a parar. En lugar de irse el dia de Fiesta el enamorado a la Iglesia, como a su centro, el fuego del amor lasciuo le lleua bolando a la calle de su dama; por las vanidades le haze andar de los gustos humanos, siendo la tierra el centro a donde auia de endereçar su camino.

En llegando entra, si puede, y si no se para. Yo apostarè que pudo entrar el regalo que embiò poco antes. La dama se aparece por las confusiones de vna zelosia, y a èl le parece vna deidad en vna nube: del cuidado de la muger infiere en la muger amor, y queda loco con su dicha. Sabe ya la Iglesia a que ha de ir[60]), y vase a la misma Iglesia. Entra en ella con mas atencion a la puerta que al Altar; pues con el Altar auia de ser la atencion.

Casa de oracion es el Templo. Quien no ora en la casa de Dios no haze lo que se deue hazer en aquella casa. El que entra en vn sitio donde desatan ambar, aunque el no quiera recibe la fragancia que el ambar[61]) despide: para que no le reciba es menester que le falta el sentido del olfato. El que entra en el Templo, aun yendo sin gana de tener deuocion, se le entra en el alma la deuocion que causa el Templo: para que no se le entre, parece que es menester que no tenga alma: sin alma parece que esta el que està sin deuocion en la Iglesia. Sin deuocion està nuestro enamorado, y con mohina de ver lo que tarda su dama.

Entra la dama en fin, y alegrasele el coraçon. Ella toma lugar, y èl le toma enfrente de ella. Miranse el vno al otro atentissimamente. Apartan de quando en quando el vno del otro la vista, por euitar la nota: y el que buelue a mirar al otro mas presto, le acusa interiormente de diuertido, y se quexa de mal pagado. Desde que entrò en la Iglesia la dama, està idolatrando en ella el amante.

O fiera idolatria! Por adorar a vna muger le quita la adoracion al Criador: a Dios le niega la adoracion que le deue por ponerla donde estè sobrada y viciosa. A las Imagenes de Dios no buelue los ojos, por ponerlos en vn engaño, que se los quiebra. Los idolatras de la antiguedad no le perdieron tanto el respeto a Dios como este hombre, porque ellos no se iban a adorar sus idolos al Templo del Dios verdadero: en los Templos que les hazian a sus idolos, alli los adorauan. Este hombre peruerso se va a la casa de Dios a adorar el idolo de barro.

Mirando y adorando a su dama assiste el galan a la Missa, y ella la assiste holgandose de que le mire y la adore. Si alguna

Digitized by Google

de las mugeres que estan junto a ella la hurtàra de la faltriquera vn lienço, se embraueciera como vna leona: pues que le parece a esta muger que harà Dios, viendo que ella dexandose idolatrar de aquel hombre, le hurta la adoracion que aquel hombre le deue?

En estas delinquentes atenciones gastan el amante y la amada el tiempo que estan en la Iglesia. Bien gastado tiempo de dia que es de Dios! Bien cumplida la obligacion del respeto del lugar que eligio Dios para su respeto! Ha tristes de ellos, si no se enmiendan.

EL ADVLTERO.

CAPITVLO IV.

Con achaque de ir a Missa, sale la criada de la muger casada ruin el dia de Fiesta a las seis de la mañana. Llega de orden de su señora a casa del galan en quien ella tiene puesto el gusto. Llama a la puerta, despiertale vn criado, y èl en sabiendo para lo que le despiertan, acaba de creer que el sueño es muerte, y piensa que quien le despierta le ha resuscitado. Entra la muger, èl se incorpora en la cama: recibela con grande alegria; ella saca vn papel de su señora, y besandole primero, y empezando vna grande reuerencia se le pone en la mano, y acaba la reuerencia despues de auersele puesto en ella.

Los criados que entran a seruir a nos viciosos, ò han de ser malos criados, ò malos Christianos; pero auiendo de desagradar a alguno, mejor es desagradar al dueño injusto que al Dios justiciero. Ninguno de los que siruen se rinda a desobedecer a Dios por obedecer a quien siruen. No obedecerle, y porfiar en seruirle, es trauar contienda con quien es mas fuerte: esto no es cordura; pero seralo el dexarle. Si las descomodidades le amedrentan, no haga caso de las fantasmas con que le turban las descomodidades: essas son imaginaciones sin cuerpo, gigantes soñados, que asustan y no maltratan. La prouidencia de Dios cuida de los que no le siruen, que harà de los que por seruirle se descomodan? A los pajaros enseño Dios a irse tras de sus hijos quando salen del nido, sin saber adonde van: si los ven meterse en el riesgo, los llaman a chillidos: si no aciertan con el grano que les ha de seruir de sustento, ellos los encaminan al grano: si mientras es el pajaro niño pica torpe el granillo en el suelo, ve el padre que alarga la culebra la garganta para cogerle, le buela al rededor con tanto estruendo que diuierte a la culebra, y dà lugar al hijuelo para que se escape. Si Dios enseño esto a vn pajaro, con quanta destreza sabrà hazer lo que a vn animalillo enseña? Tras el pobrecito hijo suyo que por no ofenderle sale de su acogida a buscar el sustento, sin saber donde le ha de hallar, se và Dios como padre piadoso, y le auisa donde està el sustento: en los peligros le vocea, y a diuinas atenciones se le saca a la necessidad casi de la garganta.

Digitized by Google

Acabado de leer el papel el adultero, y con los fauores que en èl ha leido, queda loco, y tan loco que arroja lo que tiene. Alarga la mano a los calçones, saca vn doblon de la faltriquera, y dasele a la portadera.

Dar es siempre ò piedad ò gallardia: siempre el arrojar es locura. Dar al que no ha menester es agassajo: dar al que ha menester, socorro. Dar en gratificacion de vna culpa es arrojar, y arrojar el dinero siempre es de locos. Arrojar es desperdiciar; pero nunca està mas desperdiciado lo que se arroja que quando se echa en parte indigna. No ay mas indigna parte que la mano del que tercia en vn vicio, ni mas desperdiciado dinero que el que se pone en aquella mano. En vn cenagal està el dinero mas perdido que en otro lugar alguno: que mas cenagal que la mano que les aprieta el nudo a dos voluntades deshonestas?

Toma la muger el doblon y besale muy bien hallada con su suerte.

Aurà en el mundo quien crea que quien le dà veneno le dà de comer? No aurà quien lo crea: y si ay alguno es el que recibe estipendio por vn delito. La muerte và en esse bocado, a esse tosigo mueren las virtudes. Quien no viue para Dios, no viue. Esta infeliz muger, de miedo de la necessidad, sin duda, andauà en estos passos. Nadie sirua (otrà vez lo digo) a quien le obligue a ser malo, por parecerle que le ha de faltar el sustento: atreuase a padecer, sì hallarà la conuenencia. El valage[62]) es vna piedra muy dura; pero piedra que rehaze las amistades perdidas, y causa sanida en el cuerpo con quien anda. Quien no tiene otro forma de vida mas que seruir a vn amo vicioso, dexele y pida limosna. Dura es la necessidad como vna piedra; pero essa necessidad padecida por Dios tiene la virtud del valage: ella reconcilia al pobre con el mundo. Aborrece el mundo al pobre; pero quando el pobre es pobre por no ser malo, la virtud de su necessidad tiene virtud de hazerle bien quisto: con esto halla muchos que le socorran. Reciba de limosna el mendrugo de pan, duro como vna piedra, por no hazer cosa mala, que en esse pan, que parece piedra, està la virtud de la piedra que dà sanidad y alegria. De los trabajos haze Dios aliuios para quien se toma por Dios los trabajos.

Recibe la muger de palabra la respuesta y vase. En quedando solo, buelue hambriento de mas engaños a leer el villete. Las palabras de vna muger que se quiere son muy dulces pronunciadas, dulcissimas escritas; pronunciadas se oyen solamente, escritas se ven y se oyen: oidas no parece que tiene vigor mas que de palabras, leidas se miran como escritura de obligacion, fingir hablando, parece liuiandad: fingir escriuiendo parece delito. No sè si es acertado enseñar a escriuir las mugeres.

---

*) Princeps: èl.

Digitized by Google

Vistese lleno de alborozo. No ay porque reñir aquella mañana en su casa, todo le agrada, aunque estè mal hecho. Vn veneno ay que mata con risa. Este veneno toman los fauorecidos: la muerte les dà el fauor que reciben; pero ellos se mueren riendose. Dase priessa a vestirse; pero la priessa no le oluida del aliño, ni la gana de parecer bien le oluida del cuidado de ir apriessa. Entra en el templo donde sabe que ha de ir su dama: llega a la pila del agua bendita porque ve que llegan los otros, haze que mete la mano, y no moja el dedo.

Vn elemento huye de otro. El fuego nò se atreue a llegar al agua: no es mucho que huya del agua bendita el fuego del amor deshonesto. Vna fuente ay cuya agua quita el amor a los que la beben, su nombre es Cysice [63]). El agua santa que està a la entrada de las Iglesias tendrà esta virtud, si se toma con gana de que obre su virtud en las passiones. Pidale a Dios quien llega a aquel agua, que le apague con ella los incentiuos de la sensualidad, que Dios rogado harà que aquel agua diuina medicine los ardores excessiuos de la carne.

Entra, pues, en el Templo, y lo primero que encuentra es con el marido a quien ofende [64]). Mirale con falsedad, y burlase dèl entre si. Parecele hombre de menores merecimientos que los que èl tiene, pues su muger le haze vna traicion por hazerle a èl vn agasajo. Mirale como a hombre de quien no hazen caso en su casa: y mirase a si como a hombre de quien hazen mas caso. Todo esto le causa risa interior, y el no resistirse a esta risa es vna de las mayores crueldades que caben en el pecho humano.

De que se burla este hombre iniquo? De que tiene aquel triste hombre vna muger tan peruersa, que en agradecimiento de auer partido con ella la honra y la hazienda, ella le echa a perder la honra? De que por hazerle a èl vn gusto, le haze vna sinrazon a quien no se la merece? O rigor tremendo! Si vn ladron se riera de ver que se elaua de frio aquel a quien èl auia desnudado, no era inhumana fiereza? Pues mayor crueldad comete quien se rie, quien se burla de auerle quitado a su proxima la estimacion en su esposa: porque el frio con otra capa se remedia; pero no queda con que deshazer aquella ignominia.

Entra la adultera en la Iglesia, passa por junto a su marido mesurada, buelue al galan los ojos cariñosa, alegrase de verle, ya porque es de su gusto, ya porque le mira como a instrumento con que toma las venganças de los disgustos caseros.

No ay disculpa para ser malos. La muger casada mas ofendida de su esposo le ofende sin disculpa. Si la maltrata, sufrale, que con la paciencia, ò a èl le harà mejor, ò quedarà mejor ella. Los Gentiles [65]), quando hazian sacrificio a la Diosa de los casamientos, le sacauan la hiel al animal que

Digitized by Google

sacrificauan. Los casados han de viuir sin hiel. La muger que en el matrimonio se sacrifica a Dios, no ha de tener hiel para con su esposo, o no le hizo a Dios buen sacrificio. Para que se vea quan sin disculpa yerra la muger que ofende, aun al marido mas injusto, reparese en que si es acusada desta culpa, los juezes para castigarla. no preguntan la causa, sino aueriguan el delito: conuencida, la condenan a muerte, aunque su marido la huuiesse dado mucha causa. En las demas venganças se mira con clemencia el irritado, en esta no ay para el irritado clemencia. Si vn Leon a quien vn hombre diesse la comida, y de cuyo abrigo y comodidad cuidasse, se boluiesse contra el porque vn dia le lleuò tarde el sustento, o porque le tirò, para endereçarle, de la melena, le tendrian todos por ingrato: mas horrible seria como desagradecido que como fiera. Con que ojos mirarà el mundo, con que ojos miraràn las leyes a la muger que, porque su marido le haze alguna vez mal passage, se buelue contra la honra de su marido?

Oyen los dos adulteros Missa alegres y obstinados en su culpa.

La presencia de Dios haze en el Cielo inpecables: bien pudiera la presencia que nos haze de Dios la Fe en el Templo obligarnos a que en el Templo no pecassemos. Vna de la razones porque hizo la Iglesia a los dias de Fiesta las Vigilias, fue porque nos preuiniessemos para entrar en el Templo el dia siguiente sin pecado; esso quiere dezir *vigilia*, velar y atender [66]). Donde quiera parece mal el pecado; pero en el Templo abominablemente. Por quitar de los ojos de Dios esta fealdad hizo la Iglesia las vigilias; pero estos adulteros, contra el cuidado de la Iglesia y la reuerencia de Dios, lleuan a la Iglesia su pecado.

Hazele la muger la seña conocida [67]) para que se vean en la parte que suelen. El la atiende gustoso, y haze casi inuisibles los ademanes de la obediencia. Ella toma el camino de su casa, contenta con auer visto al adultero. El sale de la Iglesia deseando que llegue la hora señalada de ir a executar sus mal sufridos deseos [68]).

Quantas cosas malas pensarà este hombre perdido que haze con este error en que viue. El deue de pensar que pocas, pues entienda que son muchas. Lo primero, se opone y ofende a vn Sacramento que instituyò Dios casi en el Cielo, porque era casi Cielo el estado de la inocencia en el Paraiso. Tan puro quiere Dios que sea el estado del matrimonio como el estado de la inocencia en que fue instituido: tan dulce, tan agradable como el Paraiso en que se instituyò, quiere que se conserue. El adultero contra este deseo diuino echa en el matrimonio vna mancha que le anubla la pureza, y vna discordia que le conuierte en infierno.

Vno de los mayores daños que haze el adultero es hazer criar al triste marido hijos agenos, que a èl le llenan de cuidados, y a los hijos propios les menguan ò los arrebatan la hazienda. Quita con esta maldad vn adorno grande del matrimonio, que es parecerse los hijos a su padre. Con la semejança alegran y asseguran el coraçon del que los hizo, y le certifican al mundo la honestidad de su madre.

Digitized by Google

El adultero pierde el respeto a las leyes de la patria que prohiben este delito con mucho desahogo, que es como tratarles de debiles ò indiscretas. Quien se burla de la fuerça de otro, presume que puede mas que èl. Quien mofa del entendimiento de otro le mira como a sujeto de poca importancia. Iugar con las leyes, como con cosa desarmada, es soberuia muy delinquente. Mirar a las leyes, que son el entendimiento de la Republica, como a cosa de poco momento, tiene de sacrilegio la malicia. Y siendo verdad que la patria es madre, el perderla el respeto, como podrà dexar de ser muy graue culpa?

Finalmente el adultero maltrata y destruye la honra[69]) del que ofende que, aunque nadie sin culpa suya puede estar deshonrado, el vulgo no sabe hazer estas distinciones: por tan azotado tiene al que azotaron sin culpa, como al que azotaron con ella. Los ojos humanos con el mismo horror miran al cadauer del que se muriò, que al cadauer del que se matò. Los que saben que aquella muger fue adultera (que en el mundo todo se sabe) miran al marido con la misma desestimacion que si huuiera tenido la culpa de que lo fuera. Quien por vn apetito haze tantos daños, mire que daños merecerà por este apetito. A ninguno de los animales le palpita el coraçon, sino al hombre; deue de ser porque està temblando siempre de la justicia diuina. Quien tiene el coraçon tan discreto, como no se aconseja de quando en quando con su coraçon?

EL ZELOSO[70]).

CAPITVLO V.

Siempre me han parecido discretos los Poetas, y en hazer geroglifico de los zelos al color azul me han parecido mas discretos. El color blanco deslumbra mucho, el color negro escurece mucho. El color azul toma destos dos colores, y se templa en vn medio que ni es totalmente claro, ni totalmente escuro. Los zelos son desta manera, porque son vna cosa ni de todo punto escondida, ni de todo punto declarada. Azia qualquiera parte dessas padece mucho el que los tiene. Si se và àzia lo escuro por encontrarle la raiz a su malicia, yerra, como el que anda a tiento que no halla lo que busca, y halla en que lastimarse. Si se va àzia lo claro, quando piensa que su presuncion ha descubierto vna verdad tan patente como el Cielo que mira, halla que es aquella verdad, como lo azul que mira en el Cielo, que no es Cielo, sino aire. La comparacion de su verdad le haze la verdad dudosa. Si quiere persuadirse a que es vana su sospecha, enquentra en las primeras confusiones quien se lo impida. Si quiere creer que es cierto su agrauio, el engaño del aire que parece Cielo, se le desvanece. En esta neutralidad padece vna de las mayores borrascas que pueden entrar en los humanos coraçones.

Entra (sea porque viene bien a nuestro proposito) el Sabado en la noche el galan en casa de su dama: hallala preuiniendose de aliños para el dia siguiente. Ve sobre vn bufetillo vn abanico de mucho valor que èl no ha dado. Pregunta que por donde vino

Digitized by Google

alli aquel abanico: dizele la dama que se le ha presentado vna amiga suya, y el dize entre si que desde quando son las amigas tan dadiuosas? Empieza a no creello y empieza a tomar pesadumbre. Alargase de rostro, y acortase de palabras. Preguntale la muger que que tiene, y el dissimula y responde que nada. Estase vn poco, por no declararse, y vase confuso. En saliendo a la calle ve muy cerca de la puerta vn hombre parado. Entra de golpe en la sospecha de que es aquel el que dio el abanico, y que quiere entrar por el agradecimiento. Por no ponerle en rezelo, passa la calle, de la buelta muy apriessa por otra, y halla desparecido el bulto. Cree con toda certeza que està ya en la casa. Llama perdido de enojo a la puerta, y lo que tardan en abrirle piensa que es tiempo para esconderle. Abrele la criada, el entra descolorido. Preguntale la dama que a que buelue; el no se atreue a dezirlo, por si se ha engañado. Busca alguna ocasion para andar por la casa, registra lo mas que puede registrar, sin que piensen que registra. No halla el hombre que busca, y aun duda si queda alli el hombre. Buelue a salir a la calle; andala treinta vezes: no encuentra presuncion nueua; y al fin se va lleno de zelos[71]) a su casa. Entra en ella riñendo, aunque no aya porque reñir en ella. Pide la cena, y da la cena al diablo. Dexa la cena y vase a la cama, no por dormir, sino por quedar a solas con su pesadumbre: entra en ella y haze que le maten la luz. Piensa en la facilidad que presume en la muger, y tienela por ligera. Piensa en lo que ha hecho por ella, y tienela por ingrata. Piensa en los merecimientos propios, y tienela por de mal gusto. Determinase a dexarla y hazele soledad su hermosura. Busca disposiciones de vengarse y no halla sugeto en vna muger para los rigores. Quiere que no importe nada lo que ha presumido y mira como infame a su pensamiento. Con cada cosa de estas da vn buelco en la cama, y con ningun buelco mejora de sitio.

Otra vez me parecen discretos los Poetas; fingen que en el infierno ay tres furias[72]) que son la suma crueldad del infierno. Dizen que son hijas de Aqueronte[73]) y de la noche. El padre es vn rio que passa por junto al infierno hiruiendo en venenos y horrores, y la madre es vna priuacion de luz, llena de confusiones y congoxas. Las galas de su tocado son viboras, y las joyas de su pecho son aspides. Estas tres furias le nacieron a nuestro zeloso de la priuacion de la luz de la verdad, y del veneno infernal del amor que èl se lleuaua. Rodando le traìan sobre el lecho como si le boluieran sobre abrojos. Las viboras de sus sienes la mordian el entendi-

Digitized by Google

miento con tal dolor y tal presteza que le mouian como a loco. Los aspides que al pecho las pendian le picauan con tal furia del pecho que no le dexauan mas de vna migaja de vida, porque no descansasse en la muerte.

Con estas penas passa el triste zeloso lo mas de la noche, y allà al amanecer se duerme. Apenas ha cerrado los ojos quando sueña todo lo que pensaua, y padece soñando quanto padeciò despierto.

Ordinariamente los que duermen de noche empiezan a soñar allà a la mitad del sueño que se haze de noche ordinariamente. La razon desto es porque los vapores que causan el sueño estan disminuidos y sutilizados. Libranse vn poco los sentidos interiores, aunque los exteriores se queden atados è impedidos. Los que estan en la cama desvelados con alguna pesadumbre grande, apenas juntan los parpados quando sueñan: esto es porque los vapores que les hazen el sueño son debiles y flacos y no se apoderan del todo de los sentidos interiores, aunque los sentidos de afuera quedan suspensos. Con esto el sueño en nuestro zeloso no viene a ser descanso sino tormento, y aun mayor que el que despierto tenia. Dirè por lo que es su tormento mayor soñando. Lo que fantasiamos despiertos, nos lo haze menos presente y menos creible la verdad de los sentidos: lo que dormidos fantasiamos, como no ay sentido que nos lo contradigan, lo miramos como presente, y lo creemos como infalible. Por sola vna noche de zelos pudiera vn hombre estar enamorado vn año. No se huelga brauamente? No deue de tener el infierno mayores ansias.

Amanece el Domingo. No puede el hombre sufrir la cama. Salta de ella y vistese sin orden y sin aliño. Perseuera en su inquietud, y no se quiere despegar de su cuidado.

Hombre desatinado, ya es otro dia. Ya amanecio el dia de Dios, y es dia de sosiego. Ya es dia de holgura: dia es de que descanse el cuerpo, y dia tambien de que no trabaje el alma. Aparta el coraçon de essas fatigas que te apartan de Dios; piensa en Dios porque te quite essas fatigas. Considera los beneficios que en Domingo ha hecho Dios al mundo. En Domingo le criò: en Domingo naciò el Verbo vestido de carne humana: en Domingo resuscitò, y en Domingo vino el Espiritu Santo sobre sus Discipulos. Si todo esto no lo agradeces, eres ingrato contra el Padre cuyo soberano poder hizo al Cielo y la tierra: contra el Hijo que con su sabiduria redimiò el mundo: contra el Espiritu Santo que vino a inflamar en su amor a los que auian de publicar el Euangelio por todas las regiones. Por no pensar en esto, quieres ser desagradecido a tu Criador, a tu Redentor, y a tu Consolador? Razon serà que hagas tu mucho por Dios el dia en que Dios hizo por ti el mundo. Razon serà que te guardes de la muerte eterna el dia en que èl nacio para morir por darte a ti la vida. Razon serà que salgas del sepulcro abominable de tus vicios el dia en que èl saliò del sepulcro, donde en quanto hombre estuuo por tu causa muerto: y razon

Digitized by Google

serà en fin, que te dispongas tu para recibir al Espiritu Santo el dia en que èl para beneficio vniuersal fue embiado a la tierra.

Todo esto seria razon; pero a nada desto atiende nuestro zeloso; antes desatinadamente inquieto entra en la Iglesia en que suele su dama oir Missa: hallala en ella; vanse tras ella los ojos [74]), y el tira de sus ojos porque no esten con ella. Vela con el abanico en la mano que fue la primer materia de su inquietud, y que auiua con su aire el incendio en que se abrasa: vela con el y piensa que qualquiera de los moços que estan cerca della es el que se le dio enamorado. Si alguno la mira, se afirma en que es aquel el que le lleua la dicha. Si alguno no la mira, se persuade a que es aquel el escogido, y que la està obligando de nueuo con el retrato. Si alguno entra de prisa por la puerta, juzga que es el que estaua la noche antes parado en la calle, y que viene enmendando la tardança con la prisa.

Todos estos tormentos permite Dios que le resulten del pecado, porque le alumbren los tormentos: mas el los padece para sentirlos, y no para aprouecharlos. Lo que haze dormir a los niños despierta a los hombres. Para que vn niño duerma, le mecen: para despertar a vn hombre, le menean. Llena de penalidades Dios los vicios, porque por ellas los aborrezcamos, porque con su inquietud despertemos del sueño de la culpa. Los que son hombres que vsan de la razon, con el desassossiego que el pecado trae consigo, despiertan del sueño del pecado. A los hombres que estan torpes, como si aun no les huuiera llegado el vso del entendimiento, se les dispone mejor el alma con las inquietudes del vicio para dormir en la culpa. Mouerlos con las decomodidades, es mecerlos.

Lleno pues nuestro infeliz hombre de agonias, se està en la Iglesia todo el tiempo que se està la dama en ella, y se està toda la mañana.

Mucha Iglesia, ò es deuocion, ò*) entretenimiento, y en esta muger no deue de ser deuocion. Empiezanse los Oficios diuinos, imitan los Coros a los Angeles, cantan alabanças de Dios, festejanle en clausulas proporcionadas, y danle en fin vna musica muy de su gusto, aunque la musica no sea buena, porque no repara en los sonidos, sino en los afectos, ya de los que cantan, ya de nuestra Santa Madre la Iglesia que la instituyò deuota. Esta semejança del cielo pudiera parar en sus locuras este zeloso; esto que deleita a Dios pudiera a el despenarle; pero el se està tan enmarañado en sus tormentos, como si estuuiera con ellos a solas. Otra vez me viene a proposito para comparacion vn niño. Quiere hazer dormir a vn niño la muger que le cria, tomale en braços y canta. El chiquillo entonces como por clausulas se va durmiendo. La causa desto es porque la sustancia de la

*) Princeps: y.

Digitized by Google

musica como la de todas las demas ciencias, està embebida en el alma racional, y de tal manera estan en ella embebidas todas, que huuo en la antiguedad hombre muy graue que dixo que las ciencias no las aprendian los hombres, sino que hablandoles en ellas, se acordauan dellas. Los corazones de los niños no tienen passiones que los diuiertan; con esto en el punto que oyen cantar, se les acuerda facilmente la verdad de la musica, y con el deleite que de ella les resulta, se duermen. Los que estan en la Iglesia*) desembaraçados de passiones humanas, como en el alma tienen ingerida la razon de aquella musica, se les acuerda su razon, y con el gusto que los baña, se suspenden, El coraçon del zeloso està tan lleno de passiones que aun el deuoto canto de la Iglesia no le mueue especies para que se acuerde de las alabanças que merece Dios, porque solo se le acuerda lo que èl padece. Oluidado, pues, de Dios està el zeloso en el Templo, donde le estan acordando a gritos. Oye Missa sin oirla, y sale del tan sin prouecho, como si no huuiera entrado.

EL ENAMORADOR.

CAPITVLO VI.

Algunos hombres ay que para querer a quantas mugeres ay en el mundo, no han menester mas de que ellas quieran: y para ver si quieren ellas, manifiestan su inclinacion a todas. Leuantase el dia de Fiesta el moço lasciuo sin hazer en su frente la señal de la Cruz, ni rezar, aun vistiendose, vna Aue Maria.

Como no ha de caer en innumerables**) pecados? La mordedura de la serpiente haze mayor daño al que està en ayunas, porque està en ayunas el cuerpo interior, muy facil para recibir impressiones. Mucho ha que el demonio es serpiente: llega a tentar al que no se ha desayunado de Christiano: halla la porcion interior muy dispuesta para impressiones nueuas, y logra toda la malicia de su veneno. Acuerdese de Dios el que amanece, que Dios se acordarà del todo el resto del dia.

Quedase el tal hombre en leuantandose en jubon; ponese vna vigotera[75]) y assomase a vna ventana que sale al patio; vè a vna moçuela, criada de vn vezino, sacando agua del pozo, y dizele de manera que lo oiga: *Muy hermosa amanece vsted, y ya para mi no amanecerà dia bueno si como es hermosa, es ingrata.* Venido a saber la hermosura con que sale, es vn cabellejo corto, sucio, y enmarañado: vn pellejo muy basto en la cara, en quien despoluorearon pecas, y vnas barbas de tizne trasnochada. Ella le responde vna vulgaridad muy desagradable; el prosigue sus ternezas; ella se va con su caldero de agua, arqueada por el lado que le lleua; y el

*) Princeps: Iglasia. **) Princeps: inumerables.

Digitized by Google

se quita de la ventana, tan oluidado de ella, como si no la huuiera visto en su vida.

Empieza a lauarse las manos, y llaman a la puerta. El sale a ver quien es, y antes que acabe de abrir, dize vna muger en voz moça: *Que se alquila aqui?* El acaba de echar la puerta àzia la pared, ve vna muger, no de mal traje, con el manto sobre el rostro[76]), y sin saber si tiene los ojos cabales ò las narizes enteras, la dize: *Mi señora, arriba pienso que se alquila vn quarto, pero este en que yo estoy serà siempre de v. m. si tiene la felicidad de que lè admita.* La muger pregunta, sin darse por entendida, de que precio es el quarto que està vacio: y el responde, *de mil y quinientos reales; pero no le dè a v. m. cuidado el precio, si el quarto fuere de su gusto, que yo cuidarè de que el casero no la moleste.* Ella se despide cortès, diziendo que no ha menester tanta casa, y el se entra diziendole a la criada que dexe lo que haze y le vaya por vn pastel, porque se muere de hambre.

Como se dexò la puerta abierta, passa el aire y lleuale vnos papeles que estan sobre el bufete; el se baxa para cogerlos quando suenan en la calle tortillas de leche. Llamalas vn chiquillo del quarto de arriba: la que las vende entra en el zaguan y pregunta que quien llama las tortillas. El lo oye, y dexando los papeles esparcidos por aquel suelo, sale a ver la tortillera. Es vna muchacha negrilla con vna rodilla[77]) por toca, con vn corpiñejo[78]) que no se sabe de lo que es, con vnas enaguas de frisa[79]) verde, tan angostas que mas parecen contera[80]) que enaguas. Mientras el muchacho de arriba escoge su tortilla y la concierta, està el enamorador diziendola dos mil lisonjas, y que si quiere entrar en su quarto, se almorçara vn pastel, porque han ido. La muchacha recoge su emboltorio de pan para irse; el hombre porfia en su pretension; ella le dize, *han visto el señor, y la gana que tiene de jugar?* Sale a la calle, y apenas ha puesto los pies en ella, quando empieza a pregonar tortillas de leche con vn chillido tan agudo que mata al que tiene cerca, sin sacalle gota de sangre. El enamorador se queda en el vmbral mirandola y por donde ella và, vè que vienen dos mugeres con trage de cuerdas y semblante de honradas. La de delante es moça y no fea, la de detras anciana y no horrible. Apenas ha emparejado con el la moça quando la dize: *Muy dichoso serà el que lleuare a usted por muger, y oxala fuera yo tan dichoso que mereciera la licencia de seruirla.* La donzella se echa el manto

Digitized by Google

por el lado que el hombre la habla, prosigue su camino. Llega la madre, èl la haze vna grande cortesia. Ella corresponde con otra. Continuan entrambas su viage, y el en viendolas ya desviadas, se entra en su quarto cantando vn tono antiguo.

Parecele hora de acabarse de vestir, ponese la golilla y la ropilla tras ella. Antes de acabarse de abotonar entra el ama con el pastel tibio y marchito. El hombre le toma, y en pie y doblado el cuerpo, por no mancharse, le tira vnos bocados de lebrel, apartando tanto el braço del pecho que ha menester irse tras del pastel, como si le lleuàran.

Acabase de vestir, llama a la criada para que cierre el quarto, y al ir a ponerse los pies en el portal, dize entre si: cuerpo de Dios, lo mejor se me oluidaua: el papel que he de escriuir a la donzella que viue encima de la vidreria, que tengo vn chulillo de la misma casa que se le lleue. Buelue a entrar, tira de vna silla, llegala a vn bufete, echa la espada àzia adelante, sientase, dobla medio pliego de papel, afila la pluma en la ropilla, y escriue estos disparates: *Mi señora, antes que viera a v. m. me parecian todas las mugeres hermosas; despues que la vi, ninguna, sino v. m.: tanto es lo que las excede, que las haze a todas feas. No auia de nacer con buen gusto quien tiene pocos merecimientos: yo soy tan desdichado que tengo pocos merecimientos y buen gusto. El gusto me haze amor, con que adorar a v. merced. La cortedad de los meritos no se atreue a la esperança. Agradezcame v. merced la eleccion, pues es buena, y desestime lo demas, pues es malo: que con lo primero quedarè dichoso, y con lo segundo no quedarè ofendido. Guarde Dios a v. merced mas que a mi.* Cierra el papel en triangulo; metesele en el seno, porque no se ensucie; sale a la calle, y encaminase a la Parroquia.

A pocos passos que anda, encuentra dos Gitanillas[81]) moças que ya conoce; encarase con ellas, y dize a la vna: *Que ay Elenilla, como no me vas a ver? Ya sabes que te quiero mucho.* Ella dize que vn dia irà a su casa, que le dè para vizcochos. El la dà vn real de a dos[82]), y diuidense. Que aya en el mundo hombres que gusten de Gitanas! A mi me parecen animales de otra especie, y no otra especie de animales bien quistos, sino de animales aborrecibles.

Và el hombre prosiguiendo su vereda, y và chocando con quantas mugeres topa. Si encuentra vna preñada[83]) con razonable

Digitized by Google

rostro, la dize: *Alumbre Dios a vsted, que bien lo merece quien a todos deslumbra: y yo, aunque merezco poco, mereceré por mi voluntad que v. m. me emplee en su seruicio.* La muger con baxar los ojos le despide. Nadie reprehende con tanta fuerça callando como vna muger honesta. Su silencio propone su honra, y su honra acobarda el atreuimiento.

Si encuentra vna viuda de buen semblante, la dize: *Mucho le deuio de pesar a su marido de v. merced de morirse, no porque se moria, sino porque la dexaua; pero si v. merced me quiere por substituto de sus atenciones, desde luego me ofrezco a ellas.* La muger le mira como a figura, y con el desprecio le castiga. Para las cosas que no se pueden castigar no ay mas castigo que el desprecio.

Si encuentra vna labradora, la dize: *Niña, muy lindas flores se crian en tu lugar y yo soy muy amigo de flores. Quieres quedarte conmigo?* Las labradoras que estan de passo en los lugares populosos, son mas honradas en ellos que en sus lugares, y en sus lugares son casi todas honradas. Esta no haze caso deste hombre, ni a èl se le dà mucho de que haga del poco caso. A quien pone el gusto en muchas partes, en ninguna se le haze disgusto.

Entra en la Iglesia, y entra mirando las mugeres por entrambos lados. Oye Missa, no dexandosela oir a las que estan junto a èl. En oyendola sale al cimenterio, incorporase en vn corro de conocidos, y no passa muger por alli [84]) a quien no le dize su terneza.

Valgate Dios por hombre, y los pecados que haces con la facilidad de essa lengua. A los brutos concedio lengua Dios; pero no palabras, porque no les dio entendimiento para poder hazerlas; y ni aun los brutos quiso que hablassen desatinos, porque quedaran mas feos los brutos. Que torpezas dixera el toro enamorado! Que liuiandades el palomo lasciuo! Sin ser esto delito en los animales, fuera aborrecible en los oidos de la naturaleza. Como sonaran en los oidos de Dios las palabras de vn hombre que habla como bruto, y que ofende como hombre? La cosa que mas entendimiento ha menester en esta vida son las palabras: por esso tiene solo facultad de formarlas quien tiene entendimiento. Para obrar bien cada animal dentro de su naturaleza, qualquier instinto basta: para aliñar palabras es el entendimiento presciso. Tener entendimiento y hablar culpas es terrible culpa. No vsar del entendimiento para hablar, que es vno de los principales fines para que fue dado, es deslucirle a Dios vn primor grande de la fabrica del hombre.

Tan poca cosa es vn pecado que se hazen tantos con facilidad tanta? Vn pecado mortal descompone vn alma y la destruye. Muerta queda vn alma con vna culpa mortal: muerta queda, y con todas las abominaciones de muerta. Si vn hombre le anduuiesse poniendo a otro delante de los ojos

Digitized by Google

vn cadauer lleno de gusanos y de horrores, no ay duda en que le enojaria, y en que le obligaria a que anduuiesse huyendo el rostro de los horrores y de los gusanos. El que està en pecado mortal, le anda poniendo a Dios delante vn alma muerta, y muerta con mas fealdades que el cadauer mas feo. Lo muy hermoso se corrompe con abominacion tremenda. Quien supiere la hermosura de vn alma en gracia, conocerà la figura en que puede quedar quando la pierde. Dios tiene delicadissimos los ojos, claro esta que se disgustarà de verla. Cada culpa mortal que se comete es vna fealdad mas para aquel alma, y vna razon mas para que Dios se enfade de verla. Como, pues, ay quien no repare mucho en añadir pecados a pecados, siendo cada pecado que se añade vna causa mas para que Dios se desvie?

Pensaràn que paran aqui los inconuenientes, pues aun no han parado. El animo determinado a pecar a todas horas haze peligrosissima la hora de la muerte, porque aquella larga costumbre toma porfia de naturaleza. Tienta el demonio en los vltimos instantes de su vida al que en su vida pocas vezes, ò ninguna, se resistio a las tentaciones: y èl en aquellos instantes tan peligrosos, como por curso natural, se và al consentimiento. No es impossible el defenderse: pero es muy dificultoso. Quien ha hecho muchas vezes vna cosa, si se vè en parage de hazerla, aun sin irla a hazer, la haze. Quien la ha hecho pocas vezes, aun con cuidado suele errarla. No es aprieto aquel para no lleuar aprendido lo que en el deue hazerse. El que sabe de cierto, sin saber quando, que precisamente ha de tener vn desafio en que es fuerça salir, ò vencedor para siempre, ò para siempre vencido: si no cuida mucho de la destreza de las armas con que ha de pelear, es declaradamente loco. El que sabiendo que precisamente ha de morir y que en este trance ha de entrar en singular batalla con el demonio, y no và muy acostumbrado a las venidas con que ha de vencerle, no tiene juizio.

Por solo el quebradero de cabeça, y las mohinas que tiene el andar enamorando a muchas por desahogado que sea el que las enamora, pudiera dexarlo. Que de respuestas desairadas se oyen! que de condiciones se prueuan! a que variedad de gustos es menester estar rendido! en que diferencia de lenguas es menester estar enseñado, y que distintas peticiones se padecen!

Esto que siempre con tanta razon auia de dexarse en qualquier dia, en ninguno con tanta como en el dia santo: en el dia digo de Fiesta, en que la Iglesia conuoca los Fieles para representarles en la Missa la vida y Passion de N. Redentor Iesu Christo. En el Altar en que se sacrifica ha de auer vna Cruz precisamente: vna de las causas para que alli se pone, es para que arrimados a ella descansemos de la fatiga de los vicios. En el Altar se pone vna Cruz; los mas de los viciosos no reparan en ella: los que reparan apartan della el pensamiento, queriendo mas lastimarse en los deleites que descansar en los braços. El fresno[85]) es vn arbol muy amigo del hombre: del se hazen las picas con que pelea en la campaña, y arrimado a essa pica suele descansar quando no pelea. Las culebras tienen tanta oposicion con este arbol, que si por vna parte las cercassen de sus ramas y por otra de ascuas abrasadoras, se arrastrian antes por las ascuas que se llegarian a las ramas saludables. Lo que las culebras con el fresno,

Digitized by Google

hazen con la Cruz los viciosos: echan por los deleites que los han de maltratar, y huyen de las ramas que los han de acoger. Christo dexo su Cruz muy amable: quien se aparte de ella, no la ha conocido. No parece que la ha conocido este que no cessa de enamorar pues el dia que en el Altar se la pone la Iglesia delante, para que en ella sossiegue, el echa por los dessassossiegos de su apetito.

EL HIPOCRITA [80]).

CAPITVLO VII.

Muy amable es la virtud: con mucha razon estiman a los virtuosos los que los estiman; y los estiman y los aman muchos malos, siendo la virtud enemiga del vicio. Vna especie ay de piedra iman, que si se tocan con ella los filos mas rabiosos de vna espada, se puede empuñar por los filos, y passar por ellos la mano muchas vezes y muy recio, sin padecer dolor ni quedar con herida. La virtud refregada en el coraçon de mas terribles passiones, dispone aquel coraçon de tal modo que no ofende, ni lastima, aun a los malos que le manosean. Llega el soberuio al virtuoso, y como es virtuoso, aunque le manosea, no halla en que herirse: si no le hallàra tocado de la virtud, quizà saliera vertiendo sangre. Llega el que malbarata su hazienda, a que le preste dinero el virtuoso para socorrer su necessidad, y encuentra sin vsura el emprestido, aunque el coraçon del que le haze sea inclinado al aprouechamiento; tocòle la virtud y no haze daño. Irritase el iracundo con el virtuoso, y como en la paciencia no tiene que hazer el amago, queda sin los achaques de vna pendencia el iracundo. Los buenos aman y fauorecen a los buenos, por la semejança; y muchos malos por la suauidad de sus costumbres; esto es por el iman de la virtud, a que estan tocados, que tiene virtud de hazer que no lastimen. Por esta suauidad y por aquella semejança estan los virtuosos las mas vezes socorridos y venerados, y con mucha razon venerados y socorridos. Vèn estas honras y esta conueniencias de la virtud algunos malos, y contrahazen la virtud por gozar de las conueniencias y las honras. Estos son los hipocritas.

Leuantase el hipocrita de vna cama cuya madera es pino; no es la madera en lo que se duerme, pero los colchones [81]) son nueuos y de lana escogida: en estos es donde se descansa. Las sabanas, ni gordas que desuellen, ni delgadas que escandalizen. Las mantas, como todas; pero no raidas, porque se desvergonçaran a no calentarle. La sobrecama de vn color muy honesto, porque los colores son gala, pero no regalo: y el cuida del regalo, y no de los colores. Dexase la cama, despues de levantado, ni de todo punto descompuesta, porque si entra alli alguna alma piadosa pueda dezir que el estar la cama deshecha es disimulo, para que piensen que ha dormido en ella, auiendo dormido sin duda en el corcho que delante de ella haze oficio de tapete. Nunca se tira bien las medias, porque

Digitized by Google

parezca descuido virtuoso. Los çapatos son anchos, domados, y de muchas suelas; no parece penitencia grande: mayor lo fueran vnos nueuos y justos, tomados por penitencia. Lo restante del vestido es de materia sin precio y de hechura extraordinaria, porque si fuera ordinaria la hechura, pareciera necessidad lo vil de la materia.

En estando acabado de vestir, abre vna alacenita que tiene en lo mas escuro del alcoba: y echa en vn vidrio*) no melindroso de Venecia, vn poco de vino de San Martin[88]), que como es vino de vn Santo, le quiere traer consigo por reliquia: moja en el media dozena de vizcochos largos y anchos. Bebe[89]) sobre ellos vn buen trago del mismo vino; y porque no le salga el olor a la boca, se come tras del otros dos vizcochillos secos. Dà de mas a mas vna dozena de passeos por la casa, porque el vino digerido no acusa el cuerpo en que ha entrado. Sale al zaguan, cierra su quarto con la llaue, y ponele de refuerço vn candado[90]) Vizcaino, porque los Vizcainos son muy fieles. Llega al vmbral de la puerta y parase en èl: alli, porque ay quien le vea, se persigna con vnas Cruzes muy bien formadas: haze luego vna grande reuerencia a vna Imagen que està en frente: saca vn rosario muy largo, y con vnos passos muy graues empieza su camino.

Puesto ya alli, lo primero que se le viene a la imaginacion, es donde irà aquella mañana, que le den algo. Dize entre si, ir a casa**) de doña fulana es tiempo casi perdido, porque es mucho lo que habla, y luego es casi nada lo que dà. Hablarèmos dos horas de oracion, y despues podrè gastar en vna Aue Maria lo que me diere: verdad sea que la donzelleja que la sirue es tan hermosa, que mirandola no ay mal rato. El Secretario don fulano es liberal y caritatiuo; pero si no està de humor, me harà vn desaire. Lo mas seguro es ir a casa del Tesorero fulano, que es amigo de lugares de Escritura[91]), y yo vi ayer vno famoso en vn libro de Romance, tan agudo. Apenas le llega aqui el pensamiento quando se acuerda que es dia de Fiesta: parecele que es preciso ir a poner la tienda en la Iglesia, donde es el concurso aquel dia, y encaminase a ella. Llega a la Iglesia a que dirigio su camino, y entra con vnos passos muy suspensos: ha visto que los virtuosos lo hazen todo de espacio, y su negocio es parecer virtuoso. De ordinario los que son virtuosos verdaderamente lo hazen todo sin priessa, porque les sobra tiempo para todo, y sobrales porque como ellos

*) Princeps: vidro. **) Princeps: ac asa.

Digitized by Google

gastan lo mas de su tiempo en Dios, les dispone Dios su tiempo de manera que con poco tienen harto para obrar mucho. Buen testimonio es desto lo que escriuio San Agustin[92]), lo que leyo y escriuiò Santo Tomas de Aquinò[93]), y lo que obrò y escriuiò Santa Teresa[94]).

El hipocrita al entrar en el Templo entristeze el semblante, porque parezca que le duele algo interior: y de querer èl afligirse a si mismo, se aflige de manera que se pone macilento. Echa con mesura humilde la vista por la Iglesia, y và a hincarse de rodillas donde vè que està la gente de mejor porte: alli es donde quiere clauar el engaño. Pone ambas rodillas en el suelo con sossegado reposo, dando a entender que và muy assiento. Mira de hito en hito al Altar, y luego poco a poco va dexando caer los parpados, como que contempla.

Ha infeliz hombre, y con que linda apariencia te pierdes! Essa virtud que tu falseas es tan alta y tan venerable que aun sabiendo que la finges, porque parece que estas en oracion, no acierto a reuerenciarte. Si yo a este hipocrita que hago en mi imaginacion para reprehender a los otros, en llegeando a figurarle en contemplacion, me dexo vencer de lo estimable de la apariencia y no acierto a no venerarle: no serà mucho que los que ven en apariencia de contemplatiuo al que no saben que lo finge, le estimen en mucho. Quantos estan al rededor de nuestro hipocrita piensan que està en el cielo admirando y amando los atributos de Dios; y èl està pensando en qual de aquellos que tiene admirados con la virtud que finge, se morirà y le harà su testamentario, que es lo mismo que hazerle su heredero. Todos los que le ven alaban su pureza: engañanse con el exterior, y engañanse como con los cisnes. Las plumas del cisne blanquean y brillan aun mas que la plata: el Sol piensa que son de nieue, y se enfada de que se le resistan. Entre ellas parece que se recoge el Alua, de entre ellas parece que nace. Quien creerà que debaxo de esta blancura ay algo malo? Pues engañaràse quien que no creyere que es malo todo. La carne, que es lo que està debaxo, es negra, dura, y de olor enfadoso. La ley vieja mandaua que no se comiesse esta carne: que pocos inobedientes hallaria! En odio de los hipocritas lo mandaua. El que sabe que el hipocrita es cisne, aborrece el interior del hipocrita. Que el mundo estime y agassaje a los hipocritas, no tiene inconueniente, porque piensa que es la virtud lo que agassaja y estima: y sin saber que el exemplo es malo, se suele reformar con el exemplo. Para nadie es mala esta turba de malos, sino es para si misma. Cogen la Cruz de Christo acuestas; pero cogenla por el estipendio del regalo, y por el interes de lo aplaudido. Allà los juntaràn*) con Simon Cyrineo[95]).

Despues que ha estado de rodillas grande rato delante del Altar nuestro hipocrita, para despedirse dèl, se humilla y besa el

*) Princeps: juntoràn.

Digitized by Google

suelo [96]). En viendo esto la muger sencilla y deuota, piensa, como vè aquel cuerpo vnido con la tierra santa de la Iglesia, que es aquel cuerpo tierra santa. El pulpo [97]) es viuidor muy astuto. Sabe que suelen venir muchos pezecillos al abrigo de vn peñasco; abraçase con el tan embebido, y toma su color tan semejante, que se pegan a èl los pezes, pensando que hallaràn en èl consuelo y abrigo. En sintiendolos cogidos en este engaño, les echa la garra, y se los come. Llega, pues, la muger deuota al hipocrita que se cosio con la tierra, y dizele que la encomiende a Dios, que vaya a su casa, porque tiene algunas dificultades de espiritu que comunicarle, y porque quiere que ciertas limosnas se distribuyan por su mano. Agarròla el pulpo, el se tragarà las limosnas.

Leuantase de alli, y vase a otro Altar adonde ha salido Missa. Ponese muy cerca de la peaña [98]) de rodillas, y al dezir el Sacerdote la confession, pega èl la frente con el suelo, y luego se va endereçando, como si conualeciera. Al Euangelio se leuanta, junta los pies, pone las manos dentro del sombrero, dexando fuera los pulgares, fija los ojos en el Sacerdote, y suspendese inmobil en figura de estatua. Llega el memento primero, ponese de extasis, y dà vnos baiuenes tan sutiles, que parece que le menea el aire. Alça el Sacerdote la Hostia consagrada, y èl assoma al semblante vnos indicios de dolor, que parece que està padeciendo; y està padeciendo en verdad, pero no es Dios por quien padece.

Lo mismo le sucedio al mal ladron: estaua en vna Cruz junto a Christo, y estaua lleuandosele el diablo. Este hombre està remedando en el Templo vn sepulcro de piedras bruñidas; mientras està cerrado es gusto verle, abierto dà horror mirarle. Si los que le admiran le vieran por de dentro, se apartàran del, como de vn sepulcro destapado.

El dia de Fiesta le instituyò Dios para que tratassen todos de viuir aquel dia como en el Cielo. El dia en que los virtuosos van al Templo a conuertirse en Angeles, va el hipocrita a conuertirse en mono. Entre los brutos este es el que mas se parece el hombre. El hombre es el animal mas hermoso, y el mono, siendo el que mas se le parece, es feissimo. Parece que hizo Dios este animalillo solo para retratar los hipocritas. Vè esta gente a los virtuosos hazer obras santas, remedanlas ellos, no con el coraçon sino con los visages: y siendo los virtuosos lo mas hermoso que ay en la tierra, son ellos lo mas abominable. A estos los caza el demonio, como a los monos [99]) los hombres. Vanse a los montes en que estos animales habitan, los que quieren cogerlos: sientanse entre los arboles a cuyas ramas huyen: ponense vnos calçadillos, que lleuan a manera de alpargatas [100]) con muchas cintas, y atanselos por muchas partes: andan vn poco corriendo y saltando por el campo con ellos: bueluen al puesto en que se los auian calçado,

Digitized by Google

quitanselos, dexanselos alli, y vanse: los monos que desde los arboles lo auian estado mirando, como toda su ansia es remedar al hombre, en viendose solos, baxan, sientanse en el suelo, metense en los pies los calçadillos, y en lugar de atarselos, se los anudan ciegamente: van luego a correr, y no pueden menearse. Los caçadores, que los estan azechando, en viendolos ya impedidos en las ligaduras, bueluen a ellos, y como no pueden huir, los cogen. Vè el demonio que el hipocrita se ha puesto el trage de virtuoso sin saber ponersele, mirale enredado, y hazele facilmente prisionero. Muy del demonio son los hipocritas, Dios los haga suyos.

EL CORTESANO.

CAPITULO VIII.

Los Cortesanos son vnos hombres discretos, antiguos en la Corte: a estos oirlos hablar es gusto, verlos callar es enseñança, porque hablan en lo que saben y callan en lo que ignoran. Luego ay otros, que llaman comunmente Cortesanos, que son vnos hombres entremetidos de juizio y palabreros, que no ay cosa que no censuren, que no ay cosa en que no hablen, y tan ocioso mucho de lo que hablan, que ni es de prouecho al que lo dize, ni al que lo oye; y tan ofensiuo algo, que es escandalo para el que lo escucha, culpa para el que lo dize, y agrauio para el ausente que sirue de materia. Seanos vno de estos Cortesanos bastardos muestra para conocerlos a todos.

Sale el Cortesano el dia de Fiesta de su casa y toma el camino de su Parroquia, que es aquel dia el sitio de la conuersacion. Entra en la Iglesia y haze oracion con mucha breuedad: no me admiro que es dia muy ocupado, porque es mucho lo que ay que hablar con todos. Sientase en vn banco muy cerca de donde està vna muger confessando[101]) con vn Sacerdote viejo y algo sordo. A la pobre penitente, si baxa la voz, no la oye el que la confiessa; y si alça la oye el Cortesano: por huir de estos inconuenientes mete los labios en la oreja del Confessor, y el vno y el otro estan en vna obra tan sagrada, por el vezino que alli se les ha puesto, con inmensa fatiga. Señor Cortesano, no dexarà vsted confessar a essa señora? Si acercarse donde hablan en secreto es soberbia, que serà acercarse donde hablan en tan graue, en tan misterioso secreto?

Toda la cortesania ha de ser con el mundo, no ha de auer con el Cielo cortesania? Porque no parecen del mundo el penitente y el Confessor, no ha de auer vrbanidad con el Confessor y el penitente? Porque se aliña vn alma para el Cielo, desmerece las atenciones de la tierra? Porque esta el Confessor desandando culpas, no parece culpa hazer con el vna grosseria?

Digitized by Google

La discrecion humana ha de ser tan corta que no alcance a lo diuino! Quien se huelga de parecerle discreto a vn hombre qualquiera, como piensa que trata a Dios, quando no se le dà nada de no parecerle discreto? Siempre es embaraçar poca cordura. Los rios echan por los arenales, porque saben que tiene que hazer el Cielo en la tierra fecunda. Que mucho harà en dexarle al Cielo la penitente tierra, quien sabe que tiene mucho que hazer en aquella tierra el Cielo?

Parecele al Cortesano que en aquel sitio no ay con quien parlar, y vase a las mesas de las demandas[102]) que estan a la puerta; sientase entre los que piden, y por hablar con algunos de los que entran, pide de cuando en cuando. Pregunta en los ratos vacios, lo que ay de nueuo a los demandantes: dizenselo, y sin saber si es verdad ò mentira, discurre vn quarto de hora en cada sucesso, y dize en cada discurso mil desatinos. El rio que sale de madre se enturbia[103]). El que habla mas de lo que ha de hablar, habla lodo.

Sale vna Missa a vn Altar que està enfrente; parecele bueno oirla, porque la oirà acomodado y entretenido. Hincase de rodillas entre el banco y la mesa, y ya se arroja sobre la mesa de bruzes[104]), y ya se desploma sobre el banco de espaldas. A los que tiene junto a si les habla sin proposito, y a ellos los obliga a que hablen sin sustancia. Dize vna chança, y haze reir a alguno. Bueluese a otro, y preguntale si vio el dia passado la Comedia nueua: el responde que si, y que estuuo muy gustoso, porque era graue, sentenciosa, y de buen exemplo. A esto dize el Cortesano que en su vida vio cosa tan mala, porque era vna Comedia sermon, y que no se va a sermon al teatro de las Comedias. Donde quiera que va vn hombre, lleua el alma, y serà muy dichoso hombre, si halla verdades que se la compongan donde quiera. De aqui falta a otras cosas diferentes, con que ni èl oye Missa, ni la dexa oir[105]) a ninguno.

Señor Cortesano, no oirà Missa, y dexarà oir Missa a essos Caualleros? Si gusta tanto de hablar, hable con Dios que es muy buen oyente. Muy discretas son todas las oraciones: rezelas, que èl se holgarà mucho de oirlas. Si porque le celebren habla con los hombres, hable con Dios que celebra y estima todo lo que es bueno, mas que todos. Si gusta de oir a los que haze hablar, oiga al Hijo de Dios que es palabra: a las manos de aquel Sacerdote baxa el Verbo. Si se deleita en oir hablar bien, calle, y oirà a Dios que le habla a la oreja del alma: ensordezca por de fuera, y oirà bien por de dentro: calle, y oirà verdades diuinas: y si ninguna destas razones le vence, pues por parecer entendido habla, calle y parecerà mas entendido.

A muchos de los que no oyen Missa con la atencion que se deue, los deue de hazer menos atentos el ver en la Missa siempre vnas mismas cosas. No hallan nouedad, y faltales el gusto. Por lo que no hallan la nouedad,

Digitized by Google

es por la falta de atencion, que si atendieran, la hallàran. Son tan innumerables los sagrados misterios que contiene la Missa, que oyendola cada dia, y pensando cada dia en vno diferente, los sobraran cosas nueuas a que atender, aunque viuieran mil años. Cierto que los que no estan atentos, sino donde hallan nouedad, auian de vsar deste arbitrio por estar atentos.

Acabase la Missa[106]); ha entrado ya mas la mañana; està la Iglesia con mas gente, vè el Cortesano muchos conocidos, leuantase de alli, y vase con ellos. Hazese vn monton de hombres*[107]), con tal organizacion que todos se hablan, y todos se escuchan sin estorbarse los vnos a los otros. Alli se relatan diferentes cosas: vno cuenta vna pendencia que huuo la noche antes, y el Cortesano se empeña en difinir el duelo, como si fuera Garcia de Paredes[108]): y es para discurrir en aquello como vna pared. Habla otro en vn libro nueuo que ha salido: èl parte como vna flecha al libro nueuo, y haze vn juizio dèl con mas satisfacion que pudiera Iulio Cesar Escaligero[109]). Bien me parece a mi, que si se le pusieran en las manos, no acertàra a leerle. Saca vno de los que estan en el corro vn relox para ver que hora es, y el Cortesano dize acerca de su fabrica mas disparates que el relox tiene menudencias. Ya ha llegado al Euangelio la Missa mayor, y sube el Predicador[110]) al pulpito. Dizenle si quiere oirle, y el responde que aquèl Padre predica muy de veras, que haze vnos sermones muy al alma: y que èl quisiera el pulpito mas entretenido.

Señor Cortesano, no ha mucho que dixo v. merced que la Comedia nueua la auia parecido mal, porque era sermon, y aora le parece mal el sermon, porqũe no es Comedia? Querer en la Comedia no mas de entretenimiento, no es virtud; pero es propiedad: mas querer en el sermon diuertimiento es querer vna impropiedad, y luego flaquear en vn vicio. Bien gustosa es la palabra de Dios, si se oye la palabra de Dios con gusto. El predicador que mejor habla es el que habla mas como Dios. Dios no tiene palabras valdias: no ha de tener palabras ociosas el que predica su palabra.

Vno de los que estan en el corro, que poco antes viuia diuertido, y ya empieza a viuir enmendado, dize que quiere llegarse a oir el Sermon desde mas cerca: sonriese el Cortesano, como haziendo burla de su reformacion. Repara el hombre en ello, ponese colorado, piensa que el tratar de viuir bien es hazerse ridiculo, y por no padecer el escarnio, dexa de acercarse al pulpito. El Cortesano hizo aqui lo que alla Herodes: degollò la virtud recien nacida.

---

*) Princeps: hombre.

Digitized by Google

Quedase el Cortesano con otros, mientras se predica, muy lexos del Predicador y muy junto a la puerta. Alli se murmura de quantos defectos se acuerdan.

Rara es la conuersacion que se puede mantener mucho tiempo sin murmurar; por esto se auia de huir de conuersaciones largas. Empiezase en cosas ligeras, y acabase en cosas muy graues. En la Iglesia quiere Dios que se digan los defectos propios al Confessor; pero los agenos a nadie. El Cortesano por la estimacion de noticioso dize quanto sabe, sea malo ò sea bueno; y si dexa algo, es lo bueno lo que se dexa, porque haze mas gusto a los oyentes lo malo, y se cree mas apriessa. Con mas cuidado pone vn hombre el pie en el suelo que vn animal inmundo de essos que andan por las calles pone en el suelo la boca. El hombre recata el pie de la inmundicia, y este animal mete los labios. La cosa en que menos cuidado pone vn hablador, es en mirar donde pone la boca. Si encuentra la deshonestidad, alli se refriega: si se le ofrece la satira, alli la aplicua: si la alabança injusta, alli la zabulle: si la murmuracion, alli la embrauece. El señor Cortesano me perdone, que en el no recatar la boca de nada, se parece a este bruto. Mientras el predicador està diziendo palabras santas, està èl gastando palabras delinquentes en la honestidad de la muger, en la paciencia del marido, en la hermosura de la soltera, en el dissimulo de la viuda, en el vestido del galan, en los cabellos del lindo, y en el ingenio del estudioso: a nada perdonan sus labios, en todo se manchan. En ninguna parte del cuerpo es tan necessaria la limpieza, como en la boca; y el Cortesano piensa que la tiene muy aliñada, trayendola por los vicios.

Acaba el Predicador el Sermon, y el Cortesano dize que aun sin oirle le ha parecido largo.

El le ha parecido al diablo corto, que ha sido predicador suyo. Quando embia Dios su Predicador a la Iglesia, embia el diablo a la Iglesia su predicador: esto es el que và a hablar cosas que hazen daño a quien las oye, y a quien las dize. El Predicador de Dios habla a vozes, estotro habla en voz baxa; pero a este suelen oir mejor que al otro: y tal vez haze este mas daño, por nuestros pecados, que el otro prouecho.

Valgame Dios, y lo que ha hablado este hombre en la Iglesia! Terrible cosa es que la parte del cuerpo en que Dios auentajò al hombre entre todos los animales, que es la lengua, vse de ella peor que todos los animales. Todos tienen ojos y ven todos tienen oydos y oyen: todos tienen narizes y huelen: todos tienen lengua, y ninguno habla sino es el hombre: todos vsan bien de ella, solo el hombre la haze instrumento de las ofensas de Dios. Vno de los ministerios para que Dios le dio al hombre la lengua fuè para que le alabasse. El lugar principalmente determinado para las alabanças de Dios es el Templo, y èl se và al Templo a injuriarle con la lengua, que el le dio para que le alabasse. Yo pienso que vna de las razones porque entierran los muertos en la Iglesia, es porque aprendan a estar en ella los viuos con tanto silencio, con tanta quietud como estan los muertos.

Digitized by Google

EL DORMILON.

CAPITVLO IX.

Despierta, dormilon, que es dia de Fiesta; despierta, que es dia de hazer mucho, aunque a ti te parece que no es dia de hazer nada. Dios te espera en el Templo: no le hagas la pesadumbre de ver que tarda lo que espera. Esto es hablar con quien duerme, que oye las vozes y no entiende las palabras. Bien oye el que està durmiendo en su cama a las onze del dia de Fiesta, que le vozea la obligacion de la Missa; mas no atiende a las razones con que le vozea. Al que la hablan quando duerme, no entiende lo que le dizen, aunque le quiebren el sueño, y se buelue del otro lado. Al que duerme en la hora que ha de oir Missa bien le inquieta la obligacion a que falta; pero èl se buelue del otro lado, porque no le inquieta la obligacion: a grandes bienes le llama; pero el tiene el dormir por el mayor de los bienes. Cierto que lo yerra. El sueño necessario es imagen de la muerte[111]); pero el sueño excessiuo es la muerte misma. El sueño necessario parece que mata; pero no haze mas de suspender las obras exteriores de la vida, para aderezar la vida para sus obras. Vida fue el parecer que faltaua la vida. El sueño demasiado està tan lexos de hazer este beneficio que, aun despues que despierta el que durmio mucho, està como muerto: quedale el discurso torpe, confuso el juizio, los sentidos inhabiles, inmobiles los miembros, y los ojos hinchados a manera de cadauer que empieza a corromperse. El que durmiò lo necessario despertò para viuir, no era su sueño mas que imagen de la muerte: el que durmiò lo excessiuo despertò para estar como muerto: era su sueño la muerte misma. No parezca este encarecimiento demasiado, porque si se tantea la torpeza con que està despierto el que duerme mucho, hasta que se buelue a dormir, se verà que està siempre como durmiendo, que està como muerto siempre.

Considere luego el dormilon el tiempo en que duerme, y vera quan grande error es dormir aquellas horas. Duerme por la mañana[112]), que es la mejor parte del dia: quando el Sol entra con los agrados de nueuo, sin las pesadezes de familiar, y sin los fastidios de muy tratado. En la edad, la mocedad es la mejor parte para el cariño: muy amable està el dia en las horas de su mocedad.

Por las mañanas, como el cuerpo sale de descansar, sale galanteando al trabajo el cuerpo. Con el espacio de la noche està el estomago desembaraçado, desanublado el celebro[129]), y pronto para obra el espiritu.

Por la mañana sale el Sol haziendo mercedes: desaprisiona las flores, calienta las plantas, aclara las fuentes, alegra las aues, y resuscita los hombres. El Sol es comparacion de Dios: fuerça es que se parezcan los comparados. Si el Sol haze los beneficios por la mañana, por la mañana parece que ha de hazer Dios los beneficios. Los hijos de Israel cogian por la mañana el manà: deuian de saber que era aquella la mejor hora para recibir de Dios mercedes. Iob le dize a Dios, que quien es el hombre, para que su Magestad al amanecer le visite? Conocia que era en Dios la hora de mas agassajos. Isaìas le dize a Dios, que estarà de mañana desvelado a sus pies. De mañana quiere estar a sus pies desvelado: deue de conuenir

Digitized by Google

que sea de mañana, para conseguir mucho. Sin duda deue de parecer aquella la hora en que està Dios mas liberal. Si por lo humano podemos inferir lo diuino, muy buena conjetura nos haze el hombre poderoso por la mañana, para que madruguemos mucho a pedirle a Dios fauores. Sale por la mañana temprano de su casa el hombre rico: con que liberalidad, con que prontitud dà la limosna a los primeros pobres que encuentra. No tienen tan buen despacho los que despues le buscan. Dios nunca se cansa de dar; pero puede ser que tarde en darles a los que no se desvelan para pedirle. Ordinariamente el perezoso en solicitar haze espacioso al que le ha de acudir. O por esta regla, ò porque le conocian a Dios la condicion, madrugauan Isaìas y los hijos de Israel a poner abiertas delante de Dios las manos, para que echasse en ellas los beneficios. Madruguen aora los hombres a recibir de Dios mercedes, que de imitar son estos exemplos, y no es de despreciar aquella regla.

Quando el madrugar no importàra tanto para las conuenencias del alma, el dormir mucho auia de ser aborrecido por el peligro en que pone las conuenencias. Vn rio corre entre los Celtas y los Belgas[113]) muy caudaloso y muy profundo: este se mueue con tan grande quietud que parece que no se mueue: en èl solo parece que se navega sin riesgo, y en èl solo ay mas riesgo que en quanto se nauega. Los habitadores de sus riberas lo saben; ellos certifican que no tiene dia sin presa: no ay dia en que no se trague por lo menos vn baxel. La causa de mal tan grande son vnas roturas que tiene en el fondo, tan disformes que hazen inuisiblemente remolinar y dar bueltas al agua que passa por encima: con esto los nauios que van sobre aquel agua se desparecen; en aquella agua tan alhagueña ay falsedad tan enemiga. En la quietud, en la apacibilidad del sueño estan los riesgos, estan los estragos deste rio. No tiene dia sin presa. Piensa el que duerme mucho que durmiendo està seguro de todos los males, y aquel sueño demasiado le traga el tiempo; mire si es perdida grande. Tragale los aprouechimientos que auia de tener en las horas que pierde. Tragale la patitud para los exercicios corporales y espirituales. Tragale la vida, porque no viue lo que duerme, como no duerme para viuir. Tragale finalmente el alma, si por dormir no cumple con los preceptos de la Iglesia. El rio falso de los peligros es el sueño demasiado; bien lo sabe Sanson: durmio en las horas que no auia de dormir, y naufrago entre los Filisteos. Cierto que auenturar tantos bienes por vn vicio sin gusto es locura grande.

En todos los vicios se halla algun deleite; el vicio solo en que no se halla es en el del sueño excessiuo. Esto es infalible. Mientras duerme, nadie està capaz de recibir gusto. En el sueño necessario, ya que en èl no puede hauer plazer alguno, le ay despues del: dà el sabor despues de passado. Hallase vn cuerpo ligero, hallase descansado vn cuerpo. En el sueño desproporcionado no passa esto: mientras se duerme no se siente nada, y en despertando queda el cuerpo tan mollido como si le huuieran dado muchos golpes. Bella holgura, tiene dexos de error, y no tiene sabor de vicio.

Abre el dormilon los ojos el dia de Fiesta a las doze del dia: llama, y abrenle vna ventana. Pregunta que hora es, y dizenle

Digitized by Google

que muy tarde, y que si se detiene mucho, no hallarà Missa. El entonces estiende los braços y esprime los ojos para despauilarse del sueño y desatarse de la pereza. Sientase en la cama con deseo de vestirse breuemente; pero el entorpecimiento con que el sueño le ha dexado, no le dexa. Alarga al jubon la mano, y quedase la mano pegada al jubon. Haze diligencias para vestirse a priessa, y obran las diligencias muy de espacio.

Las tortugas, quando el mar està sereno, salen a recrearse a la superficie del agua: rebuelcanse gustosas en los cristales, y quedanse lozanas el pecho arriba. Si estuuiessen de esta manera poco tiempo, pudieran boluer a nadar con mas ligereza, porque boluerian descansadas; pero estanse tanto tiempo que se les seca con el Sol aquella mitad del cuerpo que tienen fuera del agua, y quando quieren boluer a su natural estado, como se les ha encogido con la sequedad la piel, forcejan mucho; pero en mucho tiempo no pueden. Tienen obseruado esto los pescadores, y en viendolas de espaldas, se llegan con las barcas a ellas, y las cogen con las manos. Si el que se acuesta a dormir estuuiessen en la cama solo aquel tiempo que es menester para rehazer la vida, bolueria a las obras de la vida desde aquel descanso con mucha ligereza; pero el que duerme mas tiempo que el necessario, quando quiere boluer a las obras de su obligacion, està tan torpe que es mas facil que le coja el vicio. Quanto và que se queda nuestro dormilon sin Missa? Hale visto el demonio con poca agilidad, y hale de echar la mano.

Vase este hombre vistiendose tan sin maña como si aun no estuuiera despierto. Dà la vna antes que se ponga la golilla, ponesela atropelladamente; pero tarda en ponersela mucho. Acabase de vestir y parte a la Iglesia: ya es la vna y tres quartos quando llega. Halla a la mitad la vltima Missa: tiene verguença de preguntar si es la vltima. Vase àzia la Sacristia y la tablilla le desengaña.

Quedòse sin Missa el dormilon: viole el demonio en los agassajos del lecho mas tiempo del que conuenia, y pescòle. Pobre tortuga, que te hazes presa del demonio por vna boberia.

Los que se acuestan sobre el lado derecho, se duermen mas apriessa, y duermen mas de espacio. La razon deste es porque cargan todo el peso del cuerpo sobre el lado mas fuerte, y dexan el coraçon desahogado: no tiene carga que le oprima, no ay peso que le inquiete, y con esto no inquieta èl al cuerpo en que viue. El que se acuesta en su cama, partando de su coraçon todos sus cuidados, el que echa toda la carga de su cuerpo sobre la mano derecha, que como mas fuerte es el instrumento principal de las obras corporales, este se echa a dormir como si fuera la vltima obra de su vida: este duerme bien, y duerme mucho. El sueño del hombre vigilante, el del hombre Christiano, ha de tener algun cuidado sobre el coraçon, ha de tener la mano derecha libre: con esto desperterà temprano, y no tendrà el braço derecho dormido. El Christiano que se acuesta en su lecho la vispera de Fiesta, dexose sobre el coraçon el cuidado de la Missa; dexese en

Digitized by Google

èl la atencion de las buenas obras a que le obliga lo sagrado del dia siguiente; dexese la mano derecha del alma libre, y con esso se leuantarà a tiempo que pueda oir Missa, y tendrà pronto y facil el espiritu para ocuparse en muy santas obras.

EL TAHUR.

CAPITVLO X.

La palabra[114]) tahur dize jugador de naipes, continuo y desenfrenado. Estos son los tahures de quien hablo en este discurso. Esta gente parece que yerra irremediablemente, porque si ganan, juegan porque ganaron; y si pierden, porque perdieron. Porque perdio, o porque ganò la noche antes, se leuanta el tahur, no solo con gana, sino con priessa; no solo con priessa, sino con ansia de ir a la casa de juego. Con esta ansia, con esta priessa, con esta gana se leuanta nuestro tahur el dia de Fiesta. Està vestido a las diez, sale de su casa, y parte al garito: passa por algunas Iglesias; pero las passa: piensa oir Missa; pero piensa oirla tarde. No es mala dispocicion para no oirla. Entra en la casa de conuersacion y halla vnos hombres que solo madrugan a hablar: a dezir lo que han soñado madrugan, no como sueño sino como nueua. Por parecer noticiosos no se les dà nada de ser mentirosos. Recibenle corteses y agradables. Siempre se mira el tahur en el garito[115]) con estimacion de vtil. Las ganancias tienen desperdicios forçosos. Dizele vno de ellos, si se quiere entretener jugando a las tablas[116]) mientras ay con quien juegue. El tahur, porque no puede sufrir el ocio sin jugar, juega a las tablas por sufrirse. El que le combidò a entretenelle no es tan lerdo que no sepa ganalle[117]): vale entreteniendo, pero vale ganando. No ay cosa de valde en los garitos. Entra vno de los que juegan largo[118]). Sobre la gana que el otro se tenia, tiene la picazon de lo que pierde a las tablas. Ajustanse facilmente, piden naipes[119]) y empiezan a jugar a las pintas[120]). Anda el juego vario, no se declara la fortuna por ninguno. Gastase en esta neutralidad mucho tiempo. Al cabo viene vna encartada[121]) de seis ò suertes muy largas contra muestro tahur, y dexanle sin vn marauedi. Dize si ay por alli quien le preste algun dinero; pero ninguno se le presta. El se queda barajando los vltimos naipes con que ha perdido, y el otro paga todas las barajas con que ha ganado. Satisface al contador, deuda que se paga con gusto, porque aliuia cuidados, quita contiendas, y libra de yerros. Dà algunos baratos[122]), no todos de buena gana, y que no todos

Digitized by Google

se agradecen. Al arbol que le menean, ninguno le agradece que arroje el fruto. Al ganancioso que le piden, no le estiman lo que dà, mas que si lo arrojàra. Pide al fin lugar para salir a lo ancho, y apenas se le dà el lugar. A este tiempo vno de los que mirauan (puestos mas los ojos en el aprouechamiento que en el peligro) le dize al que perdio, que no tiene dinero que prestarle; pero que si quiere jugar vna letra que es de paga pronta[123]) que alli la tiene. El tahur le dize al que ha ganado, que si quiere jugarla. El otro responde que no juega dinero contra papeles. El que ha perdido le dize por engolosinarla, que se harà Momo[124]). Esto es tener siempre el naipe, con que el otro es dueño de las paradas. Agradase del partido, buelue a sentarse, y bueluen al juego. Ya aqui es cerca de la vna. Van jugando, y el que para se và muy poco a poco hasta ver la suya. En esto se gastan grandes espacios. Tocan a la vltima Missa en la Iglesia mas cercana. Los que saben que no la ha oido el que tiene el naipe no se atreuen a dezirselo, como pierde. El, ò no lo oye, ò lo dissimula, con que se queda sin Missa.

Aora me diràn que no es general quedarse sin Missa el que entra sin oirla en el garito el dia de Fiesta por la mañana. A esto respondo que es verdad que no todos se quedan sin Missa, los que sin oirla juegan; porque los que ganan se suelen valer desta ocasion para leuantarse: y de los que pierden ay algunos tan atentos, que estando casi fuera de si, se leuantan por oirla; pero lo primero es casual, y lo segundo tanto prodigio como romper de vn aliento vnas prisiones muy fuertes: y el vno y el otro por el peligro a que se ponen, teniendo tan conocida la condicion del juego, me persuado a que no se libran de culpa.

Pierde al fin de Momo nuestro tahur la letra que le prestaron. Quedase abrasando de mohina; pero sin hablar palabra[125]). Por hazaña mayor tengo esconder su dolor el que pierde jugando, que negar en vn tormento; porque en vn tormento importa la vida el callar, y el hablar aqui parece que importa la vida, pues hablando se desahogaria de tan mortal pena; pero ay hombres tan cuerdos que porque de hablar despues de auer perdido resulta mostrar flaqueza, y a vezes disgusto con el que ha ganado, passan sin señas de dolor vno de los mas fuertes dolores que ofenden a los mortales. De manera que el que ha perdido y calla, no tiene ni aun el consuelo de la quexa: y al que habla despues de auer perdido le salen vnas señales de flaco, y haze vnos principios de pendencia.

Afirmo con toda verdad que me admiro de que aya tahures, porque es el vicio de mas errores y mas inconuenientes que ay entre los vicios. Que

Digitized by Google

error ay tan grande como dexar vn hombre al arbitrio de vnos cartones su abundancia o su miseria? Los que se ponen a jugar comprometen obediencia en ellos. Los que adoran los dioses falsos, ellos mismos hazen los dioses. Los que esperan de ellos su bien o su mal, ellos mismos se los labran de barro o madera. Esto hazen los tahures: de vnos cartones hazen vnos idoles; de ellos esperan su mal ò su bien. En los mismos cartones estan los idoles pintados. Vnas figuras ay en ellos que no pueden ser sino demonios. Veamos aora con que estan estas figuras barajadas: con vnas espadas desnudas, con vnas copas llenas de sangre, con vnas monedas de oro, y con vnos maderos que parecen mazas. Sin saber los hombres lo que se hazian, hizieron los naipes de esta manera. El Cielo hizo que de esta manera los hiziessen, para retratalles en ellos mismos los males que ay en ellos. Su significacion es clara, no serà entenderla dificil. Las espadas rebueltas con aquellos idolos dan a entender que aquellos idolos daràn ocasion de sacar las espadas[126]). Las copas con vna lista colorada por encima dizen que los que adoran aquellos idolos estaràn siempre con sed de la sangre de su proximo. La sangre es alimento de la vida; a la vida la alimenta el dinero, deue de ser su sangre. Aquellos oros, ò monedas fingidas de oro, declaran que lo mismo que con ellas se podrà hazer con el dinero que dan a aquellos idolos. Por aquellas monedas pintadas no aurà quien dè cosa alguna. Con el dinero ganado a los naipes jamas se compra cosa que aproueche: parece dinero pintado. Los maderos en forma de maças amenazan golpes, y golpes no pequeños, porque con vna maça no se dà golpe que no sea grande: no dan colpe los naipes a las pintas que no se haga mucho daño. Con estos rigores estan barajados los idolos de carton, y se ponen los tahures en sus manos: y tan en sus manos se ponen, y con tanta prontitud los obedecen, que hazen lo que ellos mandan mejor que lo que Dios les manda. Manda Dios al tahur que oyga Missa el dia de Fiesta, y èl se và a la casa de juego, que es donde le mandan que vaya los naipes, de donde sale raras vezes para oir Missa. Mandale Dios al tahur que de al pobre, por lo menos de lo que no le haze falta; y èl no le dà; ni aun de lo que le sobra. Mandanle los naipes, en virtud de cinco pintas, que dè al que no los ha menester docientos escudos, y el los dà al punto, aunque le han de hazer mucha falta, porque lo mandan los idolos.

Que mayor error, que con sus mismas manos tomarse vn hombre su desventura misma? Christo, para adquirir al hombre, se dexò clauar las manos en vn madero; y el hombre son sus mismas manos se coge a si mismo, y se echa en la perdicion. Para no perderse auia de tener clauadas en la razon las manos: para no perderse las auia de tener clauadas, que esso era ganarse, que esso era hazer èl por si lo que por èl hizo Christo.

Que inconueniente mayor puede auer para no jugar que el dolor que dexa vna perdida? Mucho tiempo despues de passada lastima. Del huesso de vn Leon salen centellas[127]), si le hieren con vn pedernal. Tan fuerte es este bruto que aun mucho despues de muerto echan sus huessos descarnados llamas. Tan feroz es vna perdida de estas para el coraçon humano que muchos dias despues de passada, arroja centellas que abrasan el coraçon.

Digitized by Google

Grande inconueniente es estarsele viniendo a la boca al que juega a cada suerte que pierde, los juramentos y los por vidas. El que en todo vn año no jura vna vez, si no juega, jura cada vez que juega mil vezes. Si se leuanta perdiendo, està jurando vna hora entre si, y si no, està con gana de jurar vna hora. Si no se puede avenir con su impaciencia, dice recio dos blasfemias, como en vengança de Dios, que ofenden a Dios grauemente y escandalizan extraordinariamente a quien las oye. El pecado del blasfemo es grauissimo, porque es ofensa que se le haze a Dios en su misma persona. Los demas pecadores les hazen la ofensa en persona diferente. El matador en el que mata, y el ladron en el dueño de lo que hurta. El blasfemo solo le haze a Dios en su misma persona el desaire. El escandalo que dà el blasfemo es tanto que es espantan los que le oyen, como si vieran al demonio. De aqui se puede inferir que es el demonio el que habla en el blasfemo.

A muchos y graues pecados se expone el que juega cantidades grandes, a muchas mohinas y pesadumbres. Muy dichoso seria si buscasse remedios para no jugar, que sin duda le aprouecharian los remedios. Muchos por sanar de vn vicio se van a otro [128]), mas no sanan del que huyen; y tienen el que buscan. No mejoran del primero, y adolecen del segundo. Los remedios que se han de buscar para perderle el cariño al juego, no han de ser entretenimientos viciosos. Las frutas no matan la hambre, antes la aumentan. Vn vicio que priua de otro dà mas gana del vicio de que priua. Sola la virtud satisface al deseo, haga el tahur entretenimiento de la virtud, y le quitarà la gana de los malos entretenimientos. Vayase el dia de Fiesta por la mañana a la Iglesia, pues le obliga la Missa, oigala con deuocion, dele a Dios gracias de que por su misericordia le tiene alli, y no en el juego: que viendo Dios que se le agradece, proseguirà el beneficio. Haga holgura de no estar entretenido en cosas malas, y estarà mas entretenido que en el vicio mas hechizero.

Si quisiere mantener el coraçon en tranquilidad perpetua, metale en la virtud, que alli estara libre de la podredumbre de los pesares. Vna mançana metida en miel de manera que la cubra, se conserua todo el año sana y fresca. El coraçon de virtudes cubierto de nada se pudre, defendido està de la corrupcion de los accidentes. Quien quisiere estar sin las mohinas del juego, guarde entre virtudes el coraçon, que con su dulçura se librarà de los estragos de aquel vicio.

EL POETA.

CAPITVLO XI.

Entre quantos gozan grande entendimiento, ningunos parece que estan tan obligados de la mano de Dios como los Poetas grandes. Todos los hombres insignes en las demas facultades, con saber lo que los otros hombres insignes supieron en ellas, se hazen insignes: con dezir lo que ellos dixeron quedan famosos. Para hazer vna opinion nueua han menester vn principio antiguo: de algo que està dicho han de valerse, para fundar lo que no està dicho. Todas las facultades tienen necessidad de maestro. Nadie sabe

Digitized by Google

sin que le enseñen. Entre Dios y el que ha de saber, es menester ordinariamente otro hombre. Ninguna de estas cosas se hallan en la poesia: en ella si se dize lo que los otros dixeron, es no auer dicho nada. Dezir lo que nadie ha imaginado es ser otro Poeta. Hallar camino nueuo es ir al Parnaso: ir por donde los otros han ido es rodear para no llegar. En la poesia no puede auer maestro, porque no puede ser aprendida. Nadie sabe de ella tanto que pueda enseñar algo de ella. Los versos buenos son cosa tan mayor que la humanidad que nadie los haze, ellos se vienen. Quien dize que haze buenos versos, se engaña: nadie los haze, todos los esperan. Muchos son tan desgraciados que no se les ofrece ninguno: algunos son tan dichosos que baxan a su celebro[129]) muchos. Conocese que los versos buenos no se hazen, sino que se ofrecen, en que nadie los escriue sin pausas: desde vna copla a otra ay grande espacio, y en este espacio no se puede hazer otra copla: en llegando, no ha menester mas tiempo que el que tarda en escriuirse. La pluma tiene alli celeridades del que escriue lo que le dictan: nunca ay la continuacion del que escriue dictandose a si mismo.

Estos entendimentos elige Dios sin duda para sus alabanças: para las alabanças de los Reyes grandes, parece que los pone el Cielo en la tierra. Estas plumas auian de estar siempre celebrando las grandezas de Dios, acordando sus beneficios, aplaudiendo las virtudes de sus Santos, y trayendo en fin el Cielo a la tierra, para que la tierra se conuirtiesse en Cielo. Estas plumas auian de estar muy atentas a las grandes obras de vn Rey grande. Apenas auia de auer obrado vn Rey cosa de aplauso digna, quando se auian de estar deshaziendo estas plumas en su aplauso. Los Reyes no tienen en la tierra de quien esperar premio de lo bueno que hazen, porque son los mas poderosos de la tierra. El premio grande en lo alto los aguarda; pero esta nuestra humanidad està fabricada con tal arte que tiene siempre los ojos al premio. Hombre que encamina sus obras a premio que no diuisa, mas es que hombre. Muy a peligro està de descaecer en las acciones heroicas, quien no halla la paga muy cerca de las acciones. Los Reyes no tienen quien les pague en la tierra lo bueno que obran sino son las alabanças: estas ordinariamente estan en las bocas de sus vassallos; pero no pueden escuchar todas las bocas. Las vozes que mejor pueden llegar a sus oidos son las que escritas llegan a sus ojos. Estas vozes nadie las dà con la gracia que la poesia: ningunas pueden entrar como ellas en los aliños de vn Palacio. Por esto los Poetas vassallos de vn Rey grande auian de tener siempre en la mano la pluma, que aunque èl sea tan grande que no aya menester para la continuacion de sus virtudes el aliento de las alabanças, por lo menos hazen los vassallos, que le deuen a Dios esta habilidad, lo que deuen. Diranme muchos de los que no lo hazen, que lo dexan de hazer porque parece lisonja que pide. A esto respondo que las alabanças de las virtudes no son lisonja, sino aplauso deuido. La celebracion de los vicios es lisonja. Podrà alguien dezir que quien alaba a Dios le lisonjea? No lo podrà dezir, sino es errando el termino. En Dios no ay sino virtudes, por esso no puede auer para con Dios lisonjas. El que al Rey humano le transfigura los vicios, el que los afeita con el color

Digitized by Google

de las virtudes, esse es el adulador, esse es el que enamora al Rey de sus defectos. No quepa esse en el mundo, no sea oido. Al que le fomenta la virtud con la alabança, alabenle todos; pues para el bien de todos la fomenta. Si teme el Poeta que no se presuma, que con las reales alabanças pide, desestime el que se presuma. La Iglesia es discretissima, y alaba y pide cada dia siete vezes: en cada vna de las siete horas Canonicas le dize a Dios muchas alabanças, y luego en fin de cada vna le haze vna ò mas oraciones en que le pide. Quando vn Poeta haga con su Rey lo que la Iglesia con Dios, no tendrà razon de auergonçarse el Poeta.

La poesia es dada a los hombres para estos exercicios; pero muchos vsan de ella para malos fines. En Armenia se vè alguna vez la nieue colorada[130]) siendo siempre blanca la nieue. No tiene tanta dicha la poesia: su naturaleza es pura, y se vè casi siempre manchada. La razon porque en Armenia se vè la nieue algunas vezes roja, es porque aquel suelo es por algunas partes de vna tierra bermeja, que llaman Minio[131]): los visos que esta haze son tan encendidos que se penetran por los poros de la nieue que baxa sobre ella, y la tiñen en el color de fuego, en que ellos arden. Blanca era la nieue, cayo en tierra encendida, y encendiose. Casta es, y pura la poesia; mas si cae en coraçon encendido en amor, ella tambien se enciende: el color de la tierra en que cae es el que toma.

Despierta al amanecer el dia de Fiesta el Poeta enamorada[132]) hale pedido su dama que la pinte en vnos versos, y el quiere hazer lo que le ha pedido. Empieza a hazer en la idea la pintura, y vala formando de comparaciones. Con el Sol[133]) haze el cabello, con la nieue la frente, con el euano las cejas, con las estrellas los ojos con las rosas las mexillas, con plata encañutadas las narizes, con dos nacares las orejas, con perlas los dientes, con rubies los labios, y con alabastro la garganta: materiales tan precisos para esta obra que los Poetas buenos y malos vsan de ellos de la manera que vsan de vnos colores mismos los buenos y los malos pintores. Tarda en hazer las coplas[134]) mucho mas de lo que en amanecer tarda: repite cada vna muchas vezes, porque se le quede fixa en la memoria. Parecele que puede ya leuantarse a trasladarlas al papel, y porque no se le oluiden, se sienta en la cama de golpe, y se empieza a poner el jubon con mucha priessa: antes de acabar de ponersele, repara en que vna copla lleua vn verso desaliñado, y quedase enmendando el verso en la postura que le cogiò la aduertencia. La postura en que le cogiò fue metido el braço izquierdo en la manga, eleuado en angulo obtuso: y el derecho torcido en angulo agudo, atascado el puño en que lleua apretada la camisa en la bocamanga. Aspado pues, de esta manera en su jubon, se està suspenso hasta que dexa el verso corregido.

Digitized by Google

O fealdades del pecado! Pensaràn muchos que estas suspensiones desairadas son comunes en todas las materias de la poesia, sean soberanas o torpes: pues engañanse. Quando las materias son altas, son honestas, infunden aquella magestad, aquel decoro, que ellas en si tienen, en quien escriue en ellas.

Vase vistiendo, interrumpido de estos raptos, y en llegando a estar de manera que pueda estar en pie, se sienta a vn bufete, y escriue lo que formò desvelado. Acabalo de escriuir, y agradase a si mismo. Vèse a si mismo en lo que ha producido su entendimiento, y aplica todo el amor propio a lo que ha producido: piensa que su obra es obra perfectissima. Facilmente podrà ver lo que ha hecho, si haze lo que yo le dixere. Llame a vn pintor, haga que le copie con vn pincel lo que èl ha escrito con la pluma, y verà lo que ha escrito. Lo primero, pondrà el pintor en la lamina en lugar de cabellos vnos rayos de Sol en forma de diadema: luego pondrà en figura de frente vna poca de nieue atropada: donde auian de estar las cejas, pondra dos astillas de euano coruas: debaxo de ellas pondrà dos estrellas en lugar de ojos: mas abaxo, en el sitio de las mexillas pondrà dos rosas: entre las dos rosas pondrà vna fistula de plata, con dos caños por narizes: donde suelen estar las orejas, fingirà dos conchas de nacar: en el sitio de la boca pondrà vn rubi grande hendido: dentro del rubi, de manera que se diuisen, menudas y blancas perlas por dientes. Y finalmente pintarà debaxo de todo esto vn pedazo de coluna de alabastro que sirua de garganta. Mirelo con atencion el Poeta, en estando acabado, y si tan fiero mascaron huuiere visto en su vida, diga que yo escriuo este discurso durmiendo. Mirelo, y verà despues de auer hecho el celebro añicos, que buen seruicio le ha hecho a su dama. El demonio trata a los malos, como los burlones a los bobos, con cosas de risa los engaña. Pensò el Poeta que hazia vn idolo bellissimo en que adorar, y quedo el idolo en vn demonio.

Vase acabando de vestir para ir a la Iglesia, y al salir de casa se le acuerda que vn amigo le ha pedido vn Romance en alabança de vna dama a quien sirue. Quisiera auerle hecho; pero determina hazerle a la tarde.

Esta es vna obra de grande merecimiento, alcahuetear amores agenos con versos propios: enamorar con ellos, ò al galan de la dama, ò a la dama del galan, ò a el uno del otro: a èl creyendo que es ella como và en las coplas, y a ella creyendo que hizo las coplas èl. Fuego de Dios en tal

Digitized by Google

obra. Los Aquilienses[135]) eran tan leales al Senado de Roma contra Maximino[136]), que estando sitiados los faltaron neruios que poner en los arcos para despedir las flechas, y de los cabellos de la mugeres hizieron cuerdas con que despedirlas. Los Poetas que hazen estos versos son tan fieles al demonio, que faltandoles instrumentos con que flechar perdiciones en las lamas, hazen cuerdas de los cabellos de las Musas (estos son los renglones en que cada verso se incluye) con que flechan tosigos que destruyen la honestidad y la pureza.

Llega al Templo nuestro Poeta, entra en èl lleno de vanidad, pareciendole que èl entre todos es el que haze vna cosa que a todos admira.

De que se ensoberuece este hombre? de que haze versos? Todas las presunciones son mal fundadas; pero esta mas que todas las presunciones, porque si los versos son buenos, no los haze èl: ellos se vinieron, èl no siruio mas que de conducto en su publicacion, no puso mas que la pluma. Este error es del mismo tamaño que el que cometiera el caño de vna fuente, si se ensoberueciera porque salia por èl agua muy dulce. Si son malos los versos, son suyos; mire si pueden dar presuncion los versos malos. La tierra, ella por si produce los madroños y los palmitos: para que produzca trigo, es menester echar trigo en ella. El hombre (tierra en fin) los versos rudos, los versos sin sustancia, los que son golosina de muchachos y mugeres, los haze èl, obra son suya: los versos preciosos, los estimables, primero se los dictan, que los diga: primero se los infunden, que los pronuncie.

Hincase de rodillas, y haze oracion, mirando a los dos lados.

Los que tienen los ojos por naturaleza, turbios nunca miran arriba ni abaxo; nunca miran al Cielo ni al suelo; siempre por los lados, miran, porque siempre es àzia los lados el natural mouimiento de sus ojos. Este Poeta que và a la Iglesia sin deuocion, lleua turbios los ojos del entendimiento; no mira al Cielo del Altar, ni al suelo en que ha de ser sepultado: no mira arriba ni abaxo, a los dos lados mira, y emplea la vista en la hermosura que tiene a los dos lados.

Leuantase de alli, lleganse algunos moços conocidos, hablase de algunos versos nueuos, y èl no alaba ningunos y dize mal de muchos. No era este mal camino de hazerse vn Poeta singular, si todos los que le oyen dezir mal de todos los Poetas, creyeran que todos son malos[137]), y que èl solo es bueno. Porque èl lo dize creen lo contrario, porque les parece embidia, y saben que nadie tiene embidia de lo que no es bueno.

En todas quantas cosas ay en el mundo puede introducir su juizio qualquiera hombre, sino es en la facultad que professa, porque alli siempre es sospechoso. Yo no tendrè por hombre cuerdo al que diere su parecer, quando le tiene encontrado; donde aunque diga la verdad, ha de padecer descredito. Alabar al indigno, ni lo alabo, ni lo aconsejo: dezir mal de la obra que lo merece, siendo de la facultad del que hizo aquella obra, nunca

Digitized by Google

es glorioso. Entre este riesgo y aquel vicio es la mas saludable region el silencio. Raro, empero, es el Poeta que puede dissimular la imperfeccion de la agena poesia, ni dexar de calumniar las perfecciones de ella. El odio mas declarado del mundo es el de vna poesia con otra, y de palabra es fortissimo enimigo, porque tiene muy fuertes las palabras. En ninguna parte està impropia la discordia como entre los Poetas. Si la poesia les viene del Cielo, el odio no tiene compañia con las cosas celestiales. Los Agatyrsos[138]) de Cytia[139]) son vnos hombres que andan en carnes, y se pintan de varios colores los cuerpos; pero siempre se dexan los cabellos azules: del color del Cielo quieren las cabeças, porque no lleguen a posseerles el entendimiento, el odio ni la embidia: entre ellos jamas ha auido embidia ni odio. Pues traen los Poetas las cabeças tan de color de Cielo con la poesia, no dexen, como estos Cytas discretos, que les profanen el entendimiento, el odio, ni la embidia.

Sale la Missa, và a oirla nuestro Poeta, y vase con el otro, que desea parecerlo. Apenas se han hincado de rodillas, quando el que al Poeta acompaña le pregunta si escriue algo. El, que està rebentando por dezir lo que escriue, dize que aquella mañana ha hecho vna pintura de vna muger, que en saliendo de alli se la leerà[140]). El otro impaciente de la tardança, le ruega que diga la primera copla, si se le acuerda: y el dize la primera copla. A los ademanes y ponderaciones con que se dizen los versos, se van los ojos y los oidos de otros dos que estan alli cerca. El Poeta, como se mira escuchado, entra en mas gana de proseguir la obra: dize la copla segunda. Mejoranse los oyentes nueuos de lugar, arrastando vn poco la rodilla derecha àzia el que dize los versos: èl se suspende vn poco, como que se restituye a la obligacion de la Missa, mas a breues distancias và diziendo vna copla, la que pide el orden. De cada vna resulta conuersacion, con que ni èl oye Missa, ni ninguno de los que junto a èl la oyen.

El Nilo haze tanto ruido[141]) para entrar en el mar que ensordece los pueblos de sus riberas. Y con que los ensordece? Con vn estruendo ronco, hecho de ondas que ruedan inmundicias. El Poeta con el torrente de sus versos ensordece, para que no oigan Missa, a todos sus circunvezinos. Y con que los ensordece? Con vnos encarecimientos de vna muger perdida. Valgame Dios, que error tan grande, no dexar oir Missa a aquellos Fieles que lleua la Religion al Templo, para que con ella hagan guerra a las tiranias del demonio! Vnos pueblos huuo en Asia a quien el viento austro maltrataua mucho. Ellos enojados con el viento, salieron en tropas a los campos a taparle las bocas por donde respiraua; pero el viento enojado rebentò con mas fuerça por otra parte, y se los lleuaua de diez en diez a los despeñaderos. Conoce la Iglesia el daño que haze en las almas el viento de las conuersaciones ilicitas, y lleua el dia de Fiesta por la mañana

Digitized by Google

a los Fieles al Templo, para que tapen con la Missa la boca a las profanas conuersaciones; pero ellas aqui, como allà el austro, rebientan por la boca del Poeta, y se lleuan las almas de tres en tres al despeñadero de vna culpa, y al ribazo de vna inobediencia. El Poeta, ya que hizo versos en dia santo, auian de ser dignos de tal dia; pero ni aun essos los auia de referir en tan sagrado, en tan preciso silencio.

EL QVE TRAE CABELLERA.

CAPITVLO XII.

Que tan gran defecto pensaràn los hombres que es ser caluo?[142]) Pues no solo no es defecto grande; pero ni es defecto. Comodidad si es, y decoro: traen la cabeça limpia y el rostro descubierto. Hombre sin defecto parece aquel a quien la naturaleza le echa a la luz toda la cara: no parece que tiene porque esconderla. Luego la sequedad con que se le cae el cabello haze que el cabello que le queda encanezca mas tarde: pienso que es mejor partido. La razon porque la sequedad, que los encaluece, los haze no encanecer temprano, es porque consume el humor flematico[143]), que les pone blancos los cabellos. Pues aun haze mas beneficio esta sequedad contra este humor que dilatar las canas, y es que consumiendole, dexa a los hombres de mas pronta aprehension, y mas faciles a la enseñança. No es cara en quatro cañellos dicha grande. Gastado con la sequedad este humor flematico, quedan los hombres de poco sueño, con que se puede dezir que la calua aumenta la vida. Y finalmente por esta sequedad que deshaze los humores flematicos, traen los caluos ordinariamente limpios los ojos, las narizes, y la boca.

Todos estas cosas tiene la calua que son buenas: por ellas ha auido nacion que ha tenido por señal mala tener cabellos. Los habitadores de los montes Rifeos[144]) la han tenido. Al que le nacian cabellos le mirauan, ò como a peligroso, o como a inutil. Esta gente es tan piadosa que jamas acerto a hazer mal a nadie: deue de ser propiedad de los caluos ser piadosos. Es obseruantissima de las leyes de la razon, señal de que son amigos de justicia los caluos. Entre ellos era tacha tener cabellos: deuian de auer visto a los que tienen cabellos con algunas tachas.

Esta señal venerable, y no fea, la aborrecen en tanto en nuestras regiones[145]) que son pocos los que no quieren cubrirla con cabellos postizos. De cabellos huerfanos hazen capacetes, aliño hazen de los despojos de vn cadauer[146]). Los luchadores se cortauan el cabello el dia de la contienda por no darle a su enemigo instrumento con que los sujete. Los que se ponen cabellera deuen de querer que tenga el diablo por donde asillos. Por parecer bien se ponen esta añadidura, deseando agradar a las gentes, con lo que Dios se desagrada. Con lazos de cerda cogen los muchachos a los pajaros: con estos cabellos coge el diablo muchas*) vezes a los hombres que quieren parecer muchachos.

Es possible que no les haze horror a los que traen cabellera, pensar que aquellos cabellos son de vn difunto? Si a qualquiera de los que la traen le

*) Princeps: mucha.

Digitized by Google

dixeran, que importaua mucho traer consigo en la faltriquera vna mano de vn cuerpo muerto, perdiera, sin duda, muchos interesses por no traerla. Pues que mas tiene para dar espanto la mano de vn difunto, que de aquel mismo difunto los cabellos? Luego es muy possible que estè ardiendo en el infierno el alma del cuerpo, a quien aquellos cabellos se quitaron, y traer reliquias de vn condenado consigo, parece que es querer que no le suceda cosa buena. Si està en el Purgatorio, es cosa terrible, en vez de aliuiarla las penas, darle mas penas, vsando de los despojos de su cuerpo para las ofensas de vn Dios a quien ha menester tanto. Si està en el Cielo, bien se vè como tendrà vn alma santa necessidad de la presencia de Dios, donde no puede entrar desconsuelo, para que no le dè desconsuelo grande ver que hazen contra Dios instrumento de sus cabellos. Si los cabellos son de cuerpo viuo, a quien por enfermedad se quitaron, ya que no dèn horror, deuieran dar asco: y es cosa tremenda de mas a mas, que lo que vno se quitò para la salud de su cuerpo, se lo ponga otro para que enferme su alma. Si son de persona que se entra en Religion los cabellos, bien se vè quan impropio es que lo que aquel se quitò porque le embaraçaua para viuir bien, se lo ponga este para viuir mal, deseando como el otro irse al Cielo. En Etiopa huuo vnas gentes a cuya noticia no llegò en largas edades el fuego[147]). El que se pone cabellos postizos dà a entender que no ha llegado la verdad a su noticia, no ay cosa tan facil de descubrir como el fuego: no ay cosa tan facil de conocer como la verdad. Torpeza inaudita fue viuir sin fuego largas edades: no es torpeza menor en esta edad ignorar las verdades que disauden la cabellera[148]).

Vna de las mayores acusaciones de este vicio es que lo cometen hombres que estan ya fuera de la linea de muy moços. La mocedad no libra las acciones erradas de culpa; pero queda capaz de clemencia. Que clemencia espera de la melena postiza quien comete este error en edad tibia y desengañada? Cuidar del cabello propio en edad floreciente es culpable: que serà cuidar del postizo en edad madura. Mucho mas facil es no buscar lo que con inquietud se desea, que desapropiarse de lo que con gusto se tiene. Que no se quite el cabello el jouen, porque con èl està mas hermoso, poca cordura es; pero vaya, ya està en possession de aquel cabello: mas que el hombre maduro se vaya a comprar el cabello ageno, por no traer la cabeça con menos adorno, es culpa con tentacion muy facil de vencer, y por esto mas torpe culpa.

Leuantase nuestro caluo con vn tocador el dia de Fiesta preguntando si le tienen la cabellera peinada. Los dias de trabajo se la pone como la encuentra, y el dia de Fiesta por gastarle mal, trata con mas cuidado de su aliño. Los criados pocas vezes son puntuales, y dansela enmarañada. El lo riñe y lo vozea, y al cabo se sienta en vna silleta baxa, encaxase la cabellera en vna rodilla, toma vn peine claro, y và apartando vnos pelos de otros.

Este hombre no echa de ver que tener en vna rodilla la cabeça es monstruosidad? Donde està la cabeça, està el juizio: en vna rodilla tiene

Digitized by Google

la cabeça, deue de tener el juizio en vna rodilla. El Sol fuera de su lugar no alumbràra: el entendimiento fuera de su assiento no rige. El que tiene su entendimiento en lo que apetece, y no en si mismo, haga cuenta que no tiene entendimiento. Al que su razon no le sirue mas que para los primores de su culpa, de nada le sirue la razon: no està donde ha de estar, y no es de prouecho.

Veamos aora que es lo que peina este hombre. Peina vnos excrementos que ha prohijado, y no le causan mohina, como los tiene por propios. Si le dixessen que fuesse a peinar a vn pobre al Hospital, se le rebolueria el estomago, y quizà està peinando en su rodilla los cabellos de vn pobre. O amor propio, que aun amas los defectos adoptiuos!

Leuantase de alli, ponese en frente de vn espejo, y encasquetase la cabellera; procura que no quede torcida, y afiançala a las orejas con vnos cordones.

Hombre, a la oreja te estan hablando vnos cabellos, ù de vn muerto, ù de vn enfermo, ù de vn desengañado; qualquiera dellos te dirà muchas verdades, atiende a las verdades que te dize.

Mirase y remirase en el espejo, y queda muy consolado con que tiene cubierta la calua. Los angulos agudos en los estremos de la frente que el Castellano vulgar llama *entradas*, son, segun buena filosofia, señal de buen entendimiento. La cabellera dexa la frente obtusa, con que tiene señales de mal entendimiento el que trae cabellera.

Acabase el hombre de vestir, y vase a la Iglesia. Entra en ella echando la vista sobre los ombros por verse las ondas de los cabellos. Harto mejor fuera mirar como le baxa de la cabellera en torrentes la locura. Llega a la pila del agua bendita, y salpicase los cabellos con ella. En verdad que puede ser que sea sufragio. Ponese a galantear con mucho desahogo, como lleua la calua desmentida para enamorar, sin duda alguna es estoruo la calua: por ella sola pudiera vn hombre ser honesto.

De galantear con imperfecciones, mas vezes se sacan desaires, que logros. Sabe el diablo esto, y antes que le acaben de desengañar los desdenes, persuadele a que se cubra la calua, porque se entre mas en el engaño. Dios no haze nada que no sea fin prouechoso, y se puede pensar que vno de los fines, para que dà los defectos personales, es para que encojan y auerguençen los desahogos de la sensualidad; pero nuestro caluo, como oponiendose a la intencion de Dios, se le entra por las puertas desparecido el defecto que en la cabeça le puso, y por quebrarle los ojos, intenta lleuarse los ojos de las mugeres.

Llama Dios a los Fieles el dia santo a su Templo para que le alaben, y ellos se van a injuriarle a su Templo aquel dia. Yo estoy persuadido a que hazen del Templo teatro los mas de los que van al Templo: que

Digitized by Google

van a entretenerse, y no a sacrificarse: y de tal manera estoy persuadido, que creo que si obligàran a cado vno a que oyesse Missa solo, fueran muy pocos los que oyeran Missa. A entretenerse và a la Iglesia nuestro caluo, creyendo que la cabellera le haze buen lugar en las publicidades. Engañase, porque quando el defecto no cause horror por dissimulado, con el dissimulo causa risa.

A mi se me figura que quien trae el cabello postizo, trae postiza la cabeça: no es possible que disparate tan grande se pueda hazer con cabeça propia. Quando el entendimiento de vno vè vn desatino en otro, no pone cuidado en enmendar aquel desatino. Cabeça que no pone cuidado en que su dueño no se ponga cabellera, no es cabeça de aquel dueño.

El cabello les crece a los hombres mientras duermen, que es el tiempo en que el alma està retirada a si misma, y no cuida de las operaciones del cuerpo. Como a escondidas del alma les crece el cabello a los hombres. Pues si el cabello natural ha menester para crecer escaparse, como que es delito al andar largo, que delito serà traer largo el cabello postizo?

En el Cielo, despues de la resurrecion de la carne, no podrà tener vno cabello de otro. No viue como en el Cielo el que trae el cabello postizo.

A los que se bueluen locos, les quitan por medicina el cabello. Quitenles por medicina las cabelleras a los que las traen, para que les buelua el juizio.

Algunos de los que se las ponen, se las ponen solo porque se las pusieron. Esto, aunque fuesse culpa en el principio, se conserua sin culpa. Las nouedades amedrentan a los cuerdos: puede ser que no se las quiten, por no poner en que tropezar a los ojos. Otros las deuen de traer por abrigo. Las cosas que por su naturaleza no son malas, los fines las hazen malas ò buenas. Si el fin en la cabellera es bueno, el traerla no es malo. Yo hablo solo con los que se las ponen por aliño vicioso: a estos quisiera enmendar, ofender a ninguno.

EL GLOTON[149]), QVE COME AL VSO.

CAPITVLO XIII.

Vn pez ay, que tiene en el vientre el coraçon. Los glotones tienen el coraçon en el vientre. En el vientre estan sus angustias, en el vientre sus contentos. El gloton solo sabe el tiempo que es por la comida que lleua el tiempo. Despierta el Domingo de Pasqua de Resurreccion[150]), preguntando si estan fritas las criadillas, si parece tierno el pernil de Estramadura, que se ha empezado, y si ha traido el moço la assadura. Dizenle que truxo la assadura el moço, que el pernil parece tierno; mas que las criadillas no estan adereçadas. El se cansa mucho con quien se lo dize, y manda que le hagan vna grande fritada muy apriessa.

Valgale Dios, con que hambre amanece, no diràn sino que ha ayunado toda la Quaresma: pues no ha ayunado dia ninguno; pero yo me ha

Digitized by Google

engañado, antes en el ansia de comer, con que despierta, se echa de ver que no ha ayunado. La hambre viciosa se quita con la hambre. El ayuno de ayer haze templado el dia de oy. Vna virtud no produce vn vicio. Auer dexado de comer por Dios, quita la gana de comer mas de lo que a Dios agrada. Quien ayunò ayer como deuia ayunar, no come oy mas de lo que deue comer.

Quien viere este hombre amanecer con tanta ansia de comer carne, pensarà que comiò toda la Quaresma pescado, pues solo le comiò tres dias de la semana Santa, y esso fue porque se vsa comerle aquellos tres dias. Por el escandalo dexan de comer carne aquellos dias los glotones, que no estan muy necessitados, que por lo que a ellos se les dà, huuieran comido carne y pescado; pero ya que de la carne se abstienen, comen tantos regalos de pescados diuersos y lacticinios, que se puede tomar muy bien la penitencia por holgura. En el mismo tiempo que estuuo Dios hombre derramando por ellos la sangre, que le hazia falta, estan ellos criando sangre que los sobre, y que ha de ser contra Dios y contra ellos. De los antojos de aquella sangre holgada y abundante, resultan los antojos de gozar de las comidas de carne sin tardança.

Sientase en la cama el gloton, y echanle vna capa por los ombros, estiendenle sin aliño sobre las piernas cruzadas vna seruilleta, ponenle a vn lado vn panecillo, afirmanle el salero entre vnas arrugas, y dexanle vn cuchillo resvalandose. Mientras le traen*) el plato del almuerço, porque le parece que con el cuchillo ha de tardarse, haze con las manos pedazos el panecillo chispeando las migajas, àzia la ropa vnas, y àzia el suelo otras. Llega antes el olor que el plato; pero el plato llega poco despues que el olor. Descubrele, y el bocado primero se le engulle abrasandose**). Mientras lo demas se templa, haze sopas en el caldillo. Embiste luego con las tajadas con tanta celeridad como si le quisiessen arrebatar las que quedan. Ensuciase los dedos de ambas manos hasta los vltimos nudos. Cuelgale de los vigotes la pringue. Relumbrale en los labios la grasa, y la barba se le escurece entre los desperdicios de los bocados. Toma vna esquina de la seruilleta para limpiarse, y derrama el plato. Limpiase, y dexa hecha rodilla[151]) la seruilleta. Pide de beber del vino mas fuerte: danle vna copa muy grande; cogela con ambas manos, y echa en su estomago vn torrente de vino, y torrente de tanta dura, que parece que corre de fuente perene. Recoge las esquinas tostadas del panecillo, cascalas entre los dientes, y manda que le quiten de alli aquellos trastos. Ponen el salero sobre el braçero de vna silla, abreuian la seruilleta en forma de bolsa, y sacuden con la mano las migajas que han

*) Princeps: trae. **) Princeps abrarandose.

Digitized by Google

salpicado al lecho. El arroja en el suelo la capa que tiene puesta, bueluese a meter entre la ropa, llamala muy àzia si con los ombros, y sosiega.

Señor, que es dia de Missa, y son ya las once: que es Domingo de Pasqua de Resurreccion: que es menester ir a la Iglesia a estar en la presencia de Christo para resuscitar de la muerte del pecado. De Christo fue menester la presencia para que reviuiesse Lazaro, y fuele a buscar Christo porque era muerto, que no podia andar; pero muerto, que andar puede, razon serà que vaya a buscar a Christo. A essotra puerta. Ninguna de quantas vozes le dan la razon y la obligacion entiende, embevecido en pensar si aurà venido salmon fresco, porque la semana Santa agotò el que auia. En Constantinopla huuo vna peste[152]) de aprehension. Daua vna calentura, y el frenesi que resultaua de ella era pensar el que la tenia, que sus vezinos le querian dar muerte: y era tan vehemente este temor que concebia, que se entraua huyendo en los rincones, y moria al fin en vno. A los glotones les dà la peste de pensar que los mata la hambre, siempre su vezina; y todo se les và en pensar como se librarán de ella. Entranse en los rincones de las despensas a ver si ay algo bueno. Metense, mirando si los ven entrar en el figon, a que les den lo que no hallan. En cada rincon de estos se rellenan de viandas viciosas, y al fin los mata la hambre que no tienen, porque comieron sin hambre, pensando que la tenian. A nuestro gloton le ha dado esta peste: acabado de almorçar, piensa que se muere de hambre, y se pone a pensar donde hallarà contra esta hambre defensas. Diuertido en esta consideracion, dexa passar el tiempo de la Missa, que los diuertimientos son grandes desperdiciadores de horas. No puedo creer, sino que se han venido a tentar a este hombre los espiritus del endemoniado del Euangelio, aquellos que salieron a entrarse en los puercos. Han visto a este gloton a vn tiempo mismo harto y hambriento, propiedad torpe destos animales, y embisten con èl, pensando que es vno de ellos.

Hazele empezar a vestir el deseo de encontrar algo estraño para su apetito, y de camino piensa oir Missa. El pensar en la Missa es con floxedad: el pensar en el salmon con grande ansia. El demonio por su pecado quedo serpiente, animal contra quien tiene veneno el hombre, la saliua[153]). Tan grande es el temor que tienen las culebras a este veneno, que con solo el amago de escupirlas huyen, porque si les cae vna gota en la boca, mueren. Pero de quien huyen desatinadissimamente es el hombre en ayunas, porque su saliua las mata con mas breuedad y mas tormento; mueren como rabiendo. En qualquier tiempo està el hombre habil, como quiera valerse de la razon para ahuyentar al demonio con solo vn desprecio, con no hazer caso dèl, que es como escupille a la cara; pero nunca le pondrà tanto horror como en ayunas, porque tiene entonces la razon muy despierta. Ha visto el demonio al gloton seca y torpe la boca del entendimiento con lo que ha comido, y atreuese al gloton como le vè con poco veneno. Mucho ha de ser si le dexa oir Missa.

Acabase de vestir, sale de casa, passa por vna Iglesia, y entra a ver si ay vna Missa empezada; porque aguardarla seria tardar

Digitized by Google

mucho, y su gala no sufre dilaciones. Vè que se leuantan en vn Altar al Euangelio, y coge desde el Euangelio la Missa: acierta a caer junto a vn conocido; saludanse cortesmente, y dizele el gloton: Señor, no se puede creer qual està el lugar; no ay que comer sino es pan y carne; para hallar vn manojo de esparragos[154]) es necessario tener espiritu de profecia; para acaudalar vna libra de criadillas de tierra es preciso ser primo hermano de vn labrador: la plaza esta que parece que la han saqueado. El otro le dize: Yo passè aora por ella, y vi lindissimo congrio fresco, y vna de aquellas mugeres que venden caza tenia vna banasta cubierta llena de gazapos, los mejores que vi en mi vida por este tiempo. Es vna muger morena con vna toca de puntas. Apenas el hombre lo oye, quando se empieza a inquietar de suerte que si no fuera de verguença, dexàra la Missa, y se fuera a la plaza. Callan vn poco, porque el vno quiere oir Missa, y el otro pensar en si se aurà acabado todo, quando èl llegue. Rompe el gloton el silencio, y dize con sola essa muger que tiene la banasta de los gazapos, no tengo conocimiento entre quantas alli venden: no sè si me los querra dar. Si querrà, dize el otro, dandole algo mas de lo que valen. Bueluen a callar, y buelue el gloton a dezir de alli a muy poco, y muy sin proposito: Y del congrio auia muchas tablas? Dos, le responde el otro, y calla. Aqui es su congoxa de ver que no se acaba la Missa, y de ver que se puede acabar el congrio.

Hombre miserable, el primer precepto que puso Dios en la tierra fue de no comer: por comer se perdio el mundo; no por comer lo necessario, que no se vedaua esso el precepto, sino por comer lo superfluo, que era lo que vedaua. El arbol vedado oy de la tierra son los manjares excessiuos; en ellos se conserua el primer precepto: no quebrantes mandato tan antiguo, mira que esta culpa està enseñada a hazer terribles daños. El primer precepto tambien de la Iglesia es oir Missa entera los Domingos y Fiestas de guardar; y tu por hablar y discurrir en los antojos de tu paladar, pierdes muchos pedazos de la Missa a la Iglesia, y a Dios le estàs quebrantando sus primeros preceptos por vnas cosas tan viles como las que apeteces. Iamas he leido, ni oido, que fuesse sabrosa la fruta del arbol vedado: para mi tengo que no valia nada*), y lo infiero de la condicion de Dios, que ordinariamente prohibe aquellas cosas que auiamos de dexar por nuestra conueniencia: con discurrir por sus preceptos se hallarà esta verdad patente. Por vna mançana, que deuia de ser agria, dura, y de olor**) pesado, se perdio el mundo; por vna cosa que te ha de hazer mal, y que quizà no te sabrà bien, no te pierdas.

*) Princeps: nado. **) Princeps: oloa.

Digitized by Google

Ser el primer precepto de la Iglesia oir Missa cabal, no es acaso. Dios, que la inspira, quiso (a mi parecer) hazer iguales en el lugar estos dos preceptos, y hermanallos en la colocacion exterior para dar a entender el parentesco interior que tienen. Oir Missa y pensar diuertidamente en comer superfluidades, es ponerse en la vltima linea de quebrantar estos preceptos: solo el manjar diuino del Altar ha de ser alli apetecido, ha de ser sumamente alli deseado.

Acabase la Missa, parte el gloton a la plaza, y halla quitando a vna de las que vendian el congrio el peso, y a la otra apartando la plata de los quartos, porque se acabò ya su mercancia. Quedase el hombre tan suspenso como si se le huuiera ido de entre las manos vna grande dicha. Parte a buscar la muger de los gazapos; pideselos en voz baxa, como assegurandola el secreto. Ella antes de responderle le mira con grande atencion, por ver si tiene señas de seguro: haze la conjetura buena, y saca quatro conegillos de las lobreguezes de la banasta, tan chiquillos y descarnados que mas parecen abortos que partos. Llegalos el hombre a las narizes, no por aueriguar si hieden a podridos, sino por ver si huelen a ratones. La muger, viendole dudoso, le dize que son bellissimos y que fritos con torreznos de Algarrobillas son el mayor regalo del mundo; èl lo cree, y dà vn mundo de dinero por ellos. Parte a su casa muy alegre de que lleua gazapos, y despues de fritos parecen ranas. Si a este hombre le dixesse alguno que lleuasse a vn muladar, basura se mataria con èl, solo porque se lo dixo; y èl se anda matando por lleuar basura al muladar de su estomago.

Llega el dia de la Cruz de Mayo[155]), y leuantase al amanecer el gloton, no por coger la Missa temprano, sino por coger temprano los pollos. Logra la diligencia, llega en buena ocasion, escoge los mas grandes, embialos a casa, y embia a dezir que le asen vno para medio dia, y que le guisen otro con alcaparras para la noche. Vase luego passeando por la plaza, regalando los ojos en las frutas y en las comidas.

A ningun genero de gente parece que tiene el diablo tan a su mandar como a los glotones. Los cauallos son animales ferocissimos, y en poniendoles vn bocado de hierro en la boca, mueue vn niño àzia donde quiere toda aquella ferocidad y aquella maquina, como si fuera vna pluma. La prision de la boca haze tan obediente a vn cauallo como a vn torno para hazerle andar al rededor, no es menester mas que torcer la rienda. Tiene el demonio preso al gloton con el bocado: sujecion terrible! El cauallo que rinde la boca, se rinde todo. El que le rinde al demonio la bocà, está sujeto a que haga dèl todo lo que quisiere. Mucha fuerça es menester para romper el bocado, y muchas diligencias para arrojar de si al que es de las riendas dueño.

Digitized by Google

Quedase parado mirando vna banasta de cereças descoloridas, considerando si estaràn para compradas. Passa por alli vn amigo suyo, tambien de la facultad, y preguntale que haze; èl responde que ha comprado vnos pollos, y que no halla otra cosa de prouecho. El otro le dize que sabe vna casa donde ay famosos palominos, que si quiere almorçar de ellos que se vaya con èl. El gloton dize que por aquel tiempo es brauo regalo; y azetando el combite sigue la persona. El pulpo no estiende aquella turba de braços, sino para alcançar cosas de comer; el comilon para nada es diligente, sino para las glotonerias. Entran en la casa, piden los palominos, adereçanselos en el aire, ponenselos en la mesa, prueuanlos, dizen que son la mejor cosa que han visto, y que siempre iràn a aquella casa, porque la huespeda dà a los platos sazon excelente.

A las hechizeras tienen todos grande odio, y cariño grande a las cozineras, teniendo la malicia igual estos exercicios. Con vn bocado enloquecen las vnas, y con vn bocado enloquecen las otras. Los hechizos y los guisados tienen vn mismo efecto.

Almuerçan muy de espacio, porque comen muchas mas cosas de las que iban a comer.

Cierta cosa es que el comer algo da mas gana de comer, y es porque la hiel arroja entonces al gollete del estomago vnas centellas suyas, que le irritan y le desencogen, con que està mas habil para recibir sustento. Esto se conocerà por lo que hazen en el paladar lo mordicante del limon, lo atufado de la mostaza, y lo raspante de la pimienta: despiertanle y enojanle con sus condicionillas, y con esto apetece con mas viueza los manjares. El veneno en las serpientes no es otra cosa que la hiel, que por las vias que estan debaxo del espinazo và a la boca. El veneno interior de los glotones es su hiel misma, ella les dispone el apetito de manera que los mata. Contra este veneno no ay mas remedio que dexar de comer con hambre, ò comerà el que come hasta que rebiente.

Acaban de almorçar, y quedanse hablando, que es muy parlera la mesa de vn bodegon. Empiezanse a leuantar para irse, quando entran dos conocidos suyos a lo mismo que ellos. Saludanse, y los que vienen hazen a los que estauan que se queden a tomar otro bocado, que en estas casas todos son liberales y partidos, y los que ponen bulla, ponen tan buena parte como los que gastan el dinero. Empiezase otro almuerço (ya son las doze del dia) y a los que han almorçado, los hazen boluer a almorçar los otros. Las cosquillas hazen reir atormentando: estos hombres festejan con lo que es pesadumbre. Dura este desconcierto hasta la vna; van a

Digitized by Google

buscar Missa los que no la han oido; el passo es tardío y torpe, el tiempo es mas ligero, y passase el tiempo.

Estos son como los que tienen muger hermosa y limpia, que se van con vna ramera fea y asquerosa. Tienen la mesa del Altar limpia y agradable donde pueden comer espiritualmente si corporalmente no quieren regalos del Cielo; y vanse a la mesa sucia y torpe de vna dispensa, donde quanto se come es inmundicia; y en el dia que estos lo hazen, no solo es dexar Cielo por tierra, sino delito mortalmente graue, no asistir a la mesa en que se come lo mejor del Cielo.

Estanse hasta las dos en conuersacion; vase luego nuestro gloton a su casa, y entra preguntando si està asado el pollo.

Señores, quando ha de cessar esta boca? Los Poetas fingen que en el infierno ay quarenta y nueue mugeres hermanas[156]) que, porque mataron todas en vna noche a sus maridos, les dieron por pena que llenassen de agua vna tinaja rota, con que es incessable la pena. La holgura desta gloton parece al tormento de estas mugeres: siempre està tratando de llenar vn estomago que se sale. Pues tormento es, aunque a èl le parece holgura. Ha que no acaban de creer los malos que se sube el infierno a los vicios.

Cumple años nuestro gloton el dia de nuestra Señora de Agosto[157]) y en hazimiento de gracias de que han llegado sus años hasta aquel dia, combida a comer[158]) desde el dia antes a otros tres comilones.

Linda manera de dar gracias a Dios de que le ha llegado a aquel punto, descabullendole de tantas apoplegias como le han amenazado, disponer vna mesa para comer tan sin orden que sea ofensa suya. A vn hombre llamado Antipatro[159]), natural de Sydon, le daua vna calentura todos los dias que cumplia años, y al cabo murio de vna. A todos los que les dà calentura de combite su dia natal, amenaza el peligro de morir de vn combite.

Leuantase por la mañana a buscar regalos del tiempo, mas porque los ha de comer èl, que porque los combidados. Vase a la casa de conuersacion mas frequentada a ver si han lleuado perdigones, los que los compran para revenderlos en ella. A estos llaman rifadores, y estos son en ella continuos. No ha llegado ninguno, y determinase a esperarlos. Por quitarle*) el fastidio al esperar, se mete entre los que hablan. Hallalos tratando de nouedades, y èl va rempujando la conuersacion poco a poco, hasta que dà con ella en comidas y guisados. Dize de memoria tres ò quatro salsas nueuas, y otros tres ò quatro platos de inuencion, de tan buen parecer que los dexa a todos haziendoseles la boca saliua.

*) Princeps: quitarl.

Digitized by Google

La saliua es la que sale a recibir en el paladar los manjares para introducir el sabor de los manjares en el paladar. Los que estàn con calentura ardiente, no le cogen el sabor a lo que comen, porque no tienen saliua que reciba el sabor. Pintò el gloton los manjares de manera que pensò el paladar que le oìa, que los tenia ya entre los labios, y embio la saliua a recibillos. Con los ojos se auerigua, como es vn hombre por de fuera, con los oidos como es por de dentro. Las palabras son la fisiognomia de la inclinacion. Todos conocieron por las palabras que este hombre era goloso. No les parece a los vicios que se han apoderado de todo vn hombre, si no le quitan la honra. El que sabe dissimular su vicio, aun no es todo del vicio, que tiene, aun no le ha entregado la lengua, aun no le ha sacrificado el recato: por esta parte libre puede ir sacando de cautiuerio las otras; por la gana de que no se sepa su culpa, puede dexar su culpa el que tiene la gana. El que entrega a su vicio la lengua, el que no teme que se le conozcan, todo es del vicio: saliose el vicio con quitarle la honra. Vna cosa redonda que es grande no se puede asir, sino es con ambas manos. La misma dificultad ay para asir al que està todo dentro de vn vicio: dos manos son menester, y mañosas, para sacarle de el vicio, que se le ha tragado. Mucha diligencia ha de costar librar de vn error al que no se auerguença de tenerle.

Vienen los rifadores a las onze dadas, vnos, con melones, con pollas nueuas otros, y con perdigones alguno. El gloton se enamora de todo, y de todo và comprando. Embia por vn esportillero, y mientras le traen, entra vna muchacha con vnos vidrios*) de conseruas. El piensa que no ha hecho nada, si no lleua vn par de vidrios*); regatealos, y compralos. Viene el esportillero, entregale su empleo el gloton, y dizele que vaya delante. Al salir por la puerta entra vna muger con vnos pucherillos de natas. Dizele el gloton al esportillero que aguarde; pregunta si las natillas son buenas, y para aueriguarlo, se come vn pucherillo con el dedo. Concierta media dozena, limpiase la mano en la pared, saca de la faltriquera el dinero, pagalos, y vase. Por la calle va gouernando al esportillero como si fuera nauio, por detras. Llega a su casa, halla la comida en menos buen estado de lo que requiere la hora, parecele que necessita de su assistencia, y quitase la capa para assistirla. Acuerdasele que es dia de Fiesta: mas parecele que para la Missa ay bastante tiempo. El que no tiene gana de hazer vna cosa, aguarda a hazerla quando no puede hazerla. Anda muy solicito por la casa en el cumplimiento de lo necessario para su combite. Entra vno de los combidados, preguntando si viene tarde. El gloton pregunta, pues que hora es? y el otro responde que

*) Princeps: vidro.

Digitized by Google

la vna dada. El dize, bueno, y no he oido yo Missa! Mas assi me pudiera passar sin comer.

Detestabiles palabras, y ay Christianos que las dizen; pero no parecen Christianos. En que podremos pensar que estima la Religion en que viue, quien habla desta manera de los preceptos de la Religion? Que sentirà aquella palabra diuina, que hecha carne se sacrifica en el Altar, de oir palabras de desprecio de tanto sacrificio? En este misterio, no solo auian de ser las palabras reuerentes, porque hablan de Dios todo poderoso: y amantes, porque hablan de Dios, pues es tambien palabra. La semejança es causa de cariño: terrible cosa es que sean cariño las palabras, quando son en orden a vn Sacramento en que ay vna palabra, que es Dios. La ofensa de los semejantes*), es muy grande ofensa.

Vienen en fin los combidados que faltauan, con que acaba el gloton de resoluerse a quedarse sin Missa.

Los Indios, que llaman Cercetos, con lo que castigan al que comete vn delito, es con prohibillo la entrada en el Templo. Este les parece el mayor castigo que pueden dar a los malos: y si el Templo fuera del Dios verdadero era verdaderamente grande el castigo. Esta pena se dà a si mismo el gloton, teniendo el triste por descanso la pena. Que mas hizieran con èl estos Indios, si le castigàran, que èl haze consigo mismo? De la entrada del Templo se priua, que es priuarse de grandes bienes. Vna de las razones**) porque los ministros de la justicia no sacan al delinquente del Templo, deue de ser porque ya alli no parece delinquente. En la Iglesia parece que entran todos a enmendarse, y el delinquente enmendado està muy digno de clemencia. Quien huye del Templo dà a entender que no quiere enmendarse. Desdichado del que huye del Templo.

El dia de San Andres[160]) a las ocho de la mañana entra su criada en el aposento del gloton, diziendo que ay en la plaza besugos[161]) como la leche. El dize a medio abrir los ojos, fuerça es que sean buenos, porque ha quatro dias que yela. Y han venido muchos? Que es muchos? dize la criada, en el repeso los dan, y es menester mucho fauor para que los dèn. Buena flema nos dè Dios[162]), dize el goloso, y se sienta en la cama con tanta fuerça que la estremece. Ponese el jubon, y la ropilla de vna vez; y sin acabar de ponerse los botones del jubon, arroja la ropa hasta la otra esquina de la cama. Prosigue con desatino su obra. Calçase tan sin orden como si se descalçàra. Salta en el suelo; no cumple con la mitad de las obligaciones del asseo; descuidase con los preceptos de la decencia. Mientras èl se pone la espada, dize que le pongan la capa y el sombrero; baxa por la escalera puesto el sombrero y la capa con el mal aire que suele ponerlo

*) Princeps: semejàte. **) Princeps; tazones.

Digitized by Google

mano agena. Empieza a andar por la calle, poniendose los botones del cuello de la ropilla; repara en que le entra frio por las bocamangas*), y ponese en cada vna el boton primero. Afirma la capa en los ombros, assegura el sombrero que se le iba trastornando, y llega al repeso. Procura meterse en el centro de la apretura; pero las olas le desvian. Dà desde donde se halla al Alguazil del mes muchas vozes: èl le oye y le conoce; pero por no obligarse a darle lo que pide, no le mira. El pobre gloton, por mejorarse de lugar, entra por donde otro sale; y el que sale, como le aprietan los otros, le lleua las narizes. Duelese el Alguazil de ver lo que el hombre padece. Saca dos besugos en la mano, y llamandole por su nombre, le dize que alli estan dos besugos, que dè ciento y doze quartos. Alegrase el gloton; quiere meter en la faltriquera la mano, y no halla lugar para meterla. Echa el cuerpo al lado contrario para hazer hueco en el que ha menester; lleua la mano a la faltriquera en que trae el dinero, y halla sin dinero la faltriquera. Empieza a palparse turbado, y aun palpandose no sabe de si mismo. Dale priessa por el dinero el Alguazil, y èl dize que alli se le han hurtado. Los que lo oyen empiezan a vozear, diziendo que les den a ellos los besugos, que alli està el dinero. Al goloso se le aflige el coraçon, y le dize que por amor de Dios aguarde. Echa los ojos de acà para acullà; vè vn conocido; pidele dos reales de a ocho prestados, afirmandole que luego se los lleuarà a su casa. El otro se los da por encima de seis o siete cabeças. Entregalos; recibe los besugos, y pide lo que sobra. Tardan en darselo, y èl vozea con la misma ansia que vozeaua por los besugos poco antes. Al fin se lo dan diez ò doze quartos menos, y el embaraçadas las dos manos, vna con el dinero, y con los besugos otra, sale de aquella apretura con tanta dificultad como si naciera.

A este mismo tiempo se suelen empeçar en Madrid a dar las Bulas[163]). Mas que no se mata tanto el gloton por la Bula, como por los besugos. Si và a buscarla, y vè que ay priessa, lo dexa para otro dia; pues a fee que en qualquier dia es prouechosa.

En qualquier dia es mortal el hombre, y en qualquier dia le puede dar el mal de la muerte: y es bueno tener la Bula para vsar de sus priuilegios. En qualquier dia se pueden hazer con ella grandes ganancias para la otra vida: eligir Confessor, y sacar almas del Pugatorio. Pocos son los Christianos que vsan de la Bula mucho; muchos son los que vsan

*) Princeps: bocasmangas.

Digitized by Google

poco. El tomarla es con pereza; el posseerla con descuido. Tomanla cerca de la Quaresma, ponenla el nombre, doblanla, y guardanla donde no la bueluen a ver en todo el año. Fiera desatencion! El que tiene vn priuilegio de cien marauedis de renta, le lee quarenta vezes para saber como ha de gozar la renta que le señala; y el que tiene vn priuilegio tan grande como el de la Bula de la Santa Cruzada, que con repetirle cada año tiene cada año de renta innumerables*) bienes, nunca le lee para saber como ha de gozar de estos bienes innumerables*). Los mas deuen de pensar que solo sirue para comer carne los dias prohibidos el que no està sano, y para comer el que lo està, hueuos y cosas de leche. Por golosina parece que se tiene la Bula: que mal haze quien no aprouecha todo lo bueno que incluye.

Desahogase vn poco nuestro gloton y vè en frente de donde toma los besugos salchichas y adobado. Parecele que serà bueno emplear el dinero que le sobrò en esto, y compralo. El esportillero es conocido, y dizele que lleue aquello a casa. Mientras saca el dinero para satisfacerle su trabajo, passa vn labrador con vn lechoncillo muerto. Aficionase del tan ciegamente que le concierta sin tener dinero con que pagarle. Cae al pagalle en que no tiene dinero, y dizele al labrador que vaya con èl a su casa, que le darà medio real mas por aquel cansancio. El labrador le sigue, y de el esportillero y del labrador torpe y feamente acompañado, camina àzia su posada gustoso.

Los Sauromatas[164]) tienen en el año tres dias en que solo tratan de comer y beber; pero estos tres dias los mandan sus mugeres; sin libertad viuen, solo lo que ellas quieren hazen. En lo que yerran se echa de ver que sus mugeres les mandan. Raro es el hombre a quien su muger gouierna, que no sea error quanto obra. El oficio de la muger propia de los Sauromatas toma con el comilon la gula; pero con poder mas dilatado, porque las otras mandan en vn año solo**) tres dias, y esta manda todo lo que la vida dura. Los Sauromatas se entregan a este barbaro dominio tres dias solos, barbaros; mucho mas barbaro serà que ellos el que se entrega por toda la vida al desatinado gouierno de vn paladar desatinado. Valgame Dios, que obediente serà vn gloton a su apetito; parece que ha pactado con èl lo que con su muger el Sauromata!

Llega a su casa el comilon; desembaraçase del labrador y del esportillero; manda que le assen vnas costillas de adobado, que le cuezan vn besugo, que lleuen el otro a empanar, y a tostar el lechoncillo. Por esperar entretenido, trata de ir a Missa, quiere salir, y vè que empieza a llouer; embarazase en esto mucho, y detienese.

*) Princeps: inumerables. **) Princeps: solos.

Digitized by Google

De la misma agua podia aprender a facilitar dificultades. Las gotas del agua que cae del Cielo son redondas; hazelas de aquella forma Dios, porque con aquella forma penetran con mas facilidad el aire por donde passan. Tiene la lluuia obligacion de baxar precisamente por la region del aire: pues porque cumpla facilmente con su obligacion, hazela Dios de figura esferica, para que ligera se deslize y baxe a pesar de los estoruos, a cumplir con lo que deue. Si las buenas obras no tuuieran en que topar, perdiran mucha parte de buenas. El merecimiento le hazen las dificultades; por las dificultades quiso Dios que se fuesse al merecimiento. Ha de passar el hombre a las obras de la virtud, por embarazos, y hizole Dios de figura esferica. Puestos los braços en la Cruz, queda circular: con esto son los embarazos, embarazos de aire; por ellos puede caminar a su obligacion con la celeridad que baxa de la nube la lluuia a la tierra. Puesto el hombre en la Cruz, queda esferico: pongase en la Cruz del padecer, y llegarà como arrojado adonde deue ir ligero. Que embaraço era llouer para auenturar la Missa? Para obligacion tan grande, sin duda muy poco. No quiso vsar el gloton de la facilidad que Dios le auia dado para vencerle, y paròse.

Mirando estaua embozado, como llouia, y dixole la criada desde allà dentro, que si queria comer el besugo, que ya estaua cocido. A èl le pareciò que mientras le comia vendria lo que auian lleuado a aderezar al horno, y mandòle que pusiesse la mesa. Determinòse a quedarse sin Missa.

En la prouincia de Beocia, al que no paga lo que deue[165]), le lleuan a la plaza, le sientan en el suelo, echanle vn pedazo de estera encima, burlanse dèl todos los que quieren. Con esto queda infame. Pagò con la afrenta. Bien podrà pensar el que no le paga a Dios la deuda de sus preceptos, que hazen lo mismo con èl los demonios en la gran plaza de la presencia diuina. Alli le presentaràn ignominiosamente. Alli le miraràn desde el Cielo sin honra. Desengañense todos, sin honra està el que no le paga a Dios lo que le deue. Con que honra estarà en los ojos del Cielo este que no ha querido pagar lo que le deue al dia de Fiesta?

Sientase a la mesa[166]) el gloton, ponenle las viandas preuenidas, y èl incessablemente come de todas; no ay instante en que aquella boca se cierre.

Las llagas redondas son dificultosissimas de curar, porque no halla la sanidad angulo por donde empieze. A vn circulo no ay por donde asirle. Abierta vna boca tiene figura circular: la del gloton està siempre abierta, llaga es redonda. Si quiere sanar este hombre, cierre la boca por mucho tiempo; mudarà la llaga figura, y sanarà la llaga.

Entra el besugo[167]) empanado, y assado el lechoncillo; ponenlos en la mesa; pellizca al lechoncillo los cuerezuelos, y descubre la empanada. Ya mira al vno, ya al otro mira, pensando de qual comerà primero.

Digitized by Google

Los pezes no tienen parpados; nunca cierran los ojos; siempre los tienen abiertos, mirando que comeràn. El gloton està siempre como el pez en el agua: tan abiertos tiene los ojos, como si no tuuiera parpados en ellos: todo se le và en mirar de que asira para comer. Como sin parpados està nuestro gloton en la mesa, trayendo la vista por los platos.

Por los platos trae las manos, como los ojos; a todos mira, y de todos come. Ya no le cabe lo que ha comido: antes se llena el vientre que la gana. Pide de beber con la boca llena; danle la copa; acaba de tragar lo que mascaua; endereçase para llegarla a los labios; abrelos para recibir la bebida, quando desordenadamente la bebida se le cae en el pecho, la copa en la mesa, el braço fuera de la silla, la cabeça en el ombro, y el ombro en el asiento. Diole vna apoplexia, y arrancòsele el alma.

Que pensaràn que es apoplexia? No es mas que taparse ò apretarse las arterias por donde embia el coraçon espiritus al celebro. Quando estas arterias se ciegan o se obstruyen, es de vapores que suben del cuerpo, y son menester para obstruillas ò cegallas muy pocos vapores, porque son vnas vias muy angostas. Si los cordones de vn harpa fuessen huecos, muy poco serà menester para taparlos. La misma cantidad, poco mas ò menos, serà menester para tapar estas arterias. Siendo, pues, tan facil de hazer vna apoplexia, como ay en el mundo quien no tiemble de buscarle materia en el excesso de los manjares? Quando en el morir no huuiera mas que hazer que morir, se deuia huir mucho de trance tan enemigo de nuestra naturaleza; pero es tan graue caso, que es el morir lo menos que en èl se encuentra. Ha Dios, qual deue de ser lo otro! Hallase repentinamente el alma*), que se desvnio del cuerpo, en aquella region abierta y desembarazada del otro mundo. Hallase delante de la Magestad de Dios, no ya como Padre, sino como Iuez. Ya aqui el llanto no ablanda; ya aqui el ruego no obliga. Alli es solo las reglas de la justicia a la que se atiende. Alli no ay trampas legales. Alli en fin se señala, o la eterna muerte, o la vida eterna.

EL PRETENDIENTE[168]).

CAPITVLO XIV.

El merecimiento y la fama se hazen con el trabajo. Los perezosos ni tienen nombre ni merecimiento. La fortuna dà pocas vezes sus bienes de valde: a estudios, a desvelos, a trabajos seria sus bienes. Por lo que Tantalo[169]) no alcança el agua que desea es porque no mueue mas que la boca. Poner sola la gana para coger el premio, es quedarse sin el premio y con la gana. Si forcejàra Tantalo, rompiera las ligaduras. A diligencias se rompen las dificultades. A fatigas se hazen dichosos los deseos. Querer coger los frutos de la guerra desde la paz, no es mas que hazer de paz guerra. De la sangre del pie de Venus[170]) se hizieron las rosas coloradas,

*) Princeps: almas.

Digitized by Google

y luego se coronò ella de las rosas. A costa de sangre, a costa de ansias se adquieren las honras y los cargos. La noche es quieta; pero es escura. El dia es diligente, por esso es claro. El que no haze nada està quieto; pero no vale nada. El que trabaja suda, por esso relumbra.

Los que trabajaron adoptaron por hijos a los que trabajan, y los hizieron heredores del merito de su trabajos. El soldado que sirue como siruieron los grandes soldados, tiene al premio la misma accion que ellos tenian: porque los imitò, le dexaron su merecimiento. El que aprende estudiando lo que supieron los doctos, merece aprendiendolo, lo que ellos enseñandolo: porque aprendiò de ellos lo que sabe, le hizieron sucessor en el merito de lo que sabian. Los que trabajaron merecieron para los que trabajan. Los que trabajan, merecen para si y para los que trabajaren.

La Republica tiene necessidad de hombres de letras, de experiencia, y de juizio, que la gouiernan: sin ellos estarà como vn cuerpo sin ojos. Qual era el color de las varas de Iacob, tal era el color de los corderos que nacian. Del color de las costumbres de lo que gouiernan son las costumbres de los que obedecen. Las Republicas buscan hombres a quienes ayan formado las costumbres, o los estudios, o la experiencia, para que hagan con sus costumbres y su conocimiento en el pueblo buenas costumbres. En el cuerpo humano no todos los neruios baxan de la cabeça, y se gouierna el cuerpo con ellos. En la Republica no todo puede baxar del Principe; mucho es menester que hagan por si los ministros superiores; por esto son menester mucho hombres de importancia para ministros.

La naue que està sobre vn ancora, no està segura; la que està sobre dos està mas firme. Con solos los que gouiernan en la paz, no se puede mantener vna Republica: menester es la seguridad de los que siruen en la guerra. En esta importa mas la cabeça que las manos. El General cauteloso es mejor que el atreuido. Mas vezes han muerto los hombres leones, que los leones hombres. No es tan esforçado[171]), ni tan forçudo el hombre como el leon: pero es animal mas astuto: por esso ha vencido mas vezes, por esso ha sido menos vezes vencido. La Gentilidad, entre otras maneras de sacrificios, tenia vna que era la mas copiosa. Esta era lleuar animales de ciento en ciento[172]), todos de vna especie, que matassen al pie del ara. Este sacrificio haze al Principe enemigo el General que pelea con mas determinacion que consejo.

Los que obedecen en la guerra son tan necessarios como los que mandan. Los soldados para ser buenos han menester tres cosas: gana, respeto, y obediencia. Seruir con voluntad, reuerenciar con humildad, y obedecer con puntualidad. El soldado para ser perfecto no ha de tener miedo mas que a vna cosa, a sus cabos. Los que son valientes con los enemigos y temidos con sus oficiales son de grande prouecho en la guerra. Estos son los hombres de que la Republica necessita.

De las necessidades, pues, de la Republica, y de los merecimientos de los hombres, se haze vn pretendiente. Este viene a la Corte[173]), que es la fuente que distribuye los premios[174]). Aqui, solo trata de hablar al Principe, de informar a los Consejeros que

Digitized by Google

han de consultarle, de traer el semblante compuesto, honesto el traje, las palabras medidas, las acciones templadas[175]), de no andar derecho a puras reuerencias, de presentarse inferior, de encogerse como esclauo, de flechar la lisonja, de hazer memoriales, de gastar con los pies los vmbrales de las Secretarias, y de no dexar viuir a los que viuen para el bien publico. El amor propio haze a los meritos importunos, no me espanto; pero de lo que me espanto es de que por vn rato siquiera no calmen estas ansias.

Amanece el dia de Fiesta, y amanece el pretendiente pensando razones*) nueuas que conuençan a los Consejeros para que le despachen.

No es dia de esso; dia es de que descanse el alma, como de que el cuerpo descanse: mas ay, que la ambicion es vna fatiga que a todos atormenta, y a todos los que atormenta agrada. Sossieguensele los cuidados el dia de Dios, que quizà le han de dar a Dios muchos cuidados. Considere el pretendiente, pues es dia de tratar con Dios, lo que harà con Dios, si alcança lo que pretende. Muy peligrosas suelen ser para el alma las dignidades y los oficios publicos. Piensan muchos de los que tienen los oficios y las dignidades, que son mas que subditos, y se engañan, porque no son mas que cobertura de los subditos. Si pensasse vna capa que es mejor que el que la trae, se engañaria, porque solo es defensa de los ombros en que anda. Piensan los Gouernadores, como estan sobre los otros, que son mas que ellos, y no son sino defensa suya. Las mas vezes es mejor**) lo guardado que lo que le guarda. Mas precioso es el pueblo que el que le cubre. Piense, pues, el pretendiente, siquiera al dia de Fiesta, si sabrà creer que es defensa, y no carga, que no es mayor porque està mas alto: y si no fia de si que lo acertarà a creer, fie de mi y no pretenda. Siempre es menester que muera vno por el pueblo. Este que ha de morir es el que le gouierna: ha de andar como muriendo a desvelos y cuidados. Mire el pretendiente si tendrà quando le dèn el oficio, para morir por el bien publico a cuidados y desvelos; y si no se halla con este animo, dexe de pretender el oficio. Esto es lo que ha de pensar el pretendiente; pero no piensa como lo harà en el cargo, sino como alcançarà el cargo, y hagalo como lo hiziere. Pues a fee que es puesto peligroso, que tiene Dios hecha la mano a tirar los rayos a los montes; y son montes en la Republica los que la gouiernan.

Leuantase de la cama por no perder la hora de hablar a vn Consejero; harto mejor era por no perder la Missa, por llegar a tiempo al Sermon. Piensa mientras se viste, en que se tardan mucho en premiarle. Esto no deue de saber que son menos los premios que los pretendientes, y que es menester tiempo para que entren todos. A esto me dirà que èl tomàra vna futura sucession. Los pretendientes son como los muchachos que ven fruta verde en los

*) Princeps: razone. **) Princeps: meor.

Digitized by Google

arboles, que se hazen pedazos para alcançarla, y luego les amarga, y les dà dentera. En alcançando vna futura sucession, como no es dicha madura, la mascan con gestos, y no pueden tratarla. Và y viene nuestro pretendiente mientras se viste en la dilacion de su despacho.

O error del amor propio! Con la misma facilidad que deseamos vna cosa, creemos que nos ha de venir; el tiempo que tarda, pensamos que nos haze injusticia la mano a quien toca el darla. La esperança se anda tras las dichas; pero las dichas andan huyendo de la esperança; para alcançarlas ha menester mucho tiempo, y muchas vezes no las alcança.

Sale, pues, de su posada el pretendiente; endereza su camino a la casa del Consejero; passa por vna Iglesia donde tocan a Missa; y èl se passa, sabiendo que aquel dia està a oirla obligado. Parecele que despues podrà oirla, y por no perder la ocasion, dexala para despues.

Por Dios no se rodea para ninguna parte. Dios para donde quiera es atajo: si conuiene llegar, se llega mas presto; y si no conuiene, se haze el camino suaue. El que và este hombre a hablar es vn hombre, que quizà se cansarà de verle, y no seria mucho que se cansasse, que tambien èl querrà tener vn dia para si solo: tambien èl querrà vn dia de Fiesta que no sea de trabajo. La casa donde và es vna casa a donde và temblando de ser a los criados molesto, por tenerlos para otra audencia gustosos: và temblando de no dezir al dueño palabra que sobre, por no parecerle indiscreto: y và temblando de que no se le oluide alguna palabra de las que lleua preuenidas, porque quede su razon mas explicada. Entre en la Iglesia, oiga la Missa a que està obligado, hagale a Dios visita de pretendiente, pidale lo que desea, que èl saldrà dichoso. Tan impossible es dexar de tener buena suerte el que tiene su pretension con Dios, como dexar de estar a la luz el que està al Sol. Si èl no le dà lo que pide, es dicha, porque no le estaua bien conseguirlo: y si se lo dà, es dicha verdadera, porque de aquella mano no salen males para el que quiere los bienes de aquella mano. Entre en la casa de Dios a pretender, que no cansarà a los Ministros de ella: los Angeles son los Ministros; ellos a intercessiones procuraràn hazerle facil la pretension. Hablele a Dios con coraçon humilde, y no se le dè nada de que le sobren palabras, que los discretos de Dios no lo son por el pico, sino por el pecho. No se le dè nada de que las palabras le falten, que Dios sabe muy bien lo que quiere dezirle. No tema enfadar al que visita, que su descanso no consiste en no hazer nada: en estar haziendo bien consiste. Pidale, que èl pide que le pidan; si no tuuiera gana de dar, no rogàra que le pidieran. En las manos de esse Señor a quien pide està el coraçon del que le ha de dar lo que pretende: con que èl le disponga el coraçon, le rogarà el otro con lo que èl desea. Dios es el camino para el bien; no se aparta de su bien el que se entra por Dios.

Digitized by Google

Passa en efeto adelante; llega a los vmbrales del Ministro; halla en ellos otro pretendiente que le dize que ay vna visita, y èl se determina a esperar a que la visita salga. Trauan conuersacion; dizele el que estaua antes que ayer se proueyò tal plaza en tal persona. Este era el oficio en que nuestro pretendiente tenia puestos los ojos. Quedase el hombre tan suspenso, como si el alma se le huuiera ido huyendo del dolor; procura encubrirle; habla de rato en rato vna palabra tan sin proposito como sin atencion; no puede sufrir la compañia; dizele al otro que aquella visita es muy larga, y vase. Và andando sin saber por donde và, y parase sin tener porque pararse: la vehemencia de la imaginacion que le representa su desdicha, le arrebata las facultades de viuiente, y queda poco menos que cadauer.

Valgate Dios por hombre, de que es este sentimiento? De que no te dieron esta plaza? Como sabias tu que era tuya? Dirà que la esperança se la auia prometido. Fundamento debil. La esperança promete bienes agenos: lo que no tiene promete. La esperança es grande embustera: porque la acaricien, ofrece lo que no puede dar. Era la plaza de aquel a quien se la dieron, mandosela al que no la auia de conseguir. Estuuo todo el tiempo que tardo en proueerse tratada como amiga: por esta conueniencia hizo este embuste. Quien quisiere saber quan grande enredadora es la esperança, mire al fiador que dà. A la fortuna dà por fiador: fiador que tiene con que pagar; pero que no puede ser executado. Quien de lo que promete dà mal fiador, empieza a trampear desde luego lo que promete. Veamos, pues, aora, porque nuestro pretendiente se halla tan turbado, si quien le mandò el oficio fue la esperança, y el fiador que le dio fue la fortuna.

Cobrase vn poco, y encaminase a oir Missa. Entra en el Templo, y no sabe donde entra. Ponese de rodillas delante del Altar, y no atiende al Altar, sino a su desgracia. Piensa que por sus meritos se le deuia lo que no le han dado, y persuadese a que le han hecho hurto. Considera las descomodidades que de aqui le resultan, y dase por acometido de vn gran trabajo.

Bien podia este hombre boluer en si y pensar que quizà merecia mejor el oficio la persona a quien se le dieron, que si no le merecia como èl, le quiso Dios embiar a èl esta calamidad por mejorarle para el Cielo. Si èl tuuiera juizio, lo tuuiera por beneficio: porque en Dios aun los castigos son mercedes. A saber lo que se hazia, le diera gracias por lo que padecia. El Persa, a quien su Rey le dà algun castigo, le và a besar la mano, como si le huuiera hecho alguna merced. Esto hazen los Persas para hazerle creer a su monarca que es fauor grande, que aun para maltratarlos se acuerde de ellos. La lisonja introduxo para con aquel Rey esta ceremonia, a que la razon està para con Dios obligada. Los Reyes son hombres, y pueden

Digitized by Google

hazer injusticias: mas dar gracias por agrauios es hechizeria sin demonio: con ella se apoderan del coraçon de los poderosos enojados, los discretos. Lo que es cordura para con vn Rey, aun pudiendo errar la justicia, es para con Dios, que no puede errarla, no solo discreta, sino deuida ceremonia. Dale gracias a Dios el afligido del trabajo que le embia: pues nada embia Dios que no sea merced grande, y crea que para medrar con èl es arte muy discreta darle gracias por los castigos.

Sale vna Missa, llegase el pretendiente al Altar a que sale, y entre la gente que se junta a oirla, vè al que le ha lleuado el oficio; inquietasele la sangre, muda el color, piensa que le ha hecho algun agrauio, mirale como a enemigo, y pesale de su buena suerte.

Sola vna cosa tiene buena la embidia, que es maltratar a quien la tiene. Viuoras se bueluen los embidiosos: vèse en que rebientan con la passion que conciben. De ver nuestro pretendiente al otro mas afortunado està que se le arranca el alma. Yo le diera vn remedio para consolarse. Alegrarse del bien del otro es el remedio. No es cosa muy cuesta arriba: otro yo es mi proximo; con la facilidad que me alegro de mi bien, me puedo alegrar del suyo. Por lo que todos los animales aman al animal de su especie, es porque se ven en èl: donde ven su figura, piensan que estan ellos mismos. No ay hombre, por barbaro que sea, que no se alegre de ver vn retrato suyo honrado y lucido. Mucho mas retrato es vn hombre de otro, que lo es vn retrato de vn hombre. Grande barbaridad serà no holgarse de ver el hombre al hombre que es retrato suyo mas verdadero, lucido, y honrado. El agua es tan feroz que pelea con el fuego, y luego tiene paz con otras aguas: el ser de vna especie las haze amigas. Aunque vn rio vea vn arroyo que cerca dèl corre, va sobre menudas guijas, ò sobre mullidas arenas, gozando de las sombras de los alamos, y retozando con las flores, no se amohina; bien que èl vaya haziendose pedazos en pedazos de peñas, hiruiendo a los ardores del Sol, y rozandose en mal avenidos terrones. No porque le vè de mejor fortuna està mal con el arroyo el rio, antes le và mirando risueño: son de vn elemento entrambos, y no le pesa al vno del bien del otro. Hermanos son todos los hombres; por esta razon deuia holgarse cada vno del bien que el otro goza; pero no es nueuo en el mundo pesarle al hermano del bien de su hermano. Hermano era Cain de Abel, y le pesaua de los fauores que Dios le hazia. Hermanos eran; pero eran hermanos en Adan, eran hermanos en vn hombre: malo era que se quisiessen mal; pero esta carne no produce tan justificados los afectos. Lo que es culpa con grande malicia, es que los que son hermanos en Christo, por estar ya como deificada su naturaleza, no se alegren del bien de su hermano el proximo. Pretendiente, esse que te ha lleuado el oficio es hermano tuyo, segun la carne y segun el espiritu; alegrate de su bien; haràs lo que deues como hombre, y haras lo que deues como Christiano. El premio de esto empieza luego: veraste sin los tormentos de la embidia.

Con esta inquietud interior oye nuestro pretendiente la Missa; y lo mas cierto es que con esta inquietud no la oye.

Digitized by Google

La obligacion era oirla: pero como no cumplia con su obligacion en el amor de su proximo, no fue mucho que faltasse a la obligacion que le tenia a su Dios en tal dia. Vn pecado es las mas vezes disposicion para otro. Pocos tienen el desahogo tan tassado que le tengan para solo vn delito. Vna de las razones porque se auia de dexar de pecar auia de ser por no pecar mas. No ay cosa tan fecunda como la culpa: vna produce ciento: cien dichas son menester para no passar de vna. Si quando este hombre vio a su competidor, no se huuiera engolfado en los errores de la embidia, quedarà libre para los empeños de su obligacion.

De todas estas maneras no cumple con el dia de Fiesta el pretendiente legitimo; con quantas mas circunstancias no cumplirà con èl el pretendiente bastardo? El que pretende lo que no merece, y quiere hazer creer que merece mas de lo que pretende.

Muy a mi proposito haze aqui el Talion[176]) del Senado de Roma. Mandò el Senado pregonar que a quien diesse là cabeça de Cayo Graco[177]), se la pesarian a oro, auia vn soldado, cuyo nombre era Estipuleyo, cruel y mañoso. Este hallò modo de cogerle descuidado, y tuuo crueldad para matarle. Quitòle la cabeça; en teniendola en la mano, le pareciò que pesaua poco. Quando se ha contentado la codicia? Quiso con ocasion de cobrar lo que se le deuia, hurtar el oro publico. Derritiò plomo, y echòle por todas las partes huecas de la cabeça: con esto hizo su peso grande. Lleuòla al Senado, y con esta astucia pidio mucho mas de lo que se le deuia, dando a entender que no pedia sino lo que le tocaua.

Manda el Rey publicar que a quien presentàre vna cabeça, que quitada de los ombros de los vicios es vtil para la Republica, se la pesaràn a dignidades y conuenencias. Sabese esto en las Vniuersidades y en los Exercitos, y vienen de los Exercitos y las Vniuersidades muchos hombres a la Corte, a hazer creer que traen cabeça que importa mucho, y es mucho menos lo que importa que lo que publican. Estos son los pretendientes engañosos.

Llega vno de estos pretendientes a los pies del Rey que està deseando llenar su Republica de Ministros que merezcan serlo, y llega con el cabello breue, compuesto el semblante, la barba en penacho, el cuello de dos lienzos, la loba hueca, y el manto ceñido; y dizele por vn memorial que ha tantos años que lee de ostentacion, que ha sustituido tantas Catedras, y que ha escrito tantos libros. La bondad del pecho del Principe, tan acostumbrada a no creer que nadie engaña, como a no engañar a nadie, piensa que aquella cabeça por estar quitada de los vicios, vale su peso de mercedes; y no merece sino desprecios, porque lo mas de su ponderacion no es mas que plomo. Auer andado mucho tiempo vestido de estudiante[178]), no es auer estudiado mucho tiempo. El leer de

Digitized by Google

ostentacion, como a nadie le importa lo que lee, suele ser cosa que no importa. Sustituir Catedra mas es amistad del propietario que merito del que lo haze. Escriuir libros las mas vezes no es mas que sonido honroso, porque suele ser trasladar, que es trabajo que merece lo mismo que passar tierra de vna parte a otra. Los que escriuen nouedades de sustancia son tan raros como las nouedades. Peso es de plomo el que este hombre presenta, y quiere que le pesen el plomo a la cosa de mas valor de la Republica.

Llega el soldado[179]) entrefino a los pies del Principe, el cabello largo, la golilla mal puesta, la espada en tahali ancho, y las bueltas de otro pais; y dizele algo de palabra, y lo mas por escrito, que le ha seruido veinte años; que tal faccion que se le encargò, la dispuso de manera que rompio al enemigo; que ha estado sitiado dos vezes; y que ha trabajado mucho en entender de fortificacion y maquina militar. Piensa el Monarca que lo que dize es cierto, y como si fuera cierto merecia tanto, queda con cuidado de que se pese a puestos grandes aquella cabeça: no se persuade a que nadie puede engañar, y dexase engañar con vn poco de plomo. Cabeça es embutida de plomo la que este hombre le presenta. Algunos soldados ay que cuentan el tiempo que han seruido desde que empezaron, y no descuentan el que se han estado holgando en su casa ò en la Corte; que llaman hazaña lo que fue sucesso; que quando estuuieron sitiados, comia cada vno por dos, y no seruia por vno; y que solo fortifican su enredo con estar hablando de fortificacion a todas horas.

Vno y otro, pues, de estos pretendientes que intentan que les pesen el plomo a oro, y el engaño a conueniencias, se entran por en casa de los Ministros con el mismo desembaraço que si ofrecieran vna cabeça de valor grande. Entranse por sus puertas cada dia, sin reseruar el dia de Fiesta. Siempre hazen mal; pero este dia cometen mayor culpa.

En el Cielo no pretenden vnos el premio que se deue a otros, y el dia de Fiesta conuierte el mundo en Cielo. Alli està cada vno contento con lo que le toca. Estè acà contento con lo que le toca cada vno. De la manera que cada vno viue consolado con la estatura que Dios le dio en el cuerpo, ha de viuir consolado con la estatura que le dio en el valor, con la que le dio en el genio. Si vn enano pretendiesse vna plaza de soldado de la guarda, seria ridiculo a los ojos de los hombres. El indigno que pretende vn puesto grande es enfadoso a los ojos de Dios, que le conoce el tamaño. Diranme a esto que el amor propio no dexa a ninguno tantearse

Digitized by Google

en lo que vale. Todos piensan que son buenos para quanto ay bueno*). A nadie le parece tan couarde el couarde, como èl se parece a si mismo.

Bien sabe el soldado sin valor que no es bueno para soldado; pero empeço a serlo, y no tiene otro camino: fiase en su maña para desparecerse sin declarada afrenta en los peligros, ò encamino su pretension àzia donde esta mas sin peligros la guerra, y pide los puestos que no merece para viuir acomodado con los puestos. No sabe el de corto ingenio que le tiene tan corto; pero bien que no le tiene grande. El salir vencido[180]) en las disputas, se lo ha dicho el entreoir desprecios de sus obras, se lo ha declarado el ser oido mal, se lo ha hecho manifiesto; pero fiase en que no le conoce el que le ha de dar el cargo, y và a ver si puede, para que se le dè, engañarle. No es possible creer el que no ha estudiado que ha estudiado, sino es durmiendo, si acaso lo sueña: y tras esto và a pedir oficios que requieren estudios: mas como vnos van a hurtar con llaues maestras, van otros a pretender con palabras y trage que parecen de maestro. No pidan pues (por Dios se lo ruego) las dignidades que no merecen, dexanselas a los que las tienen merecidas, que para mejor puesto suele guardar Dios al indigno, que es para la virtud de la humildad. Conozcase, sea humilde, y tendrà grande puesto. Los fontaneros, para que suba mucho el agua, la hazen que baxe mucho. El que quiere subir, baxe. Muy buen puesto tiene quien se pone en mal puesto. El ambar, entonces huele, quando se haze poluo: digamoslo mejor, quando se haze lodo. El hombre quando se haze nada, entonces luze. Entrese, pues, este a quien Dios hizo menos habil para las dignidades de la paz, ò aquel a quien hizo menos a proposito para los cargos de la guerra, en el Templo el dia santo, pues todos tienen para saluarse habilidad suficiente; oiga con deuocion la Missa a que està obligado; ofrezcasela a Dios porque se distribuyan dignamente los oficios mayores de la guerra y de la paz, que en pago deste sacrificio, y de que desiste de pedirle a la Republica oro por plomo, le darà Dios lo que mas le conuenga.

EL AGENTE DE NEGOCIOS.

CAPITVLO XV.

Ay en la Corte vnos hombres muy necessarios que llaman Agentes de negocios. Estos tienen vn oficio que no se da, sino que se toma: que la Republica no le señala, y que haze mucho prouecho a la Republica. Estos cuidan del pleito del que se està en su tierra; y desocupandole del pleito, le dexan el tiempo libre para que acaudale lo que en el pleito se gasta.

Estos escusan al pretendiente que està en las Indias, de los gastos de la Corte, y de los vicios que la Corte tiene. El que viene a pretender ò a pleitear ha menester lo primero aprender a pleitear y pretender. Quando pretende ò pleitea por su Agente, empieza

*) Princeps: buenos.

Digitized by Google

el pleito ò la pretension sabiendo lo que se haze. Ahorra lo que auia de gastar como forastero, y gana lo que auia de perder donde assiste. Entra eligiendo buen Abogado, porque el Agente conoce el que es bueno. Entra bien visto de los Ministros, porque los Ministros miran con algun cariño al que ven cada dia. Entra sabiendo lo que les ha de dezir, y no los ofende con lo que les dize. Y entra, en fin, tratando de sus negocios con menos costa y mas inteligencia. Por la grangeria de todas estas comodidades, embian poderes de diferentes Prouincias y Reynos a los Agentes de negocios, para que se sustituyan en los cuidados de las pretensiones y los pleitos. Ellos tienen esto por muy buena fortuna, porque aunque trabajan mucho, viuen en la Corte, y està toda la Monarquia trabajando para ellos.

Tienen los hombres acreditados en este exercicio innumerables negocios. No ay hora en su dia que no sea hora de hazer algo. No ay dia en su año que sea dia de holgar. Todos los dias y todas las horas tienen a que assistir incansables. Llega el dia de Fiesta, y es como si no llegàra. No aguarda el Agente a que el Sol le empieze el dia; dos horas antes que el Sol le empieze; haze èl con vna vela el Aurora. Sientase a su luz en la cama; ponenle a vn lado vna naueta de poderes, a otro vn monton de cartas, sobre vn taburete seis ò ocho processos, y el recado de escriuir en vna mesilla. De alli saca vn poder y le considera; de aqui toma vna carta y la estudia; ase de vn pleito y le reconoce el estado; echa la mano a la pluma, y bosquexa vn memorial, pensatiuo. En esto se le passa mucho tiempo, sin acordarse que es dia de Iglesia.

El arbol con muchas ramas no dexa passar los rayos del Sol. El hombre con muchos negocios no dexa llegar a su coraçon los recuerdos de lo que a su alma le importa. Del Cielo le embiaron poder para que hiziesse los negocios de su alma en el mundo; pero como no le embian la paga adelantada, le parece este el negocio que importa menos. Pues esse es el que importa mas, y el que tiene mejor paga. Si teniendo vn hombre dos piernas, no cuidasse de calçar mas que la vna, no seria loco? Claro està que lo seria. Pues, como, no pudiendo ser hombre sin cuerpo y alma, no cuida mas que del cuerpo, dexandose*) oluidada la parte principal de hombre? Este hombre parece que està sin juizio. Porque el rezar no tiene la gloria a raiz del vltimo amen, deuen de pensar algunos que no se paga el rezar. Porque en acabando el vltimo Euangelio de la Missa, no se abre el Cielo, y se suelta la gloria, deuen de pensar estos mismos que no tiene premio la Missa. Engañanse, si lo piensan: premio tiene la oracion, premio tiene la assistencia al sacrificio,

*) Princeps: dexandese.

Digitized by Google

y premio grande, premio como de Dios, no premio como de el mundo. Desocupese, pues, el dia de Fiesta, el que haze negocios agenos para hazer los negocios de su alma, que esse es el negocio que le ha de dexar mas prouecho.

Leuantase cerca de las diez nuestro Agente; en estando medio vestido, se pone vn capote, coge vn puñado de cartas en vna mano, vn pleito en otra, y vase al escritorio; dizele a vn oficial que traslade la vltima peticion de aquel processo; a otro que responda a aquellas cartas; y pide recado de labarse. Estando labando, entra vn oficial de los inferiores de vna Contaduria con vna quenta de despachos, y recibele con grande cariño; mira lo que montan, y manda que se le dè luego el dinero que pide. Mientras traen el dinero, le entrega otros papeles, y le carga la breuedad. Vase el oficial despachado. Ya son las onze. Pide la golilla. Apenas lo ha acabado de pronunciar quando entra vn Impressor con vn memorial ajustado, con los seruicios de vn Sargento mayor de Filipinas; manda que le paguen; toma el memorial; vase el Impressor; el se sienta en vna silla, y empieza a leerle, por ver si viene mentiroso.

Señor, que son cerca de las doze, y es dia de Missa. Pareceme que le oigo dezir, esto me importa el comer. El Aguila busca la comida o en la tierra ò en las regiones del aire que estan cerca de la tierra, y luego dà vn buelo tan alto que se sube al Cielo. No es malo buscar en los negocios de la tierra licitamente la comida; pero es menester dar vn buelo de quando en quando que llegue al Cielo. El Cielo es el Templo de Dios en lo alto, y el Cielo de Dios en el suelo es el Templo. El que busca lo necessario para la vida en los negocios del mundo, entrese de quando en quando en la Iglesia, que esse es el Cielo a donde ha de bolar como Aguila, desde los negocios de la tierra. El Aguila quando se avecina al Cielo parece que viste plumas de Angel, porque no parece concedida tan alta region a los pajaros. El hombre que desde los negocios de la tierra se và al Templo, se desmiente de hombre. El Templo es el Cielo de Dios en la tierra; quien sabe bolar a este Cielo, señas toma de Angel. Al Aguila no la obligan a que suba al Cielo desde las conuenencias propios, y ella se sube allà, como a agradecerle a Dios las conuenencias. Al hombre le obligan a que vaya al Templo el dia santo, desde las ocupaciones de sus menesteres; y èl no se acierta a desocupar para el Templo. Mas agradecida es a Dios el Aguila que el hombre. Dexe, pues, el dia de Fiesta los negocios de su aumento, el que tiene negocios; entrese en el Cielo de la Iglesia, y serà Aguila que se sube al Cielo.

Muy antigua constitucion es entre los Christianos, el que se labren los Templos con la puerta principal al Oriente. La razon de esto fue porque se piensa que tuuo Christo nuestro Señor al Oriente el rostro quando estuuo en la Cruz en el monte Caluario. Al Oriente estan los campos en que el primer hombre cometio la culpa primera. Pusose Christo cara a cara con la primera culpa quando auia de morir, como para dezirle: Por destruirte muero. Por esto se hazen al Oriente en los Templos las puertas principales; pero a

Digitized by Google

mi parecer, ay razon segunda. El Sol es la criatura mas ocupada en los negocios de los hombres, de quantas ay en la Republica de los Astros. Dios gusta de que se ocupe en esto; pero tambien gusta de que entre en su Templo cada dia, y porque no rodee, haze que le pongan puerta por donde entre, assi como se leuanta. Muy ocupado es el Sol; pero entra en el Templo cada dia. Menos le pide Dios al hombre ocupado en los negocios de los hombres, y no es tan ocupado. No que entre cada dia, sino que entre cada dia de Fiesta. Muy mal haze el hombre ocupado que no se desocupa para tan leue precepto.

Del agua que está mezclada con la tierra se leuantan vnos vapores que han de ser agua. El agua es vno de los mejores agentes que tienen los hombres para sus necessidades en la tierra. Bien pidiera Dios, viendo lo mucho que tiene que hazer el agua, auerle dado facultad al Sol, para que assi como se leuantan del suelo los vapores, los desatasse en lluuia, y empezasse a trabajar el agua desde luego. Bien pudiera Dios auerle dado esta facultad; mas no quiso darsela, porque quiso que estos vapores se acercassen primero al Cielo, como a orar, como a pedir gracia para hazer bien su oficio. Iunto al Cielo se condensan en nuue, y desde alli se derraman en importantissimas diligencias para la vida de los hombres. Lo primero que haga el Agente de negocios en leuantandose (el dia de Fiesta por lo menos) sea llegarse al Cielo; sea, digo, ir a la Iglesia, que alli se le formarà de tal suerte el espiritu, que sea de mucha vtilidad para los negocios que estan a su cargo. Porque los vapores de que se haze la lluuia se llegan al Cielo, parece que baxan del Cielo los bienes que hazen. Lleguese a Dios el dia santo el Agente de negocios, y hara en los negocios tales efectos que parezca que baxan de Dios, que tomen sabor de celestiales.

Pensaràn que los vapores que se desatan en agua no suben mas que vna vez al Cielo, y que con esso quedan desocupados para acudir a las cosas que estan a su cuidado encomendadas. No es assi. Aquellos vapores van y vienen al Cielo vezes innumerables*). La misma agua que cae es la que buelue a caer; de la que ayer cayo se leuantan los vapores que han de ser nueua fecundidad. Yendo y viniendo està el agua al Cielo para hazer los negocios de la tierra. Vaya y venga al Templo el Agente de negocios, si quiere fertilizar los negocios de felicidades.

Oye las doze nuestro Agente, leyendo el memorial, y aun no se determina a ir a la Iglesia.

Ninguno echa vn nauio en el mar para si solo; para la conuenencia de muchos le echa. El que gouierna este nauio ha menester, en engolfandose, pesar el Sol, para saber la altura en que se halla, para saber lo que dista de los puertos. El Sol no se puede pesar hasta que llega al Cenid. Cenid es el punto del Cielo que està sobre nuestras cabeças. Para saber con certeza quando està en este punto, mira en vn relox si son las doze, porque los reloxes estan dispuestos de manera que quando està el Sol en este punto, señalan esta hora. Entonces le pesa con el astrolabio[181]). Por las lineas

*) Princeps: inumerables.

Digitized by Google

de aquel peso conoce las distancias que ay de alli a partes diferentes. El Agente de negocios que oye las doze el dia de Fiesta, y no trata de ir a Missa, pese el Sol de la verdad, que esta es la hora de pesarle, y se hallarà muy distante del puerto a que caminan los negocios que gouierna, que es el buen sucesso; porque sin Dios como ha de suceder bien nada? Se hallarà assimismo del Cielo muy distante, porque el que no cumple con las obligaciones de Christiano tiene muy apartado el Cielo. Vaya, pues, a la Iglesia el dia dedicado a Dios, el que tiene negocios agenos a que acudir, que a ellos los pondrà cerca de la felicidad, y èl se pondrà en buen parage para la gloria.

Concluye, en fin, con el memorial; acabase de vestir; apaga los cuidados que le rodean, y vase a Missa. Entra en la Iglesia; sale el Sacerdote; ponese en el Altar; empiezase el Sacrificio; vase prosiguiendo, y el està en èl sin sossiego y sin gusto.

Las reliquias de sus cuidados le hazen aquella ocupacion desabrida. Para ir a cumplir con aquel precepto, apaga las demas atenciones; pero aun apagadas le hazen desabrido aquel precepto. Lo caliente adusto, mezclado con lo humedo, lo haze amargo. Lo que haze salobre el agua del mar son las cenizas de las exalaciones que como en campo tan abierto caen en ella. Con otro exemplo se entenderà mejor lo que digo. La lexia se haze de ceniza y agua dulce; pero el agua dulce queda amarga con la ceniza. Con la ceniza de las exalaciones queda el agua del mar amarga. Dulce es por su naturaleza el sacrificio de la Missa, dulce y sabroso; pero las cenizas que caen en el de los apagados diuertimientos de este hombre, le hazen para este hombre amargo. Quien quisiere que la Missa le sea dulce y suaue, no lleue a ella sus cuidados, ni aun las cenizas.

El Agente de negocios puntual yerra de puntual el dia de Fiesta, como està visto; y el que no es puntual, le yerra de no serlo. Aora veremos como le yerra. Deue el Agente representar la persona cuyo poder tiene; pero el Agente descuidado la representa como su sombra. A nadie por su sombra le han conocido; al que representa el Agente descuidado, no le conoce mas que si no vieran mas que su sombra. La sombra no haze mas que manchar la luz en que vn cuerpo assiste; el Agente perezoso no haze mas que deslucir los alientos de aquel por quien haze. Todas las vozes tienen eco; pero no se oyen todos los ecos de las voces. Los Agentes son ecos de las razones de los que les encargan sus negocios; pero los malos Agentes son ecos que no se oyen. No se oyen en los tribunales, no se oyen en las Secretarias; nadie sabe que ay tal negocio en el mundo: solo el Agente lo sabe que recibe la paga y no cuida del negocio; quitales el caudal y echales a perder el pleito; consumeles la hacienda y dexa que se desvanezca la pretension. Pues a fe, a fe, que esto se paga, y es Dios el que lo tantea.

Acierta a caer en dia de estafeta el dia de guardar. Leuantase el Agente descuidado a las onze del dia; almuerça muy de espacio, y luego pide muy de priessa el recado de escriuir, por dexar la tarde libre. Dansele, dobla el papel, dexa de margen la tercera parte de la plana, y luego con muy buena letra escriue vna carta

Digitized by Google

muy llena de palabras que significan grande cuidado, grande diligencia, y negociacion grande.

El cedro es vn arbol gallardo y de muy buen parecer, y de hojas hermosas y menudas. Este se diuide en dos especies, vna que lleua flor y no fruto, otra que lleua fruto y no flor. Ambas no crian carcoma[182]), ambas son casi incorruptibles. El Agente de negocios que no haze negocio tiene la apariencia agradable, las palabras hermosas, menudas, y muchas, es de la especie que lleua flor y no fruto: muy abundante de esperanças, muy esteril de prouechos, y luego tiene la habilidad de no criar carcoma: en èl no entra cuidado que le muerda el coraçon: no tiene de que morirse, sino es de no hazer exercicio.

Firma la carta, y despues de firmada, como cosa en que auia puesto poca atencion, dize abaxo que son menester dineros, porque los que tiene recibidos, y mucho mas estan ya gastados, como lo verà por la quenta que con aquella embia. Desvia la carta, y embia la quenta. Grima dà el pensarlo. No tiene tantos passos la escalera de la horca como ella tiene partidas; y es peor que esta escalera, porque esta se và con dolor a pagar lo que se deue; pero por la escalera de aquella quenta, se và con angustia a pagar lo que no se deue.

Quiere hazer el pliego, y dizele a vn criado que le dè vna de aquellas copias de la gazeta nueua. El criado se la dà, y èl la mete en el pliego.

Para que es esta gazeta, señor mio? Para que todo quanto và en esse pliego sea mentiras y engaños? Cada nueua de las que se oyen ha menester mas prueuas para ver si tiene raza de mentira, que vn pretendiente de vn Colegio para ver si tiene alguna mala raza, y v. m. no haze mas de escriuir quanto oye, sin saber si es verdad ò fabula. Los parrafos de la gazeta son para quitar el mal sabor a las partidas de la quenta; y con los parrafos hurta de nueuo, porque le hurta el tiempo al otro, que gasta en leer quimeras vacias. Tienen otro inconueniente estas gazetas que se desparraman, y es que les deslucen, o la verdad, ò el juizio a muchos hombres de muy buen juizio y mucha verdad. Fiase el que està lexos de la Corte de la cordura de su correspondiente, porque los hombres de la Corte, que no se han tratado, tienen donde quiera adquirido el credito de bien dotrinados. En esta fe publica las nueuas que le embia por infalibles; salen luego mentirosas, y tienenle en su lugar, o por hombre que cree facilmente, o por hombre que dà por sucedido lo que inuenta. No haze cosa el Agente desatento que no sea daño.

Estando poniendo el sobrescrito a la carta, entra vno de estos arrimadillos (que no ay hombre acomodado que estè sin alguno) saca vn librillo de la faltriquera, diziendo que es nueuo, de materia gustosa, y de Autor aprouado. Echale la mano nuestro Agente,

Digitized by Google

pareciendole que es buen instrumento para ayudar a entretener al que engaña. Abrele por el principio, lee el titulo, contentase dèl, haze que le aten con el pliego, y entrega el pliego al que ha de encaminarle. El quiere que burlar a otro, le haze que mire a lo alto; en viendole la vista ocupada, le dà el golpe. Este hombre haze a su correspondiente que mire al libro para darle el golpe en el dinero. Ya es la vna del dia; acabase de vestir, y vase a la Iglesia. Entra en ella preguntando si ay Missa, y dizenle que no ay mas de la postrera. Mientras el Sacerdote sale, se llega èl a algunos conocidos; ellos dizen que como viene a Missa tan tarde; y el responde que para auer de cumplir bien vn hombre con los negocios que tiene a su cargo, es menester tanto tiempo que apenas le queda tiempo para cumplir con las obligaciones de Christiano.

Que cosa tan natural es querer suplir los hombres con las palabras lo que les falta en las obras. El que riñe mal es el que mejor dize que riñe. El que no haze cosa de prouecho es el que mas blasona de importante. El que tiene el dinero cosido a la bolsa es el que anda contando larguezas. Todo esto es puntualidad de las segundas causas, que quisieran hazerlo todo perfecto. Assiste vn Planeta a la genitura de vn hombre [183]), intenta que salga cabal; no tiene facultad para dar tantas cosas, como ha de tener el hombre perfecto; vèle falta de alguna, no puede llenarle de ella, y animale el pico para que dè a entender que la tiene. Hasta las estrellas afeitan sus obras. Era nuestro Agente perezoso, pesòle al Planeta que se hallò en su genitura, de verle con esta tacha, y diole verbosidad con que desparecerla.

Sale la Missa, y èl la oye, pensando en si conoceràn su negligencia las personas que le tienen encargados sus pleitos y fiadas sus pretensiones. Haze bien en temerlo, que a nadie le engañan para tiempo muy largo.

Algunas vezes caen los granos del granizo con la figura de algun animal: la causa desto es auerse quaxado en el domino de alguna estrella que tenia facultad de engendrar aquel animal que en èl và figurado. Graniza vn dia desta manera, mira el labrador la piedra que ha caido. Vèla con la figura de Nebli [184]), estase gran rato embobado mirandola, và luego a reconocer su viña y hallala apedreada. Està el pobre pretendiente en Milan, tiene en Madrid su Agente, que en las cartas tiene forma de hombre, y de hombre con habilidades de Nebli, que traerà desde el aire los oficios a las manos del que le sustenta. Và luego a mirar su caudal y sus esperanças. y hallalos apedreados; con esto conoce que aquel no era Agente, sino granizo. Todos los engaños se descubren, ninguno permanece. Valgase este Agente fingido de la Missa que oye, para no hazer mas engaños. Piense en el ocio santo del dia de Fiesta, los daños que haze en sus obligaciones el ocio.

Digitized by Google

EL VENGATIVO.

CAPITVLO XVI.

En Lucerna ay vn lago[185]) de condicion tan mala que si echan en èl alguna cosa por desprecio, rompe los limites de sus margenes, y crece de manera que haze grande daño; pero si la echan sin intencion, ni se altera, ni se mueue: llamanle comunmente el Lago de Pilatos. Infinitas personas ay de la condicion de esta agua: gente tan facil de enojar, que si la topan con la menor injuria, se irrita; y si la pican con vna palabra, se enfurece; no ay cosa, por leue que sea, con ellos, como lleue vn atomo de intencion, que no los embrauezca; por causa que es poca, hazen daño que es mucho. Valgate Dios por lago de Pilatos, y que delicado que eres! Hombre mal sufrido, de pocas cosas te enojas tanto? Por no nada quieres acabar con el mundo?

Amanece el dia de Fiesta, y amanece el vengatiuo sin la obligacion de madrugar que tiene el dia de trabajo. Quiere estarse vn poco en la cama; parecele que le harà buena compañia su pensamiento. Llamale a conuersacion, y acuerdasele que la tarde antes, vn hombre que le tenia obligacion grande, no le quitò el sombrero, yendo mirandole a la cara. Apenas se le acuerda, quando empieza a pensar en los caminos de hazerle grandes pesadumbres. Ofrecesele de alli a vn poco, que otro le dixo en la casa de conuersacion, debaxo del seguro de vn equiuoco, vna cosa que no dexò de escocerle. Quedase vn rato confuso; alegrase luego, porque se le ha ocurrido senda para destruirle. Trata de salir de los terminos de la paz, y de acabar con ellos.

Lago impaciente, que sustancia tienen essas injurias para leuantar tanto enojo? O que fue grande la malicia! Que importa que la malicia sea grande, si la injuria fue pequeña? Si el que te hizo la injuria pequeña tiene valor para hazerla mayor, si quisiera, no pudo ser la malicia mayor que la injuria; y poca malicia no ha de causar mucho odio, aun en el coraçon mas fertil de rencores. Si es cobarde y no tuuo animo, aun teniendo mucha intencion para hazerte mal que fuesse mucho, risa te auia de dar que con tanta malicia no pudiesse hazer sino pesadumbre tan poca. Si vna hacha encendida se pudiera reir, se riera de ver que vno que la queria matar, formaua contra ella vnos soplos tan debiles que apenas le mouian la llama. Pues a fè que la intencion no era buena. Quien ofende con mas odio que fuerça, dà que reir, y no que sentir. Tan pequeño tiene el animo como la injuria, quien con injuria poca se enoja mucho. Que hombre que tenga juizio ha tenido a vn mosquito por enemigo de aprecio? Pues el mosquito muy buena gana tiene de beberle la sangre. De injurias leues y de enemigos cobardes, nadie se venga tan bien *) como el desprecio. Gran discrecion es no hazer caso de

*) Reading of 1704 and later; Princeps, 1667, and 1672 read tambien.

Digitized by Google

pocas cosas: grande nobleza de animo, no enojarse de nada. Vn rio ay en Tessalia, su nombre es Nauro[186]) sobre quien jamas se ha visto niebla, ni nube. Ningun accidente el ha hecho leuantar vapores; de nada se enoja; siempre mira el Cielo claro, porque nunca echa de si cosas que le quiten el Cielo. Los vapores que leuanta el calor del enojo tapan el Cielo al que està enojado. Grande infelicidad quedarse sin el Cielo por no saber apagar la ira.

Leuantase nuestro vengatiuo, y antes que se acabe de vestir, entra vn amigo suyo a verle; hablan en diferentes cosas, y en la conuersacion le dize su amigo que ha tenido por èl vna gran contienda. Que liuiandad! por hazerle vna obligacion para consigo, hazerle vn odio para con otro. Preguntale porque, y con quien; y èl le dize con quien y porque. El porque vino de ser, porque la tal persona dezia mal de vn papel suyo. El vengatiuo le cobra de repente tan grande enemistad, que si le viera atrauessado con vna lança, no se diera por pagado.

Vnas mugeres dizen que ay mas allà de los desiertos de Etiopia que conciben sin varon[187]). Lo que yo sè es que ay mas acà vnos coraçones que conciben odio, sin que aya agrauio que se le engendre. Que injuria es dezir mal de vn libro? La libertad de el juizio, no se le puede quitar a nadie. Si el libro es malo, es terrible empressa, querer que todos se engañen. Si es bueno, puede no entenderlo el que lo vitupera: y con los defectos de la razon, no injuria nadie. Si tiene entendimiento el que le hizo la censura sangrienta, sepa que con buen entendimiento y sin mala intencion se puede dezir mal de vn libro bueno. Puede ser bueno el libro, y no agradar al que le lee, por tener los genios encontrados; como ser el estilo conciso, y ser amigo el que lee de estilo copioso; como ser el pensar agudo, y ser amigo el que lee del pensar graue. Puede ser bueno y no agradar, por ser la capacidad del que lee mayor que lo leido. Sobre lo bueno puede estar lo mejor; pero a quien sabe conocer lo mejor, le parece defectuoso lo que no es mas que bueno. Lo que a èl le falta para llenarse, juzga que le falta para bueno a lo bueno que mira. Con buena intencion y buen entendimiento se puede dezir mal de buenos escritos. Consigo solo concibe el aborrecimiento, sin que aya agrauio que se le engendre, quien porque dixeron mal de sus escritos, le concibe.

Acabase de vestir nuestro vengatiuo; sale de casa, el passo lento, el ceño escuro, el semblante triste, y el coraçon enemigo: todo es meditar venganças.

Entre los desaciertos de esta passion, es vno errar el tiempo. Ningun dia es menos a proposito para estas imaginaciones que el dia de Fiesta. En el dia de Fiesta intenta Dios (ya lo hemos dicho) que la tierra se buelue Cielo; muchas cosas que se parecen al Cielo ay aquel dia en la tierra: la paz interior, la tranquilidad, la conuersacion de Dios, y el amor reciproco. Vna de las cosas admirables, que despues de la resurreccion de la carne ha de auer en el Cielo, han de ser los cuerpos de los bienaventurados, porque estaran tan

Digitized by Google

transparentes como el cristal y tan luzidos como el Sol; auràn perdido aquella densidad impura de la materia, y quedaràn purissimamente diafanos; con esto es fuerça que se les vea el coraçon, y se les verà mas limpio que vn rubi. Los cuerpos que el dia de Fiesta quieren parecer gloriosos, porque parezca que aquel dia es la tierra Cielo, han de tener risueño el semblante, el pecho transparente, haseles de ver vn coraçon muy limpio, de color de asqua, y asqua que arde en el amor de Dios y del proximo. No echa de ver este vengatiuo que le echa a perder a Dios el retrato de su gloria, quando la tierra se transforma en Cielo, con estar èl en la tierra lobrego el semblante, escuro el pecho, y el coraçon manchado?

La parte de la tierra que el dia de Fiesta no se quiere conuertir en Cielo, es el infierno en lo que se transforma. Despues del juizio final no aurà mas que Cielo y infierno. Como no se aflige mucho? Como no se enmienda, quien en el dia en que la otra vida se retrata en esta, se mira con señas de condenado?

Llega nuestro vengatiuo al cementerio de la Iglesia, y halla en èl algunos conocidos parados y discurriendo. Llegase al corro, prosiguese la conuersacion, y aciertase a hablar del que no le quitò el sombrero el dia antes. El entonces juzgando aquella ocasion a proposito para empezar su vengança, le mancha la fama con la lengua.

Los maldicientes son bien oidos; pero con desprecio mirados. Al maldiciente le oyen todos, y conocenle; huelganse de oir las palabras, y no hazen caso de la persona. Entre los Indios ay vna Prouincia donde los enfermos se esconden[188]) de los sanos; corrense de que los vean con las fealdades de la enfermedad, y vanse donde no los vean. Que necedad en las enfermedades del cuerpo! Que discrecion en las enfermedades del alma! Sabe vn hombre que tiene vna passion viciosa, y sabe de si que no ha de poder encubrilla, (que raras vezes se encubren las passiones) porque no dexa la passion, ò porque no se desvia de la conuersacion humana, y se và donde no le conozcan el defeto, donde no se le noten? Si este hombre fuera entendido, ya que no dexaua la passion, dexàra la conuersacion, y no quedàra con desprecios de maldiciente. Los Indios se van a sanar donde no los vean, para boluer a salir sin fealdad de enfermos entre los sanos. Que a mano tiene el secreto decoroso este vengatiuo: entrese en la Iglesia, pues la tiene a mano; metase en vn rincon, confiesse, encomiendese a Dios, que de alli podrà sacar el espiritu tan sin fealdades de achacoso que en la conuersacion de los hombres encuentre la misma apacibilidad de semblantes, el mismo agrado interior, que los sanos encuentran.

Entra en el corro casualmente el que le dixo la antecedente noche en la casa de juego la pesadumbre equiuocada. Apenas le vè el vengatiuo, quando se empieza a preuenir de quemazones que dezirle. Ya le parece que tardan mucho las ocasiones de dispararlas. Pensando estaua en irse, quando el otro vino; y ya no piensa sino en estarse hasta dexar muy mortificado al otro.

Digitized by Google

Tienese por cierto que huye del gallo el Leon[189]); y piensase que es porque ay en las plumas del gallo cierta calidad que le causa al Leon grande dolor de ojos y mohina grande. No huye el Leon del gallo porque le parezca que no puede tomar vengança del disgusto que le haze, sino por no tomarla. El Leon es animal muy generoso; sabe que aquella pesadumbre que le haze el gallo, es culpa de su naturaleza, mas de su voluntad; y huye por no castigar la ofensa que apenas es culpa. Dezir vn hombre a otro repentinamente vna chança picante es tan natural en los hombres, que no es menester el fomento de la intencion: haze pesadumbre. pero es culpa de la naturaleza. Considerara esto el vengatiuo, y si le dolia el donaire mordaz en la presencia del que se le dixo, apartàrase de su presencia, porque es baxeza grande quedar en vn caso mismo inferior la razon de vn hombre a la discrecion de vn bruto.

Tardaua en llegar la ocasion que el vengatiuo pretendia, y dixo lo que pretendia sin ocasion. Que mal Cortesano es el odio! Bañole a su contrario de verguença la cara, y èl se salio del corrillo.

A donde el vengatiuo se encaminò fue a la Iglesia, pusose de rodillas delante del Altar, y en lugar de hazer oracion, repetia entre si lo que le auia dicho a su enemigo: que no se cae del gusto en gran rato lo que se dixo a gusto. Auia mucha gente; fue a passar vn hombre, y pisòle. El boluio la cara como vn aspid, y dixole vn desabrimiento. Al otro le parecio demasiado enojo para tan leue culpa, y respondiole con aspereza. Empiezase vna mohina; acuden los que se hallan cerca, y aplacanla.

En la quarta region de Italia, entre vnos pueblos que llaman los Marsos[190]), ay vn lago de condicion tan apacible que sufre que por encima del passe el rio Pitorno; y con tanta paciencia lo sufre que no mezcla sus aguas con las del rio: no se traban vnos cristales con otros; el lago se queda como se estaua, y el rio se và como se viene. Dios haze muchas cosas inanimadas à sin razon viuientes, solo para dotrina de los viuientes racionales. El lago es vn agua parada, quieta, y que està como en extasis mirando al Cielo. Và el rio a passar al mar, y con poca atencion echa por encima del lago: èl como tiene la atencion en el Cielo, no siente que passan por encima del; por esto no rifan sus aguas con las del rio; por esto no se trauan vnas con otras. Si el que està de rodillas delante del Altar estuuiera con la atencion que deue, no sintiera que passàra otro por encima del; no tiene la atencion en el Cielo, y ofendese de que le topen en vn pie que tiene en la tierra.

Està ya empezada la Missa mayor, y no ay Missa rezada*) tan presto. Sube el Predicador en el pulpito: bien quisiera tener el vengatiuo donde irse, porque no es amigo de sermones; pero por

*) Princeps: rezadn,

Digitized by Google

entonces no se le ofrece donde ir a entretenerse, y quedase a oir el sermon.

La mala gana de comer es señal de mala salud en el cuerpo; la mala gana de oir la palabra de Dios es señal de mala salud en el alma. Empieza el Predicador el sermon, y acierta a ser vno de los puntos que toca, el de perdonar a los enemigos. Bien sabia Dios que el vengatiuo se auia de hallar en este sermon, y dispusole en el entendimiento del Predicador de manera que fuesse forçoso dezir los inconuenientes de las venganças. En la celda del Religioso que ha de predicar de alli a vn mes, està Dios preuiniendo remedios contra los vicios de los que desde alli a vn mes han de oirle. El Predicador no sabe con quien ha de hablar, quando piensa el Sermon; pero Dios, que lo sabe, le gouierna de suerte el pensamiento que dispone dotrinas indiuiduales para los que han de oirle. Para qualquiera de los que le oyen se hizo el Sermon; no piense nadie que es acaso lo que se le dize. Enciendese el Orador santo en el santo afecto de conducir a la verdad las almas; llega el punto del perdonar las injurias, y con las razones de Dios y las plumas de los Santos prueua concluyentemente que deuen las injurias perdonarse. Oyelo el vengatiuo, y empieza a ablandarsele el coraçon vn poco: pero no es mas de vn poco lo que se le ablanda. A la tierra, por mucho que llueua, no la penetra el agua mas de diez passos. Al coraçon que es muy de tierra, al coraçon que no tiene parte de Cielo, ablandale vn poco la superficie la lluuia de la palabra diuina; pero raras vezes le ablanda todo: resistese mucho aquel glouo todo de tierra a la blandura de la lluuia vocal del Cielo. Oìa el vengatiuo las razones y humedecianle, mas no le ablandauan: contentauanle, mas no le vencian. O coraçon todo de tierra! o coraçon sin alma! y como resistes el centro a la persuasiua de la sagrada eloquente lluuia.

Acabase el sermon; sale vna Missa rezada; ponese el vengatiuo a oirla, y al leuantarse al Euangelio, vè vn hombre vestido de color, con botas y espuelas; repara en èl, y conoce que es vno que muchos dias ha le auia hecho vn agrauio de que no auia tomado satisfacion, porque se auia ido del lugar. Rebueluesele la sangre, inquietasele el coraçon, afilasele el rostro, el color se le muere, caensele las mexillas, fatigasele el aliento, tiemblanle las manos, y desordenasele el discurso; alli embistiera a quitarle la vida, si no pensàra que le auian de impedir que *) se la quitàra. Ha coraçon parecido al glouo de la tierra, como no te ablandò lo intimo del centro la lluuia de la palabra diuina? Ya no atiende a la Missa el vengatiuo, sino a que su enemigo no se le vaya. Ya, ya està para embestir con èl, sin reparar el lugar en que està, y darle de puñaladas. O que neciamente haze!

*) Princeps: el que.

Digitized by Google

En vna isla del mar Mediterraneo ay vn distrito de tierra tan benigno que no cria animal venenoso: y no solo no le cria, pero ni le sufre. Luego ay junto a este otro pedazo de campo que llaman la Dragonera[191]), que es inhabitable por las culebras en que hierue, y que hazen en èl tantas ondas con sus mouimientos, como tiene el mar quando los vientos le desassossiegan. Estas serpientes son tan brauas que embisten a quantos ven, y matan a quantos embisten; pero si ven a vna persona, aunque la tengan muy cerca, que pisa todavia los terminos del distrito saludable, no se atreuen, a acometerla por el inescusable respeto de la tierra que pisa: sienten increiblemente este embarazo; mas lo que hazen para auenirse con su rabia, es leuantar mucho poluo con la cabeça: con esto no ven a su enemigo, y con no verle se les templa el enojo. Ay Dios de mi alma, y que dichosos fueran los hombres, si supieran tener la prudencia que estas serpientes, quando ven a sus enemigos en la tierra sagrada del Templo. Pudiera este vengatiuo desde el venenoso distrito de su odio, por no ver a su contrario viendole en el campo saludable del Templo, leuantar con la imaginacion el poluo de aquellas sepulturas, y considerar que en aquel poluo pàra la mayor braueza: poluo que puede ser que, recuperado el dia del juizio en la forma que tuuo de cuerpo humano, vaya por vengatiuo con el alma que tuuo a arder eternamente en las llamas eternas del infierno. Haga nube el vengatiuo para no ver en el Templo a su contrario, con el poluo de los que viuieron; y verà, no a su contrario, sino al poluo en que han de parar los que viuen; que viendo el poluo en que ha de parar, dexarà de tener altiuezes, mas que de poluo. O que facil remedio le pudiera yo dar al que vè a su enemigo en el Templo, para no ver a su enemigo. El remedio es recitar con atencion la oracion del *Padre nuestro*, y en llegando a dezir *perdonamos nuestras deudas, assi como nosotros perdonamos a nuestros deudores*, considerar, como perdona èl, para sacar de ay, como Dios le ha de perdonar; porque si èl no perdona, es preciso que Dios no le perdone: y si no perdona, y le pide a Dios que le perdone, ha de ser muy ignorante para no ver que haze vna gran boberia; porque si el cargo que le haze a Dios, para que le perdone a èl, es el perdon que èl haze, no haziendo èl el perdon, no pone a Dios en empeño de perdonarle. No me puedo persuadir a que aya alma tan rematada, que reparando quando dize estas palabras en lo que dize, no las diga con el coraçon que deue dezirlas. El que viendo a su enemigo, recogiere la atencion a rezar la oracion de *Padre nuestro*, tengo por sin duda que mediante la misericordia de Dios quando buelua los ojos a mirarle, le hallarà sin las señas de enemigo.

Vè nuestro vengatiuo que sale su contrario de la Iglesia; dexa la Missa, y vase en su seguimiento.

Ha, que costoso pecado el que haze otro de costa! No basta lo que se pierde en vno, sin hazer peor la suerte con otro? Dio la naturaleza a todas las cosas instintos particulares, con que cada vna busca su perfeccion particular a mouimientos conuenientes y a operaciones ajustadas, como es estar siempre tratando de subir lo leue, y de baxar lo graue. Luego les dio a todas las cosas vn deseo comun de ser cada vna mas que todas, y

Digitized by Google

esto muchas vezes a costa de grande daño propio. Por esta natural soberuia vemos que el fuego, que tiene instinto de subir, và baxando por vna vela hasta que la consume. Parecele que la vela quiere ser mas que èl, teniendole asido; y và contra su natural perfeccion por ser mas que la vela. Por esta soberuia natural el agua, que tiene el baxar por instinto, si la hieren con la mano, salta àzia arriba, por quedar superior a la mano que la hiere. Por esta natural soberuia vemos al aire, cuyo instinto es subir, baxar por las concauidades de vna gruta, porque no se entienda que puede auer vacio que se le escape. Por esta soberuia natural la tierra, teniendo el decender por instinto, se empina en montes, porque no piensen los otros elementos que no puede ser ella la mas alta. Y por esta natural soberuia los hombres, dexando su obligacion natural, que es ser humildes como la tierra, quiere cada vno ser mas que todos.

El que agrauiò a nuestro vengatiuo, lo hizo por el deseo comun de que nadie fuesse superior a èl; y el vengatiuo le quiere matar, por no tener delante de si a este, que al parecer del mundo le està superior. Alcançale en la calle a pocos passos; saca la espada; y metesela por el cuerpo. Cae en el suelo el herido, y el agressor se queda tan inmobil como si estuuiera asido al suelo.

Estaua enseñado a quedarse junto a las maldades que pensaua, y en pena desto no le permitio Dios que le quitasse de junto a su delito. El que no sabe apartarse del mal pensamiento que le trae el demonio, permito Dios muchas vezes que no se acierte a desuiar del lugar en que pone por obra el pensamiento, si ay en el lugar peligro; porque ya que no se quiso quitar de junto a la tentacion, no se puedo quitar de junto a la pena.

Llega la justicia; echa mano del reo; y ponele en la carcel.

Lo que en vna carcel se padece, a nadie se le esconde. Si este hombre huuiera acabado de oir su Missa, en premio de que cumplia aquella obligacion, quizà huuiera sido Dios seruido de echarle del coraçon el odio, con que se huuiera librado de destruicion tan conocida.

EL CAZADOR[192]).

CAPITVLO XVII.

Para mi tengo que han muerto mas caçadores las perdizes, los conejos, y las palomas, que los caçadores han muerto palomas, conejos, y perdizes. Parecen las perdizes, las palomas, y los conejos mas, porque los buscamos, y los comemos; y parecen menos los caçadores difuntos, porque no nos llaman para enterrarlos. Tanteense los trabajos de la caça, y mirese la ferocidad de la poluora y el plomo, y se verà que son mas de muerte los trabajos que los tiros. El plomo suele errar al animal contra quien se dispara; pero la descomodidad nunca yerra al que sale al campo a tirar el plomo. El conejo puede quedar sin herida; el caçador no puede quedar sin cansancio. A la perdiz no le haze mal el Sol por donde huye; y al caçador le haze

Digitized by Google

mal el Sol por donde la busca. A la paloma no se la da nada de mojarse; y al caçador de mojarse le dà vn dolor de costado. El conejo no lleua mas carga que la de su cuerpo, y es poca carga: el caçador la de su cuerpo y la de vn arcabuz, que no es muy poca. La perdiz no cuida mas que de guardar su vida; el caçador no siente maltratar su vida por alcançar la perdiz. La paloma en escapandose sossiega; al caçador, despues de harto de tirar y correr, le queda el molomiento de boluer a su casa. La perdiz, el conejo, y la paloma son en la plaza mas baratas que en el monte, en el soto, y el bebedero; y ay quien vaya a buscallos al bebedero, al monte, y al soto. No me admiro, en la plaza se halla su carne solamente, en el campo su carne y su sangre; y a la crueldad humana le deue de saber mejor verter la sangre, que a la gula comer la carne.

Leuantase el caçador el dia de Fiesta antes del dia[193]). Madrugar para trabajar es señal de coraçon solicito; ganar dia, para ganar, es discretissima arte para viuir. Madrugar para holgarse es no entender de holguras. En las primeras horas del dia no ay holgura como la cama. Ganar dia para echarle a perder, es lo mismo que sacar agua de vn pozo muy hondo para echarla en la calle.

En leuantandose preuiene el arcabuz, el cauallo, y los perros con tanta inquietud y tanto ruido, como si le huuieran tocado vn arma. Manda poner los perros en las traillas, el arcabuz debaxo del caparazon, y luego sube en el cauallo. Sale de su casa, passa por vna Iglesia donde tocan a la Missa primera; apease por oirla; dizele al criado que se quede con el cauallo y los perros, y entrase èl en la Iglesia. A, señor mio, mire v. m. que tambien es Christiano esse moço; mire que tambien està obligado a oir Missa; mire que haze mal en no darle lugar para que la oiga. Esto es dar vozes a vna peña. Alli se queda el moço con los perros y el cauallo.

Si a vn hombre le prestasse otro vna pintura de artifice afamado, dauale buena quenta de ella, si dexasse que le cayesse vna mancha, que se diesse vn desgarron, y la echasse a rodar por momentos? No por cierto. Pues esta quenta dà el dueño malo del criado que le sirue. Prestale Dios a vn rico vna imagen suya, imagen hecha con la mano de su poder, y imagen con vida y con entendimiento, porque no le sea solamente adorno, sino porque le sea tambien descanso. Que haze el rico con esta imagen? Cuida de la parte que ha menester, que es el cuerpo; y de lo mejor que ay en ella, que es el alma, no cuida; ponela donde le caiga la mancha de vn pecado mortal; embiale donde se lleue vn desgarron en la inocencia; y echale a rodar àzia el infierno. Pues en verdad que tiene la imagen dueño, que harà que se la paguen.

Entra en la Iglesia nuestro caçador; quitase vna montera[194]) enfaldada, desarreboçasse vn capote aforrado; queda en vn coleto descolorido, vna pretina de lobo, torcido, y anudado vn lienço a

Digitized by Google

la garganta, al lado izquierdo vn cuchillo de monte, al derecho vn frasco de poluora, vnos calçones de paño verdoso, y vnas medias de embotar arrugadas. Ay trage como este para ir a la Iglesia, teniendo otro trage?

Con Dios no son buenas estas llanezas, con Magestad tan grande son menester atenciones muy cortesanas. Entre todas las partes deste vestido, la que mas acuso es el coleto fuerte, porque las demas no hazen mas que indecencia, y el coleto haze indicios de mala conciencia. El primer trage que se puso la culpa, fue vn coleto: en vna piel de vn bruto se emboluio Adan despues de auer pecado. El que se embuelue en vn coleto de defensa, trae señales de culpa: ò hizo algo porque ha menester guardarse, ò piensa hazer algo en que es menester que el coleto le guarde.

Tarda en salir la Missa, y estàse el caçador deshaziendo, porque quiere ir a coger en el bebedero las palomas, y estas van en despertando al agua. Valgame Dios la priessa que dà vn antojo! Que importa faltar a vn gusto, por cumplir vna obligacion? Sale el Sacerdote; sabe el caçador que dize cabal y deuota la Missa, y que haze poco caso del tiempo mientras la dize, y quedase el hombre elado. Detienele la obligacion, y tirale el gusto. Batallan el gusto y la obligacion, y vence el gusto. Salese de la Iglesia, y toma el cauallo.

A los falsos Dioses huuo en la Gentilidad quien sacrificaua el dia de Fiesta su hijos. A Saturno[195]) se los sacrificauan: a este Dios falso le matauan en el ara niños el dia de Fiesta en odio de Iupeter. Esto hazian en la Gentilidad el dia de Fiesta, y en la Christiandad ay hombres que no le saben sacrificar el dia de Fiesta al Dios verdadero en su Altar vn apetito; que hiziera este caçador en poner en el Altar por victima el dia que està obligado a assistir al Altar, el antojo de gozar desde luego del campo. Hijo querido es vn deseo vicioso, que duele tanto entregarle para sacrificio? Como no se corren los Christianos de querer mas a sus deseos que a sus hijos los Idolatras?

Sale al campo, llega al bebedero de las palomas, y halla señales de que ya han bebido. Embrauecesem y valas a buscar a los granos. Encuentra en ellos otros caçadores que con auer muerto algunas, auian espantado las otras. Parecele que serà mejor irse al monte a tirar a las perdizes, y toma el camino del monte. Llega, apease, y haze las diligencias ordinarias, leuanta vna vanda dellas, y sin poderles tirar, vansele a vn repecho que està en frente. Parte en su seguimiento, dexando los pedazos del vestido en las çarças, y lleuandose los araños en el cuerpo. Alli brinca vna zanja, acullà rebienta vn charco; en vna parte es menester romper, como nadando

Digitized by Google

por vnas matas; en otra es forçoso vencer vn arenilillo en que se hunde; al fin llega a tomar puesto; ajusta vn tiro, y yerralo; auisa con el tronido, y con la municion no haze daño. Dan las perdizes otro buelo, y ponense de la otra parte de vn arroyo que no es vadeable. Acabaronse las perdizes. El hombre se desespera.

Miren para lo que dexò este bobo de oir Missa. Nadie se engañe: en los vicios no ay gusto; anda delante de los ojos, y nunca se coge con las manos. Los muchachos suelen poner contra el Sol vn pedacillo de espejo; de alli sale vna luzecilla del color y el tamaño que nos parece vna estrella; esta estrella, si mueuen el casco del espejo con velocidad, trae tal inquietud por las paredes y el suelo, que buelue locos a otras muchachos que pretenden cogerla; cada instante piensan que la han cogido, y nunca la tienen. Este mismo juego haze el demonio con los viciosos: poneles entre los pies y entre las manos los plazeres, y al ir a cogerlos, se los descabulle, pusole a nuestro caçador, porque dexàra de oir Missa, las palomas al bebedero, y desparecieronsele las palomas; pusole las perdizes entre los tomillos, y dieron vn buelo las perdizes; pusoselas en vn repecho, a tiro de arcabuz, y hizole errar el tiro; al cabo se las hizo impossibles. Quando se huelgan los malos?

Ya este caçador se auerguença de auer de boluer sin nada a los ojos de los que sabian que auia ido a caçar: trata de passarse a la ribera, y ver si puede matar cuatro conejos[196]). Llega con grande trabajo, y lo primero que encuentra es los guardas. Ellos tratan de defender su soto, y èl quiere ofendellos. Tanto se enfurece porque le impiden que caçe, que no parece que và a matar conejos, sino guardas. Por la codicia de vn animalillo, quiere matar dos hombres. Que mas hiziera vna fiera que se huuiera entrado en el soto? A este hombre se le deuia de auer oluidado que era dia de Fiesta, pues queria emprender vna cosa de tanto trabajo, como es reñir con dos vno. Y hablando mas en juizio, deuia de auer perdido el juizio, pues queria ofender, porque se le defendia que entrasse en bienes que no son comunes. Al fin fue menester templarse, y darles algo a los guardas, porque le dexassen caçar en la ribera. Bello rato! Empezose en vna pendencia, continuose en vna costa, y acabarase en vn molimiento.

Entrase ya con la permission que tiene, por el soto; vè passar vn conejo; echale los perros desatinado; ellos le siguen, y èl los sigue a ellos con tan grande ansia de coger el animalillo, que le pesa de no ser perro de aquella casta, para cogerle antes que los otros. Al fin le alcança vno muy lejos de donde èl està, entre vnas retamas. Và el hombre haziendose dos mil pedazos; mas no

Digitized by Google

siente la fatiga con el gusto del sucesso. Engolfase en los matorrales; busca el perro, y vèle comiendose el conejo con mucho brio; dale vozes para que le suelte; obedecele el animal, que es harto animal en obedecerle; llega hijadeando a coger la presa, y alça del suelo vn pellejo con vnos pedazos del conejo pegados. Parte a castigar al perro malhechor; no puede alcançarle, y cae en aquel suelo molido. El diablo haze con este hombre lo que èl hizo con su criado: no le dexò oir Missa, y hazele que rebiente, sin darle cosa que importe. Tan mal dueño tiene el vno como el otro.

Llega el moço de alli a vn gran rato; el amo le dize que està muerto de sed y de hambre, que traiga la alforja. El moço lo estaua deseando, y traela en vn momento. Hincase de rodillas, y saca de la vna bolsa vna bota, como vn piramide, y de la otra vn pan como vn queso de Flandes[197]), y medio queso como vn medio pan. El caçador saca de junto al machete vn cuchillo buido, y el moço saca de la faltriquera vn barquillo de plata caliente. Empiezan a comer con tal agonia, que si no fuera por ella, pareciera que acabauan.

Vnas cosas ay tan desgraciadas que nunca se cree que hazen nada por si; siempre se piensa que van tras de otras. Esta desgracia tiene el queso: en entrando solo, entra desairado, nadie le tiene por comida. Señores, quien tiene esto por holgura, tendrà por passatiempo echarse a rodar por vn risco. Si este hombre se huuiera estado en el lugar, pudiera auer dormido hasta las diez, oido Missa hasta las doze, auerse entretenido hasta la vna, y luego por lo menos auer comido vn puchero; pero somos tan malos los hombres, que porque nos mandan que descansemos, tomamos por holgura el cansancio. Miren que comida esta. Si le dixeran a este hombre que no comiesse el Viernes Santo sino pan y queso, dixera que estaua enseñado a comer bien, y que le haria daño muy grande; y aqui por vn vicio se condena a comer tan mal, como si hiziera penitencia en el desierto. La abstinencia dispone el cuerpo a las virtudes; pero los vicios disponen el cuerpo al abstinencia. Dareme a entender. El que no ha comido, no apetece la dama; pero el que apetece la dama, por andarse tras ella, no come. El que tiene hambre, no piensa en jugar, pero el que piensa en jugar, no se acuerda de comer. Nuestro caçador de puro holgon y goloso se fue a caçar; pero por caçar, no se holgò, ni comio.

El dia de Fiesta parece dia de perder tiempo, y no ay tiempo que se deua aprouechar como este dia. El dia de trabajo se gasta el tiempo en las cosas que al cuerpo pertenecen; el dia de Fiesta se deue gastar en las cosas que pertenecen al alma. Miren aora quando serà mas precioso el tiempo. Ocioso es y mal aduertido el que dexa passar las oportunidades de las corporales conuenencias; que serà el que dexa passar las ocasiones de las conuenencias espirituales? Sin cuidar de las cosas tocantes al cuerpo,

Digitized by Google

no se puede viuir en la tierra; sin cuidar de las cosas tocantes al alma, no se puede ir al Cielo. A las criaturas que no tienen mas de cuerpo, no les dio el Criador dia de Fiesta; a las criaturas que tienen cuerpo y alma, les dio dia de Fiesta y dias de trabajo. Las criaturas insensibles, ò irracionales, no han menester cuidar mas que de su cuerpo; por esso no tienen dia para el alma. Las criaturas racionales tienen alma y cuerpo; por esso han menester para el alma algunas dias. Preguntaránme aora, porque importando mas los negocios del alma que los del cuerpo, tiene mas dias el cuerpo para sus negocios, que para sus negocios el alma? Respondo con dos razones: la primera es, porque las cosas tocantes al cuerpo se obran con el cuerpo, que es tardio y torpe, por lo qual han menester mas tiempo que las que pertenecen al alma, que las haze el alma, que es agente sutil y ligero. La segunda es porque los hombres tienen con los hombres su comercio, y estos son perezosos y tardios para el bien del hombre; mas las almas en sus negocios tienen su comercio con Dios, que es tan facil y tan pronto para qualquier alma, que parece que no cuida mas que de ella sola. Tambien me preguntaràn que, porque el dia es de cuidar de vna cosa tan grande como el alma, se llama dia de Fiesta; y porque se llaman dias de trabajo aquellos en que se cuida del cuerpo, siendo cosa de menor importancia? Digo que porque las virtudes son tan suaues de adquirir, tan faciles de exercer, y tan blandas de comunicar, que es holgura, que es deleite, que es entretenimiento adquirillas, exercellas, y comunicallas. Boluamos pues aora a las criaturas que tienen cuerpo solamente, para que aprendan de ellas las que tienen cuerpo y alma, a aprouechar el tiempo. Luego dexarà passar el rosal la lluuia, sin mojar en ella muy bien sus raizes; luego dexarà passar algun Sol, sin meterle por aliento en sus entrañas; luego no se asirà del mes de Mayo, para que le cubra de flores: del Mayo, del Sol, y de la lluuia se està aprouechando siempre para ser la mas hermosa de las plantas. Luego dexarà passar el gilguerillo la Aurora, sin buscar a su rosada luz el sustento; luego dexarà destemplar el rayo apacible del Sol, sin rehazer en èl su vida; luego dexarà escapar los soplos suauos del zefiro, sin meterlos entre sus plumas, para quedar con frescura de flor y ser embidia de las flores: del zefiro blando, del Sol apacible, y de la Aurora clara, se està aprouechando siempre para viuir flor entre las aues. Pues si vna planta y vn animalillo saben aprouechar de esta manera del tiempo, como sabe aprouechar tan mal el tiempo el alma? Los tiempos mas determinados para sus aprouechamientos son los dias de Fiesta; pues porque dexa passar los dias de Fiesta sin aprouechamiento? No son essos dias no de perder tiempo, sino tiempo de hazer para el alma eterno dia. Esta ocupacion es tan gustosa, que es ocupacion y fiesta; pero el dia de Fiesta no es ocio, sino ocupacion. Este dia que es para el alma, le malbarata el caçador en molerse el cuerpo; con que es mal dia para su cuerpo y para su alma. Dia es de caçar; pero no es dia de caçar animales, sino virtudes. Estas no estan entre la gente; ordinariamente se hallen en las soledades. Apartese este dia de la comunicacion de las mugeres, que es essa soledad cogerà la castidad*), que es paloma purissima.

*) Princeps: castldad.

Digitized by Google

La paloma es animal enamorado, y luego causa castidad en el cuerpo que la como. La castidad es muy enamorada de Dios, y haze muy puros los coraçones en que entra. Apartese de los hombres para buscar la humildad; esta la hallarà cosida con la tierra; leuantela, y metala en su seno. Los conejos son del color de la tierra; siempre estan a ella tan apegados que mas parecen terrones que brutos; animales tan couardes y tan encogidos, que se tienen por menos que los otros; por esso huyen de todos; con ninguno compiten; a todos se rinden*). Dexe pues el caçador el conejo que auia de buscar el dia de Fiesta, y busque la virtud que simbolisa el conejo. Mirese tierra; peguese a ella; estimese en poco; compita con ninguno, y rindase a todos: con esto aurà de la tierra cogido la virtud de la humildad, que tiene humildad y rendimiento de tierra. Si auia de buscar perdizes, la perdiz es pajaro muy hermoso; y tan hermoso que no sè donde parece mejor, en el campo, ò en el plato. Los pies y el pico son de rubi. Estudio fue de la naturaleza, hazerle el pico y los pies parecidos a esta piedra preciosa, por hazerla preciosa y agradable. El rubi haze amable y bien quista a la persona que acompaña[198]); por esso trae este pajaro los pies y el pico de rubi. La caridad es vn rubi ardentissimo; ella misma se haze amable a si misma. Pongasela en el coraçon; quedarà con ella para con Dios agradable, y para con los hombres bien quisto.

EL AVARIENTO.

CAPITVLO XVIII.

Estate vn poco en la cama, auariento, que es dia de Fiesta. Con esso comeremos muy bien, responde el auariento; con esso podrè dexar vn pedazo de pan a mis hijos[199]), y sientase en la cama para vestirse a las seis de la mañana.

Descansa miserable, oy siquiera, de essa agonia de adquirir bienes por malos medios, ò no descansarà jamas tu alma. Tan mal lo ha hecho hasta aora Dios contigo, que desconfias de su cuidado? Hazienda tienes para comer oy, y muchos años en la hazienda que tienes; no ofendas oy a Dios con tu auaricia, porque te dè gracia para que enmiendes los años que con ella le has ofendido. No te fatigues por dexarles a tus hijos hazienda mal ganada, que a ti te lleuara al infierno, y a ellos no los harà ricos. La riqueza mal adquirida no dura; no ay cosa tan mortal como la riqueza mal adquirida. Lo violento no es durable; hazienda que se tiene por fuerça, por fuerça ha de irse. Mas facil es detener al Sol, que la hazienda del auariento en las manos del que le hereda. Pero supongamos que este dinero sea inmortal. No te dexes lleuar del diablo por dexar buena vida a los que te desean mala suerte; y es casi infalible que te la desean mala, porque para morir bien el que enriqueze mal es menester que restituya lo que deue; si lo restituyes, no te queda caudal; mira si querràn quedar necessitados tus hijos.

*) Princeps: rindea.

Digitized by Google

Muy buen hijo ha de ser, y muy buen Christiano, el que a costa de sus conuenencias deseàre que goze su padre de la vida eterna. La parte de buenos hijos en los tuyos no la esperes, porque los auarientos aun para con sus hijos son aborrecibles.

Ya està vestido nuestro auariento; entrase en el escritorio, metese entre los libros de sus quentas; en este le llama la cantidad de la vsura, en el otro el plazo de la deuda, en aquel la compra iniqua. El mar siempre està desassossegado; nunca està sossegado el auariento. En el mar entran todos los rios del mundo, y nunca parece que tiene mas de lo que se tenia; el auariento roba el mundo, y siempre se està tan mezquino como se estaua.

Leuantase de alli, y abre con robustissimas llaues otro aposento donde estàn de puro guardados[200]) descoloriendose el oro y enmoheciendose la plata. Mira la plata y el oro, y no se atreue a llegar al oro, ni a la plata.

Los que adoran idolos, no ossan llegarles las manos: idolos de los auarientos deuen de ser la plata y el oro, pues no se atreuen a tocarlos. Por cosa sagrada tienen la riqueza escondida, y en no manejandola es cosa endemoniada; no ay idolo que no sea demonio. El dinero con que no se haze bien, haze a su dueño mal. La hazienda con que no se socorre al pobre, es demonio para el rico; èl no acierta a lleuarla a las manos del necessitado, y ella acierta a lleuarle a èl al infierno.

Buelue a cerrar el tesoro[201]), contento con solo ser su guarda.

En la India Oriental ay vnas hormigas[202]) tan grandes como perros de ganado; estas son ferocissimas, y estas tienen por ocupacion amontonar oro, y luego guardarle. Triste del que llega a valerse de aquel oro! A bocados quieren comersele, con solo el assombro le enferman y le despiden. Para que querràn estas hormigas este oro? Solo para guardarle, porque ellas ni le comen, ni le prestan, ni le dan, ni se siruen dèl para ninguna necessidad de la vida: toda su ansia no es mas que guardarle, no es mas que defenderle de otras manos; por esto se matan, por esto viuen sin sossiego. Auarientos, conoceis essas hormigas? No las conocereis porque nadie se conoce: estas sois vosotros, en la piel os diferenciais solamente.

Llaman a la puerta del escritorio, y sale el auariento a ver quien llama, y vè que le busca vn vezino de la calle, hombre muy de bien y con hazienda, pero al presente muy necessitado. Dizele que entre, y preguntale lo que manda. El hombre casi sin respiracion, porque le ahoga la verguença, le dize que le quieren echar de la casa en que viue, porque no paga medio año que deue; y que no paga, porque no es tiempo de cobrar el tercio de vn juro; con que està en grande afliccion, que le suplica por amor de Dios le preste ducientos reales para aplacar al casero; que desea tenerle

Digitized by Google

gustoso, porque no le eche de la casa, porque teme mucho no peligre la virtud de vna hija donzella en vezindades que no conoce; que espera cobrar presto, y que entonces satisfarà muy puntualmente. El auariento desde que empezò a oir que le pedia, le empezò a mirar con tanta entereza, como si fuera vn juez muy superior, y el hombre reo de graue delito.

En la Cytia Europea[203]) ay vnos animales que llaman grifos[204]), pertinazes y ferozes; y tan pertinazes en guardar el oro que aquel suelo arrojo, que hazen el suelo inhabitale. Amontonan los terrones de este metal precioso, y luego como las otras hormigas, sin seruirse del para nada, le defienden con inuencible fiereza. Estos grifos son vnos animales de quatro pies y dos alas, todo el cuerpo de Leon, y solamente de Aguila las alas y el rostro. El Aguila es el animal que con mas grauedad mira, de todos quantos ay en la naturaleza. El Leon mueue los pies y las manos solo para daño ageno y bien propio. Este grifo es el verdadero retrato de nuestro auariento. Pidele vn hombre honrado y afligido, ducientos reales prestados sin prenda y sin logro; y mirale con semblante de Aguila, mirale con entereza graue.

Valgame Dios, que gran Cauallero es el rogado! Valgame Dios, que hombre tan abatido es el que ruega! Si se miràra en vn espejo el que pide, mientras està pidiendo, ò muriera de verse, ò quedàra con tanto miedo a las fealdades del pedir, que por no pedir se muriera. Ya el vezino pobre tomàra otra tanta necessidad, como le lleuò, por no auer ido a padecer el semblante del rico. Tiene el auariento los pies y las manos de Leon, como en el pobre no vè forma de hazer presa con la garra de la vsura, ni se mueue àzia el talego, ni leuanta la mano para darle lo que pide, porque èl no la alarga jamas, sino para dar vñarada. Dizele muy seuero: *Señor mio, los pobres deuen de pensar, que solo trabajan para ellos los ricos. Si esso fuera assi, yo diera toda mi hazienda, por ser pobre. No tengo lo que v. m. me dize que le preste.* Y antes de acabar de pronunciar la vltima palabra, le buelue las espaldas con tanto desden que le dà a entender que si porfia en su pretension, tiene alas de Aguila con que huir de aquel enfado. El triste pobre queda tan aturdido que ya no quisiera sino acertar a salir a la calle. Sale en fin, humilde el passo, la barba sobre el pecho, y abrasandosele en verguença las mexillas. Empieza a andar, y apenas puede con la carga de su desdicha. Piensa en la crueldad del rico, y faltansele*) las lagrimas. Auariento cruel, de aquella con-

*) Princeps: faltânsele.

Digitized by Google

fusion se harà la tuya; de las llamas de aquel rostro se harà tu infierno; y no le aplacaràn aquellas lagrimas, porque se suben al Cielo.

Yo estoy creyendo que entiende la mayor parte del mundo que el prestar ni es limosna, ni beneficio, sino vna cosa que porque se dà para que se buelua, pierde la gracia de beneficio y limosna; pues limosna es, y beneficio. Emprestido es limosna temporal: esto es, vn socorro que se haze con vn dinero que despues de algun tiempo ha de boluer a las manos de donde sale. La lengua Castellana es toda deriuada de la lengua Latina: *Prestar*, en ella quiere dezir *ser excelente en alguna cosa, estar delante de otros en alguna obra.* De aqui se llamò *prestar* en nuestra lengua la accion de socorrer la necessidad del proximo, dexandole obligado a que buelua lo que se le dà; porque es en la caridad excelente, el que se desposee de cantidad considerable, para que vse de ella algun tiempo el necessitado. Muy adelante de los otros està en esta virtud el que presta, porque son muy pocos los que con riesgo lo hazen. Pidele la pobre vid al Cielo, que le preste frutos con que pagar el alquiler del suelo que pisa; porque si no le paga, la echaràn dèl, y irà a parar a vn hogar donde muera abrasada. El Sol entonces leuanta vapores de la tierra, que se aprietan en nubes, desatalos en agua que fertilize la viña; calientala luego con sus rayos hasta que tiene vbas la vid, con que pagar el alquiler del suelo en que viue. Era el Cielo en fin el rogado, y obrò como quien era. Frutificase la vid, y paga el dueño del suelo que habita con los frutos que le prestò el Cielo. El Cielo bien sabia que la vid no tenia con que pagarle, y con todo esso le presta lo que pide: socorrase la necessidad, y mas que lo que se dà se pierda. Quierele pagar por Nouiembre la vid al Cielo lo que le prestò, y vè que no le han quedado sino vnas hojas amarillas; acortase y auerguençase; mas fiando en la bondad del acreedor, entrega aquellas arrugadas hojas al aire, para que las suba al Cielo. El aire lo haze assi, y es el Cielo tan piadoso que se dà por pagado de vn emprestido grande con vnas hojas secas. Auariento, pidete el menesteroso ducientos reales prestados con que pagar la casa; prestaselos, aunque nunca te los pague; prestaselos, aunque te los aya de pagar en aristas; prestaselos, y tendràs con el Cielo semejança; prestaselos, y quedaràs con luzes de soberano.

No son solamente pobres los que andan rotos; pobres ay muy bien aliñados. No es solamente limosna la que al mendigo se haze: limosna es la que se haze al pobre lucido, y tanto mas limosna, quanto son mayores sus necessidades. No solo es limosna la que se dà al que pide por Dios; limosna es la que se dà por Dios a todos los que piden. Limosna es lo que se presta, y nobilissima casta de limosna. La que no parece limosna es la que mas lo parece, porque no solo socorre la necessidad, sino ahorra el abatimiento: no queda tan inferior el que pide prestado, como el que pide. El que dà prestado haze siempre mayor socorro que el que dà limosna, porque ninguno se atreue a pedir tanto para no boluerlo, como el que para boluerlo pide. A esto me diràn que el que presta espera satisfacion, y los otros no la esperan; a esto digo que la satisfacion es tan contingente, que

Digitized by Google

es lo mismo que no esperarla, ò porque el pagar por su naturaleza es accion dificultosa, o porque las necessidades suelen ser tantas, que por no faltarse vn hombre a si mismo, aun en lo que menos falta le haze, harà falta a su acreedor, aunque le haga mucha falta.

Que es beneficio el prestar no tiene duda, porque es hazer bien. Lo que resta saber aora es si es mas beneficio que dar; y mirado bien, parece mayor beneficio. El que dà suele dar al que no le pide, y al que no pide se le suele dar lo que no ha menester. El que pide prestado siempre pide aquello de que necessita. Lo primero viene a ser agassajo, lo segundo socorro; de mejor calidad es siempre el socorro que el agassajo. El necessitado que no pide, desconfia de aquel a quien su necessidad le calla. El que dize prestado, pide; señal es que tienen alguna confiança de aquel a quien le pide que le preste; no puede dexar de ser mejor manera de beneficio el que haze la liberalidad y el agradecimiento, que el que haze sola la liberalidad. Direlo mas claro. El que de alguno espera bien alguno le haze seruicio grande, porque le mira como a bienhechor, que es atribuirle vna parte diuina. Esto merece recompensa: con que el beneficio de prestar lleua vna calidad mejor que el de dar, que es la de agradecer, tanto mejor, quanto và de pagar a dar libremente. El que dà al que le pide dado, queda con tan declarada gloria de bienhechor, que por ella sola pudiera tener a felicidad el que le pidieran. El que dà al que le pide prestado, haze socorro grande, sin el trueque del desvanecimiento. Este se parece mas a Dios, si yo no me engaño. Quiere Dios darle de comer a vna pobre vieja, y por desparecer la liberalidad, inclinala a que ponga en vna esquina de la calle vna mesilla con vn monton de tostones, seis limas desechadas, ocho mançanas verdes, y dos dozenas de castañas enjutas: caudal tan corto, que si se le comiesse, no la podia sustentar vn dia; y conseruandole Dios el caudal, la dà de comer muchos años. Hazele creer que es ella quien lo gana, y es èl quien se lo dà. El que dà al que pide prestado, dà al que piensa que pide poco ò nada; cree que por la obligacion de boluerlo no se haze nada en darle lo que pide; y la obligacion es la que no haze nada, porque son muy pocos los que cumplen con esta obligacion. Generosissima obra haze el que presta; muy parecida tiene a Dios la mano, porque el beneficio que haze tiene muy encubiertas las señales de beneficio.

A poco rato, como se fue el que pedia prestado, llega vn corredor de vsuras. Entra sin llamar, como quien trae algo bueno. Recibele el auariento con semblante apacible. El le dize que tiene vna persona que ha menester vna cantidad de dinero sobre prendas de oro y plata que valen mucho mas, como consta por la fee del contraste; y que por dos meses darà a diez por ciento, que sale a sesenta por ciento cada año. El auariento dize que la ganancia es muy poca, y que el dia de oy vale mucho el dinero, porque no ay vn real en el mundo. Al fin se conciertan a onze, entra la parte, traen las prendas, hazese el papel, y entregase el dinero.

Digitized by Google

Ladron, lleuate Dios a ti algo por la vida que te presta? Pues porque quieres tu ganancia, y ganancia tan grande, por prestarle al necessitado dos meses de vida? El tiempo le vendes, que es la cosa mas comun de la naturaleza? De todo pueden tener mas los ricos que los pobres; pero no pueden tener mas tiempo que los pobres, los ricos. La hora en que viuen el rico y el pobre, tan del pobre es como el rico; de la misma manera puede vsar della el vno que el otro. Porque prestas por dos meses, quieres que los dos meses se te paguen? Es el tiempo tuyo, que le vendes? Pues mira que suele Dios y con razon justissima, castigar a los que venden el tiempo en que les falte tiempo. Mira que en castigo de tu pecado te puede faltar tiempo para la enmienda.

Los que cometen vsura ofenden a toda la Corte del Cielo. El que en el dia de algun Santo peca, no tiene duda que haze injuria grande al Santo cuyo es el dia, porque èl quisiera que todo su dia fuera para Dios de mucho gusto. El logrero que dà su dinero a ganancia ilicita por mucho tiempo, todos los Domingos y dias de Fiesta que este tiempo comprehende, los està violando con la vsura que corre por ellos. Miren aora que bien guarda nuestro auariento el dia de Fiesta en que està; pues desde èl està echando a perder muchos dias de Fiesta. En estos con el logro que los traspassa, ofende a Dios, estragandole la santidad de sus dias; a los Angeles, y a los Santos, festejando a los demonios, los dias en que a ellos les festeja la Iglesia. Triste dèl, y que desobligados los tendrà para sus necessidades, obligando en sus necessidades al menesteroso, a que le rinda ilicitos aprouechamientos.

Pregunta nuestro auariento que hora es; dizenle que son las onze; pide muy apriessa la golilla para ir a la Iglesia. Sale de casa, llega diligente a vn Templo, halla la puerta medio cerrada, dizenle algunos de los que estan en la lonja parados, que estan en Sermon, y como si el Sermon empezado no fuera de prouecho, se queda con los que se lo dizen.

Los que no oyen el Sermon, porque no oyeron el principio, hazen mal, porque ordinariamente las conclusiones dotrinales estan cerca del fin. Segun el arte, lo mas esforçado ha de estar a la postre; segun la naturaleza, mas feruoroso ha de estar el Orador a los fines que a los principios. Muy prouechoso es el Sermon empezado, porque ya està el Predicador encendido; porque ya el Sermon ha gastado las flores, y està en el fruto; y porque se coge con la primera atencion lo mas fuerte. Oiga el que llegàre al Templo, quando estàn predicando, la parte, sea la que fuere, que del Sermon resta; que es Dios tan bueno, que en agradecimiento de su voluntad le tendrà en los labios del Predicador guardadas las dotrinas de que està necessitada su conciencia.

Incorporase, pues, mientras el Sermon se acaba, nuestro auariento con aquellos conocidos que le dixeron que estaua empezado el Sermon. Hablase en materias diferentes, y ofrecese la de la hazienda. Dize

Digitized by Google

el auaro que està el mundo perdido, que no ay donde poner vn hombre su dinero, que no ay camino de hazer duradero vn caudal, y que no ay certeza en ningun empleo.

Mientes, auaro, muchas cosas ay en que emplear el dinero, muy seguras, de ganancia grande, y de aprouechamiento infalible. Parientes ay pobres: socorre a tus parientes; Dios es el fiador de que en esse socorro tendras ganancia grande. Por ti mismo hazes en hazer por ellos; parte son tuya los que tienen en tu sangre parte; contigo eres cruel, si con ellos lo eres. Diràs riendote, que no sientes el dolor de las crueldades que en ellos executas. En essa insensibilidad echaràs de ver, que estàs fuera de ti en los rigores que con ellos tienes. Donzellas ay necessitadas: arranca de la garganta del peligro essas donzellas; mira por la honestidad publica, mirando por su honestidad. Entregalas con dote piadoso a marido honrado. Encierralas con dinero suficiente en Conuento Religioso. Dios te deuerà virgenes; el mundo te deuerà legitimas fecundidades. Mugeres ay perdidas; desenmaraña del pecado essas mugeres. Las mas de las que son malas lo son, ò por necessidad, ò porque no tienen a quien tener respeto; casa con hombres aplicados y virtuosos, que con esso tendran a quien tener respeto, y no tendran necessidad. Tan de Dios son las almas estragadas, como las que estan en peligro de estragarse. Guardale vnas, y cobrale otras, que no sè qual le sabe mejor al dueño, ver guardada la hazienda que tiene, ò hallar la que se le auia perdido. Lo que te asseguro es que qualquiera destas dos cosas agrada a Dios mucho, y que por qualquiera de ellas dà muy buena ganancia. Emplea en estas obras y en otras de piedad tu hazienda, y veràs que aprouechamiento hallas; pero los auarientos piensan que no hazen en sus empleos nada, sino ay en ellos pecado grande y ganancia corta.

Estando nuestro auariento discurriendo en las penalidades de su codicia, llega vn pobre por su lado derecho, pidiendo limosna[205]). Amohinase de que le interrompa el discurso; buelue enfadado a mirarle, y ve vn hombre moço y sano; dizele desagradablemente, que porque no sirue con aquella edad y con aquella salud.

Quien te mete en esso mezquino? Dale limosna, socorre la necessidad que ves, y dexa el vicio que presumes; mas señales tiene la necessidad de cierta que el vicio. Siendo el seruir la mayor desdicha, es menester dicha para hallar a quien seruir; quiza no tiene este hombre esta dicha. Fuera de esto, los amos no se hallan assi como se buscan, y puede ser que este hombre busque amo; mientras le halla es fuerça que coma; y si no lo tiene, es fuerça que lo pida. Pero doy que sea vagabundo; la necessidad del malo no escusa al proximo de caritatiuo. Tan hombre es el vicioso como el que no lo es; socorrele por hombre. A ti no te ponen en el mundo solo para premiar las virtudes, sino para socorrer las necessidades. Al pobre no se le ha de escudriñar la razon con que pide, sino atender a la necessidad que parece que tiene. Sea malo, o sea bueno el pobre, es obra de generosidad santa darle la limosna que pide[206]), que èl darà quenta a Dios de la limosna.

Digitized by Google

Christo estaua agonizando en la Cruz, y al primero que le pidio de limosna el Cielo, se le dio, sin reparar en que era vn ladron el que se le pedia.

Acabase el Sermon, tocan a Missa, y entra a oirla el auariento. Ponese de rodillas en frente del Altar; empieza el Sacerdote el Introito, y èl empieza a pensar que tendrà de costa vn vestido de verano, que quisiera hazer a muy poca costa.

Los que no saben andar a cauallo, si les prestan vn cauallo muy bueno, como no entienden los primeros que haze, no gustan de sus primores; mas que se huelgan se muelen. Los ricos miserables, como nunca han vsado de las riquezas, no gustan de sus habilidades, no reciben con ellas deleite. Las riquezas, entre otras cosas, son buenas, no solamente para hazer muy buen vestido, que es gusto bien grande, sino para no sentir la costa que el vestido tiene, que es mucho mayor gusto. Desventurados auarientos, que teneis bienes, y andais buscando males; prestaos la fortuna para el descanso las riquezas, y vosotros hazeis de las riquezas desvelo y cansancio. Que tiene que ver oir Missa, con pensar en ahorrar en vn vestido veinte reales? Importan mas veinte reales ahorrados que ahorrados muchos dias de penas (a todo bien suceder) por auer cumplido mal con aquel precepto?

Prosiguese la Missa, y alça el Sacerdote la Hostia consagrada. Dase el auariento muchos golpes en los pechos; pero en el alma no se dà ningun golpe.

Essa Hostia que en las manos del Sacerdote vès eleuada, es Christo Hijo de Dios viuo, que te le representan en la Cruz muerto. Quando esse que tienes delante viuo y glorioso, como està en el Cielo, muriò en vn madero clauado, se dieron vnas piedras con otras, vnas en otras se rompieron. Si tienes de piedra el coraçon y el alma, aora que te representan muerto a Christo, rompanse el vno contra el otro tu alma y ti coraçon, pues son de piedra. Salgan por las hendeduras los deseos injustos de adquirir injustamente, las resoluciones iniquas de retener iniquamente lo que no es tuyo. No se te rompen con lo que te representan las piedras en que estan conuertidos tu coraçon y tu alma? Menos atento me pareces en esta ocasion que la tierra, y peor que el infierno. La tierra, quando murio Christo, no solo no*) deseo lo que era ageno, sino arrojò de las sepulturas los cadaueres que eran suyos. El infierno en esta ocasion restituyo las almas que eran del Cielo, las que aguardauan de su Redentor la venida. Tu aqui peor que el infierno, y menos cortesano que la tierra, no solò no arrojas lo que es tuyo en las manos de los pobres, essos dineros muertos, a que los coja el necessitado, sino retienes maliciosamente lo que es ageno.

Diuertido en ilicitas imaginaciones, halla el auaro acabada la Missa, quando menos piensa; que mucho, si no era ella en lo que pensaua? El ver leuantar a los otros le auisò que era el Euangelio postrero, y leuantòse como los otros. Acabose la Missa, y hizieronse

*) Reading of 1667 and later editions (Princeps omits "no").

Digitized by Google

los vnos a los otros acatamiento. No tiene la vrbanidad humana ceremonia mas diuina. De aquella junta de Fieles se despiden los Fieles vnos de otros con la reuerencia que se deue a los que han visto hazer vna obra santa. En aquellas sumissiones se dan vnos a otros las gracias de auer assistido al Sacrificio mas grande, y vnos a otros se agradecen vn acto de virtud, como dandose por interessados en la virtud de los vnos los otros. Si los que le hizieron el acatamiento al auaro, porque auia oido Missa, supieran como la auia oido, que acatamiento le hizieran? Lo que hizieran, yo no le sè; pero sè que merecia que le escupieran a la cara.

Sale de la Iglesia el auariento, y acuerdase que tiene por combidades aquel dia vnos parientos de su muger. Và a su casa diligente, por no hazerlos esperar, pudriendose de lo que en la comida se auia gastado.

Mezquino, la amistad humana nò se puede conseruar sin agassajos y ceremonias; y vno de los agassajos que mas la conserua, es combidarse a comer los amigos. La comida es de la vida la principal materia. En los que comen juntos, es comun la vida; resultando la vida de ella, se haze entre ellos la vida comun. Como por vna vida riñen los vnos al lado de los otros; como para vna vida grangean todos. Las necessidades de los vnos hallan en los otros aliuio. Y como no puede auer mas de vn alma en vna vida, parece que viuen todos con vn alma. Si en los que comen juntos no se halla siempre todo esto, se halla muchas vezes, principalmente poco despues del agassajo.

Llega a su casa, hallalos a todos, recibenle festiuos. y èl les habla poco menos que mesurado. Sientanse a la mesa, empiezanse a seruir los platos, y como los van trayendo, và el hombre considerando la costa que auràn hecho, y vase entristeciendo con la costa. Miranle los otros a la cara, y con mirarla se entristezen. Todos comen, y todos callan: parece combite de honras, en que nada falta, sino es la alegria. El mejor plato de vn combite es la alegria cortesana; quien no piensa dar este plato, no combide.

Si a vn hombre le diessen la mejor comida del mundo a escuras, mas le atormentauan que le regalauan; la luz de los combites es la alegria; sin alegria, mas que combite es tormento. Los dias de Fiesta son muy a proposito para los combites honestos y licitos, porque en ellos se representa la paz festiua, la paz comun del Cielo. Los auaros no saben hazer fiesta de nada, con esto echan a perder las fiestas; las ganancias les son de cuidado, y los gustos de mohina. El nuestro queria *) grangear el dia de Fiesta, y anhelaua; no queria gastar, y padecia.

---

*) Princeps: querria.

Digitized by Google

EL LINAJUDO[207]).

CAPITVLO XIX.

Los desengañados dizen que la nobleza no se adquiere naciendo, sino obrando; si ellos entienden por nobleza las aplicaciones generosas de la virtud, dizen muy bien; pero el mundo no*) tiene a la virtud por nobleza; y no es tan ciego el mundo que no vea que la virtud es atributo mejor que la nobleza de la sangre; pero esse atributo tiene diferente nombre. La claridad de los abuelos solamente tiene por nombre *nobleza*. Saberse de vn hombre muchas virtudes le haze excelente; saberse los nombres de muchos abuelos le haze**) noble. El que dize noble, no dize precisamente virtuoso; el que dize virtuoso, no dize noble precisamente. Las cosas que no caen debaxo de vn nombre generico, no tienen vna naturaleza; las que no estàn comprehendidas en vna naturaleza son por qualquiera parte diferentes: en el sentido humano, virtud y nobleza son cosas muy distintas; mucho mas venerable cosa es la virtud que la nobleza; todos lo saben, pero miran a la virtud como a prenda grande, que la puede adquirir qualquiera por si mismo; y a la nobleza como a joya que no la puede tener, sino el que la tiene. El noble esta hauil***) para adquirir virtud excelente; pero el excelente en la virtud no està capaz de ser noble, si no lo es. Por esto a los ojos del mundo es tan estimable la descendencia ilustre. Con esta descendencia està muy vano nuestro linajudo.

Quiere amanecer el dia de Fiesta, y al amanecer (hora en que sueñan los mas, porque a aquella hora està ya la naturaleza desembarazada, y se entretiene en burlar a los hombres) sueña el linajudo en que le constituyen en puesto grande: en que le pide vna hija sin dote hombre con riqueza nueua; y en que vn gran señor prueua que deciende de su casa para ponerse vn habito. Ordinariamente la naturaleza para hazer estas burlas echa mano de lo que halla mas fresco en la imaginatiua: acostose el linajudo pensando en aquello, y soñando en ello le cogiò el dia. Despierta, y en gran rato no cree que lo soñaua, sino que le sucedio: tan creidos tienen los hombres sus deseos.

Casi siempre se sueña en lo que se desea, ò en lo que se teme; y no caen los mortales en que es mofa de la naturaleza darles aquellos sueños. Quando queremos burlarnos con vn loco que dize que es Rey, le tratamos como a Rey. Quando queremos regozijarnos con las tribulaciones del que es muy medroso, le ponemos fantasmas contrahechas. Quando quiere jugar la naturaleza con los que desean con mucha ansia, o temen con mucha turbacion, tratandolos como a locos y flacos, les haze creer entre sueños que les passa lo que temen o lo que desean. El deseo, ni el temor, no hazen

*) Princeps: do.
**) Ibid.: hazen.
***) Middle letter not clear in Princeps.

Digitized by Google

los sucessos; el Cielo es el que los haze. Rarissimas vezes ha sucedido la desgracia que se temia. Rarissimas vezes ha venido el bien que se esperaua. Fuera del temor estan los males. Muy lexos del deseo estan los bienes. Ordinariamente las dichas han venido sin desearse. Ordinariamente las desgracias han sucedido sin temerse. Muy digna es en lo humano la nobleza de la sangre, de grande estimacion; pero el Cielo, que lo gouierna todo, no se gouierna por el suelo. Allà se miran las cosas con diferentes ojos, y es menester agradar a los ojos que miran por todas las cosas. Procure el hombre ilustre caerle en gracia al Cielo, que es el que reparte las dichas; no se fie en los meritos de la sangre, que allà se deue de atender poco a ellos. El cariño del Cielo se grangea a virtudes; con ella se merece, con lo demas se envanece.

Ya, pues, bien despierto nuestro noble, se empieza a vestir. Vistese con aliño y prolixidad, por quedar agradable a la vista comun. En su vestido cuida mucho de su respeto; en su coraçon cuida poco del respeto de Dios. Acabado està de vestir, y no ha empezado vn Padre nuestro. De mejor naturaleza son los Angeles, y estan alabando a Dios siempre.

Vna de las obligaciones con que se recibe la nobleza, es la particular atencion de seruir y venerar a su Rey legitimo. El noble que no lo haze bastardea. El primero y mas legitimo Rey del mundo es Dios; los demas no son mas que sus retratos. La obligacion primera de la buena sangre es venerar y seruir mucho a Dios, como a primer Rey suyo. Todos quantos nacen tienen esta obligacion por la primera; pero los que nacen nobles deuieran hazer punto de honra humana el cumplir muy bien con esta obligacion diuina. Aqui cabe muy bien vna vanidad santa, de darse por mas obligados que los otros. Siruales de espuela para seruir mucho la consideracion de que es mucho lo que han recibido.

Antes de ponerse la golilla nuestro linajudo, abre vn Nobiliario, y và mirando su genealogia[208]); vase entrando por los siglos passados, y halla a sus ascendientes venerados y conocidos. Desvanecese mucho, haze mal.

La historia humana tiene la verdad muy incierta, ò por los accidentes con que se escriue, ò por la dificultad con que se auerigua. Los que escriuieron historia de viuos indubitablemente escriuieron, ò con obligacion, ò con miedo, ò con cariño, ò con esperança. Por qualquiera de estos accidentes se falta facilmente a la verdad. Y quando estos faltàran, ellos no pudieron ver todo lo que escriuieron, con que vienen a ser testigos de oidas, y estos testigos hazen fee corta. Los que escriuen historia de muertos, es fuerça que se atengan a lo que hallan escrito, ò que si quieren saber con mas certeza lo que escriuen, recojan muchas tradiciones, se anden tras manuscritos arrinconados y archiuos melindrosos. Los escritos a que se atienen, ya se vè quan poca fee hazen. Las tradiciones, ò no dan verdad, ò si la dan, es desautorizada. De los manuscritos es raro el que se encuentra, ò porque

Digitized by Google

son raros los que escriuen por solo escriuir verdad, sin alguna esperança y con mucho miedo, ò porque estos papeles los desprecia facilmente la comun ignorancia. Los archiuos quando estan cerca son penosos, quando estan lejos inaccessibles. El premio que tienen estos escritos (y esta es la mayor dificultad de la historia) es tan corto, que desanima para el trabajo. En el mundo, ninguno es bueno, ni malo, de valde. No ay valor en la naturaleza vmana para trabajar mucho, auiendo de medrar poco.

Estando, pues, la historia tan llena de dudas, la historia que mas dudas padece es la genealogica. Lo primero, por el defecto comun de historia; luego porque en la confusa baraja de los hombres, es muy dificil descubrir a largo tiempo donde estuuo cada cosa, como no sea sangre tan clara que estè dando siempre en los ojos; y lo principal, porque su principal objeto es exaltar y tal vez se aparta del defecto que encuentra, por ir al objeto que mira. Por seguir este objeto, si no halla lo que busca, puede poner lo qüe buscaua, y muchas vezes haze lo que puede, porque a los historiadores no les toman juramento.

Por todas estas razones nuestro linajudo no se auia de desvanecer con lo escrito en su genealogia; pues por ellas, quanto en ella ay escrito es lo mas verisimil, que de los visabuelos arriba sea falso y hazer gloria de las mentiras, es mentira de las glorias. Todos quantos ay en el mundo tienen ascendientes, hasta topar en Adan; la diferencia es que vnos se conocen, y otros se ignoran; los que se conocen, parece que los tuuieron sus merecimientos a los ojos de los siglos; los que se ignoran parece que fueron indignos de la memoria de las edades. Este error haze a los vnos venerados, y a los otros abatidos. Este error, digo otra vez, porque la pobreza pudo esconder muchas virtudes, y pagar el que se fingiessen muchas la riqueza. Nadie, pues, se envilezca por pensar que es de sangre abatida, que lo vno y lo otro puede ser falso. Alguien tiene sangre con Iudas, sino por linea derecha, por linea atrauessada; y puede ser que sea alguno que està tenido por gran Cauallero. Alguien tiene sangre con Anibal, y puede ser sea el lacayo de que este que està tenido por Cauallero grande. Al Cauallero le pudieron esconder aquella mancha las riquezas de sus antepassados, y al lacayo, quizà la antepassada pobreza no tuuo vigor para desenmohecelle el lustre. Si los muy nobles supieran mirar a los humildes, creyendo que pueden ser mas nobles que ellos, quedàran humildes los muy nobles; pero creen lo que puede ser falso, y no hazen caso de lo que puede ser cierto.

Estando diuertido en esta letura, llega vn amigo a buscar al linajudo para que se vayan juntos a Missa. Abre la puerta vn criado, y èl se entra con sola la licencia de amigo. Halla al amigo que busca reburujado en vn capote, sentado en vna silla, el pecho sobre el filo de vn bufete, los codos sobre la tabla, el rostro sobre los puños, y vn libro abierto delante del rostro. Saludale, buelue el linajudo los ojos a mirarle, leuantase a recibirle; el que viene le pregunta lo que haze, y èl de lo que haze dà cuenta. Dizele que estaua viendo en su genealogia, que es la cabeça de su casa;

Digitized by Google

y el otro dize entre si, que le estuuiera harto mejor tener buena cabeça. Manda el linajudo que saquen vnos viscochos[209]) y vn poco de buen vino, para que se desayunen. Esto es mejor para tener buena sangre, que descender de Xerxes. Vase acabando de vestir, y entretienes hablando. Dizele el linajudo a su amigo (porque la ocasion lo truxo) que no sabe como la gente comun no se muere de pesadumbre de serlo, viendo el poco caso que haze della la nobleza, y viendo la reuerencia que ella a la nobleza le deue.

Ninguno ay en la tierra que no tenga otro a quien temer, otro à quien reuerenciar. Si alguno se pudiera dar tan superior[210]) que todos le temieran, y que todos le reuerenciàran, este tuuiera sobre si a la razon; aunque no quisiera, la auia de obedecer en algo, sin poder mas, la auia de temer ofendida. Todos nacen a respetar a alguno, y tienen el desquite en hallar otro que los respete. Ninguno està sin inferior; con esto desahoga*) el cansancio de tener superior. El hombre ordinario que venera al noble, tiene otro mas ordinario que a èl le venere. Nunca ha sido la naturaleza tan cruel que aya podido dar mal sin consuelo.

Pensarà este linajudo que no ay mas que ser que noble; pues engañase. La nobleza encamina a algunas virtudes, y dispone para muchos vicios. Aconseja la liberalidad, obliga a la cortesia, inclina a exercicios estimables, y prouechosos; embaraça para hazer vilezas, poniendo delante de los ojos los honrados de aquella sangre, que en ellas se deshonran; amonesta buen trato, y enseña amistad fina. Por otra parte persuade de soberuia, alienta a desahogos ilicitos, quita el temor de las leyes, da por preciso el duelo, arroja a las venganças, y pone nota infame al sufrimiento. Ordinariamente auiendo de faltar en algo, antes falta a lo bueno que a lo vicioso. Mas nobles se hallaràn sin liberalidad que sin soberuia; mas con desahogos libres que con respeto a las leyes; mas sin cortesia que con buenas aplicaciones; mas sin atenciones a su sangre que sin sed de sangre de su enemigo; y mas sin buen trato que con amistad firme. Si el que es noble es huelga de serlo, por lo bueno a que le encamina la nobleza, virtud vendra a ser estimarse; pero si estima su buena sangre, solo para leuantarles el punto a la soberuia, a la ira, y a la vengança, haze muy mal en estimarse. Mucho mejor le estuuiera ser de humilde nacimiento, si auia de ser humilde, que por aqui se suelen empezar todas las virtudes. Sin virtud bien puede vno ser bien nacido; pero no podrà ser buen hombre sin ella. Ser mal hombre, siendo bien nacido, no es mas que tener vna razon mas para que le tengan lastima, y ninguna para irse al Cielo. La nobleza no es razon para la otra vida.

Salen a la calle, y a pocos passos que andan encuentran vn moço muy bien vestido. Mirale el linajudo muy atento, y en passando le dize al otro: Bien le veis que entonado và, y que aliñado; pues no tiene mas de vn quarto de Iudio: su abuelo materno andaua en Salonique con tocas.

*) Princeps: deshaoga.

Digitized by Google

Hombre endemoniado, quien te pregunta nada[211])? Que te ha hecho aquel pobre moço para que le maltrates? Ir bien vestido es culpa? No es culpa por cierto; antes es beneficio publico. Muy sin estimacion miràran los estrangeros a las Cortes de los Reyes, a las ciudades populosas, y a los lugares grandes, si no los vieran con muchas galas y con muchos adornos. Republicas pobres son desprecio de otras Republicas. La que no tiene habitadores lucidos, pobre parece. Si te enojas con este hombre porque lleua mejor vestido que tu, yerras el objeto del enojo; porque si es mas rico, es el pleito con la fortuna; y si es menos acomodado, con tu desaliño. Para traer lucido el trage, no es menester mas calidad que dinero; quien tiene dinero para costearle, tiene bastante calidad para traerle. Esto es, no siendo de aquella orden de gente a quien las pragmaticas Reales tiene tassado el aliño, ò siendo el aliño tan superfluo que contravenga a las pragmaticas Reales[212]). Porque iba, en fin, bien atauiado, le desaliñas la honra; y ya que no le puedes el vestido, le quitas la estimacion.

Doy que fuesse Iudio su abuelo, que quizà es mentira; si èl no tuuo parte en la culpa, porque la ha de tener en la pena? Si el està bautizado, y viue debaxo de la obediencia de la Iglesia, porque ha de pagar el error de su antepassado, si no tuuo en el error parte? Dime, hombre cruel, si vieras que algun tribunal castigaua la culpa de vn padre en vn hijo sin culpa, no tuuieras por errado el juizio? Claro està que le tuuieras. Pues si el tribunal hiziera en esto injusticia, que justicia haràs tu en maltratar al nieto inocente por la maldad del abuelo? O mundo errado! Que hazes sucessor de vna afrenta a todo vn linage. Que caso se puede hazer de mundo en que pudiendo por malo desheredar el padre a su hijo de sus bienes, no le puede por bueno desheredar de sus males? Si el mundo tiene en poco al que passò por junto a ti con aquella sangre, no te dexas tu lleuar de la errada opinion*) del mundo; antes le mira con particular reuerencia, como a hombre a quien mirò Dios con atencion tan particular, que le puso vn embarazo en la soberuia, para que echasse por la humildad al Cielo.

Llegan a la Iglesia, entra muy entonado el linajudo. Corresponde a las cortesia que le hazen los menores con menores cortesias. Desdeñase del lado del humilde, y si no se puede apartar, le desvia de su lado. Quando no ay puestos determinados en la Iglesia, es altiuez demasiada querer rodearse de particular puesto.

Vnos rios ay que dizen que baxan del Paraiso[213]). Todos les saben los nombres. Si a estos se les huuiesse de dar lugar entre los otros rios, se les diera el mas honroso; pero mientras no se les señala, corren por entre terrones, se rozan con maderos, y se paran entre riscos pardos; los riscos, los maderos, y los terrones si adornan y resplandecen con la claridad de sus aguas. No pierden los rios mas bien nacidos del mundo, por correr, por andar, por pararse entre terrones, entre maderos, y entre riscos. La nobleza en los lugares, donde no tiene lugar a parte, se auia de tener por

*) Princeps: opinioñ.

Digitized by Google

muy dichosa de que se le llegasse gente humilde, porque se le multiplica el lustre en otros tantos como ilustra agradable. El Sol tiene mayor la luz por los reflexos; los nobles se hazen mas nobles quando a otros ennoblecen. Pero, si ni aun en la Iglesia le dexa su vanidad al linajudo, haga que haga con èl su razon lo que hazia su muger con Paleologo, Emperador de Constantinopla. Este Principe tuuo tan rara enfermedad que tenia por remedio los pesares. Su muger como era ella la que con mas seguridad podia darle muchos, eran muchos los que inuentaua, y muchos los que por momentos le hazia. Deziale cosas que le doliessen, y hazia cosas que le fatigassen. La enfermedad de Paleologo tienen los vanos, y han menester esse remedio que a esta enfermedad se oponga. Digale en la Iglesia al linajudo su razon, que es tierra, que aunque piensa que deciende de abuelos ilustres, no deciende sino de gusanos, porque estàn en gusanos conuertidos essos abuelos; que ha de venir a parar en vna sepultura de aquellas, donde es muy possible que estè el cadauer de vn condenado, que es la mayor de las infamias. Con esto serà muy possible que se le cure la enfermedad del engreimiento, para no desdeñar el lado del humilde, para mirarlos a todos como a iguales, y a los buenos como a mejores.

Sale vn Sacerdote a dezir Missa, y entra a dezirla en vna Capilla nueua del Templo. Entran tras dèl el linajudo y su amigo; ponense de rodillas, y lo primero en que el linajudo pone los ojos, es en el escudo de armas del Patron de la Capilla. Passasele en esto muy gran rato. Hombre, mira que el primer Mandamiento de la Iglesia dize oir Missa entera los Domingos y Fiestas de guardar; y no dize que los Domingos y Fiesta de guardar se escudriñen linages. Leuantanse al Euangelio todos, y dizele èl a su compañero: Este escudo tiene algunas cosas honradas, y algunas trabajosas. Mire v. m. que quizà esso que dize no es Euangelio; dexele oir el Euangelio al que le oye. Prosigue el linajudo, diziendo, aquellos dos quarteles le vienen legitimamente; pero aquel de tal linage, que es el mejor, le tiene por bastardia. Que no baste que se le aya metido a este hombre en la Iglesia aquel escudo para que no le persiga!

A vno que ha cometido vn delito muy graue, le dexan en paz en la Iglesia los ministros de la justicia publica; y a este pobre escudo de armas que no ha cometido delito, no le quiere dexar en paz en la Iglesia el linajudo. Demos que el mejor de aquellos quarteles le viene por bastardia a su dueño. Bastarda como tiene la nobleza, ha tenido animo en que se estè perpetuamente alabando a Dios, en que le estèn perpetuamente venerando; y el con toda la integridad de sus quatro noblezas ilustres, no ha tenido piedad, ni animo, para hazer otro tanto. A esto me podrà dezir que no ha tenido dinero para hazerlo; y yo le respondo que con el que ha tenido no ha sido para darle vna capilla nueua a vn Fraile pobre.

Digitized by Google

La nobleza que passa al alma es la mejor nobleza; la que se queda solo en el cuerpo es nobleza escasa. El hombre que tiene dos quartos nobles y dos villanos es noble defectuoso. El hombre se compone de alma y cuerpo; el que tiene noble el cuerpo solamente, y sin nobleza el alma, no es noble cabal. La nobleza de la sangre no se puede tener sino naciendo; la del alma no se puede tener sino obrando. Los cuerpos, sino es naciendo, no pueden ser nobles, porque decienden vnos de otros; las almas no pueden ser nobles, sino es obrando, porque no decienden vnas de otras. Lo que hallan hecho los cuerpos en los antepassados nobles, es menester que se haga cada alma por si misma. La alma que no se haze la nobleza, se queda sin ella. Quien nace bien y viue mal, no es noble cabalmente, porque le falta la nobleza del alma, que se haze con las obras.

El noble bastardo que hizo la Capilla tiene mejor nobleza que el linajudo todo legitimo, porque, supo con sus obras hazer noble su alma, y el linajudo con sus palabras se queda con solamente el cuerpo noble. Fuera de que mirandolo bien, que importa para la nobleza ser bastardo? Entre los hijos legitimos no se diferencia mas que en el nombre; la sangre toda es vna; el nombre es feo, la naturaleza vna misma. Las leyes que son contra ellos, hieren en ellos por castigar en parte tan sensible a los padres. Por la ley que el padre violò, maltrata la ley al hijo. Mire por la ley el que engendra que el engendrado no tiene culpa de su culpa. Si la obra del padre fue contra la ley de la patria, la ley de la naturaleza no quiere desamparar lo obrado. La vna le està quitando al bastardo en algunas cosas el tratamiento de hijo; la otra està afirmando que es tan hijo como los otros el bastardo. En la nobleza no ay bastardia, porque la nobleza pende de la naturaleza solamente, y el bastardo es natural y verdaderamente hijo. El hijo del noble es noble como su padre. Los de vn linaje, por la parte que lo son, no pueden dexar de ser igualmente nobles; en lo que se diferencian los bastardos, es en que son nobles con menos dicha.

Acabase la Missa; salen al cuerpo de la Iglesia; arrimanse a vn poste a hablar con otros; alça los ojos el linajudo, y vè colgados en vna pared vnos lienços con vnos letreros que vulgarmente llaman Sanbenitos, donde estan escritos los nombres y las culpas de algunos que ha castigado el Santo Oficio de Inquisicion[214]), y ponese a leerlos muy de espacio. Esto no es injusticia, que para esso estan alli puestos; pero es menester grande prudencia para vsar de aquestas noticias. El que se conoce sin cordura para gouernarlas tuuiera por cordura que no las adquiriera. El leer aquellas inscripciones suele ser bueno para estas dos cosas. Lo primero, para huir de la culpa con el horror de la pena, que el escarmiento siempre es grangeria. Luego para conocer la sangre de los vezinos de su Republica, y no mezclarse con ella en los casamientos suyos, ni de su familia; porque es inhabilitar a los que dellos decendieren para tantas venerables colocaciones, como en

Digitized by Google

España piden limpieza de sangre; y no la piden vanamente (dispute lo que quisiere la natural filosofia) que la experiencia ha enseñado que por la mayor parte està la Fè solamente firme en la sangre que nunca flaqueò en la Fè.

El cariño reuerente de la naturaleza no està siempre guiando a pensar que es lo mejor lo que hizieron nuestros antepassados, principalmente en la Religion. Por este natural reuerente cariño, por lo menos los de sangre inficionada, se suelen ir àzia el error de los que les dieron la sangre; y los de sangre limpia, como los lleua el cariño y la reuerencia àzia la verdad, estan siempre en la verdad muy firmes. Inclinacion, respeto, y verdad, hazen amor muy cierto. El leer, pues, aquellas inscripciones suele tener estos peligros. Desestimar al proximo que deciende de aquella sangre, por saberle aquella tacha, siendo injusticia desestimar a nadie por defecto ageno. La ligereza de nuestra lengua, que es grande, quando la mueue el enojo. Las armas de que primero se vale la ira es la lengua. Necessario es tener al enemigo presente para ofenderle con otras armas; en el ausente hiere la lengua. El que quita vna vida no tiene la vida segura: la justicia procura quitarsela. El que quita vna fama, raras vezes tiene peligro: deste castigo se cuida raras vezes. Poder hazer mal tan grande sin temer grande mal, haze pronto el atreuimiento. El defecto que se sabe, aun no tiene la costa de fingirse: no ha menester labrarle la malicia en el entendimiento, sino sacarle de la memoria. Lo que se puede hazer facilmente, facilmente se haze. Tiene en la memoria el ofendido que su ofensor es de sangre castigada, y dize ligeramente lo que tiene en la memoria.

Prosigue la leccion de aquellos letreros, y encuentra el apellido de vn conocido suyo a quien se le estan haziendo las prueuas para vn habito. Apenas le encuentra quando dize entre si: Aqui estas tu, y el señor pretendiente no ha sido para entrar por mis puertas? Bien sè yo que èl no tiene sangre con este; pero primero que desenmarañe del que aqui està su apellido, ha de auer gastado mas en sal, que gastara conmigo en vna joya. Desde entonces empieza a pensar el camino y las palabras de hazerle gastar mucha hazienda, y de tenerle suspensa mucho tiempo la honra. Por la equiuocacion de los apellidos hallò senda para maldad tan detestable.

Los que gouiernan Republicas muy grandes no tienen lugar para atender a cosas pequeñas; pero cierto que*) si las ocupaciones de España diessen tiempo, fuera (a mi parecer) muy conueniente poner mucho cuidado en que nadie tomasse ageno apellido; porque en vna Monarquia, donde es necessaria para tantas cosas vtiles y honorificas la limpieza de la sangre, es lastima que por esta confusion los que la tienen limpia gasten en aclararla mucha parte del caudal de la buena opinion, y no pequeña del caudal del dinero. El que dexa su apellido, no tiene duda que le dexa por malo. El que

*) "Cierto que" is omitted in other editions.

Digitized by Google

elige otro, no tiene duda que le elige por bueno. El que tiene hurtado el buen apellido y manchada la sangre, con el buen apellido no le saca la mancha, sino la disimula. La maliciosa curiosidad de los hombres es tan perspicaz que diuisa vna tacha en los huessos que tienen mucha tierra encima. No ay tacha tan escondida que no se sepa. Hallase con aquel apellido la tacha, y creese que se derrama por todo el apellido. La enemistad se vale desta igualdad de sonidos para le vengança; la codicia se huelga de que la aya para el aprouechamiento; con esto para quando el apellido natural aclara la diferencia del postizo, se ha padecido mucho en la fama, en la quietud, y en la hazienda.

Terrible iniquidad es la de aquellos que maliciosamente arrojan dudas en la honra del proximo; y tan terrible que los mas del mundo huyen de ella; pero por huir de ella dan en otro estremo vicioso, que es dezir bien del indigno. Por acto de piedad y nobleza se tiene entre los mas el dezir en vnas prueuas que es bueno el que no saben si lo es, ò el que saben declaradamente que es malo. No deben de saber estos la culpa que cometen y el daño que hazen, en tratar sin verdad esta materia. Lo primero, por el juramento se obligan a no dezir mentira: y es pecado mortal dezir mentira debaxo de juramento. Para esto deuen de persuadirse a que pecado, que se haze por honrar al proximo, tiene en el cielo el perdon facil. Yo no sè la ligereza con que Dios se mueue a perdonar mas vn pecado que otro, que essos son secretos suyos; lo que sè es que para que Dios perdone son menester diligencias del pecador. El que està persuadido a que su pecado tiene facil el perdon, està a riesgo de hazer poca diligencia para que se le perdone. A las dificultades es donde se aplica el cuidado. Lo facil siempre anda achacoso de descuidos. Por esta parte parece que corre mas riesgo el que comete este pecado que el que comete otros, porque piensa que es culpa que ha menester para el perdon diligencia corta.

Fuera desto, creer que es piedad introducir al manchado entre los limpios y nobles, es error grande, es crueldad no pequeña: porque es deshonrar a muchos por honrar a vno, hazer mal a los que no le merecen por hazer bien al que no lo merece. Si alguno por honrar a vna azeitera la metiesse en vn escaparate donde ay cosas de mucho precio y de gusto peregrino, hazia vn desatino muy grande, porque hazia sospechosa la fineza de lo bueno con la compañia de lo malo. Desatino parecido a este haze el que coloca al hombre de sangre defectuosa en parte donde todos la deuen tener precisamente clara; desatino parecido, pero mayor desatino lo que và del valor de los hombres escogidos al valor de los metales estimados. El que vè junto a la azeitera de hoja de lata al oro, puede pensar que es plomo dorado. El que vè al hombre sin lustre admitido entre los que le tienen, puede pensar que muchos de los que le tienen estan alli con las mismas tachas. Si se desenfrenassen muchos a testificar que tienen las partes que se requieren para las sagradas Ordenes Militares[215]), los que no tienen estas partes, hazian en España a sus Principes vna grande ofensa, porque le hazia menor el caudal de los premios. Con estas señales ilustres pagan en todo, ò en parte, a los benemeritos de la Republica, assi*) en la paz, como en la guerra.

*) Princeps: Republi, caassi.

Digitized by Google

Si cayessen en desestimacion por la corrupcion de la mezcla, vendrian a no ser premio de estimacion.

N. S. Religion podria tan bien padecer mucho en la falsedad destos testigos. En todos los puestos en que se pide sangre inmemorialmente Christiana[217]), para lo que se pide es para la fidelidad con Dios y el castigo de los infieles. Si a estas Congregaciones por falsa informacion se introduxessen hombres de sangre infiel, se ponia la Religion en peligro patente. Si se le encomendasse a vno de estos la prision ò el castigo de vno de su sangre por delito contra la Fè, que diligencia se puede creer que pondria en prenderle, que rectitud en castigarle? Quierendo ver los que por gallardia, ò piedad necia, juran falso en fauor de alguno en sus prueuas? Pues pongase qualquiera de ellos en lugar del juez ò el ministro, y verà como se le và la inclinacion tras los de su patria, y tras de los que vè con la religion de sus abuelos. Lo que a ellos les parece que hizieran, haràn los que estan alli puestos, y mucho mas; lo que và de la flojedad con que mueue el fingimiento, a la fuerça con la realidad incita. Grande auxilio ha menester del cielo el que con sangre infiel se huuiere de poner de parte de los Fieles. Y si el que dize bien en vnas prueuas, sabiendo que obra mal, lo haze por dar a entender al mundo que es tan honrado que dà honra al que no la tiene, sepa que con su mismo deseo se quita la honra. Pregunto yo si se fiasse dèl; no digo otro hombre principal, sino vn hombre muy ordinario; no tendria por infamia engañarle en aquello en que del se fia? No admite duda. Pues en la desposicion que haze en vnas prueuas se fia del su Religion, su Rey, su Republica y vna comunidad santa y venerable. Por ventura no dà mas honra cumplir con las leyes de la confiança que hazen dèl supuestos tan grandes, que le puede dar la vanidad de que le tengan por erradamente bien intencionado?

A lo que se leuantò en fin nuestro linajudo el dia de Fiesta de la cama fue a coger vanidades en el libro de su genealogia; para lo que recibiò a su amigo en su casa fue para desestimar a la gente humilde; para lo que salio a la calle fue para deshonrar a su proximo, porque iba bien vestido; para lo que entrò en la Iglesia fue para desdeñar el lado del plebeyo; para lo que oyò Missa fue para tachar las armas del Patron de la Capilla; y para lo que se parò en el cuerpo de la Iglesia fue para coger materia con que hazer vn agrauio. Pues no hizo Dios para esso el dia de Fiesta: el fin para que le hizo fue para que en el descanso de aquel dia hiziessemos consideraciones sobre nuestras miserias y hallassemos en ellas humildades; para que en virtud del conocimiento propio tuuiessemos aun al mas abatido por de mejores merecimientos; para que honrassemos al proximo de la manera que se honran en el cielo vnos a otros; para que nos pusiessemos delante de los ojos nuestras mismas faltas, por no ver las agenas; y para que nos amassemos en la tierra, como se aman en el cielo. El dia de Fiesta no es para hazer entretenimiento de las culpas, sino para hazer ò rehazer las virtudes.

Digitized by Google

EL LVZIDO DEL DIA DEL CORPVS.

CAPITVLO XX.

La idolatria tenia en Grecia vna festiuidad que llamauan Olimpia[218]: esta se hazia a Iupiter, que era tenido por el mayor de sus dioses. Vna de las partes de la fiesta eran certamenes de habilidades diferentes. El que queria entrar en algun certamen se presentaua ante aquel que en el presidia, y el que presidia en èl, antes de admitir al pretendiente, mandaua a vn pregonero que dixesse en voz alta, que el que supiesse alguna tacha de aquel opositor de las que prohiben las leyes del certamen, la dixesse, y se le daria su premio. Esto se hazia porque no entrasse ninguno con tacha grande en festiuidad diuina. Cada año celebra N. Santa Madre la Iglesia el inefable misterio del Sacramento del Altar vn dia que para esto tiene señalado. Este se llama el dia del Corpus: es dia de alegria grande, porque merece tanto alboroço tanto dia. El certamen que ay es de alegria deuota. Oponense los Monarcas[219]), los Consejos, las Religiones, las comunidades, las Cofradias, y el pueblo desgranado. Pregona la razon que el que supiere tacha de alguno destos, de las que inhabilitan para la oposicion, la diga, para que no entre a competir con los que no tienen tacha en el alboroço de tan gran misterio. Ninguno acusa a las Cofradias, ninguno a las comunidades, ninguno a las Religiones, ninguno a los Consejos, y a los Monarcas ninguno. No las halla para esta oposicion defecto: vèlos modestamente graues, apaciblemente callados y deuotamente festiuos. Atiendelos el zelo Christiano, no les halla tacha, y admiralos. Yo, pues, codicioso del premio, no hallando aqui cosa digna de acusacion, me entrè en la multitud que viene a oponerse a la celebridad deste admirable Sacramento, y he hallado a quien acusar: a los que vienen excessiuamente lucidos, a los que se oponen a qual sale mas galan: a estos acuso de inhabiles para el certamen de festiuidad tan diuina. El premio a que aspiro es su enmienda. Los capitulos que les hago son los siguientes.

Leuantase al amanecer el dia del Corpus el que quiere llenar todos los numeros de la gala con que se solicitan las mugeres.

Al amanecer se leuanta, a esta hora sale la estrella de Venus[220]): esta es la que inclina a la sensualidad; esta tiene por segundo nombre Lucifer; es entre las estrellas la de mas hermosura. Por la semejança que con ella tenia, se llama Lucifer el demonio que fue del tumulto del cielo; y ella se puede llamar este dia, por la semejança que con el tiene, Lucifer, pues despierta a los que se han de componer para profanar tan santo dia.

Leuantase, pues, el que ha de salir lasciuamente lucido, y embia por el sastre, por el barbero[221]), y el çapatero. Viene el sastre con dos oficiales, y traen entre los dos vn vestido negro[222]), aforrado en blanco, con tantas puntas, labores[223]), y prolixidades hermosas, que es fealdad de entendimiento ponersele. Vasele vistiendo, y dale vna poca de verguença al mirarse, mas quitasele luego la verguença.

Digitized by Google

El que està dormido en vn aposento escuro, si abre de repente los ojos, vè alguna luz; pero luego dexa de verla. La razon desto es porque la virtud visiua, recogida, y aumentada debaxo del sueño, assi como se abre los ojos, sale a las tinieblas; ella por su naturaleza es luciente; venla los ojos, y desparecese en viendola. Està dormido este hombre en las tinieblas de su engaño; està debaxo del sueño deste engaño la razon recogida; despiertale el respeto de dia tan santo, sale de sus mismos ojos la luz de la razon; mirala, y desparecesele luego; no se persuade a que es luz, sino antojo, y quedase en sus tinieblas, como si no huuiera visto luz.

Prosigue en vestirse, y al ajustar la ropilla vè que haze bolsas en el pecho, y manda que se la enmienden. Sientase el oficial del sastre en vna silleta baxa, y entran el barbero y el çapatero, vno tras otro, auiendo llegado a la puerta a vn tiempo mismo. Litigan las antiguedades[224]), como es dia tan ocupado. El galan se halla embaraçado en el pleito, y toma por despidiente dezirle al çapatero que pique los çapatos y los alce de empeine, entretanto que el barbero acaba su obra, que serà breuemente. Sientase en otra silleta baxa el çapatero, y el galan toma vna silla alta. El sastre cose, el çapatero pica, y el barbero baña: el barbero con afan, el çapatero con lijereza, y el sastre con fatiga. Todos trabajan en la oficina del aliño superfluo de vn hombre, y trabajan en vn dia en que si el respirar fuera trabajo, no sè si pareciera mal el respirar. Saca el çapatero de las hormas los çapatos despues de picados, y bueluelas a meter lo de abaxo arriba para ensancharles la entrada, y dà con los talones golpes muy recios en los ladrillos. El sastre sacude la ropilla de las hilachas del aderezo que està ya acabado. El barbero arroja en el suelo el agua del primer baño, y luego despeña con estruendo desde el escalfador puesto en alto, el agua del segundo en la vacia. Parecerse quiere este ruido al que estan haziendo a aquellas horas las campanas. Ellas se estan haziendo pedazos por engalanarle a Dios su dia de clamores deuotos, y estos hombres se estan haziendo pedazos por engalanar a vn hombre que le ha de estragar la deuocion al dia. Pide el barbero lumbre para calentar los hierros, y dizen que no està encendida; no le falta al hombre sino desesperarse. Manda el galan que la enciendan aprisa, y acaba sin que estè encendida el barbero su repaso. Calma aquella obra, y porque no estèn suspensas todas, llega el çapatero a ponerle vn çapato. El hombre recibe aquel tormento con todo el trage de quitarse la barba. Escurre el agua de los vigotes, arregaza el peinador, y entrega la pierna. Los sastres viendole en esta figura, esconden

Digitized by Google

por los rincones la risa, porque no se les vea. Llega la lumbre, calientase los hierros, dexale el çapatero ya el pie calçado, y entra en vez alternatiua el barbero. Por hazer apriessa lo que và a hazer, le quema la cara; y el galan por lo que el hombre ha esperado, lo sufre. Acaba este, y parte como vn rayo. Llega el çapatero con el çapato que falta, ponesele con vn toruellino de golpes, y vase como vn toruellino. Entrega luego el sufrido galan aquel miserable cuerpo a los sastres que a puros tirones se le descoyuntan. Dexanle embarado, y salen sueltos como vnos halcones.

Sale al fin nuestro lucido de casa, vestido de manera que si tuuiera entendimiento, le deuiera dar mas verguença que si fuera desnudo. Al Emperador Eliogabalo[225]) le lleuauan desnudo en vn carro vn dia de gran festiuidad quatro mugeres desnudas. A la festiuidad del Santissimo Sacramento và este hombre vestido con menos decencia que si no fuera vestido, y quien le lleua son las mugeres, casi hasta el medio cuerpo desnudas, que estàn en los balcones de las calles por donde la procession[226]) passa.

Và a salirle al enquentro a la Procession, y salele la procession a èl al enquentro. Lo primero que vè es muchos muchachos huyendo de la tarasca[227]); mas no haze caso de ella, pareciendole cosa de muchachos. Muy bien pudiera reparar en que aquella es la serpiente que vencio Christo en la Cruz, y que và como vencida en el triunfo. Entregado và alli el demonio a los muchachos, como loco, pues no puede auer locura mas grande que oponerse a Dios. Và a los muchachos entregado, porque son los que representan a los justos. Los justos son los que se burlan del demonio, los que le enojan y le embrauecen. Aquella culebra và alargando la garganta a los sombreros, como el demonio a las cabeças, a todos les quiere el entendimiento, para que sin entendimiento obren; y alli todo el cuidado de los muchachos es guardar los sombreros, viua imagen de los justos, que todo su cuidado le ponen en andar guardando la razon de este enemigo. De las espaldas de esta serpiente salen de quando en quando bullendo, como holgura, los vicios, para diuertir al muchacho a quien intenta cogerle el sombrero. El que se diuierte le pierde; el que se desvia le escapa. De estos reparos puede resultar reparo en las costumbres: quien no los haze, no se aprouechau de la intencion del dia.

Passa adelante nuestro Narcisso[228]) mirando a los balcones, y metese por entre la comunidad de los niños Desamparados[229]).

Digitized by Google

Estos lleuan vna Cruz delante, como diziendo, este es el arbol que lleuò esse fruto, que aì viene adorado. Pequeña es la Cruz; naturaleza es de los arboles pequeños lleuar fruto grande. Van estos huerfanitos tocando vnos pitillos de barro, llenos de agua, que suenan mandados de su aliento, como pajaros de entonadas vozes. A fè que pudiera el lucido dexar de mirar a las damas, por mirarlos a ellos, y que le estuuiera harto mejor mirarlos. Haziendo van cantar dentro del barro el agua; significando van, que el desamparado barro de los hombres, sin la venida de Christo, ya con su venida, ya con su compañia en la Hostia consagrada, està tan amparado, que và cantando dentro del el llanto que auian de derramar, si no huuiera venido.

Empieza nuestro galan desatento a derramarse en reuerencias àzia las ventanas, y passan por sus dos lados, sin que èl atienda a que passan, los niños de la Dotrina. Estos van coronados de flores, y estos van alli en nombre de los agradecidos.

Las flores, que no lleuan fruto, las cria Dios, casi por principal fin, para la recreacion de los ojos. Salpica de ellas le fealdad de la tierra, con que no es enfado mirarla. Como este beneficio, en comparacion de otros que al hombre le haze, parece pequeño, haze que crezcan las matas de las flores poco; casi se las dexa entre los pies de los hombres; parece que tiene gana de que las pisen; con tanta hidalguia haze Dios los bienes. Pero estos muchachos, que son el simbolo del agradecimiento, cogen este beneficio de las flores, que parece el menor, y se le ponen sobre la cabeça; dan con esto a entender, que quien estima en tanto lo que es poco, en quanto estimarà lo que es tanto, como quedarse Christo Sacramentado entre los hombres? Es beneficio de las flores, que por la mayor parte no sirue mas que de recreacion al cuerpo, lleuan del cuerpo en la mejor parte. En que parte del alma lleuaràn el beneficio, que tanto importa al alma? La mejor del cuerpo le dan casi al mas pequeño beneficio suyo; claro està que le daran el mejor lugar del alma, al beneficio de quedarse Christo Sacramentado en la tierra, siendo para el alma tan grande beneficio. Quien no haze caso de esta significacion, no deue de ir incluido en ella.

Llega a nuestro galan diuertido vna tropa de amigos suyos, aliñados por el mismo estilo, y locos de la misma especie; juntase con ellos, y todos prosiguen su viaje sin desviar los ojos de los balcones. Ya las Religiones van passando. O espectaculo venerable! Alli van aquellos varones santos, galanes con sus mortajas. El trage que han de lleuar a la sepultura, es el que alli lleuan. Con lo que aliñan el traje, es con la modestia y la compostura. Andando van, y parece que no se mueuen. La quietud los haze lucidos; el sossiego los haze claros.

Digitized by Google

El agua sossegada es la limpia, el agua rebuelta es la turbia. La quietud de aquellas almas las haze resplandecientes. Lo transparente de aquella quietud adorno los cuerpos en que van aquellas almas. Consigo lleuan en la calle la soledad de su celda; con ellos và el silencio del Claustro en la calle. Los pezes, si tocan en la tierra, mueren; los Religiosos, si tocan en las cosas de la tierra, no viuen como Religiosos. Fuera de su elemento nada viue; la esfera de los Religiosos està mas alta que la tierra; perecieran sus virtudes, si a ella baxàran. Andando van en la procession con los ojos en la tierra, y no estan en la tierra sus ojos. Las estrellas estan en el cielo, y miran al suelo; al suelo miran estos ojos, y estan en el cielo. Los ojos baxos estan muy altos; los ojos que andan por lo alto estan muy abaxo. Si le parece que me engaño a nuestro luzido, considere si sus ojos, que no se baxan, miran al cielo, y donde pueden mirar los ojos que no se alçan.

Van los galanes a passar adelante, y detienelos la dança de los gigantones [230]). Ha si ellos supieran reparar en esto, vieran la ceniza que les ponen en la frente los gigantes!

Gigante quiere dezir[231]), hijo de la tierra, hombre que produxo la tierra desagradecida contra el cielo. Estos tenia descompassadissima estatura, y tenian los pies de serpiente. Estos fingen los Poetas, que les hazian guerra a los dioses. Aquellos gigantes fingidos van alli representando vnos hombres de tan escuro linage, que no se les ven los ascendientes, que parece que la tierra los produxo, y con los bienes de la tierra creen que han crecido tanto, que topan con las nubes; hombres que van llamando àzia si con las galas y la pompa, los ojos y la atencion de muchos, y que vàn vsurpando à Iesu Christo el dia que le celebra Sacramentado la Iglesia, aquella atencion y aquellos ojos.

Los gigantones vàn vestidos de oro y seda. Ellos vàn vestidos de seda y oro. Los gigantes vàn en los ombros de vnos pobres hombres. Ellos en los ombros de la estimacion de los pobres. Los gigantes vàn dando bueltas como locos; ellos van tan locos como los gigantes.

Estos andan procession abaxo y procession arriba; ellos andan procession arriba y procession abaxo. Los gigantes que aquellos palos vestidos representan, tenian los pies de serpiente; estos que representan en la soberuia y la escuridad a los gigantes, tienen vnos estremos de cosa humilde, de cosa que no se leuanta del suelo; ellos mucho se engrien pero siempre les quedan señales de cosa abatida. Muchos reparan en ellos, y muchos hazen burla de ellos. A aquellos gigantes fingen que los consumiò*) Iupiter a rayos, porque no le veneravan; a estos, que en la arrogancia los imitan, puede ser que Dios los destruya, porque no le veneran.

Los gigantones van en la procession dançando, en señal de que todo se le rinde al Dios verdadero; estotros vàn loqueando

*) Princeps: consumlò.

Digitized by Google

en señal, quando no de que no se le rinden, por lo menos de que no le atienden.

En passando los gigantones, passan ellos adelante, y enquentranse con las Cofradias[232]). Alli và cada vno con vna hacha de cera encendida en la mano.

La cera es el sacrificio que se và consumiendo en la llama; y la deuocion con que ellos vàn lleuando la cera, es la sustancia del sacrificio; porque irse a celebrar el triunfo de Christo sin deuocion fuera sacrificio sin sustancia.

Compuestos van, y deuotos, haziendo con aquellas hachas geroglifico que explica y enseña como se han de auer los coraçones humanos con el amor diuino: hanse de auer como con aquella llama la cera, que a sus ardores se desata en lagrimas. No reparan los galanes en esto, y deuieran reparar en esto, y en si mismos conocieran la diferencia que ay del coraçon, deuoto al que està sin deuocion.

La cera se ablanda al fuego, el barro se endureze. De barro son todos los coraçones; pero ay barro tan discreto que sabe dexar su condicion y tomar la de la cera, y ay barro tan torpe que no sabe perder las villanias de barro. En aquella Custodia và ardentissima, và patentissima la llama del amor que Dios tiene al barro mortal. Al ardor deste fuego los deuotos se van abrasando, y los que no tienen deuocion se van endureciendo. Estos galanes mientras mas bueltas dan a la procession, en que arde aquella diuina llama, van teniendo mas duros los coraçones.

En tropel festiuo y sonoro se viene acercando a ellos vna dança, y ellos se van apartando de los dançantes con desden y desprecio.

No hazen bien en apartarse de ellos y en despreciallos. Estudienlos, sabràn lo que deuen hazer, y lo que deuen estimar. Aquellos hombres van significando el hombre interior que deue auer en tan festiuo dia en cada hombre. Los vestidos que lleuan puestos nos hazen mas claro este discurso: por de fuera son de seda y oro, y por de dentro*) son de lana basta. Esto es boluernos vn hombre deuoto lo de dentro a fuera, para que veamos como ha de ser por de dentro vn hombre. Por de dentro, al cariño del misterio de tanto dia ha de tener los afectos como la seda blandos, y como el oro finos. Con esta fineza y con esta blandura no le ha de poder sossegar el coraçon de contento; las compassadas inquietudes ha de tener del dançante; la alegria que el dançante haze a los otros, se ha de hazer èl a si mismo.

Ya llega la Clerecia[233]), y los galanes sin atencion se van parlando por en medio de ella.

*) Princeps: dentros

Digitized by Google

Gente inaduertida, essos que van aì son los sucessores de San Pedro[234]). Essos son aquellos a quien primeramente està cometido el cuidado de tu alma; essos son los que te administran los Sacramentos; essos son los que estan mirando por tu saluacion, desde que naces hasta que mueres. Tratalos con mucha reuerencia; no el numero te los haga desestimables, pues te haze mas faciles las conuenencias el numero; no el auer visto alguno menos atento, te haga despreciable a ninguno; ellos entre si son vnas mejores que otros, qualquiera de ellos es mejor que nosotros. Antes anocheze en los valles que en los montes; antes amanece en los montes que en los valles. Los seglares somos los valles de la Iglesia, los Sacerdotes son de la Iglesia los montes. Si tal vez anocheze la virtud en alguno de ellos, anocheze mas tarde, y amanece mas presto. Y quando estès porfiadamente persuadido a que ay alguno con imperfecciones, esse tiene facultad de señalar los Sacramentos en las almas, como el mas perfecto. Vn sello de hierro y vn sello de oro, donde estan abiertas vnas mismas armas, dexan vnas señales misma en la cera. El peor Sacerdote te dexa en el alma con los Sacramentos estampadas las armas de Christo. Reuerencialos mucho a todos. Parece que estos galanes no me oyen; passeando se van por en medio de ellos, como por vna calle de dos paredes.

Gracias a Dios, que ya estos galanteadores no pueden passar en la procession adelante, porque les cierra el passo la tropa de la musica. Salense de las lineas de la procession, quedanse alli parados, y en lugar de atender a lo que se canta, atienden a lo que encanta: ponense a hablar[235]) con las mugeres hermosas que se hallan por alli cerca.

Deuen de pensar muchos que la Iglesia vsa de la musica en sus festiuidades solo por la dulçura de los sonidos; engañanse, que mas intencion que los sonidos tiene. Derrama los numeros armoniosos por las palabras santas, porque hagan passo facil a las palabras los numeros, porque las sentencias se entren a escondidas en la bulla de los puntos sonoros. Discreto ardid para hazer creer a este barro amigo de holguras, que se và a entretener, y le lleuan a mejorar. Discreto es el ardid; pero no en todos obra. Vnos gustan de la musica, y otros la aborrecen. Mientras cantan estas palabras diuinas, vnos se enamoran de Dios, y otros le ofenden. Vna fabula me ha de hazer esta verdad mas clara. Fingen los Poetas que tuuo vn hijo el Dios Apolo[236]) cuyo nombre era Lino. Este fue musico diestrissimo, y este tuuo por discipulos en esta arte a Orfeo y a Hercules. Orfeo gustaua mucho de la enseñança. Hercules se enfadaua y no aprendia. Orfeo con lo que aprendio espantò al infierno[237]). Hercules matò a su maestro, porque le enseñaua. Christo Hijo de Dios viuo, enseña en su Iglesia a todos la musica de las virtudes; los que la aprenden admiran al infierno; los que no la aprenden maltratan a su Maestro. El infierno tiene mala intencion, pero buen gusto; bien quisiera que todos fueran malos. Pero sabe que hazen muy bien los buenos; al que obra bien, se le quisiera tragar; pero venera su modo de viuir. Si se pudieran parar en èl las

Digitized by Google

penas, se paràran a la armonia de las virtudes; verdaderamente fuera para èl cada virtuoso vn Orfeo. Los que no aprenden la musica que enseña este Maestro celestial, se enfadan con èl de tal arte, que quanto es de parte suya, le dan la muerte. Oyendo estan la musica de esta festiuidad muchos; vnos en aquellos puntos de las vozes aprenden los puntos de las virtudes; otros desprecian tanto esta enseñança, que se ponen, mientras la oyen, a cometer vna culpa: parlan con vna muger fuera de los terminos permitidos[238]). Al Hijo de Dios le matò la culpa; y si le pudiera boluer a matar, le matàra. Nuestro galan es el discipulo malo de este Maestro diuino, pues quando en la musica de su Fiesta le enseña virtudes la musica, se buelue conta èl con el mortal golpe de vna conuersacion deshonesta.

Diuidense con la apretura de la gente los compañeros, y quedase nuestro hombre solo, viendo passar lo que de la procession falta. Alça los ojos a vn balcon que tiene en frente; ve vna muger, y parecele muy hermosa. Desde lejos no ay muger fea; la distancia les esconde los defectos a los ojos. La natural inclinacion que los hombres tienen a las mugeres, les haze creer lo mejor en la duda. Pone el gusto nuestro galan en ella; determina a galantearla.

En el amor lasciuo le passa al entendimiento lo que a los ojos. Los que tienen muy perspicaz la vista, se enamoran menos que los que la tienen corta: ven aquellos las faltas, estos no las descubren. La fea a la vela. A poca luz no ay mucha vista; ni a poca vista tacha grande. Los que tienen el entendimiento claro, se enamoran menos que los que le tienen torpe. Conocen aquellos los inconuenientes; estos no los diuisan. El de claro entendimiento vè la ofensa que le haze a Dios, y el daño que se haze a si mismo. El de entendimiento confuso, ò no lo vè, ò lo vè mal; tiene corta la vista, y no le descubre las malicias al daño.

Llega la Custodia, y èl no quita los ojos del balcon. Ponense todos de rodillas, y èl se queda, ni de rodillas, ni en pie, hecho cinco de guarismo[239]). El ser Christiano le obliga al respeto; el ser mal Christiano no se le dexa tener cabal.

Acabase la procession, y èl se queda alli con intencion de ver salir a la dama en quien ha puesto el gusto. Ella baxa; vèla de cerca, y parecele menos hermosa; mas no por esso acierta a dexarla. La costumbre que auia hecho aquel breue rato a quererla, creyendo que era hermosa, no le dexa dexarla quando la vè fea.

Los que conseruan con las mugeres las amistades mucho tiempo, no las conseruan porque las quieren, sino porque las quisieron. La costumbre de auerlas querido imaginandolas perfectas haze comunicarlas conociendolas defectuosas. Grande peligro es en los vicios el de la costumbre. El principio aleja del fin; empezallos es proseguirlos. Raro es el que es malo para poco tiempo.

Digitized by Google

Entrase la muger en vn coche; và el galan siguiendola, y sabe su casa. Parecele que alli no ay mas que hazer por entonces; y entonces que no ay mas que hazer, le dà gana de oir Missa. Vàla a buscar, y no la halla.

En esto parece que no estan diziendo que no halla a Dios quien le busca tarde; castigo puede ser del no auerle buscado, no hallarle quando le busca. Bueluese en fin de la Fiesta del Cuerpo de Christo, enamorado, y sin Missa.

Por todas estas tachas nos deue la razon admitir a los que hazen lo que este hombre al certamen de festejar la solemnidad del Santissimo Sacramento. No parezcan entre los Christianos este dia, los que son tan malos Christianos.

Los que gastan el dia de Fiesta, que no van señalados en estos discursos, fuera de la intencion del dia, pueden ver lo mal que hazen en los que en ellos vàn señalados. El espejo en que se puede ver vno, se pueden ver muchos.

FIN.

Todo quanto en este libro està escrito, lo sujeto de toda mi voluntad a la correccion de nuestro Santa Madre, la Iglesia Catolica Apostolica Romana, cuyo humilde hijo me confiesso.

ABBREVIATIONS.

The abbreviations have been limited to the conventional usage, save "*Aut.*", which stands for the *Diccionario de la lengua castellana* published by the Real Academia Española of Madrid in 1726—39, and commonly known as *El diccionario de las autoridades.* Titles have been shortened in many cases by using only the key words. The fuller titles may be found readily in the bibliography.

NOTES.

1. **atado el cabello atras:** "As I ended the Translating of this Letter which I send you, the *Alcade's* Son came to see me; he was a young Man who had a good Opinion of himself, and who was a true *Guap*. Let not this word offend you *(dear Cousin) Guap* is the same in *Spanish,* as a brave Gallant and Spark is with us; his Hair was parted on the Crown of his Head, and tied behind with a blue Ribbon about four fingers breadth, and about two yards long, which hung down at its full length . . ." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 94 (V).

Digitized by Google

Alonso Carranza expressed his indignation at those men who wore their hair in fancy styles and asked Philip IV to deal with them as with criminals in his *Discurso contra malos trajes y adornos lascivos,* Madrid, 1636.

A *tocador,* a sort of night-cap to hold the hair in place, was often worn.

> "Yo entré allá, y le vi en la cama,
> de la frente al colodrillo
> ceñido de un tocador,
> que pensé que era judio."
>
> — Moreto, *El lindo don Diego,* Acto I, Esc. V.

"Acostado como estaba, y para no descomponer su cabello, tenía ceñido un *tocador* desde la frente al colodrillo, y por debajo de aquél salian en cantidad trenzas que le hacian clin de caballo morcillo." — Monreal, *Cuadros viejos,* pp. 137—8.

2. **perfumada:** "He was strongly perfumed, as they are all so..." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 94 (V).

3. **con perfumes es notado:** Núñez de Castro agrees that perfumes are inexcusable. In fact, he condemns the practice of their use by men as effeminate. In *Solo Madrid es Corte* (Lib. III, Dog. X, p. 351) he says: "Otros se quieren dar à conocer por el buen gusto de los olores, y hazen vanidad de que los saquen por el rastro, como si no fuera tan cèlebre, como verdadero, el dicho del Satyrico, que no huele à bueno, quien siempre afecta el oler bien."

4. **jubon:** "Vestido de medio cuerpo arriba, ceñido y ajustado al cuerpo, con faldillas cortas, que se ataca por lo regular con los calzones. Dixose de *juba* Arabigo, que significa una vestidura morisca semejante." — *Aut.*

"O por ser muchacho me diesen algun estrecho jubon, no necesitando de él." — *Estebanillo González,* Cap. I.

"Ya mis espaldas y ijadas nadaban en el jubon . . ." — Quevedo, *Vida del Buscon,* Cap. III.

"Las mangas vestideras, que asidas a un miserable jubon de gamuzas andan, son de fustan, bien parecidas a los calzones en lo trabajoso." — Santos, *Dia y noche,* Discurso II (p. 42).

"Pues a fè que deviera estar escarmentada del jubon que trae debaxo de la camisa, con cien botones abrochado, y se lo

Digitized by Google

vistieron por otro tanto." — Alemán, *Guzmán,* Pte. I, Lib. I, Cap. V.

"Uno me daba una tarja, otro un juboncillo, ropilla o sayo viejo con que cubrir mis carnes." — Ibid.

5. **jubon cubierto de oro:** Cloth of gold, cloth of silver, and other rich materials were lavished in these extravagant days despite the pragmatic issued by Philip IV in 1623: "En quanto á trages y vestidos prohibimos y totalmente defendemos á hombres y mugeres, sin distincion alguna, el uso del oro y plata en tela y guarnicion, dentro y fuera de casa, en todo y qualquier género de vestidos, aunque sean jubones, manteos, ropas de levantar, almillas, bohemios y otros, aunque sean de camino; exceptuando, como exceptuamos, el culto divino, los trages de guerra y aderezos de caballería, en la forma que se permiten por la ley primera de este título." — *Novísima Recopilacion,* Lib. VI, Tit. XIII, Ley V.

"Amor en vestir la fiesta
Jubon azul de damasco . . ."

— Guevara in *Cancionero general de Hernando del Castillo,* ed. de los Bibliófilos Españoles, v. I, p. 416.

"The Duke of Cea pranced in on a grey horse, preceded by fifty lacqueys in doublets of cloth of silver and fawn-coloured breeches, wearing silver thread caps." — Hume, *Court of Philip* IV, p. 91.

6. **Calçase:**

"El talle está de retablo:
el sombrero va sereno,
de medio arriba está bueno,
de medio abajo es el diablo.
Lo bien calzado me agrada.
¡Que airosa pierna es la mia!
De la tienda no podía
parecer más bien sacada."

— Moreto, *El lindo don Diego,* Acto I, Esc. VIII.

"Leurs chausses sont fort estroites et jusques là que, pour les tirer et les mettre, ils ont des boutons aux costés d'embas, par où ils s'y serrent le matin, et s'en deffont le soir." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* pp. 174—5.

7. **medias de pelo tan sutiles:** "Pelo. En la seda, es la que está hilada al natural, antes de torcerla o recibir otro beneficio." — *Aut.*

Digitized by Google

"Medias de pelo, de un color tan salido como ellas . . ." — Santos, *Dia y noche,* Discurso III (p. 51).

"Ines: ¿Qué labor?
Manzano: Medias de pelo;
y entra puntos y nudillos,
mi amo antraba en los menguados,
y don Diego en los crecidos."

— Moreto, *El caballero,* Jorn. III, Esc. V.

"The Stockings [women's] are made of *Polo,* that is, raw Silk; they are made so short and so little in the Foot, that I have seen several Babies that they would not fit." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 227 (XII).

"I have heard it told how strangely the Queen was surpris'd the first time she had the honour to see him [Philip IV], he had on a close body'd Coat of grey *Barragon,* very short and wide, Velvet Breeches, Stockings of *Pelo,* that is raw Silk, which they work so very loose, that their Skin appears through then, this Silk is as small as a Hair, and although they be very strait, yet the King pulls them on at once, and so he'll tear sometimes twenty pair one after another." — Ibid., p. 278 (XV).

"Empezó por las medias, y para ello presentóle el criado en un azabache dos pares de calcetas muy delgadas, y unos escarpines de Holanda, y sobre esto encajó unas medias de pelo, con todo lo cual disimuló unas pantorrillas postizas, que en reemplazo de las que le habia negado naturaleza, tenía compradas el mozo en las covachuelas de San Felipe el Real." — Monreal, *Cuadros viejos,* p. 139.

"Les bas de soye dont ils se servent sont à mailles lasches et qui ressemblent à du reseuil; ils les portent fort tendus, et dessoubs un bas blanc qui paroist au travers." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* p. 175.

"The fashion was to wear thin black silk stockings over thick white ones, and the shoes were tied with very broad black ribbons." — Hume, *Court of Philip* IV, p. 447.

8. **es menester cuidado grande para ver si las tiene puestas:** Compare the "French nude" hosiery so fashionable here in 1924—25.

Digitized by Google

9. **ataderos:** Fancy garters *(ligas)* were part of the attire of the *lindo*.

"Ligas de colonia ancha con puntas blancas . . ." — Santos, *Dia y noche,* Discurso III (p. 51).

"Sólo con aquesta liga
cazo yo las hermosuras."
— Moreto, *El lindo don Diego,* Acto I, Esc. VIII.

10. **angostos:** "De los zapateros decia que jamás hacían, conforme a su parecer, zapato malo; porque si al que se le calzaban venia estrecho y apretado, le decian que así habia de ser de galanes calzar justo, y que en trayéndolos dos horas vendrian más anchos que alpargates; y si le venian anchos, decian que así habian de venir por amor de la gota." — Cervantes, *El licenciado Vidriera,* p. 198.

"Apénas se habia puesto aquel aderezo, cuando llegó el zapatero en persona, pues no ménos se necesitaba para haber de calzarle los angostos y pulidos zapatos, terminados en puntas agudas como lesnas.

Temblando venía el oficial, como si él fuera para quien se aparejaba tormento tanto, y así lo dijo á don Luis; á trueque de lucir su persona, aguantó con paciencia de mártir tan ruda prueba, de la que salió despues de un cuarto de hora, quedando muy contento con la obra, pero sin poder apénas dar un paso." — Monreal, *Cuadros viejos,* pp. 139—40.

". . . Botas tan justas que habia de costarle un mes descalzarse de ellas." — Ibid., p. 149.

". . . Zapato muy repicado, él, y el Zapatero, porque le hiciese pequeño." — Santos, *Dia y noche,* Discurso III (p. 51).

"Leurs souliers sont de la forme du pied, et pour les mignons, ils sont fort estroits de semelle et d'ampeigne; un petit pied et un gros gras-de-jambe sont si fort estimez, que les galants se lient le pied avec des rubans pour le faire paroistre petit et en souffrent beaucoup de martyre, à mesme temps que par quelque faux gras-de-jambe, ils affectent tout à faict de paroistre à la mode." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* p. 175.

"His Shoes were of as fine Leather as that whereof Gloves are made, and all slasht and cut, notwithstanding the cold, and so exactly close to his Feet, that they seemed rather

Digitized by Google

pasted on, and having no Heels." — Aulnoy, *Travels into Spain*, p. 94 (V).

"Botas justas, sin podellas
Descalzar en todo un mes,
Las calzas hasta los pies,
El bigote á las estrellas;
Jaboncillos y copete,
Cadena falsa que asombre,
Guantes de ámbar, y grande hombre
De un soneto y un billete."

— Lope de Vega, *La viuda valenciana*, Acto I.

11. **cordouan:** "La piel del macho de cabrio adobada, y aderezada. Es de sentir Covarr. Carolo Biblio y otros, que se le dió este nombre, porque en Córdoba se aderezaba maravillosamente este género de cueros." — *Aut.*

Note that present day cordovan leather is usually made of the rumps of horsehide. In England and the United States it is always made of this.

12. **los dedos . . . que forman el jeme:** That is, the thumb and forefinger.

13. **haze la rosa:** "Estaban adornados los zapatos con unas rosas de colonia azul . . ." — Monreal, *Cuadros viejos*, p. 140.

14. **barbero:** It was then the custom of various classes to be shaved at home, as to-day even the very poor women of Naples have professional hairdressers do their hair in their homes or on their doorsteps.

"Sanchez observed an expression of sorrow unusual to a Spanish peasant in the old man's face, and endeavoured to enliven the conversation. Remarking that he had a beard of some weeks' growth, he asked hin jocosely if he were in the habit of going unshaved.

'Last Friday was three weeks,' gravely replied the old man, 'that our barber has neglected to come to us.'

'Does he often treat you so ill?' said Sanchez.

'It has happened several times lately. A barber from Don Benito shaves the few remaining inhabitants of the caserio by contract; but I suppose he is grown rich, for he neglects us terribly.'

'How by contract?'

Digitized by Google

'He engages to come every Friday, and shave us, and he receives from each a fanega [80 lbs.] of wheat a year, in payment.'" — Dallas, *Felix Alvarez*, pp. 101—2.

"Por la mañana temprano, salen de cada barbería uno ó dos mancebos, á cumplir con los parroquianos que esperando en sus casas al Barbero suelen perder mas tiempo del que gastarian en arrancarse uno á uno los pelos de la barba." — *Los españoles pintados por sí mismos*, v. 1, p. 24.

15. **enaguas**: "Género de vestido hecho de lienzo blanco, á manera de guardapiés, que baja en redondo hasta los tobillos, y se ata por la cintura, de que usan las mugeres, y le traen ordinariamente debajo de los demas vestidos." — *Aut.*
16. **muzeta**: "Muceta. Cierto género de vestidura a modo de esclavina, que se ponen los Prelados sobre los hombros, y se abotona por la parte de adelante." — *Aut.*
17. **vacia**: "Bacía. Vaso grande de metál hondo y redondo, que sirve para echar cosas liquidas o condensadas, y para otros usos . . . Se llama tambien la que usan los Barbéros para bañar la barba quando aféitan à alguno: y solo se diferéncia en ser mas pequeña, y delgada, y tener en el borde una abertúra en forma de media luna, para que la barba entre en ella." — *Cov.*

Barbershops in Spain have one hanging over the doorway as a sign of the trade. They are still in common use.

"Ríome — respondió él — de considerar la gran cabeza que tenía el pagano dueño deste almete, que no semeja sino una bacía de barbero." in *Don Quijote*, Pte. I, Cap. XVI, where he calls one the helmet of Mambrino. Mention of it recurs in Cap. XLIV.

18. **vigotes**: In those days *bigote* meant the hair on one side of the upper lip (to-day called *guía*); hence there were two.

"Habia sido Malco en cierto prendimiento, y traia cortada la oreja derecha por milagro; el un bigote llegaba á la huerfana oreja izquierda, y el otro buscaba la derecha por el cogote, y no la hallaba." — Enríquez Gómez, *Guadaña*, Cap. III.

"Eso juro yo bien — dijo el Cura —, y aun me hubiera quitado un bigote." — *Don Quijote*, Pte. I, Cap. XXX.

19. **golilla**: "Cierto adorno hecho de cartón, aforrado en tafetán ú otra tela, que circunda y rodea el cuello, al qual está unido

Digitized by Google

en la parte superior otro pedazo que cae debaxo de la barba, y tiene esquinas a los dos lados, sobre el qual se pone una valona de gasa engomada ò almidonada. Es moda introducida de cien años à esta parte, con poca diferencia, para el uso de los hombres, y oy solo la conservan los Ministros Togados, Abogados y Alguaciles, y alguna gente particular. Es formado del nombre gola." — *Aut.*

A pragmatic issued in February 1623 had forbidden lace collars or starched ruffs. To comply with this ruling the broad, unstarched Walloon collar came into fashion. But this soon became wrinkled, creased and soiled; and moreover, it reminded the Madrilenians of the "heretic" Hollanders and the unpopular Flemings. Hence it was never looked upon with favor. The golilla as described in the definition was invented by an ingenious tailor in the Calle Mayor, early in 1623, as a support for the Walloon collar to make it stand out like a ruff. The tailor submitted the device to Philip IV and his brother Carlos. It pleased them very much, and they ordered him to make some for their own use. But it was not all smooth sailing for the clever artisan, for the spies of the Inquisition found evidences of witchcraft and sorcery in the smoking pots and heated machines turned by handles. So the poor tailor was hailed before the dread tribunal.

It could make nothing of the tools, but since the collars were lined with silk contrary to the pragmatic, the poor tailor's stock and instruments were ordered burned publicly before his door. The tailor went to Olivares, the prime minister, who was furious at the King's collars being burnt. The president of the Council of the Inquisition was sent for, soundly berated, and convinced that they were the best and most economical neck-gear ever invented, as they needed no washing or starching, and would last a year without further expense. It was soon generally adopted for use without the Walloon collar.

Philip and Carlos and many of the courtiers wore the new golilla for the first time during the visit of the Prince of Wales (afterwards Charles I) in 1623. Thenceforward all Spain, Spanish Italy, and South America wore golillas, the curve, size and shape changing somewhat as other fashions

Digitized by Google

changed, but the principle remained the same. Not that it had the unusual fortune of pleasing everyone. For it was often the subject of critical and satirical remarks. Foreigners thought it very uncomfortable, and hence characteristic of Spanish dress.

When the French Philip V came to the throne of Spain in 1701, he forbade its use save to judges of the supreme court.

"In the matter of men's dress Philip's example had agreed with his precept; and here he had succeeded in imposing the fashion of sombre modesty. No man was allowed to enter his presence, or even to tender a petition to him as he went to Mass through his lines of red and yellow halberdiers, unless apparelled entirely in black, and wearing a golilla." — Hume, *Court of Philip* IV, p. 447.

"Ils ne sont pas somptueux en linge, et on n'y void gueres de denteles; la plus part du monde porte la gonille [golille], dont deux ou trois servent un an." — Brunel, *Voyage d'Espagne*, p. 175.

"Allez et venez par les ruës
Vous rencontrés des aussez-cous
De vrais visages de Hibous,
Guidans leurs Chefs comme des Gruës."
— Blainville, *Madrid Ridicule*, V.

"He had such a strait Collar, that he could neither stoop nor turn about his head. Nothing can be more ridiculous than what they wear about their Necks, for it is neither a Ruff nor a Band, nor a Cravat." — Aulnoy, *Travels into Spain*, p. 94 (V).

See also Morel-Fatio, *La golille et l'habit militaire* in *Bul. Hisp.*, 1904, v. VI, pp. 114—42.

20. **ropilla**: "Vestidura corta con mangas y brahónes, de quienes penden regularmente otras mangas sueltas o perdidas, y se viste ajustadamente al medio cuerpo, sobre el jubón." — *Aut.*

A good illustration of the doublet of this period is to be found in the portrait of Don Juan de Austria, hijo de Felipe 4º, opposite p. 385 of v. 3 of the *Historia de Madrid* by Amador de los Rios.

"Les habits sont une roupille à grandes basques, qui joint tresbien au corps, depuis le col jusque sur les hanches." — Brunel, *Voyage d'Espagne*, p. 174.

Digitized by Google

"His Breeches were of black Velvet, buttoned down on each knee with five or six Buttons; he had a Vest on so short, that it scarce reacht below his Pockets, a Scollopt Doublet with hanging sleeves about four fingers breadth, made of white embroidered Sattin . . ." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 94 (V).

"La ropilla, sin mangas, que perdidas se han deshechos a puras peticiones de los zaragüelles." — Santos, *Dia y noche,* Discurso II (p. 42).

"Atengome — dixo don Cleofas — a aquel Cavallero tasajo que tiene el alma en cecina, que he echado de ver que es Cavallero en un Abito que le he visto en una ropilla a la cabecera." — Velez de Guevara, *El diablo cojuelo,* Tranco II.

"Tu vestido será calza entera, ropilla larga, herreruelo un poco mas largo . . ." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. II, Cap. XLIII.

21. **la guedeja:** These locks were at once the pride and joy of those who wore them, and the cause of censure and ridicule from those who did not approve. Many writers took jibes at them in their works; others wrote articles against them (as the *Invectiva en discursos apologéticos contra el acuso público de las guedejas* by Dr. don Gutierre Marqués de Carcaga, Madrid, 1637.); and in 1639 the king issued a pragmatic forbidding them, and carrying severe punishments for the barbers who might thus offend. Zabaleta is a witness to the futility of the decree, since they persisted fifteen years later.

The pragmatic referred to above (found in the *Novísima recopilacion,* Lib. VI, Tit. XIII, Ley VII) reads thus:

Prohibicion de guedejas y copetes en los hombres sin excepcion de privilegio ó fuero.

El mismo en Madrid por pregon 13 Ab. 1639.

Ningun hombre pueda traer copete ó jaulilla, ni guedejas con crespo ù otro rizo en el cabello, el qual no pueda pasar de la oreja; y los barberos que hicieren qualquiera de las cosas suso dichas, por la primera vez caigan é incurran en pena de veinte mil maravedís y diez dias de cárcel, y por la segunda la dicha pena doblada, y quatro años de destierro de esta Corte, ú del lugar donde viviere, y por la tercera sea llevado por quatro años á un presidio, para que en ellos sirva: y á

Digitized by Google

las personas que traxeron copete, ó guedejas y rizos en la forma dicha, no se les de entrada en la Real presencia, ni en los Consejos, y los porteros se lo prohiban; y los Ministros no les pueden dar audiencia, ni oigan sobra sus pretensiones; reservando á los del Consejo poder hacer la demonstracion y castigo que convenga segun la calidad y estado de la persona y el exceso; sin que quanto á lo suso dicho se pueda valer del privilegio de fuero, por razon de ser de las tres Ordenes Militares, soldado, aunque sea de la guarda, ú hombre de armas, Ministro titulado del Santo Oficio ó Familiar, ú otro qualquier que sea ni formar competencia, ni declinar de su jurisdiccion."

"Finalmente, en la última de dichas pragmáticas [1639] se prescribia que los hombres no pudiesen usar guedejas ni copetes, ni las demás composturas de caballera, que segun la expresion de la misma ley, habian llegado á hacerse *el escándalo* de estos reinos." — Amador de los Rios, *Historia de Madrid,* Pte. II. Cap. IX (v. 3, p. 343).

"Alguacils were provided with shears, and at a given signal raided the fashionable promenades, cutting the fine lace ruffs which the fops still insisted upon wearing, seizing and burning the stocks of them in the shops, lopping hat-brims to the requisite narrowness, confiscating jewels, and even snipping off the lovelocks before the ears which were the mark of the exquisite." — Hume, *Court of Philip* IV, p. 132.

"Y voy a Atoche ó al Prado,
A Palacio, a la comedia,
Viendo tanto mozo ilustre,
Tanto copete y guedejas,
Tanto calzon, tanta liga,
Tanto cambray, tanta seda,
Vuelvo mas celos que truje . . ."

— Lope de Vega, *De cosario a cosario,* Acto I, Esc. IV.

"Otro queria enamorar por lindo, muy preciado de tufos y guedejas, manos blancas y piés chicos, siendo un Lucifer en la cara y con esfuerzo en el talle, sin saber que siempre quieren ellas ser las lindas de casa." — Quevedo, *Casa de locos de amor.*

"¿No te he dicho que no gusto
Que entren estos marquesotes
Todos guedaja y bigotes,
Adonde me dan disgusto?

Digitized by Google

¿Qué provecho tienes dellos?
¿Qué te ofrecen, qué te dan
Estos que contino estan
Rizándo los cabellos?"

— Tirso de Molina, *El condenado por desconfiado*, Acto I, Esc. X.

"Insistió otra vuelta el festejo, y apeándose el Almirante, y tratándole de picaro y dándole algunas calabozadas, asiéndole de las guedejas, metió a la daga mano para señalarle, y le dió cinco heridas; otros dicen siete en el rostro y cabeza." — Barrionueuo, *Avisos*, CCXX (Madrid y Junio 12 de 1658).

"¿Quien es aquel de tan hermosa cara y tan alentadas guedejas — preguntó la mulata — que está tambien en la quadrilla vestido de soldado, tan galan, tan vizarro y tan ayroso, que se lleva los ojos de todos y tiene tanto auditorio mirandole?" — Velez de Guevara, *El diablo cojuelo*, Tranco VIII.

"Mira, si me faltára
Un mes el ajigolio de la cara,
O por mayor mancilla,
Las guedejas, el moño ó la jaulilla,
Ya con el diablo fuera."

— Quiñones de Benavente, *Los cuatro galanes*.

"Así, discreta Belisa,
Segura del Soto vuelvas,
Que no te ongañen los ojos
Esto que llaman guedejas."

— Lope de Vega, *Las bizarrías de Belisa*, Acto I, Esc. VII.

"Un lindo deste tiempo.

Galan Sanson teneis, señora Arminda,
Toda la fuerza tiene en las guedejas;
Bravas salieron hoy las dos madejas;
Llore Anaxarte, Dafne se le rinda.

¿Qué manutisa, qué clavel, qué guinda
En púrpura con él corrió parejas?
Y mas con los bigotes á las cejas,
Que en buena fe, que no sois vos tan linda.

¡Qué bravo, qué galan, qué airoso viene!
Pero ya vuestro amor en los luceros
De la risa dormida se previene.

Digitized by Google

Mas es forzoso lástima teneros;
Porque sabed que tanto amor se tiene,
Que no le ha de sobrar para quereros."
— Lope de Vega *(Soneto* 260 in B.A.E., v. 38, p. 388).

22. **melena:** "Era el cabello, hecho trenzas,
Clin de caballo morcillo."
— Moreto, *El lindo don Diego,* Acto I, Esc. V.

23. **espada:** "Every gentleman, and often his retainers, went about with swords by their sides, and with a sensitiveness to the point of honour, for which the nation is proverbial, a resort to the arbitration of cold steel was of continual occurence." — Churton, *Gongora,* v. I, p. 69.

"En effet vous ne voyez pas le moindre gueux qui ne porte l'epée; ils se figurent que c'est etre noble que d'etre espagnol, pourveu qu'on ne soit pas né ni d'un more ni d'un juif ni d'un heretique. Ils sont hidalgues, c'est à dire gentils hommes. Il est une autre sorte de noblesse qui vient du choix du Roy et qu'on appelle *cavalleros,* mais n'empeche pas que la premiere ne leur donne à tous la permission de porter les armes, et ils en sont si jalous qu'ils ne la quitte jamais; le courdonnier la tient en cousant ses souliers, le barbier en faisant la barbe, l'apoticaire en donnant des remedes, et ainsi generallement de tous les autres." — Muret, *Lettres de Madrid,* pp. 29—30.

"They never leave off the *Swords,* either when they go to Confession or to the Sacrament; they say, they wear them to defend *Religion;* and in the Morning before they put them on, they kiss them and make the sign of the *Cross* with them." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 264 (XIV).

24. **duelo:** "Los que han navegado el mar siempre dudoso de la Corte, conocerán, que no son en esta menos frequente los duelos, que en el Mediterraneo los escollos, y las tempestades en el Oceano . . ." — Núñez de Castro, *Solo Madrid es Corte,* p. 371.

25. **capa de bayeta:** This material, baize, was widely used for outer garments.

"His Cloak was of black Bays, and he being a Spark had wrapt it round his Arm, because this is more gallant, with a very light Buckler in his hand." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 94 (V).

Digitized by Google

26. **sombrero de castor, labrado en Paris**: There is an interesting history of hats in Spain, entitled *El sombrero* in Estébanez Calderón's *Novelas, cuentos, y artículos* (pp. 271—84).

Amador de los Rios telling of the festivities in celebration of the arrival of Doña Isabel de Borbón in Madrid in 1615 (*Historia de Madrid,* Pte. II, Cap. VII, p. 273) mentions "Sombreros franceses bordadas las faldas y toquillas con hermosas plumas" along with "vaqueros y jubones de tela de oro" as being part of the gala attire of the *cavalleros.*

Mme. d'Aulnoy comments upon the size of the hats: "His Hat was a prodigious size, with a great Band twisted about it, bigger than a mourning one." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 94 (V).

27. **toquilla**: Rodríguez Marín in his edition of Cervantes' *Rinconete y Cortadillo* (p. 343) says. "La toquilla, comúnmente de gasa, era al sombrero lo que ahora la cinta: adorno que rodeaba la copa por junto a la falda o ala . . . La toquilla solía quitarse en señal de luto."

"Sombrerito trique y vueltas bailarinas, y lazito de color en la negra toquilla." — Santos, *Dia y noche, Discurso* XIV (pp. 262—3).

"C'est un grand ornement et d'une magnificence extraordinaire que de porter pour cordon quantité de larges dentelles noires qui coustent sans doute autant qu'un beau bouquet de plumes, puis qu'elles leur viennent de Flandres ou de France." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* p. 175.

28. **liston**: "Se llama comunmente cierto género de cinta de seda mas angosta que la colónia." — *Aut.*

"Los sombreros con más cordones de cabellos, cintas y anillos de azabache que tiene un buhonero." — Quevedo, *Casa de locos de amor.*

29. **favor**: The ladies grave ropes made of their hair, or colored ribbons, to their lovers who wore them about the crowns of their hats.

"Repara uno de sus amigos en el liston, y pregunta: ¿Es favor? y él muy risueño, haciendo gestos en el rostro, dice: ¡Ah! es de cierta dama. Y puede ser que la tal dama haya

Digitized by Google

sido criada de algun mesonero, que de estos puestos suben al estrado y coche." — Santos, *Dia y noche*, Discurso VIII (p. 152).

"Estéban: Y de noche, no hay verjel
Como su galan vestido:
Tiene, como iglesia, ternos
De todas festividades,
Con bravas curiosidades
Y pensamientos modernos.
Tiene gala de *desdén*
De *celos* y de *favor*
De *esperanza* y de *temor*
Y de *posesion* tambien."

— Lope de Vega, *El ausente en su lugar*, Acto I, Esc. V.

See also Guevara's poem (in *Cancionero general de Hernando del Castillo*, ed. de los Bibliófilos Españoles, v. I, pp. 426—7), *Porque su amiga le embió dos colores, la una verde y la otra leonada.*

30. **haciendo de su misma sombra espejo**: "Declárase por necio argentado al que, yendo por la calle, lleva su sombra por espejo ordinario, preguntando al sol los defectos de sus bigotes por junto á su sombrero bajo sacadura de pescuezo y espada, y tiesura de cabello, con más continencias, mudanzas y pausas que un maestro de danzar." — Quevedo, *Invectivas contra los necios.*

Velez de Guevara in *El diablo cojuelo*, Tranco III, presents a spectacle that is but slightly different: ". . . Don Cleofas iva siguiendo a su camarada que le avia metido por vna calle algo angosta llena de espejos por vna parte y otra, donde estauan muchas damas y lindos mirandose y poniendose de diferentes posturas de bocas, guedexas, semblantes, ojos, vigotes, braços y manos, haziendose cocos a ellos mismos."

31. **la capa en el suelo**: "Arrodillanse sobre diez vueltas de capa, si acaso no traen bayeta para poner en el suelo." — Santos, *Dia y noche*, Discurso VIII (p. 151).

"Hincas encima del guante
Una rodilla, y sobre él,
Más que rezador, mirante,
Volatines de un cordel
Pasan cuentas cada instante,
Que, de oraciones vacias,

Digitized by Google

Como cuentas las llamaron,
La dan, por no estar baldias,
Más de las damas que entraron
Que de las Ave-Marias."

— Tirso de Molina, *La villana de Vallecas,* Acto I, Esc. I.

32. **habla con la muger mas cercana:** "Ce n'est pas estre honneste homme que de ne pas accoster une femme que l'on rencontre, soit dans l'Eglise, soit dans la ruë, pourveu qu'elle n'ait point d'homme avec elle." — Bertaut, *Voyage d'Espagne,* p. 207.

"A su lado estaban otros mozos como él, hablando irreverentes, unos con sus amigos, y los más sacudidos dirigiendo frases a las que tenian cerca, no faltando quien hasta las motejaba de feas, para obligarlas a probar lo contrario, descogiendo el manto, y aún algunos solían tirar de él para mejor lograr su propósito." — Monreal, *Cuadros viejos,* p. 157.

"Ils se ruinent á entretenir des femmes ... Cependant pour vous montrer combien l'on se paye de grimace, l'on n'en oseroit pas faire la moindre demonstration dans une eglise. Vous voyez partout [1666] des sergens qui sont la pour epier le monde, et si un homme osoit s'entretenir avec une femme, ils le chasseroient avec honte ou le meneroient prisonnier." — Muret, *Lettres de Madrid,* p. 30.

33. **Sale vna Missa:** "Una de las ocupaciones que entonces tenian no solamente las gentes de cuenta sino tambien las que no lo eran, consistia en ir frecuentemente misa, piadosa tarea que en la córte no era por cierto difícil de cumplir, contándose por aquel tiempo hasta sesenta y tres conventos, y además las parroquias, si bien ninguno de estos templos era digno por su esplendor de la mansion del Rey Católico de las Españas." — Monreal, *Cuadros viejos,* p. 145.

34. **señas de breva:** "Estos lindos todos juntos aguardan una misa breve . . ." — Santos, *Dia y noche,* Discurso VIII (p. 151).

"Vase á misa, porque es dia que obliga . . . procura oir la mas breve, y da vuelta á casa." — Ibid., Discurso II.

"Además los frailes victorios tenian fama de decir misas muy ligeras, siendo esgrimidores que juntaban el pomo con la contera, es decir, el *Introibo* con el *Veritatis.*" — Monreal, *Cuadros viejos,* p. 148.

Digitized by Google

35. **en aguecarse el pelo . . .**: The reader has doubtless already observed the parallelism between Zabaleta and the passages quoted from Santos. (The works of Santos of this nature appeared ten years or so after *El día de fiesta.*) Here and in others that will follow it is more marked.

"Sacan el pañuelo, y empiezan á limpiarse la cara; luego se componen el pelo y tientan la golilla; sacúdense luego la ropilla, golpeando las faldillas á capirotes, que arroja el dedo del corazon despedido del pulgar. Luego se componen las ligas, luego componen lo ajado de la toquilla del sombrero, luego miran á todas partes, en particular donde hay damas." — Santos, *Dia y noche,* Discurso VIII (p. 151).

"El hombre mas curioso, aunque tenga espejo en que mirarse, repara en la falta exterior, limpia la ropilla, iguala la golilla, compone el pelo, tuerce el vigote . . ." — Santos, *El diablo anda suelto,* p. 153.

36. **a las damas**: "As to the *Cavalleros,* (I mean those which by Profession are Gallants, and wear a piece of Crape round their Hats) as soon as *Mass* is ended, they march up to the place where the *Holy Water* is kept, and ranging themselves round it, they present of it to all the Ladies, which also come thither, and at the same time say something to them that's kind; to which the Women make a pertinent answer in a few words; for it must needs be granted, that they speak precisely what they should, and that *ex tempore,* without any trouble of studying for words. But the *Pope's Nuncio,* has upon pain of Excommunication, forbid the Men to present the Women any *Holy Water.* And 'tis said, that this Prohibition was obtained at the intreaty of some jealous Husbands. However it be, it is observed, and they say, the Prohibition even forbids the Men to give each other any *Holy Water.*" — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 152 (IX).

"En la lonja del templo halló don Luis varios camaradas que como él estaban acechando á las damas, las que ya cubiertas con el manto y acompañadas de pajes y escuderos, acudian á pié á sus devociones, ó ya en sillas, conducidas por silleteros, ó sea gentes que se dedicaban á este oficio, procurando así libertarse del polvo y los lodos, por más que

Digitized by Google

empleasen en este alarde vano el dinero que pudiera faltarles para su casa." — Monreal, *Cuadros viejos,* pp. 148—9.

37. **tocador:** ". . . Although she is one of the neatest and richest Ladies, and the Toylet was laid upon a little Silver Table, yet it was only furnished with a little bit of Callico, a Looking-Glass no bigger than ones Hand, two Combs, and a little Box, and in a small *China* Cup some white of an Egg beat together wit[h] Sugar-candy. I ask'd one of her Women what she did with this; she told me, this was to take the dirt off her Face, and to make it shine. I have seen some whole Faces were so bright, that you would wonder. One would think that they were varnish'd over; and the Skin is so pull'd and rub'd, that I am confident it does a great deal of hurt. Most of the Women make themselves Eyebrows, and they have only as 'twere a little thred of Hair, which in my mind looks very ugly; but that which is yet worse, is they comb the middle of their Foreheads so much till they make their Eye-brows meet; and this with them is extream Beautiful." — Aulnoy, *Travels into Spain,* pp. 144—5 (VIII).

In *Desde Toledo a Madrid,* Acto I, Esc. I, Tirso de Molina gives this description of the bedroom of Doña Mayor:

"Sillas bajas, contadores
Bufetillos de marfil
Y ebano, ajuar feminil,
Arquillas, aguas de olores
En pomos (si ya no son
Jordanes, cuyas virtudes
Venden a la ostentacion)
Publican quien es el dueño.
Sobre este bufete están
Ropa y basquiña que dan
Muestra de no ser pequeño
El valor de quien las viste.
Apenas el oro en ellas
Permite lugar de vellas:
A venir yo menos triste,
En la beldad contemplara
De quien son curiosa esfera
Encima la cabecera
(¡Qué poco el temor repara!)
Hay medias y zapatillas,
En cuyo ámbar y rosetas
Pudieran gastar poetas

Digitized by Google

Dos resmas de redondillas.
¡Qué pequeña el alma es
Que se organiza en su estrecho!
Traiga este melindre al pecho
Quien le calza, y no en los piés.
Las ligas, aunque dobladas,
Muestran la curiosidad
De su limpia ociosidad,
Guarnecidas y encarnadas.
Almohadilla y bastidor
Están sobre aquel estrado;
No es tan ocioso el cuidado
De quien hace esta labor.
De cera es esta bujía,
Y de plata el candelero."

38. **arquilla de los medicamentos de la hermosura**: The use of cosmetics has long been a subject for satire. It was often referred to by writers of the Golden Age, particularly by Lope de Vega. Luis de Leon in *La Perfecta Casada* (1583) gives an interesting treatment of the topic (pp. 96—174). As some of the quotations will indicate, it was not only the ladies who came in for censure on this score.

"Un lindísimo mancebo
. . .
de estos que traen arquilla
con sus ciertos badulaques."

— Lope de Vega, *Amar sin saber a quien,* Acto I, Esc. XIII.

"Los escritorios serían una arquilla de seis reales, comprada de la tornería, donde guarda las drogas que la pintan el rostro." — Santos, *Dia y noche,* Discurso XIV (p. 361).

"Y sentados en damasco,
Piden con grande mesura
El cofre de la hermosura,
Que abierto puede dar asco
A un enfermero de sala
De cámaras, ni hay pintor
Que tan diverso color
Ponga en la tabla ó la pala,
Porque puede en esto almario,
De ver por varias recetas
Tantos botes y cajetas,
Confundirse un boticario . . ."

— Lope de Vega, *La buena guarda,* Acto I.

Digitized by Google

"They all paint white and red, from the Queen to the cobbler's wife, old and young, widows excepted, which never go out of close mourning, nor wear gloves nor show their hair after their husband's death, and seldom marry." — Lady Fanshawe, *Memoirs*, p. 168.

"¿Hay cosa que invite más
del buen Madrid a las damas
compuestas de más mixturas
que un organo, y disfrazadas
con la salsa del vestido
(mejor la llamaras falsa)?
Cuitado del que manduca
hilos, y aun hilas, y masca
entre el ámbar y la seda
solimán, azogue, y zarza."

— Lope de Vega, *Amar sin saber a quien*, Acto II, Esc. X.

Quevedo in his *Capitulaciones matrimoniales* vents his satire: "Item, se le permite que se afeite, y barnice con tal que no sea de calidad que su marido la desconozca por la mañana."

"El zapato cubre el pié
. . .
El solimán los defetos
De la cara de las damas."

— Lope de Vega, *La noche Toledana*, Acto II, Esc. VII.

"Elle [l'Infante] met sur ses joues, qui sont belles & un peu grosses par en bas, une fort grande quantité de rouge." — Bertaut, *Voyage d'Espagne*, p. 30.

More distressing than the fact that they painted, is the oft expressed opinion that they did it badly.

"Le fard y est si commun, qu'on n'en veoit pas une que n'ait le visage peint; et elles appliquent si mal le vermillion et la ceruse, que l'un et l'autre rebutent ceux qui les voyent. Enfin elles sont generalement laides et gastées, et se fardent autant pour couvrir leur visage à verole, que pour l'embellir." — Brunel, *Voyage d'Espagne*, p. 157.

"C'est dommage qu'elle (l'infante) se farde à la mode du pays, car sans doute si elle ne mettoit point tant de vermillion, elle paroistroit plus belle; mais on en met tant, en cette cour, qu'elle et la reyne sont encore celles qui en sont le moins

Digitized by Google

enflammées. Toutes les autres rendent leurs joues de couleur d'escarlate, mais d'une façon si grossiere, qu'on diroit qu'elles ont plus travaillé à se desguiser qu'à s'embellir: aussi sont-elles si laides, que tout le fard du monde, mis le plus adroitement, ne scauroit y remedier." — Ibid., pp. 185—6.

Mme. d'Aulnoy was as much impressed, and no less displeased by the excessive use of cosmetics by the Spanish ladies which she mentions several times: "Yet I must tell you, that all the Ladies I saw in this Company, had a prodigious quantity of Red, which begins just under the Eye, and passes from the Chin to the Ears, and Shoulders, to their very Hands; so that I never saw any Radishes of a finer Colour." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 62 (II).

"As soon as she was up, she took a little Cup full of *Red,* and with a good big Pencil she laid it on, not only upon her Cheeks, her Chin under her Nose, above her Eyebrows, and the Edges of her Ears; but she also bedaubed the inside of her Hands, her Fingers, and her Shoulders. She told me that every Night at going to Bed, and every Morning at rising, they laid this Colour on; That she did not paint, and that she was willing enough to leave the use of this *Red,* but that it was such a General Custom, that it could not be dispensed with, for let one be of never so fresh a Colour, they would look pale and sickly when they were near others, if they did not use this *Red.* One of her Women perfumed her from Head to Foot, with excellent Pastrils, the Smoak whereof she made to ascend to her, another took Orange Flower-Water in her Mouth, and dexterously through her Teeth she sprinkled it like Rain upon her; and this they call *Roussia.* She told me, That there was nothing that spoiled the Teeth more than this way of squirting it, but that the Water smelt better for it. Of this I doubted, and I thought it very ugly, that an Old Woman such as that was which I saw there, should come and squirt Water out of her Mouth, in my Face." — Ibid. pp. 125—6 (V).

"That which I observed very singular, was, that the Women Statues [in the Royal Palace] had *Red* upon their Cheeks and Shoulders." — Ibid. p. 168 (X).

Digitized by Google

"Assi es (dixo la Verdad:) y en vn tratado de Tertuliano, que es *lib. de hornatu mulierum,* hablando sobre el afeyte, y galas, dize: Que las mugeres mienten en lo que son, y parecen; y que procuran dar à Dios en rostro, con la mala hechura que en ellas empleò, pues le enmiendan sus obras, como faltas, y descuidadas, provocando à los que las miran, à que juzguen temerariamente, viendolas con atavios, y adornos de publicas pecadoras, siendo ya tan comun que se dexan dezir ellas mismas: que ya no las quieren los hombres, sino es por las galas, y buenos bajos que las adornan. Todo lo que has dicho (dixo el Desengaño) es assi, y la Santa Escritura condena las afeytes, y compostura mugeril, como se verà a los diez y siete del Apocalipsi, hablando de la Meretriz, muy vestida, y adornada de joyas de oro, y piedras preciosas; y en la Historia de Jezabèl . . ." — Santos, *Gigantones,* pp. 56—60.

See also Baudrillart, *Histoire de luxe,* v. IV, pp. 221—2; Quevedo, in *B. A. E.,* v. 23, pp. 330 and 411; Juan Luis Vives, *Instrución de la muger Christiana, Lib.* I, Cap. IX, *De los atavios, afeytes y olores;* and the *Romance contra las mugeres que se ponen moños y cabellos postizos. Y contra los hombres que disfraçan sus canas con cabelleras y tintas.* Por el Bachiller Macatrefa, vezino de Barcelona, in *Rev. Hisp.* v. XIII, p. 157.

39. **lazadas de cintas de colores**: "La cabeza hecha un Mayo con cintas, de mas colores que inventa Venecia, toda ella una flor, pero flor con muchas espinas, mas que el espino, junco, zarza y cambronera, frutas que produjo la tierra despues que fué maldita." — Santos, *Dia y noche,* Discurso III (p. 51).

"Llega una de estas, toda agujetas, vestida á la francesa, con muchos lazos (que no es nuevo en ellas el ser todas lazo) . . . El bobo solo contempla el descuido con que lleva el cabello hecho un pensil de flores, que como suele ofrecer la ocasion los cabellos al amor, estas buscan la ocasion con los cabellos, haciendo de ellos líneas y paralelos al pecado." — Ibid. Discurso XI.

"Y gastáis en la cabeza
Otras dos horas, tejiendo
Lazos en que va cayendo
La ignorancia y la simpleza".
— Lope de Vega, *La buena guarda,* Acto I.

Digitized by Google

[L'infante] "Pour ses cheveux, on dit qu'ils sont du plus beau blond du monde, mais elle avait les cheveux postiches, qu'ils appellent *moños* & mesme ils affectent d'en avoir sans poudre, en sorte qu'ils paroissent roux. Sa coiffure est fort large & fort pleine de rubans." — Bertaut, *Voyage d'Espagne,* p. 30.

The portrait of Doña Mariana de Austria by Velázquez offers a good illustration of this coiffure as well as the costume in general as described here.

40. **guardainfante:** "Cierto artificio mui hueco, hecho de alambres con cintas, que se ponían las mugeres en la cintura, y sobre él se ponían la basquiña." — *Aut.*

These hoop-skirts projecting greatly at the sides, but flat in front and back, were introduced from France. The women of Madrid added the feature of a metal strip attached to the bottom hoop which clicked when it struck a similar plate on the heels of the wearer. See Hume, *The fight against finery,* p. 251.

A collection of dresses of different nations . . . London, 1757, in v. IV, no. 161 shows a portrait of Maria Teresa de Austria, Infanta of Spain, in 1660 with a large hoop-skirt, many ruffles, lace, and head-trimming; *Vogue* for May 15, 1923, pp. 43—4, 126, 128, 130, has an excellent article on hoop-skirt dresses with illustrations; *The Connoisseur,* for April 1914 (London) also has a good article with drawings of farthingales.

"The insolent dames would wear outrageous garments; flattened farthingales *(guardainfantes)* so immensely wide as to be indecent, starched ruffs, pattens so high with jingling heels as to be like musical stilts . . ." — Hume, *Court of Philip* IV, p. 191.

"Elle [L'Infante] estoit coiffée de la maniere qu'on la dépeint, & avec un *Guarde-infante* encore plus grand mille fois qu'on ne le figure; car sans hyperbole la Reyne & l'Infante estoient assez loin l'une de l'autre; & elles se touchoient neanmoins avec leurs Vertugadias, & tenoient tout l'espace d'un dais à elles deux, quoy que la petite Infante ne fust que sur le bord." — Bertaut, *Voyage d'Espagne,* p. 30.

Digitized by Google

"She had a dreadful Virdingal, which hinderd her from sitting, otherwise than on the Ground." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 83 (V).

"Till of late, Women wore Vertingales of a prodigious bigness, this Fashion was very troublesome to themselves, as well as others. There were hardly any doors wide enough for them to go through." — Ibid., p. 138 (VIII).

"Quel redoublement de torture pour les étrangères! Elles ne pouvaient s'asseoir avec ces "*guiardinfants*" d'une grandeur effroyable, ni marcher avec ces chapins qui leur étaient imposés." — Baudrillart, *Histoire de luxe,* v. IV, p. 221.

"Pour les femmes, elles etoient assez embarrassées de leurs habits: comme elles ne sont pas fort fecondes, pour conserver leur fruit, elles se servent de certains cerceaus, qu'ils appellent *gardinfans,* qui sont plus larges que longs, mais d'une si prodigieuse largeur qu'elles ne pouvaient entrer dans l'eglise qu'en se tournant de costé. Il me sembla d'abort de voir le gros La Pierre de l'Hostel de Bourgoigne dans l'enterrement du petit Scaramouche. Il est vray que pour cacher ce petit garçon qu'il fist sortir de sa cotte il n'avoit pas besoin d'une juppe si ample que celle des Espagnoles, sous laquelle sans exageration deus hommes peuvent se cacher for commodement. Pour moy je n'inprouvois pas toutes ces momeries, car, aprez tout, les volontez sont libres et chacun peut se barbouiller à sa mode; mais j'eusse bien voulu qu'il m'eust esté du moins permis d'en rire tout mon sou: je n'en ay jamais eu plus d'envie, et cependant il me fallait tenir ma gravité de peur de choquer ma compagnie, dont j'avois besoin de menager encore les bonnes graces jusqu'à Madrid." — Muret, *Lettres écrites de Madrid,* pp. 27—8.

"El traje de los guarda-infantes se usa con tanto desatino y exceso que apenas caben las mujeres de anchas por las puertas de las iglesias. Este contagio ha pasado tambien á los estudiantes y licenciados que los traen debajo de sus lobas, y sin duda serán muy presto imitados de los frailes, si de una vez el mal no se ataja en sus principios." — *La corte en 1636 y 37,* p. 144. Rodríguez Villa adds to the foregoing this note: "Dos años más adelante (en 29 de Marzo de 1639) se esperaban todavía con ansiedad unas pragmáticas, que se su-

Digitized by Google

ponía estaban ya terminadas sobre reforma de trajes, en especial de las mujeres, á las que prohibían el uso de guarda-infantes, andar con las caras tapadas y llevar parte de los pechos descubiertos. Debieron publicarse en la primera quincena de Abril del mismo año; porque con fecha de 16 de dicho mes encontramos ya este párrafo de carta en la correspondencia de Jesuitas *(Mem. hist. español:* Tomo XV, pág. 220) 'Aqui con haber quitado los guarda-infantes, que es la risa de los coiosos y de que se sustentan, será segun vá, la Semana Santa Carnestolendas . . ."

"En la tercera pragmática (1639] se vedaban los llamados tontillos, ó *guardainfantes,* y todo cualquier otro instrumento ó traje parecido, excepto á las mujeres que con licencia de las justicias públicamente *fuesen malas de sus personas;* pero se permitian los verdugados ó ahuecadores de cuatro varas de ruedo y no más, con chapines de cinco dedos, y no sin ellos." — Amador de los Ríos, *Historia de Madrid,* Pte. II, Cap. IX.

This is the pragmatic mentionned above (*Nov. Recop.,* Lib. VI, Tit. XIII, Ley VI): "*Prohibicion de guardainfante y otro tal trage, y de jubones escotados a todas las mugeres, ménos las públicas.*

El mismo [Felipe IV] en Madrid por pregon 13 Ab. 1639.

"Ninguna muger, de qualquier estado y calidad que sea, pueda traer ni traiga guardainfante, ni otro instrumento ó trage semejante, excepto las mugeres que con licencia de las Justicias públicamente son malas de sus personas, y ganan por ello; á las quales solamente se les permite el uso de los guardainfantes, para que los puedan traer libremente y sin pena alguna; prohibiéndolos, como se prohiben, á todas las demas, para que no los puedan traer: y asimismo se ordena y manda, que ninguna basquiña pueda exceder de ocho varas de seda, y al respecto en las que no fueren de seda, ni tener mas que quatro varas de ruedo; y que lo mismo se entienda en faldellines, manteos, ó lo que llaman polleras y enaguas; permitiéndose, como se permite, que puedan traer verdugados, en la forma que se ha acostumbrado, con las dichas quatro varas de ruedo, y no con mas: y tambien se prohibe, que

Digitized by Google

ninguna muger, que anduviere en zapatos, puede usar ni traer los dichos verdugados, ni otra invencion ni cosa que haga ruido en las basquiñas, y que solamente puedan traer los dichos verdugados con chapines que no baxen de cinco dedos. Asimismo se prohibe, que ninguna muger pueda traer jubones que llaman escotados, salvo las mugeres que públicamente ganan con sus cuerpos, y tienen licencia para ello, á las quales se les permite puedan traer los dichos jubones con el pecho descubierto, y á todas las demas se les prohibe el dicho trage; y la muger que lo contrario hiciere, en qualquiera de los dichos casos incurra en perdimiento del guardainfante, basquiñas, jubon y demas cosas referidas, y en veinte mil maravedís por la primera vez, que se aplican por tercias partes, Cámara, Juez y denunciador, y por la segunda la pena doblada, y destierro de esta Corte y cinco leguas; y la misma pena se execute respectivamente en las ciudades, villas y lugares de estos Reynos; reservándose, como se reserva, à los del Consejo, Alcaldes de Casa y Corte, Chancillerías y Audencias, poner y executar otras mayores penas segun la calidad. Item, los sastres, jubeteros, roperos, y otros qualesquiera oficiales que cortaren, ó mandaren hacer ó hicieren guardainfantes, basquiñas, manteos, polleras y jubones, y qualquiera otra cosa contra lo de suso dicho desde el dia de la publicacion, caigan é incurran en pena del valor de las basquiñas, jubon ó cosas suso dichas, y en quarenta mil maravedís, que se aplican por tercias partes en la forma dicha; y demas de lo suso dicho, por la primera vez sea desterrado de la ciudad, villa ó lugar por tiempo de dos años precisos, y por la segunda llevado á un presidio por quatro años: y todo lo suso dicho se manda pregonar en esta Corte, y en las ciudades, villas y lugares de estos Reynos, para que se guarde, cumpla y execute desde el siguiente dia del pregon, y las penas arriba declaradas, para que venga á noticia de todos (aut. 1. tit. 12 lib. 7. R.)."

Evidently the king's theory was that he could shame the women out of their folly; but he had another guess coming.

41. **pollera**: "Se llamaba el briál ò guardapiés que las mugeres se ponían sobre el guardainfante, encima de la qual assentaba la basquiña ò saya. Dixose assi por la semejanza que tiene con el cesto en que se crian los pollos." — *Aut.*

Digitized by Google

"Con las flordelises de oro
Ponte la verde pollera."

— Lope de Vega, *Las bizarrías de Belisa,* Acto I, Esc. VII.

42. **basquiña**: "Ropa, ó saya que trahen las mugéres desde la cintúra al suelo, con sus pliegues, que hechos en la parte superiór forman la cintúra, y por la parte inferiór tiene mucho vuelo. Pónese encima de los guardapieses, y demás ropa, y algunas tienen por detrás falda que arrastra." — *Aut.*

"Una basquiña á lo llano
Que llamaban de capillo . . ."

— Tirso de Molina, *Marta la piadosa,* Acto II, Esc. I.

"The intolerance of the Spaniards for those who do not conform to their costume, makes it not only unpleasant but positively unsafe for a woman to appear without the basquiña and mantilla." — Lady Holland, *Spanish Journal,* p. 19.

"Su relox daua la vna, hora que tocaua a recoger el mundo poco a poco al descanso del sueño; treguas que dan los cuydados a la vida, siendo comun el silencio, a las fieras y a los hombres, medida que a todos haze iguales, auiendo vna priesa notable a quitarse çapatos y medias, calçones y jubones, basquiñas, berdugados, guardainfantes, polleras, enaguas y guardapies, para acostarse hombres y mugeres, quedando las humanidades menos mesuradas y boluiendose a los primeros originales . . ." — Velez de Guevara, *El diablo cojuelo,* Tr. I, p. 14.

43. **emballenado**: "They use but very little Whalebone in their Stays, the midst of which are the third part of an Ell." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 139 (VIII).

44. **pechos**: "It's reckoned beautiful among them to have no Breasts, and they take care very early to hinder them from growing big. As soon as they begin to appear, they bind thin pieces of Lead upon them, as close as one would swaddle a Child. And indeed their Breasts are as flat and even as a sheet of Paper, except the holes and hollowness, which their leanness causes, and those are pretty many." — Aulnoy, *Travels into Spain,* pp. 139—40 (VIII).

45. **Los jubones se escotan**: Rennert in *The Spanish stage,* p. 247, note 2, quotes Pellicer *(Histrionismo,* v. I, p. 218, note):

Digitized by Google

"Esta moda llamada el *Degollado* continuó con el nombre de el *Escotado,* porque consistía en usar las mujeres unos jubones escotados, que daban lugar á descubrir la garganta, la espalda y los pechos, cuyo escalandoso uso, despues de haber dado copioso materia á los Teologos moralistas, dió motivo á un Real Decreto, que le prohibió, permitiéndole solamente á las mugeres públicas."

"Prohibíanse asimismo [1639] los jubones escotados, que en todo tiempo han sido desfavorable indicio contra el pudor, y mucho más en aquellos en que se tiene por imprescindible decencia cubrir las manos." — Amador de los Ríos, *Historia de Madrid,* Pte. II, Cap. IX.

See also the pragmatic quoted under note number 40.

46. **espaldas**: "They shape their Bodies before pretty high, but behind, you may see them to the middle of the back, they are so naked, and yet this is no charming sight, for they are all dreadful lean, though they would be very sorry to be fat. And this is a great Error among them. Besides, they are very swarthy; so that this brown Skin which is glewed to their backs, must necessarily be displeasing to those who are not used to it. They put *Red* upon their Shoulders, which are all naked, as well as on their Checks. Neither do they want there for *White,* which is very good, but there are few which know how to use it; at first sight you can discern it." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 139 (VIII).

47. **valona**: "Adorno, que se ponía al cuello, por lo regular unido al cabezón de la camisa, el qual consistía en una tira angosta de lienzo fino, que caía sobra la espalda, y hombros: y por la parte de adelante era larga hasta la mitad del cuerpo." — *Aut.,* s. v.

"Balon. Gente Alemana del Ducado de Borgoña, Balonetes; y porque estos mesmos traen unos cuellos de camisas, estendidos, y caidos sobre los ombros; llamaron en España balonas, las que han empeçado a usar a este modo." — Covarrubias, *Tesoro,* s. v.

Walloon collars were worn by both men and women.

"Señoras, ¡que haya quien sufra
Un lindo en un galanteo!

Digitized by Google

El viene siempre de un modo
Sacudiendo el ferreruelo,
Ajustando la valona
Y igualándose el cabello."
— Moreto, *San Franco de Sena.*

"Este [sitio] es el baratillo de los apellidos que aquellas damas pasas truecan con estas moças alvillas por medias traidas, por çapatos viejos, valonas, tocas y ligas, como ya no las han menester." — Velez de Guevara, *El diablo cojuelo,* Tr. III.

"Llegó un dia de fiesta, aderezábale una conocida suya las vueltas y valonas y aun pienso que le almidonaba las camisas." — *Estebanillo Gonzâlez,* Cap. II.

48. **valona carliñana**: "Llamábase así a la valona labrada y tejida con randas, entredoses y puntas. Su nombre le recibía de haber fábrica de esta clase de sutilísimos tejidos en la ciudad francesa nombrada Carignan." — A. R. Chaves in his edition of *El día de* fiesta.

49. **chorro de oro y perlas**: François Clouet's portrait of Margaret of Valois in Braun-Clément & Cie., *École espagnole,* v. 3, shows the jewels and elaborate sleeves of a somewhat earlier period, but may yet give an idea of those worn in this one.

"Trae arracadas de perlas, y perlas por gargantilla, que para tales damas yà murieron coral, azabache, abalotio, y peonías yà no se siembran." — Santos, *Dia y noche,* p. 51 (III).

"She wore a Ruff, and several Chains of great Pearls and Diamonds." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 83 (V).

"They have great store of *Jewels,* the finest that can be seen. Neither is it enough to have one Sett of *Jewels,* as our Ladies in *France* have, but these must have Eight or Ten; some of *Diamonds,* others of *Rubies, Emeralds, Pearls, Turkey-stones,* and in short, of all sorts. But the Work-men set them very ill, for the greatest part of the *Diamond* is hid, very little of it is seen. I asked the reason of it, and they told me, that to them, the Gold looked as well as the Stones. But I am of Opinion, that their Lapidaries do not understand how to set them better. I must except *Verbec,* who can do them well if he will take the pains.

The Ladies wear at the top of their Stays a broad knot of *Diamonds,* from whence there hangs a Chain of *Pearl,* or

Digitized by Google

ten or twelve knots of *Diamonds,* which they fasten at the other end, to their sides. They never wear any Necklace, but they wear Bracelets, Rings, and Pendants: which last are longer than ones Hand, and so heavy, that I have wonder'd how they could carry them without tearing out the holes of their Ears. To which they add whatever they think pretty. I have seen some have good large Watches hanging there, other Padlocks of Precious Stones, and even your fine wrought *English* Keys, and little Bells. They also carry upon their Sleeves, their Shoulders, and all about their bodies, *Agnus Dei's,* and little Images. They have their Heads stuck full of Bodkins, some made of Diamonds in the shape of a Flye, and others like Butterflies, whose colours are distinguished by various Stones." — Ibid., pp. 140—41 (VIII).

See Baudrillart, *Histoire de luxe,* v. IV, pp. 222—3.

Of course, there was a pragmatic concerning jewels, too: "*Nov. Recop.*, Lib. VI, Tit. XIII, Ley IV, 7: Otrosi mandamos, que de aquí adelante no se puedan hacer ni hagan en estos nuestros Reynos, ni traer de fuera de ellos, joyas algunas de oro que tengan relieves ni esmaltes, ni puntas con perlas, ni piedras ni joyeles, ni brincos que las lleven, ni que tengan esmaltes ni relieves; y que solo puedan llevar los joyeles y brincos una piedra con sus pendientes de perlas; aunque permitimos, que las mugeres puedan traer libremente qualesquier hilos y sartas de ellas; y que se puedan hazer collares y cinturas, y otras qualesquier joyas para mugeres, que lleven perlas y piedras, con que cada pieza de ellas no pueda llevar mas que sola una piedra, ni ser de solos diamantes sino que hayan de llevar á lo ménos otras tantas piedras de diferente calidad, ó perlas, como llevaren de diamantes: pero que solas las bronchas mayores, que ha de tener cada cintura ó collar, el remate de ellos pueda llevar mas perlas ó piedras, con que sean de la calidad dicha; y las entrepiezas de las dichas cintas y collares puedan llevar cada tres perlas: y que las mugeres y hombres puedan traer sortijas con las piedras y perlas que quisieren, y los hombres botones con esmalte; y las mugeres puedan ansimesmo traer botones con perlas, como no exceda de tres en cada uno: pero permitimos, que los hombres puedan traer medallas y sortijas con esmalte, y una piedra

Digitized by Google

sola en cada medalla; y que se puedan esmaltar las cadenillas para gorras de hombres, y las veneras de los Hábitos que traen los Caballeros de las Ordenes, con que no lleven perlas ni piedras: prohibimos, que los hombres no puedan traer joyas de piedras; y permitimos, que las puntas de las mugeres se puedan hacer esmaltadas ó guarnecidas de aljofar.

8. Otrosí permitimos, que los hombres puedan traer cadenas y cintillos de piezas de oro, y aderezos de camafeos, y hilos de perlas en las gorras y sombreros; y prohibimos á los plateros el poder labrar aderezo alguno, y que no puedan usar de labor nielada en ninguna obra de plata que hicieren."

50. **espejo:**

"Leonarda: Juzgarás á liviandad
Hallarme con el espejo;
Que suelo ser conocida
La mucha de una muger
En irse y venirse á ver,
Despues de una vez vestida.
Y yo, conforme á mi estado,
Hago en eso más delito.

Lucencio: A enojo siempre me incito
Con tu melindre extremado.
¿ Es mucho que una muger
Que ha de estar un día compuesta,
Vaya á ver si está bien puesta
La toca ó el alfiler?
¿ Quién se lo dirá mejor,
Si está bien ó si está mal,
Que ese palmo de cristal?

Leonarda: ¡ Como disculpas mi error!

Lucencio: Eso fuera, á ser de aquellas
Que junto á las celosías
Hacen colgar muchos días
Su espejo, ó en medio dellas:
Y así como están hablando
Por defuera á su galán,
El habla y meneos van
En el espejo mirando;
Y el necio á quien satisface,
Por sí lo entiende y se admira;
Y es el espejo á quien mira,
A quien la fiesta se hace.

Digitized by Google

No eres tú la que le lleva
A la iglesia y al sermon,
Y fingiendo devoción,
Se mira cuando se eleva."

— Lope de Vega, *La viuda valenciana,* Acto I.

51. **humo**: "Cierta tela de seda negra mui delgada y rala de que se hacían mantos y toquillas para el sombrero en señal de luto." — *Aut.*

52. **guantes**: These were generally perfumed.

". . . Guantes olorosos, y no de polvillo, sino de ambar." — Cervantes, *La tia fingida,* p. 434.

". . . But these Gloves are singular, in that they are so short as the Mens, for the Women wear their Sleeves down to their Wrists, the Fingers are so long that they look as if they were nothing else, and are ridiculous." — Aulnoy, *Travels into Spain,* pp. 226—7 (XII).

53. **martas**: "Marta, especie de comadrejas . . . Los Alemanes las llaman çobellas, y los Polacos soboles, y nostros corrompiendo el vocablo las llamanos cebellinas. Traense de Moscouia, y de otras partes Setemptrionales, adonde las dichas pieles por comutacion les sirven de moneda, como antiguamente fue en todo el Mundo, segun lo que escriven Autores, especialmente sobre aquel lugar de Iob, Pellem pro pelle dabit homo, &c." — Covarrubias, *Tesoro.* s. v.

This fur was much prized for furs and trimming.

"— ¡Mirad, cuerpo de mi padre — respondió Sancho —, qué martas cebollinas [sic] ó qué copos de algodón cardado pone en las talegas, para no quedar molidos los cascos y hechos alheña los huesos!" — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. II, Cap. XIV.

"They wear Muffs that are above half an Ell long; they are made of the finest Martins and Sables which can be seen, and are worth 4 or 5 hundred Crowns apiece. They must stretch back their Arms as far as possible they can, to be able only to put their fingers ends into the entrance of their Muffs. I fancy, I have already told you that the Women are extreamly little, and these Muffs are very little less than themselves. They always wear a Fan too, and be it in Summer

Digitized by Google

or Winter, they never cease fanning themselves all the time of the *Mass.*" — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 152 (IX). Compare Baudrillart, *Histoire de luxe,* v. 4, pp. 220—1.

54. **que costó mas que:**

"Que para últimos empleos
De las demas, fondo en ángel,
No hay plata en el alto cerro
Del Potosí, perlas ni oro
En los orientales reinos."

— Lope de Vega, *La moza de cántaro,* Acto II, Esc. VII.

55. **el aue Fenix:** "Fenix dizen ser una singular aue que nace en el Oriente celebrada por todo el mundo; criase en la felice Arabia, tiene el cuerpo, y grandeza de un Aguila, y vive seiscientos y sesenta años." — Covarrubias, *Tesoro,* s. v.

Five hundred years is the length of life usually named. The legends vary greatly. The best known is that of the Indian bird which lives on air for five hundred years, then loads its wings with spices and flies to the temple at Heliodorus and bursts into flames upon the altar. A young phoenix arises from the ashes, and on the third day, fully matured, it flies away.

In Tranco X of Velez de Guevara's *El diablo cojuelo* is this interesting prematica: "Iten, por quanto celebraron el Fenix en la Academia passada en tantos generos de Versos, y en otras muchas ocasiones la han hecho otros, levantandole testimonios a esta Aue y llamandola hija y heredera de si propia y pajaro del Sol, sin averle tomado una mano ni averla conocido, si no es para seruilla ni auer ningun testigo de vista de su nido, y ser Alarbe de los pajaros, pues en ninguna Region ha encontrado nadie su Aduar: Mandamos que se ponga perpetuo silencio en su memoria, atento que es alabança supersticiosa y pajaro de ningun prouecho para nadie, pues ni sus plumas siruen en las galas Cortesanas ni Militares, ni nadie ha escrito con ellas, ni su voz ha dado musica a ningun melancolico, ni sus pechugas alimento, que es Pajaro duende, pues dizen que le ay y no le encuentre nadie, y Aue solamente para si; finalmente sospechosa de su sangre, pues no tiene agüelo que no aya sido quemado . . ."

Digitized by Google

"Phoenix Solis. Manil apud Plin. testis est, Phoenicem in Arabia sacrum Soli esse. Claudian. de laudibus Stiliconis: Conueniunt Aquilae cunctæque ex orbe volucres, Vt Solis mirentur auem." — Tixier, *Officina,* fol. 59. (Zabaleta cites this work in his *Errores celebrados.*)

"Phoenicem vnum in tota orbe habet Arabia, aquilæ magnitudine, auri fulgore circa collum, cætera purpureum, cauda cærulea, roseis pennis distincta, facie cristis ornata, & plumeo apice caput honestante. Quorundam est opinio neminem extitisse, qui viderit vescentem. Sacer est Soli: viuit annos 660 . . ." — Ibid., fol. 58.

"Phoenicem auem annis 690. viuentem sola fert. Arabia. Claud. Hæc fortunatus nimium Titanius ales Regna colit, Solisque plaga defensus iniqua Possidet intactus ægris animalibus oras." — Tixier, *Cornucopiae,* fol. 307.

See also Pliny, *N. H.,* X, 11, and the long annotation by Huerta in his translation, v. I, pp. 669—70; Brunetto Latini, *Li Tresors,* I, v, cap. 26 and 164; *Medieval lore,* pp. 107—8; *Bestiaire de Guillaume le Clerc,* pp. 739—86; Pomponius Mela, III, viii, 10; Isidore of Seville, *Etymoligiae,* XVII, vii, 1.

56: **Entra en el Templo**: "And first, I will speak of the Churches of *Madrid,* which I find extream beautiful and neat: The Women of Quality seldom go to them, because they all have their Chappels in their Houses; but there are certain days in the year, they never fail to be at them, of which number are all the days in the *Passion-week;* and there also they make their *Stations,* and sometimes go to Confession." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 149 (IX).

57. **holgandose de ser mirada**:

> "¿ Qué misa á buscar venís
> A las dos, pues no á mirar
> Salís el divino altar;
> Que á ser miradas salís?"

— Lope de Vega, *La buena guarda,* Acto I.

"The Women which go abroad to *Mass,* hear a dozen of them, but shew so much Distraction and wandring of Thoughts, that one may easily perceive their Minds are employ'd on

Digitized by Google

some other thing than their Prayers." — Aulnoy, *Travels into Spain*, p. 152 (IX).

"Verdad es que en cuanto á la gente moza se refiere, no siempre era la devocion el móvil que enderezaba sus pasos á tan santos lugares, sino más bien el deseo de satisfacer otros mundanos antojos." — Monreal, *Cuadros viejos*, p. 145.

58: **Sirena**: The sirens were mythical beings who were believed to have the power of enchanting and charming, by their song, any one who heard them. According to Homer, the islands of the sirens were situated between the island Aeaea and the rock of Scylla in the straits between Sicily and Italy.

"Syrenes filiae fuerunt Acheloi & Caliopes Musae, quarum primam uoce, secundam cithara, tertiam tibiis aiunt canere. Hæ cantus amenitate dicuntur sopire nautas, sopitos demum submergere: vnde & pro metretricibus accipi solent, quæ verborum lenocinijs blandiuntur, ut totum exugant hominem. Corpus habent supernè foemineum ad umbilicum vsque, infernè desinunt in pisces. Earum autem nomina sunt, Aglasi, Thelcipoi, Pisno, Ilias, Sunt qui Parthenopen urbem dictam velint ab earum una, quæ ibidem tumulata sit, nomenque habuerit Parthenopeia. Alii Leucosiam & Ligiam nymphas faciunt." — Tixier, *Officina*, fol. 188.

See also Pliny, *N. H.* IX. Huerta gives this annotation to his translation of Pliny (I, 532, 2): "Tambien a las sirenas, (las quales dizen los Poetas que fueron hijas de Acheleo y Caliope) las pintan con la misma forma, y cuentan dellas, que son grandes musicas, y que con la suauidad de sus vozes atraen a si a los nauegantes, y despues dexandolos adormidos, los ahogan y despedaçan: de lo qual se libró Vlisses atapando los oidos de sus compañeros con algodon, para que no oyessen sus vozes. Otros las pintan con figura de aues, que tienen los rostros de donzellas hermosas, y la garra de leon; y de una y de otra manera significan a las rameras, que destruyen a los hombres, engañados primera de su vista y blandos halagos." He again speaks of their allegorical significance (Ibid., I, 821, 1, anot.): "Las Sirenas contadas entre las aues fabulosas, y hieroglifico de las mugeres mundanas, fueron llamadas assi, o, de Erein, que significa cadena, y dieronlas con

Digitized by Google

propiedad este nombre, porque con su dulce canto, y blando halago, con que engañan al ignorante, son atadura, cadena, y vinculo de los hombres deshonestos."

59. **embia un regalo**: "I remember a *French* Lady, discoursing of a certain Man to one of her Friends, said, *Shew me an amorous Man, and I'll shew you one ruin'd.* This Maxim is verified here, more than in any place in the World; a Lover or Gallant has nothing that he can call his own. It is no matter whether she either sees, or has a real occasion for a thing, 'tis sufficient if she does but barely desire it, they are never denyed any thing, and the manner of giving it enhaunses their Liberality. I find them nothing near so amicable as our *Frenchmen,* but 'tis said they know how to love at a greater rate. Besides their Behaviour is a thousand times more respectful, nay this extends so far, that when a Man, let him be of what Quality he will, presents any thing, or gives a Letter to a Lady, he kneels upon one knee, and he does the same, when he receives any thing from her hand." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 236 (XII).

60. **la Iglesia a que ha de ir**: The church of the Convento de la Victoria on the corner of the Calle de Victoria and the Carrera de San Jerónimo was a favorite for ladies and gallants who went to see and be seen, and is often mentionned in plays of that time. In *Madrid viejo* (p. 229) Ricardo Sepúlveda says that the Iglesia de Jésus also was a favorite rendezvous for both sexes.

61. **ambar**: Ambergris, a wax-like substance found floating in the Indian Ocean and elsewhere, has long been valued as a perfume. In Spain at this time classes of society were distinguished by the perfume they used, courtiers preferring ambergris, peasants thyme, and courtesans some other fragrance.

"— ¡No le mana, canalla infame — respondió don Quijote encendido en cólera —: no le mana, digo, eso que decís, sino ámbar y algalia entre algodones." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. I, Cap. IV.

"Le [Dulcinea] quitaron lo que es tan suyo de las principales señoras, que es el buen olor, por andar siempre entre ámbares y entre flores." — Ibid., Pte. II, Cap. X.

Digitized by Google

"En el libro de Amadís,
A la señora Oriana,
Con el faldellín de grana
Y los guantes de ámbar gris."

— Lope de Vega, *El desden vengado*, Acto I.

"Porque respira tan fragante Bolo,
Que ganara un millon tratando guantes,
Pues fueran de ámbar con el soplo solo."

— Lope de Vega, *Soneto* (264, B. A. E., v. 38, p. 389).

"Mais il sent l'Ambre en ce moment
Dont la Vieille sempiternelle
M'a parfumé si proprement."

— Blainville, *Madrid ridicule*, XLIII.

62. **valage**: "Balax, Piedra preciosa, una de las nueve especies de Berílo semejante al rubí, aunque no de tan encendido color." — *Aut.*

The spelling is now *balaje;* in English the stone is called the spinel ruby.

"Aora vienen siguendola sus damas en elefantes, con sillones de oro sembrados de balajes, rubies y crisólitos." — Vélez de Guevara, *El diablo cojuelo*, Tranco VII.

"Avíe pocos dias quel Soldan avía mandado soltar de la presion un fijo del Tesorero a quien él avíe sucedido, el qual avíe avido una grant suma de riqueza, ansí en oro como en perlas é piedras é otras cosas de valor, é que para aquella fiesta, por le servir é tornar en su graçia, le embió un cavallo de color morzillo ferrado de oro, con el freno é silla ansí mesmo de oro guarnido, en el arçon delantero de la silla un ballax, que dizen que pesava un rótulo é medio, que parescía tan grande como una naranja mediana, en el arçon de tras tres balajes tan gruesos como huevos de gallinas ..." — Pero Tafur, *Andanças é viages*, p. 82.

63. **Cyslee**: "Ex Cyzice fonte potantes, amorem deponunt." — Tixier, *Officina*, fol. 24.

"In Boeotia . . . Cyzici fons amorem Veneris tollit." — Isidore of Seville, *Etymologiarum*, XIII, xiii, 6, 4.

"La fuente de Cizico se llama de Cupido, y los que beuen della cree Muciano, que pierden el amor." — Huerta trans. of Pliny, *N. H.*, v. II, p. 536, Lib. xxxi.

Digitized by Google

"Fons Syticus venerum venerisque repellit amorem." — Geoffrey of Monmouth, *Vita Merlini, Les fontaines et les lacs,* 1198.

"Hubo en Boeçia tres fuentes, cuias aguas, bevidas . . . y la terçera quitaba assi mesmo los impulssos carnales y deshonestos, de tal suerte que no parecian honbres, segun que quedaban." — Duque, *Flores de dichos y hechos,* 717.

"Sice se llamaua vna fuente, cuya cristalina agua es tan pura, y casta, que al que la bebe le dexa casto, y puro, borrandole de la memoria todo amor deshonesto." — Santos, *El diablo anda suelto,* pp. 169—70.

64. **el marido a quien ofende:**

"Que esté la bella casada,
Bien vestida i mal zelada,
Bien puede ser;
Mas que el bueno del marido
No sepa quien dió el vestido,
No puede ser."

— Góngora, *Obras poéticas,* v. I, p. 11.

65. **Gentiles:** "Gentil. El Idólatra ò Pagáno, que no reconoce ni dá culto al verdadero Dios." — *Aut.*

66. **velar y atender:** "Llego à la Iglesia, donde oí muchas Missas, y pocas sin devocion, donde los ojos se iban à la sensualidad; yà no ay ojos donde el oído atendia mas al dicho agudo, que à la palabra de Dios: yà no ay oído donde bolvi muchas vezes al perfume de la dama que me dava en el olfato; yà no ay olfato donde de las Capillas hazia estrados, y gozè del chocolate; yà no ay gusto donde toquè tantas galas, tanto tocan de vestidos, y tal vez la blanca mano, llena de laços de oro: yà no ay tacto, yà se convirtiò todo en gusanos, que son los que me aguardan, dexandome todos los que me acompañaron." — Santos, *El diablo anda suelto,* pp. 97—8.

67. **la seña conocida:** "There are divers Women, which under pretence of Devotion, constantly go to certain Churches, where for a Year before, they are assur'd to meet him they Love; and though they are attended with several of their Women, which they call *Duennas,* yet as the Crowds are great, and Love makes them ingenious, so they make a shift in spight

Digitized by Google

of all the *Argus's,* to slip on one side into a little adjoyning House, which by a private sign they know, and is hired for that purpose, and without the help of any body, but at that very moment of time. When they have done, they return to the same Church, where they find their Women busie in searching for them; they fall achiding them for their carelessness in losing them; and thus the Husband, who for a whole year hath industriously watch'd his dear Wife, loses her at that very season when she is obliged to be the most faithful to him. The great Constraint they live under, put violent desires in them to enjoy some freedom, and their very Amorous Nature makes them Witty to find out means to bring about their Designs." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 155 (IX).

". . . But they have so little Liberty, that they are glad to embrace all occasions to shew themselves; and as their Lovers and Gallants hardly ever speak to them, so they take care to place their Coaches as near their Mistresses Balcony as they can, that so they may the more easily discourse with them by their Eyes and their Fingers; this is a Practice that is very useful to them for the understanding one anothers Minds, and they do it more readily than with their Voice; this silent Language seems to be very difficult, unless one were long us'd to it; but they are early acquainted with it, about two days since I saw a Girl of about six years old, and a Boy of the same Age, which understood by this way to tell one another a thousand pretty things. *Don Frederick de Cardonne,* who observ'd them, as well as I, but understood them far better, explained to me everything they said; and if they did not add to the Discourse of these two Children, one must needs confess, that in this Country, they are born for Love and Courtship." — Ibid., p. 237 (XIII).

"One shall see these *Gallants* in the *Court,* and all the Ladies in the Windows, where 'tis their daily Employment to discourse with, and entertain one another by their Fingers: For you must know, that their *Hands* speak a Language that is perfectly intelligible; and as it might be guest as if it was always alike, and that the same Signs always meant the same things, so they agree with their *Mistresses* upon

Digitized by Google

certain private Signs and Actions, which nobody else understands." — Ibid., p. 284 (XV).

"En sortant du palais nous eumez un autre spectacle qui n'etoit pas moins divertissant. Toutes les belles prisonnieres, dont je vous ay desia dit le nombre, paroissoient au travers des balcons grillez pour voir retirer tous ces carosses, et nous vimez en un moment toutes les postures que les femmes ont acoustumé de faire, soit en riant, soit en saluant leurs galans, soit en temoignant du desdain, du mepris, de la joye et de toutes les autres passions; car jugez bien, Monsieur, que d'un si grande nombre chacune envisageoit son obiet different. Je puis seulement vous dire que de ma vie je n'ay jamais veu tant de signes de main, tant de branlemans de teste ni voler tant de mouchoirs." — Muret, *Lettres de Madrid,* pp. 37—8.

68. **executar sus mal sufridos deseos:** "It happens also sometimes, that when a Man's House is not near the Place, where by chance he meets his Mistress, he goes without Ceremony into the next he comes at, whether he is acquainted there or no, he civilly intreats the Master to let him have a Room to himself, because he has now an Opportunity to discourse with a Lady, which if he loses, he shall not have the like in a long time; this is enough to make the Master grant an Accomodation to the Gallant and his Mistress, and sometimes, I assure you, 'tis the very Wife of the Fool that goes away so kindly; in a word, they will venture strangely for an Opportunity of seeing each other, though but for a quarter of an hour." — Aulnoy, *Travels into Spain,* pp. 235—6 (XII).

69. **destruye la honra:**

"Mais vous, grands porteurs de Marotte,
Pauvres Cabrons, hommes de Bien,
Qui voyez tout sans dire rien,
Pouvez-vous parer cette Botte?
Vous êtes avides d'argent;
Vos femmes qui n'ont que du vent,
Paroissent tous les jours plus richement parées:
D'où vient ce grand nombre d'Ecus
Qui les fait aller bien dorées?
Dites, parlez, pauvres Cocus."

— Blainville, *Madrid ridicule* XVII.

Digitized by Google

"Dans le Pays d'où la froidure
Vient effacer notre verdure
L'adultere est puni de mort;
Chez nous Themis plus indulgente
Rit de l'avanture galante,
Et l'époux seul a toûjours tort."
— Blainville, *Les rues de Madrid*, V, v.

70. **El zeloso**: Compare with this chapter Santos's treatment of the same subject in *El diablo anda suelto*, pp. 172—84.

71. **lleno de zelos**: "'Tis said that *Jealousie* is their prevailing Passion, yet they do not pretend it so much out of Love, as Resentment and Pride, for they cannot bear to see another prefer'd before them, and evry thing which contributes to affront them, makes them desperate; let these things be how they will, one thing is certainly true; that it is a most furious and barbarous Nation in this Affair. The Women keep not company with Men; but yet they well understand how to write and appoint Meetings when they have a mind; notwithstanding the danger is great both for themselves, the Lover and the Messenger, but in spite of all that, by their Wit and their Money, they make a shift to deceive the most cunning *Argus*.

It is unaccountable that Men who put every thing in practice to satisfie their Revengeful Minds, and who are guilty of such abominable Actions, should be even scrupulously *Religious*, at the same time they are going to stab their Enemy. And that they may not fail in their Enterprise, they must forsooth, perform their *nine days task of Devotion for the souls in Purgatory*, and recommend themselves to the *Relicks* they carry about them, which they often kiss. I would not be thought to fix this Character upon the whole Nation; it may be affirmed, that there's as good People as in any part of the World ..."
— Aulnoy, *Travels into Spain*, pp. 206—7 (XI).

". . . The only matter they are not indifferent in, is Jealous; they improve that to the utmost, the bare suspicion is enough to make them stab their Wife or their Mistress. Their Passion of Love is always furious, and yet the Women please themselves in it; they say, they would not for all the mischief that may befal them, have them less sensible of their unfaithfulness; that their desperate Temper is a certain proof of

Digitized by Google

a true Passion, and that they themselves are not more moderate than they are in Love. They leave nothing unattempted to be revenged of those they love, if they forsake them without cause, so that these sort of amorous Engagements have commonly a fatal end. For instance, not long since, a Woman of Quality, who had a cause to complain of her Gallant, contrived to get him into a House where she commanded, and after she had sufficiently reproach'd him, against which he did but weakly defend himself, for he was guilty; she presented to him a Ponyard, and a Cup of poisoned Chocolate, leaving him only the liberty which sort of Death he would choose: He did not waste one minute to move her pitty, he so very well saw, that in this place she was the strongest, so that he tamely drank off the Chocolate without leaving a drop. After he had drunk it, says he to her, it had been better if you had put a little more sugar in't, for the Poyson made it very bitter; remember to do so the next time you prepare another. He was immediately seized with Convulsions; it was very violent poyson, and killed him in an hours time; and for all this Lady still loved him passionately, yet she had the barbarity not to stir from him till he was dead." — Ibid., p. 222 (XII).

"Don Francisco Dávila, contador mayor del Duque de Medina Sidonia, ha muerto en ésta Córte á Duarte Tateberghe, mercader flamenco de Sevilla muy rico, habiéndose hallado con su amiga en la cama, no obstante que fuese ramera pública de las que llaman Tusonas." — *La corte en 1636 y 37*, p. 216.

Dallas in *Felix Alvarez*, v. 3, p. 106 (written in 1818) says: "It is long since jealousy has ceased to be considered as characteristic of Spanish men, but the passion exists in its full force monopolized by the women. There are indeed some violent lovers who are violently jealous, and some new married husbands who are bearishly so; but the feeling is generally worn away, and even those husbands who, during the honeymoon, would knock a man down for looking at their wives, will most probably at the end of no very considerable time connive at her intrigues, and sometimes even assist them." But on p. 107: "Had Alvarez gone round the whole female

Digitized by Google

part of the audience, he could not have pitched upon any individual whose situation was more calculated to prove the reverse of what has just been stated, that Spanish men are not jealous, if a single instance might be considered as proving a national character: but the more rational inference seems to be that when jealousy does enter the mind of a Spaniard, it occupies the whole of it, it admits of no sharer in the soul. Doña Ana was the victim of jealousy."

"Au reste, les maris qui veulent que leurs femmes vivent bien, s'en rendent d'abord si absolus, qu'ils les traitent presque en esclaves, de peur qu'ils ont qu'une honneste liberté ne les fasse emanciper au delà des loix de la pudicité, qui sont fort peu connuës et mal observées parmy ce sexe." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* p. 157.

"Ne pensez pas qu'on vous oublie
Vieux jaloux tout composé d'yeux!
L'original est curieux
J'en veux tirer une Copie:
Combien endurez-vous de maux?
Vous n'avez jamais de repos;
Vous ne saurez souffrir seulement qu'on grimace:
Une femme aime l'entretien,
Eh! que voulez-vous qu'elle fasse?
Vous ne lui faites jamais rien."
— Blainville, ***Madrid ridicule,*** XVIII.

72. **tres furias**: "Furias poetæ Acherontis ex Nocte filias vocant . . . Apud mortales vocantur Furiæ, quòd furoris stimulos hominum præcordiis inculcent. Propterea etiam finguntur iis colubros immittere, quód ad Maniam trahunt. Vnde Vergil Cæruleis vnum de crinibus anguem Coniicit, inque sinu præcordia ad intima subdit . . . Feruntur & capillorum loco, redimitæ serpentibus & colubris." — Tixier, *Officina,* fol. 133.

73. **Aqueronte**: He was the son of the Sun and Earth. Angry because he supplied water to the Titans who were trying to scale the heavens, Jupiter threw him down into Hell, transforming him into a river. He carried in his ferry the dead who were destined for Hell. A coin was placed under the tongue of the dead to pay for the passage. The souls of those who were not buried were not admitted into the boat until they had waited on the bank for one hundred years.

Digitized by Google

"En el lecho dexò caer el venoso cuerpo, a quien avian picado las furias infernales, que son la suma crueldad, hijas de Aqueronte, y de la noche.

Aqueronte es esse desdichado Barquero de vn cenagoso rio, lleno de ponçoñosas sabandijas. La madre es la privacion de la luz, hijas de estos padres son las viboras que picaron à este muerto vivo, haziendole dar mil buelcos en el lecho." — Santos, *El diablo anda suelto,* p. 174. See also Ibid. p. 89.

74. **Vansele tras de ella los ojos:**

"Miéntras alze el sacerdote,
A Doña Brígida miras;
Si te dio cara, picote;
Si no te la dio, suspiras."

— Tirso de Molina, *La villana de Vallecas,* Acto I, Esc. I.

75. **vigotera:** "Cierta funda de camuza suave, u de badanilla, que se usaba en tiempo de los bigótes para meterlos en ella, quando estaban en casa, o en la cama, para que no se descompusiessen y ajassen, la qual era proporcionada à los bigótes, y por los extrémos tenía unas cintas con que se afianzaba en las orejas." — *Aut.*

"Destos uno vi que de puro haber tenido los bigotes en pena y enfrenados toda la noche con su bigotera, como si fuera braquillo ó gozque, y siendo peor que macho, que este no duerme con freno, los traía á las estrellas." — Quevedo, *Casa de locos de amor.*

"El que cuidaba de sus bigotes no se acostaba nunca sin envainarlos en bigoteras con unguëntos, que tras conservarlos lustrosos los rizaban, dejándolos dispuestos del modo más conveniente." — Monreal, *Cuadros viejos,* p. 206.

"No ménos aliñados tenía los bigotes, metidos y ungidos en unas bigoteras de ámbar, y las manos en unos guantes de los llamados de perro, donde un sebillo, que se habia dado al acostarse, guardaba la tersura y flexibilidad de la piel, pareciendo en la cama con tales arrequives pastel en bote." — Ibid., p. 138.

"Con su bigotera puesta
Estaba el mozo garifo
Como mulo de arriero
Con jáquima de camino."

— Moreto, *El lindo don Diego,* Acto I, Esc. IV.

Digitized by Google

"Mira aquel preciado de lindo, o aquel lindo de los mas preciados, como duerme con vigotera, torcidas de papel en las guedejas y el copete, sebillo en las manos, y guantes descabezados, y tanta pasa en el rostro, que pueden hacer colacion en él toda la cuaresma que viene." — Velez de Guevara, *El diablo cojuelo,* Tranco II.

". . . Estoy penando en una bigotera de fuego, porque siendo gentilhombre mendicante, caminaba con horma y bigotera a un lado, y molde para el cuello y la bula en el otro." — Quevedo, *Visita de los chistes.*

"Belisa: ¿Con gaban? Es cierto caso
Que tendria bigotera.
Finea: No la nombres, que me espanto
De ver los hombres con ella.
Y hay muchos tan confiados,
Que á la ventana se ponen,
Que es como asomarse un macho.
Mientras tiene bigotera
Un hombre, ha de estar cerrado
En un sótano,
Belisa: Si es de ámbar
Con cairel de oro, no es malo,
Y quitada importa poco.
Finea: Siempre pienso que, asomando
La boca por entre el cuero
Me coca algun mono zambo."

— Lope de Vega, *Las bizarrias de Belisa,* Acto II, Esc. II.

76. **con el manto sobre el rostro:** This custom, borrowed from the Arabs, was much abused by ladies seeking adventure, since it made it possible for them to conceal their identity. Pragmatics were often directed against the practice, but to little avail. It was often the foundation for dramatic plots, and was rather overworked. Calderón in *No hay burlas con el amor,* Acto II, Esc. XV, gives himself a rub on that point:

"¿Es comedia de Don Pedro
Calderon, donde ha de haber
Por fuerza amante escondido,
O rebozada mujer?"

"The insolent dames . . . would still insist upon covering their faces, all but one eye, the more to pique curiosity and

Digitized by Google

indulge with impunity in their not too delicate badinage." — Hume, *Court of Philip* IV, p. 191.

And in the same book in his chapter on Madrid in 1654—1666 he says: "The women for the most part, still went about, notwithstanding the prohibition, with shawls covering their faces except one eye, and this facilitated intrigue in all classes to a shocking extent." — Ibid., p. 445.

"Pour les femmes, elles ne sort point qu'emmantelées d'une mante noire comme le deüil des Dames de France, & elles ne se montrent qu'un oeil, & vont cherchant & agaçant les hommes avec tant d'effronterie, qu'elles tiennent á affront quand on ne veut pas aller plus loin que la conversation." — Bertaut, *Voyage d'Espagne,* p. 207.

". . . La otra se sentó en una silla junto á mí, derribado el manto hasta la barba, sin dejar ver el rostro más de aquello que concedía la raridad del manto." — Cervantes, *El casamiento engañoso,* p. 271.

> "Mas airosa vas tapada,
> Y al fin con menos sospecha,
> Que matando cuanto miras,
> Te conozcan y te prendan."
>
> — Lope de Vega, *Las bizarrias de Belisa,* Acto I, Esc. VII.

"Elles vont avec des voiles noirs, et les replient sur la face, ne se laissant qu'un oeil descouvert. Elles parle au monde hardiment, et on les trouve autant impudentes que dissolües." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* p. 156.

"Sale una mujer honesta y tapada, con el rosario en las manos, y por verla, y que se destape, la dicen que es vieja, y que no tiene dientes, que debe de ser una tarasca (si acaso no le tiran del manto, como suelen) . . ." — Santos, *Dia y noche,* Tranco VIII.

"It happens sometimes that a Lady cover'd with her great plain Mantle or Vail, and not shewing any more of her Face than half an Eye, and being ordinarily drest, because she would not be known, and having no mind to take a Chair, walks a foot to the place of Rendezvous, either her being little used to walk, or very often, her manner and way distinguishes her, a *Cavallero* follows, and begins to talk to her, uneasie

Digitized by Google

to have such a Companion which it is hard to get rid of, she addresses her self to the first she meets, and without farther discovery of her self, I conjure you, she says to him, to hinder this importunate Man to follow me no longer, his curiosity may injure my affairs, this Request amounts to a command with a brave *Spaniard*, he asks him against whom the Lady complains, why he will press upon her against her mind, and if he meets with an obstinate Person, the Sword must be drawn, and some times they will kill each other, without knowing for whom they have so exposed themselves. In the meanwhile, the Lady makes the best of her way, leaves them fighting together, and goes where she's expected, but the jest is, that very often this proves either to be the Husband or the Brother that asserts her Cause, and by defending her from the Pursuit of the inquisitive, gives her an Opportunity to enjoy the embraces of her Gallant." — Aulnoy, *Travels into Spain*, pp. 234—5 (XII).

> "Tapense el rostro en buen hora,
> si ello les viniere en gana,
> las feas, que no ha de darnos
> disgusto porque tal hagan;
> pero ¿porqué, tú, que tienes
> tanto salero en la cara
> la escondes bajo esa espuerta
> ridícula y antipática?"
>
> — J. López Silva, *Los hijos de Madrid, A una madrileña*, pp. 15—16.

"En 13 de abril de 1639 se publicaron cuatro pragmáticas, que como leyes perentorias que eran, llevaban en si la ejecucion inmediata de su observancia. En una se mandaba que ninguna mujer anduviese tapada, sino con el restro descubierto, de modo que pudieran ser todas vistas y conocidas. Los inconvenientes de los mantos y velos, nacidos sin duda de la comunicacion y largo trato con los sarracenos, manifiestos están en la mayor parte de las obras de nuestros dramáticos de aquella época." — Amador de los Ríos, *Historia de Madrid*, Pte. II, Cap. IX (v. 3, p. 343).

The pragmatics of 1586 and 1639 prohibiting this practice are both to be found in the *Novísima Recopilacion* (Lib. VI,

Digitized by Google

Tit. XIII, Leyes VIII and IX): "Ley VIII. — *Prohibicion de andar muger alguna con el rostro cubierto.*

D. Felipe II. en las Córtes de Madrid 1586 pet. 48.

Mandamos, que ninguna muger, de qualquier estado, calidad y condicion que sea, en todos estos nuestros Reynos pueda ir, andar ni ande tapado el rostro en manera alguna, sino llevándolo descubierto; so pena de tres mil maravedís por cada vez que lo contrario hiciere, aplicados para la nuestra Cámara, Juez que lo sentenciare, y denunciador: y mandamos á las nuestras Justicias, que de su oficio, aunque no preceda denunciacion, procedan á la observancia y cumplimiento de lo suso contenido; con apercibimiento que, no lo haciendo, se les hará cargo, en las residencias que se les tomaren, de qualquier negligencia que en ello hayan tenido, y serán castigados por ella.

LEY IX. — *Observancia de la ley precedente, y demas prohibitivas de que las mugeres anden tapadas, con derogacion de todo fuero.*

D. Felipe IV, en Madrid año 1639.

Hemos entendido, que de la falta de observancia de la ley anterior, y sus confirmatorias de los años 593 y 610, han resultado algunos daños é inconvenientes en deservicio de Dios y nuestro; y deseando proveer de remedio conveniente, mandamos, que en estos Reynos y Señoríos todas las mugeres, de qualquier estado y calidad que sean, anden descubiertos los rostros, de manera que puedan ser vistas y conocidas, sin que de ninguna suerte puedan tapar el rostro en todo ni en parte con mantos ni otra cosa; y que cerca de lo suso dicho se guarden, cumplan y executen las dichas leyes y pragmáticas con las penas en ellas contenidas; y demas de los tres mil maravedís, que por ellas se imponen, por la primera vez cayan é incurran en perdimiento del manto, y de diez mil maravedís aplicados por tercias partes, y por la segunda los dichos diez mil maravedís sean veinte. Y se pueda imponer pena de destierro segun la calidad y estado de la muger: y por lo que conviene la infalible execucion y observancia de todo lo suso dicho, mandamos, que donde no hubiere denunciador, se proceda de oficio; y que ningun Consejo ni otro Tribunal, Juez ni Justicia de estos Reynos pueda moderar

Digitized by Google

la dicha pena, ni dexarla de executar; y si lo contrario hicieren, se les impondrá la misma pena que por esta ley se impone, y por las dichas leyes estan impuestas, y otras mayores á arbitrio del muestro Consejo.

Y ansimismo mandamos, que ninguna muger se pueda valer del privilegio ó fuero del marido quanto á la contravencion de esta y de dichas leyes; cometiendo, como cometemos privativmente, el conocimiento y castigo á las Justicias ordinarias: y queremos, que sobre lo suso dicho no se pueda formar competencia, ni admitirse ni declinarse la dicha Jurisdiccion ordinaria."

77. **rodilla**: "Cierto paño vil que las moças suelen torcer, y ponerle en la cabeça, para que no les lastime el peso de lo que llevaren encima." — Covarrubias, *Tesoro,* s. v.

78. **corpiñejo**: "Dim. de corpiño. El que es corto y ya usado. Corpiño. Almilla o jubon sin mangas." — *Aut.*

79. **frisa**: Frieze, a coarse woolen stuff.

"Tela de lana à modo de bayéta, aunque mas corpulenta, que sirve para aforros y para otros usos. Parece haverse llamado assi porque en lo antiguo se texia en Frisia de Alemania la baxa." — *Aut.*

80. **contera**: "El hierrezuelo cóncavo o hueco que fenece en punta, y se pone en la extremidad de la vaina de la espada, daga ó puñal, para que no la rompa, ni puede herir al que topare en ella." — *Aut.*

81. **Gitanillas**: At this time the wandering tribes of gypsies had been forced either to leave Spain, or to settle in permanent homes. Amador de los Ríos tells of this and of their characteristics in his *Historia de Madrid,* Pte. II, Cap. VII (v. III, pp. 286—8): "La intempestiva dolencia del Rey [Felipe III], no menos que la immensa alegría producida por su restablecimiento, no quitaron en cierto modo la importancia en la estimacion pública á una disposicion digna de ser mencionada, la cual, si bien habia sido consultada por el Consejo en la Villa y Córte, no tomó forma legal hasta 1619, en que fué publicada como real pragmática, durante el viaje á Portugal, con la data de Belen, á 28 de junio. Habia penetrado desde la edad-media en España una raza, cuyo origen han tratado

Digitized by Google

en vano de investigar muy doctos historiadores: propagados sus descendientes de una manera prodigiosa en todo el siglo XVI, habian llamado la atencion de los más hábiles repúblicos con sus singulares instintos y costumbres, despertando la lozana y briosa imaginacion del Manco de Lepanto, cuya inmortal pluma los habia retratado de mano maestra. Gente mal avenida con el trabajo, indócil y al par hipócrita, vivian á costa del engaño y del hurto, ensayado este muy principalmente respecto de los ganados; grangería á que desde antiguo se aplicaron. Facilmente se comprenderá que hablamos de la raza gitana. A tal número llegaban estas gentes durante el siglo XVII que se veian forzados los representantes populares á meditar sériamente en el remedio de los males que ocasionaban: en las Córtes de Madrid de 1617, al tiempo de conceder al Rey el servicio de millones, pidieron en efecto que se pusiese enmienda en los 'hurtos, robos y muertes que hacian los gitanos, que andaban vagando por el reino, robando el ganado de los pobres, y haciendo mil insultos, viviendo con poco temor de Dios y sin ser cristianos más que en el nombre." Consecuencia de esta peticion de los Procuradores del reino, fué pues la cédula de 28 de junio de 1619, en la cual, lejos de prevenir y evitar dichos males, por medio de una ilustrada vigilancia, procurando atraer á la obedencia de las leyes, vasallos tan mal avenidos, y obligándolos á vivir como los demás ciudadanos, creyóse más prudente cortar el mal de raiz, y a imitacion de lo hecho con los moriscos, mandóse que todos los gitanos saliesen del reino en el término de seis meses, imponiendo pena de muerte á los que á España regresasen. Dispúsose, sin embargo, acertadamente en la segunda parte de esta Real disposicion que pudieran permanecer en la Península cuantos se avencindaran en lugares, villas ó ciudades del reino que contasen de mil vecinos arriba, sin poder usar su trage y lengua, ni el nombre de gitanos, que debia quedar perpetuamente olvidado y confundido.

No es posible determinar el número de familias que por efecto de esta régia disposicion, otorgada á peticion de los Procuradores del reino, salieron de España, pero á juzgar por el considerable número de gitanos que subsiste en la Península, y principalmente en las Andalucias y Extramadura, no es

Digitized by Google

difícil conjetuar que renunciaron la mayor parte á sus trages, idioma y nombre, por no abandonar el suelo nativo, si bien no olvidaron por completo sus costumbres. Lo que si parece probable es que en aquella época tuviese orígen el nombre de *castellanos nuevos*, con que fueron denominados en pragmáticas y leyes posteriores."

See also *La gitana* in *Los españoles pintados por sí mismos*, v. I, pp. 289—99.

82. **real de à dos**: "Moneda de plata del valor de la quarta parte del real de á ocho, ó mitad del real de á quatro." — *Aut.* The *real de á ocho*, or piece-of-eight was worth eight silver reales (about a dollar).

83. **preñada**: "For our parts, as soon as we appear there in our *French* Cloathes, every body gets round about us; but the most troublesome of all, are the big belly'd Women, which are more inquisitive than the others, and for whom have here, the greatest respect and complaisance; for 'tis pretended, that if they long for anything, and miss of it, they receive so much hurt that they immediately miscarry; so that they have a liberty to pull off one's Gloves, and to tugg, hale, and examine every body as they list." — Aulnoy, *Travels into Spain*, pp. 152—3 (IX).

". . . There came out a very pretty Country Lass, and with a Sea-Rush Basket addrest herself to us, and kneeling begged some of the Fruit of our Collation for a Big-belly'd Woman, that would die if we refused her. Immediately we sent her some of the fairest . . ." — Ibid., pp. 268—73 [sic] (XIV).

84. **no passa muger por alli** etc.: The ladies were not importuned by this effrontery, but on the contrary were usually flattered by the attention.

"I was some days ago at the Marchioness *De Alcannizas*, she's one of the greatest and most virtuous Ladies of the Court, discoursing these things, she very freely said to us, I must needs confess, that if a *Cavallero* should be conveniently alone with me half an hour, and did not ask me all that a Man could ask, I should resent it so briskly, that I could stab him if I would. And would you grant him all the

Digitized by Google

Favours he might ask you, interrupted the Marchioness *De Liche,* who is young and handsome? That does not follow, replyed my Lady *De Alcannizas,* on the contrary, I have reason to believe, that I should grant him nothing at all, but then I could not reproach him with any thing, whereas if he made no attempt upon me, I should conclude he despised me. There are few, I believe, but what are of the same Opinion in this matter." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 234 (XII).

85. **fresno**: "Fraxinus dicitur á fragosis locis, in quibus nascitur... Succo expresso ad potum contra serpentes & imposita vlceribus opifera est. Tantaque est vis, ut nec matutinas, nec occidentus vibras serpens arboris eius attingat, adeò vt ipsam procul fugiat. Si ea fronde gyro claudatur ignis & serpens, in ignes potius fugiet, quam in fraxinum. — Tixier, *Officina,* fol. 27.

"Serpens . . . Hederam amant, & Fraximum oderunt." — Ibid., fol. 46.

". . . Tiene tan grande virtud, que con ser larguissimas las sombras deste arbol, quando sale el sol, y quando se pone, no se atreue a tocarlas serpiente alguna, tanto las ahuyenta de si: afirmamos con experiencia, que si con la hoja de este arbol hecho vn cerco se encierra fuego, y vna serpiente, que al fresno admirable es la piedad de naturaleza: antes que salgan las serpientes florece el fresno, y hasta tornarse a encerrar no pierde sus hojas." — Huerta trans. of Pliny, *N.H.,* II, 90, 2. Compare Pliny, *N.H.,* XVI, 24, 2 and XVI, 14.

"And ash hath so great virtue that serpents come not into shadow thereof in the morning nor at even. And if a serpent be set within a fire and ash leaves, he will flee into the fire sooner than into the leaves." — *Medieval lore,* p. 89.

86. **hipocrita**: Afán de Ribera's *Virtud al uso* (Madrid, 1729) is another interesting treatment of hypocrisy. This quotation is from the *Documento primero:* "Lo primero que has de hacer es reformar el trage, zapato romplon, rosario grande, medallas que metan ruido y libritos de devocion. Lo exterior del vestido, ni compuesto con afectacion, ni puerco con cuidado; pero no descuidarse en que el interior sea bueno. Ropa delgada en

Digitized by Google

verano, y telas que abriguen bien el invierno; el paso grave; la cabeza algo inclinada hácia los piés; los ojos entre abiertos y cerrados; la frente algo arrugada, en postura de pensativo: y cátate hecha la figura mística, y nos hallamos de la noche con un hombre virtuoso en casa, sin saber cómo, ni cuándo, ni por dónde nos ha venido tanto bien. En las iglesias has de estar siempre de rodillas . . . De cuando en cuando un suspiro, y sonar las medallas, es muy del caso: date muchos golpes de pechos á puño cerrado y recio . . . besa la tierra muchas veces; pon los ojos muy abiertos, y fijos en una imagen, mirándola sin pestañear, y si pudieres echar cuatro lágrimas, ejecútalo, porque eso menos tendrás que mear."

Compare Santos, *El diabolo anda suelto,* pp. 114—5.

87. **colchones**: "She [the Queen] has fourteen Mattressess or Quilts upon her Bed; there's neither Flocks nor Feather-beds used here, these *Quilts* being made of *Spanish* wool, which is the finest in the World; they are not above three fingers thick, so that her Bed is no higher than one of ours in *France*. They make these Mattresses so thin, that they may the more easily turned and removed, and indeed, I have observed that they keep hollower, and are not near so hard." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 287 (XV).

88. **vino de San Martin**: Pliny, *N. H.*, XIV, 2, Huerta, II, 48—9: "De los vinos de España tienen nobleza los Laletanos con la abundancia. Pero los Tarraconenses, y Lauronenses por la hermosura. Los de las islas Balearicas pueden competir con los mejores de Italia." And in a marginal note: "Laletanos Lusitanos. Entre los Terraconenses y Lauronenses se comprehenden los generosissimos de Alaejos, Coca, Sanmartin, Auila, Esquinas, Yepes, y Valdemoro: y los tintos famosos de Santorcaz, de Illana, y otros muchos, de quien ya no solo abunda Castilla, pero todas las Provincias de España, haziendo su gasto, que son sus mayores rentas, y sola su octaua parte le rinde al Rey dos millones."

"Pues ¿vino? ¿No me sobraba de lo mejor que se bebía en la ciudad? Venido de diversas partes, de Monviedro, de Luque, de Toro, de Madrigal, de San Martin y de otros muchos lugares . . ." — *La Celestina,* Acto IX.

Digitized by Google

". . . Salta por el licor de Esquivias, famoso al par del de Ciudad-Real, San Martin y Ribadavia." — Cervantes, *El coloquio de los perros,* p. 332.

". . . Haciéndole enjugar los dientes con dos buenos pares de tragos de vino del santo; con la cual quedó hecha una amapola, y más contenta que si la hubiesen dado una canongia." — Cervantes, *La tía fingida,* p. 439.

"Día de los Reyes mandó S. M. dar á los soldados que eran de guarda dos venados y un pellejo de vino de lo de San Martin." — *La corte en 1636 y 37,* p. 254.

89. **Bebe**: Mme. d'Aulnoy was much impressed by the temperance of the Spaniards, and remarks about it in several places in her *Travels into Spain:*

"And they were even debauched with drinking their Majesty's Health in Water. For dear Cousen, though I have already mentioned it to you, yet methinks I may repeat it here. That there never was People more temperate as these, especially in Wine; and they have so strange an abhorrence for those that are guilty of Intemperance, that by their Law, a Man that can be proved but once to have been drunk, is refused for being a Witness in any Court of Justice where he is offered, and after a sharp reproof is sent away. And if it happen, that one calls another *Boracho,* that is *Drunkard,* this Injury is sure to be revenged with Murther." — p. 213 (XII).

"It is true, that that Temperance which is so natural to them, is a mighty help to them to endure hunger when they are forced to it, they eat very little, and scarcely will they drink any Wine." — p. 221 (XII).

"The Lady drinks her belly full of Water, and the Gentleman very sparingly of the Wine, and when Supper is ended, each goes to sleep as well as they can." — p. 231 (XII).

90. **candado**: "Especie de cerradura de diferentes tamaños." — *Aut.* Padlock. In Spain to-day most of them are made in Viscaya.

91. **lugares de Escritura**: Quotations. "Lugar. Se llama tambien el texto, autoridad, o sentencia de algun Autor, que se cita, expone o alega." — *Aut.*

92. **San Agustin**: (354 A. D. – 430). Altough he was born and died in Numidia, he spent part of his life in Italy. He is

Digitized by Google

the most celebrated of the Church Fathers. A teacher and a champion of orthodoxy, he was made Bishop of Hippo in 395. His most famous works are his autobiographical *Confessions,* and his *Of the city of God.*

93. **Santo Tomas de Aquino**: (ca. 1226—74) He was born fifty miles northwest of Naples of the family of the counts of Aquino. He entered the Order of Dominicans (1243) against the will of his family. He was an author, teacher, trusted servant of the order, and an adviser to popes. His literary production was enormous. His works, all written in Latin, were first printed by Pope Pius V. He was one of the most influential scholastic theologians.

94. **Santa Teresa**: Teresa de Cepeda (1515—82), a Spanish nun, born at Avila in Old Castile of noble family. She called herself Teresa de Jesus, and is generally known by this name. She had trances accompanied by visions. She founded reformed convents of Barefoot Carmelites. Gregory XV canonized her as a saint in 1622. Her literary output consists of: various treatises of mystical religion, the chief of which are *El camino de perfeccion* and *Las moradas ó el castillo interior,* which describe the progress of the soul towards perfect union with God; a great number of letters; the list of her foundations; and her autobiography. See *Vida de la Santa Madre Teresa de Jesus escrita por ella misma* in *Obras de . . .*, ed. by P. Silverio de Santa Teresa, Burgos, 1915; and the *Vida de Santa Teresa de Jesus* por Fray Diego de Yepes, Paris.

"I have seen some of the Works of St. *Theresa,* writ with her own Hand, the Character is legible, large, and indifferent fair. *Donna Beatrix Carillo,* who is her Neece's Neece, keeps them very choicely. It was she that shewed them to me. They consist of a Collection of Letters, I do not believe they were ever Printed; there's a great deal of Perfection in them, and throughout one may discover a certain air of chearfulness and sweetness of Nature, which sufficiently declares the Character of that great Saint." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 160 (IX).

95. **Simon Cyrineo**: San Mathéo XV, 21: "Y al salir fuera, hallaron un hombre de Cyrene, por nombre Simón: a éste obligaron a que cargase con la Cruz de Jesus."

Digitized by Google

San Marco XXVII, 32: "Y compelieron a uno que pasaba, Simon Cyreneo, que venia de una granja, padre de Alexandro, y de Rufo, a que cargase con la Cruz de Jesus."

San Lucas XXIII, 26: "Y quando lo llevaron, tomaron un hombre de Cyrene, llamado Simon, que venia de una granja: y le cargaron la cruz, para que la llevase en pos de Jesus."

96. **besa el suelo:**

"Dentro de un santo templo un hombre honrado
Con grande devocion rezando estaba;
Sus ojos hechos fuentes, enviaba
Mil suspiros del pecho apasionado.
Despues que por gran rato hubo besado
Las religiosas cuentas que llevaba,
Con ellas el buen hombre se tocaba
Los ojos, boca, sienes y costado.
Creció la devocion, y pretendiendo
Besar el suelo al fin, porque creía
Que mayor humildad en esto encierra,
Lugar pide á una vieja; ella, volviendo,
El salvo-honor le muestra, y le decía:
'Besad aquí, Señor, que todo es tierra.'"

— Hurtado de Mendoza, *Obras poéticas*, p. 441.

97. **pulpo:** "Polypus piscis est de genere mollium, á pedum multitudine nomen adeptus. Fraudulentus est, & colores mutat. Ita petris adhærens plurimos pisces, prædonem non agnoscentes, cassibus furtivæ artis includit: reddit enim colorem petrarum, in quibus delitet . . ." — Tixier, *Officina*, fol. 50.

98. **peaña:** "Peana . . . Algunos dicen Peaña. Se llama tambien la taríma que hai delante del Altár arrimada à él." — *Aut.*

99. **monos:** "Simijs figura est homini proxima, Imitantur quicquid ab homine fieri uident. Propterea ventores hac ratione eas plerumque fallunt . . . quum scilicet relictis dedita opera à uenatorib. calceis sese impediunt . . ." — Tixier, *Officina*, fol. 38.

100. **alpargatas:** Or alpargates. "Espécie de calzádo, que se hace de cáñamo, ò esparto . . . Hacese la suela de soguilla texida en trenza, formando la planta del pié cosida con hilo bramante. Su capelláda y talón texído del mismo cañamo, ò esparto: y por unos ojáles que tiene el talón à los extremos se assegúra al pié con un cordel ò cinta, que se ata sobre el

Digitized by Google

empeine. Hácense de diferentes modos, lisos, bordádos, abiertos, etc." — *Aut.*

They are still in common use throughout Spain.

"Que si no le adornaren zapatos picados de cordobán, no le faltarán alpargatas toscas de cuerda." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. II, Cap. LIII.

101. **muger confessando:** "J'en vis encore prendre [du tabac] dans la meme eglise à deus confesseurs qui avoient leurs penitentes à leurs genous devant tout le monde, lesquelles disoient leurs pechez de la maniere du monde la plus surprenante, c'est à dire en tenant continuellement un eventail entre les mains, dont elles se ventoient sans cesse, tantost prenant la main du bon pere et tantost faisant de grandes eclats de rire, avec quoy elles ne laissoient pas d'avoir une absolution fort gesticulatoire et de s'approcher au meme temps de la sainte table." — Muret, *Lettres de Madrid,* p. 26.

102. **mesas de las demandas:** "Demanda. La accion de pedir limosna con la demanda para una Imagen, Iglesia, Hospital ù otra Obra pia." — *Aut.*

103. **El rio que sale de madre se enturbia:** A river that overflows its banks gets muddy. Either because it gathers up the loose soil along the banks, or because the increased force of the water tears up the bed itself.

104. **de bruzes:** "Inclinado boca abaxo." — *Aut.*

105. **ni la dexa oir:**

> "Oyes a Don Juan mentiras;
> Mientras alza el sacerdote."

— Tirso de Molina, *La villana de Vallecas,* Acto I, Esc. I.

106. **Acabase la Missa** etc.:

> "Y, apenas la bendicion
> Con el *Ita, missa est,*
> Da fin a la devocion,
> Cuando salis dos o tres,
> Y, en buena conversacion
> El portazgo o alcabala
> Cobrando de cada una,
> La murmuracion señala
> Si es Doña Ines importuna,
> Si Doña Clara regala,

Digitized by Google

Si se afeita Doña Elena,
Si esta sale bien vestida,
Si estotra es blanca o morena,
¡ Mira tú si es esta vida
Para un *Flos Sanctorum* buena!
Don Vicente:
Lo que se usa, no se escusa.
Eso se usa."

— Ibid.

107. **monton de hombres**: "The most crowded church in Madrid was that of the Augustinian Monastery of St. Philip, at the entrance to the Calle Mayor, upon whose steps and raised sidewalk the idlers and gossips of the Court went to whisper scandal and bandy satiric verse. Every morning from matins until the angelus bell tolled the hour of noon, when the soup and bread at the gates were doled to the hungry authors, stranded poets, and idlers out of luck, Liars' Walk was full." — Hume, *Court of Philip IV*, p. 146.

"El Madrid de Felipe IV, famosa corte de las Españas, con sus calles estrechas, tortuosas y desniveladas, sus casas de vecindad, desiguales y de miserable aspecto, su reducida plaza ó puerta del Sol, que no habia aún adquirido celebridad, la *rua* ó Calle Mayor, que servia de paseo para los coches, las gradas ó *mentidero* de San Felipe, donde acostumbraban á reunirse los ociosos y noticieros; y al propio tiempo el brillante sol que de dia la iluminaba, y la completa oscuridad en que yacia de noche. Así y todo excitaba el embeleso y admiracion de los extrangeros, juzgándola capital digna de la primera monarquía de Europa: tales debian ser entonces las de las otras que pretendian rivalizar con ella." — Amador de los Ríos, *Historia de Madrid*, Pte. II, Cap. IX.

"¿Y aquellas Gradas que están alli enfrente — prosiguio la tal Rufina Maria — tan llenas de gente, de que Temple son, o que hazen alli tanta variedad de hombres vestidos de diferentes colores?" — "Aquellos son las Gradas de san Felipe, — respondio el Cojuelo — Convento de san Agustin, que es el mentidero de los soldados, de adonde salen las nueuas primero que los successos." — Velez de Guevara, *El diablo cojuelo*, Tranco VIII.

Digitized by Google

"D. Fernando: En la nave San Cristóbal
(Asi creo que se llama),
Donde en la iglesia Mayor
Los caballeros se embarcan
A tener conversacion . . .
Leonarda: Ya sé, Fernando, que tratan
Despues de misa las cosas
Que pasan y que no pasan."

— Lope de Vega, *Amar sin saber a quien,* Acto I, Esc. VIII.

108. **Garcia de Paredes**: (Don Diego) A brave Spanish officer, born at Truxillo in 1466, who served in the war against the Moors which resulted in the conquest of Granada, and afterwards, under Gonzalo de Córdoba, he fought against the French. Like Chevalier Bayard, to whom he is compared in loyalty and honor, he never held a very high position, although he had captured eight fortified places, besides taking part in thirty-two battles and sieges. He distinguished himself at Pavia in 1525 and died in 1530.

Lope de Vega wrote a play about him: *La contienda de Garcia de Paredes* (1600). Luis Zapata has him tell the story of his life in canto XXVII of *Carlo famoso*. Tomas Tomayo de Vargas wrote a *Vida de D. Garcia de Paredes* in 1621. There is a short biography of him by Manuel Serrano y Sanz in the introduction to v. II of the *Nueva biblioteca de autores españoles.*

"Y este Diego García de Paredes fué un principal caballero, natural de la ciudad de Trujillo, en Estremadura, valentísimo soldado, y de tantas fuerzas naturales, que detenía con un dedo una rueda de molino en la mitad de su furia; y, puesto con un montante en la entrada de una puente, detuvo á todo un innumerable ejército, que no pasase por ella; y hizo otras tales cosas, que si como él las cuenta, y las escribe él asimismo, con la modestia de caballero y de coronista propio, las escribiera otro libre y desapasionado, pusieran en olvido las de los Hétores, Aquiles y Roldanes." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. I, Cap. 32. He also mentions him in Cap. 49.

109. **Iullo Cesar Escaligero**: An Italian philologist and physician (1484—1558) who possessed wide learning and acquired celebrity as a grammarian. His excessive vanity led him to

Digitized by Google

slander his rivals and enemies. In a letter to Cardinal Desvilliers, he said: "Aristotle, Horace and I have written about poetic art; I have the honor of having eclipsed the first two."

110. **Predicador**: "There are but few famous Preachers; here and there you'll meet with some that are Pathetical: But indeed, let these Sermons be good or bad, the *Spaniards* that hear them will perpetually beat their breasts with an Extraordinary fervour, and even disturb the Preacher with the grievous Cry which their troubled Consciences make them utter. I am willing to believe that there are a few that have some compunction, but in my Conscience, I doubt far less than they make shew off." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 264 (XIV).

111. **el sueño . . . es imagen de la muerte**: A similar thought is expressed in Lucretius III, 932–43.

"Vno no viue sino la mitad de su vida, porque la mitad es semejante a la muerte." — Pliny, *N. H.*, VII, 50, Huerta trans. I, 334, 1.

"More, cùm esset sola propè, & potentissima omnium inferorum satelles, omnesque mortales ad Acherontem fluvium traijciendos deduceret, nihil esset Somni, vt scriptum reliquit Homerus in lib. Iliadis:

Tum mortis fratrem Somnum convenaret ipsa: quodque à nocte matre sua fuisset educata." — Conti, *Mythologia,* Lib. III, p. 120.

"Quod Somnus ex Erebo Nocteque natus sit, dictum est iam superius: cui preter supradictas Mortem sororem etiam addidit Orpheus." — Ibid., p. 121.

"Socrates dicere solebat, mortem esse similem profundo somno, aut diutinæ peregrinationi. Somnus enim profundior adimit omnem sensum & animum, á corpore digressus, aliquando in suum domicilium rediturus est." — Tixier, *Officina,* fol. 286.

> "El sueño me venció, viva figura
> (Por lo ménos imágen temerosa)
> De la muerte cruel . . ."
>
> — Tirso de Molina, *El condenado por desconfiado,* Acto I, Esc. II.

"El sueño moderado hermosea el animo, vivifica el alma, y alivia la pesada coyunda del trabajo. El sueño demasiado, quita la vida con sus ligaduras; y aunque afloxa las ligaduras,

Digitized by Google

no restituye la vida que ha quitado." — Santos, *El diablo anda suelto*, p. 157.

112. **Duerme por la mañana**: "Sus nocturnas aventuras no le consentian ser gran madrugador, de suerte que rato habia ya que el rubicundo Apolo habia tendido por la faz de la ancha y espaciosa tierra las dorados hebras de sus hermosos cabellos, cuando sus, hasta entónces, dormidos ojos se abrian á la luz." — Monreal, *Cuadros viejos*, p. 137.

"Los perezosos de entónces pasarian hoy por madrugadores, pues uno de aquellos galanes almibarados no saltaba de la cama mucho mas allá de las nueve, y era esto considerado como un exceso extraordinario." — Ibid., pp. 138—9.

> "Duermes hasta que el sol muestra
> El cahiz al reloj, que es
> Tasa de la vida nuestra."

— Tirso de Molina, *La villana de Vallecas*, Acto I, Esc. I. Relative to the second line Bonilla y San Martin says: "Alude Tirso a la hora de mediodía."

113. **Un rio corre entre los Celtas y los Belgas**: The Marne. "Matrona fluuius, Celtas á Belgis dirimit: leniter satis effluit: Sequanam ingreditur prope Lutetiam, & unà occidentalen intrat Oceanum. Octauo á Parhisijs miliari Septentrionem versus contingit, & alluit celebre multique nominis cenobium Corneium nomine. Vulgares aiunt hunc fluuium eo esse fato seu periculo, ut quotidie prædam aliquam sibi corripiat: quod accidit ex uorticoses soueis & uoraginibus, quibus ubique scatet." — Tixier, *Officina*, fol. 23.

"Surjo, rio entre Celtas y Belgas, caudaloso eres y profundo, bien sabes que te mueves con tanta quietud, que parece que no te mueves." — Santos, *El diablo anda suelto*, p. 204.

114. **La palabra tahur**: As the next sentence suggests, the meaning of this word was not settled. In the days of Alfonso El Sabio it retained the meaning of deceiver which is consistent with its Arabic root. During the Golden Age it was used in the sense of one who is fond of playing cards (and in *El dia de fiesta por la tarde* Zabaleta extends it to include other games), as well as the meaning of trickster which persists to-day. In some of the illustrations taken from this period the meaning is clearly that of a dishonest gambler; in others there is

Digitized by Google

room for difference of opinion; while still others are in accord with the definition that Zabaleta gives.

"Ca todo ome deve asmar, que los tahures, e los vellacos, vsando la tahurería, por fuerça conuiene que sean ladrones, e omes de mala vida." — Alfonso, *Setena Partida,* Tit. XIIII, Ley VI.

"Nin el que fuere de mala vida, assi como ladron, o robador, o alcahuete conocido, o tafur que anduuiesse por las tavernas, o por las tafurerias manifiestamente." — Ibid., *Tercera Partida,* Tit. XVI, Ley VIII.

"El sabio la (comodidad) busca en la adulacion, el mercader en la usura . . . el tahur en la flor." — Enríquez Gómez, *Gregorio Guadaña,* Cap. XI.

"Tahur el que continua mucho el juego; que si se repite tahur, dize hurtar, porque muchos de tahures dan en ladrones quando no tienen que pagar." — Covarrubias, *Tesoro, s. v.*

". . . Cuando jugaba el español, media docena de barajas, a las cuales yo y el italiano le dábamos con la de Juan trocado, y al garitero y a los tahures con la de Juan grajo." — *Estebanillo González,* Cap. I.

In *La corte en 1636 y 37,* pp. 258—9 it is used with the sense of deceiver.

"Un memorial han dado al Rey de 143 señoras casadas de mal vivir, 376 caballeros tahures, perdidos por el juego, y de infinidad de mal entretenidos que se podrían entresacar de los demás para la quietud de la corte." Madrid y Abril 10 de 1658. Barrionuevo, *Avisos,* Cap. CCXIII.

"Saca luego unos naipes, que dice es una baraja que arrojó colérico un tahur, y que así han de ser para la suerte que pretende hacer: y con ellos forma unos juegos con que emboba á la simple mujer." — Santos, *Dia y noche,* Tranco VIII.

> "Hechizos los naipes son;
> Que poco hay de juego a fuego.
> ¡Encantada ocupacion
> Es la de un tahur! ¡Que olvido
> En todos causa el jugar!"

— Tirso de Molina, *La villana de Vallecas,* Acto I, Esc. II.

Digitized by Google

"Tahur es amor tirano,
Y este jardin tablajero;
Jugad los dos mano á mano,
Y tiráos como enemigos
Los restos; que yo os prometo
Que estáis picados, amigos."

— Tirso de Molina, *El celoso prudente,* Acto I, Esc. II.

"Que tambien es juego amor;
Pues siempre anda con rezelos
El tahur de sus rigores,
De ganancia en los favores,
Y de pérdida en los zelos."

— Calderón, *Los empeños de un acaso,* Jor. I.

"Vuesa merced se consuele con que perdió su dinero con el mejor tahur del mundo, porque no hay otro que juegue con la limpieza y llaneza que él." — Quevedo, *Capitulaciones de la vida de la Corte.*

"Y cuando ya ven los miseros tahures afligidos y exhaustos de dinero, prendas y crédito, entonces cierran las puertas." — Ibid.

"Alababa mucho la paciencia de un tahur, que estaba toda una noche jugando y perdiendo; y con ser de condicion colérico y endemoniado, á trueque de que su contrario no se alzase, no descosía la boca, y sufría lo que un mártir de Barrabás." — Cervantes, *El Licenciado Vidriera,* p. 202.

"Tahur. El que continúa mucho las casas de juego, ó es mui diestro en jugar. Tomabase en lo antiguo por el que jugaba con engaños, y trampas, ù dobleces, para ganar à su contrario." — *Aut.*

115. **garito**: Quevedo's opinion of *gariteros* espressed in his *Capitulaciones de la vida de la corte* is interesting in this connection:

"Estos gariteros son ordinariamente hombres de mucha experiencia en el juego, mediante lo cual se retiran á ver como se pierden otros. Su modo de entablar la conversacion es mostrarse agradables con los tahures y darles con la lisonja; representan casa libre de justicia, porque los favorece cierto gran señor, de quien están apadrinados; ostentan aposento con brasero bien proveido en invierno y su agua fresca en verano; dan á entender cuán enemigos son de intereses, que

Digitized by Google

solo desean la concurrencia y el juego por divertir cierta melancolía que padecen, para cuyo remedio los aconsejan los médicos no estén solos. Esto dicen á los buenos y sinceros, pero á los ciertos y fulleros, con quien tienen particular correspondencia, les avisan para que prevengan sus garrotes ó pongan en razon la flor que usan, y les entregan las barajas para que las empapelen y disfracen de manera que parezca que vienen de la tienda. Entablan la conversacion: los primeros dias tratan únicamente de obligar á los jugadores con cortesías y lisonjas, dejando a su arbitrio lo que les han de dar por las barajas; dan naipes limpios, barren y riegan la sala, convidan con el traguillo de buen vino, con el bocadillo de conserva: piden silencio y quietud, que ninguno jure por el amor de Dios, porque en haciéndolo cerrarán su puerta; prestan dinero sobre prendas, las cuales vuelven con su logro y usura. Y cuando se ven superiores á los tahures, por tener captivos sus vestidos y alhajas y que ven que su casa tiene ya nombre y está acreditada, entónces usan de toda tiranía, sacan cada mano su porcion, no dan jarro de agua que no cueste un ojo, significan la costa de los naipes y velas y la ocupacion de su casa, persona y criada, y sobresalto de la justicia, porque ya aquel gran señor que los amparaba está enfadado con ellos, y ha levantado la mano de su proteccion . . ."

116. **tablas**: Backgammon. Generally called *tablas reales.*

"Ca ellos befordavan muy bien, e lançavan asy que ningunos non lo fasien mejor que ellos, nin juegos de tablas, nin de xedres, nin de caçar con aves." — *Caballero Cifar,* Pte. I, Cap. 89.

117. **tan lerdo que no sepa ganalle**: A cheater at cards was called a *fullero,* and his tricks, *fullería* or *flores.* Concerning the art of gamblers' tricks see Rodríguez Marin in *Las flores de Rinconete,* an article published in *Los lunes de "El Imparcial"* (Feb. 4, 1905), reproduced in his book *Chilindrihee* (Seville, 1906) p. 196, and abridged in the notes of his critical edition of Cervantes' *Rinconete,* pp. 403—8 (ed. of 1920).

"Mas cuando dijo que les había oido decir que los naipes que traían eran falsos, se pelaba el harriero las barbas, y quería ir a la otra venta a cobrar su hacienda, porque se tenía por afrentado que dos muchachos se la hubiesen ganado

Digitized by Google

con flores." — *Borrador ed. de Rinconete y Cortadillo*, pp. 244—5.

"Further, if a man is found to have cheated, he has as good betimes to forsake all Company; for no honest Person will have anything to do with him, and if he is taken in the Fact, he may think himself happy if he comes off with some *Cuchillades*, that is, some Cuts, but not Thrusts with a Sword." — Aulnoy, *Travels into Spain*, p. 225 (XII).

118. **juegan largo**: gamble freely.

"Quoyque le jeu soit excessif en France, il ne l'est pas neantmoins si fort que celluy d'Espagne ne puisse nous passer pour une nouveauté. Les personnes de qualité n'epargnent rien, quand ils y sont une fois engagez. Nous en voyons tous les jours des exemples, qui ne sont pas moins surprenants que ridicules, car non seulement ils risquent tout leur argent sans se laisser un double, mais leurs meubles les plus necessaires..." — Muret, *Lettres de Madrid*, p. 43.

119. **naipes**: Card-playing has been traced back as far as the year 1392 when Charles VI of France went crazy. During the Golden Age Vilhán was reputed to be the inventor of cards. Many are the references to his name to be found in literature.

120. **pintas**: "Los juegos más en uso en aquella época eran las *quinolas*, el *rentoy*, el *repárolo*, la *polla*, los *cientos*, el *siete y llevar*, á *primera*, el *quince*, la *flor*, *capadillo*, *tenderete*, *bazas*, *triunfo*, *reinado*, *báciga*, *cuco*, *matacan*, *vueltos* y sobre todo el *parar*, *carteta* ó *andaboba*, que todos estos nombres tenia, segun Cervantes en su *Rinconete y Cortadillo*. Este último juego debió introducirse en España en el último tercio del siglo XVI; pues Felipe II, señalando penas á los jugadores de juegos prohibidos, por su pragmática de 1575 ordena que tales penas 'se extienda al juego que *agora* llaman de la *carteta*'. En 1586 señaló tambien pena á los que juegan al 'juego de los naipes, que llaman los *Vueltos*'." — A. R. Chaves, annotation to his edition of *El día de fiesta*, p. 50.

121. **encartada**: "Encartarse. En el juego de los naipes es venir una carta al que juega, que le estorba y embaraza la mano que está jugando, y le hace perder." — *Aut.*

Digitized by Google

122. **Da algunos baratos**: "Barato. La porción de dinero que da graciosamente el tahúr ó jugadór que gana à los mirones, ò à las personas que le han servido en el juego." — *Aut.*

"Dar barato, sacar los que juegan del monton comun, ô del suyo, para dar a los que sirven, ô assisten al juego." — Covarrubias, *Tesoro.*

"Es de ver uno de nosotros en una casa de juegos con el cuidado que sirve, y despabila las velas, trae orinales, cómo mete naipes y solemniza las cosas del que gana, todo por un triste real de barato." — Quevedo, *Buscon,* Lib. I, Cap. XIII.

"Por Cristo, que es hombre de modo, buen tahur, y juega con garbo; pero es un miserable, que no ha dado nada de barato á unos hombres que ve aquí con barbas." — Quevedo, *Capitulaciones de la vida de la corte.*

"Vuese merced sabrá que este gentil hombre acaba de ganar ahora en esta casa de juego que está aquí frontero más de mil reales, y sabe Dios cómo; y hallándome yo presente, juzgué más de una suerte dudosa en su favor, contra todo aquello que me dictaba la conciencia; alzóse con la ganancia, y cuando esperaba que me había de dar algún escudo, por lo menos, de barato, como es uso y costumbre darle á los hombres principales, como yo, que estamos asistentes para bien y mal pasar, y para apoyar sinrazones y evitar pendencias, él embolsó su dinero y se salió de la casa." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. II, Cap. XLIX.

"— ¿Quiérenme dar barato, ceñores? — dijo Preciosa, que, como gitana, hablaba ceceoso, y esto es artificio en ellas; que no naturaleza.

Á la voz de Preciosa, y á su rostro, dejaron los que jugaban el juego, y el passo los paseantes, y los unos y los otros acudieron á la reja por verla, que ya tenían noticia della, y dijeron:

— Entren, entren las gitanillas: que aquí les daremos barato." — Cervantes, *La gitanilla.*

"Con esto que la Gitanilla decía tenía suspensos á los oyentes, y los que jugaban le dieron barato, y aun los que no jugaban. Cogió la hucha de la vieja treinta reales, y más rica y más alegre que una Pascua de Flores, antecogió sus conderas y fuése . . ." — Ibid.

Digitized by Google

"If they win, it is the Custom to give the *Barato;* this I think is also used in *Italy,* that is to say, you give Money to those that are present, to some more, to others less, and this whether you know them or no. He to whom you present the *Barato* must never refuse it, let him be a hundred times richer and better Quality than the Donour, nay one may demand it of a Gamester that is winning, and he'll not deny to give it. There are People that have no other Subsistance than this, but yet this is no good Custom, for though a man does win, yet sometimes he hardly carries any thing of his gains away with him, and if he begins to play again, he often loses his own." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 225 (XII).

See also Santos, *Arca de Noé,* p. 124.

123. **de paga pronta**: "They play there with great honesty, and let them lose what Sum they will, upon Honour they never fail to pay it in twenty four hours. If there should be any failure, their Honour and Reputation is forever lost. No reason whatsoever will be admitted against the necessity of paying in that time." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 225 (XII).

"Or, parce qu'il n'est rien icy de plus inviolable que la parolle qu'on donne en jouant, jusques la qu'aprez les vint quatre heures expirées un homme passeroit pour infame s'il ne s'aquitoit de sa dette, il fallust que celui qui s'etoit si fort avancé fist de grandes excuses á l'autre et qu'il le compensast en argent." — Muret, *Lettres de Madrid,* p. 14.

124. **se hará Momo**: "hacerse momo. Partido en el juego, que es tener uno siempre el naipe." — *Aut.,* and cites this passage. To have the deal.

125. **pero sin hablar palabra**: "Don Fernand de Cardonne said, He had rather Converse with me than Play: so the three others began, and I for some time gave myself over to the looking on them, with great Pleasure, for their Way is quite different from ours: They never utter a word; I do not say, to complain, (for this would be unworthy of *Spanish Gravity*) but to demand a *Gano,* or to cut higher, or to shew that one may take some other Advantage: In a word, they seem to be Statues, or Pieces of *German* Clockwork, never transported with either good or bad Luck." — Aulnoy, *Travels into Spain,* pp. 107—8 (III).

Digitized by Google

"They play there very high, and very fairly, without noise or shewing the least vexation or concern." — Ibid., p. 225 (XII).

"Que te sucede, sospecho,
Lo que al tahur, que en perdiendo,
Solamente con decir:
'¡Que no sepa yo gruñir!'
Està sin cesar gruñendo."

— Alarcón, *Las paredes oyen,* Acto I, Esc. I.

See also the quotation from Cervantes, *El licenciado Vidriera,* cited above under note number 114.

126. **sacar las espadas**: Churton in his *Góngora,* v. I, p. 70, says: "All history is full of instances of brawls instigated by disputes originating from the gaming table. The Spaniards were unhappily deeply imbued with the vice which they inherited from their Gothic ancestry. 'A Spaniard', says Howell (*Letters,* iii, xxxi) 'will say his prayers before gaming; and if he win, will thank God for his good fortune afterwards.'"

127. **Del huesso de vn Leon salen centellas**: "Leoni in feminum et bracchiorum ossibus paucis exigua admodum, cetera tanta duritia ut ignis elidatur velut e silice." — Pliny, *N. H.,* XI, 86.

128. **por sanar de vn vicio se van a otro**:

"Jugaba: y digo jugaba,
Para que sepais con esto
Que de cuantos vicios hay,
Es el primer padre el juego."

— Tirso de Molina, *El condenado por desconfiado,* Acto I, Esc. XII.

129. **celebro**: Modern *cerebro.*

130. **En Armenia se vè . . . la nieue colorada**: "Apud Armenio rubentes, quando que visuntur nives, quòd loca illa scateant minio." — Tixier, *Officina,* fol. 61.

Ehrenberg in his article on *Passatstaub und Blutregen* in *Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaft zu Berlin,* 1847, says on page 322: „Im Jahre 1056 sah man in Armenien im Winter bei Sonnenaufgang, als die Leute ausgingen, bei sehr heiterem Himmel die Erde nach allen Seiten zu mit rothem Schnee bedeckt, der in der Nacht gefallen war. Es

Digitized by Google

folgte weißer Schnee, der am Tage zu einem festen See (zu Eis) ward und 60 Tage lag. Nach der Armenischen Chronik des Mathæus (Eretz) von Edessa, von Chladni aus der Bibliothéque du Roi T. IX aufgezeichnet." The same information is given on p. 337 *op. cit.*

This singular phenomenon is not unique. "Blood rains" have occurred more frequently, striking terror in the hearts of the superstitious. They are generally caused by the precipitation of rain through clouds of red dust. These clouds often journeyed far, usually coming from the Desert of Saharah. These rains have occurred several times in Italy. On March 31, 1924 there fell a similar red rain in Central Illinois from Bloomington to Peoria, while a red snow was reported from Wilmette, and from Janesville and Madison, Wisconsin. It is thought that this red dust came from the Rocky Mountains.

Red snow is also caused by the growth of a lichen upon it.

131. **Minio**: Minium, sometimes called cinnibar, is lead oxide, or red lead, and is used as a pigment.

132. **el Poeta enamorado**:

> "De aquí nace que poetas
> Son los más enamorados,
> Imaginando, engañados
> A sus damas tan perfectas."
>
> — Lope de Vega, *Las bizarrías de Belisa,* Acto II, Esc. VI.

133. **Con el Sol**: This poetic extravagance seemed ridiculous to Cervantes also. He repeatedly makes it the butt of his satire.

"Su [Dulcinea] hermosura, sobrehumana, pues en ella se vienen a hacer verdaderos todos los imposíbles y quiméricos atributos de belleza que los poetas dan á sus damas: que sus cabellos son oro, su frente campos elíseos, sus cajas arcos del cielo, sus ojos soles, sus mejillas rosas, sus labios corales, perlas sus dientes, alabastro su cuello, mármol su pecho, marfil sus manos, su blancura nieve, y las partes que á la vista humana encubrió la honestidad son tales, según yo pienso y entiendo, que solo la discreta consideración puede encarecerlas, y no compararlas." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. I, Cap. XIII.

Digitized by Google

"Otra vez le preguntaron qué era la causa de que los poetas por la mayor parte eran pobres. Y respondió, que porque ellos querian, pues estaba en su mano ser ricos, si se sabian aprovechar de la ocasion que por momentos traian entre las manos, que eran las de sus damas, que todas eran riquísimas en extremo, pues tenian los cabellos de oro, la frente de plata bruñida, los ojos de verdes esmeraldas, los dientes de marfil, los labios de coral, y la garganta de cristal transparente, y que lo que lloraban eran líquidas perlas; y más, que lo que pisaban, por dura y estéril tierra que fuese, al momento porducia jazmines y rosas, que su aliento era de puro ámbar, almizcle y algalia; y que todas estas cosas eran señales y muestras de su mucha riqueza." — Cervantes, *El licenciado Vidriera,* p. 144.

". . . Una por quien los poetas cantaban que tenía los cabellos de oro, y que eran sus ojos dos resplendantes soles, y sus mejillas purpúreas rosas, sus dientes perlas, sus labios rubíes, su garganta alabastro . . ." — Cervantes, *El amante liberal,* p. 74.

". . . Es sin duda blanca como el sol, las mejillas de rosas recien cortadas, los dientes de marfil, los labios de coral, el cuello de alabastro, las manos de leche, y finalmente, tiene todas las gracias perfetísimas de que puede juzgar la vista." — Avellaneda, *Don Quijote,* Cap. I.

134. **hazer las coplas:** Compare his method of composition with that of the student of Salamanca in Cervantes, *La tía fingida* (p. 435): "Encargóse de este cuidado el poeta, y en poco rato, mordiéndose los labios y las uñas, y rascándose las sienes y la frente, forjó un soneto como lo pudiera un cardador ó peraila."

135. **Aquilenses:** "Aquileienses tanta fide contra Maximinium pro senatu fuerunt, ut funes de mulierum capillis necterent, quibus sagittas excuterent, penuria neruorum." — Tixier, *Officina,* fol. 61.

"Prætereundum ne illud quidem est quod tanta fide Aquileienses contra Maximinium pro senatu fuerent, ut funes de capillis muliebribus facerent, cum deessent nerui ad sagittas emittendas. [quod aliquando Roma dicitur factum unde in honorem matronum templum Veneri Calvæ senatus dicavit.]"

Digitized by Google

— Julius Capitolinus in his essay on Maximinius Junior in *Historiae Augustae Scriptores VI*, v. II, p. 21 in Peter's ed., 1865. There were six printed editions of this work before 1654: Milan 1475; Venice, 1516; Basel, 1518; Paris, 1603; Hanover, 1611; Paris, 1620.

"Non tacenda hoc loco devotio est Aquileiensium pro Romanis, qui etiam crinibus mulierum pro nervis ad sagittas emittendas usi esse dicuntur." — Ibid., p. 60 in essay, ***Maximus et Balbinus***.

Aquileia is situated at the north end of the Gulf of Hadria, twenty miles northwest of Trieste. This siege which they successfully resisted took place in 238 A. D.

Venus Calva had two temples near the Capitol in Rome. Another legend recounts that they were monuments of a similar patriotic act of the Roman women during a siege by the Gauls.

136. **Maximino**: Caius Julius Verus Maximinus, a Roman emperor (called Trax because he was) born in Thrace, 173 A. D. He was the first emperor elected by the soldiers and mounted the throne of Rome without having been first a senator. Because of his scorn of the Senate, his cupidity in the administration of the provinces, and his cruelty in getting rid of his enemies, he provoked general discontent, so that the Senate elected other emperors. As soon as he learned it he relinquished his plans of conquest, and returned to Italy in 238 at the head of his army. But he was detained by the valiant defense of Aquileia, and was assassinated by his troops who were irritated by the fatigue and privations of the siege.

137. **creyeran que todos son malos**: "Entre las cuales le preguntó un estudiante si era poeta, porque le parecía que tenía ingenio para todo. A lo cual respondió: "Hasta ahora no he sido tan necio ni tan venturoso."

"No entiendo eso de necio y venturoso", dijo el estudiante, y respondió Vidriera: "No he sido tan necio que diese en poeta malo, ni tan venturoso que haya merecido serlo bueno." Respondióle otro estudiante que en qué estimación tenía á los poetas. Respondió que á la ciencia en mucha; pero que á los poetas en ninguna. Replicáronle, que por qué decía aquello. Respondió que del infinito número de poetas que había, eran

Digitized by Google

tan pocos los buenos, que casi no hacían número, y así como si no hubiese poetas, no los estimaba; pero que admiraba y reverenciaba la ciencia de la poesía, porque encerraba en sí todas las ciencias; porque de todas se sirve, de todas se adorna, y pule y saca a luz sus maravillosas obras, con que llena el mundo de provecho, de deleite y de maravilla." — Cervantes, *El licenciado Vidriera,* p. 193.

138. **los Agatyrsos**: A people of Thrasian origin who in the earliest historical times occupied the plain of the Moris in the region now known as Transylvania. Herodotus (IV, 104) describes them as having luxurious habits, wearing gold ornaments, and having wives in common. They tattooed their bodies, degrees of rank being indicated by the manner in which this was done, and colored their hair dark blue.

"Agathyrsi populi Scythis uicini, abundant auro. Capillos habent Cæruleos, quos, una cum toto corpore diversis coloribus inficiunt." — Tixier, *Officina,* fol. 60.

139. **Cytia**: The Scythians have been known from the beginning of Greek literature. The name is a general one for the inhabitants of the vast region which approximates the modern Russian Empire.

"Los Scitas habitan desde lo vltimo de Aquilon hasta el principio del Oriente Estival: fuera dellos, y de la otra parte de los principios de Aquilon, pusieron algunos a los Hiperboreos, que muchos han dicho estan Europa." — Pliny, *N. H.*, VI, 13, Huerta, I, 195, 2.

140. **se la leerà**: "Y añadió mas: ¿Qué es ver á un poeta destos de la primera impresion, cuando quiere decir un soneto á otros que le rodean, las salvas que les hace, diciendo: vuesas mercedes escuchen un sonetillo que anoche á cierta ocasion hice, que á mi parecer, aunque no vale nada, tiene un no sé qué de bonito? Y en esto tuerce los labios, pone en arco las cejas, se rasca la faltriquera, y de entre otros mil papeles mugrientos y medio rotos, donde queda otro millar de sonetos, saca el que quiere relatar, y al fin le dice con tono melífluo y alfeñicado; y si acaso los que le escuchan, de socarrones ó de ignorantes no se le alaban, dice: O vuesas mercedes no han entendido el soneto, ó yo no le he sabido decir, y así será

Digitized by Google

bien recitarle otra vez, y que vuesas mercedes le presten más atencion, porque en verdad, en verdad, que el soneto lo merece: y vuelve como primero á recitarle con nuevos ademanes y nuevas pausas." — Cervantes, *El licenciado Vidriera*, p. 194.

141. **El Nilo haze tanto ruido . . .**: He seems to have made a mistake as to which end of the river it was. The Nile, entering the sea by a delta, would probably not make so much noise. However, it rises in Upper Ethiopia, and with deafening noise hurls itself over two waterfalls.

"Is oppida expugnavit, quæ sola invenimus quo dicemus ordine, Pselcin, Primi, Bocelim, Forum Cambusis, Attenam, Stadissim, ubi Nilus pracipitans se fragore auditum accolis aufert." — Pliny, *N.H.*, VI, 29.

"Capitan P. Petronio . . . conquistò de sus pueblos solos los que hallò, con el orden que diremos, Apselci, Primi, Abocci, Phturi, Cambusi, Atena, Stadisi, donde despénandose el Nilo en su estruendo y ruido, ensordece y quita el oydo a los comarcanos." — Ibid., Huerta, I, 220, 1.

142. **calvo**: "Calvo, que no quiere en cabellarse.

Soneto.

Pelo fué aquí, en donde calavero;
Calva no solo limpia, sino hidalga:
Háreme vuelto la cabeza nalga,
Antes gregüescos pide, que sombrero, (calzones)
Si cual Calvino soy, fuera Lutero,
Contra el fuego no hay cosa que me valga;
Ni vejiga ó melon que tanto salga
El mes de Agosto puesta al resistero (a la luz)
Quiérenme convertir á cabelleras,
Los que en Madrid se rascan pelo ajeno,
Repelando las otras calaveras.
Guedeja requiem siempre la condeno,
Gasten caparazones sus molleras
Mi comezon restale en calvatrueno."

— Quevedo, *Parnaso español* Musa VI, Soneto XVI.

143. **humor flematico**: Hippocrates said that the human body has four humors: blood, phlegm, yellow bile, and black bile.

"Complexiones quatuor (ut dicitur) humani corporis, Phlegma, Cholera su Bilis, Sanguis, Melancholia." — Tixier, *Officina*, fol. 107.

Digitized by Google

"Los cuatro humores llevan la carroza de nuestra vida sobre las alas del tiempo: pretender cejar atras las ruedas de este triunfal edificio es querer retroceder el curso y velocidad de los planetas." — Enríquez Gómez, *Guadaña*, Cap. V.

144. **los montes Rifeos**: Not the Riff mountains in northern Morocco where the present conflict between the Spaniards and Berbers is taking place, but a region in northern Russia is referred to here.

". . . Montes Rifeos. Alli hemos entendido que estan ciertos pueblos, llamados Arinfeos . . . tienen por cosa vergonçosa, assi en las mugeres, como en los hombres traer cabello: son sus costumbres clementes y piadosas, y assi cuentan que son tenidos por sagrados, y no son ofendidos de los pueblos camarcanos, aunque feroces. Y no solamente son respetados ellos desta suerte, sino tambien aquellos que huyen a fauorecerse dellos." — Pliny, *N. H.*, VI, 13, Huerta, I, 196, 1.

145. **la aborrecen tanto en nuestras regiones**:

"Porque la calva oculta quede en salvo,
Aventuro la vida, que yo quiero
Antes mil veces ser muerto, que calvo.
Yo no he de cabellar por mi dinero,
Y pues de la mollera soy cuatralbo,
Sirvame de cabeza mi sombrero."

— Quevedo, *Parnaso Español* Musa VI, Soneto XVII.

146. **los despojos de un cadauer**: "He reparado que no es tuyo el cabello que te adorna, pero si lo traes por acordarte que has de morir, bien haces, pues te acompañan cabellos de un difunto, ó fueron de quien la enfermedad se los quitó, por quitarle el engaño que con ellos traia: pero si por el parecer no mas te los pones, mas loco eres que yo, pues es muy cierto que hombre de buen juicio no ha menester mas adorno que su claro sentido." — Santos, *Dia y noche*, Discurso XII (p. 227).

147. **Etiopia . . . fuego**: "Algunos antes de Ptolomeo Latiro Rey de Egipto, no conocieron el uso del fuego." — Pliny, *N. H.*, VI, 30, Huerta, I, 221, 1.

148. **cabellera**: "No sabes que los franceses han introducido melenas postizas." — Santos, *El diablo anda suelto*, p. 132. He speaks further of baldness Ibid., pp. 132—6.

149. **gloton**: Compare Santos, *El diablo anda suelto*, pp. 137—9.

Digitized by Google

150. **Despierta el Domingo de Pasqua de Resurreccion:** Seneca reckoned the gluttons as dead and buried, and cites the curious custom of Pacuvius:

"Pacuvius, qui Syriam usu suam fecit, cum vino et illis funebribus epulis sibi parentaverat, sic in cubiculum ferebatur a coena, ut inter plausus exoletorum hoc ad symphoniam caneretur: (Greek for He has lived! He has lived!)." — Seneca, *Epistolae,* I, xii, 8.

And Virgil in his *Aeneid,* III, 630: "Nam simul expletus dapibus vinoque sepultus."

151. **rodilla:** Dishrag, cleaning rag.

"Rodilla. Se llama tambien el paño vil, regularmente de lienzo, que sirve para limpiar alguna cosa. Llámase assi, porque comunmente anda rodando." — *Aut.*

"Limpiándola con una rodilla de cocina." — *Estebanillo González,* Cap. VIII.

152. **En Constantinopla huuo una peste . . .:** "Constantinopoli Leone Isauro imperante, tanta in vrbe sæuitum est clade, vt tercenta & amplius ciuium milia peste & fame consumpta sint." — Tixier, *Officina,* fol. 111.

153. **veneno . . . la saliva:** "Serpens . . . Ferunt ictas saliua, maximé humani ieiunioris, vt feruentis aquæ contactum fugere: quod si in fauces penetrauerit, etiam mori. His inimicissima est mustella. Serpentes Psyllis Marsisque populis non nocent." — Tixier, *Officina,* fol. 46.

"Marsi populo in Italia. Circes filio orti, vim habuerunt naturalem contra serpentes & venena: adeó ut eorum saliua ictæ serpentes, vt feruentis aquæ contactu fugiant." — Ibid., fol. 68.

"Tambien en Italia aun dura la gente de los Marsos, decendientes de vn hijo de Circe, y tienen naturalmente la misma virtud. Pero dizese, que todos los hombres tienen veneno contra las serpientes; y dizen, que heridas con la saliua las hazen huir, como si las echaran agua hiruiendo: Y si la saliua les entra en la boca, luego mueren, mayormente si es de hombre que esté en ayunas." — Pliny, *N. H.,* VII, 2, 7, Huerta, XXV, 5°, 2.

"Omnium vero in primus ieiunam salivam contra serpentes præsidio esse docuimos." — Pliny, *N. H.,* XXVIII, 7.

Digitized by Google

Aristotle, *History of animals*, VIII, 28: "The saliva of man is hostile to most of them [serpents]."

154. **esparragos**: "Y se ordenó al corregidor de Arenas, que de Talavera procurase haber una carga de espárragos, que por en tal tiempo [18 de enero, 1582] fué cosa de mucho regalo." — *Relaciones historicas de XVI y XVII*, p. 159.

155. **dia de la Cruz de Mayo**: May third. It commemorates the discovery — through the zeal of Empress Helena, the mother of Constantine the Great — of the cross on which the Saviour was crucified. The holiday was introduced in the seventh century in the Gallican churches. Others celebrate this festival on the fourteenth of September.

156. **quarenta y nueve mugeres hermanas . . .**: "Filiæ Danai (quæ ab auo Belo dicuntur Belides) propter maritos noctu, excepto Lino, interfectos, perforatis vrnis, aquas apud inferos æternum hauriunt." — Tixier, *Officina*, fol. 133.

"Donatus Beli fil. quinquaginta habuit filias, quæ totidem Aegysti filiis nupserunt, factaque simul coniuratione omnes maritos nocte una interfecerunt, præter Hypermestram, quæ Lynceo uiro pepercit." — Ibid., fol. 237.

157. **Dia de nuestra Señora de Agosto**: The Assumption of the Virgin, August fifteenth.

158. **combida a comer**: "They seldom or never invite their Friends to feast together, so that they are not guilty of any excess. Upon this account it is their saying, *That they only eat to live*, whereas there are People, *which only live to eat*. Nevertheless there are some rational People, which finds this affection too great: and as they admit of little familiarity in Conversation, so they live perpetually at a distance, and as 'twere in a Ceremony with one another, without enjoying that freedom which makes that true Union, and produces that desirable openness of Heart." — Aulnoy, *Travels into Spain*, p. 221 (XII).

159. **Antipatro**: "El poeta Antipatro Sidonio tenia calentura todos los años, solamente el dia de su nacimiento, y al fin murio, siendo ya harto viejo en aquel mismo dia." — Pliny, *N. H.*, VII, 52, 2, Huerta, v. I, p. 336—7.

"At poeta Antipater Sidonius, omnibus annis uno tantummodo die, quo genitus erat, febri implicabatur, quumque

Digitized by Google

ad ultimam ætatem pervenisset, natali suo certo illo circuitu morbi consumptus est." — Valerius Maximus, *De dictis factisque memorabilibus,* I, viii, 16.

"Antipater Sidonius omnibus annis eo die, quo genitus erat, febre laborabat, qua ad extremum consumptus est eodem natali suo." — Tixier, *Officina,* fol. 74. He also quotes Pliny on fol. 106, and summarizes Valerius Maximus on fol. 111.

The Roman poet Antipater of Sidon lived sometime between 250 and 100 B. C.

160. **dia de San Andres**: Saint Andrew was one of the twelve apostles, a brother of Saint Peter and a fisherman of Galilee. His day is November thirtieth.

161. **besugos**: "En fin, todos puestos en rueda, y él enmedio, empezó á leer, y á llegarse mas gente que á los primeros besugos." — Santos, *Dia y noche,* Tranco XI (p. 194).

162. **Buena flema nos dè Dios**: May God make us patient.

163. **dar las Bulas**: La Bula de la Santa Cruzada. "Es la que se publica y se concede a los Réinos de España, y contiene muchas grácias, indultos y privilégios, siendo entre ellos mui conocido el de poder los que la toman comer huevos y lacticínios en los dias de ayuno de la Quaresma: y esta suele llamarse por autonomásia la bula." — *Aut.*

"Bula apostólica en que los romanos pontífices concedian diferentes indulgencias a los que iban a la guerra contra infieles o acudían a los gastos de ella con limosnas." — *Dic. Acad.* 1914.

"Logrero: ¡ Quién viniera en este dia
Descuidado!
¡ Si no tuviera comprado
El cielo con mi dinero!
Diablo: ¡ Oh qué seso de logrero!
¿ Do hallaste ese mercado?
Logrero: Dos reales de buen grado
Me costó,
Que una bula tomé yo
Cuando me quise morir:
Seguro puedo partir
A la gloria donde vo."

— Anón., *Trajicomedia alegórica d'El Paraiso y d'El Infierno,* in Gallardo etc., *Ensayo de una biblioteca española* . . ., v. I, col. 985.

Digitized by Google

"Alli está muriendo un fullero, y ayundandole a bien morir un testigo falso, y por darle la Bula de la Cruzada le da una baraja de naypes, por que muera como vivio, y él, boqueando, por dezir Iesus ha dicho flux." — Vélez de Guevara, *El diablo cojuelo,* Tranco II.

"Le christianisme n'est icy qu'en figure et la corruption est si generalle qu'on ne sçait plus en quelles personnes le chercher . . . Les religions les plus austeres n'ont garde de se priver seulement de viande le caresme, et les Minimes, lesquels en France n'en mangent pas meme dans leurs plus grandes maladies, icy avec un simple cautere ils obtiennent ce privilege. Voyez la raison que m'en a donnée un professeur de Salamanque et religieus. 'Ou le Pape, dit-il, par la bulle de la croisade qu'il nous continue tous les ans, moyenant certaine somme, a pouvoir de nous donner ce privilege, ou non: de dire qu'il ne l'a pas c'est etre heretique, par consequent brulable par le feu de l'Inquisition; que s'il a, nous pouvons en manger en toute seureté de conscience.' On est soigneus dans toutes les familles d'acheter plusieurs exemplaires de cette bulle, et Monsieur notre aumosnier voulust m'en donner une, mais je luy conseillay d'en faire quelque envelope, luy disant qu'elle estoit plus propre à cet usage qu'à mettre la conscience en repos." — Muret, *Lettres de Madrid,* p. 79.

"Il y a encore le Conseil de la *Sancta Cruzada,* qui est composé, outre le Commissaire general qui en est President, de six Conseillers qui sont du Conseil de Castille ou de celuy des Indes, ou de celuy d'Italie. Il a esté estably en 1509 du temps de Pape Iule deuxiesme & sous le pretexte de la Croisade ou de la guerre contre les Infidelles, encore qu'ils ayent receu depuis peu un Envoyé du grand Turc avec qui ils sont presentement mieux que nous, & encore qu'ils vivent en paix avec les Potentats de l'Afrique. Sous ce pretexte, dis-je, le Roy d'Espagne tire du revenu de Tolede qui est en effet trop grand pour un Archevesché, cinquante mille ducats pour l'entretien des galeres contre les Infidelles, & de grandes sommes à proportion sur tous les Benefices d'Espagne.

Ce conseil donc connoist de tous les subsides que le Pape permet au Roy de lever sur les Ecclesiastiques & sur le reste de ses peuples pour cela, & pour tout ce qu'on fait payer à tout

Digitized by Google

le monde pour manger du beurre, du fromage, & de la *grossura* qui sont toutes les issues & les entrailles, comme pieds, cous, aisles, fressures de toutes sortes de viandes: pour cela, dis-je, on falt de certaines Bulles pleines d'Indulgences pour animer les Espagnols contre les Infidelles; & il y a un grand debit de cela, car qui n'en achette point passe pour Iuif, ou pour Heretique: & cela ne vaut rien que pour un an, aussi bien en Espagne comme aux Indes, où le Roy vend toutes ces Bulles là: et le revenu qui vient de cela est (comme j'ay oüy dire) plus grand que celuy des mines d'or & d'argent; la moindre Bulle se vend trois reaux de *Vellon* & le prix en augmente à proportion de la qualité des gens. Mariana 1. 22. Chap. 18 rapporte aprés *Alonzo de Palencia* que le pape Calixte envoya une Bulle *de la Crusada* pour les vivans et pour les morts. *Cosa nueva en España* dit-il, par laquelle qui donnait deux cens maravedis pour la guerre des Mores, encore qu'il ne peust parler en l'article de la mort, pouvoit estre absous par le premier Prestre, & estoit assuré de n'aller jamais en Purgatoire, & dit qu'on en assembla trois cens mille ducats." — Bertaut, *Voyage d'Espagne*, pp. 262—4.

164. **Sauromatas**: A people who lived in the northern parts of Europe and Asia, who were called Sarmatae by the Latins.

"El mismo (Beton) escriue, que los Sauromatas, que son diez jornadas arriba de Boristenes, no comen sino en tres dias uno." — Pliny, *N. H.*, VII, 2, Huerta, I, 253, 1.

165. **en . . . Boecia al que no paga lo que deve**: "En la Provincia de Tracia, el que entra à comer, ò beber, y quiere salirse sin pagar, le cogen los Cotos, y Esbirrios, y le llevan à la Plaça, y cubriendole de esteras, se burla la gente dèl, y le vltrajan, quedando infame." — Santos, *El diablo anda suelto*, p. 138.

166. **Sientase a la mesa**: "The Custom they have of eating all alone, contributes something to make them so frugal; for indeed, neither their Wives nor their Children, ever eat with them. The Master has his Table to himself, and the Mistress with her Children sit on the Floor upon a Carpet after the *Turkish* and *Moorish* way." — Aulnoy, *Travels into Spain*, p. 221 (XII).

"I should tell you, that all is mighty private and retired in this Court; but here's the way and manner how some

Digitized by Google

particular Persons live. In the Morning as soon as they are up, they drink Water cooled with Ice, and presently after Chocolate; when Dinner time is come, the Master sits down to Table, his Wife and Children, as I have already observed, eat upon the Floor near the Table; this is not done out of respect, as they tell me, but the Women cannot sit upon a Chair, she is not accustomed to it, and there are several ancient *Spanish* Women which never sat upon one in their whole Life." — Ibid., p. 230 (XII).

Compare Baudrillart, *Histoire de luxe,* v. IV, p. 219.

167. **Entra el besugo**: Lady Fanshawe (*Memoirs*, p. 165) seemed to like Spanish food:

"There is not in the Christian world better wines than their midland (*i. e.*, southern) wines, especially sherry and canary. Their water tastes like milk, and their wheat makes the sweetest and best bread in the world. Bacon is beyond belief good; the Segovia veal much whiter, larger, and fatter than ours. They have a small bird [becafico] that lives and fattens on grapes and corn — so fat that it exceeds the quantity of flesh. They have the best partridges I ever ate, and the best sausages, and salmon, pike, and seabream, which they send up in pickle called *escabeche* in Madrid; and dolphins [tunny?], which are excellent meat, besides carps and many other sorts of fish. The cream called *nata* is much sweeter and thicker than ever I saw in England. Their eggs much exceed ours; and so all sorts of salads, roots, and fruits. That I most admired is melons, peaches, bergamont pears, and grapes, oranges, lemons, citrons, figs, pomegranates. Besides that, I have eat many sorts of biscuits, cakes, cheese, and excellent sweetmeats. I have not here mentioned especially *manger blanc.* And they have olives which are nowhere so good."

Mme. d'Aulnoy has much to say about Spanish meals, but she is not so enthusiastic:

". . . The best of their food are Pigeons, Pheasants, and their *Olio's,* which are excellent; but the greatest Lord has not brought to his Table above two Pigeons, and some very bad Ragou, full of Garlick and Pepper, and after that some Fennel and a little Fruit . . . Then the Husband and Wife go to Bed, a great Table-Cloth is spread over the Bed, and

Digitized by Google

each fastens it under their Chin; the *He* and *She* Dwarfs serve up Supper, which is as frugal as the Dinner, for it is either a Pheasant Hen made into a Ragou, or some Pastry business, which burns the Mouth, it is so excessively Peppered." — *Travels into Spain,* pp. 230—1 (XII).

Baudrillart in his *Histoire de luxe,* v. IV, p. 218, speaks of their highly seasoned food: "Les assaisonements étaient si épicés que difficilement ils se faisent accepter par les étrangers . . . Plusieurs témoins les représentent à tables comme des Tantales mourant de faim en présence d'un festin splendide . . . Toutes les viandes sont parfumées ou remplies de safran, d'ail, d'oignon, de poivre et d'épices."

168. **pretendiente**: Compare Santos, *El diablo anda suelto,* pp. 212–5; and *Los españoles pintados por sí mismos,* V. I, p. 61—8.

169. **Tantalo**: "Fabulabantur poetæ, Tantalum dijs hospitio susceptis, Pelopem filium apposuisse comendendum, vt eorum experiretur diuinitatem, ac proptera ad inferos perpetua siti ac fame torqueri, aquis & pomis oris imminentibus, quæ non possit arripere." — Tixier, *Officina,* fol. 133.

Zabaleta probably confused Tantalus with Prometheus, for Tantalus was not bound.

170. **De la sangre del pie de Venus**: "Hanc Deam finxerunt rosea corona insigniti, quam de suo sanguine colorem accepisse fabulati sunt." — Conti, *Mythologia,* p. 204 (Lib. IIII).

"Mira, Venus se le antojó coronarse de rosas coloradas (tambien ay fabulos en los infiernos) y pareciendola que era dificultoso emprender tanto honor sin trabajo, procurò el trabajo, para alcançar el honor. Hiriòse vn pie, vertiò sangre, y de esta sangre se hizieron las rosas coloradas, viòlas muy hermosas, y dixo: Aora si que las pondrè en mi cabeça en forma de guirnaldas, pues me han costado mi sangre." — Santos, *El diablo anda suelto,* p. 146.

171. **esforçado**: Editions other than the princeps have *arrojado* here.

172. **llevar animales de ciento en ciento . . .**: "Helecatombe sacrificium erat centum uictimarum, vel quia centum Pelopennesi vrbes id faciebant." — Tixier, *Officina,* fol. 11.

Digitized by Google

173. **Este viene a la Corte . . .:**

"Doña Juana: Vengo á pretender aquí
Un hábito ó encomiendo;
Y porque en Segovia dejo
Malo á un mozo, he menester
Quien me sirva.
Carmanchel: ¿A pretender
Entrais mozo? Saldréis viejo."

— Tirso de Molina, *Don Gil de las calzas verdes,* Acto I, Esc. II.

"Que dicen que en la corte los que vienen
Por un mes á negocios, si salieron
De su casa mancebos y lozanos,
O se quedan en ella ó vuelven canos."

— Lope de Vega, *El acero de Madrid,* Acto I, Esc. VII.

"Avides des emplois, sitôt qu'ils en avaient obtenu d'importans, ils ne demandaient plus qu'une chose, c'était de les pas remplir, estimant qu'il n'était pas possible de vivre hors de Madrid." — Louville, *Mémoires secrets,* v. I, p. 73.

174. **fuente que distribuye los premios**: "But do not think, dear Kinswoman, that the Salleries and Profits of those Places are small. For instance, The Counsellors of the Council of the *Indies,* make from eighteen to twenty thousand Crowns a Year of their Places. And here it is pertinent to tell you, that 'tis thought no Places are sold in this Country, at least it is not known; in all appearance they are bestowed upon Merit or Birth, but yet understand, there are such considerable Presents made, that to get a *Vice Royalty,* they'll give Five Thousand Pistols, and sometimes more. That which would be called *Bying* in another Country, at *Madrid* is termed giving a *Regalio,* that is, making a Present, and one is equivalent to the other, with this difference, that a Place, or a Government which one *Buys,* is yours as long as you live, and sometimes passes by Inheritance to your Children, either by Natural Right, or the Concession of the Prince; but in *Spain* they enjoy a Place which cost them very dear, only three or five Years ar (sic) most. It is easie to believe that those who advance so much, are very certain to reimburse themselves both Principal and Interest. From this Practice the People are horribly opprest, they have perpetually upon

Digitized by Google

them, either a new *Vice Roy*, or Governour, which comes from draining him, of all the ready-Money which he could either make of his own, sometimes of his Friends, to bribe the *Court*. Thus he comes hungry, and he has but a short time to enrich himself, and so the Poor People are on all hands pillaged, without so much as being able to have their Complaints heard. But it is yet quite another thing in the *Indies*, where Gold is so plentiful, and they are so far from the *King* and his Ministers. It is certain they bring from thence immence Sums, as I think, I have already intimated to you, even the *Religious*, as they call them, who are sent to preach there, return not without forty and fifty thousand Crowns, which they have heaped up in four or five Years time; so notwithstanding their *Vow of Poverty*, they find out the secret of growing rich; and during their Life they are suffered to enjoy the Fruit of their *Mission*." — Aulnoy, *Travels into Spain*, p. 217 (XII).

"The great Lords which return very rich from their Governments (whether [sic] for the most part they go poor enough, and where they pillage and extort all they can, because they are but for five years time) do not lay out their Money when they come home, in the purchase of Lands; they keep it in their Chests, and as long as it lasts, they live at a great rate, for they think it is below them to improve their Money. Following this Method, it would be very hard for the greatest Treasure not to be quickly exhausted; but the future disturbs them but little, for every one of them hopes for some *Vice-Royalty*, or some other *Post*, which will effectually repair all their ill Husbandry, and restore them to a good Condition: And it must be owned, that the King of *Spain* is capable both to satisfie the Ambition of his Subjects, and to reward their Services: and indeed many of his Subjects fill up the Places of divers *Sovereign Princes*, which were the most eminent Man of their Age." — Ibid., p. 210 (XI).

175. **las acciones templadas . . .:**

"Hombre que a la corte viene
Recién heredado y mozo,
Pajaro que estrena el viento,
Nave que se arroja al golfo,

Digitized by Google

Que a los ojos de su rey
Y a los populares ojos,
Ni debe mostrar flaqueza,
Ni puede esconder el rostro,
Ha de regir sus acciones
Por los expertos pilotos,
Obligados, por parientes,
Por amigos, cuidadosos.
Con esta ley os obligo,
Con esta fe os escojo
Capitanes veteranos
De este soldado bisoño.
Acompañadme los dos,
Advertidme lo que ignoro,
Decidme el nombre, el estado
Y la calidad de todos;
Y en lo de las cortesías
Principal cuidado os pongo,
Advirtiendo que con nadie
Pretendo pecar de corto."

— Alarcón, *Las paredes oyen*, Acto I, Esc. XIX.

"Empeçaron à traer el semblante compuesto, trage honesto, medidas palabras, concobados à puras reverencias; yà se tratavan los mas de los demonios humildemente, confessavanse inferiores . . ." — Santos, *El diablo anda suelto*, p. 148.

176. **Talion**: Law of retaliation.

"Lex talionis iubebat reos eadem puniri poena, quam aliis intulerant si dedita fecissent opera. Ictus enim consultus & fortuitus, non cadebant sub eiusdem talionis similitudine. (De Romanorum legibus diversis.)" — Tixier, *Officina*, fol. 137.

177. **Cayo Graco**: Caius Sempronius Gracchus (153—121 8. C.) was absolute ruler of Rome when tribune. While absent from Rome supervising the founding of a colony, Junonia Carthago, political enemies weakened his influence. They declared him a public enemy and for his head they offered to pay its weight in gold. Fearing capture in flight he had his faithful slave kill him, who then also killed himself. Someone cut off the head and Septimuleius, who either did it or stole the head from some one who was carrying it, took out the brain, poured in molten lead to increase its weight, and carried it on the head of a spear to Opimius, the new consul. The name of the slave varies in the accounts as Philocrates and Euphorus.

Digitized by Google

Septimuleius is referred to as a man of note; by some as a former friend of Caius, and by others as a friend of Opimius. Zabaleta probably confused the name by writing from memory.

"Septimuleius excisum C. Gracchi caput liquato plumbo respersit." — Tixier, *Officina,* fol. 257.

"Gracchus profugions, cum iam comprehenderetur ab iis, quos opimius miserat, ceruicem Euporo servo præbuit, qui non segnius se ipse interemit, quam domino succurrat." — Vellejus Paterculus, II, 6, 6.

See also Plutarch's *Lives, Tiberius and Caius Gracchus,* 17, trans. by Perrin, 1921; Sextus Aurelius Victor, *Liber de Viris Illustribus,* 65, (Teubner) Leipzig, 1911; Orosius, *Historiae adversum paganos,* V, 12; Appian's *Roman History, Civil Wars,* Bk. I, Chap. III, 26, trans. by White, London, 1913; etc.

178. **vestido de estudiante**: The costume consisted of a cassock, cape, bonnet, cap, or sometimes a hat. See the chapter *A estudiar, a Salamanca* in Monreal's *Cuadros viejos* for an interesting picture of student life of this period.

179. **soldado**:

> "Pretendí luego en le corte
> A guisa de otros soldados."
>
> — Lope de Vega, *Las bizarrías de Belisa,* Acto I, Esc. II.

Very interesting are the *Noticias sueltas acerca de los soldados españoles en general, y en particular de los infantes* in Cánovas del Castillo, *Estudio del reinado de Felipe IV,* v. II, pp. 375—83, but so long that this excerpt (from p. 377) alone must serve us:

". . . La apostura gallarda de los tercios al empezar las guerras de Flandes sorprendía y encantaba á los observadores extranjeros. Véase cómo pinta Branthome á los mosqueteros de los primitivos tercios que, formados con arreglo á la Ordenanza de 1537, con el duque de Alba entraron después en los Países Bajos: 'Et eussiez dict que c'estoient des princes tant ils estoient rogues et marchoient arrogamment et de belle grace: et lors de quelque combat ou escaramouche, vous eussiez ouy crier ces mots par gran respect: *Salgan, salgan los mosqueteros; afuera, afuera, adelante los mosqueteros.* Soudain

Digitized by Google

on leur faisoit place, et estoient respectez, voir plus que capitaines pour lors . . . Je les vis alors passans par la Lorraine . . .' "

The gala uniforms of the soldiers were of brilliant colors, which contrasted greatly with the black costume favored at Court.

180. **El salir vencido**: The first part of this sentence, down to "*el ser oido mal*", is omitted in other editions.

181. **astrolabio**: Astrolabe, an instrument chiefly used at sea for taking the altitude of stars, now disused.

"Si yo tuviera aquí un astrolabio con que tomar la altura del polo, yo te dijera las [leguas] que hemos caminado." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. II, Cap. XXIX.

182. **no crian carcoma**: The carcoma is a wood-borer, the larva of various beetles which burrow in wood.

"Cedrus arbor procera est, nec tamen onerosa. Folia habet cupressinis ferè similia, lignum incundi odoris, & tineis imperuim & infestum. Propterea opus dignum Cedro dicimus, quod laudabile est, & ab iniuria blattarum & tinearum maximè conseruandum." — Tixier, *Officina,* fol. 26.

"No sienten carcoma, ni vejez el Cipres, Cedro, Euano, Loto, Box, Tejo, Enebro, Azebuche, y Oliva." — Pliny, *N. H.*, XVI, 40, Huerta, v. II, iii, 2.

"Quatro Generos ay de animales que ofenden la madera, las bromas, las quales tienen grandissima cabeza en proporcion del cuerpo, roen con los dientes. Estas solas se sienten en el mar, y entiendese no ser otras las que propiamente se llaman Teredines. A las terrestes llaman Tineas, ó carcomas: pero a las que son semejantes a mosquitos Thripas . . ." — Ibid., XI, 112, 2.

183. **Assiste un Planeta a la genitura de un hombre**: We all know that astrology is a very ancient art. At this time interest, if not belief in fact, in astrology was very wide spread.

Each of the twelve signs of the zodiac is credited with its own characteristics and influence, and is the controlling sign of its "house of life". The sign exactly rising at the moment of birth is called the ascendant. The benevolent or

Digitized by Google

malignant influence of each planet together with the sun and moon, is modified by the sign it inhabits at the nativity. Thus Jupiter in one house may indicate riches, fame in another, beauty in another. The calculation is affected by the "aspects", i. e., according as the planets are near or far as regards one another. Disastruous signs predominate over auspicious, and the various effects are combined in a very elaborate and complicated manner.

184. **Nebli: A kind of falcon that was much esteemed for hunting.**

"E otro dia de mañana fuemos al grant palaçio é fallamos quel Soldan era ydo á caça, é fuemos tras él fasta que lo alcançamos fuera de la çibdat quanto una legua, asaz bien acompañado, á mi parasçer de más de çinco ó seys mil cavallos, é muy muchos falcones, los más neblis, é leones pardos." — Pero Tafur, *Andanças é viajes,* v. I, p. 90.

"Otro día, habiendo visto en muchas alcándaras muchos neblíes y azores, y otros pájaros de volatería, dijo que la caza era digna de príncipes y de grandes señores; pero que advirtiesen, que con ella echaba el gusto censo sobre el provecho á mas de dos mil por uno." — Cervantes, *El licenciado Vidriera,* p. 193.

185. **En Lucerna ay vn lago . . .**: This legend was very widespread during the Middle Ages; but by what source it came to Zabaleta's attention we have been unable to ascertain. Possibly through an annotated edition of the *Golden Legend;* Conrad Gesner's *Descriptio montis fracti seu Montis Pilati* in his *De admirandis herbis . . .*, Zurich, 1555; or Jean du Choul, *Pilati Montis* in *Gallia descriptio,* Lyon, 1555.

Heinrich Dübi gives an interesting history of the legend in his *Drei spätmittelalterliche Legenden in ihrer Wanderung aus Italien durch die Schweiz nach Deutschland.* It also wandered down to Roussilon, and was attached to a small lake in the mountains near Perpignan.

The most common form of the legend relates how Pontius Pilate's corpse was thrown into the Tiber at Rome and thunderstorms arose above it so that it was taken up and cast into the Rhone at Vienna. The same trouble recurred and it was transferred to this little lake on Frakmünt, or Mount Pilatus as it is now called. It was thought that the storms were caused

Digitized by Google

by demons tormenting his body. The bold would throw a stone into the water, calling out with a jeer: "Pilat, wirf aus dein Kat." In 1387 the authorities of Lucerne forbade approach to the lake in winter, and guarded the passages. Pope Innocent VI (1352—62) excommunicated those who went there without permission and had not been absolved for this sin.

In 1594 the Lucerne authorities ordered that the lake be drained, but it still exists, for it is mentionned in Baedeker's *Switzerland,* and is described as being dry in summer.

Ludwig Laistner, *Nebelsagen,* Stuttgart, 1879, pp. 13, 159, 216, and 348 speak of it. P. 159: „Wirf aus deinen Kath! Ruft man dem Pilatussee zu, wenn man prüfen will, ob auf solchen Spottruf das wetterbringende Nebelwölkchen sich zeigen werde." P. 216: „Dann wäre der Trutzreim, den man dem Pilatussee zuruft:

Pilat
Wirf aus dein Kath (d. h. deinen Kot)!

ursprünglich nicht an den spukenden Landpfleger, sondern an das Gewässer selbst, an den Wassergeist, gerichtet."

Ernst Ludwig Rochholz, *Schweizersagen aus dem Aargau.* v. II, p. 309: „. . . Und wenn man Steine in dies Gewässer warf, um zu sehen, ob darauf wirklich das vielbesprochene Unwetter erfolgen werde, rief man dazu: Pilat, wirf aus dein Kath! Cænum tuum disperge, Pilate! Cappeller, *hist. mont. Pilati,* 1767, 10. Der berüchtigte See auf diesem Pilatusberge liegt benachbart jenen Höhlen, von denen Abtl. V Nr. 231 (50) erzählt ist."

"Este lago es el de Pilatos, y Pilatos queria llevarsele, mas los vengativos nos hemos quedado con èl, porque sus aguas son vengativas.

Arrojen en ellas, queriendo qualquiera cosa, que al punto vienen al lago las furias del infierno; lo mesmo sucede con el vengativo, enogenle, y le veràn vomitar centellas por los ojos." — Santos, *El diablo anda suelto,* p. 158.

". . . And what do ye say of that other *Lake* which is found upon the very top of the Mountains *Clavio,* in the *Comte of Roussilon* near *Perpignan?* It is extream deep, there's in't Fishes, both for bigness and shape that are monstruous; when a Stone is thrown into it, there are Vapors seen to come out

Digitized by Google

with a mighty noise, and to ascend into the Air, and there convert into the Clouds, which produce most terrible Storms, accompanyed with Thunder, Lightning and Air." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 266 (XIV).

See also Grimm, *Teutonic Mythology,* v. II, p. 597; and *Romanic Review,* 1911, v. 2, p. 367.

186. **Nauro:** "Anauros fluuius Thessaliæ, ex Pelio monte defluens, & millas spirans aurae: ut docet ratio nominis. Lucanus: Quique nec humentes nebulas, nec rore madentem Aera, nec uentos tenues expirat Anauros." — Tixier, *Officina,* fol. 22.

"El hermoso Nauro, es rio de muy claro caudal, jamàs se ha visto sobre sus aguas niebla, ni nube: muchos accidentes le oprimen en sus crecientes, y menguantes, y ninguno ha sido bastante à levantar vn vapor: jamàs se enoja, siempre mira al cielo claro, porque està clara la vista con que mira al Cielo." — Santos, *El diablo anda suelto,* p. 162.

187. **mugeres . . . que conciben sin varon:**

"Fruta que por las mañanas,
Aviendo batatas bellas,
Haze parir las donçellas,
Milagros de monjas son;
Que, sin obra de varon,
Paren hijos para ellas."

— Góngora, *Obras poéticas,* v. II, p. 8.

This is probably a story of the Amazons of Libya. There have been many legends about Amazons. Homer, Herodotus, Pindar, Xenophon, Diodorus Siculus, Virgil, Arrianus, Justinus, Fray Gaspar de Carvajal (South American Amazons), and others have written about them. Tirso de Molina in *Las Amazones en las Indias,* Lope de Vega in *Las mujeres sin hombres,* Antonio de Solís in *Las Amazonas,* Houdart de La Motte in *Marthesia, première reine des Amazones,* and Le Sage in *L'Ile des Amazones* have used the legends as dramatic material.

They are said to have lived in Themiscyra, Cappadocia, the Caucasian Mountains, Libya, Hesperia, and in Brazil. That these warrior women lived in tribes with men doing the domestic work or completely banished is a common story; but we have been unable to find any trace of a legend dealing with this

Digitized by Google

unnatural conception. Such, however, has been attributed to widows.

Pliny in Book VII of his *Natural History* speaks of many freaks in the neighborhoods of Ethiopia and India, but does not include this. A good discussion of Amazons is given by Menéndez y Pelayo in the *Observaciones preliminares* relative to Lope de Vega's *Las mujeres sin hombres* in the Academy edition of his works, v. VI, pp. xxv—xxxiv. For more complete information see Roscher's *Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie,* Leipzig, 1884—6.

188. **Entre los Indios . . . los enfermos se esconden:** "When any one of them falls sick he goes into the desert and lies there, none regarding whether he be sick or die." — Herodotus, III, 100. These were nomad Indians called Padaei who lived east of the Indus (Ibid., III, 99).

189. **huye del gallo el Leon:** This phenomenon is mentionned in many of the bestiaries of the Middle Ages that were so widely scattered and well-known.

Thorndike, *Magic and experimental science,* II, 383, in the chapter on Thomas of Cantimpré: "Jacques says that it [the lion] is also afraid of a white cock."

B. Latini, I, v, 41, *Del leone e di sua natura:* "Niente meno egli teme il gallo bianco e le grida delle alte voce."

Pliny, *N. H.,* VIII, 19: "Gallinaceorum cristæ, cantusque magis leonem terrent."

Tixier, *Officina,* fol. 36: "Leo . . . Tria sunt quib. terrentur maximè: Rotarum orbes circumacti, currusque; inanes: Galli naceorum cristæ & cantus: Oium maximè ignes reformidant."

And Ibid., fol. 55: "Gallus . . . Terrori sunt Leonibus. Vnde Lucret. Quem nequeunt contra rapidi constare leones, Inque tueri, ita continuò meminere fugat. Nimirum quia sunt gallorum in corpore quædam Semina, quæ quum sint oculis immissa leonum, Pupillas interfodiunt, acremque dolorem Præbent, ut nequeant contra durare feroces."

Lucretius, *De natura rerum,* IV, 710—13:

"Quin etiam gallum, noctem explaudentibus alis
auroram clara consuetum voce vocare,
noenu queunt rabidi contra constare leones
inque tueri: ita continuo meminere fugai."

Digitized by Google

Solinus, *Collectanea rerum memorabilium,* XXVII, 20: "Cantus gallinaceorum et rotarum timent strepitus, sed ignes magis."

190. **los Marsos . . .**: The Marsi were the inhabitants of a village of ancient Italy near Lake Tucino, or Fucinus, eighty kilometers directly east of Rome. They were a Germanic nation that had settled there.

In the interests of public health it is now drained by a channel dug (1854—76) to the Liris river. There is no river by the name of Pitornio in the neighborhood.

"Las [aguas] dulces van sobre el mar, porque sin duda son mas liuianas: por esto las marinas, cuya naturaleza es mas graue, sustentan mas sobre si las cosas que se echan en ellas: pero tambien algunas de las dulces, entre si mismas van vnas sobres otras, como el rio que entra en el lago Fucino adua en el Lario, el Ticino en el Verbano, el Mincio en el Benaco, el Olio en el Seuinno, el Rhodano en el Lemano; este està de la otra parte de los Alpes, los demas en Italia, y todos lleuan solas sus aguas encima de las otras, por espacio de muchas millas, sin aumentarse mas de las que entraron." — Pliny, *N. H.*, II, 103, Huerta, I, 110, 1.

191. **la Dragonera**: Zabaleta probably referred to the island Colubraria in the Balearic Islands. The name may have been confused by faulty memory. It is curious to note that in the later editions the form *Diagenera* is used, and that Santos uses the same word referring to this island.

"Ebusi terra serpentes fugat, Colubrariæ parit. Ideo infesta omnibus, nisi Ebusitanam terram inferentibus." — Pliny, *N. H.*, III, xi, 2.

"Ebusus quæ a Dianio abest septigenta stadia, serpentem non habet: utpote cuius terra serpentes fuget. Colubraria quæ Sucronem versus est feta est anguibus." — Solinus, *Collectanea rerum memorabilium,* pp. 104—5.

"Ebosos insula Hispaniæ dicta quod a Eanio non procul sit, quasi abozus; nam septuaginta stadiis ab ea distat. Cuius teram serpentes fugiunt. Huic contraria est Colubraria, quæ feta est anguibus." — Isidore of Seville, *Etymologiarum,* XIV, vi, 43.

Digitized by Google

"En las riberas del mar Mediterraneo ay vna Isla tan amable, tan cariñosa, y humilde, que assi cria los animales, sin que en ellos se conozca atomo de veneno, ni venganza. Iunto à esta ay otra que raya con ella, llamada la Diagenera, en que se crian espantosas culebras, que assidas de mi veis. Estas tales jamàs ofenden, ni pisan la otra Isla; y si vèn algun animal della, se tapan los ojos, y levantan polvo, en tanto grado, que basta a encubrirle." — Santos, *El diablo anda suelto,* pp. 164—5.

192. **saca la espada y metesela por el cuerpo:** "It is very common in this Country, to assassinate one for several Causes, and Custom even authorizes the Fact, for every angry Difference; for example, if one give another a Box o'th Ear, or strikes him on the Face with his Hat, his Handkerchief, or his Glove, or has wronged him, in calling him *Drunkard,* or lets drop any words that reflects on the Virtue of his Wife, these things I say, must be no otherwise revenged than by Assassination; but they give this Reason, that after such Affronts, it would not be just for a Man to venture his Life in Single Combat upon equal terms, where the *Offended* might perish by the hand of the *Agressor.* They'll keep a revenge twenty Years together, if they cannot sooner meet with a fit Occasion to execute it: And if they happen to die before they have got Satisfaction, they leave their Children Inheritors of their Resentments, as well as their Estates, and the best way for a Man that hath given an Affront to another, is for ever to forsake his Country. I was lately told of a considerable Man, that after he had lived twenty Years in the *Indies,* to avoid an ill turn from another to whom he had given some Offence, and having understood that not only he but his Son was dead, believed himself secure. He returns to *Madrid,* after he had taken care to change his Name that he might be known; but all this was not able to save him from the Grandson of him that thought himself abused, though he was but twelve Years old, caused this Person to be murdered quickly after his return.

They Men that committed these horrid Actions are commonly hired from *Valentia.* It is a City in *Spain,* whose

Digitized by Google

people are wicked to excess; there's not any Crime which they will not deliberately commit for Money; they wear *Stillettos*, and Fire Arms which go off without any noise . . ." — Aulnoy, *Travels into Spain*, p. 205 (XI).

193. **El cazador**: This chapter is quoted by B. Juan Mir y Noguera as a model character sketch in his book *Frases de los autores clásicos españoles*, Madrid, 1899 (*Dechados de estilo clásico, Pinturas*, pp. 803—4).

194. **antes del dia**: Vélez de Guevara refers to the same practice in *El diablo cojuelo*, Tranco II (pp. 22—3): "Mira aquel cazador mentecato [emulo] del gallo que està ensillando su rocin a estas horas y poniendo la escopeta debaxo del caparaçon, y dexa de dormir de aqui a las nueue de la mañana por ir a matar vn conejo que le costaria mucho menos aunque la comprara en la despensa de Iudas."

195. **montera**: This was generally of green, as was often the whole hunting costume.

"Traía el uno montera verde de cazador." — Cervantes, *Rinconete y Cortadillo*, p. 236.

196. **Saturno**: The ancient Italian god of seed-time and harvest. He was popularly believed to have appeared in the reign of Janus, and to have instructed the people in agriculture and gardening, thus elevating them from barbarism to social order and civilization. His reign was sung by poets as "the golden age".

"Carthaginenses ab Agathocle victi, quum iratum sibi Saturnum crederent, ducentos ei nobilissimos iuuenes immolauerunt. Autor Lactan." — Tixier, *Officina*, fol. 12.

"Phoenices in bello & pestilentia amicissimos homines immolabant Saturno, eidem in Creta sacrificabantur pueri." — Ibid.

"Carthaginenses vsque ad excidium vrbis Ingenuos pueros Saturno semper immolarunt." — Ibid., fol. 13.

197. **conejos**: "La caza de liebres dijo que era más gustosa, y más cuando se cazaba con galgos prestados." — Cervantes, *El licenciado Vidriera*, p. 193.

Digitized by Google

198. **queso de Flandes:** "... Manifestó luego medio queso de Flandes, y una olla á famosas aceitunas ..." — Cervantes, *Rinconete y Cortadillo*, p. 280.

"Antes de salir por la puerta de Atocha [ò] de Toledo, toma las provisiones para su comida de campo, abundante, pero modesta, y reducida por lo regular á medio queso manchego y una cesta [de] huevos duros, porque hay que advertir que él no cuenta para nada con lo que ha de cazar, y luego se verá como hace bien." — Antonio García Gutiérrez, *El cazador*, in *Los españoles pintados por sí mismos*, p. 218.

199. **El rubí haze amable y bien quista a la persona que acompaña:** "De la segunda faz del signo de Leon es la piedra á que llaman Robi, et desta habemos ementam ya en este libro en el IV grado del signo de Leon. Et la vertud desta piedra es que el que la toviera consigo sera ardid et de grand esfuerzo, et bien quisto de los reyes ..." — Alfonso el Sabio, *Lapidario*, 96 vuelto.

"Robi es piedra que magár es toda del sol ha en ella muy gran parte Venus. Ende qui esta piedra toviere consigo en hora de Venus seyendo ella en su exaltacion et en su ascendente, et catada de Yupiter de bon catamiento, sera amado et bien quisto de los hombres et diran bien del ..." — Ibid., 104 vuelto.

200. **dexar ... a mis hijos:**

"Que junte un rico auariento
Los doblones ciento a ciento,
Bien puede ser;
Mas que el successor gentil
No los gaste mil a mil,
No puede ser."

— Góngora, *Obras poéticas*, v. I, p. 14.

201. **guardados:** "Llegó tras ellos un avariento á la puerta, y fué preguntando qué quería, diciéndole que los preceptos guardaban aquella puerta de quien no los habia guardado; y él dijo que en cosas de guardar era imposible que hubiese pecado. Leyó el primero: Amar á Dios sobre todas las cosas; y dijo que él solo aguardaba á tenerlas para amar á Dios sobre ellas. No jurar: dijo que aun jurando falsamente, siempre habia sido por muy grande interés; y que así no habia sido

Digitized by Google

en vano. Guardar las fiestas; estas, y aun los dias de trabajo, guardaba y escondia. Honrar padre y madre: siempre les quité el sombrero. No matar: por guardar esto no comia, por ser matar la hambre comer. De mujeres: en cosas que cuestan dineros ya está dicho. No levantar falso testimonio: 'Aquí, dijo un verdujo, es el negocio, avariento; que si confiesas haberle levantado te condenas, y si no, delante del juez te le levantarás á tí mismo.' Enfadóse el avariento, y dijo: 'Si no he de entrar no gastemos tiempo' (que hasta aquello rehuso de gastar). Convencióse con su vida, y fué llevado adonde merecia." — Quevedo, *Sueño de las calaveras.*

202. **cerrar el tesoro**: "They understand so little how to manage things to the best advantage, that when a Father dyes and leaves ready Money, and some Children under Age, that they lock the money up in a Chest, and never put it out to be improved. For Example, The Duke *de Frias*, whose Widow is marryed to the Constable of *Castille*, left three daughters, and six hundred thousand Crowns in ready Money, they put it into three Chests, with the name of each Daughter. The Eldest was not seven years old; she is now marryed in *Flanders* to the Prince *de Ligne*. The Guardians constantly kept the Keys of these Chests, and never opened that of the Eldest, but to compt it to her Husband. Observe what a loss there is of Interest: But they tell you it would be much worse, if the Principal happened to be lost; sometimes when one thinks they have put it securely out, it proves quite otherwise." — Aulnoy, *Travels into Spain*, pp. 165—6 (IX).

See also note 174, *fuente que distribuye los premios;* and Baudrillart, *Histoire de luxe*, v. IV, p. 218.

203. **En la India Oriental ay vnas hormigas**: Herodotus in Book III, 102—5 tells of these curious ants (marmots?), not so big as dogs, but bigger than foxes. In making their dwellings underground they were said to bring out gold-bearing sand. Their habitat was a desert in Northeastern Afghanistan. The Indians made expeditions into the desert to obtain this gold, and had to make great haste, for the ants scented them out, gave them chase, and killed them if they were not swift enough."

Digitized by Google

"En Erythera fueron puestos en el templo de Hercules los cuernos de una hormiga Indiana por cosa marauillosa. En la region de los Indios Septentrionales: los quales son llamados Dardos, sacan las hormigas el oro de las cavernas de la tierra. Tienen estas color de gatos y son tan grandes como los lobos de Egypto. Quando en el calor del Estio ellas estan escondidas en sus cueuas por coger el fresco, las hurtan los Indios el oro que avian sacado en tiempo de Inuierno: las quales conociendo esto por el olor, buelan fuera y muchas veces los despedaçan, aunque vayan huyendo en muy ligeros camellos. Tanta crueldad y fiereza ay en ellas con el amor del oro." — Pliny, *N. H.*, XI, 31, Huerta, I, 871, 1; and also a note on 871, 2 and 873, 3.

"Formicæ ibi [iuxta Nigrim fluvium] ad formam canis maximi harenas aureas pedibus eruunt, quos leoninos habent: quas custodiunt, ne quis auferat, captantesque ad necem persequuntur." — Solinus, XXX, 23.

"Alit formicas non minus Maximas canibus; quas more Gryphorum aurum penitus egestum cum summa pernicie adtingentium custodire commemorant." — P. Mela, III, vii, 2.

"Dicuntur in Aethiopia esse formicæ ad formam canis quæ arenas aureas pedibus, quas custodiunt ne quis auferat, captantesque ad necem persequuntur." — Isidore of Seville, *Etymologiarum*, XII, iii, 9.

"E sì dicono gli Etiopiani che v'ha in una isola formiche grande come cani, che cavano l'oro del sabbione con loro piedi, e guardanlo sì fortemente, che nessuno ne puote avere senza morte." — B. Latini, *Tesoro*, I, v, 55.

"Hallanse unas hormigas en la India tan ferozes y grandes como perros de ganado; estas son feisimas y tienen por ocupacion amontonar oro y luego guardarle; triste del que pretende valerse de aquel oro, a bocados le quieren comer —, con solo el assombro le enferman y auyentan, son avarientos; conozer estas hormigas, pues vossotros soys y sola os diferenciais en la piel solamente." — Duque, *Flores de dichos y hechos*.

204. **Cytia Europea**: European Russia between the Volga River and the Ural Mountains.

Digitized by Google

205. **grifos**: The griffins, imaginary rapacious creatures of the eagle species represented with four legs, wings and a beak — the forepart resembling an eagle and the hinder a lion — were supposed to watch over gold mines and hidden treasures, and to be enemies of the horse. They were said to inhabit Asiatic Scythia where gold and precious stones were abundant, and to be in constant strife with the one-eyed Arimaspians. When strangers approached to gather their treasure, the creatures leapt upon them and tore them to pieces.

The Greeks learned of them and the one-eyed men of the North from the Scythians, who learned it from the Issedonians. (Herodotus, III, 16; IV, 13; IV, 27).

"Gryphem habet (sic) India, quadrupedem volucrem, recuruis unguibus dorso nigrum, priori parte purpureum, alis albicantibus, ore aquilino, igneis oculis, difficilem captu, nisi rapiatur pullus & inuolucer. Nidificat in altis montibus. Congreditur cuiuis ferè animali, equis infestus est maximè. Aurum fodit apud Bactrianos in desertis locis, & propè accedentes bigit. Nidos ex eo sibi texit. Ad quod diripiendum numerosæ hominum turmæ simul eunt magno suo periculo. Superat elephantos & dracones, & omnia animalia, præter Tygridem, quem propter leuitatem nequit arripere." — Tixier, *Officina*, fol. 56.

"Pero tambien cerca dellos, aquellos que estan a la buelta del Septentrion, no lexos del nacimiento, o cueua que dizen del Cierço, al qual lugar llaman Gesclitron, se nombran Arimaspos, y tienen, como ya diximos, solo vn ojo en la frente, y siempre junto a las minas del oro combaten con grifos, fieras de generacion de aues, como dize el vulgo, los quales con codicia sacan de las cueuas el oro, y defendiendolo las fieras, pelean, arrebatandolo los Arimaspos. Muchos Autores afirman esto, pero los mas ilustres son, Herodotom Y Aristeas Proconesio." — Pliny, *N. H.*, VII, 2, Huerta, I, 252, 2.

"Los boladores pegasos, que tienen la cabeça de cauallo, y los grifos, con orejas y encoruado pico, entiendo ser fabulosos: aquellos en Scitia, y estos en Etiopia." — Ibid., X, 49, Huerta, I, 817, 2.

See also Huerta's long and interesting annotation, *op. cit.*, I, 818—20.

Digitized by Google

206. **pidiendo limosna**: The pride of Spanish beggars (who seem always to have been numerous) is proverbial.

"The Beggars are even proud, and when they ask an Alms, it is in an imperious and domineering way; if one refuses them, it must be done civilly, in saying to them, *Cavallero, Perdone, usted no tenga moneda,* that is, Pardon me *Cavallero,* I have no Money. If you give them a rough Denial, they'll begin to argue with you, and undertake to prove to you, that you do not deserve that Estate God has blest you with, and will never let you alone, but if one speaks courteously to them, they seem well enough content and desist." — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 228 (XII).

"Tambien se han registrado mil trescientos pobres legitimos y impedidos, y consta ahora que los que van pidiendo limosna pasan de tres mil trescientos." — Rodríguez Villa, *La corte en 1636—37,* p. 135.

"Cuando con todo aquel acompañamiento llegó doña Teresa al atrio de la Victoria, levantóse un quejumbroso clamoreo de una legion de pobres, que en dos hileras llegaba hasta la pila del agua bendita, en apariencia ciegos, tullidos y enfermos, pero sanos casi todos en la realidad, que aturdian á los fieles con sus voces de: ¡mándenme rezar! ¡Duélanse de estas llagas! ¡A este pobre vergonzante! impidiendo el recogimiento á los que dentro estaban." — Monreal, *Cuadros viejos,* p. 156.

207. **darle la limosna que pide**: The foregoing explains, perhaps, why Spain has always been noted for its multitudes of beggars.

208. **El linajudo**: See *De ceux qui sont du sang, De l'ordre de la Noblesse,* and *Des grands d'Espagne,* in Bertaut, *Voyage d'Espagne,* pp. 216—238.

209. **su genealogía**: "The *Spaniards* are too idle to take pains to Till and improve it; for being the meanest Peasant is perswaded that he is *Hidalgo,* that is to say, a *Gentleman,* that in every little Family there's an Apocryphal History, composed within an hundred Years, which he leaves to his Children and Nephews of a Village as an Inheritance, in which fabulous history they are all made to descend from Ancient *Chivalry,* whose Ancestors have done wonderful things; reciting that their Great Grandfather, *Don Pedro,* and *Don John,* performed such and

Digitized by Google

such Services to the Crown. I say, they having taking up these vain Conceits of themselves, no wonder if they will neither derogate from the *Gravidad,* nor *Decendentia.* At this rate they do talk, and they will more willingly endure hunger, and all Severities of Life, than work (say they) like Mercinaries, which belongs only to Slaves. And thus Pride seconded by Sloth, hinder the most parts of them to sow their Land, unless some Strangers come and help them to till their Ground, which by a special direction and guidance of Providence always happens, Strangers that are more laborious and worldly minded, being moved thither by the gain they find; so that you shall have a sorry Peasant sitting in his Chair reading of a mouldy *Romance,* whilst these Strangers are working for him, in order to carry away his Money." — Aulnoy, *Travels into Spain,* pp. 262—3 (XIV).

210. **viscochos**: what are called *galletas* to-day.

211. **superior**: "Este último consejo que ahora darte quiero . . . es que jamás te pongas á disputar de linajes, á lo menos, comparándolos entre sí, pues, por fuerza, en los que se comparan uno ha de ser el mejor, y del que abatieres serás aborrecido, y del que levantares, en ninguna manera premiado." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. II, Cap. XLIII.

212. **nada**: This ancient use of a negative with positive force is still used occasionally. See Bello-Cuervo, 1142.

213. **pragmaticas Reales**: The first sumptuary pragmatic extant is that issued by Don Jaime (El Conquistador) of Aragon in 1234. For six centuries after this date the sovereigns of Spain wasted much effort in the folly of trying to govern by decree the follies of extravagance.

The most serious attempts were made during the Golden Age when Spain was flooded with the precious metals from the Indies. She was perhaps richer in actual bullion than any country had ever been before. Silk was produced and woven in abundance in Valencia. The world's finest flax was grown in Galicia. From their merino sheep fine woolen cloths were made and exported. The pragmatics either ruined or seriously crippled all these important industries, and did much to bring about the economic impotency from which the nation has never recovered.

Digitized by Google

Not that these prohibitions prohibited. It simply meant the sending of Spanish gold out of the country to buy those things which law forbade them to make at home. For these ridiculously minute regulations were either observed for only a short while, and often not at all. Often the visit of foreign dignitaries, with the attendant entertainment and celebration, entirely upset reforms that had just been decreed. Meanwhile the Flemings, Frenchmen, and to a lesser extent the Italians, were profiting, and the Spaniards were growing poorer and poorer.

Not only did the pragmatics attempt to control dress and jewelry, but also furniture, coaches, and even meals as to the number and nature of courses.

These few words from Baudrillart, *Histoire de luxe,* v. IV, pp. 211—14 may aid in forming a conception of the conditions of the country at that time:

"Presque tout le luxe espagnol est acheté. On va le chercher au dehors, à moins que les étrangers ne se chargent de l'importer . . .

Deux mots désignent cette Espagne du dix-septième siècle: argent et misère. Le faste et la lésinerie s'y unissent à chaque instant . . .

On a recours à l'expédient peu neuf des alterations de monnaie, s'en prenant cette fois au billon, au risque de faire hausser de prix toutes les denrées populaires et affluer sur le marché espagnol le billon étranger. Par la plus étrange dérision on devait ajouter à ces mesures des lois somptuaires."

214. **rios ay que dizen que baxan del Paraiso:** Isidore of Seville in his *Etymologiae,* XIII, xxi, 7—11 names the Nile, the Ganges, the Tigris and the Euphrates as those rivers which were said to arise in Paradise, and gives the origins of their names.

"Fluu (sic) paradisi terrestris sunt quatuor: Ganges, Nylus, Tygris, Euphrates." — Tixier, *Officina,* fol. 25.

215. **Santo Oficio de la Inquisicion:** The Inquisition was originated in the early part of the thirteenth century. It was suspended by Joseph Bonaparte in 1812; resumed in 1814; and finally abolished in 1834. Efforts have been made since to bring

Digitized by Google

it back, especially by the Carlists under Jaime, the Pretender, who made it a political issue.

There is a historical account of the Inquisition in Mme. d'Aulnoy's *Travels into Spain,* pp. 242—6 (XIII). Only this significant paragraph can be quoted here:

"The Proceedings of this Tribunal are very unusual. A man is Arrested and lies in Prison, without knowing the Crime he is accus'd of, or the Witnesses which depose against him: He cannot come out thence, unless he will own the Fault, of which often he is not guilty, and which the desire of Liberty forces him to confess, for they do not put one to death for the first time; but then the Family is markt for Infamy; and this first Judgment makes the Persons uncapable of any Employment."

See also Joly, *Voyage en Espagne, Rev. Hisp.*, v. XX, pp. 573—83.

"Qui sont ces Barbes vénérables
Qui marchent en Procession?
C'est la Sainte Inquisition,
Ce sont ces suppots redoutables:
Oüi, ce sont ces cruelles Gens
Qui font brûler tant d'innocents . . .
Mais il vaut mieux nous taire ou changer de langage:
Quiconque seroit assez sot
Pour pincer ces Gens davantage
Pourroit bien sentir le Fagot."
— Blainville, *Madrid ridicule,* XV.

216. **sagradas Ordenes Militares**: "Institutos religiosos y militares a la vez constituídos por un conjunto de individuos que a la profesión religiosa unían el voto de defender la religión de Cristo por medio de las armas."

They are four: Calatrava, Santiago, Alcántara, and Montesa.

For contemporary accounts of them see: *Des ordres militaires d'Espagne* in Bertaut, *Voyage d'Espagne,* pp. 265—73; Joly, *Voyage en Espagne, Rev. Hisp.*, v. XX, pp. 586—90; Aulnoy, *Travels into Spain,* pp. 292—3 (XV).

"Plus loin j'apperçois une troupe
De gens armez en Jaquemars:
Chaque garde de leurs Poignards
Peut servir á manger la soupe;

Digitized by Google

L'*espade* leur bat les talons,
La Dague pend sur les rognons
D'une façon guerrière et presque inimitable:
Mais je croi que ces Hobereaux
Sont sujets à craindre le Diable,
Ils ont les Croix sur leurs manteaux.
Ce sont Chevaliers de Saint Jaques,
Reste des Anciens Visigots,
Gens fiers comme des Ostrogots
Et qui ne sont que *Veillaques*:
Ceux-ci sont de Calatrava,
Ces autres sont d'Alcantara
Tous *plus Nobles encore que n'est le Roi Leur Sire*
Ces Fanfarous me font pitié,
Car, Muse, puisqu'il faut tout dire
Ce sont des Chevaliers à pié."
— Blainville, ***Madrid ridicule,*** X and XI.

217. **inmemorialmente Christiana**: "Estando á la puerta de una iglesia, vió que entraba un lavrador de los que siempre blasonan de cristianos viejos, y detrás de él venía uno que no estaba en tan buena opinion como el primero, y el Licenciado dió grandes voces al labrador, diciendo: Esperad, Domingo, á que pase el sábado." — Cervantes, *El licenciado Vidriera,* p. 192.

"Sea por Dios — dijo Sancho —; que yo cristiano viejo soy, y para ser conde esto me basta." — Cervantes, *Don Quijote,* Pte. I, Cap. XXI.

"Aunque pobre, soy cristiano viejo, y no debo nada a nadie." — Ibid., Pte. I, Cap. XLVII.

"You will not be sorry, perhaps, to know, that in making out one's *Nobility* here, it must be proved, that one is descended both by Father and Mother from *Vijos Christianos,* that is, from *Antient Christians.* The blemish which they ought to fear is, their allayed to any *Jewish* or *Moorish Family.*" — Aulnoy, *Travels into Spain,* p. 202 (XI).

218. **Olimpia**: "Olympia ludos in honorem Iouis constituit Hercules, apud Elidem & Pisam, Græciæ oppida, ubi Gymnicum certamen fiebat quinto quoque anno. In his qui dimicabat, vocabatur Olympionices. Hic Hercules stadium fecit tantò cæteris maius, quantò mensura pedis eius cæteris præpollebat." — Tixier, *Officina,* fol. 198.

219. **Monarcas**: Brunel, *Voyage d'Espagne,* p. 201: "Le roy se rend à l'eglise de Santa Maria, qui n'est pas loin de son palais,

Digitized by Google

et apres y avoir oüy la messe, il en sort le cierge à la main, estant precedé d'un tabernacle d'argent où est l'hostie, des grands d'Espagne, et de tous ses divers Conseils."

220. **la estrella de Venus**: "Sidus Veneris quod nascenten Solem præuenit, & in ortu Lucìfer, in occasu refulgens nuncupatur Vesper, primus Pythagoras enarrauit, eiusque docuit naturam." — Tixier, *Officina*, fol. 166.

221. **barbero**: "Este dia [del Corpus], más temprano que otros, era requerido el lindo por el barbero, que venía apercibido para adobar y componer su cabello y barba." — Monreal, *Cuadros viejos*, p. 206.

222. **vestido negro**: Since the end of the sixteenth century only soldiers' and travelers' clothes were in color.

Cánovas del Castillo in his *Estudio del reinado de Felipe IV* quotes Martín de Eguíluz, writing at this time, who critisizes the growing tendency of soldiers to be dressed in black, too: "Los ciudadanos y cortesanos, lo negro, que les asienta bien; los soldados, los colores, que les están mejor."

"Por la tarde se juntan los caballeros hermanos en casa del torero, con lucidos y ricos vestidos negros al uso español, plumas en los sombreros, borceguíes y zapatos de baldés blanco." — *Relaciones historicas de XVI y XVII*, p. 386.

"Por lo pronto vistióse de negro, que era el traje de rigor para andar de dia por la córte, y determinó salir aquella noche con el traje de *desdén*, porque se proponia dar martelo á la dama de sus pensamientos." — Monreal, *Cuadros viejos*, p. 141.

"El color del traje habia de ser negro y más en dia tan solemne [el del Corpus]." — Ibid., p. 207.

"Pour parler au roy, c'est une necessité d'estre habillé de noir. Jusques là qu'à un envoié du prince de Condé, on donne temps de l'habiller de cette couleur avant qu'on l'introduisist devant Sa Majesté, luy ayant fait sçavoir qu'il n'en pouvoit autrement avoir audience." — Brunel, *Voyage d'Espagne*, p. 174.

223. **con tantas puntas, labores . . .**: "Tout le monde estoit habillé en broderie . . . & mesme Mandat Conseiller au Parlement de Paris, & Bazin Conseiller au Chastelet, avoient de l'argent sur leurs habits, outre tous les Gentilshommes de Monsieur

Digitized by Google

le Mareschal qui estoient fort lestes, & cette broderie & toutes ces plumes faisoient un fort bel effet." — Bertaut, *Voyage d'Espagne,* p. 26.

"Tout le peuple jettoit des cris de joye & d'applaudissement sur nos plumes & rubans, jusques-là mesme que les femmes qui se trouvoient en nostre chemin, ne faisoient point de scrupule de les arracher." — Ibid., p. 28.

224. **Litigan las antiguedades:** They quarrel over precedence.

"Mis hermanas tambien lloraron sus sorbitos, pero siempre guardándome la antigüedad en que yo jugase de mano y llorase la primera; y todo con mucho decoro, porque cuando la una lloraba, callaba la otra." — Lúpez de Ubeda, *La pícara Justina,* I, 3.

225. **el Emperador Eliogabalo:** Heliogabalus, a Roman emperor, the son of Julia Saemias and Sextus Varius Marcellus, and whose real name was Varius Avitus, was born at Emesa ca. 205 A. D. and died at the age of eighteen after having occupied the throne three years, nine months, and four days. When still a boy he was appointed high priest of Heliogabalus (or Elagabalus), a Syrian sun-god, one of whose chief centers of worship was at Emesa. He introduced this cult to Rome. He is noted for his follies and dissoluteness.

This incident, which is not the most wanton of his follies, is related in Aelii Lampridii *Antoninus Heliogabalus* in *Historiae Augustae Scriptores VI,* (Peter, 1865, p. 222): "Iunxit et quaternas mulieres pulcherrimas et binas ad pabillum uel ternas et amplius et sic vectatus est, sed plerumque nudus, cum illum nudæ traherent."

"Heliogabalus quaternos ad currum iunxit, eoque modo uectatus est. Idem iunctis quaternis ceruis in publicum processit. Sed & leones coniunxit, se Cybelem appellans. Iunxit & Tygres, se Liberum patrem uocans. Iunxit etiam quaternas mulieres, nudusque à nudis uectus est." — Tixier, *Officina,* fol. 199.

"Traditum est, Heliogabalum (qui supra omnia prodigia fuit mollissimus) versatilia triclinia habuisse, in quibus amicos quandoque ponere consueuit, eosque violis et floribus opprimere, sic vt aliqui animam efflauerint. Autor Lampridius. Idem quoque quaternos canes ad currum iunxit: processit & in publicum, iunctis quatuor ceruis: coniunxit etiam Leones

Digitized by Google

& Tygres, Cybelem se & Liberum patrem vocans: habuit vehicula gemmata & aurata: atque vt insaniam libidini adderet, iunxit etiam quaternas mulieres, nudusque à nudis vectus est." — Ibid., fol. 255.

226. **Procession**: "En la carrera que seguian todos los años las procesiones del Córpus y del Viérnes Santo, se introdujo una novedad el de 1647, que posteriormente se convirtió en costumbre. Salian de la iglesia de Santa María, y por la calle Mayor, Platerías y Puerta de Guadalajara, bajaban á la cálle de Toledo, torcian por la de Latoneros y Puerta Cerrada, tomaban la del Sacramento y regresaban á Santa María; pero habiéndose caido la mañana del Viérnes Santo de dicho año una torre antigua de la casa de los Ocones, junto á la fuente de Puerta Cerrada, y no siendo posible quitar de enmedio los combros con la brevedad que se requeria, la procesion siguió por la Plaza Mayor y portales de Provincia, bajada de Santa Cruz y Calle Mayor, volviendo por esta al punto donde habia salido; camino que pareció preferible y que adoptó desde aquella fecha, hasta que volvió á alterarse para adoptar el que se sigue en la actualidad." — Amador de los Ríos, *Historia de Madrid,* Pte. II, Cap. IX (v. 3, p. 378).

"I should now tell you that I have seen the Ceremony on *Corpus Christi*-day, which is very solemnly kept here: There's a general *Procession* of all the Parishes and Monasteries, which are very numerous; the Streets thro' which the *Holy Sacrament* is to pass, are hung with the richest Tapistry in the World; for I do not speak of that which belongs to the Crown which is there, but also of that which belongs to a thousand particular Persons, which have most admirable Tapistry. All the Balconies are then without their Lattices adorned with Carpets, rich Cushions, and Canopies: They hang Ticking cross the Streets to hinder the Sun from being troublesome, and they throw water upon it to make the Air cooler: All the Streets are spread with Sand, well watered, and filled with so great a quantity of Flowers, that one can hardly tread upon any thing else. The Repositories are extraordinary large, and adorned with the greatest splendor.

No Women go in the *Procession;* the *King* was there in a black Lute-string Taffety Suit, a Shoulder-belt of blue Silk

Digitized by Google

edged with white; his Sleeves were of white Taffety, embroidered with Silk and Bugels, they were very long and open before, he had little Sleeves hanging down to his Waste, his Cloak was wrapt about his Arm, and he had on his Collar of Gold and precious Stones, at which there hung little sheep in Diamonds. He had also Diamond Buckels at his Shooes and Garters, and a great Hat-band of the same, which shined like the Sun; he had likewise a knot which buttoned up his Hat, and at the bottom of that a Pearl which they call the *Peragrine*, it is as big as the Russet-Pear, and of the same shape; it is pretended to be the finest in *Europe*, and that both its colour and kind is in perfection. The whole *Court* without exception, followed the Holy Sacrament, the *Councils* walked after it without any Order or Precedency, as they happened to be, holding white Wax Candles in their hands; the *King* had one and went foremost, next the *Tabernacle* where the *Sacrament* was. It is certainly one of the finest Ceremonies that can be seen. I observed that all the Gentlemen of the Bed-Chamber had a great Gold Key by their side, it opens the *King's* Chamber, into which they can go when they will; it is as big as a Cellar-door Key: I there saw several *Knights of Malta*, who wore every one a *Cross of Malta*, made of *Holland*, and embroidered upon their Cloaks; it was near two a Clock, and the *Procession* was not yet gone in; when it past by the *Palace*, they fired several Rockets, and other Inventions.

The *King* went to meet the *Procession* at St. *Mary's*, which is a Church near the Palace. Upon this day all the Ladies begin to wear their Summer Garments, they make their Balconies very fine, in which they have either several Baskets of Flowers, or Bottles filled with sweet Water, which they throw about whilst the *Procession* passes by. Commonly the three Companies which guard the *King*, are new cloathed. As soon as the *Holy Sacrament* is gone back to the Church, every body goes home to eat, that they may be at the *Autos*, which are certain kinds of Tragedies, upon *Religious Subjects*, and are oddly enough contrived and managed: They are acted either in the Court or Street of each President of a *Council*, to whom it is due. The *King* goes thither, and all the Per-

Digitized by Google

sons of Quality receive Tickets over Night to go there; so that we were invited, and I was amazed to see them light up abundance of Flamboys, whilst the Sun beat full upon the Comedians Heads, and melted the Wax like Butter, they acted the most impertinent piece that ever I saw in my days ... These *Autos* last for a Month; I am so weary of going to them, that I excuse myself as oft as I can." — Aulnoy, *Travels into Spain,* pp. 192—4 (XI).

Compare Monreal's chapter on *El dia del Corpus y sus autos sacramentales* in his *Cuadros viejos,* pp. 203—44.

227. **tarasca**: "Vna sierpe contrahecha, que suelen sacar en algunas fiestas de regozijo. Dixose assi porque espanta los muchachos, del verbo Griego *pte* tarcha, territo, turbo, perturbo: los labradores quando van a las Ciudades el dia de el Señor, estan abobados de ver la Tarasca, y si se descuydan suelen los que la llevan alargar el pescueço, y quitarles las caperuças de la cabeça, y de allí quedò vn proverbio de los que no se hartan de alguna cosa; que no es mas echarla en ellos que echar caperuças a la tarasca." — Covarrubias, *Tesoro,* s. v.

"Cette Tarasca, à ce qu'on m'a dict, est un serpent sur des rouës, en forme de femme, d'une grandeur enorme, d'un corps plein d'escailles, d'un ventre horrible, d'une large queuë, à pieds courts, à ongles crochuës, à yeux espouvantables et à gueule beante, d'où sorte trois langues et des dents pointuës. On promene cet espouvantail de petits enfans, et ceux qui sont cachez sous le carton et le papier dont il est composé, le font agir si adroitement par quelques machines, qu'il enleve le chappeau à ceux qui le regardent en niais; et les paysans simples en conçoivent de le frayeur et de l'apprehension, et s'ils y sont attrapez, deviennent la risée du peuple.

Ceux qui racontent les merveilles de ce sot badinage asseurent qu'une ville ou bourg, ayant mandé de chez ses voisins six de ces geans de papier, deux pigmées et la Tarasca, pour s'en servir à la Feste-Dieu, il arriva que ceux qui avoient à les faire danser, s'estans mis dedans, et les portant comme l'on fait à la procession, et pour s'entretenir par le chemin, marchoient deux à deux, furent rencontrez par une compagnie de muletiers et de voituriers. Ce fut de nuit et à la lueur de la lune qu'ils virent de loin ces monstres imaginaires qui

Digitized by Google

marchoient avec assez grand bruit, en riant, raillant, et se rejoüissant, pour se divertir pendant deux ou trois lieües qu'ils avoient à faire pour se trouver au commancement du jour au lieu où se devoit celebrer la feste; sans penser à la folie du jour suivant, ils prirent l'espouvante d'une telle façon que, la peur s'augmentant tant plus ils regardoient ces fantomes, ils se mirent à füir le plus qu'ils peurent. Les hommes qui les amenoient, ayant remarqué, qu'ils leur avoient faict peur, quitterent leurs masques, sortirent de leurs machines pour les rasseurer, et se mirent à courir apres eux pour les rappeler à leurs mulets et à leurs charges: mais ils ne firent que redoubler leur course, et haster le pas qui, aydez des ailes de la peur, les porterent, à travers champs, en un village où ils firent mettre tout le monde en armes, pour aller purger le païs des voleurs de grands chemins qui ressembloient à de vrais diables, tant ils estoient affreux.

Cepandant tous les vrais corps, sortis de leurs etuis, voyant qu'ils estoient restez maistres de tout ce que l'on avoit abandonné, commencerent à le visiter, et y ayant trouvé du vin, ils en mirent en perce quelques oüaires, et burent si bien qu'ils tomberent etendus sur leurs grands mulets, et y resterent jusques au matin, *vino somnoque sepulti.* Les muletiers, ayant armé tout le village et y amenant la justice, trouverent que si leur espouvante n'estoit pas venuë d'une pure illusion, il y avoit eu une terreur plus que panique; et tous ces villageois, se mettant à se mocquer d'eux, acheverent de boire leur vin, pour recompense de la peine qu'ils leur avoient donnée. Au lieu où l'on devoit celebrer la feste, on attendit long-temps ces effroyables marmousets, qui n'y purent arriver à temps, et qui, par l'excuse qu'ils apporterent, en racontant ce qui leur estoit arrivé, interrompirent toute la procession, la changeant en un peloton de monde qui abandonnèrent le *corpus* et la croix pour les ouïr raconter leur adventure." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* pp. 202—3.

228. **Narciso:** Narcissus was the son of Cephissus and the nymph Liriope of Thespiæ. He was a very handsome youth, but wholly inaccessible to the feeling of love. One of his rejected lovers prayed to Nemesis to punish him for his unfeeling heart. Nemesis accordingly caused Narcissus to see his own face

Digitized by Google

reflected in a well, and to fall in love with his own image. As this shadow was unapproachable, Narcissus gradually perished with love, and his corpse was metamorphosed into the flower called after him narcissus. This story is found in Ovid's *Met.* iii, 341. There are other versions.

"Narcissus filius fuit Cephisi & Lyriopes, a multis Nymphis ob pulchritudinem amatus: cuius desiderio quum Nymphæ ipsæ intabescerent, mutatus est in florem sui nominis." — Tixier, *Officina,* fol. 100.

229. **niños Desamparados:** "A principios del siglo XVI se fundó en Madrid el *Hospital de los Niños desamparados,* conocido tambien por *Colegio del amor de Dios.*" — Monreal, *Cuadros viejos,* p. 214.

230. **gigantones:** " . . . Y el último dia, que fué el martes de Carnestolendas, cerró la misma Villa la interminable serie de aquellas fiestas con una mojiganga de infinitas figuras, artificios y novedadas, en que salieron gigantes enmascarados, porque se habia mandado que ni aun los meros espectadores llevasen los rostros descubiertos." — Amador de los Ríos, *Historia de Madrid,* Pte. II, Cap. IX (v. 3, p. 341).

"Au devant de tous ses conseillers et de quelques autres personnes, on faict marcher des machines de geants, c'est-à-dire de certaines statuës de carton, portées par des hommes qui sont cachez sous ses cotillons. Il y en a de diverses figures et assez affreuses. Elles representent toutes des femmes, hormis la premiere, qui n'est qu'une grosse teste peinte et figurée, appliquée sur celle d'un petit homme, qui luy donne le branle et le mouvement; et ainsi, elle ne paroist que celle d'un colosse sur le corps d'un pigmée. Parmy ces monstres fantastiques, il y en a deux qui representent deux grands Maures. S'il en faut ajouster foy à ce que le peuple en dit, et le nom qu'on leur donne, en les nommant *hijos de los vezinos,* ce sont des inventions des habitans du pays, qui sont si amoureux de ces enfans grotesques, qu'il n'y a point de bourgade qui n'ait les siens. On les croit nais du temps du roy Mammelin, puis qu'on les appelle *mamelinas,* du nom de ce roy goth ou maure qui a regné en Espagne." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* p. 201.

Digitized by Google

231. **gigante quiere dezir:** "Finguntur aut Gigantes terræ filij, vnde & Terrigenæ uocantur à Lucano scribente: Aut si terrigenæ tentarent astra Gigantes. Dicuntur & impetum fecisse in Deos, eosque coelo detrudere uoluisse, cuius rei causa dei omnes mutatis formis delituerint. Vnde Ovidus . . .

Titanes ausos rumpere Imperium Iouis Antiquitus sic formabantur, ut eorum pedes in draconum volumina desinerent." — Tixier, *Officina,* fol. 95.

232. **Cofradías:** "Congregacion ò Hermandad que forman algúnos devotos para exercitarse en obras de piedad y caridad." — *Aut.*

Thus a lay organization, sometimes with club features. There have been such since Roman times. In the Middle Ages we read of abuses, which are not unheard of to-day. They were always active in organizing the processions that took place on the various church festivals.

"Con ocasión de las sequías extremadas, de los anuncios de bajada del turco á nuestras costas, ó peligro de nuestras flotas de Nueva España, en suma, en los momentos de pública inquietud y zozobra, ó más periodicamente en la cuaresma, organizábase por el piadoso albedrío de las cofradías y hermandades una procesión de disciplinantes.

Anunciábanla primero los mayordomos para que concurrieran los devotos cofrades inscritos en sus filas; corría la nueua por la corte, y el día señalado aderezábanse las calles con mas primor y celo que de ordinario, barridas muy limpiamente, apostándose en ambas aceras copiosa muchedumbre que á veces llenaba la rúa toda, separados, eso sí, muy honestamente ambos sexos en sus respectivos bandos de hombres y mujeres; á las ventanas, compuestas y ataviadas, salían las damas y las dueñas, y caracoleando muy bizarros y airosos en sus fogosos potros recorrían la carrera los caballeros y galanes, esperando todos la venida de la procesión de disciplinantes.

Los cofrades que se sentían con ánimo y virtud para rasgar duramente sus carnes, ó para autorizar la procesión con sus personas, reuníanse en la iglesia ó monasterio de la hermandad, de donde salían precediendo á la devota imagen de Nuestra Señora, ó al lacerado y conmovedor Cristo. Rompía la marcha una gran cruz negra, llevado por un enmascarado penitente;

Digitized by Google

tras él, los *disciplinantes de luz,* esto es, los hermanos de la cofradía que iban alumbrando con sus hachas embreadas, antorchas y velas, y, finalmente, cerrando el paso, los *disciplinantes de Sangre,* unos con cilios, otros desnudos de pecho y espalda, otros con túnicas de holanda cruda, y todos cubierto el rostro con negros capirotes, y empuñando en sus manos disciplinas, azotes, y abrojos.

Bien sabían ellos la edificación y lástima que á su paso causaban en la apretada muchedumbre, y hasta las lágrimas de devoción y suspiros de sentimiento que arrancaban de los blandos corazones femeniles; pero como su devoción les empujaba á mayores cosas, seguían su carrera con el canturreo monótono y tristón del *Miserere,* ó el lúgubre sonido de la destemplada trompeta (la cual nunca faltaba), y asiendo gentilmente, entre dos salmos, con ambas manos del abrojo, azotábanse sin piedad y bravamente, á compás, haciendo piernas y contoneando todo el cuerpo.

¡Y cuán lindos y galanes salían al famoso paso con sus airosas túnicas, alquiladas de los mayordomos de la cofradía, ó de los roperos de la Puerta de Guadalajara, albas como el ampo de la nieve, por sus diez reales, para los disciplinantes de luz; y por cuatro, y negras como el pecado, para los de sangre, amén de sus disciplinas de *abroxos* ó de *canelones,* por los dos reales de la tasa!" — Amezúa y Mayó, in an annotation in his critical edition of Cervantes, *El casamiento engañoso,* pp. 458—9.

233. **la Clerecía:** "The historian Davila, whose history was written about the beginning of the reign of Philip IV, in 1624, was himself a clergyman; but he very honestly states his conviction of the exorbitant number, not only of friars, but of secular clergy also. 'In this present year in which I am writing this history, the two Orders of St. Dominic and St. Francis alone count up thirty-two thousand members; and in the two bishoprics of Pamplona and Calahorra' — two large dioceses, comprising Navarre and the Basque provinces — 'there are twenty-four thousand clergy. How many then will be found in other Religious Orders, and in other bishoprics!' There were at this time about sixty-six bishoprics in the peninsula,

Digitized by Google

without reckoning the Canaries or Ceuta, or the more distant colonies." — Churton, *Góngora,* v. I, pp. 82—3.

234. **los sucessores de San Pedro**: Saint Peter was the chief of the twelve apostles, and one of the first disciples of Christ. He had a wide missionary career ending in a violent death in Rome, probably being crucified under Nero in A. D. 64. An artificial system of chronology postulated for Peter an episcopate of Rome of twenty-five years, a number which comes so often in the early episcopal lists that it seems to mean little more than "a long time". Thus the popes are said to he his successors; Zabaleta seems to extend this distinction to the entire priesthood.

235. **ponense a hablar . . .**: "De semejante holganza y disipacion, y de tan continua confusion de gentes en que andaban siempre mezclados sexos, clases y condiciones ¿qué habian de resultar más que desórdenes, galanteos, vicios y enemistades, tentaciones para la virtud y peligros para la sociedad? . . . No recargamos las tintas de cuadro tan sombrío en medio de la brillantez de tales galas y festejos: no hemos compendiado en una elocuente suma los crimenes cometidos en breve plazo de tiempo, para hacerlos resaltar más, como uno de nuestros escritores contemporáneos, al decir que en el espacio de quince dias hubo sólo en Madrid ciento diez asesinatos; pero los hechos ya mencionados bastan para que se adivinen los que omitimos, y áun para admirarse de que no fuese mayor y más funesto el estrago de las costumbres." — Amador de los Ríos, *Historia de Madrid,* Pte. II, Cap. IX (v. 3, p. 342).

236. **Apolo . . . Lino . . . Orfeo . . . Hercules**: Apollo was the son of Zeus and Leto. He was originally the god of light, and later the leader of the Muses, and the god of music. Linus was the son of Apollo and a Muse. Orpheus was a mythological Greek poet, the son of Oeagrus and Calliopé, a Muse. He was presented with a lyre by Apollo, and instructed in its use by the Muses. Hercules is the most celebrated of all the heroes of antiquity. According to Homer, he was the son of Zeus by Alcmene of Thebes in Boeotia. His twelve labors are well known.

Digitized by Google

"Linus Apollinis & Vranie filius, Lyricæ musæ fuit peritissimus, in qua magni nominis discipulos habuit, Orphea, Thamiram & Herculem. Tunc ego Inachio notior arte Lino. Hunc ab Hercule plectro & cithara occisum ferunt, dum eum rusticus canentem acerbè nimis corripuisset." — Tixier, *Officina,* fol. 196—7.

237. **Orfeo . . . espantò al infierno**: The legend comes to us that he charmed, not frightened, the guardians of Eurydice in Hades.

"Orpheum . . . Fingitur etiam ab inferis cantu suo exorasse Eurydicen vxore, ea lege, vt sequentem à tergo non prospiceret, priusquam ad superas auras ambo redijssent . . . Cui legi quum amor nimius stare non permisset vaté, Eurydicen demum euanuisse fuerunt." — Tixier, *Officina,* fol. 186.

238. **fuera de los terminos permitidos**: "Quand elles vont au cour d'ordinaire, elles ont les rideaux des carrosses tirez, et quand elles ont un homme avec elles, on ne leur parle point; autrement, on leur dit tout ce que l'on veut." — Brunel, *Voyage d'Espagne,* pp. 156—7.

239. **cinco de guarismo**: The Arabic numeral five, which when written by hand in the Latin countries looks like an *s* stretched out.

BIBLIOGRAPHY.

R. Academia española, Madrid *Diccionario de la lengua castellana* . . . Madrid, 1726—39. Ibid. Madrid, 1914.

Afán de Ribera, D. Fulenico *Virtud al uso, y mística a la moda, destierro de la hipocrisía, en frase de exhortacion a ella.* Madrid, 1729. In Ochoa's *Tesoro de novelistas españoles.* v. 3. Paris, 1847.

Alarcón y Mendoza, Juan Ruiz de *Las paredes oyen.* In *Comedias escogidas,* ed. Acad., Madrid, 1887.

Alemán, Mateo *Guzmán de Alfarache.* In *Biblioteca Romanica,* v. 183—7, 211—9.

Alemany Bolufer, José *Diccionario enciclopédico ilustrado* . . . Barcelona, current.

Alfonso X, el Sabio *Las Siete Partidas del* . . . Valencia, 1767.

— — *Lapidario del* . . . *Codice original.* (phot.) Madrid, 1881.

Altamira y Crevea, Rafael *Historia de España y de la civilización española.* 4 v. Barcelona, 1900—11.

Amador de los Ríos, José *Historia de la villa y corte de Madrid.* 4 v. Madrid, 1884.

Appianus *Appian's Roman History* trans. by White. New York and London, 1913.

Aristotle *History of animals* trans. by R. Cresswell. London, 1862.

Digitized by Google

d'Aulnoy, Marie Catherine Jumelle de Berneville, comtesse *The ingenious and diverting letters of the Lady's — travels into Spain.* New York and London, 1899. (Note: After 2nd ed; 1692. Contains only first four letters.) Ibid. 7th ed., London, 1708. (Note: All quotations give number of letter in parentheses, as well as page number. A French text was unavailable.)

Avellaneda, Alonso Fernando pseud. *El ingenioso hidalgo Don Quijote.* In B. A. E., v. 18. Barcelona, 1905.

Baedeker, Karl *Switzerland . . .* Leipzig, 1903.

Ballesteros, Luis *Diccionario biográfico matritense.* Madrid, 1912.

Barrera y Leirado, de la, Cayetano Alberto *Catálogo bibliográfico y biográfico del teatro antiguo español desde sus orígines hasta mediados del XVIII.* Madrid, 1860.

Barrionuevo, Jerónimo de *Avisos (1654—8).* In *Colección de escritores castellanos,* ed. by Paz y Mélia. Madrid, 1892—3.

Baudrillart, Henri Joseph Leon *Histoire de luxe privé et public depuis l'antiquité jusqu'à nos jours.* 4 v. Paris, 1878—80.

Bello, Andrés *Gramática de la lengua castellana . . . ed. hecha sobre la de R. J. Cuervo.* Paris, 1918.

Bertaut, Francois *Journal du voyage d'Espagne (1659).* In *Revue Hispanique,* v. 47, pp. 1—317.

Blainville, *Madrid ridicule.* (1697) In *Revue Hispanique,* v. 45, pp. 239—51.

Brunel, Antoine de *Voyage en Espagne* (1655). In *Revue Hispanique,* v. 30, pp. 119—375. Also published as by Francois von Aersens, or Aersens von Sommerdyk.

Calderón de la Barca, Pedro *Los empeños de un acaso.* In *Las comedias de . . .* Leipzig, 1829.

— — *No hay burlas con el amor.* Ibid.

Calleja Fernández, Saturnino *Enciclopedia abreviada.* Madrid, current.

Cáncer y Velasco, Jerónimo *Vejamen.* (1694.) Madrid, 1909.

Cánovas del Castillo, Antonio *"El Solitario" y su tiempo.* Madrid, 1884.

— — *Estudio del reinado de Felipe IV.* Madrid, 1887.

Capitolinus, Julius *Maximinus Junior.* In *Historiae Augustae Scriptores VI.* Leipzig, 1865.

Cervantes Saavedra, Miguel de *El casamiento engañoso y el coloquio de los perros.* Ed. crít. . . . por Amezúa y Mayo. Madrid, 1912.

— — *Don Quijote de la Mancha . . .* anot. por Rodríguez Marín. Madrid, 1916.

— — *El licenciado Vidriera.* In Acad. ed. of *Novelas ejemplares.* Cádiz, 1916.

— — *Rinconete y Cortadillo.* ed. crit. . . . por Rodríguez Marín. Madrid, 1920.

— — *La tía fingida.* In Acad. ed. of *Novelas ejemplares,* Cádiz, 1916.

Choul, Jean de *Galliae descriptio.* Lyons, 1555.

Churton, Edward *Góngora; an historical and critical essay on the times of Philip III and IV of Spain.* London, 1862.

Conti, Natale *Natalis Comitis mythologiae.* Venice, 1637.

Covarrubias Orozco, Sebastian de *Tesoro de la lengua castellana.* Madrid, 1674.

Dallas, Alexander R. C. *Felix Alvarez, or Manners in Spain.* London, 1818.

Dübi, Heinrich *Drei spätmittelalterliche Legenden in ihrer Wanderung aus Italien durch die Schweiz nach Deutschland.* Berlin, 1907.

Digitized by Google

Dunlop, John Colin *Memoirs of Spain during the reigns of Philip IV and Charles II.* 2 v. Edinburgh, 1834.

Duque, Matthias *Flores de dichos y hechos* (1669). Valencia, 1917.

Ehrenberg, *Passatstaub und Blutregen* in *Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.* Berlin, 1847.

Enríquez Gómez, Antonio *Vida de Don Gregorio Guadaña.* In Ochoa's *Tesoro de novelistas españoles,* v. 3. Paris, 1847.

Estébanez Calderón, Serafín *Novelas, cuentos y artículos.* Madrid, 1893.

Fanshawe, Lady Ann *The memoirs of... 1600—72.* London and New York, 1907.

Farinelli, Arturo *Apuntos sobre viajes y viajeros por España y Portugal.* In *Revista crítica de historia y literatura españolas, portuguesas e hispano-americanas,* v. 3, pp. 149—252; 303—41.

Foulché-Delbosc, Raymond *Bibliographie des voyages en Espagne et en Portugal.* In *Revue Hispanique,* v. 3, pp. 1—349.

Gallardo, Bartolomé José; Zarco del Valle, M. R.; Rayon, J. Sancho *Ensayo de una biblioteca española de libros raros y curiosos.* 4 v. Madrid, 1863.

Geoffroy de Monmouth *Godfridi de Monemuta vita Merlini.* Paris, 1837.

Gesner, Conrad *Descriptio montis fracti seu Montis Pilati.* In *De admirandis herbis . . .* Zurich, 1555.

Góngora, Luis de *Obras poéticas.* 3 v. New York, 1921.

Grimm, Jakob Ludwig Karl *Teutonic mythology.* Trans. by J. S. Stallybrass. 4 v. London, 1882—88.

Guillaume le Clerc de Normandie *Bestiaire.* In *Altfranzösische Bibliothek von Förster* v. 14. Leipzig, 1892.

Herodotus *History.* Trans. by Godley. 2 v. London, 1921.

Holland, Elizabeth, Lady *The Spanish journal of...* London and New York, 1910.

Hume, Martin A. S. *The court of Philip IV.* New York and London, 1907.

— — *A fight against finery.* In *The year after the Armada.* London, 1896.

— — *Spain, its greatness and decay.* Cambridge, 1905.

— — *The Spanish people.* New York, 1901.

Hurtado de Mendoza, Diego *Obras poéticas.* Madrid, 1877.

Isidore of Seville *Isidori Hispalensis espiscopi Etymologiarum sive originum libri XX.* Oxford, 1911.

Joly, Barthélemy *Voyage de . . . en Espagne 1603—04.* In *Rev. Hisp.,* v. 20, pp. 459—618.

Laistner, Ludwig *Nebelsagen.* Stuttgart, 1879.

Lampridius, Aelius *Antoninus Heliogabalus.* In *Historiae Augustae Scriptores VI.* Leipzig, 1865.

Latini, Brunetto *Li libres dou tresor.* Paris, 1863.

— — *I libri naturali del "Tesoro".* Florence, 1917.

Leon, Fray Luis de *La perfecta casada.* Madrid, 1917.

Lope de Vega Carpio, Felix *Obras.* Acad. ed. 15 v. Madrid, 1890—1913.

— — *Comedias.* New Acad. ed. 5 v. Madrid, 1916—18.

— — *Comedias escogidas.* In B. A. E. 5 v. Madrid, 1873—1902.

López de Úbeda, Francisco pseud. *La pícara Justina.* Madrid, 1912.

López Silva, José *Los hijos de Madrid.* Madrid, 1910.

Louville, Marquis de *Mémoires secrets.* Paris, 1818.

Digitized by Google

Lucretius Carus, Titus *De natura rerum.* Leipzig, 1871.
Maura Gamazo, Gabriel *Carlos II y su corte.* 2 v. Madrid, 1911—15.
Mela, Pomponius *De situ orbis.* Leipzig, 1831.
Mesonero Romano, Ramón *El antiguo Madrid.* Madrid, 1861.
Mir y Noguera, P. Juan *Frases de los autores clásicos españoles.* Madrid, 1899.
Morel-Fatio, Alfred *L'Espagne au XVI et au XVII.* Heilbronn, 1878.
— — *La golille et l'habit militaire.* In *Études sur l'Espagne, 3º série.* Paris, 1904.
Moreto y Cabana, Agustín *Comedias.* In Ochoa's *Tesoro del teatro español* and in B. A. E., v. 39.
Monreal, Julio *Cuadros viejos.* Madrid, 1878.
Muret, *Lettres écrites de Madrid en 1616 et 1617.* Paris, 1879.
Núñez de Castro, Alonso *Libro histórico-político, solo Madrid es corte, y el cortesano en Madrid.* Barcelona, 1698.
Orosius, Paulus *Historiae adversus paganos.* Leipzig, 1889.
Ortega y Rubio, Juan *Historia de Madrid . . .* 2 v. in 1. Madrid, 1921.
Ovidius Naso, Publius *P. Ovidi Nasonis Metamorphoseon libri XV.* Berlin, 1914.
Pallas *Diccionario enciclopédico.* Barcelona, 1910.
Plinius Secundus, Caius *Naturalis historiae.* 4 v. Leipzig, 1906.
— — Ibid. Trans. by Gerónimo de Huerta with notes. Madrid; v. 1, 1624, v. 2, 1629.
Plutarchus *Plutarch's lives.* Trans. by Perrin. London and New York, 1914—21.
Quevedo Villegas, Francisco de *Obras.* In B. A E, v. 22.
Quiñones de Benavente, Luis *Entremeses, loas y jácaras.* 2 v. Madrid, 1872.
— — In *Libros de antaño.*
Rennert, Hugo Albert *The Spanish stage in the time of Lope de Vega.* New York, 1909.
Rochholz, Ernst Ludwig *Schweizersagen aus dem Aargau.* 2. v. Aargau, 1856.
Rodríguez Villa, Antonio *La corte y monarquía de España en los años de 1636 y 37.* Madrid, 1886.
Roscher, Wilhelm Heinrich *Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie.* Leipzig, 1884—1925.
Salvá y Malleu, Pedro *Católogo de la biblioteca de Salvá.* Valencia, 1872.
Sanpere y Miguel, Salvador *Historia del lujo . . .* 2 v. Barcelona, 1880.
Santa Teresa *Vida de la Santa Madre Teresa de Jesus . . .* Burgos, 1915.
Santos, Francisco *Arca de Noé.* Zaragoza, 1697.
— — *Dia y noche de Madrid.* Madrid, 1766.
— — *El diablo anda suelto.* Madrid, 1677.
— — *Las tarascas de Madrid.* Valencia, 1694.
Seneca, Lucius Annaeus *Opera.* Leipzig, 1865.
Sepúlveda y Planter, Ricardo *Madrid viejo.* Madrid, 1888.
Sextus, Aurelius Victor *Liber de viris illustribus.* Leipzig, 1911.
Solinus, Caius Julius *Collectanea rerum memorabilium.* Berlin, 1895.
Sperling, Otto *Notes du voyage en Espagne (1640—41) du médecin O— S—.* In *Revue Hispanique,* v. 23.
Steele, Robert *Medieval lore.* (Extracts from *De proprietatibus rerum,* ca. 1260.) London, 1893.

Digitized by Google

Tafur, Pero *Andanças é viajes.* In *Colección de libros españoles raros o curiosos*, v. 8—9. Madrid, 1874.

Thorndike, Lynn *A history of magic and experimental science during the first thirteen centuries of our era.* New York, 1923.

Tirso de Molina, pseud. *Comedias.* In B. A. E., v. 5, and New B. A. E., v. 4 and 9.

Tixier, Jean, seigneur de Ravisy *Officina Ioan Ravisii Textoris . . . Cornucopiae.* Venice, 1584.

Vélez de Guevara, Luis *El diablo cojuelo.* Ed. by Bonilla y San Martin. Vigo, 1902.

Valerius Maximus *De dictis factisque memorabilibus.* Paris, 1882—3.

Vellejus Paterculus, Caius *Historiae Romanae.* Leipzig, 1876.

Villars, Pierre, Marquis de *Mémoires de la cour d'Espagne de 1679 a 1681.* Paris, 1893.

Virgilius Maro, Publius *Aeneis.* Leipzig, 1893.

Waleff, Blaise-Henri de Corte, baron de *Les rues de Madrid. Rev. Hisp.*, v. 45, pp. 252—73.

Zabaleta, Juan de *El día de fiesta por la mañana y por la tarde.* Madrid 1654—60.

— — Ibid. Abrev. and anot. by Chaves. Barcelona, 1885.

— — Ibid. Abrev. anon. Barcelona, 1885.

— — *Obras en prosa.* Madrid, 1667.

— — Ibid. Madrid, 1672.

— — Ibid. Madrid, 1704.

— — Ibid. Madrid, 1728.

— — Ibid. Madrid, 1754.

Anon. *La Biblia vulgata latina.* Traducida en español . . . por el P. Phelipe de S. Miguel. Madrid, 1794.

— *Historia del Caballero Cifar.* Tübingen, 1872.

— *Códigos antiguos de España. Colección completa de todos los códigos de España, desde el fuero juzgo hasta la novísima recopilacion.* Madrid, 1885.

— *A collection of dresses of different nations.* 4 v. London, 1757.

— *The Connoisseur.* London, April, 1914.

— *Los españoles pintados por sí mismos.* 2 v. Madrid, 1843—4.

— *Relaciones historicas de los XVI y XVII.* V. 32 of *Sociedad de bibliofilos españoles.*

— *Relation du voyage fait en 1679 au-devant et à la suite de la Reine Marie-Louise d'Orléans, femme de Charles II.* In *Bulletin Hispanique*, v. 4, pp. 104—18; 241—55; 342—59.

— *Vida y hechos de Estebanillo Gonzáles.* In Ochoa's *Tesoro de novelistas españoles*, v. 3. Paris, 1847.

— *Vogue.* New York, May 15, 1923.

Digitized by Google

Contes de Grimisuat

par

Christophe Favre et Zacharie Balet.

A Monsieur **Louis Gauchat, Zurich.**

Grimisuat.

Le voyageur qui se rend de Sion dans l'Oberland bernois par le col du Rawil s'engage au bout d'un quart d'heure de marche dans le vallon étroit et profond de la Sionne. Puis la grand'route enjambe la rivière et par un coude brusque se tourne vers le midi et gagne la hauteur de la rive. Quelques zigzags et voici des maisons, des granges brunies, une chapelle éparses dans un enfoncement: c'est Champlan, le premier hameau de Grimisuat. Laissons la grand'route s'étirer vers la droite et prenons l'ancien chemin, moins commode, scabreux, montant assez fortement, mais plus pittoresque; des buissons, une double haie d'arbres tout le long, le murmure de l'eau, des échappées sur la campagne qui est variée et bien cultivée et sur les montagnes lointaines, nous en dédommageront.

Voici Grimisuat avec sa petite église, ses bâtiments au type bien valaisan: maisons d'habitation rustiques, granges, racars (granges à blé), des bouts de jardins et de vergers, une vieille tour du moyen âge servant de cure, tout cela fait bon ménage ensemble dans un rustique pêle-mêle, s'aggrippant au roc qui affleure ici sur un terrain assez inégal. Nous sommes à 5 kilomètres de la capitale et à 800 mètres d'altitude.

Faisons rapidement un tour par le village. Le cachet paysan et rustique est bien conservé; le vieux costume chez les femmes a sans doute subi son évolution, comme toute chose, mais il n'a pas perdu son cachet. Les gens parlent la langue de leurs pères, le bon et si gracieux patois. Cependant, ai-je bien entendu? Dans ce groupe d'enfants, il me semble que quelques-uns s'expriment en français? C'est le moment de cueillir les légendes. Pauvres fleurs sauvages, survivront-elles à la dernière génération qui se pressait autour d'une grand'mère, là-haut, dans les mayens, une fois la nuit tombée, et buvait ces récits frustes et simples, racontés dans la langue qui

Digitized by Google

s'était transmise sur les genoux des mères? En tout cas, ne perdront-elles pas leur charme rustique quand elles seront déclamées dans la langue de Chateaubriand et de Victor Hugo?

Les contes qu'on va lire ont tous été pris à l'audition; nous les avons fidèlement transcrits de la bouche de notre collaborateur, Zacharie Balet. Lui-même les tient de sa grand'mère. On sait, en effet, que les légendes sont la littérature orale de nos campagnes. Le Valais, sous ce rapport, est un pays privilégié. Il y a là des trésors de légendes que l'on commence à peine à découvrir.

J'avoue que, pour bien faire, il ne faudrait pas se contenter d'interroger un „sujet". Chaque famille, en effet, a ses contes; sans doute un certain nombre sont du domaine courant, mais d'autres se trouvent de préférence dans le répertoire de telle famille. C'est une expérience que j'ai pu faire à Savièse, par exemple. Mais les loisirs m'ont manqué pour procéder à une enquête aussi vaste.

Dans les contes en général et en particulier dans ceux de Grimisuat, il est souvent question de mayen. Par ce terme on désigne, dans le Valais romand, les pâturages où les vaches séjournent en printemps et en automne, avant d'aller à la montagne et après la descente de la montagne en automne. De là la dénomination de „mayen" de printemps et de „mayen" d'automne.

Très souvent l'action des contes se joue aux „mayens" ou sur les longues routes qui y conduisent. En tout cas, c'est pendant les veillées des mayens que la mère ou la grand'mère est sollicitée de raconter les vieilles légendes. La nature du pays favorise merveilleusement l'éclosion et le maintien des contes. Les mayens sont solitaires, loin de la maison natale, la nature y est sauvage, le pays entrecoupé de forêts, de torrents, de rochers. Maint phénomène s'y prête à une explication par le merveilleux.

Les „mayens" et les alpages de Grimisuat ont ceci de particulier qu'ils ne sont pas attenants à la commune même. Ses mayens sont situés sur la rive gauche du Rhône, dans la Combe de Réchy, vallée parallèle à celle d'Anniviers. Pour y atteindre, l'itinéraire est toujours le même: Signèse, St-Léonard, Pont du Rhône près de Grange et Grône. Les hauts pâturages ou montagnes sont situés l'un au fond de la Combe de Réchy (Dzerdzei), un autre à l'ouest de Grimenz, un troisième dans le Val de Zinal (alpe de Singline). De Grimisuat on arrive à ce dernier en une douzaine de lieues. C'est, comme on le voit, un autre monde, dans lequel bêtes et gens émigrent chaque année.

Digitized by Google

Depuis quelques années les légendes valaisannes ont fait l'objet de patientes recherches. Des littérateurs en quête de motifs inédits ont quitté les chemins battus et ont trouvé sur les sentiers abrupts de nos montagnes des sujets d'inspiration qui ont renouvelé leur art et leur ont attiré de nombreux lecteurs. Je pense à Mario et à ses charmants livres, à Louis Courthion et à ses Veillées des mayens, à Johannes Jegerlehner qui a parcouru le Valais en tous sens et y a recueilli plus de 700 légendes. Tous ces écrivains, et d'autres que j'oublie, s'inspirent de nos contes. Ils font une œuvre littéraire et personnelle.

On verra, en parcourant notre petite collection, que notre manière de travailler et notre but sont tout différents. Il n'y a pas de peuple sans littérature. Nous avons fixé ici par écrit celle d'une petite population d'environ 600 âmes, telle qu'elle s'est exprimée en sa langue dans une partie de ses légendes, sans y rien mettre du nôtre. Si la littérature est l'expression de la société, nous ne doutons pas que ces contes aident à mieux connaître l'âme d'un peuple petit, mais intéressant, puisqu'il possède une langue bien à lui et un trésor de légendes qui témoignent de qualités simples et saines. Le mieux, pour atteindre ce but, c'était de lui laisser la parole, et c'est ce que nous avons fait.

Système de transcription.

Principe: chaque lettre ou combinaison de lettres (*ou, ch, gn*) représente un son réel et se prononce toujours.

Voyelles orales: *a, è, é, i, ou,* comme en français; *ê* = *è* très ouvert; *e* et *o,* voyelles très fermées, la première avec tendance vers *i,* la deuxième avec tendance vers *ou*; *ó* = *o* fermé (fr. *pot*); *ò* = *o* ouvert bref; *ô* = *o* très ouvert et long; *œ,* ouvert (fr. cœur).

Voyelles nasales: *an, in, on* comme en français; *ën* = *e* (très fermé) nasal; *oun* = *o* (très fermé) nasal: *mountagnyé, oun,* un.

Diphtongues. Elles sont notées par simple juxtaposition des voyelles qui les composent; quand la seconde est réduite et tombe au rang de demi-voyelle, nous la notons en caractères plus petits (*pó^{ou}ŕó, bó^{ou}tchye*; l'accent musical va ici crescendo; *pa$_{a}$,* ici cet accent va décrescendo).

Semi-voyelles: *o͡u,* comme en fr. *oui, ouate*; *u* = fr. *tuile*; *y* = fr. *yeux.*

Consonnes. *b, c, ch, d, f, j, k, l, m, n, p, t, v, z* comme en fr.; *c͡h* = son intermédiaire entre *ch* et *s*; *dj* = ital. *gente*; *dz* = it. *zelo*; *g* a toujours la valeur de *g* (jamais *j*); *gn* = fr. *agneau*; *r* = son linguo-dental sourd; *ŕ* = son linguo-dental sonore (le *r* uvulaire ou guttural est

Digitized by Google

rare et n'est qu'un phénomène individuel); *s* = fricative dentale touj. sourde; *χ* = son de l'all. *ich*; *ly* = *l* mouillée de l'it. *paglia*.

Généralités.

Liaison. Une lettre suivie d'un petit trait horizontal forme liaison avec le mot qui suit (*j-infan*).

Apostrophe. Il s'emploie dans les cas d'élision. — Les voyelles et syllabes séparées par un point se lisent séparément: *chenan·na*.

Durée des sons. Les voyelles particulièrement longues sont surmontées d'un trait horizontal; les brèves ou moyennes restent sans signe. Si la brièveté est indiquée, on se sert de ◡.

Traduction. La traduction qui suit le texte n'a pas d'autre but que d'en faciliter l'intelligence au bienveillant lecteur. Elle s'efforce de conserver la simplicité et la naïveté de l'original. On voudra bien n'y pas chercher des qualités littéraires.

Pour la transcription du texte patois j'ai conservé le système que j'ai adopté pour la publication des „*Contes de Savièse*". Voir *Zeitschrift für romanische Philologie* XLVI (1926), p. 1 sqq. et p. 645 sqq. Pour des raisons purement typographiques j'ai dû renoncer à noter l'accent tonique.

Ce modeste travail est dédié à M. le Professeur L. Gauchat, Recteur de l'Université de Zurich. Nous tous, pour qui le patois a été notre première langue, nous savons gré à l'éminent philologue des efforts de toute une vie consacrée à sauver tant de trésors qui nous rattachent au passé et à notre sol. De plus, notre dédicace acquitte une dette de reconnaissance personnelle. M. le Professeur Gauchat, malgré ses très nombreuses occupations, s'est intéressé à nos *Contes*, il nous a aidé de ses conseils et nous a suggéré, en particulier pour la transcription, des améliorations pour lesquelles nous le prions de recevoir ici l'expression de notre repectueuse gratitude.

Première Partie.

Les Revenants.

1. Li revenan dé Pēra-Bécha.

Ona né[i] oun vegnīé chou dé C͜hyoun avo͝ué[i] ló tsoo͝ua brāmin tardé. Can y é ita ina a son dou drisé dé Pēra-Bécha, li tsoo͝ua oulīé pa mé[i] avanc͜hyé, é sti y a cóminc͜hya dé ló té vordi, ma chin vajīé rin, li tsoo͝ua tòrnāé ën dèri. Sti adon y a tracóla ló tórin, é oulīé féṛ'oun contò. Ma li tsoo͝ua pouo͝uīé pa ën dé[e]an. Y é ché démounta é y a apróo͝ua d'avanc͜hyé chën tsoo͝ua, ma tòtacó[ou] y a achintou frisé ën l'estoma é y a you chólamin

Digitized by Google

ona man kyé ló t'arétāé é oulïé déṛé: «Ki t'é[1] to a pār Djyo?» ma y a pa pochou. Chin chortïé pa fouṛa dé gôrdzé. Y a tòrna a tracóla lo tórin, ma chin y a rin chèrvi: iṛé tòrdzó li mema tsó^{ou}ja. Y a djyou conbatré dé sta mó^{ou}da tòté la né^{i}. Can y é ita ó matën, can y a avo͡ui chóna l'anjélousé y a pincha kyé chin pouo͡uïé prou étr'oun mô$_{o}$ c'aïé béjo͡uin dé priéṛé. Y a prometou ona mécha pó lé bóné j-āmé é adon y a pochou pacha.

1. Le revenant de Pierre-Besse[1]).

Une nuit un homme remontait de Sion avec le cheval bien un peu sur le tard. Quand il fut arrivé au haut de la montée de Pierre-Besse, le cheval n'a plus voulu avancer. Celui-ci s'est mis à le frapper, mais cela ne servait de rien, le cheval reculait. Alors celui-ci a traversé le torrent, et voulait faire un contour. Mais le cheval ne pouvait faire un pas en avant. Il a mis pied à terre et a essayé d'avancer sans le cheval. Mais tout à coup il a senti froid au cœur: il a vu une main toute seule qui l'arrêtait. Il voulait dire: «Qui es-tu, de la part de Dieu?[2])» Mais il ne le pouvait pas. Ces mots ne sortaient pas de la bouche. Il a repassé le torrent, mais cela ne lui a servi de rien: c'était toujours la même chose. Il a dû se débattre ainsi toute la nuit. Quand le matin fut arrivé et qu'il entendit sonner *l'Angelus*, il a pensé que ce pouvait bien être un mort qui avait besoin de prières. Il a promis [de faire dire] une messe pour les bonnes âmes et alors il a pu passer.

2. Li botchyó dé Bésé.

Dën ló tin can vegnïon chou dé Chyoun aïé dé χló^{ou} kyé avo͡uijïon broulye oun monstró botchyó ba pé ló l'étan dé Bésé, é cakyé ādzó vijïon oun grou botchyó ródzó kyé couṛïé lòrtó dou létan. Choutāé yën, tòrnāé fouṛa, tòrnāé a chouta yën é chin oun pā$_{a}$ dé ādzó. Adon li moundó conprinjïé kyé chin ïré ona pó^{ou}ṛa āma dou pécato͡uēṛó c'aïé dën ló tin róba d'é^{i}vo͡ué. Adon stó^{ou} préé^{e}on pó sta é balyïon pó dé bënfé.

2. Le bœuf de Baisse[3]).

Dans le temps passé quand ils remontaient de Sion, des gens entendaient mugir un bœuf énorme dans la région de l'étang de Baisse, et quelquefois

1) Përa-Bécha, lieu-dit au sud-ouest de Grimisuat, où l'ancienne route de Sion commence à descendre plus fortement vers le hameau de Coméra.

2) „De la part de Dieu", locution stéréotypée que l'on adresse dans les contes à une apparition insolite, que l'on suppose être un mauvais esprit ou le démon. A cette adjuration elle est obligée de répondre.

3) L'étang de Baisse se trouve à une dizaine de minutes au sud-ouest de Grimisuat, près de Pierre-Besse, sur l'ancienne route de Sion.

Digitized by Google

ils voyaient un gros bœuf rouge qui courait autour de l'étang. Il sautait dans l'eau, en ressortait, plongeait de nouveau et ainsi plusieurs fois. Alors les gens ont compris que c'était une pauvre âme du purgatoire qui avait volé de l'eau [1]) dans le temps [passé]. Alors ceux-ci priaient pour elle et donnaient pour des œuvres pies.

3. Lí mô$_o$ é lí tèrmenó.

Oun ădzó oun vegnĭé ënsé[1] dou molën déjó. Can y é ita ënsé[1] ën Pra dé Ló^{ou}yó y a you ba ën Tsamaṛó^{ou} oun mô$_o$ kyé pòrtāé oun tèrmenó chou l'étchyébla é fajĭé l'òrtó d'oun pra. Can arouo͡uāé pé oun co͡uën, ch'arétāé, metĭé ba ló tèrmenò, plóṛāé ona cócha, tòrnāé a prindré ló tèrmenó é partĭé. Y a fé dinché cha ădzó é po͡ué apré[1] y é despaṛou.

Chin iṛé on'āma dé pécato͡uéṛó c'aĭé rémo͡ua dën choun vivin ló tèrmenó; óṛa vegnĭé chofri.

3. Le mort et la borne.

Une fois un homme revenait du moulin de dessous [2]). Quand il a été au Pré de Loye, il a vu à Champ-Maro [3]) un mort qui portait une borne sur l'épaule et qui faisait le tour d'un pré. Quand il arrivait à un coin, il s'arrêtait, déposait la borne, pleurait un moment, reprenait la borne sur l'épaule et allait plus loin. Il a fait ainsi sept fois et puis il a disparu.

C'était une âme du purgatoire qui de son vivant avait déplacé la limite. Maintenant elle venait souffrir.

4. Lé pēré chou lé pra.

Lé bon pāré é mare di famelyé djyon tòrdzó óṛa i j-in-fan dé pa acolyi dé pēré chou ló pra di j-ātró, atramin apré[1] la mô$_o$ chon condana a ini chofri chou ché pra é a nétéé tòté lé pitité pēré kyé ché trouo͡uon avo͡ué[1] ona linvo͡ua dé fo͡ua.

---

1) Dans le Valais central, où il pleut rarement, l'eau d'arrosage est amenée des rivières ou des glaciers par des aqueducs („bisse") fort coûteux. Chaque famille reçoit sa part de cette eau pour un temps déterminé. La lui voler en entier ou en partie, constitue un tort qui peut être considérable.

2) Moulin, aujourd'hui en ruine, que la commune de Grimisuat louait à des particuliers; il est situé au bord de la Sionne, à côté de la route qui conduit de Grimisuat à Savièse en passant au sud du village de Drône (Savièse). Non loin de ce moulin se trouve la grange des *Taillis*. Cf. IIe Partie, 3, *La truie des Taillis*. Grimisuat possède un autre moulin situé un peu plus haut, au bord de la Sionne. Il en est question dans le conte intitulé „Le Charivari", IIe Partie, Nr. 4.

3) Le Pré de Loye et Tsamaro sont des lieux-dits situés non loin de la grange des Taillis.

Digitized by Google

4. Les pierres sur les prés [d'autrui].

Les bons pères et mères de famille disent encore maintenant à leurs enfants de ne pas jeter de pierres sur les prés d'autrui, sinon ils sont condamnés après la mort à venir souffrir sur ce pré, et à enlever toutes les petites pierres qui s'y trouvent avec une langue de feu.

5. χla dé Ró^{ou}ja e·n-alin chou ma^{e}in.

Can χló^{ou} d'ën tchyé nó parton ou ma^{e}in, y é tòrdzó dé bo·n'ouṛa. Ch'amódon dinché pé lé o·n'ouṛa dou matën, can y é pa dé^{e}an dédjya.

Oun dzò kyé Ró^{ou}ja partíé chou avo͝ué^{i} lé atsé, y a avo͝ui ini dèri lyé, ba pé ló Crou, cārcoun. Y a pa darda ën dèri. Can y é ita ba pé lé tsan damou Segnyéjé, y a tòrna avo͝uēré mé^{i} prótsó cómin fo͝uéch'ita oun kyé trin·nāé dé grouché sókye. Y a darda ën dèri, ma y a pa you gnyoun; é chin contenoo͝uāé adémé^{i} fô$_{o}$ dri dèri lyé, é sta y a darda, ma vīlé pa gnyoun. Can y é ita ba dé^{e}an la tsapèla, y a mitou yën cakyé tsó^{ou}ja, yën ou tron pó lé bóné j-āmé; é ni ché móman y a pa mé^{i} avo͝ui tsó^{ou}ja.

5. Conte de Rose à la montée du mayen.

Quand les gens de chez nous partent pour le mayen, c'est toujours de bonne heure. Ils se mettent en route, comme cela, vers [les] une heure du matin, quand ce n'est pas plus tôt déjà[1]).

Un jour que Rose partait avec les vaches, elle entendit, là-bas au Crou[2]), quelqu'un qui venait derrière elle. Elle n'a pas regardé en arrière. Arrivée aux champs au-dessus de Signèse[3]), elle a de nouveau entendu, plus près [cette fois], comme si ç'avait été quelqu'un qui traînait de gros sabots. Elle a regardé derrière elle, mais elle n'a vu personne; et ce bruit augmentait toujours immédiatement derrière elle. Celle-ci a de nouveau regardé derrière elle, mais sans voir personne. Quand elle fut devant la chapelle, elle a mis quelque argent dans le tronc pour les bonnes âmes. Et depuis ce moment elle n'a plus rien entendu.

6. Porchyou di revenan.

Oun ādzó chou ën Rèché ou tin di ma^{e}in d'outon, aīé davo͝ué maté kyé réstāon ënsinbló. Ona né^{i} chon partité vélyé ba a Fon-Rèché. Can chon tòrnāé outré chou ló matën, y an you dé^{e}an la pôrta dé tidjyèṛé cakyé

1) Sur les „mayens" de Grimisuat, voy. l'*Introduction*.

2) Le Crou désigne des champs qui se trouvent à peu près à mi-chemin entre Grimisuat et Signèse, au sud du village d'Argnoux (Ayent).

3) Signèse, petit hameau d'une douzaine de maisons, à mi-chemin entre Grimisuat et St-Léonard. Il appartient à la commune d'Ayent.

Digitized by Google

tsó^{ou}ja dé blan cómin fŏüéch'ita oun mô^{o} ën byèṛé. Y an ijou pŏüiṛé é chon tòrnā ën dèri. Can chon ita ba oun tsaló, y an you dó^{ou} kyé courIon ba pé lé pra é aprél stó^{ou} dó^{ou} vegnIon dó^{ou} j-ātré abelya dé blan avoué la fél'sa; é ló lindéman stó^{ou} dó^{ou} iṛon mô$_{o}$ dé pŏüiṛé, χló^{ou} kyé la né dé^{e}an y an oulou ënchèrvadjyé sté davŏüé ën fajin oun mô$_{o}$ dé^{e}an la pôrta dé tidjyèṛé.

6. Poursuivis par les revenants.

Une fois, là-haut à Rechy[1]), à l'époque des mayens d'automne, il y avait deux jeunes filles qui restaient ensemble. Une nuit elles sont parties (bas) à Fond-Rechy pour passer la veillée. Quand elles sont rentrées chez elles vers le matin, elles ont vu devant la porte du chalet quelque chose de blanc comme si ç'avait été un mort [exposé] sur une planche. Elles en ont eu peur et elles sont retournées sur leurs pas. Après un bout de descente, elles ont vu deux [hommes] qui descendaient par les prés en courant, et après ces deux venaient deux autres habillés de blanc avec la faux. Le lendemain les deux [poursuivis] étaient morts de peur: c'étaient ceux qui la nuit précédente avaient voulu faire peur aux deux jeunes filles en fabriquant un mort devant la porte du chalet[2]).

7. Mochō$_{o}$ Panati é li mô$_{o}$.

Mochō$_{o}$ Panati, boun Djyo oché choun n-āma, contāé memó chin kyé li iṛ' arouŏüa oun ādzó.

Ona né kyé pouŏüIé pa dromi, y é parti chou ën l'ilijé pó préé. Y a ouvoué$_{e}$ la pôrta é y é ita yën. Fran can y é ita déjó ló tsansé y a you dé^{e}an l'ótèlé dou Sacré-Kyœ oun kyé lŏüi memó aIé ëntêra. Y a pa ijou pŏüiṛé é y é ita chou prótsó. Chólamin pouŏüIé pa mé parla. Li mô$_{o}$, can y a you sti, y é parti é y é ita yën ou promyé ban é l'incoṛa aprél. Can l'incoṛa iṛ' outr'ou cŏüën dou promyé ban, li mó$_{o}$ iṛé dédjya

1) Réchy, nom d'un village assez considérable (450 habitants) situé dans la plaine du Rhône; il fait partie de la commune de Chalais; c'est ici que vient aboutir le vallon nommé Val ou Combe de Réchy, dont il est quelquefois question dans ces contes.

2) Le chalet valaisan comprend deux portes: la porte de l'étable, et la porte qui conduit dans la partie du chalet où se fait le fromage et d'où l'on se rend dans la grange (étage situé sur l'étable) et dans le „grenier" (où l'on conserve et soigne le fromage et les autres „fruits" du mayen). C'est cette seconde porte qu'on appelle dans le patois de Grimisuat *la pôrta dé tidjyèṛe*. Ce mot, du latin *casaria*, est répandu dans les patois valaisans: à Anniviers *tsiẑyeṛ* et *tsiẑyer* (Meyer, *Untersuchungen über die Sprache von Einfisch*, p. 140), à Nendaz *tschiẑeṛi*, à Grône *tsiẑyeṛe*. La forme de Grimisuat est assez curieuse et difficile à expliquer.

Digitized by Google

yẽn ou secòn, é ché chon courou apré[1] dé sta mó°uda, pé tó lé ban, chẽn djyamé[1] pouo͡ui ch' aconchyoré. Can l'incora y é ita chou ou dèri ban dé l'atri byé[1], li mô$_o$ iré dé°an l'ótèlé dé la Sinti-Vyéjé. L'incora y é chorti dou dèri ban, y é ita pó ló té apelyé, ma ou móman āvo͡ué vajié ló prèné, sti y a desparou.

7. Le curé Pannatier et le mort.

Le curé Pannatier[1]), — que le bon Dieu ait son âme! — contait lui-même ce qui lui était advenu une fois.

Une nuit qu'il ne pouvait dormir, il est monté à l'église pour prier. Il a ouvert la porte et y est entré. Juste quand il fut sous la chaire, il a vu devant l'autel du Sacré-Cœur un homme qu'il avait enterré lui-même. Il n'a pas eu peur et il est monté tout proche. Seulement [le curé] ne pouvait plus parler. Le mort, à la vue du curé, a quitté sa place, il est allé au premier banc, et le curé de le suivre. Quand le curé était au coin du premier banc, le mort était déjà dans le second et ils ont couru l'un après l'autre de cette manière dans tous les bancs, sans jamais pouvoir s'atteindre. Quand le curé a été au dernier banc de l'autre rangée, le mort était devant l'autel de la Sainte-Vierge. Le curé est sorti du dernier banc, il est monté pour le saisir, mais au moment où il mettait la main sur lui, il a disparu.

8. χla dou mô$_o$ chou ma°in.

Oun ādzó c'ona l'anta a mé vegnié ba dou ma°in, can y é ita ba ẽn Rèché, fran lé[1] avo͡ué li va°on paché tó prótsó d'ona grandzé, y a darda yẽn pé ló ba dou ti é y a you oun mô$_o$. L'anta a mé adon y a ijou po͡uiré, ma y a pincha; «Pou pa étré véré[1]. Sti iré ouncó vivin can yó ché[1] partita dé mejon.»

Can y é arouo͡uāé ba mejon, lyé ya apri c'ou memó móman kyé lyé pachāé dé°an χla grandzé, sti iré mô$_o$.

8. Le mort au mayen.

Une fois qu'une de mes tantes descendait du mayen, quand elle fut arrivée à Rechy[2]), juste à l'endroit où le sentier passe tout près d'une grange, elle a regardé dans la grange par le vide sous le toit et y a vu un [homme] mort. Ma tante a eu peur, mais elle se disait: «Cela ne peut être vrai. Celui-ci était encore vivant, quand j'ai quitté la maison.»

1) L'abbé Joseph Pannatier, de Vernamiège, fut curé de Grimisuat au commencement de ce siècle.

2) Voy. la note 1 du Nr. 6 de cette Partie.

Digitized by Google

Arrivée chez elle, elle a appris qu'au moment même ou elle passait devant cette grange, celui-ci est mort.

9. Li mô$_o$ dé Prijé^i.

Oun dzò kyé vegnĭó ba dé fé^{i}ṛé lé récô$_o$ avo͝ué^i o·n'anta e oun cojën, can nó chin ita ba pé ló mitin dé la pouéᵉa, n'in darda outré contré Gremejo͝ua é n'in you ona groucha gnyóla dé foun é po͝ué ona groucha flan·ma. N'in pincha kyé chin iṛé li fó. Nó chin parti mé^i ba chën tro͝ua nó j-ënkyéta. N'in tòrna a darda oun tsaló mé^i ba, é li flan·ma vignĭé adémé^i groucha, é adon n'in cóminchya d'ai po͝uiṛé é n'in pincha kyé iṛé li fo͝ua é chin choṛi ita ba ën Prijé^i. N'in dépatchya tan kyé n'in pochou d'arouo͝ua a mejon tòt'ën chóflatin é n'in démanda ché li fo͝ua aĭé pa pri ën cakyé pā$_a$ é nó j-an dé kyé na. N'in tòrna a démanda ch'ëndaĭon fé dé pan ché dzò, ma nó j-an ouncómé^i dé kyé na, ma kyé aĭé oun ba ën Prijé^i k'ĭṛé mô$_o$.

9. Le mort de Prijé[1]).

Un jour ayant fini les regains je descendais [des mayens] avec une tante et un cousin; quand nous fûmes au milieu de la descente, nous avons regardé du côté de Grimisuat et nous avons vu un gros nuage de fumée et puis une grande flamme. Nous avons [d'abord] pensé que c'était le four[2]). Nous avons continué de descendre sans trop nous en inquiéter. Un peu plus bas nous avons de nouveau regardé et alors la peur nous a saisis peu à peu; nous avons pensé que c'était un incendie et que ce pouvait être à Prijé. Nous nous sommes hâtés tant que nous avons pu de descendre tout essoufflés et nous avons demandé si le feu n'avait pas pris quelque part; on nous a répondu que non. Nous avons de nouveau demandé si on avait cuit du pain ce jour; de nouveau on nous a dit que non, mais qu'à Prijé un [homme] était mort.

---

1) Le village de Grimisuat est bâti sur un terrain accidenté; il comprend 4 parties qui ont chacune leur appellation: *Couiton* (voy. *Le trésor de Couiton*, VIIe Partie Nr. 1), *Prijéi*, *La Lé*, *Son Ela*.

2) Il s'agit du four banal qui jusqu'à ces dermières années ne manquait dans aucun village valaisan. Chaque famille possédait des champs de blé. A la moisson on coupait ce blé généralement à la faucille et on le transportait dans les „racar" ou granges à blé; quand il faisait mauvais temps, on le battait avec les fléaux, on l'apportait au moulin et chaque famille venait à tour de rôle „faire le pain" au four du village. Actuellement ces fours, dans beaucoup de localités, sont tombés en ruine ou ont disparu. La culture du blé a un peu partout fait place à d'autres cultures, par exemple à celle de la vigne.

Digitized by Google

10. Li trócha di Conemene.

Aïé oun ādzó, oun dzoo͡uénó vignïé chou dé Segnyèjé. Can y é ita chou à la cro͡ui dou Cló[ou], y a you outré pé oun tsan oun abelya dé blan cómin fo͡uéch' ita oun dé la Confraṛi. Y a ijou po͡uiṛé é y a pa douja pacha. Y é tòrna ēn dèri, y a fé oun grou contò é yé arouo͡ua chou mejon mé[i] blan c'oun mò é y a conta ou pāré cómin; é i pāré, oun bon louṛon, y a dé ou maton: «Nin pyé avo͡ué[i] mé, nó vajin êré ki y é. É ché chon parti. Can chon arouo͡ua ba ou plan di Conemene y an you, é li pāré doujāé pa mé[i] avanch̤yé; can memó dé[e]an kyé recoula dé[e]an lo fesé y é ché avanch̤ya adémé[i] prótsó é y a kyerya tré ādzó: «Kyé t-é chin a pâr Djyo?» Ma y an pa répondou. Adon y é ché élanch̤ya com'oun botchyó contré sti é ló t'a fotou p'ló fon. Y a you adon chin kyé iṛé. Iṛé ona trócha.

10. Les javelles[1]) des Condemines[2]).

Il y avait une fois un jeune homme [qui] montait de Signèse. Arrivé à la hauteur de la croix du Clou il a vu dans un champ un homme tout habillé de blanc comme si ç'avait été un de la Confrérie [du Très Saint Sacrement][3]). Il en a eu peur et il n'a pas osé continuer sa route. Il est

1) Après que le blé a été coupé, on l'attache en javelles, qui mises en tas, restent sur le champ jusqu'à ce qu'elles soient séchées. Pour les transporter au „racar" (grange) on place ces javelles dans de grands draps blancs en forme de draps de lit, afin que les grains ne se perdent pas; c'est cette quantité de javelles attachées dans ce drap qui s'appelle une „trócha". Dans notre conte, ce paquet de javelles est resté sur le champ, placé debout. Vu à distance, à la clarté de la lune, il a été pris pour un revenant. Le mot „troche" a été étudié par Pierrehumbert dans son *Dictionnaire*. En Suisse romande, en français provincial et en ancien français, il signifie un faisceau de tiges ou troncs issus d'une souche coupée un peu au-dessus de la racine, trochée. Il a aussi le sens de touffe, d'ensemble des tiges d'une plante herbacée rameuse à la base: une troche d'herbe, de luzerne, de blé. En Berry, troche désigne un faisceau ou botte de plantes coupées pour être vendues ou conservées. Tous ces sens se rapprochent de celui de *trócha* sans cependant l'exprimer exactement. Le mot *trócha* existe aussi à Savièse dans le même sens qu'à Grimisuat.

2) Il y a deux *Condemines* à Grimisuat. Celle-ci *(lé Conemene)* est située entre Signèse et Grimisuat, l'autre *(Codemena)* également un lieu-dit, est à l'ouest du village, sur la route qui conduit à la Sionne. Il en est question plus loin dans *Le Charivari*, IIe Partie, Nr. 4 et note 5.

3) Les *Confrères du Très Saint Sacrement* portent un habit blanc qui se compose d'une espèce d'aube allant jusqu'aux genoux, d'un cingule et d'une cape pointue couvrant la tête complètement et n'ayant que deux trous pour les yeux. L'imagination populaire se représente les morts revêtus de cet habit.

Digitized by Google

revenu sur ses pas, a fait un grand détour et il est arrivé à la maison plus pâle qu'un mort; il a mis son père au courant de ce qu'il avait vu. Le père, un bon luron, a dit à son garçon: „Viens avec moi, nous allons voir qui c'est". Et ils sont partis. Arrivés au plan des Condemines ils ont vu [le fantôme], et le père n'osait plus avancer; quand même plutôt que de reculer en présence de son fils, il s'est avancé toujours plus et a crié à trois reprises: «Qu'est-cela, de la part de Dieu?» Pas de réponse. Il s'est élancé comme un bœuf contre celui-ci et l'a jeté par terre. Alors il a vu que c'était des javelles [prêtes à être transportées à la grange].

Deuxième Partie.

Diables, esprits mauvais et sorciers.

1. Ché kyé y é parti pó tchyachyé fortona.

Aïé oun ādzó oun pó^{ou}ṛó pāré dé famelyé; y a dé a la fèna: «Mé fó^{ou} parti tchyachyé fortona, atramin nó pouo͡ūin prou toui résta e·n-oun co͡ūēn.» É y é parti. Can y é ita oun tsaló ba pé ona fóṛé^{i}, y a you oun byó mochyo abelya dé vè; é sti ló t'a ēntèrva: «Avo͡ūé parté-to dé sta mó^{ou}da?» Ma sti y a rin oulou déṛé. Li mochyo y a ēnsesta é lyi a dé: «T'a pa béjo͡ūin dé mé catchyé. Ché^{i} prou kyé to va tchyachyé fortona.» É sti y é ita byin māri é y a dé: «É bin! peskyé to cha kyé vé^{i}jó tchyachyé fortona, di mé cómin porô$_{o}$ la té tró͡ūa.» É sti y a dé: «É bin! patséin avo͡ūé^{i} mé. Té balyó plin lé caché d'ardzin é d'ô$_{o}$, ché to ou mé balyé chin kyé ché trouo͡ūé dèri la pôrta dé mejon.» É sti y a pincha ona cócha é y a dé: «Vo͡ūé^{i}, vo͡ūé^{i}! té balyó prou.» Iṛé rin c'on'-écouo͡ūa dèri la pôrta.

I mochyo lyi a balya adon prou d'ardzin é y é parti avo͡ūé^{i} sti kiṛi chin k'iṛé dèri la pôrta; óṛa can chon arouo͡ūa a mejon, iṛé li béla-felya dèri la pôrta é li pāré y é inou tó blan; ma aïé rin a fé^{i}ṛé kyé de tini choun martchya é oulïé balyé cha béla-felya a sti mochyo. Mo sta y a fé oun segnyó dé cro͡ūi avo͡ūé^{i} d'ó binité é li mochyo y a fé ona sāla gremacha é y a dé ou pāré: «Chin mé va pa, té fó^{ou} fótré lé^{i} l'ó binité.» É li pāré y a fé. Ma li mata y a tòrna a fé^{i}ṛé ló signyó dé cro͡ūi chēn j-ó binité é sti y a ouncómé^{i} fé ona sāla gyegnya é y a dé ou pāré kyé falïé li cópa la man drité, é sti y a fé. Ma sta y a tòrna a ché chégnyé avo͡ūé^{i} la man gótchya; é li mochyo y a dé kyé falïé li trócha la man, é li pāré y a fé; óṛa li mochyo y a òrdóna ou pāré dé la té tchyachyé di j-é^{i}tró é li pāré y a étatchya choun piti infan chou ló raté^{i} é la t'a tsanpéāé

Digitized by Google

foura dé mejon. Li mochyo y a dé ou pāré k'iré contin avoūé[1] loūi é y a desparou.

Óra li mata y é partita ché catchyé pé ona fóré[1] é y é réstāé chēn pouoūi mēndjyé é chēn pouoūi balyé cakyé tsó[ou]ja ou piti. Ma oun dzò c'aïé prou chi, y é ché abótchyāé pé ona fountan·na pó biré; ēn biin y a mólya yēn pé l'é[1]voūé lé j-étchyèblé é tó dé choūité é dó[ou] bré[1] chon tòrna a pousa. Adon y a pochou chógnyé ló piti. Y é tòrnāé a mejon é li byó-pāré y é ita prou contin.

1. Histoire de celui qui s'en est allé chercher fortune.

Il y avait une fois un pauvre père de famille; il a dit à sa femme: «Je dois aller chercher fortune, sinon nous pouvons bien tous rester en un coin.» Et il est parti. Après un bout de descente, arrivé dans une forêt, il y a vu un beau monsieur habillé de vert[1]). Celui-ci lui a demandé: «Ou vas-tu ainsi?» Mais l'autre n'a rien voulu lui dire. Le monsieur a insisté disant: «Tu n'as pas besoin de me le cacher. Je sais bien que tu vas chercher fortune.» Et celui-ci en fut bien étonné et lui a dit: «Eh bien! puisque tu sais que je vais chercher la fortune, dis-moi comment je pourrais la trouver.» Et il lui a répondu: «Eh bien! faisons un pacte. Je te remplis les poches d'argent et d'or, si tu veux me donner ce qui se trouve derrière la porte de ta maison.» Celui-ci a réfléchi un moment, puis il a dit: «Oui, oui, je te le donne.» Il n'y avait qu'un balai derrière la porte.

Le monsieur lui a alors donné une grande quantité d'argent et il est parti avec celui-ci pour chercher ce qui était derrière la porte. Quand ils sont arrivés à la maison, la belle-fille se trouvait derrière la porte; le père [à cette vue], est devenu tout pâle; mais il n'avait rien d'autre à faire qu'à tenir son marché et il voulait donner sa belle-fille à ce monsieur. Mais celle-ci a fait un signe de croix avec de l'eau bénite; le monsieur a fait une vilaine grimace et a dit au père: «Cela ne me va pas, il te faut jeter cette eau bénite!» Le père l'a fait. Mais la fille a renouvelé le signe de la croix sans eau bénite; celui-ci a de nouveau fait une mauvaise grimace et a dit à l'homme de lui couper la main droite, et celui-ci s'est exécuté. Mais la belle-fille, cette fois, s'est signée de la main gauche. Le monsieur a exigé encore qu'on lui coupât cette main, en quoi il fut obéi. Alors le monsieur a exigé du père qu'il la chassât de la maison, et le père lui a attaché son petit enfant sur le dos et l'a chassée de la maison. Le monsieur lui a dit qu'il était content de lui, et sur ce il a disparu.

1) A l'habit vert on reconnaît le diable dans les légendes.

Digitized by Google

La belle-fille s'en est allée se cacher dans une forêt et elle y est restée sans pouvoir ni manger ni donner quelque chose à son petit. Mais un jour qu'elle avait une soif dévorante, elle s'est penchée sur une source pour boire. En buvant elle s'est mouillé les épaules dans la source et tout de suite les deux bras lui ont repoussé. Alors elle a pu soigner son petit. Elle est rentrée chez elle et son beau-père en a été très heureux.

2. Li tsoo͡ua dé déjó l'ilijé.

Ou vyou tin vignɪé tòrdzó oun tsoo͡ua ló né[1] peca l'érba dé déjó l'ilijé. Y an avèrti lé vo͡uārdé é stó[ou] chon parti vélyé; ona né[1] mounta chou oun mólé oun y é résta ënsé[1] dou byé[1] dé la Góta é l'ātré y é parti ba i tsan dé Sou-Sanpé. Ou bou d'ona cócha y an you oun byó tsoo͡ua ou mitin di pra, é ché k'iṛé ba i tsan dé Sou-Sanpé y é inou chou prótsó é oulɪé ló t'apelyé. Can y é ita tòtafé prótsó, li tsoo͡ua y a pa boudjya é sti ni ló mólé y a chouta ina dechou ló tsoo͡ua. Can y é ijou ina, li tsoo͡ua y a cóminchya d'ini mé[1] grou, mé[1] grou, tòrdzó adémé[1] grou. É sti y a ijou po͡uiṛé é y a darda ba, ma doujāé pa mé[1] chouta ba, iṛé dédjya tro͡ua āté, é y a you kyé sti tsoo͡ua alé dé pya di bòkyé. Adon y a conpri tó dé cho͡uité avoué[1] ché ky'ëndalé a fé[1]iṛé. Y a pri choun baton bini é y a fé oun grou segnyó dé cro͡ui chou la té[1]ta dou tsoo͡ua. Ou memó móman sti y é tsejou é li tsoo͡ua y é parti ën fo͡ua ën flan·ma.

Ni ché dzò y é pa mé[1] inou peca l'érba dé déjó l'ilijé.

2. Le cheval paissant sous l'église.

Au vieux temps un cheval venait toujours pendant la nuit paître [dans les près] sous l'église. On a averti les gardes champêtres et ceux-ci se sont mis à épier [le mystérieux cheval]; une nuit, monté sur un mulet, un est resté du côté de la Goutte[1]) et l'autre est descendu aux champs de Sur-Sampé. Au bout d'un moment ils ont vu un beau cheval au milieu des prés. Le garde qui se trouvait dans les champs de Sur-Sampé est monté jusque tout près, voulant le saisir. Quand il a été à côté, le cheval n'a pas bougé et celui-ci a sauté du mulet sur le dos du cheval. Quand il fut sur le cheval, celui-ci a commencé à grandir, à grandir, à grandir toujours plus. Le garde a pris peur, il a regardé en-bas, mais il n'osait pas sauter à bas du cheval — c'était trop haut — et il a vu que le cheval avait des pieds de bouc. Alors il a compris tout de suite avec qui il avait

1) La Goutte et Sur-Sampé sont des lieux-dits à proximité du village de Grimisuat.

Digitized by Google

affaire. Il a pris son bâton bénit[1]) et il a fait un grand signe de croix au-dessus de la tête du cheval. Au même moment il est tombé par terre et le cheval est parti „en feu et flamme“[2]).

Depuis ce jour le [cheval mystérieux] n'est plus revenu brouter l'herbe sous l'église.

3. Li tró^{ou}o͝ua di Talyè.

Ona béla demëndzé ché chon rémacha ona binda dé maton é dé maté é chon parti ba i Talyè pó danc͜hyé; óṛa can chon arouo͝ua ba, chon ita yën a la grandzé dou rou·on dé vaé. É y an danc͜hya ona bóna cócha. Can y an prou ijou tinpèta é tabòrda, y an avo͝ui roun·na ba pé ló bou.

Lé plo faṛó y an ouvo͝uè la pôrta, ma y an pa ijou ló tin d'ala yën kyé y é inou fouṛa ona groucha tró^{ou}o͝ua ënfaṛoc͜hyāé é a gran galó y é partita ba contré la C͜hyoun·na. Lé maton é lé maté y an prou ijou po͝uiṛé é chon parti amou mejon cómin fo͝uéchon ita tsanpé^{e}a pé dé tsën. Ni ché dzò chon djyamé^{i} gnyoun ita ba i Talyè pó danc͜hyé.

3. La truie des Taillis.

[Par] un beau dimanche se sont réunis une troupe de jeunes gens et de jeunes filles et ils sont descendus aux Taillis[3]) pour danser. Quand ils y furent donc arrivés, ils sont entrés dans la grange qui est au bord de la route. Et ils ont dansé un bon moment. Après avoir assez tempêté et tapagé, ils ont entendu des grognements dessous dans l'étable.

Les plus hardis ont ouvert la porte, mais ils n'ont pas eu le temps d'y entrer qu'une grosse truie en est sortie épouvantée et a filé à toute vitesse dans la direction de la Sionne[4]). Les garçons et les filles en ont eu grand peur et ils sont remontés chez eux comme s'ils avaient été poursuivis par

1) L'attribut du garde champêtre est un bâton de 2 mètres de longueur environ. Le bout supérieur de ce bâton porte une planchette ronde entourée d'un bord proéminent et sur laquelle sont inscrits les trois premières lettres grecques du nom de Jésus: IHS Ce bâton reçoit une bénédiction et il ne quitte l'église qu'une fois dans l'année, pour la grande procession.

2) „En feu et flamme“, expression stéréotypée dans les légendes pour indiquer comment le diable disparaît.

3) Les Taillis désignent les prairies entrecoupées de bois au sud-ouest du village de Grimisuat. La grange solitaire des Taillis et sa truie jouent aussi un rôle dans les contes de Savièse. Cf. Christophe Favre, *Contes de Savièse*, III, 5, dans *Zeitschr. f. rom. Philol.* 1926, p. 656.

4) La Sionne est une rivière profondément encaissée qui forme la limite entre Grimisuat et Savièse. Elle traverse la ville de Sion et se jette dans le Rhône à quelques centaines de mètres au sud de cette ville.

Digitized by Google

des chiens. A partir de ce jour personne n'est plus retourné aux Taillis pour danser.

4. Li Tsèrvaṛi.

L'anta Catrën a la mar'a mé contāé kyé li mar'a lyé vignIé ënsé[i] dou molën ona né[i] avoūé[i] ona monatsé; óṛa χla né[i] iṛé prou tópó. Can y é arouoūaé ina ën Tsanbé$_e$, y a avoūi plóṛa carcoun cómin foūéch'ita ona matèta; óṛa sta y a kyerya: „Pa poūiṛé, matèta; té fó^{ou} pa plóṛa, nin pyé vit'ina avoūé[i] mé; lé djyābló vëndrin choūé$_e$ pa té féiṛé dé ma.“ Ma y an gnyoun répondou é sta y a pa mé[i] avoūi plóṛa. Can y é ita outr'a la tórintiṛé, χla kyé va ba ën Prèé$_e$, y a tòrna avoūëré, ma sti ădzo plóṛāé mé[i] fô$_o$ é poūé y a avoūi myoun·na é tèrcachye dé tsin·né. Sta y a ijou poūiṛé é y a cóminchya dé prindré lé lamé, ma pouoūIé pa tan ala vitó, li monatsé iṛé monstramin péjanta. Can memó y é arouoūāé ënsé[i] ou son dou drisé dé Codemena chin j-é[i]tr'atacāé; óṛa ba pé ló drisé y a pochou ala mé[i] vitó, ma can y a djyou prindré ló drisé dé Coūiton pouoūIé pa mé[i] chénàtré, é y a darda ën dèri é y a you dèri lyé ona binda kyé fajIon prou dé carnādzó. Chin iṛé li Tsèrvaṛi; oṛa sta y a cóminchya dé préé l'Évanjilé dé Chin Djyan, ma chaIé rin kyé dó^{ou}tré mô, ma y a can memó dé chin kyé chaIé. É y a todri pochou arouoūa ina a la croūi dé Coūiton é y é ché métoucha a dzénólyon dé^{e}an la croūi é contenooūāé tòrdzó dé déṛé l'Evanjilé cómin pouoūIé; óṛa y a you prótsó dou promyé racā$_a$ ona monstra flan·ma é poūé y a avoūi oun monstró carnādzó. Adon sta y a fé oun segnyó dé croūi é y a pa mé[i] you tsó^{ou}ja.

4. Le ‚Charivari'[1]).

La tante Catherine, [la tante] de ma mère, racontait que sa mère revenait du moulin[2]) avec un sac de farine. Or, cette nuit c'était très sombre. Quand elle fut arrivée, en haut, à Champ Bert[3]), elle entendit pleurer quelqu'un, comme si ç'avait été une fillette. Alors elle a dit tout

1) Le „Tservari“, *charivari* (ancien fr. *chalivali*, voy. ce mot dans Tobler) est l'équivalent de la *Chenegoda, Chenegouga* etc. C'est une troupe d'esprits malfaisants, de sorciers, qui parcourent le pays la nuit, se réunissent dans des locaux isolés et font surtout un grand vacarme. Voir dans mes *Contes de Savièse* les 4 contes de la II. Partie.

2) C'est le „Moulin d'en haut“ de la commune de Grimisuat; il est loué à des particuliers; il est dans l'enfoncement de la Sionne, à la limite de Savièse, à une petite demi-heure du village de Grimisuat.

3) C'est le nom des champs situés sur la Sionne à l'ouest du village de Grimisuat; ils sont traversés par la route qui conduit de Grimisuat au moulin de la commune et à Savièse.

Digitized by Google

haut: „[N'aie] pas peur, fillette; il ne te faut pas pleurer, monte vite vers moi; le diable ne viendra sûrement pas te faire du mal". Mais personne n'a répondu, et elle n'a plus entendu pleurer. Quand elle fut arrivée au torrent, celui qui descend à Pré Vert[1]), elle a de nouveau entendu, mais cette fois elle pleurait plus fort et puis, elle entendit miauler et remuer des chaînes. Elle prit peur et elle s'est mise à hâter le pas, mais elle ne pouvait pas aller très vite, le sac de farine était très lourd. Elle est quand même arrivée sur la hauteur où commence la descente de Condemine[2]) sans être attaquée. Pour descendre la pente elle a pu aller plus vite, mais quand elle a dû prendre la montée de Couiton[3]), elle était à bout de souffle, et elle s'est retournée pour regarder et elle a vu une bande qui se démenait dans un vacarme épouvantable. C'était le „Charivari". Alors celle-ci s'est mise à réciter l'Evangile de Saint Jean[4]), mais elle n'en savait que deux ou trois mots. Elle a tout de même récité ce qu'elle en savait. Elle a juste pu atteindre la croix de Couiton. Là elle s'est mise à genoux devant la croix et elle continuait toujours à dire l'Evangile comme elle pouvait. Alors elle a vu tout près du premier racar[5]) une immense flamme, et puis elle a perçu un affreux vacarme. Elle a fait un signe de croix et n'a plus rien aperçu.

5. χla dou chenó.

Oun ādzó ba i Plaché, a la mejon dou bô$_o$ dé la gran róta, réstaé ona de Gremejo͝ua. Ona né^i iṛon achèta tòta li famelyé a tābla é iṛon dēntò a sena. Lé pôrté et lé féné^{i}tré iṛon cló^{ou} é fè, Ou bou d'oun móman y an avo͝ui oun monstró carnādzó. Iṛé cómin n-ochon ijou lanc͟hya dé chatchyé^i dé chabla é dé pēré pé lo pilyó. Y an darda pèrtó, yēn déjó la cousé, déjó la tābla, ma y an rin trouo͝ua tsó^{ou}ja. Chin iṛé li chenó.

1) C'est le nom des prés situés au sud-est de Champ Bert.

2) Nom de lieu-dit, très répandu en pays romands; à Savièse, *Coṛemena*, à Grimisuat *Códemena* et *Conemene*, voy. p. 411, note 2.

3) Couiton, nom du quartier de Grimisuat où aboutit d'abord la route de Savièse à Grimisuat.

4) „Il est question ici du commencement de l'Evangile selon S. Jean dont on fait la lecture à la fin de la messe. La croyance à une efficacité particulière accordée à la récitation de cet Evangile, doit probablement être attribuée à la proclamation solennelle qui y est faite de l'incarnation du Verbe qui délivra le monde du pouvoir des ténèbres". Abbé Luyet, *Légendes de Savièse*, p. 21, note.

5) Le „racā$_a$" est la grange destinée à recevoir le blé. Il est construit sur 4 piliers en maçonnerie surmontés d'une large pierre ronde. Les rongeurs n'y peuvent ainsi pas pénétrer. Le „racā$_a$" donne au village valaisan quelque chose de caractéristique. Il tend malheureusement à disparaître avec la culture du blé.

Digitized by Google

5. Le „cheno".

Une fois, là-bas aux Places, à la maison au bord de la grand'route, restait une [femme] de Grimisuat. Une nuit ils étaient assis, toute la famille, à table; ils étaient en train de souper. Portes et fenêtres étaient closes et fermées. Au bout d'un moment ils ont entendu un bruit formidable. C'était comme si on avait lancé des sachées de sable et de pierres par la chambre. Ils ont regardé partout, sous le lit, sous la table, mais ils n'ont rien trouvé. Or, cela c'était le „cheno".

6. La Voūivra.

Y a dé χlóᵒᵘ kyé y an you ẽntchyé nó, lo néⁱ dé ᵉãdzó dé tsātin pacha ina pé l'êₑ ona groucha charpin tòt'ẽn foūa. Chin iṛé li voūivra d'Éṛéminsé kyé vajɪ́é ché catchyé ina i mountagnyé d'Ain.

6. La Vouivre [d'Hérémence].

Il y a chez nous des gens qui par les nuits d'été ont vu quelquefois passer en l'air un grand serpent tout en feu. Cela c'était la Vouivre d'Hérémence[1]) qui allait se cacher dans les montagnes d'Ayent[2]).

7. χla dé Nósan.

Endéⁱ prou cognyou Nósan, ché kyé réstaé dé pé ché chou dou byéⁱ dé Son Éla é k'ɪṛé tòrdzó a raton ina pé dechou lé ti; ché y a pa ijou dé byó dzò po froni. Iṛé dédjya to dibló é damadjya pé lé pyóᵒᵘté é poūé y é inou kyé pouoūɪ́é pa méⁱ chorti fouṛa dé la cousé.

Ona néⁱ lé vejẽn y an avoūi kyerya é chon ita êré é y an démanda a sti chin c'oūlɪ́é é sti y a dé kyé ochon óta χla groucha man k'ɪṛé ba a fon dé la cousé kyé ló tòrmintãe avoūéⁱ oun grou fêₑ ródzò. Sti ché regrobegnɪ́é, fajɪ́é dé j-ōrló é kyeryāé adémêⁱ fôₒ: «ota vitó! óta vitó!» Stóᵒᵘ y an tchyachya ona cócha, ma y an pa you tsóᵒᵘja.

1) La *vouivre* d'Hérémence joue un grand rôle dans le Val d'Hérens et le Val d'Hérémence (profondes vallées sur la rive gauche du Rhône). C'était „un monstre ailé, au corps reptilien, d'une grosseur énorme, couvert de grosses écailles vertes et luisantes . . . Il se nourrisait d'agneaux, de brebis, de jeunes veaux et de cabris, et dévastait ainsi tous les alpages" de cette contrée. Après avoir exercé ces méfaits, il se cachait dans les étangs. (Voy. Solandieu, *Légendes valaisannes*, p. 25 sqq.) Le mot *vouivra* a son correspondant français dans *guivre* ou *givre* qui désigne, lui aussi, un serpent fantastique. Le mot se rencontre déjà dans la *Chanson de Roland*. Au 13ᵉ s. on trouve la forme *wivre*, et dans Joinville *voivre*. Voy. Littré s. v. *givre* 1.

2) Vaste commune s'étendant de St.-Léonard au Rawil et formant la frontière de Grimisuat à l'est.

Digitized by Google

7. Le couvreur Innocent.

Vous avez bien connu Innocent, celui qui restait tout seul vers le haut du village et qui était toujours à quatre sur les toits; certes, il n'a pas eu de beaux jours pour finir, celui-là! Il était déjà tout cassé et impotent des mains et il est arrivé qu'il ne pouvait plus quitter le lit.

Une nuit, les voisins ont entendu crier; ils sont allés voir et ont demandé à celui-ci ce qu'il voulait et celui-ci leur a dit d'ôter cette grosse main qui était au pied du lit [et] qui le tourmentait avec un gros fer rouge. Il se ramassait sur lui-même en se tordant, poussait des hurlements et criait toujours plus fort: «Otez vite! ôtez vite!» Ceux-ci ont cherché un moment, mais ils n'ont rien vu.

8. χla dé la Tanna dé l'ò.

Chou i Fèêrdzé, noun vi ouncó óṛa a gótchyé ina p'oun grou chéⁱ dé grouché bogan·né. Dën ló tin iṛon pitité é y a dé χlóᵒᵘ kyé y an you choo͝uin ona groucha man niṛé kyé vordīé avo͝uéⁱ oun martéⁱ chou oun grou chejé. Dé sta móᵒᵘda fotīé ba dé monstró galyóᵒᵘ é ro͝uenāé tòté pèr léⁱ. Oun y é ita ba tróo͝ua lé capochën é y a fé ala chou maᵉin é li capochën y a dri you ky'ëndaīé a féⁱṛé a ché di còrnèté. Y é ita beneṛé ona groucha pēra k'iṛé inou ba dé la tan·na é y a fé a métré dé bini dedën é ni adon y an pa méⁱ aperc͜hyou tsóᵒᵘja.

8. La Tannière de l'ours.

Là-haut à Faverge[1]), on voit encore maintenant à gauche sur une haute paroi de rochers de grandes excavations. Dans l'ancien temps elles étaient petites, et il y a des gens qui ont vu souvent une grosse main noire qui frappait à coups redoublés sur un gros ciseau. De cette manière elle détachait de gros blocs et ruinait toute la contrée. Un [homme] est descendu [à Sion] trouver les capucins; il a fait monter un [Père] au mayen, et le capucin s'est tout de suite rendu compte qu'il avait affaire à celui des petites cornes. Il a béni un gros bloc qui était tombé du rocher, y a fait mettre du bénit[2]) [dans une fente] et depuis lors on n'y a plus rien aperçu.

1) Fèêdze est le premier mayen que l'on rencontre en se rendant dans la Combe de Réchy. La Combe de Réchy est un vallon de 11 kilomètres de long qui s'étend du village de Réchy dans la plaine du Rhône jusqu'aux Becs de Bosson. Les mayens s'étendent sur les deux côtés du torrent et sont couronnés de vastes forêts. C'est ici que se trouvent les mayens de Grimisuat. Ses alpages, par contre, sont tout au fond de la Combe et dans le Val d'Anniviers, dans le région de Zinal et au dessus de Grimenz. Voy. l'*Introduction*.

2) On entend par „bénit" des objets qui ont reçu une bénédiction spéciale de l'Eglise: du foin hâché, de la cire. Le „fort bénit" est l'objet, habituellement de la cire, qui a reçu la formule de la bénédiction contre les maléfices.

Digitized by Google

9. χla dé l'ẽntsèrna.

A oun vignïon tòrdzó róba dé proo͡ué é prinjïon tòrdzó lé plo byó; óṛa li propriétéṛó y a averti lé vo͡uārdé é lóṛ a dé kyé fo͡uechon ijou vèlyé. Stó^{ou} y an atrapi oun ona né^{i} ma y an pa dé tsó^{ou}ja; óṛa ló lindéman li partecolyè y é ita tróo͡ua ló piṛi é y a you oun ina a son avo͡ué^{i} oun proo͡ué ẽn man, ma boudjïé pa. Sti y a kyerya d'ini ba é y a rin rèpondou. Iṛ'ita ẽntsèrna é l'ātré y é ita déṛé chin i vo͡uārdé é lé vo͡uārdé li y an dé: «Laché pyé féiṛé.» É l'ātré y é rèsta lé^{i} oun pār dé dzò, ma apré^{i} y a chétchya.

9. L' „encerné“.[1])

A un [propriétaire] on venait toujours voler les poires et on lui enlevait toujours les plus belles. Celui-ci a donc averti les gardes champêtres et leur a dit de surveiller [les voleurs]. Le gardes [en] ont attrapé un une nuit et ils n'en ont soufflé mot à personne. Le lendemain, le propriétaire est venu trouver son poirier et il a vu un homme au sommet [de l'arbre] une poire à la main et qui ne bougeait pas. Il lui a crié de descendre et l'autre ne lui a pas donné de réponse; il avait été „encerné“. Alors il est allé le dire aux gardes qui lui ont répondu: «Laissez faire!» Et l'autre est resté perché là pendant quelques jours, et puis il y a séché.

10. Li chòrchyèṛa di ma^{e}in dé Rèché.

Li mār'a mé contāé k'iṛé arouo͡ua ou gró^{ou} a lyé chin kyé vejó déṛé. Oun ādzó k'iṛon amou ma^{e}in d'outon, dó^{ou}tré dzò dé^{e}an la Chin-Ga, fran dé^{e}an k'ini ba, y è arouo͡uaé ona dróla pé l'apré^{i} dena é y a dèmanda ou gró^{ou} oun pan, é li gró^{ou} y a rèpondou c'aïon pā mé^{i} kyé jostó amódó é kyé balyïé pa. Sta adon y é partita outré dèri la grandzé, ch'é achétāé chou la cortena é y a cóminchya dé rapachyé, dé fótré lé^{i} la drodzé; ou bou d'ona cócha, li gró^{ou} y a avo͡ui oun carnādzó ba pé ló bou; y é ita ba, lé ^{e}atsé iṛon tòté dérinadjyéié. Pómèta, li plo bèla, broulyïé, rapachïé é chinblāé kyé oulïé tréṛé la rèsa. Li gró^{ou} adon y a dri conpri, y a terya ba la tsin·na dé la atsé, y a pòrta ina ou fóo͡ué é y a fo͡ué^{e}ata gordó. Li chòrchyèṛa cóminchïe a ché régróbegnyé é kyeryāé fô$_{o}$: «Chó plé, pidjya dé mé, teryé mé fouṛa χla tsin·na, atramin yó mouṛó óṛa“. Li gró^{ou} y a rin acouta, y a atidjya ló fo͡ua ẽn règla é can li tsin·na iṛé tòta ródzé, y a pā mé^{i} you gnyoun chou ló fémé^{i} é li atsé y é tòrna e·n-ódré.

1) „Encerner“ veut dire *ensorceler*, littéralement mettre dans un „cerne“ ou cercle (magique). *L'encerné* ne peut bouger de la place jusqu'à ce que *l'ensorceleur* vienne le délivrer. *Encerner*, au sens d'entourer, est fort connu en ancien français et encore au XVIIe siècle; voy. Godefroy, *Dictionnaire*, et Pierrehumbert, *Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et suisse romand*, s. v. *encerner*.

Digitized by Google

10. La sorcière des mayens de Réchy.[1])

Ma mère racontait qu'à son grand-père était arrivé ce que je vais dire. Une fois qu'ils étaient au mayen d'automne, deux ou trois jours avant la Saint-Gall, juste avant de descendre [du mayen], est arrivée une femme dans l'après-midi et elle a demandé un pain au grand-père. Le grand-père a répondu qu'ils n'en avaient que juste ce qu'il fallait pour eux-mêmes et qu'il ne pouvait en donner. Alors celle-ci est allée derrière la grange, s'est assise sur le tas de fumier et s'est mise à travailler des jambes et à jeter loin le fumier. Au bout d'un moment le grand-père a entendu un grand bruit à l'écurie; il s'y est rendu: les vaches étaient toutes en ébullition. Pomette, la plus belle, mugissait, grattait et piétinait la terre et semblait vouloir arracher la crèche. Alors le grand-père a tout de suite compris [ce qu'il y avait]; il a enlevé la chaîne [du cou] de la vache, l'a portée au foyer et il a activé le feu avec entrain. La sorcière commençait à se recroqueviller et criait à haute voix: «S'il vous plaît, [ayez] pitié de moi, sortez-moi cette chaîne [du feu], sinon je meurs maintenant". Le grand-père est resté sourd [à cette prière], il a attisé le feu dans les règles et quand la chaîne a été toute rouge, il n'a plus vu personne sur le [tas de] fumier, et la vache s'est calmée.

11. Li tranbetsé di Conbé.

Djyon tópaṛi kyé ba i Conbé fé pa bon pacha ló né^{i}, atramin oun ché vi bó^{ou}tchya; y a tòrdzó oun kyé voulé avõũé^{i} oun tranbetsé é ló couté^{i} di bó^{ou}tchyè ën gôrdzé.

Oun ādzó ky'ëndéɪ pacha pèr lé^{i} tā$_{a}$, ëndé^{i} prou ijou põũiṛé é doujô$_{o}$ pā mé^{i} avanchyé. Can memó pó froni mé ché^{i} amóda cómin l'ó^{ou}ṛa é ché^{i} arouõũa chou mejon. Can iṛó à la Crõũi Chèrgnyou ëndé^{i} avõũi batré dodjy'ouṛé é ëndé^{i} conpri adon cómin ché^{i} ijou chóõũa. Ba i Conbé vën li mô$_{o}$ chólamin ëntré dódz'a ona.

11. Le charcutier au chevalet des Combes.

On raconte également que là-bas, aux Combes[2]), il ne fait pas bon passer pendant la nuit, sinon on se voit tué et dépecé; il y a toujours quelqu'un qui voltige avec un chevalet et un couteau de boucher aux dents.

Une fois que je passais là, bien tard, j'ai eu une forte peur et je n'osais plus avancer. Tout de même, pour finir, je me suis mis en route comme

1) Sur Réchy et la Combe de Réchy, voy. l'*Introduction* et la note 1 du conte *La Tannière de l'ours*, IIe Partie, Nr. 8.

2) Les *Combes*, lieu-dit situé sous le village de Grimisuat, à proximité de la route de Sion.

Digitized by Google

l'ouragan et je suis arrivé à la maison. Quand je suis arrivé à la Croix-Chergnou [1]), j'ai entendu sonner douze heures et j'ai compris alors pourquoi j'avais été sauvé. Aux Combes, la mort n'arrive qu'entre minuit et une heure.

12. χla dou vẽn kyé chortīé da lājé.

Dó^{ou} tchyachyou chon parti chou ma^{e}in oun ādzó pó fé^{i}ṛé la tsasé i tsamò; y an pri chou avo͡ué^{i} lõ$_{o}$ dé grouché bótòlyé^{i}, ma y an pa douṛa cócha. Dó^{ou}tré dzò apré^{i} oun y a dé a l'ātré: «T'a to chi?» É sti y a rèpondou: «Té crijó ky'ẽndé^{i} chi.» — «É bin s t'a chi, prin ló gyétson é nin avo͡ué^{i} mé.»

Chon ita outré pé ló rā$_{a}$, é oun y a dèmanda a l'ātré ché ch'ẽn rapélāé cómin iṛé verya li lókyé dou tónó dou fandan dé l'incoṛa de Gron·na. É sti y a rèpondou: «o͡ué^{i}, iṛé dinché.» L'ātré adon y a planta ló couté^{i} yẽn pé ona lājé é tòtacó^{ou} li gyétson y é ita plin dé fandan, é ba a Gron·na li tónó dé l'incoṛa demeno͡uāé.

12. Le vin tiré d'un mélèze.

Deux chasseurs sont partis pour le mayen pour faire la chasse aux chamois; ils ont pris avec eux de grosses bouteilles de vin, mais elles n'ont pas duré longtemps. Deux ou trois jours après l'un dit à l'autre: «As-tu soif?» et celui-ci de répondre: «Si j'ai soif? Je te crois.» — «Hé bien! si tu as soif, prends cette jatte et suis-moi.»

Ils se sont rendus dans un rare [2]), et l'un a demandé à l'autre s'il se rappelait de quel côté était tourné le robinet du tonneau du curé de Grône. Celui-ci a répondu: «Oui, dans cette direction.» L'autre [chasseur] alors a planté son couteau dans un mélèze et tout à coup la jatte s'est remplie de fendant et [au même moment] là-bas, à Grône, le vin diminuait [dans la même proportion] dans le tonneau du curé.

13. χla dé la atsé kyé balyīé pa mé^{i} dé lasé^{i}.

M'an conta memó a mé, y a pa lontin, kyé oun ādzó ona atsé bóna dé lasé^{i} y a aréta tòtacó^{ou} dé balyé é pòrtan pa tan lontin aprés^{i} kyé fo͡uéch' ita vilāé. Li partecolyè dé sta atsé la t'a byin chógnyāé avo͡ué^{i} dé letchyé dé crotsé é dé có^{ou}ché, ma chin y a rin valou. Stó^{ou} adon y an

1) La Croix-Chergnou désigne la croix qui se trouve à la sortie de Grimisuat, sur la route qui conduit à Champlan et à Sion.

2) Le *rare* et un pâturage entrecoupé de *rares* sapins et que l'on ne peut faucher à cause des cailloux et des racines et parce que l'herbe y est assez rare. La chose correspond à la *senonda* de Savièse, à la *séṛinda* à Nendaz.

Digitized by Google

pòrta ba dé lasé^{i} i capochën é y an espleca a stó^{ou} la tsó^{ou}ja. Li gardiin y a dé kyé ochon pa ijou pōūiṛé, kyé cārcoun aïé pótéitré balya oun chô$_{o}$ é y a balya dé bini é stó^{ou} ché memó dzò y an balya peca ló bini a la atsé é y é tòrnāé bóna ën lasé^{i}.

13. Histoire de la vache qui ne donnait plus de lait.

On m'a raconté à moi-même, il n'y a pas longtemps, qu'une fois une vache bonne en lait a cessé tout à coup de donner [du lait], et pourtant il n'y avait pas longtemps qu'elle avait fait le veau. Le propriétaire de cette vache l'a bien soignée avec une préparation de son et de citrouille, mais [tout] cela n'a rien valu. Alors ceux-ci [les intéressés] ont porté du lait aux capucins et leur ont expliqué la chose. Le gardien a dit qu'il ne fallait pas s'en inquiéter, que quelqu'un lui avait peut-être jeté un mauvais sort; il leur a donné du bénit[1]) et ceux-ci, le jour-même, ont donné le bénit à la vache, et elle est de nouveau devenue bonne en lait.

Troisième Partie.

La Fortune.

1. Li tacōūó, li atsé é lé canalyé.

Aïé oun ādzó oun tacōūó. Y é parti dé boun'ouṛa pó chéé, é y a pri avōūé^{i} lōūi la atsé. Can y é inou l'ouṛa dé dedzoun'na, y é arouōūāé li chōūiṛa avōūé^{i} ona menóna dé cāfé^{i}. Sti adon y é ché rama ba pó dedzoun'na é y a cóminchya dé matchyé. Ou bou d'ona cócha Fèrkyèta — li atsé — y é avōūé^{i} ché rama ba dé plan é y a cóminchya dé rondjyé. Li tacōūó adon y é inou ëngrëndjya é y a ënsorta la atsé é li y a dé: «Fèrkyèta, pòrkyé t'a to bèjōūin dé féiṛé cómin yó, t'a rin bèjōūin dé té fótré dé mé; y a dédjya prou d'ātré kyé mé contréféijon can yó mëndzó.»

Ma Fèrkyèta y a rin avōūi é y a contenoōūa dé rondjyé. Li tacōūó y é ché léa, y a pri la féisa é y a fotou ën plin'na bó^{ou}lyé dé la atsé.

Apréi chin doujāé pa méi tòrna a mejon. Y a déploma la béitchyé é y é parti avōūé^{i} ló cōūé$_{e}$ ba pé lé fóṛé^{i}. Can y é inou li néi, y a pri ló cōūē$_{e}$ avōūé^{i} lōūi é y é parti ina a son d'oun chapën po dromi. Y a fé oun bon chónó, ma ëntré dódz' a ona, y é ijou dinsóna d'ona tresta mó^{ou}da. Chon arouōūa ona binda dé canalyé avōūé^{i} dé bronsé, dé j-achyèté, dé chatsónéi d'ô, é d'ardzin é pōūé tòt'oun bataclan. Y an cóminchya dé féiṛé fōūa déjó ló chapën é y an mitou dechou la chopa. Can li chopa

1) Sur le *bénit*, voy. la note 2 du conte *La Tannière de l'ours*, IIe Partie, Nr. 8.

Digitized by Google

iṛé dabò cŏŭèté, ché k'iṛ'ina a son dou chapën aïé bèjŏŭin dé ché chóladjyé; y a pich̲ya ba é y a caca ba; óṛa chin y é tsejou dri yën ou bronsé. É lé canalyé ché chon mitou a kyerya: «Boun Djyou ché bini é rémach̲ya pó lé bon pètson!» Ché dou chapën y a avŏŭi chin lé^{i} é y a ijou pŏŭiṛé é oṛi oulou ini ba dou chapën, ma doujāé pa; y a atindou ona cócha é pŏŭé y a ënvŏŭé^{e}a ba ló cŏŭē$_{e}$. Lé canalyé iṛon dëntò a chopa. Chon ita monstramin ënchèrvadjya é chon parti é y an tó lach̲ya. Li tacŏŭó adon y é inou ba; y a pri lé chatsóné^{i} d'ô$_{o}$ é d'ardzin é y é parti derètamin ba a la fiṛé dé C̲hyoun. Y a atseta oun pā$_{a}$ dé bèlé j-armalyé é dé sta mó^{ou}da y é arouŏŭa tó fyè amou mejon.

1. Le nigaud, la vache et les voleurs.

Il y avait une fois un simple d'esprit. Il est parti de bonne heure pour faucher, et il a pris avec lui la vache. Quand vint l'heure du déjeuner, sa sœur est arrivée avec une bidonnée de café [au lait]. Alors celui-ci s'est mis par terre pour déjeuner et il a commencé de mener les machoires. Au bout d'un moment Ferclette — la vache — s'est couchée par terre, elle aussi, et s'est mise à ruminer. Le nigaud s'est alors fâché, il a insulté la vache et lui a dit: «Ferclette, qu'as-tu besoin de faire comme moi? Tu n'as pas besoin de te moquer de moi; il y a assez d'autres qui me contrefont quand je mange.» Mais Ferclette n'a rien entendu et a continué de ruminer. Le simple [alors] s'est levé, il a pris la faux et il en a frappé la vache en pleine panse. Après cet exploit il n'osait plus rentrer à la maison il a écorché la bête et s'en est allé avec la peau en bas par les forêts. Quand la nuit fut venue, il a pris la peau et est monté au sommet d'un sapin pour dormir. Il a fait un bon somme; mais entre minuit et une heure il fut réveillé d'une façon très peu agréable. Une bande de voleurs est arrivée avec des marmites, des assiettes, des petits sacs remplis d'or et d'argent et tout un train. Ils ont commencé par faire du feu sous le sapin, puis ont mis la soupe dessus. Quand la soupe a été cuite à point, celui qui était sur le sapin a senti certain besoin; il s'est donc déchargé. Or ces matières sont tombées tout droit dans la marmite et les voleurs de s'écrier: „Dieu soit béni et remercié pour les bons petits morceaux". Celui du sapin, entendant cela, en a eu peur; il aurait bien voulu quitter son sapin, mais il n'osait; il a attendu un moment et puis il a lâché la peau. Les brigands étaient en train de manger la soupe. [A la vue de cet objet] ils ont été terriblement épouvantés; ils ont filé de là, laissant tout sur place.

En ce moment le nigaud est descendu, il a pris les sacs d'or et d'argent, et il s'est rendu *stante pede* à la foire de Sion. Il y a acheté quelques belles vaches et de cette manière il a regagné tout fier la maison.

Digitized by Google

2. χla dou faéṛóᵒᵘ.

Aïé oun ādzó oun bon piti faéṛóᵒᵘ. Y é parti avoũéⁱ ché fãé fouṛa ba pèr léⁱ. Y é arouoũa ou mitin d'ona fóṛéⁱ yën pé oun byó pra. Y a aréta é y a laⱨya peca lé faé. Ou bou d'ona cócha y é ita ina chou ona groucha pēra, é y a cóminⱨya dé démóṛa. Ou bou d'ona cócha aïé fata dé piⱨyé é y a piⱨya chou la pēra, é y a you kyé chin partïé dé tó byéⁱ; y a pri choun baton pó deridjyé l'éⁱvoũé é dijïé: «To, to vaṛéⁱ léⁱ, to, to vaṛéⁱ léⁱ, e to, to vaṛéⁱ léⁱ.» óṛa déjó la pēra aïé ona binda dé canalyé é stóᵒᵘ y an crou ky'arouoũãé ona binda pó lé jé té détⱨyaⱨyé. Chon chorti chin darda ën dèri é chon parti méⁱ vitó kyé li vinsé. Li faéṛóᵒᵘ y a ijou poũiṛé pó cóminⱨyé, ma apréⁱ y é ita ba déjó la pēra pó êré chin kyé iṛé é y a you ona pôrta lardz'ouvoũécha. Y é ita yën é y a you d'ô₀ é d'ardzin ën maché. Y a pri plin lé póⱨyé é y é parti.

Ni ché dzó y é ita óṛóᵒᵘ é y a pa méⁱ ijou bèjoũin dé voũarda lé fãé.

2. L'histoire du berger de moutons.

Il y avait une fois un bon petit berger de moutons. Il est parti avec son troupeau bien loin sous le village. Il est arrivé au milieu d'une forêt dans un beau pré. Il s'y est arrêté et y a laissé paître les moutons. Au bout d'un moment, il est monté sur une grosse pierre et il s'est mis à s'amuser. Après un instant, pressé par le besoin d'uriner, il le fit sur la pierre. Voyant que l'eau partait dans tous les sens, il a pris son bâton pour la diriger et il disait: «Toi, tu iras là, toi, tu iras de ce côté, et toi, tu iras là.» Or, sous la pierre il y avait une bande de voleurs et ceux-ci ont cru qu'une troupe arrivait pour les en chasser. Ils sont sortis sans regarder en arrière et ils sont partis plus vite que le vent[1]). Le berger, tout d'abord, a eu peur, mais ensuite il est descendu sous la pierre pour voir ce qu'il y avait et il a vu une porte large ouverte. Il y est entré et y a vu de l'or et de l'argent en masse. Il en a pris plein les poches et il est parti.

Depuis ce jour il a été heureux, et il n'a plus eu besoin de garder les moutons.

3. Li prinsèsa.

Aïé oun ādzó; oun roũé aïé ona tòta bèla felya é sta vajïé ché marya. Ma can y é ita la vèlya di nósé y a despaṛou. Oṛa li roũé y é ita prou chagrena é y a dèmanda kyé foũéchon ita imidiatamin la té tⱨyaⱨyé, é

1) Le mot *vinse* désigne à proprement parler le vent chaud, appelé *föhn* dans la Suisse allemande.

Digitized by Google

kyé ché kyé la té trouo͡ūāé, pouo͡ūlé la té marya; óṛa chon parti tré: oun tanboṛini, oun tronpatchyè é oun magnyēn.

Can chon ita prou lo͡ūin p'ona fóṛé^{i}, y an you oun grou bogan kyé vajlé dri ba; óṛa li tanboṛini y a dé: «Nó fó^{ou} apróo͡ūa d'ala yēn.» É y a dé i dó^{ou} j-ātré: «Étatchyé mé avo͡ūé^{i} ona cōrda é mochyé mé ba.» É stó^{ou} y an fé. Can y é ita ba oun tsaló y a kyerya: «Teryé mé vitó ina, po͡ūi pa mé^{i} chófla.» É stó^{ou} y an terya fouṛa. É li tronpatchyè y a dé: «Vé^{i}jó apróo͡ūa yó.» É sti y é ita ba pó pó^{ou} mé^{i} ba kyé li tanboṛini. Ma y é pa rèsta cócha: chintlé tro͡ūa ona cro͡ūē$_{e}$ pèsta. Li magnyēn y a dé: «Vó j-é^{i}té pró^{ou} to͡ūi dé ró^{ou}dó mèrdou; lachyé pyé ala ba a mé. Yó ché^{i} abetoo͡ūa i bogan.» É sti y é parti ba. Can y é ita ba a fon, alé oun byó plan é y a you plin dé pôrté. Ma tòtacó^{ou} ona bèla mata mótrāé a sti kyé fallé parti, atramin choṛi ita peca, é sti y a dé: «T'a pa bèjo͡ūin d'ai pouiṛé. Laché mé todri mé catchyé yēn.» É sta y a rèpondou: «S t'ou té fé^{i}ṛé peca, t'a rin c'ala yēn.» É sti y é ché mochya yēn.

Ou bou d'ona cócha y a avo͡ūi ini oun avo͡ūé^{i} dé grouché sókyé; roun·nāé é chobetamin y a ouvo͡ūê$_{e}$ la pôrta é li magnyēn y é inou broun dé pouiṛé é y a todri jou ló tin dé prindr'oun chābró é dé li té cópa la té^{i}ta. Apré^{i} y é ita tróo͡ūa la mata é li espleca kyé óṛa alé pa mé^{i} bèjo͡ūin d'ai po͡ūiṛé é sta y a dé kyé lyé iṛé li prinsèsa. É chon parti to͡ūi dó^{ou} outré déjó ló bogan é li magnyēn y a kyerya: «Teryé vitó ina la prinsèsa.» É stó^{ou} y an terya ina é chon parti é y an lachya vo͡ūéca ló magnyēn ba déjó; óṛa sti y é inou prou ēngrēndjya. Pouo͡ūlé pa fouṛa; y é ita cópa la linvo͡ūa dé l'ógró é y a cóminchya dé rófata tó lé teṛin pèr lé^{i}. Y a tróo͡ūa oun byó choblé, é y é ché mitou a choblata. Ma tòtacó^{ou} chon arouo͡ūa ona binda dé djyābló é y an dèmanda a sti chin kyé iṛé a choun chèrvechyó e sti y a rèpondou: «Rin, óta vó dé pèṛ ēnkyé.» É stó^{ou} chon parti.

Ona cócha apré^{i} li magnyēn y é ché répintou é y a dé: «T'é^{i} prou ita oun monstró bèlyó! To oché brāmin dèmanda dé chorti dé pèṛ ēnkyé, t'oṛi myó fé.» É sti y a tòrna a chobla. Ma sti ādzó chon arouo͡ūa ona mé^{i} groucha binda dé djyābló é y an kyerya a sti: «Di vitó chin kyé to ou, atramin nó t'ēntranlyin!» É sti y a dé: «Fó^{ou} kyé e·n-ona minouta fo͡ūéchó transpòrta dé^{e}an ló ro͡ūé.» É chin y é ita fé.

Can y é arouo͡ūa dé^{e}an ló cható, li prinsèsa partlé pó ché marya avo͡ūé^{i} ló tanboṛini é sti alé ēntéta ló tronpatchyè. Li magnyēn y a fé aréta lé tsoo͡ūa é y a montra la linvo͡ūa dé l'ógró ou ro͡ūé é y a dé k'iṛé lo͡ūi c'alé delevra cha felya; ma li tanboṛini tegnlé bon k'iṛé lo͡ūi. Adon y an ēntèrva la prinsèsa é sta y a recognyou ló magnyēn. Ló t'a bidjya

Digitized by Google

é y a dé: «T'é to!» Li roué y a fotou ën prijon ló tanborini, é li magnyën y a marya cha felya.

3. La princesse.

Il était une fois un roi; il avait une belle fille qui allait se marier. Mais la veille des noces elle a disparu. Le roi en a été très chagriné et il a ordonné qu'on allât immédiatement à sa recherche; celui qui la trouverait pourrait l'épouser. Trois sont partis: un tambour, un trompette et un *magnin*[1]).

Quand ils furent très loin dans une forêt, ils ont vu un grand trou qui descendait tout droit. Le tambour a dit: «Il nous faut essayer d'y entrer!» Et il a dit aux deux autres: «Attachez-moi avec une corde et descendez-moi!»

Et ceux-ci l'ont fait.

Quand il fut descendu un bout, il a crié: «Tirez-moi vite en haut! Je ne puis plus souffler!« Et ils l'ont tiré dehors.

Et le trompette a dit: «Je vais essayer, moi aussi.» Et il est descendu un peu plus bas que le tambour. Mais il n'y est pas resté longtemps: il sentait trop une mauvaise odeur. Le magnin a dit: «Vous êtes bien tous de fameux capons. Laissez-moi seulement descendre. Je suis habitué aux trous moi.» Et il est descendu. Arrivé au fond il a vu une belle place tout unie et des portes tout autour. Mais tout à coup une belle fille lui faisait des signes qu'il devait se retirer, sinon il serait dévoré, et celui-ci de dire: «N'aie pas peur! Laisse-moi seulement me cacher là-dedans!» Et celle-ci a répondu: «Si tu as envie de te faire manger, tu n'as qu'à y entrer!» Et celui-ci s'est glissé dans [une des portes].

Au bout d'un moment il a entendu venir quelqu'un avec de gros sabots; il grognait et tout à coup il a ouvert la porte et le magnin est devenu noir de peur; il a eu juste le temps de prendre un sabre et de lui couper la tête. Alors il est allé trouver la jeune fille et lui a expliqué qu'elle n'avait désormais plus besoin d'avoir peur. Elle lui a dit qu'elle était la princesse. Et tous deux se sont rendus sous l'ouverture et le magnin a crié: «Tirez vite la princesse en haut!» Et ceux-ci l'ont tirée à la lumière, sont partis et ont laissé geindre le magnin au fond du trou.

1) Le *magnin* est, en Valais, ainsi que dans la Suisse romande et la France de l'Est, le chaudronnier-étameur ambulant; dans certains endroits le mot *magnin* signifie aussi hongreur, châtreur et ferreur de porcs. Pierrehumbert, *Dictionnaire* s. v. *magnin*, fait remarquer que ce mot est répandu sous un grand nombre de formes en ancien français (*maignan, magnan, maignen, magnien*, voy. Godefroy), en français provincial et en provençal. Cf. Meyer-Lübke, *REW.* 5299.

Digitized by Google

Celui-ci est venu dans une colère terrible. Il ne pouvait pas sortir; il s'en fut couper la langue de l'ogre et il a commencé par fouiller tous les tiroirs qui étaient là. Il a trouvé un beau sifflet, et il s'est mis à siffler. Et voilà que tout à coup est arrivée une bande de diables. Ils lui ont demandé ce qu'il y avait à son service et il a répondu: «Rien! Retirez-vous d'ici!» Et ceux-ci se sont retirés.

Bientôt après le magnin s'est repenti [de son étourderie] et s'est dit: «Tu as quand même été un fameux mouton! Si tu avais au moins demandé de sortir d'ici, tu aurais mieux fait.» Il a donc sifflé de nouveau. Mais cette fois une plus grande troupe de diables a répondu à l'appel et ils lui ont crié: «Dis vite ce que tu désires, sinon nous t'étranglons!» A quoi il a répondu: «Il faut qu'en une minute je sois transporté devant le roi.» Et ceci a été exécuté.

Quand il arriva devant le château, la princesse en sortait pour aller se marier avec le tambour (Celui-ci avait tué le trompette). Le magnin a fait arrêter les chevaux, il a montré au roi la langue de l'ogre et lui a dit que lui avait délivré sa fille, le tambour soutenait que c'était lui-même. Alors on s'est adressé à la princesse et celle-ci a reconnu le magnin. Elle l'a baisé et a dit: «C'est toi!» Le roi a fait jeter le tambour en prison et le magnin a épousé sa fille.

4. χla dé la fé^{e}a.

Aīé oun ādzó, ona matèta vegnīé chou di Pacóté avo͝ué^{i} ona fodéṛa dé tchyèbèté. Can y é ita chou oun tsaló, y a rècontra ona vyèlya tòta bóso͝uāé é pléāé é sta li y a dèmanda: «Dè kyé pòrté to yën ou fodā$_{a}$?» É li matèta y a rèpondou: «Dé tchyèbèté.» É y a pa mé^{i} dé tsó^{ou}ja.

Can y é ita chou mejon, li matèta y a ouvo͝uê$_{e}$ ló fodā$_{a}$, ma aīé pa mé^{i} dé tchyèbèté dedën, rin kyé dé bèlé ró^{ou}jé. É sta y a conta chin a o·n'ātra mata é dó^{ou} tré dzò apré^{i} sta y a apróo͝ua avo͝ué^{i} d'ala ba i Pacóté rèmacha dé tchyèbèté.

Can y é tòrna ën dèri, y a rècontra la vyèlya é sta cómin fo͝uéch'ita prou ëngrëndjyāé y a dèmanda: «Dè kyé pòrté to yën ou fodā$_{a}$?» Ma sta y a pa oulou déṛé é y a rèpondou: «Chin té règardé pa, ma sāla vyèlya.»

Can y é ita chou mejon y a ouvo͝uê$_{e}$ ló fodā$_{a}$ ma tòtacó^{ou} y an chouta fouṛa ona binda dé grou botéṛé^{i}.

4. La Fée de Pacoté.

Une fois, une petite fille montait de Pacoté avec le tablier rempli de pommes de pin[1]). Après un bout de montée, elle a rencontré une vieille

1) *tchyèbèté* et un diminutif qui signifie chevrette et pomme de pin.

Digitized by Google

femme toute bossue et pliée en deux, qui lui a demandé: «Que portes-tu dans le tablier?» et la petite fille a répondu: «Des chevrettes.» [La fée] ne lui a pas posé d'autre question.

Quand elle fut à la maisson, la fillette a ouvert le tablier, mais il n'y avait plus de chevrettes dedans, mais seulement de belles roses. Elle a raconté cela à une autre fille et celle-ci a, elle aussi, deux ou trois jours après, essayé de descendre à Pacoté pour y ramasser des chevrettes.

En rentrant chez elle, elle a rencontré la vieille et celle-ci, comme si elle avait été très fâchée, lui a demandé: «Que portes-tu dans le tablier?» Mais la fille n'a pas voulu le lui dire et a répondu: «Cela ne te regarde pas, vilaine vieille!».

Or, quand elle fut à la maison, elle a ouvert le tablier, et tout à coup il s'en échappa une bande de gros crapauds [1]).

5. χla dé la póma ródzé.

Aĭé oun ādzó oun pāré é ona māré avo͡uéⁱ dóᵒᵘ j-infan, oun maton é ona mata. Li paré tralyĭé i tsan, li māré fajĭé ló cajën é ló bastrin pé mejon. Lé dóᵒᵘ j-infan vajĭon tchyachyé dé bóᵒᵘ a la fóṛéⁱ. Li māré aĭé prometou ou promyé kyé arouo͡uāé avo͡uéⁱ ló fache ona bèla póma ródzé. Li mata iṛé prou linna é arouo͡uāé tòrdzó li proumyèṛa a la mejon é aié tòrdzó la póma.

Oun dzò k'iṛon parti à lo fóṛéⁱ li maton y é inou ëngrëndjya é y a dé a la mata kyé falĭé li idjyé a féⁱṛé choun fache. Sta y a pa oulou é sti adon y a pri la côrda é y a étatchya la mata contr'oun chapën é y é arouo͡ua a mejon li promyé sti ādzó avo͡uéⁱ ló fache é y a vitó dèmanda a la māré la póma. Li māré aĭé pa ló tin dé li balyé, li y a dé kyé pouo͡ulé prindré memó yën ën l'ārtsé. Li maton y é ita pó prindré la póma. Can y a ijou ouvo͡uêₑ l'ārtsé, y a mitou yën la man é la téⁱta pó prindré la póma k'iṛé ba a fon dé l'ārtsé. Ma li có·êrcló iṛé prou pèjan é y é arouo͡ua ba dechou lo͡ui, é sti y a ijou la téⁱta cópāé.

Li māré can y a you chin y a prou ijou po͡uiṛé dé l'ómó é y a pincha kyé falĭé pa lachyé êré ló côₒ dou maton; pó chin lé y a pri la téⁱta é tó la réⁱsta, y a cópa pé bócon é y a rama yën ou bronsé; óṛa can y é arouo͡uāé li mata dé la fóṛéⁱ, i māré y a cómanda a sta d'ala

1) *botéṛéⁱ* (de bð, mot très répandu dans le sens de crapaud, voyez Meyer-Lübke, *REW.* 1007) désigne à Grimisuat le gros crapaud commun, tandis qu'à Savièse il désigne un petit crapaud dont le ventre est de couleur jaune rouge, il vit dans les mares et fait entendre un chant plaintif. C'est la *Rana bombina*, le crapaud pluvial ou sonnant.

Digitized by Google

atidjyé ló fo͡ua. Sta y é ita, ma ou bou d'ona cócha y é ita déṛé a la mãré: «Yó ve^{i}jó pã mé^{i} atidjyé ló fo͡ua». — «Ma pòrkyé don?» — «Yó vè^{i}jó pã mé^{i}; y a cakyé tsó^{ou}ja yẽn ou bronsé kyé di tòrdzó: ‚Ma cho͡uiṛèta, to mé borlé é to mé co͡ui, to mé borlé é to mé co͡ui.'» óṛa li mãré y a pa mé^{i} ẽnvo͡ué^{e}a atidjyé.

Can li dena y é ita co͡uèté, y a fé parti la mata pòrta dena ou pãré; óṛa can y é ita lo͡uin, dé^{e}an kyé arouo͡ua ou tsan, aïé oun grou tórin chin pon; óṛa ché dzò aïé mé^{i} d'é^{i}vo͡ué kyé dé cotoma é sta plóṛãé é poo͡uïé pa tracóla ló tórin. Tòtacó^{ou} y a you oun pó^{ou}ṛó mandian ki li y a dé: «Bèla mata, dè kyé pòrté to yẽn pé ché bidon?» — «O! pa gran tsó^{ou}ja.» Li pó^{ou}ṛó li y a dèmanda ouncó oun ãdzó: «Té fó^{ou} déṛé chin kyé to pòrté; ché to di pa, té fé^{i}jó pa tracóla ló tórin». Ma sta oulïé pa déṛé, paskyé li mãré aïé défindou dé montra ló dena; ma can memó po froni y a décoo͡uêrcla ló bidon é y a montra a sti. Sti adon y a fé tracóla ló tórin a la mata é y a dé: «To déṛé^{i} ou pãré can y aṛé froni dé dena, c'acolyéché lé j-ó^{ou}ché tan ina kyé pou.» óṛa sta y é arouo͡uãé ou tsan é y a dé ou pãré, can y a ijou froni dé dena, d'acolyi lé j-ó^{ou}ché ina pé l'ê$_{e}$; óṛa tòtacó^{ou} y é arouo͡ua ba ona groucha pẽra chou la té^{i}ta dou pãré é ona groucha pẽra chou la té^{i}ta dé la mãré a mejon. Ma chou la té^{i}ta dé la mata y é arouo͡ua ba ona bèla cóṛónèta.

5. Le conte de la pomme rouge.

Il y avait une fois un père et une mère avec deux enfants, un garçon et une fille. Le père travaillait aux champs, la mère soignait le bétail et faisait aller le train de la maison. Les deux enfants allaient chercher du bois à la forêt. La mère avait promis au premier qui arrivait avec le fagot une belle pomme rouge. La fille était très habile à la course et arrivait toujours la première à la maison; elle avait ainsi toujours la pomme.

Un jour qu'ils s'étaient rendus à la forêt, le garçon s'est fâché et a dit à la fille de lui aider à ramasser [du bois] pour son fagot. Celle-ci ne l'a pas voulu; alors celui-ci a pris la corde et a attaché la fille contre un sapin, et cette fois il est arrivé à la maison le premier avec le fagot et aussitôt il a demandé la pomme à sa mère. La mère n'avait pas le temps de [la] lui donner, elle a dit qu'il pouvait [la] prendre [lui-]même dans l'arche [: coffre, bahut]. Le garçon y est allé pour prendre la pomme. Quand il eut ouvert l'arche, il y a mis la main et la tête pour prendre la pomme qui était au fond de l'arche. Mais le couvercle [en] était très pesant et il est tombé sur celui-ci, et celui-ci [en] a eu la tête coupée.

Digitized by Google

Quand la mère a vu cela, elle a eu une grande peur de son mari et elle a pensé qu'il ne fallait pas lui laisser voir le corps du garçon; à cause de cela elle a pris la tête et tout le reste, elle les a coupés par morceaux et jeté le tout dans la marmite.

Quand la fille est arrivée de la forêt, la mère lui a commandé d'aller attiser le feu. Celle-ci y est allée, mais au bout d'un moment, elle s'en fut dire à la mère:

«Je ne vais plus attiser le feu.»

«Mais pourquoi donc?»

«Je n'y vais plus; il y a dans la marmite quelque chose qui dit toujours: ‚Ma sœurette, tu me brûles et tu me rotis, tu me brûles et tu me rotis'.»

Alors la mère ne l'a plus envoyée attiser [le feu].

Quand le dîner fut cuit [à point], elle a fait partir la fille porter à dîner au père. Or, quand elle fut bien loin, avant d'arriver au champ, il y avait un gros torrent sans pont. Il y avait ce jour-là plus d'eau que d'habitude; et l'enfant pleurait: elle ne pouvait pas passer le torrent. Tout à coup elle a vu un pauvre mendiant qui lui a dit:

«Belle fille, (de) quoi portes-tu dans ce bidon?»

«Oh! pas grand'chose.»

Mais le pauvre lui a demandé encore un coup:

«Il te faut dire ce que tu portes; si tu ne [le] dis pas, je ne te fais pas traverser le torrent.»

Mais celle-ci ne voulait pas le dire, parce que la mère avait défendu de montrer le dîner; mais tout de même à la fin, elle a enlevé le couvercle du bidon et a montré à celui-ci [le contenu].

Alors celui-ci a fait traverser le torrent à la fille et lui a dit:

«Tu diras au père, quand il aura fini de dîner, qu'il jette les os aussi haut qu'il peut.»

Celle-ci est donc arrivée au champ et elle a dit au père, quand il eut achevé de dîner, de jeter les os en l'air. Or tout à coup une grosse pierre est tombée sur la tête du père et une autre grosse également sur la tête de la mère à la maison. Mais sur la tête de la fille est descendue une belle petite couronne.

Quatrième Partie.

Histoire et Légende.

1. Li vela dé Mountôrdzé.

Dën ló tó vyou tin, li vela dé Chyoun iṛé pa avoüé y é óṛa, ma iṛé ina ën Mountôrdzé é lé j-abetin fajīon pa mé^{i} kyé dé ma. Ona bèla né^{i}

Digitized by Google

d'evê$_e$ kyé fajïé prou fri é kyé cochïé la ni, y é inou oun póᵒᵘṛèté tó degyenelya é y é ita tapa a la pôrta d'ona mejon é y a dèmanda ché pouo͡uïon li balyé oun bócon dé pan é lachyé ala yën décóᵒᵘté ló fòrnéⁱ pó ona cócha. Ma stóᵒᵘ y an fèrma la pôrta i mòró é li póᵒᵘṛèté y é parti méⁱ lo͡uin. É y é ita tapa pé tó lé pôrté é y a dèmanda la mema tsóᵒᵘja kyé déᵉan. Ma gnyoun ló t'a abèrdjya. Can y é ita outr'ou co͡uën dé la vela, aïé ona mejon méⁱ póᵒᵘṛa kyé lé j-ātré é sti y a apróo͡ua dé tòrna a tapa a la pôrta dé sta mejon. Y é inou fouṛa ona póᵒᵘṛa vyèlya é y a dèmanda chin c'oulïé. Sti y é ché mitou a dzènólyon é y a dé: «Ch'ō plé, lachyé mé ala yën ona cócha dèri ló fòrnéⁱ, é pó l'amò dé Djyo balyé mé oun piti bócon dé pan!» Sta y a rèpondou: «Chéⁱ ona póᵒᵘṛa vèva avo͡uéⁱ tré piti j-infan; ëndéⁱ prou pa tro͡ua pòr mé, ma nin pyé yën, nó partadzéṛin chin ky'ëndéⁱ.»

Sti y é ita yën; y an sena ënsinbló é y an préᵉa ló pāté cómin d'abetoda é po͡ué chon to͡ui parti dromi: li póᵒᵘṛó outré dèri ló fòrnéⁱ, yën dèri dóᵒᵘtré mandzó d'oti.

Ma outré pé la néⁱ li póᵒᵘṛó y é ché léa, y a dinsóna la vèva é li y a dé: «Té fóᵒᵘdré pa ai po͡uiṛé can vëndré outré chou ló matën, tó avo͡ueréⁱ chóna lé clósé é po͡ué oun monstró carnādzó. To chortéṛéⁱ pa, ma to atindréⁱ kyé fo͡uéché byó dzò pó ala fouṛa.» É li póᵒᵘṛèté y a despaṛou.

Can y é ita outré chou ló matën li vèva y a prou avo͡ui oun carnādzó a fon dé trin, ma y a pa darda fouṛa; y a préᵉa ona cócha é po͡ué can y é ita byó dzò, y é chortita. Ma y a pa méⁱ you tsóᵒᵘja dé la vela; rin kyé li pitita mejon a lyé iṛé drita é li réⁱsta iṛé pa méⁱ c'oun lākyé.

Li póᵒᵘṛèté iṛé li boun Djyo é y a poni χlóᵒᵘ dé Ch̄youn a cója kyé y an pa oulou ló té remedjyé é li balyé oun bócon dé pan.

1. La ville de Montorge.[1])

Dans le tout vieux temps la ville de Sion n'était pas où elle est maintenant, mais elle était à Montorge et les habitants ne faisaient plus que du mal. Une (belle) nuit d'hiver qu'il faisait très froid et que le vent chassait la neige, un petit pauvre tout déguenillé est arrivé [à Sion]; il a

1) Montorge, que d'aucuns écrivent *Mont d'Orge*, est une colline rocheuse et abrupte de 792 mètres de hauteur, située à l'ouest de la ville de Sion. Elle est couronnée par les ruines d'un ancien château. Au pied de cette colline, du côté nord, se trouve le petit lac de Montorge au fond duquel on voit encore, d'après la légende, les murs d'une ville qui fut autrefois la ville de Sion ou de Montorge.

On remarquera que notre légende se retrouve ailleurs à propos de villes disparues, par exemple de Vinéta et d'Is englouties par la mer.

Digitized by Google

frappé à la porte d'une maison et a demandé si on pouvait lui donner un morceau de pain et le laisser entrer à côté du fourneau[1]) pour un moment. Mais ceux-ci lui ont fermé la porte au nez et le petit pauvret est allé plus loin. Il a frappé à toutes les portes, demandant toujours la même chose. Mais personne ne l'a hébergé. Arrivé au bout de la ville, il y trouva une maison plus pauvre que les autres; il a de nouveau essayé de frapper à la porte de cette maison. Une pauvre vieille femme en est sortie et lui a demandé ce qu'il voulait. Celui-ci s'est mis à genoux et lui a dit: «S'il vous plaît, laissez-moi entrer un moment derrière le fourneau, et pour l'amour de Dieu donnez-moi un petit morceau de pain.» Celle-ci lui a répondu: «Je suis une pauvre veuve avec trois petits enfants; je n'ai pas trop pour moi, mais entrez tout de même, nous partagerons ce que j'ai.»

Il est donc entré; ils ont soupé ensemble et ont prié le chapelet comme d'habitude et puis tous sont allés se coucher, le pauvre derrière le fourneau, parmi des manches d'outil.

Mais pendant la nuit le pauvre s'est levé, a réveillé la veuve et lui a dit: «Tu n'auras pas peur, quand arrivera le matin; tu entendras sonner les cloches et puis un bruit épouvantable. Tu ne sortiras pas, mais tu attendras qu'il soit bien jour pour sortir.» Et le petit pauvre a disparu.

Quand ce fut vers le matin, la veuve a bien entendu un bruit à fond de train, mais elle n'a pas regardé dehors; elle a prié un moment et puis quand il fit bien jour, elle est sortie. Mais de la ville plus trace; seule sa petite maison était debout, quant au reste, ce n'était plus qu'un lac.

Le pauvret était le bon Dieu; il a puni les Sédunois à cause qu'ils n'ont pas voulu l'héberger ni lui donner un morceau de pain.

2. Li pèsta a Vèrcórin.

Alé oun ādzó, oun d'ën tchyé nó partīé amou ou ma^{e}in ën pachin ina pé la pŏŭè^{e}a dé Vèrcórin. Can y é ita ina oun tsaló, y a you ini dèri lŏŭi ona bèla damŏŭijèla, é sta y a dèmanda a sti ché pouŏŭīé pa ala mounta chou ló molé, é sti y a rèpondou kyé na, li molé iṛé dédjya trŏŭa tchyardjya. Ma sta y a insèsta é y a dé c'aīé pa bèjŏŭin d'ai pŏŭiṛé pó ló molé, é sta adon y é ita ina mounta. Ou bou d'ona cócha sti y a you kyé li molé pouŏŭīé pa mé^{i}: felāé dé tó byé^{i}. Ma y a pa douja dèmanda

1) Le mot *fourneau* pour poêle servant au chauffage des appartements est usité en Suisse romande et dans tout l'Est de la France. Les anciens fourneaux valaisans étaient en maçonnerie, aujourd'hui on emploie une pierre spéciale, la pierre ollaire du Val d'Hérens ou de Bagnes.

Digitized by Google

a sta chin kyé iṛé, é y a dri pincha kyé chin iṛé li djyābló; óṛa can chon arouo͡ũa ina a Vèrcóṛin, sta y é inou ba dou molé. Ló t'a byin rèmacḥya é li y a dé:

«Té fó^{ou} pa ai po͡ũiṛé, ma can to vẽndré^{i} ẽnsé^{i} a la mècha demẽndzé, to mé vêré^{i} yẽn ẽn l'ilijé é ché dzò to chaṛé^{i} rèconpincha.»

Can sti la demẽndzé y é inou ẽnsé^{i} a la mècha ni lé Vèrni, y a you apré^{i} ló chèrmon sta mema damo͡ũijèla; avo͡ũé^{i} ona bagyèta toutchlé tó ló moundó; ma can y é inou contré lo͡ũi y a ri, ma ló t'a pa tótchya; óṛa can chon chorti dé la mècha, to͡ũi χló^{ou} kyé chon ita tótchya chon tsejou p'ló fon. Sti chólé y è rèsta drisé; óṛa chin lé^{i} iṛé li pèsta.

2. La peste à Vercorin.[1])

Il était une fois un de chez nous [qui] se rendait au mayen en passant par la montée de Vercorin. Quand il eut fait un bout [de chemin], il a vu venir derrière lui une belle demoiselle. Celle-ci lui a demandé si elle ne pourrait pas aller à cheval sur le mulet. Celui-ci [lui] a répondu que non, que le mulet était déjà trop chargé. Mais celle-ci a insisté, ajoutant qu'il n'avait pas besoin d'avoir des craintes au sujet du mulet, et alors celle-ci a pu monter sur la bête. Au bout d'un moment celui-ci a vu que le mulet n'en pouvait plus, la sueur lui coulait à fil de tout côté. Mais il n'a pas osé demander à celle-ci qui elle était; pour lui, il a tout de suite pensé que c'était le diable.

Quand ils furent arrivés à Vercorin, celle-ci est descendue du mulet, l'a bien remercié et lui a dit:

«Il ne te faut pas avoir peur, mais quand tu viendras à la messe dimanche, tu me verras à l'église et ce jour-là tu seras récompensé.»

Le dimanche, quand celui-ci est venu à la messe depuis les Verni[2]), il a vu, après le sermon, cette même demoiselle; avec une baguette elle touchait tout le monde; quand elle est arrivée vers lui, elle a ri mais ne l'a pas touché. Quand ils sont sortis de la messe, tous ceux qui ont été touchés sont tombés à terre. Celui-ci est resté seul debout.

Or cela, c'était la peste[3]).

1) Vercorin est un village de la commune de Chalais situé à 8 kilom. de Sierre, à 1341 m. d'altitude. On y monte de Chalais en deux fortes heures par un chemin raide et pénible. On peut aussi y accéder depuis Vissoye, en traversant la Navisance, par Mayoux, Frasse et Painsec. Vercorin forme une paroisse indépendante de Chalais.

2) Les Vernis sont situés dans la Combe de Réchy (à l'endroit désigné par „Mayens de la Combe de Réchy" dans Baedeker); des Vernis à Vercorin il y a une distance de deux heures.

3) Ce conte se rapporte à la peste noire qui éclata en 1349. Il est fort répandu en Valais; le fond en est plus ou moins le même partout. Cf. B. Luyet,

Digitized by Google

3. Li dama dou l'ètan.

Oun cojën é ona cojena a mé iṛon ën tsan i tchyèvré chou dou byé^{i} dé l'ètan ona demëndzé. Ou bou d'ona cócha y an you dechou ló l'ètan onà bèla dama kyé martchīé dechou l'é^{i}vo͝ué e vegnīé ënsé^{i} contré lō$_{o}$. Stó^{ou} chon prou ita ënchèrvadjya kyé y an lac͟hya planta lé tchyèvré et chon parti ba mejon tòt'ënpo͝uerya é y an conta chin lé^{i} a la māré; óṛa cakyé tin apré^{i} y é inou pó ló promyé ādzó li gripa.

3. La dame de l'Etang.

Un de mes cousins et une de mes cousines faisaient paître les chèvres un dimanche du côté de l'étang[1]). Au bout d'un moment ils ont vu au-dessus de l'étang une belle dame qui marchait sur l'eau et qui venait de leur côté. Ils en ont eu une telle peur qu'ils ont planté là leurs chèvres et sont descendus chez eux tout épouvantés, et ils ont conté cela à leur mère. Or quelque temps après, pour la première fois, la grippe s'est déclarée.

Cinquième Partie.

Sujets comiques.

1. χla dé l'éèkyé dé Ninda.

Ona vyèlya dé Ninda ché plinjīé kyé iṛé pa jostó kyé l'éèkyé fo͝uéché tòrdzó rèsta ba a C͟hyoun, ma falīé k'ina ën Ninda oché avo͝ué^{i} ijou o͝un-éèkyé. Oun byó dzò y é ché amódāé contré C͟hyoun é y é ita tapa a la pôrta dé l'éèkyé. Chon inou rèpondré é y an dèmanda chin c'oulīé é sta y a rèpondou c'oulīé règla ona tsó^{ou}ja avo͝ué^{i} l'éèkyé é y a prou tenou bon kyé y an pa douja li réfoja ché onō$_{o}$. Sta adon y a tòt' espleca e·n-ōdré a l'éèkyé é y a dé kyé falīé kyé fo͝uéch' ita rèsta ina ën Ninda, ou bën kyé falīé li balyé o·n-ātré pó Ninda. L'éèkyé y a dé kyé fo͝uéché partita trankila é kye lo͝ui règlāé prou l'afé^{i}ṛé.

Li domestecó dé l'éèkyé y a tòt' avo͝ui chin kyé sta y a tsanta é dé^{e}an kyé lac͟hyé parti la Nindèta, li y a balya ona có^{ou}cha ródzé é li y a dé kyé falīé fé^{i}ṛ'ëntinc͟hyon dé pa lac͟hyé robata, ma kyé, ch'oulīé ché

Légendes de Savièse, p. 31 sq. „*La peste à Savièse*"; J. Jeanjaquet, *La peste à Nendaz*, dans le *Bulletin du glossaire des patois de la Suisse romande*, VII (1908), 46; Solandieu, *Légendes valaisannes*, p. 33 sqq. „*La procession des trépassés*" (c'est la peste à Hérémence).

1) L'Etang est situé à un quart d'heure plus haut que Grimisuat, sur le chemin de Blignou (Ayent).

Digitized by Google

répója, falié ch'achèta chou la có^{ou}cha. Sta adon y é partita contenta avoué^{i} la có^{ou}cha déjó ló bré^{i}.

Can y é ita ina p'oun drisé, dé^{e}an ky'arououa ën Ninda, iṛé prou lagnyāé. Y a mitou ba la có^{ou}cha ou mitin dé vāé é ch'é achètāé dechou, y é ché répójāé ona cócha é poué apré^{i} y é ché léāé chobetamin é y a pa ijou ló tin d'aréta la có^{ou}cha kyé y a cóminchya dé robata. Sta y a darda ën dèri é oulié coṛi ba apré^{i} ma li có^{ou}cha aié dédjya chouta yën p'oun bóchon é tòtacó^{ou} ona livra y é chortita tòt' enchèrvadjyāé y é partit' a gran galó. Li Nindèta adon y a pousa oun cri déjéspéṛa: «A moun Djyo yó! L'éèkyé a nó kyé ch'ënparté, y é pó rin mé^{i}!»

Y é pa ita ina mejon ma y é tòrnāé dri ba a Chyoun é y é tòrnāé déṛ' a l'éèkyé: «Na, n'in rin bèjouin mé^{i} d'éèkyé ina ën Ninda. Ou pa rèsta.»

L'évêque de Nendaz[1]).

Une vieille femme de Nendaz se plaignait [disant] qu'il n'était pas juste que l'évêque restât toujours à Sion, mais qu'il fallait aussi que Nendaz eût le sien. Un beau jour elle s'est mise en route pour Sion et elle est allée frapper à la porte de l'évêque. On vint lui ouvrir et lui demander ce qu'elle voulait et celle-ci de répondre qu'elle avait une chose à régler avec l'évêque et elle a tenu bon, si bien qu'on n'a pas osé lui refuser cet honneur. Alors celle-ci a tout expliqué en ordre à l'évêque, lui disant qu'il fallait qu'il restât à Nendaz, ou du moins qu'il devait donner un autre [évêque] à Nendaz. L'évêque lui a dit qu'elle devait s'en aller tranquille et qu'il réglerait l'affaire.

Le domestique de l'évêque a tout entendu ce que celle-ci avait dit (chanté). Avant de congédier la Nendette, il lui a donné une citrouille rouge et lui a dit de faire bien attention de ne pas la laisser rouler; que si elle voulait se reposer, elle devait s'asseoir sur la citrouille. Alors elle est partie contente avec la citrouille sous le bras.

Arrivée au milieu d'une montée, pas bien loin de Nendaz, elle se sentait très fatiguée. Elle a déposé la citrouille au milieu du chemin et s'est assise dessus; au bout d'un moment de repos elle s'est levée tout d'un coup et n'a pas eu le temps d'arrêter la citrouille qui s'est mise à rouler. La femme s'est retournée pour regarder et voulait courir après sa citrouille mais celle-ci avait déjà sauté dans un buisson et tout à coup un

1) Nendaz (prononcez *Ninda*) est une commune sur la rive gauche du Rhône, au sud-ouest de Sion. Elle comprend un grand nombre de villages et de hameaux situés des deux côtés de la Prinze, et s'étend des bords du Rhône jusqu'aux glaciers qui la séparent de la vallée de Bagnes.

Digitized by Google

lièvre en est sorti tout épouvanté et a filé à toute vitesse. La Nendette a poussé un cri de désespoir. «Ah! mon Dieu! Notre évêque qui s'en va, c'est fini!»

Elle n'est pas montée chez elle; elle est descendue *stante pede* à Sion et s'en est allée dire à l'évêque: «Non! nous n'avons plus besoin d'évêque à Nendaz. Il ne veut pas y rester.»

2. Li Nindi é li Nindèta.

Aïé oun ādzó ina ën Ninda. Oun é pŏué ona chon parti oun byó dzò fouṛa ina pé ló ma^{e}in avŏué^{i} ló borecó pó tralyé. Can y an ijou tralya ona cócha, li fèna y é inou prou malé fótŏuāé kyé pinchāé dé crapi é y a kyerya: «A chócò, Batista, té fó^{ou} vitó ala tch̤yach̤yé l'incoṛa. Yó mouṛó óṛa!» É sti li y a rèpondou: «Ma dè kyé t'a to? Éndé^{i} pa ló tin d'ala tch̤yach̤yé l'incoṛa. Ché partó ba, to mouṛé tó dé pèr té. Nó vajin apróŏūa dé fé^{i}ṛé cakyé tsó^{ou}ja; to cha prou, n'in étodia yën ou catidjyèmó kyé ën ca dé nesesité^{i} oun tsecoun pou batéé. Acouta, to va apróŏūa dé té confècha avŏué^{i} mé. Yó crijó kyé chin aṛé bën dé la valō$_{o}$.»

A sta li ëntsalïé pa tan; ma can memó dé^{e}an kyé pacha la groucha pôrta, iṛé myó dé ché bróch̤yé. L'ómó adon y a pri la cólan·na dou borecó, y a mitou yën chin ou có^{ou}, é y a cóminch̤ya dé confècha. Sta adon li y a tó dé, ma aïé ona tsó^{ou}ja kyé l'ëntsalïé pa tan dé déṛé. É sti la t'a ëncóṛadjya; totoun sta y a dé kyé l'an·māé pa tan choun n-ómó, ma kyé oṛi oulou ló té ranbala é pŏué marya o·n-ātré mé^{i} bon. Sti adon y é inou ënfaṛoch̤ya é y a kyerya a gôrdzé plé^{e}āé: «Fŏuéchó pa a la plaché dou boun Djyo, té frijéṛāó óṛa.

2. Le Nendard et la Nendette.

C'était une fois à Nendaz. Un homme et sa femme sont partis un beau jour avec l'âne tout là-haut dans le mayen pour y travailler. Après un moment de travail, la femme s'est trouvée tout à coup si mal qu'elle pensait mourir et elle criait: «Au secours, Baptiste, il te faut vite aller [me] chercher le curé. Je vais mourir à l'instant.» Et celui-ci lui a répondu: «Mais qu'as-tu donc? Je n'ai pas le temps d'aller chercher le curé. Si je descends, tu mourras toute seule. Nous allons essayer de faire quelque chose. Tu sais bien, nous avons étudié dans le catéchisme que chacun, en cas de nécessité, peut baptiser. Ecoute, tu vas essayer de te confesser à moi. Je crois bien que cela a de la valeur.»

Cela ne souriait guère à celle-ci; mais pourtant avant de passer la grande porte, c'était mieux de se donner un coup de brosse. Alors l'homme

Digitized by Google

a pris le harnais de l'âne, l'a passé à son cou et s'est mis à entendre la confession. Celle-ci lui a tout avoué, mais elle avait une chose qui ne voulait pas lui sortir de la bouche. Et lui l'encourageait; elle lui a quand même dit qu'elle n'aimait guère son mari, qu'elle aurait bien voulu le renvoyer et en épouser un autre meilleur. Alors lui s'est fâché et s'est écrié à gorge déployée: «Si je ne tenais la place de Dieu, je te réduirais en miettes.» [1]).

3. χla dé Catelenèta.

Catelenèta vajïé féⁱr'a bo͡uéᵉa. Aïé oun maton oun póᵒᵘ sòró é li y a dé dóᵒᵘtré dzò déᵉan dé rèmacha tó chin c'aïé dé broun pó mètr'a la bouéᵉa é falïé mena chin ba pé ona chóta é sti y a rèmacha tóté lé cro͡uéₒ paté, lé bróᵒᵘo͡ué, lé bronsé é per dechou chin o͡uéⁱ li byó motchyōₒ é fodāₐ dé chaᵉa dé la mārè é y a tó mitou chin yën rēni.

3. La lessive de Catherinette.

Catherinette allait faire la lessive. Elle avait un garçon un peu timbré; elle lui a dit deux ou trois jours auparavant de ramasser tout ce qu'il y avait de noir pour le mettre à la lessive; qu'il fallait mener cela dans une remise. Celui-ci a ramassé tous les chiffons, le linge, les marmites, et de plus les beaux mouchoirs et tabliers de soie de sa mère et il a mis tout cela [pêle-mêle] dans la cuve pour l'humecter [2]).

4. Oun cómódó pó talyé la egnyé.

χlóᵒᵘ d' Èṛin y an to͡ui oun cro͡uéⁱ bócónèté dé egnyé ënséⁱ pé lé Tsanplan. Aïé oun adzó, oun vyou y é inou ënséⁱ pó talyé la egnyé é

1) On raconte aussi cette histoire dans le Valais allemand, par exemple dans la vallée de Lötschen; elle est également connue à Nendaz même, où on l'endosse aux voisins de Veisonnaz. Faut-il y voir autre chose qu'une légende d'un goût un peu égrillard, c'est-à-dire un lointain souvenir de la „*Confession aux laïques?*" — Sur cette question longtemps débattue de la Confession aux laïques nous possédons maintenant un ouvrage définitif: *La Confession aux laïques dans l'Eglise latine depuis le VIIIe jusqu'au XIVe siècle, étude de théologie positive,* par le P. Amédée Teetaert, O. M. Cap., grand in — 8° de XXVIII — 508 p. Bruges, Beyart, et Paris, Gabalda 1926.

2) „Les aventures burlesques du garçon simple d'esprit, qui interprète toujours d'une façon stupide les ordres et les recommandations de sa mère, sont un des thèmes traditionnels les plus répandus et se retrouvent presque identiques d'un bout à l'autre de la France. La Suisse romande ne les ignore pas non plus" J. Jeanjaquet, *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande,* IX (1910) p. 20 sqq. On peut voir dans la suite de cette note l'indication de quelques versions suisses de ce conte.

Digitized by Google

y a pincha: «L'an kyé ën charı prou pa mé[i] dé sti moundó, é li fesé cha pa talyé.»

Can y é parti yën, y a cópa ona isé é y a pòrta yën pó montra ou maton cómin li falıé féiṛé.

L'an d'apréi li pāré iṛé mô$_o$ é li maton y é inou fouṛa memó pó talyé la egnyé. Y a cóminchya dé cópa tó lé isé, y a pòrta amou a son dé la terya. Y é ché rama ba é y a cóminchya dé talyé. Can y a ijou froni, y a tòrna a planta é y é tòrna yën en-Èṛèminsé, contin dé cha dzornıva. Y é pa mé[i] tòrna fouṛa tan kyé pó énindjyé. Y a tchyachya ona cócha āvo͡uué iṛé li egnyé. Vilé tsó^{ou}ja mé[i]. Iṛé plin d'êrba. Po froni y a can memó tróo͡ua oun pā$_a$ dé botselyon é ni ché dzò i egnyé y é rèsta vācó.

4. Un homme pratique pour tailler la vigne.

Les gens du Val d'Hérens possèdent tous un petit morceau de vigne à Champlan. Il y avait une fois un vieillard qui était venu de sa vallée pour tailler la vigne et il a pensé: «L'an prochain je ne serai sans doute plus de ce monde et mon fils ne sait pas tailler [la vigne].»

En rentrant il a coupé un cep de vigne et il l'a porté dans [sa vallée] pour montrer à son garçon ce qu'il fallait faire.

L'année d'après le père était mort et le fils est venu lui-même pour tailler la vigne. Il a commencé par couper tous les ceps et puis il les a transportés au haut de la rangée. Il s'est assis par terre et s'est mis à les tailler. Ce travail terminé, il les a replantés et il est rentré à Hérémence, content de sa journée. Il n'en est plus sorti jusqu'aux vendanges. Il a dû chercher un moment où se trouvait sa vigne. Il n'en voyait plus rien. Tout était rempli d'herbe. A la fin il a tout de même trouvé quelques morceaux de bois et depuis ce jour la vigne a été abandonnée.

5. Ché kyé oulıé ché féiṛé bètchyon.

„Voula", chin iṛé li chòrnèta dé oun ky'ëndé[i] pa cognyou yó. Acouta chin kyé li y é arouo͡ua. Sti brāó maton aıé dé j-idé[i] oun pó^{ou} drólé. Oulıé tòrdzó ala mé[i] vitó kyé chin kyé pouo͡uıé é oun byó dzó y é ché mitou a vóla. Y a pri dó^{ou}tré paraplouo͡ué, y a étatchya ënsinbló é y é parti ina a son d'oun cheṛidjyé, outr'ou Rèê$_e$, ve j-a vi dou Prilé; y é ita ina a son dou cheṛidjyé é y a chouta ba, chin ai tsó^{ou}ja dé ma. Dó^{ou}tré dzò apré[i] y a apróo͡ua on'ātra; y é parti ina a son dou cheṛidjyé avo͡ué[i] ona groucha dzepa vêrda; y a ouvo͡uê$_e$ lé j-ālé é y a chouta ba. Ma sti ādzó y a pa mé[i] pochou tòrna ina.

Digitized by Google

5. Celui qui voulait se faire oiseau.

„Voula", c'était le sobriquet d'un homme que je n'ai pas connu. Ecoutez ce qui lui est arrivé. Ce brave garçon avait des idées un peu drôles. Il voulait toujours aller plus vite qu'il ne pouvait et un beau jour il s'est mis [dans la tête] de voler. Il a pris deux ou trois parapluies, les a attachés ensemble et il a grimpé au sommet d'un cerisier, au Revers[1]), vis-à-vis du Prélet; il est monté au sommet d'un cerisier et il a sauté en bas, sans se faire aucun mal. Deux ou trois jours après, il a essayé une nouvelle [tentative]; il a grimpé sur son cerisier avec une jupe verte; il a ouvert les ailes et a sauté dans le vide. Mais cette fois il n'a pas pu remonter [sur l'arbre].

Sixième Partie.

Superstitions.

1. Pó fé'ṛé parti lé vèroo͡ué.

Pó fé'ṛé parti lé vèroo͡ué, dēn ló tin iṛon pa tan ēntrepri. Ché c'aïé dé vèroo͡ué fallé prindré dé pēré ótan kyé dé vèroo͡ué é mètré chin yēn p'oun chatson. Can chin iṛé prèsté li fallé ala chou ēn l'ilijé préé sēn pāté a bré' ouvo͡ué, é po͡ué apré' fallé ala chou a la cro͡ui dé Son Èla préé a dzènólyon é po͡ué apré' ba a χla dé l'Alé' é apré' ba a χla dé la Cro͡ui Chèrgnyou é po͡ué apré' outr'a χla dé Co͡uiton. Lé' adon fallé préé mé' lontin é po͡ué apré' ché léa, fèrma lé j-o͡ué é lanchyé la chatsóna ën dèri tan lo͡uin kyé pouo͡ulé. Ché li chatsóna iṛé rémachāé lò dzò pé o·n-ātré, sti atraplé lé vèroo͡ué, é l'ātré n-aïé pa mé'.

Ché noun l'an·māé mé', noun pouo͡ulé avo͡ué' fé'ṛé parti lé vèroo͡ué d'o·n'ātra mó^{ou}da. Fallé darda la lona ch'iṛé chou ou ba dé lona é po͡ué fallé prèné oun lemachon róchó é po͡ué ché fróta lé vèroo͡ué tan kyé noun vilé rin mé' kyé dé dzi, é po͡ué apré' fallé planta ló lemachon yēn p'oun n-êrbepën. Can li lemachon iṛé tòtafé chèkyé, lé vèroo͡ué iṛon lé'.

1. Recettes pour faire partir les verrues.

Pour faire partir les verrues, on n'était guère embarrassé autrefois. Celui qui avait des verrues devait prendre autant de pierres qu'il avait de verrues et les mettre dans un petit sac. Quand il avait fait cela, il devait monter à l'église prier cinq Pater à bras ouverts, puis se rendre à la croix du sommet du village et y prier à genoux, puis à celle de l'Allée, ensuite à celle de Croix-Chergnou, et enfin à celle de Couiton. Ici il fallait

1) Le Revers est un lieu-dit avoisinant le quartier du village appelé *Son Èla*.

Digitized by Google

prier plus longuement, puis se lever, fermer les yeux et jeter le petit sac derrière soi aussi loin qu'on pouvait. Si le sac était ramassé le même jour par quelqu'un, il attrapait les verrues, et le premier en était quitte.

Si l'on préférait, on pouvait encore faire partir les verrues d'une autre façon. Il fallait regarder si la lune était en décroissance et puis prendre un limaçon rouge, s'en frotter les verrues jusqu'à ce qu'on ne voyait plus que de l'écume et puis planter le limaçon dans un buisson d'aubépine. Quand le limaçon était tout à fait sec, les verrues avaient disparu.

2. Li dzoo͡uèna kyé vajlé ën dèri.

Aïé oun ādzó ona bèla dzoo͡uèna grācha é ródzé, ma kyé vajlé pa mé[l] ën dé[e]an. Y a cóminchya d'ini blantsé é bachlé tòrdzó adèmé[l]. Y é ita tróo͡ua dé medesën, ma y a rin chèrvi é vegnlé kyé sta pouo͡ulé pa mé[l]. Totoun oun dzò y é partita tróo͡ua ona d'Èṛèminsé é y a espleca a sta cómin é sta y a rèpondou: «Lachyé pyé fé[l]ṛé a mé. Ché[l] prou chin kyé t'a: t'an balya ma; óṛa s t'ou té vo͡uaṛi té fó[on] fé[l]ṛé cómin yó djyó. Acouta! dèman né[l], can chon·néṛé vouét'ouṛé, to té tëndré prèsté é yó pindin ché tin cóminsiṛi dé préé e to to alomériṛé[l] oun bon fo͡ua, ma té djyo óṛa cómin fó[on] fé[l]ṛé ché fo͡ua. To vaṛé[l] tchyachyé tré chôrté d'épéné: dé χla di j-êrbepën, dé χla di maoulyinsé, é dé χla di ródzèté é po͡ué to vaṛé[l] dèmanda a l'incoṛa oun bócon d'ona vyèlya cro͡ui é po͡ué adon, can chon·néṛé vo͡uét' ouṛé, to cóminséṛé[l] dé fo͡ué[e]ata.»

É ló lindèman né[l] sta y a fé e·n-ōdré tó cómin χla d'Èṛèminsé li aïe énségnya é ni ché dzò sta dzoo͡uèna y a cóminchya dé tórna a ala ën dé[e]an.

2. La jeune fille dont l'état empirait toujours.

Il y avait une fois une belle jeune fille grasse et rouge [1]), mais qui n'allait plus de l'avant. Elle a commencé à devenir pâle, et elle baissait toujours plus. Elle est allée trouver des médecins, mais cela n'a servi de rien et celle-ci n'en pouvait bientôt plus. Un jour tout de même, elle s'en fut trouver une [femme] d'Hérémence [1]); elle a expliqué à celle-ci comment et celle-ci lui a répondu: «Laisse-moi seulement faire. Je sais bien ce que tu as: on t'a donné [un] mal. Si tu veux donc te guérir, il te faut faire comme je t'indique. Ecoute!

---

1) „Gras et rouge" est pour le paysan le signe d'une excellente santé.

2) Il y eut réellement à Hérémence une guérisseuse („*médze*") qui eut son heure de célébrité, il y a une cinquantaine d'années. Victor Tissot lui a consacré un chapitre intéressant de son livre *La Suisse inconnue.*

Digitized by Google

Demain soir, quand huit heures sonneront, tu te tiendras prête et moi pendant ce temps je me mettrai à prier et toi, tu allumeras un bon feu, mais je te dis maintenant comment il faut faire ce feu. Tu iras chercher trois sortes d'épines: de celle des aubépines, de celle des gratte-cul et de celle des épines-vinettes et puis tu iras demander au curé un fragment d'une vieille croix, et puis, au coup de huit heures, tu te mettras à activer le feu.»

Et le lendemain soir celle-ci a fait exactement comme celle d'Hérémence lui avait enseigné et depuis ce jour cette jeune personne a commencé à aller de nouveau de l'avant.

Septième Partie
Sujets divers.

1. Li trèjô$_o$ dé Coüiton.

Vó chādré prou toüi avoüé ché trouoüé li racā$_a$ dé Cazimi, outré chou la Crètèta kyé dardé ba contré Tsamaṛóou. Ébin! fran déjó ché racā$_a$, aïé dën ló tin dechou la moṛalyé kyé ché trouoüé ouncó oüi oun grou nóyè. Djyon kyé χla né^{i} dé la mècha a myéné^{i}, ché noun ché trouoüé pré^{i} dé la moṛalyé ëntré lé davoüé chólébrachyon noun pou êr'oun trèjô$_o$; óra χla né^{i} dé la mècha a myéné^{i}, oun ādzó, chon chorti foura dé l'ïlijé apré^{i} l'Évanjilé dóou grou faṛó é chon parti ba ën Coüiton; y an atindou ona cócha é poüé can y an chóna pó la chólébrachyon, y an you la moṛalyé chouoüédré é poüé y an you ona bèla tsanbra avoüé^{i} dé j-artseban e·n-ô$_o$ plin d'ardzin é dé diaman; y an darda ona cócha é poüé oulïon ala yën, ma tòtacóou li moṛalyé y é ché réfèrmāé é y an pa mé^{i} you tsóouja.

L'an apré^{i} chon tòrna ba, é oun y a pochou ché mochyé yën; ma can y é amóda pó tòrna foura, y a pa mé^{i} pochou, é ni ché dzò ló t'an djyamé^{i} plo you.

Noun pouoüïé chólamin êré ché trèjô$_o$ ëntré lé davoüé chólébrachyon é ché kyé vajïé yën, falïé kyé foüéch' ita foura déean lò dèri cóou dé clósé. Djyon ouncó óṛa kyé noun pou êre ouncó χla né^{i} dé la mècha a myéné^{i} sti memó trèjô$_o$, ma óṛa gnyoun mé^{i} douj'ala êré.

1. Le trésor de Couiton.[1])

Vous savez bien tous où se trouve le „racar" de Casimir, sur la petite crête qui regarde en bas, du côté de Champ Maro[2]). Eh bien! juste sous

1) Couiton est le nom du quartier du village de Grimisuat où aboutit le chemin qui vient de Savièse.

2) Tsamaṛóou (Champ Maro), lieu-dit situé au sud-ouest de Grimisuat. Cf. II Partie. Nr. 3 *Le mort et la borne.*

Digitized by Google

ce „racar“, il y avait autrefois sous le mur qui se voit encore aujourd'hui un gros noyer. On dit que cette nuit de la messe de minuit[1]), si l'on se trouve près de ce mur entre les deux élévations[2]), on peut voir un trésor.

Or, cette nuit de la messe de minuit, une fois sont sortis de l'église après l'Evangile deux gros robustes gaillards et ils sont allés à Couiton. Ils ont attendu un moment et puis quand on a sonné pour l'élévation, ils ont vu la muraille s'entrouvrir et puis ils ont vu une belle salle avec des bahuts[3]) en or pleins d'argent et de diamants; ils ont regardé un moment, et ils voulaient y entrer, mais tout d'un coup le mur s'est refermé et ils n'ont plus rien vu.

L'année suivante, ils sont redescendus et l'un a pu se faufiler dans le mur, mais quand il s'est mis en mouvement pour ressortir, il n'a pu le faire et, depuis ce jour, on ne l'a plus jamais revu.

On ne pouvait voir ce trésor qu'entre les deux élévations, et celui qui entrait devait en être ressorti avant le dernier coup de cloche [qui accompagne les deux élévations]. Encore maintenant on dit qu'on peut toujours cette nuit de la messe de minuit voir ce même trésor, mais personne maintenant n'ose plus y aller[4]).

2. Li tsăna dou Tsan.

Djyon kyé amou ou Tsan χla né^{i} dé Tsalindré ché noun mé ona tsana dechou oun ròkyé ëntré lé davo͝ué chólébrac͟hyon vën li tsana plin·na d'ô$_{o}$.

Oun ādzó oun y é parti chou avo͝ué^{i} ona tsana é y é ita la té plac͟hyé chou la bóna chêra. Can y é inou li móman, y a avo͝ui oun monstró teneró é po͝ué dé flan·mé é y a you dégóta dé bèlé góté dzāné yën a la tsana. Y a atindou ona cócha é y é ita pó la té prindré. Ma can y é arouo͝ua prótsó, y a pa mé^{i} ijou tsó^{ou}ja. Iṛé arouo͝ua tro͝ua tā$_{a}$.

1) C'est la nuit qui précède la solennité de Noël.

2) C'est l'élévation de l'hostie et du calice qui suit les paroles de la consécration.

3) „L'archebanc“ que je traduis par bahut est un banc sous lequel il y a un coffre dont il est le couvercle; c'était un meuble autrefois très répandu dans les cantons du Valais et de Vaud. Cf. Pierrehumbert, *Diction. histor. du parler neuchât.* s. v. *archebanc.*

4) On m'assure qu'il y a quelques années un vieux noyer déraciné endommagea le mur dont il est question dans notre légende et qu'il a mis au jour un tunnel communiquant avec l'ancienne tour qui sert aujourd'hui de cure. Ce tunnel d'une longueur assez considérable a pu donner naissance à la croyance populaire exprimée dans notre conte.

Digitized by Google

2. La chane du Champ.

On dit que là-haut, au Champ, la nuit de Noël si l'on met une chane[1]) sur un roc entre les deux élévations, la chane se remplit d'or.

Une fois donc un [homme] y est monté avec une chane et il est allé la placer sur le bon roc. Quand le moment est arrivé, il a entendu une forte détonation de tonnerre suivie de flammes et il a vu de belles gouttes jaunes tomber dans la chane. Il a attendu un moment et il est allé pour la prendre. Quand il en fut tout proche, il n'a plus rien vu. Il était arrivé trop tard.

3. A Pota-Fountan·na.

Li gró^{ou} a mé contãé kyé li redégró^{ou} a lõũi y é parti chou ma^{e}in avõũé^{i} ló tsoõũa é oun bon tsën. Pó ala chou, iṛé dé dzò, y é rin arouõũa; y é rèsta oun pār dé dzò chou ma^{e}in pó fé^{i}ṛé dé palën é aprè^{i} y é tòrna arouõũa ba. Can y é ita ba ën Gron·na, vegnIé né^{i} é can memó y a pa oulou dromi lé^{i} é y é parti ba pó pacha ló pon dé Bramõũé. Can y é ita ba ën Pota-Fountan·na, y a avoui dzapa lé tsën é tòtacó^{ou} chon inou dó^{ou}: oun y a tenou la té^{i}ta dou tsoõũa é l'ātré ló t'a tenou lé pya. Y an démanda la vya ou la bòrcha é sti y a rèpondou: «La vya vó balyó pa, ma pótétré cakyé tsó^{ou}ja dé la bòrcha. Pacḥyinta ona cócha, ché vó j-é^{i}té pa tan prècha.»

É sti y é ché mitou a rabolyé lè caché é y a chorti ona pognya dé pivró é y a acolyi i j-õũé a ché kyé ló té tegnIé pé lé pya é y a kyerya a l'ātré d'ini ënsé^{i}, c'oulIé avõũé^{i} li balyé cakyé tsó^{ou}ja. É sti y a recḥyou cho·n-afé^{i}ṛé.

Li gró^{ou} adon y a fé tróta ló tsoõũa é y a pochou ch'ëntsapa. Ma li tsën y é rèsta ën dèri avõũé^{i} lé tsën di bregan. Can y é arouõũa a mejon, iṛé tòté détracḥya. Li gró^{ou}cha aIé prèpaṛa ona bóna chopa a la pólinta. Ma sti y a pa oulou peca é y é cré^{e}a lé^{i}.

Dó^{ou}tré dzò aprè^{i}, y an tróõũa ba ën Pota-Fountan·na dé j-ó^{ou}ché de tsën ó d'ómó é ni ché dzò Pota-Fountan·na y é ita delevrãé di bregan.

---

1) La *chane* (ou *channe*) est un broc d'étain à couvercle du même métal pour contenir le vin. On peut encore voir chez les paysans des channes de toutes les capacités alignées contre la paroi dans la chambre principale. Le mot chane est fort répandu dans la Suisse romande, dans le français provincïal et en ancien français. Pierrehumbert, *Dictionnaire* s. v. *channe*, en cite un exemple du XIIe siècle. Voy. aussi Tobler-Lommatzsch, *Altfranz. Wörterb.*, s. v. *chane*, et Godefroy.

Digitized by Google

3. Les derniers brigands de Poute-Fontaine.

Mon grand-père contait que son arrière-grand-père s'est mis en route pour le mayen avec le cheval et un bon chien. A l'allée, c'était pendant le jour, il ne lui est rien arrivé [d'anormal]; il est resté quelques jours au mayen pour faire des échalas et après cela il est reparti. Quand il est arrivé à Grône[1]), la nuit tombait; quand même il n'a pas voulu passer la nuit là et il a continué sa route pour passer le pont de Bramois. Arrivé à Poute-Fontaine, il a entendu japer des chiens et tout à coup deux [hommes] apparaissaient: l'un a tenu le cheval par la tête, l'autre [a tenu] notre homme par les pieds. Ils lui ont demandé la vie ou la bourse; celui-ci [leur] a répondu: «La vie je ne vous la donne pas, mais peut-être quelque chose de la bourse. Patientez un instant, si vous n'êtes pas trop pressés.»

Et celui-ci s'est mis à ramasser quelque chose dans ses poches; il en a sorti une poignée de poivre et l'a jetée dans les yeux de celui qui lui tenait les pieds et il a dit à l'autre de venir, qu'il voulait ausssi lui donner quelque chose. Celui-ci aussi a reçu son affaire.

Alors [l'arrière-]grand-père a fait trotter son cheval et il a pu échapper. Mais le chien est resté en arrière avec les chiens des brigands. Quand il est arrivé, il était tout déchiré. L'arrière-grand'mère avait préparé une bonne soupe à la polenta, mais il n'a pas voulu y toucher et il a péri sur place.

Deux ou trois jours après on a trouvé à Poute-Fontaine des os de chiens et d'hommes, et depuis ce jour Poute-Fontaine a été délivrée des brigands.

---

1) Grône est une localité située dans la plaine du Rhône, à une petite distance de la station du chemin de fer de Granges, sur le chemin que suivent les gens de Grimisuat pour se rendre dans leurs mayens de la Combe de Réchy.

Digitized by Google

Errata.

Lisez:

p. 405, l. 4: ló matën;
p. 405, l. 5, et p. 412, l. 18: bèjo͡uin;
p. 405, l. 24 et 25: l'ètan;
p. 407, l. 31: rèstāon;
p. 407, l. 31, et p. 414, l. 9: vèlyé;
p. 409, l. 1, p. 410, l. 7, et p. 412, l. 31: chin;
p. 410, l. 5: po͡uè^{e}a;
p. 412, l. 17: li y;
p. 413, l. 3, p. 417, l. 21, et p. 418, l. 18: rèstāé;
p. 408, l. 1 et 27: mô$_{o}$;
p. 411, l. 11, et p. 416, l. 9: rèpondou;
p. 412, l. 26 et 28, p. 415, l. 7: bèla;
p. 412, l. 30: segnyó;
p. 414, l. 10 et 14: molé;
p. 416, l. 20: dzènólyon; l. 21: Évanjilé;
p. 418, l. 22: dèmanda; l. 25: óta.

Digitized by Google

Zuola

ROMANISCHE FORSCHUNGEN

ORGAN

FÜR ROMANISCHE SPRACHEN, VOLKS- UND MITTELLATEIN

BEGRÜNDET VON PROF. DR. KARL VOLLMÖLLER

HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF ZENKER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK.

XL. Band, 1. Heft.

Inhalt.

Seite

Merian-Genast, Ernst, Voltaire und die Entwicklung der Weltliteratur . . 1—226

(Ausgegeben im Juli 1926.)

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT.

ERLANGEN.

Verlag von Junge & Sohn.

1926.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Junge & Sohn in Erlangen.

Rätoromanische Chrestomathie

von

Dr. C. Decurtins.

Band 1: **Surselvisch, Subselvisch:** Das 17., 18. u. 19. Jahrhundert.

Band 2: **Surselvisch, Subselvisch:** Märchen, Novellen, Sagen, Sprichwörter, Landwirtschaftsregeln, Rätsel, Kinderlieder, Kinderspiele, Volksbräuche, Sprüche, Zaubersprüche, Volkslieder, Aberglaube.

Band 3: **Surselvisch, Subselvisch:** Die Weisen der Volkslieder.

Band 4: **Surselvisch, Subselvisch:** Volksmedizin, Nachträge.

Band 5: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 16. Jahrhundert.

Band 6: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 17. Jahrhundert.

Band 7: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 18. Jahrhundert.

Band 8: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 19. Jahrhundert.

Band 9: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Volkslieder, Sprichwörter.

Band 10: Erste Lieferung: **Sursettisch, Sutsettisch.** Zweite Lieferung: **Münsterisch.**

Band 11: **Bergellisch, Unterengadinisch.**

Band 12: **Die modernen Dichter der Surselva.**

Ergänzungsband 1: **Surselvisch, Subselvisch:** La Passiun da Somvitg, La Passiun da Lumbrein, La Dertgira nauscha.

Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

☛ Diesem Heft liegt ein Prospekt „Zeitschrift für Ortsnamen-Forschung" des Verlages R. Oldenbourg in München-Berlin bei.

Digitized by Google

Stanford Library
SEP 22 1927

ROMANISCHE FORSCHUNGEN

ORGAN

FÜR ROMANISCHE SPRACHEN, VOLKS- UND MITTELLATEIN

BEGRÜNDET VON PROF. DR. KARL VOLLMÖLLER

HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF ZENKER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK.

XL. Band, 3. Heft.

Inhalt.

	Seite
Schüler, Georgette, Studien zu Romain Rollands „Colas Breugnon"	331—457
Zenker, Rudolf, Erekiana	458—482
Weisgerber, Leo, Angebliche Verwirrungen im Peredur	483—493
Verzeichnis der an die Redaktion der Romanischen Forschungen eingesandten Literatur	494—498

(Ausgegeben im Mai 1927.)

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT.

ERLANGEN.

Verlag von Junge & Sohn.

1927.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Junge & Sohn in Erlangen.

Rätoromanische Chrestomathie

von

Dr. C. Decurtins.

Band 1: **Surselvisch, Subselvisch:** Das 17., 18. u. 19. Jahrhundert.

Band 2: **Surselvisch, Subselvisch:** Märchen, Novellen, Sagen, Sprichwörter, Landwirtschaftsregeln, Rätsel, Kinderlieder, Kinderspiele, Volksbräuche, Sprüche, Zaubersprüche, Volkslieder, Aberglaube.

Band 3: **Surselvisch, Subselvisch:** Die Weisen der Volkslieder.

Band 4: **Surselvisch, Subselvisch:** Volksmedizin, Nachträge.

Band 5: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 16. Jahrhundert.

Band 6: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 17. Jahrhundert.

Band 7: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 18. Jahrhundert.

Band 8: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 19. Jahrhundert.

Band 9: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Volkslieder, Sprichwörter.

Band 10: Erste Lieferung: **Sursettisch, Sutsettisch.** Zweite Lieferung: **Münsterisch.**

Band 11: **Bergellisch, Unterengadinisch.**

Band 12: **Die modernen Dichter der Surselva.**

Ergänzungsband 1: **Surselvisch, Subselvisch:** La Passiun da Somvitg, La Passiun da Lumbrein, La Dertgira nauscha.

Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

Digitized by Google

Stanford Library
MAR 2 1923

ROMANISCHE FORSCHUNGEN

ORGAN

FÜR ROMANISCHE SPRACHEN, VOLKS- UND MITTELLATEIN

BEGRÜNDET VON PROF. DR. KARL VOLLMÖLLER

HERAUSGEGEBEN
VON
RUDOLF ZENKER
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK.

XLI. Band, 1. Heft.

Inhalt.

Seite
Golde, Max, Die altfranzösischen Diminutiva 1–98

(Ausgegeben im November 1927.)

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT.

ERLANGEN.
Verlag von Junge & Sohn.
1927.
Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Junge & Sohn in Erlangen.

Rätoromanische Chrestomathie

von

Dr. C. Decurtins.

Band 1: **Surselvisch, Subselvisch:** Das 17., 18. u. 19. Jahrhundert.

Band 2: **Surselvisch, Subselvisch:** Märchen, Novellen, Sagen, Sprichwörter, Landwirtschaftsregeln, Rätsel, Kinderlieder, Kinderspiele, Volksbräuche, Sprüche, Zaubersprüche, Volkslieder, Aberglaube.

Band 3: **Surselvisch, Subselvisch:** Die Weisen der Volkslieder.

Band 4: **Surselvisch, Subselvisch:** Volksmedizin, Nachträge.

Band 5: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 16. Jahrhundert.

Band 6: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 17. Jahrhundert.

Band 7: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 18. Jahrhundert.

Band 8: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 19. Jahrhundert.

Band 9: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Volkslieder, Sprichwörter.

Band 10: Erste Lieferung: **Sursettisch, Sutsettisch.** Zweite Lieferung: **Münsterisch.**

Band 11: **Bergellisch, Unterengadinisch.**

Band 12: **Die modernen Dichter der Surselva.**

Ergänzungsband 1: **Surselvisch, Subselvisch:** La Passiun da Somvitg, La Passiun da Lumbrein, La Dertgira nauscha.

Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

Digitized by Google

Stanford Library
DEC 22 1928

ROMANISCHE FORSCHUNGEN

ORGAN

FÜR ROMANISCHE SPRACHEN, VOLKS- UND MITTELLATEIN

BEGRÜNDET VON PROF. DR. KARL VOLLMÖLLER

HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF ZENKER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK.

XLI. Band.

Inhalt.

	Seite
Doty, George Lewis, Juan de Zabaleta's *El día de fiesta por la mañana* (Schluß)	275—400
Favre, Christophe, et Balet, Zacharie, Contes de Grimisuat	401—446

(Ausgegeben im September 1928.)

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT.

ERLANGEN.

Verlag von Junge & Sohn.

1928.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Junge & Sohn in Erlangen.

Rätoromanische Chrestomathie

von

Dr. C. Decurtins.

Band 1: **Surselvisch, Subselvisch:** Das 17., 18. u. 19. Jahrhundert.

Band 2: **Surselvisch, Subselvisch:** Märchen, Novellen, Sagen, Sprichwörter, Landwirtschaftsregeln, Rätsel, Kinderlieder, Kinderspiele, Volksbräuche, Sprüche, Zaubersprüche, Volkslieder, Aberglaube.

Band 3: **Surselvisch, Subselvisch:** Die Weisen der Volkslieder.

Band 4: **Surselvisch, Subselvisch:** Volksmedizin, Nachträge.

Band 5: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 16. Jahrhundert.

Band 6: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 17. Jahrhundert.

Band 7: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 18. Jahrhundert.

Band 8: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Das 19. Jahrhundert.

Band 9: **Oberengadinisch, Unterengadinisch:** Volkslieder, Sprichwörter.

Band 10: Erste Lieferung: **Sursettisch, Sutsettisch.** Zweite Lieferung: **Münsterisch.**

Band 11: **Bergellisch, Unterengadinisch.**

Band 12: **Die modernen Dichter der Surselva.**

Ergänzungsband 1: **Surselvisch, Subselvisch:** La Passiun da Somvitg, La Passiun da Lumbrein, La Dertgira nauscha.

Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 054 908

DOES NOT CIRCULATE

383810

Digitized by Google